GESCHICHTE DES ENSTEHENS: DES WACHSTHUMS UND DER GRÖSSE DER...

Johann Sporschil

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

des

Entstehens, des Wachsthums

und der Größe

der

öſterreichiſchen Monarchie.

Von

Johann Sporſchil.

Dritter Band.

„Justitia Regnorum Fundamentum."

Leipzig:
Friedrich Volckmar.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Von der Erwerbung Tyrols bis zur immerwährenden Reihe der Kaiſer aus dem Hauſe Habsburg.

Vom Tode Rudolphs **IV.** bis zum Tode Albrechts (**V.**) **II.**

Von **1365** bis **1439**.

Digitized by Google

Digitized by Google

Albrecht III.

Erſter Abſchnitt.

Von ſeinem Regierungsantritte bis zur Theilung der öſterreichiſchen Länder.

Von 1365 bis 1379.

Wäre Herzog Rudolph IV. am Leben geblieben, ſo würde er die Schwierigkeiten, von denen ſeine letzten Tage umringt waren, wol haben überwinden können. Mit ſeinem Tode ſchien die bedenkliche Lage des Hauſes Oeſterreich, — im Süden ein nachtheiliger Krieg mit Aquileja und dem mächtigen Beherrſcher von Padua, im Weſten der Waffenſtillſtand mit Baiern abgelaufen, im Oſten der König von Ungarn unzufrieden mit des verſtorbenen Herzogs Plänen, im Norden der Kaiſer und König von Böhmen theilnahmlos — ſich ſteigern zu müſſen, da ein ſiebzehnjähriger Fürſt die Regierung übernahm. Aber die Perſönlichkeit Albrechts III. war ſehr verſchieden von jener Rudolphs IV., denn er war von mildem, ſanftem, verſöhnlichem Charakter, ohne übertriebenen Ehrgeiz und frei von Leidenſchaft, mehr darauf bedacht das Erworbene zu bewahren, als es auf Unkoſten anderer zu mehren. Ein Fürſt von ſolcher Geſinnung konnte um ſo mehr auf das Wohlwollen des Kaiſers Karl IV. rechnen, da nicht nur die Beſorgniſſe, welche die um ſich greifende Ehrſucht Rudolphs eingeflößt hatte, ſondern auch, da die Möglichkeit, daß die mit dem Hauſe Oeſterreich geſchloſſene Erbverbrüderung eintrete, zugenom-

Digitized by Google

men hatte *), es folglich nicht in dem Intereſſe der Luxemburger liegen konnte, das Haus Oeſterreich jetzt zu demüthigen und zu ſchwächen. Und eben ſo wenig hatte der König Ludwig von Ungarn, der gleichfalls in den Verhältniſſen der Erbverbrüderung zu den Herzogen ſtand, weiter einen Grund der Unzufriedenheit, und es hätte daher in ihm die alte Freundſchaft aufleben können, die er für den Vater der beiden jungen Fürſten, den Herzog Albrecht den Weiſen gefühlt hatte.

Auch waren die erſten Handlungen des Herzogs Albrecht III. wohl geeignet, Hochachtung und Liebe zu gewinnen. Nachdem er den Waffenſtillſtand mit Baiern erneuert hatte **), machte er die Härte gut, mit welcher Rudolph IV. gegen den Biſchof Paul von Freyſingen verfahren war ***). Sechs Schiedsrichter fällten den Ausſpruch, durch welchen der Biſchof ſeine Beſitzungen zurückerhielt †), aber ſeinerſeits auf allen Schadenerſatz verzichtete. Sowohl der Herzog als der Biſchof genehmigten den Schiedsſpruch ††), und dieſer verſprach den Herzogen Albrecht und Leopold Beiſtand mit allen ſeinen, in den öſterreichiſchen Ländern gelegenen Städten, Veſten und anderen Beſitzungen †††). Deßgleichen hatte Herzog Leopold, der in Tyrol war, während Albrecht in Wien regierte, das Bündniß erneuert ††††), welches ſchon Rudolph IV. mit dem Biſchofe Albrecht von Trient geſchloſſen. Mit Zürich ſcheinen die Herzoge noch 1365 den Waffenſtillſtand, durch welchen auch die

*) Wie leicht konnten nicht Albrecht und ſein Bruder Leopold vor der Zeit in die Gruft ſinken, gleich Rudolph IV.! Dann lebte allerdings das Erbrecht ihrer Schweſter Margarethe wieder auf. (Siehe S. 462 des II. Bandes.) Aber dieſe war ja an einen Luxemburger vermählt, an Karls IV. Bruder, den Markgrafen Johann von Mähren.

**) Der Waffenſtillſtand wurde am 3. October 1365 zu München geſchloſſen, und ſollte bis zum 24. April 1366 dauern.

***) Siehe S. 452 des II. Bandes.

†) Die verpfändeten Beſitzungen mußte er jedoch einlöſen, eine große Nachgiebigkeit von Seiten des Biſchofs.

††) Wien den 28. October. Lichnowsky IV. Regeſten Nr. 694, 695.

†††) Wien den 2. Januar 1366.

††††) Zu Trient am 5. November 1365.

Eidgenoſſen jener Stadt genöthigt waren, ſtille zu bleiben, wirklich erneuert zu haben *).

Eine ſchwere Kränkung fügte König Ludwig von Ungarn dem Hauſe Oeſterreich zu, indem er ſeine mit dem Herzoge Albrecht verſprochene Nichte Eliſabeth **) dem Könige Wenzel von Böhmen verlobte ***). Dadurch war Albrecht natürlich auch von dem Kaiſer beleidigt, der ihm ſeine Braut geraubt. Es ſcheint, daß Herzog Albrecht ſehr ernſte Vorſtellungen dem Könige von Ungarn gemacht habe, denn dieſer bat Karl IV. †), als Schiedsrichter zwiſchen ihm und dem Herzoge von Oeſterreich aufzutreten. Albrecht dagegen warf dem Kaiſer ſich gänzlich in die Arme, hielt um deſſen Tochter Eliſabeth an, und wurde mit der achtjährigen Fürſtin zu Prag am 29. März feierlich getraut ††).

Kaiſer Karl IV. benutzte die Irrungen zwiſchen den Könige Ludwig und dem Herzoge von Oeſterreich mit großer Geſchicklichkeit, die Erbverbrüderung zwiſchen ihnen zu löſen, denn für den Fall des Ausſterbens der Habsburger ging das in Ungarn regierende Haus Anjou den Luxemburgern voran †††). Auf Karls IV. Ver-

*) Johannes Müller ſagt II. 5. S. 375, daß die Züricher den Erneuerungseid abgeſchlagen hätten. Der alte Tſchudy dagegen geſteht I. 464: „Ob aber die von Zürich domalen denſelben Eid getan, alb was Si für Antwurt gaben, find ich nit.“ Da aber in das Jahr 1365 der erſte Einbruch der ſogenannten Engländer in die oberdeutſchen Lande fällt, iſt die Erneuerung wahrſcheinlich. Doch iſt die Sache nicht ganz gewiß. Das Auffoderungsſchreiben der Herzoge Albrecht und Leopold an die Züricher, den Waffenſtillſtand, d. i. den ſogenannten Thonbergiſchen Frieden zu erneuern, kennt man Lichnowsky IV. Regeſten Nr. 706.

**) Tochter des verſtorbenen Herzogs Stephan, Bruders Ludwigs des Großen.

***) Wenzel war erſt fünf Jahre alt und ſchon 1364 zum Könige von Böhmen gekrönt worden. Gleichwie Eliſabeth mit Albrecht von Oeſterreich verſprochen geweſen, ſo war es auch Wenzel mit Eliſabeth der Tochter des Burggrafen von Nürnberg, welcher keine Söhne hatte. Als aber dem Burggrafen ein Sohn geboren wurde, und dadurch die Ausſicht ſchwand, ſeine Beſitzungen zu erheirathen, wählte Karl IV. für ſeinen Sohn die Nichte Ludwigs, welche im Todesfalle der Töchter dieſes Königs Erbin von Ungarn war.

†) 5. December 1365.

††) Auch Eliſabeth war bereits verſprochen, nämlich dem Markgrafen Otto von Brandenburg. Er erhielt jetzt eine andere Tochter des Kaiſers, Katharine, die Witwe des Herzogs Rudolph IV. von Oeſterreich zur Gemahlin.

†††) Siehe S. 461 des II. Bandes.

Digitized by Google

langen zählte Ludwig die Herzoge von Oeſterreich aller ihrer in dem Erbvertrage eingegangenen Verbindlichkeiten los *), und am Tage nach der Vermählung ſeiner Tochter mit Albrecht entband der Kaiſer als erkorner Schiedsrichter auch die Prälaten und Landherren der öſterreichiſchen Länder aller Eide, die ſie in Betreff jener Erbverbrüderung geleiſtet.

So war das enge Verhältniß zwiſchen Ungarn und Oeſterreich gelöſt, und der Kaiſer errichtete am 26. März 1366 einen neuen Erbfolgevertrag mit den Herzogen von Oeſterreich. In demſelben war von Ungarn keine andere Rede mehr, als daß dieſes Reich dem zufallen ſolle, den König Ludwig zum Erben ernennen würde. Die Häuſer Luxemburg und Oeſterreich ſollten in Zukunft nur eine Familie bilden, ſo daß ihre noch nicht verlobten Kinder ohne gemeinſame Einwilligung nicht vermählt werden dürften; ein Haus ſollte dem andern im Falle eines Krieges mit ganzer Macht Beiſtand leiſten, und keines einſeitig Frieden ſchließen.

Ende Aprils 1366 erhob ſich der Kaiſer mit ſeinem Bruder Johann im Geleite der Herzoge Albrecht und Leopold **) von Oeſterreich nach Wien, wo er ihnen am 9. Mai alle ihre Vorrechte und Freiheiten beſtätigte, und belehnte ſie am folgenden Tage mit allen ihren Beſitzungen, namentlich mit Allem, das ihr Vater Albrecht und ihr Bruder Otto vom Kaiſer Ludwig dem Baier erhalten ***). Am 14. Mai verließ der Kaiſer Wien, ging nach Znaym, und belehnte hier am 15. ſeinen Sohn Wenzel und ſeinen Bruder Johann mit den öſterreichiſchen, die Herzoge Albrecht und Leopold aber mit den böhmiſchen Ländern für den Fall, als das eine oder andere der beiden Regentenhäuſer ausſterben ſollte; und verſprach zugleich allen dabei betheiligten Fürſten, daß er den erneuerten Erbfolge-

---

*) 25. Februar 1366.

**) Da Leopold mit Viridis von Mailand vermählt war, der Kaiſer aber gegen ihren Vater, den berühmten Barnabas Visconti ſtand und mit ihm leicht in Krieg verwickelt werden konnte, zählte er in Betreff derſelben die Herzoge von der Verbindlichkeit, ihm gegen jedermann Hülfe zu leiſten, zu Prag am 25. März 1366 los.

***) Im KK. geheimen Archive befinden ſich, wie man aus Lichnowsky's Regeſten erſieht, zwei Belehnungsurkunden: eine lateiniſche vom 9. Mai, und eine deutſche vom 13. Mai 1366.

Digitized by Google

vertrag zwiſchen Böhmen und Oeſterreich auch durch die Churfürſten werde beſtätigen laſſen. Endlich verpfändete er, ebenfalls zu Znaym, dem Herzoge Albrecht für die zehntauſend Schock große Prager Pfennige, welche die Heimſteuer der Prinzeſſin Eliſabeth bilden ſollten, die Reichsſchlöſſer Achalm und Hohenſtaufen.

Eine Folge der engen Freundſchaft, welche jetzt den Kaiſer mit den Herzogen von Oeſterreich verband, war, daß er das Mittleramt zwiſchen ihnen und dem Patriarchen von Aquileja übernahm. Patriarch Ludwig war drei Tage nach dem Herzoge Rudolph IV. verſtorben, und der Papſt hatte dem Biſchof von Augsburg, Marquard von Randek, zum kaiſerlichen Vicar durch ganz Italien ernannt. Dieſer Kirchenfürſt trug Bedenken, das Patriarchat und mit demſelben die Regierung eines Landes, das durch einen langen, erbitterten Krieg ruinirt war, zu ubernehmen. Er that es endlich doch, und ſchloß als Patriarch von Aquileja auf Bitten Karls IV., ſeines perſönlichen Freundes *), am 30. Mai 1366 zu Wien mit den Herzogen von Oeſterreich einen anderthalbjährigen Waffenſtillſtand, während deſſen Dauer friedlicher Verkehr der gegenſeitigen Unterthanen ſtattfinden durfte, und die Gefangenen auf freien Fuß gelaſſen wurden. Auch mit Görz wurde Waffenſtillſtand geſchloſſen, und jener mit Baiern bis Weihnachten 1366 verlängert, bis wohin der Friede durch den König Ludwig von Ungarn vermittelt werden ſollte, aber nicht vermittelt wurde. Dieſer Fürſt zürnte den Herzogen von Oeſterreich, weil ſie in ſo enge Verhältniſſe mit dem Kaiſer getreten; ja, im Jahre 1367 ging er ſo weit, daß er mit dem Herzoge von Baiern ein Bündniß gegen ſie ſchloß, in welchem ſogar die Theilung ihrer Länder zum Voraus beſtimmt wurde, **). Aber es unterblieb Krieg wie Theilung.

Mit Barnabo Visconti, dem Schwager Leopolds, hielten die beiden Herzoge die freundſchaftlichen Beziehungen aufrecht, obſchon Kaiſer Karl dem Papſte ***) zu Frankfurt den Beiſtand der deutſchen

*) Biſchof Marquard hatte dem Kaiſer bei einem Volksaufſtande zu Piſa das Leben gerettet, und war von dieſem aus Dankbarkeit zum kaiſerlichen Vikar durch Italien ernannt worden.

**) Zu Ofen am 2. November 1367.

***) Urban V. fürchtete, da Visconti 12,000 umherziehende Freibeuter, welche

Digitized by Google

Fürſten wider ihn zugeſichert hatte. Dies beweiſt, wie vorſichtig die Herzoge geweſen, indem ſie ſich von Karl IV. bedungen hatten, daß ſie nicht ſchuldig ſein ſollten, ihm wider Barnabas Visconti Hülfsmannſchaft zu ſtellen. Sie beſtätigten ſowohl den Kaufleuten von Mailand als denen von Venedig das ihnen bereits früher zugeſicherte ſichere Geleite.

Wie ſehr aber auch Albrecht bemüht war, allenthalben nur friedliche Verhältniſſe zu bewahren, flammte doch in Oeſterreichs unmittelbarer Nähe ein bedenklicher Krieg auf. Paſſau, obſchon ſeit Jahrhunderten eine biſchöfliche Landſtadt, dürſtete nach Reichsfreiheit und Unabhängigkeit, lehnte ſich gegen den Fürſtbiſchof Albrecht auf, und die Bürger nöthigten unter Anführung des Stadtrichters Andreas Haller ihn und ſeine Geiſtlichkeit, die Stadt zu verlaſſen. Darauf bemächtigten ſie ſich durch Verrath der Veſte Niederhaus, und ſchritten auch zur Belagerung des Schloſſes Obernberg. Der Befehlshaber desſelben aber, Hans von Traun, einer der tapferſten, verſuchteſten und berühmteſten Ritter ſeiner Zeit, vertheidigte das Schloß mit eben ſo großer Standhaftigkeit als gutem Erfolge, und brachte den Bürgern einen namhaften Verluſt bei. Dieſe ließen ſich jedoch weder dadurch noch durch den Bann einſchüchtern, verwüſteten das biſchöfliche Land, und dehnten ihre verheerenden Streifzüge ſogar bis über die Grenzen von Oeſterreich aus.

Die Herzoge von Oeſterreich waren ohnehin verpflichtet, das Hochſtift Paſſau zu ſchirmen*), und wurden es um ſo mehr, da der Kaiſer Karl die Stadt Paſſau in die Acht erklärt, und die Vollſtreckung derſelben dem Herzoge Leopold aufgetragen hatte. Am 16. October 1367 ſchloß Biſchof Albrecht einen Vertrag mit den Herzogen von Oeſterreich, durch welchen er ſich verpflichtete, mit den Paſſauern keinen einſeitigen Frieden, wenn man ein Abkommen mit Rebellen ſo nennen darf, zu ſchließen, auch bei längerer Dauer

---

der Schrecken von Frankreich, Burgund und dem Oberrhein geweſen, angeworben hatte, für den Kirchenſtaat und hatte daher den Kaiſer um Hülfe wider den gefürchteten Feind aufgeboten.

*) Vergleiche S. 476 des II. Bandes. Eine glaubwürdige Geſchichte dieſes Aufruhrs der Paſſauer findet man in Buchingers Geſchichte von Paſſau.

des Krieges Entſchädigung zu gewähren. Die Paſſauer erlitten von den biſchöflichen und herzoglichen Truppen eine ſchwere Niederlage bei Hafnerzell, welche ſie die Nothwendigkeit lehrte, auf ihre kühnen Träume von Unabhängigkeit und Reichsfreiheit Verzicht zu leiſten, und eine Geſandtſchaft nach Wien zu ſchicken, um die Herzoge Albrecht und Leopold anzuflehen, den Streit zwiſchen ihnen und dem Biſchofe als Schiedsrichter zu entſcheiden. Da auch der Biſchof gelobte, ſich dem Ausſpruche der Herzoge zu fügen, gaben ſie einen vorläufigen Spruch noch im Jahre 1367, und ihr Schlußurtheil am 21. April 1368. Die Stadt trat demzufolge wieder unter die Oberherrlichkeit des Biſchofs, erhielt von dieſem Verzeihung, mußte ihm aber, da ſie den Krieg angefangen hatte, mehre Jahre hindurch tauſend Pfund Wiener Pfennige als Beitrag zur Einlöſung der von ihm eben dieſes Krieges wegen verpfändeten Güter zahlen. Der auffallend gelinde Spruch, in welchem die Bürger nicht einmal zum Erſatz des von ihnen angerichteten Schadens verurtheilt wurden, ſcheint zu beweiſen, daß ſie, bevor ſie losſchlugen, einigen Grund zu gerechten Klagen gehabt haben mögen. Den Hauptanſtifter des Unheils, Stadtrichter Andreas Haller ſtraften die erzürnten Bürger ſelbſt, indem ſie ihn erdroſſelten, in einen Sack ſteckten, und in die Donau warfen.

Urban V. verſuchte im Jahre 1367 den päpſtlichen Sitz wieder von Avignon nach Rom zu verlegen, und war daher nach Italien abgegangen. Schon in dieſem Jahre hatte Kaiſer Karl IV. eben dahin ziehen wollen, um den heiligen Vater gegen den übermüthigen Visconti zu ſchützen, und denſelben zur Unterwerfung zu zwingen. Mannichfaltige Hinderniſſe wehrten es zum Schmerze des Papſtes, der in Italien ein Fremdling war und kurz nach ſeiner Ankunft auch den berühmten Albornoz, welcher vierzehn Jahre lang den zerrütteten und bedrohten Kirchenſtaat unter den ſchwierigſten Verhältniſſen mit Kraft und Geſchicklichkeit verwaltet, verloren hatte. Erſt im Jahre 1368, nachdem die Kaiſerin ihm ſeinen zweiten Sohn Sigismund geboren hatte *), entſchloß ſich Karl IV. nach Italien aufzubrechen. Da nur wenige deutſche Fürſten dem Wunſche des Kaiſers, ihn zum Kriege wider den Visconti

*) 14. Februar.

Digitized by Google

und zur Krönung der Kaiſerin zu begleiten, entſprachen, hoffte er, daß ſein Schwiegerſohn Herzog Albrecht von Oeſterreich es thun werde. Albrecht entſchuldigte ſich damit, daß er ſeine Länder nicht verlaſſen könne, weil er von Ungarn und Baiern, die ſich miteinander wider ihn verbunden hatten *), Krieg zu beſorgen habe. Da gab Karl IV. eine Urkunde **), worin er den Herzogen Albrecht und Leopold verſprach, wenn ſie ihn nach Italien begleiteten und eines ihrer Länder ſollte während ihrer Abweſenheit von den Herzogen von Baiern, oder von wem immer ſonſt mit Krieg überzogen werden, ſo wolle er, der Kaiſer, mit ſeiner ganzen Macht ſowohl des Reiches als Böhmens wider den Angreifenden losſchlagen. Aber Albrecht wußte, was von ſolchen Verſprechungen zu halten ſei, und blieb mit ſeinem Bruder, ihre Länder zu ſchirmen, ohne den Kaiſer, der im Anfange des April zu Wien ankam, auf ſeinem Zuge nach Italien zu begleiten.

Erwerbung von Freiburg im Breisgau.

Im Jahre 1368 wurden die Beſitzungen der Herzoge von Oeſterreich um Freiburg im Breisgau vermehrt. Der Graf Egon von Freiburg und Landgraf im Breisgau war mit der Stadt wegen der Pfahlbürger in Streit gerathen, und da ſie nicht nachgeben wollte, machte er einen Ueberrumpelungsverſuch, welcher von den wachſamen Städtern vereitelt wurde ***). Jetzt kam es zum förmlichen Kriege, in welchem Baſel, Breiſach und mehre andere Städte der Stadt Freiburg, die Markgrafen von Baden und Hoch-

*) Siehe S. 9 dieſes Bandes.

**) Prag den 27. März 1368. Man findet die Urkunde in Kurz, Albrecht III., I. Theil, Beilage Nr. 12.

***) Geſchichte der K. K. vorderöſterreichiſchen Staaten (von Franz Kreutter), II. Theil S. 94 ff.

berg, die Salm, die Ochſenſtein, die Leiningen und viele andere Herren dem Grafen Egon beiſtanden. Die Freiburger fochten anfangs mit gutem Glücke, und brachen das ſehr feſte Schloß des Grafen, welches ob ihrer Stadt lag; aber in der Schlacht bei Endingen am 18. October 1367 ſchlug Graf Egon die Freiburger und ihre Verbündeten auf das Haupt. Jetzt traten die Herzoge von Oeſterreich, die Biſchöfe von Baſel, Straßburg und Conſtanz in das Mittel, und da Graf Egon auch des Krieges müde war und ein herzliches Verhältniß zwiſchen ihm und den Bürgern doch nicht wieder hergeſtellt werden konnte, ſo kam am 30. März 1368 ein Vertrag zu Stande, durch welchen Freiburg ſich von dem Grafen um eine ſtarke Summe Geldes *) loskaufte **), und das Recht erhielt, ſich die Herzoge von Oeſterreich oder wen ſonſt immer zum Herrn zu wählen, dem Graf Egon die Reichslehen in der Stadt zu verſchaffen verſprach. Die Landgrafſchaft Breisgau jedoch behielt Graf Egon von Freiburg ſich vor.

Die Stadt Freiburg ſchloß jetzt mit den Herzogen von Oeſterreich einen Vertrag, durch welchen ſie deren Schutzſtadt auf ewige Zeiten wurde. Die Herzoge erlegten einen Theil des Geldes, welches ſie den Freiburgern, die es zur Befriedigung ihres bisherigen Grafen brauchten, verſprochen hatten, ſofort und gaben Freiburg am 23. Juni 1367 ein neues Stadtrecht. Mit Freiburg kam zugleich die Landgrafſchaft im Breisgau an Oeſterreich, denn nicht nur war dieſe von Alters her mit der Stadt verbunden, ſondern Karl IV. hatte am 16. Auguſt 1360 ausdrücklich feſtgeſetzt, daß Stadt und Landgraviat für immer verbunden bleiben ſollten. Die Herzoge von Oeſterreich beſtellten daher den Markgrafen Rudolph von Baden zu ihrem Landvogte im Breisgau. Graf Egon, der

*) 15,000 Mark Silber; und überdies mußte Freiburg Schloß und Herrſchaft Bodenweiler, einſt ein Beſitzthum der Grafen von Freiburg, das durch Verheirathung an die Straßberge und durch Erbſchaft an die Fürſtenberge gekommen, um 25,000 Gulden zurückkaufen, und dem Grafen Egon übergeben.

**) Das heißt, die Stadt kaufte von dem Grafen die Gerichte, den Kirchenſatz, das Münzrecht, die Zölle u. ſ. w., aber nicht des Grafen Vaſallen in der Stadt, die ihm blieben.

Digitized by Google

ſich allerdings in ſeinem Vertrage mit der Stadt die Landgrafſchaft vorbehalten hatte, that zwar Einſprüche, ſie halfen aber nichts.

Verſuchte Erwerbung Trieſt's, Krieg wider Venedig, und Friede mit Baiern.

Venedig hatte von jeher der benachbarten Seeſtadt Trieſt ſeine Uebermacht ſchwer fühlen laſſen. Abgeſehen, daß ſich Venedig den Blutbann anmaßte, und denſelben nicht einmal in Trieſt ſelbſt ausüben ließ*), und abgeſehen von andern Zeichen der Unterwürfigkeit**), hemmte die ſtolze und eiferſüchtige Handelsrepublik auch den aufſtrebenden Handel der Stadt auf jede drückende Weiſe. Eine bewaffnete Galeere war beſtändig vor dem Hafen aufgeſtellt, und unterſuchte alle Schiffe, ob ſie nicht verbotene Waaren, namentlich Salz führten, um es am Lande abzuſetzen. Dieſe ohnehin läſtige Aufſicht mochte überdies von empörender Härte begleitet ſein; im Herbſte des Jahres 1368 kam es zwiſchen der Galeere und einem ankommenden Schiffe, das ſich nicht durchſuchen laſſen wollte, zu einem Streite; das Volk nahm Theil, der Zank ging in Kampf über und ein allgemeiner Auflauf der Bewohner von Trieſt folgte. Der Befehlshaber der Galeere wurde getödtet, die Fahne mit dem Löwen des heiligen Markus wurde von der Stadtmauer geriſſen, die venetianiſchen Schiffe im Hafen wurden geplündert, und man ſchloß die Stadtthore gegen alle Venetianer.

Die ſtolze und mächtige Republik, deren damaliger Doge Andreas Contareno hieß, beſchloß, den Frevel zu rächen, und noch

*) Die ſchweren Verbrecher mußten von Trieſt nach Venedig geſendet werden.

**) So z. B. mußte, ſo oft ein neuer Doge von Venedig gewählt wurde, die St. Markus-Fahne auf dem Marktplatze von Trieſt wehen.

Digitized by Google

vor Weihnachten erſchienen zwölf Galeeren, die den Hafen ſperrten und ein Belagerungsheer unter Domenico Michiele an das Land ſetzten. Lange machte die Belagerung keine Fortſchritte, und die Bürger ſchlugen alle Stürme mit der größten Tapferkeit ab. Da ſchrieb Venedig den ſchlechten Erfolg den Befehlshabern der Flotte und des Heeres zu, und erſetzte ſie durch Paul Loredan für letzteres, durch Nicolao Giuſtiniani für jene. Jetzt wurde die Stadt ſo geängſtigt, daß ſie dem Patriarchen Marquard von Aquileja anbot, ſich ihm zu unterwerfen, was derſelbe jedoch ablehnte, vielleicht aus Furcht vor den Venetianern. Da gedachte die Stadt der Herzoge von Oeſterreich, und am 31. Auguſt fertigte ſie eine Urkunde aus, in welcher ſie dieſelben als ihre Erbfürſten anerkannte. Die Urkunde wurde zu Wien angenommen, und am 15. September ſtellte Herzog Albrecht ebendaſelbſt einen Brief aus, worin er der Stadt Trieſt ihre frühern Unbilden verzieh, und ihr, wie ſie gebeten hatte, zuſicherte, ſie nie an Venedig oder ſonſt jemanden zu verkaufen oder zu verpfänden, ſondern ſie immerdar mit Oeſterreich vereinigt ſein zu laſſen.

Allein nicht Urkunden, ſondern nur Waffen konnten über den Beſitz von Trieſt entſcheiden. Am 5. November erſchien der Herzog Leopold mit einem Heere von zehntauſend Mann in der Nähe von Trieſt, und ſtürmte am 16. die Schanzen, womit die Belagerer ſich gedeckt hatten. Zu gleicher Zeit machten die Trieſtiner einen Ausfall, und ſchon ſchien der Sieg ſich für die Oeſterreicher erklären zu wollen, als die Mannſchaft der Galeeren den Venetianern zu Hülfe kam. Der Tag war für die Oeſterreicher verloren, ſie mußten ſich zurückziehen, und den Entſatz der Stadt aufgeben. Trieſt ſah ſich gezwungen unter die alte Botmäßigkeit zurückzukehren, und die Venetianer, welche die Stadt am 18. November 1369 beſetzten, ließen zwei Schlöſſer bauen, dieſelbe künftig beſſer im Zaume halten zu können.

Am 30. October 1370 wurde von Johann von Tyrna Hub- und Münzmeiſter in Oeſterreich für die Herzoge, und von Pantaleone Barbo für die Venetianer der Friede zwiſchen den Herzogen und der Republik abgeſchloſſen, welche ihnen für ihre Verzichtleiſtung auf alle Rechte an Trieſt fünfundſiebzigtauſend Goldgulden

zahlte und das Schloß Bragna zurückgab *). Dieſe Bedingungen, welche die Venetianer eingingen, gleich als wären ſie die Beſiegten, zeigen klar, daß ihnen, nachdem ſie Trieſt einmal wieder hatten, an der Wiederherſtellung des freien Waarenzuges durch die Gebiete der Herzoge von Oeſterreich überaus viel gelegen geweſen ſei, denn von der Grenze Ungarns bis an den Jura faſt zogen dieſe Gebiete ſich hin.

Die Herzoge von Oeſterreich würden ſchwerlich Trieſt ein ausgiebiges Heer zu Hülfe haben ſenden können, wenn nicht der Friede mit Baiern zur Zeit als die Unterwerfungsurkunde der Trieſtiner nach Wien gelangte, bereits ſo gut wie geſchloſſen geweſen wäre. Noch im Jahre 1368, in welchem die Herzoge von Baiern mit dem Könige von Ungarn zum Untergange des öſterreichiſchen Hauſes ſich verbunden hatten **), ſcheinen Unterhandlungen zwiſchen Oeſterreich und Baiern wegen Beilegung des tyroliſchen Erbſtreites begonnen zu haben. Wenigſtens erklärten ſchon am 6. Februar 1369 die Herzoge von Baiern, ſie hätten ihren Zwiſt wegen Tyrols mit den Herzogen von Oeſterreich ſo weit beigelegt, daß ihre gegenſeitigen Unterthanen miteinander auf ihren wechſelſeitigen Gebieten Handel und Wandel treiben und ihren Geſchäften nachgehen könnten, wie im Frieden. Zugleich wurde von bairiſcher Seite der Burggraf Friedrich von Nürnberg, von öſterreichiſcher der Graf Ulrich von Schaumberg zu Schiedsrichtern beſtellt, welche bis Jakobi durch ihren Ausſpruch die Bedingungen des Friedens zu beſtimmen hatten. Könnten ſie ſich nicht einigen, ſo ſollten ſie einen Obmann zuziehen, und was die beiden Schiedsrichter, oder einer mit dem Obmanne feſtſetzen würden, das gelobten die Herzoge von Baiern bei Strafe der Einlagerung eines von ihn mit hundert Pferden in Paſſau zu vollziehen. Die Gegenſeitigkeit bedingt, daß Aehnliches auch von den Herzogen von Oeſterreich zugeſagt wurde, wenn man gleich nirgends hierüber eine Urkunde aufgeführt findet.

*) Lichnowsky IV., Regeſten, Nr. 1004. Dem Herrn Fürſten gebührt das Verdienſt, den Punkt, wann mit Venedig Frieden geſchloſſen wurde, und auf welche Bedingungen, vollſtändig aufgehellt zu haben. Kurz, Albrecht III. S. 63, geſteht, daß er es aus Mangel an Urkunden nicht wiſſe.

**) Vergleiche S. 9 dieſes Bandes. Die Bundesurkunde Ludwigs von Ungarn iſt zwar noch von 1367, die Beitrittsurkunde der Herzoge von Baiern aber vom Anfange des Jahres.

Digitized by Google

An des Burggrafen Stelle, der verhindert geweſen ſein muß, das ihm übertragene Schiedsrichteramt auszuüben, trat der Landgraf Johann von Leuchtenberg. Mehre der bairiſchen Herzoge, die im Herbſt nach Wien kamen, beurkundeten am 19. September daſelbſt, daß ſie mit dem von dem Schiedsrichter feſtgeſetzten Vergleiche vollkommen einverſtanden wären. Zehn Tage ſpäter ſtellten ſie zu Schärding die eigentliche Friedensurkunde aus. Die Herzoge Stephan der Aeltere, und ſeine Söhne Stephan, Friedrich und Johann, ſowie ſein Bruder Albrecht verzichteten für ſich und ihre Erben zu Gunſten des Hauſes Oeſterreich auf Tyrol. Herzog Johann von Baiern insbeſondere gelobte, im Falle ſeiner Vermählung mit der Tochter des Grafen Meinhard von Görz keine Anſprüche auf Tyrol zu erheben *). Zwiſchen Baiern und Tyrol ſolle ewiger Friede beſtehen, und beide ihre gegenſeitigen Inſaſſen nicht aufnehmen. Die Schlöſſer Schloßberg, Landegg und Matrey wurden von den Herzogen von Baiern als zu Tyrol gehörig zurückgegeben, und ſo mußte auch Alles zurückgeſtellt werden, was ihre Vaſallen oder Verbündeten ſich während des Krieges wegen jenes Landes davon zugeeignet hätten. Dagegen verpflichteten ſich die Herzoge von Oeſterreich, den bairiſchen Herzogen für die Abtretung ihrer Anſprüche auf Tyrol einhundertſechzehntauſend Goldgulden zu bezahlen, ihnen Weiſſenſee und Buch als Pfand einzuräumen, und alle Forderungen auf ſich zu nehmen, welche die verwitwete Markgräfin Margaretha Maultaſch **) auf Kitzbühel, Kueffſtein und Rattenberg wegen der ihr darauf zugeſicherten Morgengabe noch machen könnte. Schärding, welches der Herzog Albrecht von Baiern dem Herzoge Albrecht dem Weiſen oder Lahmen für ſechzigtauſend Goldgulden im Jahre 1356 verpfändet hatte, gaben die Herzoge von Oeſterreich ohne Entgelt zurück. Beide Theile endlich gaben die Gefangenen frei, und verhießen Verzeihung Denjenigen, welche während des Krieges und aus Urſache deſſelben ihre Ungnade ſich zugezogen hatten.

Eine Menge Nebenurkunden wurden wie gewöhnlich neben der

*) Vergleiche S. 444 des II. Bandes.

**) Sie muß alſo im Herbſte 1369 (vergleiche S. 456 des II. Bandes) noch gelebt haben.

Digitized by Google

Haupturkunde unterzeichnet. So verhieß Herzog Albrecht III., der perſönlich in Schärding anweſend war, daß ſein Bruder Leopold, der ſich in den Vorlanden befand, den Vertrag ſeinerſeits genau beobachten, wie auch, daß er bis Weihnachten, von der verwitweten Markgräfin Margarethe Maultaſch die Verzichturkunde auf die Städte, auf welche in Baiern ihre Morgengabe angewieſen war, verſchaffen werde. Und die anweſenden Herzoge von Baiern gelobten, die Einwilligung ihres abweſenden Vaters in den Vertrag binnen vierzehn Tagen bei Strafe des Einlagerns beizubringen. Endlich zeigten die Herzoge von Baiern den Abſchluß des Vertrages dem Kaiſer an, ihn bittend, denſelben zu beſtätigen und die Herzoge von Oeſterreich mit Tyrol zu belehnen, was doch ohnehin bereits geſchehen war *).

Ordnung der Finanzen, Judenverfolgung, und andere Ereigniſſe.

Viele Urſachen hatten zuſammengewirkt, die Finanzen der beiden jungen Herzoge zu zerrütten. Die Zahlungen, die ſie wegen Tyrol an Baiern und wegen Ankaufes der Stadt Freiburg im Breisgau zu machen hatten, erforderten hohe Summen, und der Krieg von Venedig hatte nicht nur große an und für ſich verſchlungen, ſondern auch während eines Jahres durch Lähmung des Handels die Zolleinkünfte gemindert, ganz abgeſehen, daß dieſe für ſich ſchon geringer geworden waren, weil die Fürſten zu viele Befreiungen ertheilt hatten. Außerdem waren ſehr viele der reichſten Beſitzungen und Einkünfte verpfändet, andere koſteten wegen der Beſatzungen mehr als ſie eintrugen, und auch die die doppelte Hofhaltung der

*) Die betreffenden Urkunden findet man in Steyerer und in der „Vorläufigen gründlichen Beantwortung der ſogenannten gründlichen Ausführung der dem Durchlauchtigſten Churhaus Baiern gebührenden Erbfolgeanſprüche.“

beiden Herzoge, jede als die des regierenden Herrn, mag zur Geldnoth beigetragen haben. Dieſe wurde endlich ſo groß, daß Leopold und Albrecht den ungewöhnlichen Schritt thaten, ſich freiwillig unter Sequeſtration, wie man jetzt ſagen würde, zu begeben *).

Am 9. Juni 1370 nämlich bekannten die beiden Herzoge, daß ſie mit Schulden überladen wären und ſich in großer Verlegenheit befänden **). Um aus derſelben zu kommen und den zerrütteten Zuſtand der Dinge ſo gründlich als möglich zu heilen, übergaben die Herzoge dem Hanns von Liechtenſtein zu Nikolsburg, Hofmeiſter Albrechts, dem Reinhard von Wehingen, Hofmeiſter Leopolds, dem Hub- und Münzmeiſter durch Oeſterreich Johann von Tyrna, dem Hofkellermeiſter Chriſtoph dem Sievyer, und dem wiener Bürger Niklas dem Steiner die Einnahme und Gebahrung aller Einkünfte in allen öſterreichiſchen Ländern bis Ende 1374, um ſie mit Ausnahme von ſiebzehntauſend Pfund wiener Pfennigen, die ſich die beiden Herzoge jährlich für ihren Unterhalt vorbehielten, zur Schuldentilgung zu verwenden. Jene fünf Männer, welche in der Urkunde Pfleger genannt werden, und jährlich zu Weihnachten Rechnung abzulegen hatten, erhielten eine überaus ausgedehnte Gewalt, denn ſie hatten das Recht, alle Hauptleute, Landvögte und andere Beamte in allen Gebieten der Herzoge ein- und abzuſetzen, wie es ihnen gutdünkte ***). Ja, die Herzoge legten ihrer Regentenhoheit ſogar die Beſchränkung auf, daß ſie gelobten, ohne Rath und Willen jener fünf Pfleger während der gedachten vier Jahre weder Krieg anzufangen, noch ſonſt ein wichtiges Geſchäft zu unterneh-

*) Die betreffende Urkunde hat Fürſt Lichnowsky zum erſten Mal an das Licht gebracht, in ſeiner Geſchichte des Hauſes Habsburg, IV., Sammlung noch nicht gedruckt geweſener Urkunden aus den Originalien des K. K. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives, Nr. II.

**) „Von der grozzen notgeltſchuld wegen, damitte wir beladen ſein, und durch anderr unſerr ſcheinberigen ehaften notdurft willen, die, uns, anligund iſt."

***) „Auch haben wir In voller Gewalt gegeben, und geben ouch die obgenante zeit, an unſerr ſtatt, alle Hauptleute, Landvoegte, Undervoegte, Pfleger, Purgrafen, Richter, Rete, Rete der Stätte, Meutter, und alle Amptleute hoch, und nieder, wie die genannt ſind, überall, in allen unſern Landen, und Herrſchaften, Stetten und Merkten, zu ſeczen, und zu entſeczen, wie und wenn ſi wollent, darnach und ſi dunkt, noch irr trewen."

Digitized by Google

men. Und um die fünf Pfleger in Ausübung ihrer außerordentlichen Gewalt ſicher zu ſtellen, gelobten die zwei Herzoge ferner, keinen Argwohn je gegen ſie zu faſſen, Niemanden zu glauben, der gegen ſie rede, vielmehr es ihnen anzuzeigen, ihre Erklärung darüber ſtets gnädig aufzunehmen, und ſich überhaupt nie einen Eingriff in ihre Verwaltung ſelbſt zu erlauben, noch zu geſtatten, daß ein anderer denſelben wage. Die Herzoge befahlen allen ihren Prälaten, Grafen, Freien, Landherren, kurz allen ihren Unterthanen, den fünf Pflegern während der Zeit ihres Amtes unbedingten Gehorſam zu leiſten, bei Vermeidung höchſter Ungnade und ſchwerer Buße an Leib und Gut.

Wie lange dieſe mit ſo außerordentlicher Gewalt ausgeſtatteten Pfleger ihr Amt verwalteten, und in wie weit ſie dem Zwecke, weßwegen ſie ernannt worden, entſprachen, iſt nicht bekannt. Gewiß iſt es aber eine Finanzoperation der bedauernswertheſten Art, die man im Mittelalter faſt in allen Ländern von Zeit zu Zeit vernahm, nämlich eine allgemeine Schröpfung der Juden. Im Jahre 1370 und wahrſcheinlich bald nach Einſetzung jener Pfleger, wurden auf Befehl der beiden Herzoge alle Juden in allen ihren Ländern an einem und demſelben Tage überfallen und ihrer Habe beraubt*). Traut man einer gleichzeitigen Quelle**), ſo hätte man die Juden ohne Ausnahme zum Feuertode verdammt, von welchem ſie durch angeſehene Gottesgelehrte durch die Erklärung errettet worden wären, daß man die Juden nicht tödten, wol aber als Sklaven behandeln dürfe. Es hält jedoch ſchwer zu glauben, daß man mit dem Gedanken umgegangen ſein ſollte, die Juden zu tödten, weil ſie zu einträgliche Geſchöpfe waren; man ließ ſie ſich vollſaugen wie ein Schwamm, und drückte ſie dann aus. Durch einen ganzen Monat aber wurden die Juden mit der Todesfurcht gequält, um zu ſehen, ob aus einer ſolchen Menge nicht wenigſtens einige zum

---

*) „Anno 1370 Albertus et Leopoldus secretus consiliantes, uno et eodem die per omnes civitates suas Judaeos ceperunt et bonis omnibus spoliaverunt.“ Fragmentum Histor. de quatuor Albertis Austriae Ducibus, apud Petz II. p. 383.

**) Der in voriger Note angeführten.

Digitized by Google

Chriſtenthume ſich bekehren würden *). Nur ein Mann und eine ſchöne Jungfrau thaten es, und es gab Herzog Albrecht letztere einem ſeiner Küchenbeamten zum Weibe. Der Mann fiel vom chriſtlichen Glauben wieder ab, und wurde dafür verbrannt; er ſtarb mit tiefer Reue, der Religion ſeiner Väter je untreu geworden zu ſein.

Erfreulicher als ſolche Ereigniſſe iſt, daß die alten Freundſchaftsverhältniſſe zwiſchen Görz und Oeſterreich wieder hergeſtellt wurden, nachdem der erwähnte Waffenſtillſtand mehrfach erneuert worden war. Graf Meinhard kam im Herbſte 1370 nach Wien, und ſchloß dort mit den Herzogen am 13. October ein vierjähriges Schutz- und Trutzbündniß, für ſie um von um ſo größern Werthe, da damals der Krieg mit Venedig noch nicht beendet war **).

Die Kreuzfahrten nach dem Morgenlande lagen nicht mehr im Geiſte der Zeit, und vergeblich hatte Papſt Urban ſich abgemüht, dem Könige Peter von Cypern Hülfe aus Europa zu verſchaffen ***). Aber der Glaube, daß ein Kreuzzug gegen die Heiden, ſie zu bekehren oder auszurotten, ein Gott außerordentlich wohlgefälliges Unternehmen ſei, lebte noch fort, nur mußte der Drang, für Chriſtus zu ſtreiten, in ziemlicher Nähe befriedigt werden können, wozu der Krieg des deutſchen Ordens gegen die heidniſchen Preußen und Lithauer willkommene Gelegenheit gab. Auch Herzog Leopold von Oeſterreich, den ſeine Zeitgenoſſen den Biderben nannten, zog im November 1370 dahin, ſich die Ritterwürde zu erkämpfen. In Begleitung des Herzogs Stephan von Baiern und

*) So die vorcitirte Quelle. Wahrſcheinlich marterte man die Juden mit der Wahl zwiſchen Tod und Chriſtenthum nur, um verborgene Schätze zu erpreſſen.

**) Siehe S. 9. — Man findet die Bündnißurkunde in Kurz, Albrecht III. Beilage Nr. 19. Der Graf verband ſich mit den Herzogen wider Alle, ausgenommen Aquileja und Baiern. So lange der Krieg wider Venedig fortdauern würde, mußte der Graf Meinhard alle Straßen, die nach Venedig und den benachbarten Provinzen Italiens führen, ſperren. Dafür ſicherten ihm die Herzoge monatlich tauſend Goldgulden, und wenn er Schaden litte, Erſatz zu. Auch mußte Meinhard hundert Reiter ſtellen.

***) Auch Herzog Albrecht war von dem Papſte aufgefordert worden, dem bedrängten Könige Hülfe an Geld oder Mannſchaft zu ſchicken.

Digitized by Google

des berühmten Ritters Hans von Traun, der ſchon früher in Preußen gekämpft, erſchien Herzog Leopold an der Grenze des Deutſchordensgebiets mit funfzehnhundert Helmen, und wurde mit der größten Freude empfangen. Mit dem Hochmeiſter Winrich von Kniprode zog Leopold nach Königsberg, und von da wurde eine große Jagd auf die unglücklichen Heiden in Samogitien veranſtaltet; die zur Arbeit tüchtigen wurden gefeſſelt fortgeführt, die übrigen erſchlagen. Aber der Winter war ungewöhnlich milde, die Sümpfe froren nicht zu, und nach ſechs Tagen kehrten die Kreuzfahrer nach Königsberg zurück, dort den Eintritt des Froſtes zu erwarten. Es trat aber keiner ein, und ſo zogen die fremden Ritter wieder in die Heimat.

Seit Albrechts I. Zeiten waren die Erzbiſchöfe von Salzburg die treueſten Bundesgenoſſen und zuverläſſigſten Freunde des Hauſes Oeſterreich geweſen. Bei Gelegenheit aber, als der Markgraf Otto von Brandenburg Reue empfand, daß er dieſes Land und die Churwürde ſeinem Hauſe durch den Erbvertrag mit Böhmen entzogen hatte, und ſie jetzt ſeinem Vetter Stephan durch letztwillige Anordnungen zuwenden wollte, woraus ein Krieg drohte, hatte Piligrin von Salzburg aus dem öſterreichiſchen Geſchlechte derer von Pucheim *) ſich mit den Herzogen von Baiern verbündet. Da nun im Falle der Krieg zwiſchen ihnen und dem Kaiſer wegen Brandenburg ausbrach, die Herzoge von Oeſterreich dieſem hätten beiſtehen müſſen, waren ihre Länder ſehr gefährdet, wenn nicht nur Ungarn auf der einen, ſondern auch Salzburg auf der andern Seite Feinde waren. Von dem Papſte **), an den ſich ſowohl Kaiſer Karl IV. als die öſterreichiſchen Herzoge gewendet hatten, ernſtlich bedroht, gab Erzbiſchof Piligrin nach vielfältigen Unterhandlungen, und nachdem Albrecht und Leopold verſprochen hatten, ihm viertauſend Goldgulden zu bezahlen, das Bündniß mit Baiern wieder auf. Im Jahre 1374 kam der Erzbiſchof nach Wien, und die alten freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen Oeſterreich und Salzburg waren wieder hergeſtellt.

Durch die oberwähnten Bemühungen der Herzoge von Oeſter-

*) Man findet auch geſchrieben Puchheim, Buchheim.

**) Gregor XI.

Digitized by Google

reich war ihr Land, im Falle ein Krieg um die Mark Brandenburg ausbrach, wol von der Seite Salzburgs, aber nicht von Seite Ungarns geſichert. Da es nicht eben ſo gelingen konnte, den König Ludwig von Ungarn, welcher ſeit Kaſimirs Tode *) auch König von Polen war, von dem Bündniſſe mit Baiern abzuziehen, verfiel der friedliebende Herzog Albrecht auf ein anderes Auskunftsmittel, ſeinen Ländern Ruhe zu ſichern. Er ſchloß deshalb am 2. Juni 1371 zu Presburg mit dem Könige Ludwig und mit dem gleichfalls dort anweſenden Herzoge Stephan von Baiern einen Vertrag, wodurch die Herzoge von Oeſterreich ſich verpflichteten, während des bevorſtehenden Krieges mit dem Kaiſer, dem ſie helfen mußten, ihm nur in Böhmen und Mähren und von dort aus beizuſtehen, aber weder in Ungarn noch in Baiern einzubrechen. Und eben ſo verpflichteten ſich der König von Ungarn und die Herzoge von Baiern während des ganzen Krieges mit dem Kaiſer nicht die geringſte Feindſeligkeit gegen die öſterreichiſchen Länder auszuüben. Auch wurde feſtgeſetzt, daß der Handelsverkehr gegenſeitig denſelben Schutz genießen ſolle, wie im tiefſten Frieden **).

Im folgenden Jahre am 16. October ſchloſſen der König von Ungarn und die Herzoge von Oeſterreich einen Vertrag ***) zu Oedenburg, worin jener verhieß, die Grenzen von Oeſterreich nicht feindſelig zu überſchreiten, und jeden ſeiner Unterthanen, der dies auf eigene Fauſt wagen würde, zu beſtrafen, denn das Raubritterweſen hatte an den Grenzen nie ganz aufgehört. Ja, nicht einmal im Herzen von Oeſterreich! So war im Jahre 1372 Herzog Albrecht genöthigt, die Raubſchlöſſer Schömberg und Grueb zerſtören zu laſſen.

*) 1370.

**) Die Urkunde findet man in Kurz, Albrecht III. Beilage Nr. 21.

***) Ebendaſelbſt Nr. 22.

Digitized by Google

Störung der Eintracht des Regentenhauſes.

Herzog Albrecht hatte ſeinem Bruder im Jahre 1366 die vordern Lande eingeräumt, und Tyrol ſollte beiden gemeinſchaftlich bleiben. Das ſcheint jedoch keine eigentliche Theilung gewesen zu ſein, und ſich mehr auf Einkünfte und unmittelbar perſönlichen Verwaltungsbezirk bezogen zu haben, denn die Geſammtregierung der herzoglichen Brüder währte unausgeſetzt fort. Da Leopold mehre Kinder hatte, während Albrechts Ehe damit nicht geſegnet war, forderte er mehr Einkünfte, und daher auch mehr Länder. Albrecht gab ſie ihm, ſchloß aber mit dem Grafen Ulrich von Schaumberg, Landeshauptmann zu Linz, am 24. April 1372 einen Vertrag, wodurch dieſer ihm verſprach, ihm wider den Herzog Leopold und ſeine Anhänger beizuſtehen, wenn derſelbe den geſchloſſenen Vertrag *) nicht halten, ſondern weiter in ihn dringen würde. Dieſe Urkunde **) ſetzt alſo bereits die Möglichkeit des traurigen Falles eines Bruderkrieges voraus, und beweiſt, daß die Eintracht zwiſchen den Herzogen zerriſſen war, und daß es bereits unter den Landherren der verſchiedenen Fürſtenthümer Parteiungen gab. Das Bündniß mit Ulrich von Schaumberg trägt übrigens den Charakter eines reinen Vertheidigungsbündniſſes, für den Fall als Leopold das Recht des Aeltern, wie es in dem Hausgeſetze ***), das beide beſchworen hatten, beſtimmt iſt †). Und das Zerwürfniß und die Beſorgniſſe Albrechts mußten fortdauern bis in das nächſte Jahr, denn am 27. April 1373 verhieß auch Graf Heinrich von Schaumberg in

---

*) Durch welchen ihm mehr Einkünfte und Länder gegeben wurden. Man kennt keine Urkunde deſſelben.

**) Kurz, Albrecht III., Beilage Nr. 23.

***) Siehe S. 467 des II. Bandes.

†) „Ob daz wer daz der Egenant, mein Herr Herczog Lewpolt, meinem Herrn Herczog Albrechten. pey derſelben püntnüzze nicht peleiben wolt lazzen und wolt in in bringen. Daz wider in wer. und wider lantt und wider mott wer. Und wolt in da pey nicht beleiben lazzen. als alle weg. die Elteren Fürſten von Oſterreich her Chomme ſind. und als ir pünntbrief ſagent.“

Digitized by Google

einer ganz ähnlichen Urkunde, wie Ulrich ſie ausgeſtellt, ihm mit ganzer Macht beizuſtehen, wenn Herzog Leopold ihn zuwider den Bundbriefen nöthigen wollte, auf die Vorrechte des älteſtregierenden Herzogs von Oeſterreich Verzicht zu leiſten.

Nichtsdeſtoweniger, und man darf daraus entweder auf die zu jeder Aufopferung bereite Friedensliebe Albrechts oder auf den Ungeſtüm und die Stärke der Partei ſeines Bruders ſchließen, kam am 25. Juli 1373 ein Vertrag zwiſchen den beiden Herzogen zu Stande, der völlig zu Gunſten Leopolds war, inſofern durch denſelben Gleichheit der beiden Herzoge hergeſtellt und die Unterordnung des jüngern aufgehoben wurde. Dieſer Vertrag *) beſagt im Weſentlichen folgendes: Albrecht ernennt den Landmarſchall in Oeſterreich, und die Landeshauptleute dort und in der Steyermark nach ſeinem Belieben; Leopold ernennt in Krain, Tyrol, Schwaben und Elſaß zu den höchſten Aemtern; in Kärnthen bleibt Graf Meinhard von Görz Landeshauptmann; die Hauptleute, Pfleger, Burggrafen ſchwören beiden Herzogen; dieſe theilen die Einkünfte aller Länder **); jeder Herzog kann in des andern Lande wohnen, nur nicht da, wo ein Landeshauptmann oder Landvogt ſeinen Sitz hat; während der nächſten zwei Jahre, für welche die Dauer des Vertrages überhaupt feſtgeſetzt war, darf kein Herzog für ſich allein ein Beſitzthum verpfänden oder verkaufen; verpfändete Güter einlöſen kann jeder für ſich, genießt dann aber auch die Einkünfte derſelben ganz, außer der andere hätte die Hälfte des Löſungsgeldes hergegeben; die alten Schulden werden gleich getheilt, die neuen zahlt der, der ſie macht; große Lehen vergeben die Herzoge gemeinſchaftlich, kleinere jeder in ſeiner Provinz, doch in Gegenwart des Bruders; während der nächſten zwei Jahre gehören erſparte Gelder ***) Dem, der das Erſparniß gemacht hat.

Man erſieht aus dieſem Vertrage, daß die Opfer, um Frieden zu erhalten, lediglich durch Verzichtleiſtung Albrechts auf die wich-

---

*) Er iſt abgedruckt in Kurz, Albrecht III., Beilage Nr. 24.

**) Man vergleiche das Rudolphiniſche Hausgeſetz im II. Bande S. 467, wo von den Einkünften der jüngern Brüder die Rede iſt.

***) Vergleiche das Rudolphiniſche Hausgeſetz.

Digitized by Google

tigſten Rechte, die er als älterer Bruder hatte, gebracht worden ſind. Der Vertrag war noch kein Theilungsvertrag, aber das Vorſpiel eines ſolchen.

Krieg mit Venedig. Zweite Vermählung des Herzogs Albrecht.

Wir begegnen einem ſeltſamen Wechſel in der Politik der beiden Herzoge, welche dieſelben gegen die Republik Venedig beobachteten, indem ſie ihr zuerſt zu Hülfe zogen, und dann plötzlich zu ihren Feinden übertraten. Zwiſchen dieſer Republik und dem unruhigen Franz von Carrara war im October 1372 ein erbitterter Krieg ausgebrochen; König Ludwig von Ungarn hatte ſich für den letztern, ſeinen alten Freund und Bundesgenoſſen erklärt; und beide kriegführende Parteien bewarben ſich um die Hülfe der Herzoge von Oeſterreich. Hätte noch eine innige Eintracht und eine wahre Geſammtregierung zwiſchen den beiden beſtanden, oder hätte der Aeltere noch die Obmacht in Händen gehabt, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Oeſterreich ſich in dieſem Kriege, der es zunächſt gar nicht berührte, theilnahmlos verhalten haben würde. Allein Herzog Leopold war Herr von Krain, und die Venetianer gewannen den ſtets geldbedürftigen Fürſten, indem ſie ihm große Summen zahlten, und ihm den Beſitz der Städte Feltre und Cividale *) zuſicherten, wenn er ſie erobert haben würde. Auch war Herzog Leopold als Verwandter der Visconti ein natürlicher Feind des Hauſes Carrara.

Im Januar 1373 ſandte Leopold, nachdem er die Bedingungen der Venetianer angenommen, dreizehnhundert Reiter in das Treviſaniſche als Hülfstruppen der Republik. Aber alsbald begannen auch die Unterhandlungen mit Franz von Carrara, welcher die

---

*) Vergleiche S. 491 des II. Bandes.

öſterreichiſchen Herzoge durch das Anerbieten von Feltre, Cividale und Val Sugana, Städte und Bezirke, die in ſeinem Beſitze waren und worauf das Haus Oeſterreich Rechte hatte, zu gewinnen ſuchte. Herzog Leopold ging ein, und es kam ſchon im Anfange des Februar 1373 ein Bündniß zwiſchen ihm und dem Herrn von Padua zu Stande, welchem folgende weſentliche Beſtimmungen zum Grunde lagen: Oeſterreich ſtellt, ſobald die obgenannten Orte übergeben ſind, während der ganzen Dauer des Krieges wider Venedig tauſend Reiter zur Verfügung Franzens von Carrara, erklärt dieſer Republik den Krieg, hilft Treviſo erobern, und hemmt allen Handel der Venetianer mit Deutſchland; ſobald die öſterreichiſchen Belagerungstruppen *) vor Treviſo erſcheinen, müſſen den Herzogen von Oeſterreich hunderttauſend Goldgulden für den Sold bezahlt werden, wie auch in dem Falle, als der Friede bald zu Stande kommen ſollte; ohne Einwilligung Franzens von Carrara dürfen die Herzoge von Oeſterreich mit den Venetianern nicht Frieden ſchließen; will Franz nach dem Frieden Feltre, Cividale und Val Sugana zurückhaben, ſo muß er ſechzigtauſend Goldgulden zahlen.

Da Ludwig, der alte und zwar ſiegreiche Freund Venedigs, der Stadt Padua verkündete, er habe ſich mit den Herzogen Albrecht und Leopold zum Untergange der Republik verbündet, ſo läßt ſich glauben, daß er nicht nur nicht ohne Antheil an dem Abſchluſſe des Vertrages zwiſchen Franz von Carrara und dem Herzoge Leopold, ſondern vielmehr deſſen Hauptbeförderer geweſen ſei. Jenes Bündniß, von welchem König Ludwig in ſeinem Schreiben an die Paduaner ſpricht, wurde zu Wien am 9. März 1373 zwiſchen ihm, den Herzogen von Oeſterreich und Franz von Carrara abgeſchloſſen. Daſſelbe enthält nur im Allgemeinen, daß ſich die Fürſten gegen Venedig verbunden hatten, daß deſſen Handel möglichſt geſtört werden müſſe, und daß keiner der Verbündeten einen einſeitigen Frieden ſchließen dürfe **).

*) Die erwähnten tauſend Reiter durften zu denſelben nicht gezählt werden.

**) Dieſe verwickelte Angelegenheit ſcheint ſich nach allem Geſagten auf folgende einfache Sätze zurückführen zu laſſen: Herzog Leopold ſchloß für ſich allein Bündniß mit Venedig; er löſte dieſes Bündniß für ſich allein wieder und trat in Unterhandlungen mit Carrara; König Ludwig von Ungarn bewog den Herzog Albrecht mit ihm und Franz von Carrara ein Bündniß wider Venedig zu ſchließen.

Digitized by Google

Der große Bund, welcher Venedig zertrümmern ſollte, verſchaffte ihm nur höhere Macht. Die öſterreichiſchen Hülfstruppen ſcheinen wenig Antheil an den entſcheidenden Ereigniſſen dieſes Krieges gehabt zu haben. Man findet nur, daß ſie ſchon am 11. Februar 1373 Feltre, Cividale und Val Sugana beſetzten, und daß ſie im April durch die Clauſe von Quero in das Treviſaniſche eindrangen, und dort furchtbar hauſten. Franz von Carrara ſiegte am 14. Mai über die Venetianer, welche einige Tauſend Türken in ihren Sold genommen hatten, durch Hülfe der ungariſchen Reiterei. Aber am 1. Juli erlitt er eine vollſtändige Niederlage, und es wurde der Anführer der ungariſchen Hülfstruppen, Woiwode Stephan von Siebenbürgen, nebſt vielen andern Großen und Geringen gefangen. Dieſer Schlag erſchütterte die Macht der Carraras in dem Grade, daß Franz um Frieden bitten mußte, welcher am 21. September geſchloſſen und von des Königs von Ungarn, der ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen fallen ließ, Geſandten beſtätigt wurden.

Dieſer Friede war für Franz von Carrara eben ſo nachtheilig wie demüthigend, denn außer den Abtretungen, die er machen, und den Veſten, die er ſchleifen laſſen, und dem Gelde, das er zahlen mußte, war auch feſtgeſetzt, daß ſein Sohn nach Venedig ſich begebe und dort fußfällige Abbitte leiſte. Die Herzoge von Oeſterreich waren in dieſem Frieden nicht einbegriffen, doch enthielt derſelbe einen Artikel, der ihnen nicht gleichgültig ſein konnte. Carrara hatte ſich verpflichtet, den Venetianern Feltre, Cividale, die Klauſe von Quero und den Paß von Camata abzutreten, ſobald er wieder im Beſitze derſelben ſein werde. Aber um in den Beſitz zu gelangen, hätte er ſechzigtauſend Goldgulden zahlen müſſen *). Dieſes unterließ der ſchlaue Italiener, denn er erſparte dadurch Geld, und jene Beſitzungen kamen nicht in die Gewalt der gehaßten Republik. Venetianiſche Botſchafter forderten zwar von dem Herzoge Leopold die Uebergabe; er verweigerte ſie aber, verlangte vielmehr dreihunderttauſend Goldgulden als Abfindungsſumme. Die Dinge blieben einſtweilen, wie ſie waren.

Da zu beſorgen war, daß Venedig ſeine Waffen über kurz oder lang gegen Oeſterreich kehre, ſchloſſen die Herzoge Bündniſſe

---

*) Siehe die vorige Seite.

mit dem Patriarchen Marquard von Aquileja am 18. Januar 1374, mit den Herzogen Stephan von Baiern am 2. März. Letzteres ſchloß Herzog Leopold allein, und es war daſſelbe gegen Venedig und Verona gerichtet. Dafür ſchloß Albrecht für ſich allein zu Prag ſchon am 16. October 1373 mit Kaiſer Karl, dem Könige Wenzel, und dem Markgrafen Johann von Mähren ein Vertheidigungsbündniß wider jedermann. Es iſt aus dem Umſtande, daß Albrecht dieſes Bündniß für ſich allein geſchloſſen habe, gefolgert worden, daß es auch gegen ſeinen Bruder Leopold gerichtet geweſen ſei. Der Schluß iſt nicht ganz bündig; um dieſe Zeit ſcheinen die Brüder einträchtig geweſen zu ſein; wenigſtens ſchloſſen ſie am letzten December 1373 einen Vertrag zur Tilgung der Schulden, in welchem Leopold alle Verpfändungen, die Albrecht vornehmen würde, zum Voraus guthieß.

Herzog Albrecht hatte ſeine Gemahlin Eliſabeth, die Tochter Kaiſer Karls, am 19. September 1373 durch den Tod verloren, und es war ihre Ehe kinderlos geblieben. Er wünſchte deßhalb ſich wieder zu vermählen, und ſeine Wahl traf Violanta, die Tochter des Galeazzo Visconti Herrn von Mailand. Die Unterhandlungen waren von beſtem Erfolge gekrönt, ſchon nannte Albrecht ſie in öffentlichen Urkunden ſeine künftige Gemahlin, ſchon machte er Schulden, um in Mailand mit einem ſeines Hauſes und Ranges würdigen Glanze auftreten zu können, als Papſt Gregor XI. dazwiſchentrat, und den Kaiſer Karl IV. erſuchte, Alles aufzubieten, die Angelegenheit rückgängig zu machen. Denn Violante wäre die Tochter eines Ketzers, und die Kirchengeſetze verböten, ſich mit Kindern derſelben zu vermählen. Thäte Herzog Albrecht es dennoch, ſo würde auf ihn der Kirchenbann, auf ſeine Länder das Interdict fallen *).

Da wegen der nahen Verwandtſchaft Violantens mit der Gemahlin Leopolds ein kanoniſches Ehehinderniß beſtand, hatte Albrecht den Papſt gebeten, Nachſicht von demſelben zu ertheilen. Gregor XI. antwortete mit einer Derbheit, welche in Erſtaunen ſetzt. Die Visconti, deren Tochter doch mit Leopold vermählt war, hießen

*) Schreiben vom 28. März 1374 aus Avignon, im Kurz, Albrecht III., Beilage Nr. 30.

Digitized by Google

in dem Antwortſchreiben ein laſterhaftes, übelberüchtigtes Haus, und der erzürnte Papſt verkündete dem Bittenden, daß ſeine Ehe mit einer Frau aus demſelben ungültig, mithin ſeine in ihr erzeugten Kinder unehelich wären, drohte mit Bann und Interdict, und ſprach den Herzog von allen Verbindlichkeiten los, die er etwa gegen Galeazzo Visconti übernommen haben möchte.

Das wie ſo vieles Andere kann nur als ein Mißbrauch der Papſtmacht durch die ſchwache, irrende Perſon, die zufällig auf dem Stuhle des heiligen Apoſtelfürſten Petrus ſaß, betrachtet werden. Die Päpſte zürnten den Viscontis von jeher, weil dieſe mit ſich ſtets erneuenden Eifer nach den weltlichen Beſitzungen der römiſchen Kirche unter dieſen oder jenen Vorwänden ſtrebten. Das erwähnte Schreiben an Albrecht war zu einer Zeit erlaſſen worden, wo Gregor XI. die Visconti fürchtete. Nicht lange darnach waren die päpſtlichen Truppen im Bunde mit mehren Fürſten und Städten Italiens Sieger über die Visconti, aber gleich dieſen ſo erſchöpft, daß beide Theile die Vermittelung der Herzoge von Oeſterreich gern annahmen, wie denn auch wirklich Leopold mit Einwilligung Gregors XI. einen Waffenſtillſtand zwiſchen den Visconti von Mailand und den Päpſtlichen unterhandelte. Hätte daher Albrecht jetzt ſein Diſpensgeſuch an den Papſt geſtellt, ſo würde es nach aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit von dem beſten Erfolge gekrönt worden ſein.

Aber Herzog Albrecht hatte ſich von ſeinem Vorſatze, eine Visconti zu ehelichen, abſchrecken laſſen*), und Beatrix, die Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu ſeiner zweiten Gemahlin auserkoren. Die Vermählung ſollte zu Wien den 4. März 1375 vollzogen werden, und Biſchof Albrecht von Paſſau die prieſterliche Einſegnung vollziehen. Aber dieſe Freude ward dem Freunde des Hauſes Oeſterreich nicht zu Theil. Bei St. Pölten lauerten die Gebrüder von Ehrenfels, ſteiermärkiſche Miniſteriale, auf, nah-

---

*) Das ſoll nicht zum Vorwurfe Albrechts geſagt ſein; was hatte nicht ſein Großvater Albrecht, einer der erſten Könige und Feldherren ſeiner Zeit und obendrein römiſcher König, von Bonifaz VIII. ſich gefallen laſſen! Ein bloßer Herzog von Oeſterreich war im vierzehnten Jahrhunderte in den Augen der Päpſte ein ganz kleiner regulus Germaniae.

men ihn ſammt ſeinem ganzen Gefolge am 2. März gefangen, und führten ihn fort nach der Steiermark, wo er auf dem Schloſſe Chamer faſt ein Jahr lang in Haft blieb *). Nach vielen Unterhandlungen erlangte er endlich ſeine Freiheit. Dieſe Gefangennehmung eines Kirchen- und deutſchen Reichsfürſten, der durch Oeſterreich reiſte, um den Landesfürſten mit ſeiner Braut zu trauen, iſt jedenfalls ein ſprechender Beweis von dem erbärmlichen Zuſtande der öffentlichen Sicherheit ſelbſt in den öſterreichiſchen Provinzen, in Bezug auf welchen es in den neuen Geſchichtsbüchern faſt von jedem der Fürſten heißt, er habe in einer Zeit der Geſetzloſigkeit und des Fauſtrechts Ordnung und Frieden zu handhaben verſtanden. Es iſt wahrſcheinlich, daß Herzog Albrecht des Biſchofs ſich annahm; keinenfalls aber hat ſein bloßer Befehl genügt, ihm die Freilaſſung zu verſchaffen.

In demſelben Jahre, in welchem Herzog Albrecht zum zweiten Male ſich vermählte, erlangte das Haus Oeſterreich auch die Ausſicht, in nicht allzuweiter Ferne den polniſchen Thron zu beſteigen. Königs Ludwigs des Großen ältere Tochter Maria war zur Erbin des ungariſchen, die jüngere Hedwig zur Erbin des polniſchen Thrones beſtimmt. Für Marie hatte Ludwig den zweitgebornen Sohn des Kaiſers Karl, Sigmund, Markgrafen von Brandenburg **), auserſehen; und Hedwig beabſichtigte er mit Wilhelm, dem erſtgebornen Sohne des Herzogs Leopold von Oeſterreich zu vermählen. Die Unterhandluugen waren im Jahre 1375 zu völliger Zufriedenheit aller Theile beendigt, und es ſchien nach menſchlicher Wahrſcheinlichkeit kaum einem andern Zweifel als dem, ob die Verlobten, welche noch Kinder waren, am Leben bleiben würden, zu unterliegen, daß ein Habsburger die Krone von Polen tragen werde.

Gregor XI. faßte, wie ſehr dies auch dem Könige von Frank-

*) Weßwegen die Ehrenfelſer die Gewaltthat ausübten, iſt unbekannt. Jedenfalls ſtanden ſie nicht allein, und das Chron. Salisb. apud Petz I. 423 ſpricht von „Mitſchuldigen", worunter es ſchwerlich die unteren Helfer des Frevels verſtanden haben wird.

**) Am 15. Auguſt 1373 hatte der Markgraf Otto von Brandenburg entſagt, und es verlieh der Kaiſer 1377 ſeinem zweitgebornen Sohne Sigmund dieſelbe im Jahre 1377, der König Wenzel trat ſie aber ſeinem Bruder erſt im folgenden Jahre ab.

Digitized by Google

reich und mehren Cardinälen mißfiel, den feſten Entſchluß, den päpſtlichen Stuhl wieder von Avignon nach Rom zu verlegen. Er kündigte dem Kaiſer und vielen andern Fürſten ſeinen Willen an, und Herzog Leopold von Oeſterreich erbot ſich, den heiligen Vater, wenn derſelbe zu Lande nach Rom reiſen würde, von Lauſanne auf eigne Koſten dahin zu geleiten. Das Anerbieten konnte nicht angenommen werden, weil die Seereiſe beſchloſſen war, hinterließ aber eine dankbare Erinnerung in der Seele Gregors XI. Die Ueberſiedlung geſchah im Jahre 1375, und die katholiſche Kirche iſt dieſem Papſte Dank ſchuldig, daß er den Sitz der oberſten Kirchengewalt wieder nach Rom verlegte. Geſetzt, ſie würde in Avignon geblieben ſein, wozu wäre ſie nicht von Ludwig XI. und ſeinen Nachfolgern benutzt worden; der Mittelpunkt der Einheit der katholiſchen Kirche wäre zuletzt gar im Kabinette Ludwigs XIV. geweſen, ſtatt daß er, frei von irdiſcher Beſchränkung, in der ewigen Stadt thront!

Hier muß noch kurz erwähnt werden, daß Herzog Leopold III. in den vordern Landen einen harten Strauß mit Enguerrand VII. von Coucy, dem Sohne der Herzogin Katharine von Oeſterreich, welche ihrerſeits die Tochter des Herzogs Leopold I. war, zu beſtehen hatte. Enguerrand war mit einer Tochter des Königs Eduard III. von England vermählt, und machte jetzt Anſpruch auf das Erbe ſeiner Mutter. Da die Herzoge von Oeſterreich ſich in keine Unterhandlungen einließen, ergrimmte Coucy, und beſchloß, ſein wirkliches oder vermeintliches Recht mit den Waffen durchzuſetzen. Seine eigene Macht zwar war nicht eben ſehr furtchbar, aber er nahm die Freiſcharen, welche in Folge des zwiſchen England und Oeſterreich geſchloſſenen Waffenſtillſtandes ſoldlos geworden waren, in ſeine Dienſte und brachte ein Heer auf die Beine, welches in der geringſten Zahl zu 4000 Lanzen, und überhaupt zu 40,000 Mann angegeben wird. Sie waren in fünfundzwanzig Heerhaufen oder „Capitanien" eingetheilt, deren jede, wie ſchon der letztere Name andeutet, ihren eigenen Hauptmann hatte. Dieſe furchtbaren Kriegsſcharen, furchtbar durch ihre Tapferkeit und Kriegsgeübtheit, furchtbar durch ihre Erpreſſungen, und doppelt furchtbar durch die zuchtloſen Rotten von Böſewichtern, die ſich ihnen angeſchloſſen hatten und ärger als entfeſſelte Teufel hauſten, obſchon

Digitized by Google

die Befehlshaber täglich viele derſelben hängen und martern ließen, — dieſe furchtbaren Scharen, ſage ich, wälzten ſich im Herbſte 1375 den vorderſten Beſitzungen des Herzogs Leopold zu, der Grafſchaft Pfyrt und dem Elſaß. Die Bauern im Elſaß ſcharten ſich zuſammen, wurden aber von den Guglern (ſo nannte man dieſe Freikrieger von den runden Eiſenhelmen, die ſie trugen) bei Marlen niedergehauen.

Herzog Leopold der Biderbe eilte nach Baden im Aargau, und warb um Hülfe bei den Eidgenoſſen, aber Alles ſcheiterte an der Hartnäckigkeit der Schwyzzer, die ſich in ihren Bergen ſicher wußten oder fühlten. Bern und Zürich ſchloſſen jedoch am 13. October ein Vertheidigungsbündniß mit dem Herzoge, und mit jener Stadt war Solothurn, dieſer hatte Lucern Hülfe zugeſagt, weil ſie der Gefahr näher war als die Waldſtette Schwyz, Uri und Unterwalden, die ſich lediglich zur Verlängerung des Waffenſtillſtandes mit Oeſterreich auf zehn Jahre verſtanden. Da Herzog Leopold von der Stärke des Heeres Coucys wohl unterrichtet war, ließ er die unhaltbaren Orte niederbrennen, und in die feſten Plätze flüchteten ſich die Bewohner des Landes mit ihren Habſeligkeiten.

Am St. Katharinentage *) brachen die Gugler aus dem Elſaß auf, und zogen an Breiſach vorüber, in welches der Herzog Leopold, der Graf Eberhard von Würtemberg, und viele andere Grafen und Herren aus Schwaben und den oberen Ländern ſich eingeſchloſſen hatten, zu ſchwach an Mannſchaft, einem ſo gewaltigen Heere im freien Felde zu widerſtehen. Der Zug ging, an Baſel vorbei, nach dem Aargau. Hier gab man Alles verloren, aber die Verwüſtungen, welche die Gugler muthwillig, vielleicht auch aus Zorn, weil ſie die Dörfer verlaſſen fanden, anrichteten, rächten ſich ſelbſt; in Folge derſelben und der vorangegangenen planmäßigen Verheerung, welche Herzog Leopold geboten hatte, fehlte es einer ſo großen Menſchenzahl an Lebensmitteln; Enguerrand von Coucy ſah ſich wegen der Ernährung und Beſoldung ſeiner Krieger in Verlegenheit geſetzt, und ſo befahl er den Rückzug, der um ſo nothwendiger war, da der tiefſte Schnee ohnehin das Kriegführen faſt unmöglich machte. Am 13. Januar ſchloß Enguerrand VII. einen Vergleich mit Herzog

*) 25. November.

Leopold dem Biderben, welcher ihm für ſeine Anſprüche die Schlöſſer Büren und Nidau mit ihren Bezirken abtrat. So endete dieſer große Kriegslärm, welcher Tauſenden von Menſchen Habe und Gut gekoſtet hatte. Einem Kaiſer Rudolph, einem Kaiſer Albrecht I. würde ein Coucy wenig furchtbar geworden ſein!

Theilung der öſterreichiſchen Länder.

Gleichfalls im Jahre 1375, aber viel früher als der erzählte Zug Coucys nach den vordern Landen, war Herzog Leopold nahe daran, die Ruhe in den eigentlichen öſterreichiſchen Ländern zu ſtören. Unzufrieden mit den ihm zugetheilten Einkünften, drang er in Albrecht, ihm mehr zu geben, als das mit demſelben geſchloſſene Uebereinkommen beſagte. Albrecht mag das Anſinnen wahrſcheinlich abgelehnt haben, und nun erreichte die Spannung zwiſchen den beiden Brüdern einen ſolchen Grad, daß Leopold für nöthig fand, mit den Herzogen Stephan und Friedrich von Baiern am 3. Februar 1375 einen Vertrag abzuſchließen, worin ſie ihm zuſagten, dem Herzoge Albrecht keinen Beiſtand zu leiſten, wenn zwiſchen dieſem und Leopold ein Krieg ausbrechen ſollte *). Dieſer Vertrag wurde in ſeiner Dauer bis auf den Georgitag des nächſtkünftigen Jahres beſchränkt, und es verſprach Leopold den bairiſchen Herzogen hinwieder, dem Grafen Eberhard von Würtemberg durch eine eben ſo lange Zeit keine Hülfe zu gewähren, wenn es zwiſchen dieſem und ihnen zum Kriege kommen ſollte.

Herzog Albrecht beſchloß, um die Ruhe der öſterreichiſchen Länder zu ſichern und der Welt das widerwärtige Schauſpiel eines Bruderkrieges vorzuenthalten, abermals nachzugeben, und es kam unter Mitwirkung ſeines Schwiegervaters, des Burggrafen von Nürnberg, der Landherren und der herzoglichen Räthe zu Wien ein neuer Vertrag zwiſchen den beiden Brüdern zu Stande. Wir

*) Kurz, Albrecht III., Beilage Nr. 31.

Digitized by Google

führen hier nur die Punkte an, in welchen ſich derſelbe von dem frühern unterſcheidet, oder welche neu hinzugekommen ſind. Herzog Leopold ernennt jetzt auch den Landeshauptmann von Kärnthen; in Wien können beide Herzoge ihren Wohnſitz nehmen; ſie ſuchen gemeinſam Frieden mit Venedig zu ſchließen, oder unterſtützen ſich gegenſeitig bei Fortſetzung des Krieges; während der Dauer des Vertrages, die bis zum Jakobstag des Jahres 1376 beſtimmt war, durfte kein Bruder ohne Zuſtimmung des andern einen Krieg beginnen; während eben dieſer Dauer wollten die beiden Herzoge ſich über alle zwiſchen ihnen ſtreitigen Punkte *) in Güte vergleichen; vermöchten ſie das nicht, ſo wollten ſie **) Land gegen Land gleich theilen, Oeſterreich insbeſondere aber ſollte in zwei Hälften geſchieden werden, und zwar auch Wien und die Burg daſelbſt; vermöchten ſie nicht Land gegen Land zu beiderſeitiger Zufriedenheit zu theilen, ſo ſollte jedes einzelne Land gleichwie Oeſterreich halbirt werden ***); würde einer der Brüder ſäumen †), ſo ſollten der Burggraf von Nürnberg und vier Räthe, je zwei jedes Herzogs, den Spruch fällen, wer Schuld an der Verzögerung der Theilung ſei; war Albrecht Schuld, ſo ſollte der Burggraf von Nürnberg die Urkunde, in welcher Leopold nach ſeiner Rückkehr aus Preußen bekannte, daß er unter des älteren Bruders Oberaufſicht ſtehe ††), dem ebengenanntem Herzoge Leopold überantworten; läge aber der

*) „ſtöſze und miſſehellung die wir bizher mit einander gehabt habn."

**) Doch mit dem Beiſatze: „daz wir doch eczund nicht meinen."

***) Eine monſtruöſe Verfügung, trächtig mit Zwietracht und Schaden. „Möcht wir aber," heißt es in der Urkunde bei Kurz, Albrecht III., I. Urkundenbuch Nr. 31, „der andern Lande auzgenommen daz Lant zu Oeſterreich als vorgeſchrieben ſtet geleich Lant gen Lande gegeneinander nicht geteilen, ſo ſullen wir derſelbe Lande jecliches geleich auf zwen teil teilen."

†) Die Theilung ſollte nämlich während der Dauer des Vertrages geſchehen.

††) „Den Brieff den er (Herzog Leopold) uns gegebn hat da er von Preuſzen kam, der ſagt daz wir in (ihn) und ſein gute bruderlich innehaben ſholten." Da die Urkunde, auf welche Herzog Albrecht ſich bezieht, nicht auf uns gekommen, wenigſtens nicht entdeckt iſt, ſo kennt man auch ihren genauen Inhalt nicht, und weiß auch nicht, weßwegen der ſtolze Leopold ſie ausſtellte.

Digitized by Google

Grund der Zögerung an Leopold, ſo müßte der Burggraf die Urkunde dem Herzoge Albrecht wiedergeben.

Auf dieſen Vertrag folgte ein zweiter am 5. Januar 1376, welcher mit der tröſtlichen Zuſicherung begann, daß die beiden Herzoge zwiſchen einander Freundſchaft und brüderliche Liebe *) bewahren wollten, der aber doch wieder ſorgfältig feſtſetzte, daß im Falle der Uneinigkeit von ſechs Räthen der herzoglichen Brüder eine Theilung ausgeſprochen werden ſolle nach Art wie ſie oben auseinandergeſetzt worden iſt. Die Räthe hatten zu theilen, und vom Looſe ſollte es abhängen, welche Hälfte jedem zufiel. Ein dritter Vertrag **) folgte am 6. Auguſt 1376 zu Wien, worin die beiden Herzoge verſprachen, daß ſie die Einkünfte getreulich theilen wollten, daß keiner ohne den andern Krieg anfangen, oder eine neue Steuer ausſchreiben dürfe, daß endlich keiner zum Nachtheile des andern Bündniſſe ſchließen werde. Der letzte Punkt erſchiene als Zeichen wiedergekehrter Eintracht, wenn nicht die beiden Brüder ſich vorbehalten hätten, von den in dieſem Vertrage feſtgeſetzten Beſtimmungen abzugehen. Für den letzten Fall ſollte jedoch der Vertrag vom 5. Januar die Herzoge fortwährend binden.

Von anderweitigen Verträgen, welche Herzog Albrecht in dieſer Zeit ſchloß, iſt beſonders der vom 30. April 1375 mit dem Herzoge Albrecht von Baiern zu Stande gekommene bemerkenswerth. Er war, was man einen Handelsvertrag zu nennen pflegt, und bezweckte größeren Schutz der reiſenden Kaufleute, Erſatz des Schadens wenn denſelben eine Unbild zugefügt würde, Beſtrafung der Thäter, und Sicherung des Handels gegen neue Zölle oder Geleitsabgaben. Wer ſich erkühnen würde, den Beſtimmungen dieſes Vertrages zuwider zu handeln, über den gelobten die Herzoge mit vereinter Macht herzufallen. Auch mit Wenzel von Böhmen ſcheint Albrecht III. in ſehr gutem Einvernehmen geſtanden zu haben, denn dieſer verſprach ihm zu Weihnachten 1375 urkundlich, er werde ihm nach ſeiner Krönung zum römiſchen Könige alle Reichslehen erthei-

*) „lieplich und aynmuticlich, und in brüderlicher Freuntſchaft.“ Urkunde Albrechts gegeben zu Walſee, 5. Januar 1376, im Kurz, Albrecht III., Beilage Nr. 33.

**) Ebendaſelbſt Nr. 34.

Digitized by Google

len, und alle Vorrechte und Freiheiten der öſterreichiſchen Herzoge beſtätigen.

Der Kriegszuſtand mit Venedig *) dauerte, obſchon keine Waffenthaten geſchahen, fort, denn es war nicht einmal Waffenſtillſtand, geſchweige Friede geſchloſſen worden. Im Mai 1376 brach Herzog Leopold in das Treviſaniſche ein, und damit begann ein Feldzug, der keinem Theile ſonderliche Ehre brachte, und deſſen Ereigniſſe keine Erzählung verdienen, weil ſie vollkommen planlos erſcheinen und auch ſonſt nichts Merkwürdiges darbieten **). Herzog Leopold ſchloß einen zweijährigen Waffenſtillſtand ***) mit der Republik, in welchem dieſe ihre Eroberungen behielt. Daß der Herzog die Freilaſſung der öſterreichiſchen Kaufleute, welche die Venetianer gefangen geſetzt hatten, nicht bedungen hat, kann zwar ein beklagenswerthes Vergeſſen geweſen ſein, wahrſcheinlich war er aber nicht in der Lage, der Republik die Bedingungen des Waffenſtillſtandes vorzuſchreiben.

Gleichzeitig mit dem Kriege gegen Venedig gab es auch ernſte Irrungen zwiſchen dem Herzoge Albrecht und dem Grafen Heinrich von Schaumberg. Denn Albrecht ſchloß am 27. Auguſt 1376 einen Vertrag zu Paſſau mit den Herzogen Otto, Stephan, Friedrich und Johann von Baiern, wodurch dieſe ſich verpflichteten, dem Grafen Heinrich von Schaumberg keine Hülfe wider den Herzog zu leiſten, vielmehr auf geſchehene Mahnung dieſem, jedoch auf ſeine Koſten, beizuſtehen. Für dieſen Vertrag verſprach Albrecht, den Herzogen von Baiern, am 24. April 1377 achttauſend Goldgulden zu bezahlen, bei Strafe des Einlagerns der Bürgen †) in Paſſau oder in Salzburg.

---

*) Vergleiche S. 26 und ff. dieſes Bandes.

**) Mit Ausnahme, daß in dieſem Kriege die Oeſterreicher und Venetianer zum erſten Male Schießpulver und Bombarden, aus denen große Steine geſchleudert wurden, in Anwendung brachten.

***) 7. November zu Belluno.

†) Dieſe Bürgen waren der Burggraf Friedrich von Nürnberg, Ulrich von Liechtenſtein, der obderennſiſche Landeshauptmann Heinrich von Walſee, der herzogliche Hofmeiſter Hans von Liechtenſtein, und zwei andere Edle. Siehe die Urkunde in Kurz, Albrecht III., I. Beilage Nr. 35.

Digitized by Google

Heinrich von Schaumberg machte wahrſcheinlich Zugeſtändniſſe, denn gewiß würde Herzog Albrecht im Jahre 1377 ſeinen Kreuzzug *) nach Preußen nicht unternommen haben, wenn er Störung des Landfriedens in Oeſterreich hätte beſorgen müſſen. Albrecht hatte den Ritterſchlag noch nicht empfangen, und das mag eine Haupturſache geweſen ſein, weßwegen der friedliebende Fürſt den Zug in das ferne Oſtſeeland ausführte. Die Fahrt ging von Königsberg nach Samaiten, und nachdem dort einige arme Heiden getödtet worden waren, ertheilte Graf Hermann von Cilly die Ritterwürde dem Herzoge Albrecht, welcher ſofort ſiebzig Edelknechte zu Rittern ſchlug. Die gewöhnlichen Barbareien gegen die Heiden wurden zur größern Ehre Gottes verübt, darauf zwangen Regengüſſe die Kreuzfahrer zur Rückkehr nach Königsberg, von wo ſie ganz heimzogen. Herzog Albrecht empfing auf der Heimkehr die Botſchaft, daß ihm ſeine Gemahlin einen Sohn geboren, und beſuchte zu Schweidnitz die verwitwete Herzogin Agnes **).

In Abweſenheit ſeines Bruders hatte Herzog Leopold an demſelben eine wenig löbliche That begangen. Durch die Verträge des Jahres 1376 war feſtgeſetzt worden, daß kein Herzog des andern Vaſallen in Dienſt nehmen ſolle. Nichtsdeſtoweniger nahm Leopold den Grafen Heinrich von Schaumberg, Albrechts Feind, zu ſeinem beſondern Helfer und Diener auf, und verhieß ihm Schutz gegen jedermann ***). Dafür verkaufte Graf Heinrich dem Herzoge Leopold Schloß und Herrſchaft Ort, welche derſelbe zu be-

---

*) Ueber dieſen Kreuzzug des Herzogs Albrecht ſehe man einen gleichzeitigen Schriftſteller, Suchenwirt, deſſen Werke der verdienſtvolle Primiſſer zu Wien 1827 herausgab.

**) Die Tochter des Herzogs Leopold, Oheims Albrechts, mithin ſeine Muhme.

***) Herzog Leopold bekannte durch Urkunde, gegeben zu Wien am 8. September 1377, „daß er ſein lieb Oheim graf heinrich von Schaumberg ingenommen hab zu ſein beſondern Helffer und Diener, und will in bey allem dem, darzue Er Recht hat, ſchirmen wider allermenigklich, auch ſoll und will er auf Ihne kheinerlei ſach gleiben, Er ſetze in dann darumb vor zu Red durch ſein Erbere Bottſchaft oder mit Brieff.“ Reichards von Strein noch ungedruckte öſterreichiſche Annalen, citirt von Kurz, Albrecht III., I. S. 148.

Digitized by Google

ſitzen wünſchte, und ſeine Gemahlin Urſula, Tochter des Grafen Meinhard von Görz, gab ihre Einwilligung dazu *).

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß jene Erklärung zu Gunſten des Grafen Heinrich von Schaumberg nicht zur Kenntniß Albrechts, als er von ſeinem Preußenzuge heimkam, gelangte; jedenfalls wurde der Friede zwiſchen den beiden Brüdern, die faſt das ganze Jahr 1378 in Wien zubrachten, erhalten. In dieſem Jahre, am 7. Juli wurde zu Remiremont **) durch die Geſandten des Herzogs Leopold und durch jene des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund der Heirathsvertrag zwiſchen Katharina, der Tochter des letztern, und Leopold dem Jüngern, dem Sohne des erſtern geſchloſſen, die Ehe ſelbſt jedoch erſt im Jahre 1386 vollzogen. Ein anderes erwünſchtes Ereigniß war der endliche Abſchluß des Friedens mit Venedig am 10. October. Dieſe Republik war nämlich in einen ſchweren Krieg mit Genua verwickelt, für welches der König Ludwig von Ungarn, Franz von Carrara der Beherrſcher von Padua, und der Patriarch Marquard von Aquileja ſich erklärt hatten. Da der Waffenſtillſtand mit den öſterreichiſchen Herzogen ſeinem Ende ſich näherte, lag Venedig daran, daß dieſelben die Zahl ſeiner Feinde nicht vermehrten, und es ſchickte Geſandte nach Wien, angeblich nur um über Verlängerung der Waffenruhe zu unterhandeln, eigentlich aber um Frieden zu ſchließen, der auch, wie ſchon erwähnt, wirklich zu Stande kam ***). Der Friede war, wie ſchon aus dem Grunde, weßwegen die ſtaatskluge Republik ihn ſchloß, ſich folgern läßt, ſehr günſtig für Oeſterreich. Der Vertrag, der ſchon früher wegen Trieſt ge-

*) Dieſe Einwilligung war erforderlich, weil die Widerlage ihrer Morgengabe und Heimſteuer auf die Herrſchaft Ort verſichert war.

**) Reimersberg.

***) Die Bevollmächtigten waren, von Seite Oeſterreichs: der Biſchof Leopold von Freyſingen Generaladminiſtrator (generalis administrator) des Herzogs Leopold, Johann von Liechtenſtein auf Nickolsburg Hofmeiſter des Herzogs Albrecht, und Johann von Tyrna einer ſeiner vornehmſten Beamten (officialis noster praecipuus, er war Hueb- und Münzmeiſter, vergleiche S. 15 und 19 dieſes Bandes); von Seite Venedigs die Procuratoren und Syndici Peter Cornaro und Leonhard Dandolo. Siehe das Friedensinſtrument in Kurz, Albrecht III., I. Urkundenbuch Nr. 36.

Digitized by Google

ſchloſſen worden *), blieb in allen ſeinen Punkten aufrecht erhalten; St. Vittore, Rochetta und die dazu gehörigen Clauſen und Feſtungswerke wurden an Oeſterreich zurückgegeben; die öſterreichiſchen Kaufleute endlich, welche von den Venetianern gefangen geſetzt worden, erhielten außer der Freiheit volle Entſchädigung. Die Herzoge von Oeſterreich genehmigten den von den Bevollmächtigten abgeſchloſſenen Frieden, jedoch mit dem Vorbehalte, daß jedem Theile freibleiben ſolle, ſeinen Bundesgenoſſen, und wem er ſonſt wolle, zu helfen **).

Im Jahre 1378 ***) ſtarb Kaiſer Karl IV., der Vater des Vaterlandes für ſeine Böhmen, wenig mächtig als Reichsoberhaupt, unſern Herzogen zwar nicht mit beſonderer Liebe zugethan, aber ihnen doch eher freundlich geſinnt als feindlich entgegenſtehend. Sein Sohn Kaiſer Wenzel war dem Hauſe Oeſterreich zugethan, dieſe Veränderung war daher eher zum Beſſeren als zum Schlimmeren. Aber ein anderer Todesfall, der ſich auch im Jahre 1378 zutrug, hatte in ſeinen weiteren Folgen keinen günſtigen Einfluß auf Leopold und Albrecht, denn durch ihn wurden die herzoglichen Brüder einander nur noch ſchroffer gegenübergeſtellt. Es ſtarb nämlich am 28. März Papſt Gregor XI., und da ſich unter den bei dem Conclave anweſenden ſechzehn Cardinälen elf geborne Franzoſen befanden, ſo fürchtete das Volk nicht ohne Grund, die Wahl möchte auf einen dieſer Nation angehörigen Cardinal fallen, und derſelbe dann den päpſtlichen Hof wieder nach Avignon verlegen. Die Römer rotteten ſich daher zuſammen, und ſetzten die Cardinäle in ſolche Furcht, daß ſie einen Italiener, Bartholomäus von Prignano Erzbiſchof von Bari am 9. April wählten, welcher den Namen Urban VI. annahm und ſeine Wahl den chriſtlichen Monarchen durch die Cardinäle ankündigen ließ †). Den franzöſi-

*) Siehe S. 15 dieſes Bandes.

**) „Ita tamen,“ heißt es in dem Friedensinſtrumente, „quod utraque pars, amicos suos, et quos voluerit, possit licite adjuvare.“

***) 29. November.

†) Gewöhnlich thaten die neugewählten Päpſte es im eigenen Namen. Urban VI. aber gebrauchte die im Texte erwähnte Vorſicht, um die Cardinäle, welche die Notificationsſchreiben ſämmtlich unterzeichneten, zu binden, damit ſie

Digitized by Google

ſchen Cardinälen war ein italieniſcher Papſt ſchon an ſich unangenehm, Urban VI. aber doppelt, weil er entſchloſſen ſich zeigte, ihre leichtfertige Lebensweiſe nicht länger zu dulden und überhaupt unter der Geiſtlichkeit die tiefverfallene Zucht wieder herzuſtellen. Dreizehn Cardinäle verließen Rom, angeblich wegen der böſen Luft, gingen nach Anagni, erklärten Urban VI. für einen eingedrungenen Papſt, dem ſie aus leidigem Zwang ihre Stimme gegeben, und wählten zu Fondi am 20. September den Grafen Robert von Genf*), welcher den Namen Clemens VII. annahm und, weil er in Italien wenig Anhang fand, den päpſtlichen Sitz wieder nach Avignon verlegte. Das war der Anfang des großen Schisma.

Die beiden Päpſte bekämpften einander mit Bannbullen, erklärten jeder den andern für den Antichriſt, und die chriſtliche Welt theilte ſich in Bezug auf ſie in zwei Parteien. Der größte Theil Deutſchlands, Ungarn, Polen, England und Portugal erkannten Urban VI., Frankreich, Spanien und Neapel dagegen verehrten Clemens VII. als den rechtmäßig erwählten Papſt. Von unſern Herzogen ergriff Albrecht die Partei Urbans, Leopold aber die des Gegenpapſtes. Fragt man nach den politiſchen Gründen, weßwegen Leopold es that, da doch kein anderer deutſcher Fürſt mit Ausnahme des Grafen von Naſſau, und kein deutſcher Biſchof als jener von Speyer ſich für Clemens VII. erklärte; ſo läßt ſich kaum etwas Anderes antworten, als daß ihm wegen der vordern Lande die enge Freundſchaft Frankreichs willkommen ſein mochte. In der That ſchrieb Ludwig von Anjou, Bruder des Königs Karl V. von Frankreich an ihn, überhäufte ihn mit den größten Lobſprüchen, daß er die Partei Clemens' VII. halte, und verſprach ihm eine Hülfe von dreitauſend Reitern, wenn er von den Feinden dieſes Papſtes angegriffen werden ſollte**). Clemens ſelbſt verhieß dem Herzoge Leopold

---

ſeine Wahl in Zukunft aus dem Grunde, ſie wäre erzwungen geweſen, nicht wirkſam anfechten könnten.

*) Er hatte als Cardinal die erwähnten Anzeigeſchreiben an die Fürſten mit unterzeichnet.

**) Es iſt übrigens auch nicht ganz unwahrſcheinlich, daß Leopold den Grafen Robert von Genf wirklich für den rechtmäßigen Papſt hielt, in welchem Falle er nur nach ſeinem Gewiſſen gehandelt haben würde. Der Cardinal Ber-

Digitized by Google

hunderttauſend Goldgulden, es iſt jedoch nicht bekannt, ob das Geld je bezahlt wurde, oder ob es bei dem Verſprechen geblieben. Daß übrigens der Umſtand, daß Albrecht und Leopold zwei verſchiedene Päpſte anerkannten, zur Eintracht der beiden Brüder nicht beitragen konnte, iſt gewiß.

Auf den Kaiſer Wenzel hatte es keinen ſeine Gunſt für den Herzog Leopold vermindernden Einfluß, daß derſelbe ſich für Clemens VII. erklärt hatte. Vielmehr belieh ihn der Kaiſer durch Urkunde vom 25. Februar 1379 pfandweiſe für eine Schuld von vierzigtauſend Goldgulden, wozu Wenzel ſich bekannte, mit der Landvogtei in Ober- und Niederſchwaben und in den Städten Augsburg und Giengen. Im folgenden März kam Wenzel nach Baden im Aargau, wo Leopold ihm die Huldigung leiſtete. Im Juni hatte der Herzog eine zweite Zuſammenkunft mit Wenzel, der nach Ungarn reiſte, um ſich mit dem Könige Ludwig über die Mittel, das Schisma beizulegen, zu beſprechen, zu Znaym, wo derſelbe ihn alle Vorrechte beſtätigte, welche die öſterreichiſchen Fürſten von Karl IV. und deſſen Vorfahren erhalten hatten. Noch andere Gnaden ertheilte Wenzel dem Herzoge Leopold in dieſem Jahre *), ohne daß in irgend einer deßhalb ausgeſtellten Urkunde, Albrechts auch nur Erwähnung geſchieht. Entweder bewarb ſich dieſer nicht ſo ſehr um des Kaiſers Gunſt, oder Wenzel hatte an dem ritterlichen, fröhlichen Weſen Leopolds beſonderes Wohlgefallen.

Neuerdings drang Leopold, der ſeine Beſitzungen durch Kauf **) vermehrte, in ſeinen Bruder, eine abermalige Theilung vorzunehmen.

---

trand von Oſtia hatte zwei Tage vor der Wahl Urbans zu Rom vor Notar und Zeugen eine Proteſtation folgenden Inhalts unterzeichnet: „daß er nie geſinnt ſei, einen Römer oder Italiener zu wählen, daß, wenn es jedoch aus Furcht des Todes geſchehen ſollte, dieſe Wahl ſchon vornherein unkräftig ſei, und keinem ein Recht zu dem Papſtthum geben ſollte.“ Dieſe Proteſtation ſoll dem Herzog Leopold mitgetheilt worden ſein. Schmidts Geſchichte der Deutſchen, IX. S. 12.

*) So befreite er Leopolds Unterthanen von der Pflicht vor einem kaiſerlichen oder anderm Landgerichte; er gab dem Herzoge das Recht, die verpfändeten Reichsgüter in Churwalchen, in Thurgau und im Rheinthal, namentlich Ryneck und Altſtetten einzulöſen, und als Reichspfandſchaften zu behalten.

**) Die öſterreichiſchen Herrſchaften in Schwaben lagen ſehr zerſtreut. Es war daher von Wichtigkeit, ſie zu verbinden, und mithin benutzte Leopold jede

Digitized by Google

Von der Zuſammenkunft mit Wenzel zu Znaym hatte Leopold ſich nach Wien begeben, ſein Bruder gab dem ungeſtümen Manne nochmals nach, und ging am 7. Juli einen Vertrag ein, deſſen Beſtimmungen beweiſen, in welcher peinlichen Lage ſich Albrecht befunden haben muß. Er war durch die Hausgeſetze der eigentlich regierende Herr, und mußte doch zu Folgendem ſeine Einwilligung geben. Bis zum 10. Februar 1385 ſollen die öſterreichiſchen Länder ungetheilt bleiben, aber, wie folgt, verwaltet werden: Oeſterreich unter und ob der Enns bildet den einen, alle übrigen Provinzen bilden den andern Theil; das Loos entſcheidet, welcher Theil jedem Herzog zufällt; dieſen regiert er mit voller Gewalt bis zum 24. April 1382, und dann tauſcht er die Länder mit ſeinem Bruder, in jedem Falle aber behält Leopold die erſte Hälfte des ſechsjährigen Termines hindurch ſeinen jetzigen Antheil; die Einkünfte aller Länder werden gleich getheilt; wenn nach Ablauf des Termines einer der Herzoge die Theilung verlangt, muß der andere ſie bewilligen, und dabei den Walſeervertrag *) halten.

Der Vertrag vom 7. Juli 1379, der immer nur noch die Verwaltung und die Einkünfte theilte, war das Vorſpiel des Vertrages, der die Länder theilte und aus ihnen zwei beſondere Staaten bildete. Dieſer kam am 25. September 1379 zu Neuberg, einem Kloſter in Steyermark zu Stande, und hatte folgenden weſentlichen Inhalt **): Herzog Albrecht und ſeine Erben beſitzen für ewige Zeiten ***) das Herzogthum Oeſterreich ob und

Gelegenheit, Ankäufe zu machen, um das zu bewerkſtelligen. Schon 1375 hatte Graf Rudolph von Hohenberg dem Herzoge Haigerloch verpfändet, im Jahre 1381 verkaufte er demſelben auch Hohenberg, welche Grafſchaft ſich über einen großen Theil des Schwarzwaldes ausdehnte. So kaufte er auch im Jahre 1375 von dem Grafen Rudolph von Montfort die Herrſchaft Feldkirch und einen Theil des bregenzer Waldes, wodurch die öſterreichiſchen Beſitzungen in Schwaben und die Grafſchaft Tyrol in Zuſammenhang traten. Im Jahre 1378 verkaufte Rudolph ihm auch andere Güter im bregenzer Walde, Torenbüren, Staufen, u. ſ. w. Kleinbaſel wurde 1375 Leopolds Pfandſchaft, und im Jahre 1386 kaufte er Lauffenburg von dem Grafen Johann von Habsburg, dem er es dann wieder als Mannlehn ertheilte.

*) Vergleiche S. 36 dieſes Theils.

**) Man findet den Vertrag im Codex Coroninus apud Rauch Script. Rer. Austr. T. III. p. 395—399.

***) „ewichleich.“

unter der Enns, Burg und Stadt Steyer mit dem Bezirk, ſoweit er nicht zu dem Herzogthume Steyermark gehört, ſowie auch Hallſtadt und Iſchel; ausgenommen Neuſtadt, Neukirchen, Klamm, Schottwien und Aſpang; Stahremberg in Unteröſterreich *), Pütten, Ternberg und Schwarzenbach bleiben dem Herzoge Albrecht, doch trägt Leopold künftig zu den Koſten der Beſatzungen dieſer Veſten ſowie Gutenſteins nichts mehr bei; alle übrigen Länder und Herrſchaften, welche die Herzoge bisher gemeinſchaftlich beſaßen, gehören dem Herzoge Leopold; was Straßen, Mauthen, Zölle und Lagerſtädte betrifft, bleiben zwiſchen den Ländern die alten Verhältniſſe; würde die Linie des einen Bruders ausſterben, ſo folgt in deren Ländern die Linie des andern.

Ohne dieſe letztere Beſtimmung hätte die unſelige Theilung ſogar als eine Todttheilung betrachtet werden mögen. Aber das Nachfolgerecht der einen Linie nach Ausſterben der andern, die Feſtſetzung, daß beide Herzoge die Titel von allen öſterreichiſchen Ländern führen ſollen, und die Beſtimmung, daß, wenn einer der Brüder ſtirbt, der andere ſeine Kinder erzieht und ihre Provinzen verwaltet, bildeten doch außer der gemeinſamen Abſtammung fortwährend ein nie ganz zerreißbares Band zwiſchen den Linien und Ländern. Kaiſer Wenzel war Luxemburger genug, um die Theilung mit Freude zu beſtätigen. Von ihr an nahmen Macht und Einfluß des Hauſes Oeſterreich ab, innere Verwirrungen und Zerrüttungen, äußere Drangſale und Unglücksfülle zu. Die Weltregierung hat jedoch nicht gewollt, daß dieſe Trennung durch die Weisheit der Väter verbundener Provinzen ewig dauere, und man kann es faſt als ein Glück betrachten, daß die beiden Linien zuſammenſtarben, bis mit dem großen Kaiſer Maximilian I. eine neue Regentenreihe und ruhmwürdigere Zeiten anhuben.

*) Es gibt auch ein Stahremberg in Oberöſterreich, welches Herzog Albrecht kurz vor dem Theilungsvertrage von Rüdiger von Stahremberg gekauft hatte. Kurz, Albrecht III., I. S. 178.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Von der Theilung der öſterreichiſchen Länder bis zum Tode Albrechts III.

Von 1379 bis 1395.

Da die Aufgabe dieſes Werkes iſt, die Geſchichte des Entſtehens und des Wachsthumes der öſterreichiſchen Monarchie darzulegen, werden wir von den Schickſalen der leopoldiniſchen Linie nur das hervorheben, was auf das Ganze im Glück oder Unglück Bezug hat. Als Hauptrubrik wird ſtets der im Herzogthume Oeſterreich regierende Fürſt vorangeſtellt werden; denn von dort ging Alles aus, und dahin kehrte auch Alles wieder zurück.

Krieg des Herzogs Albrecht mit dem Grafen Heinrich von Schaumberg.

Wären die Herzoge Albrecht und Leopold, beide und nicht bloß der erſtere allein, von dem Geiſte der Eintracht beſeelt geweſen, die bisher eine ſo auszeichnende Eigenſchaft der Fürſten aus dem Hauſe Habsburg war, ſo würde zwiſchen dem Grafen Heinrich von

Digitized by Google

Schaumberg, dem Vaſallen Oeſterreichs *), und dem Herzoge Albrecht ſchwerlich je ein Krieg ausgebrochen ſein. Heinrich trug unmuthig die öſterreichiſche Oberlehensherrlichkeit und dürſtete darnach, wieder reichsunmittelbar zu werden. Daß Albrecht ſchon ſeit langer Zeit gegen den Schaumberger mißtrauiſch war, haben wir aus deſſen Vertrag mit den Herzogen von Baiern erſehen **), und daß Graf Heinrich von Albrecht irgend eine ſchwere Ahndung beſorgte, das ſcheint dadurch bewieſen zu ſein, daß er ſich in den Schutz des Herzogs Leopold begab ***). Welche nächſte Veranlaſſung es jedoch zum Kriege gab, weiß man nicht; wichtig jedoch muß ſie geweſen ſein, weil ſonſt der friedliebende Albrecht nicht zu den Waffen gegriffen haben würde.

Der Herzog entlehnte beträchtliche Summen von dem Landmarſchall Heidenreich von Meiſſau, von ſeinem Hofmeiſter Johann von Liechtenſtein, und von ſeinem Hofamtmann Johann von Tyrna, und übertrug dem Landeshauptmann in Oeſterreich ob und unter der Enns, Reinprecht von Walſee am 17. März 1380 die Führung des Krieges. Schloß Schaumberg, welches ungemein feſt war, wurde lange belagert, konnte jedoch nicht eingenommen werden. Graf Heinrich, zu ſchwach, allein dem Herzoge Albrecht zu widerſtehen, verband ſich mit den mächtigen böhmiſchen Herren von Roſenberg, welche dem Herzoge abſagten †). Welchen Verlauf die Fehde nahm, läßt ſich aus den Chroniken nicht erſehen; wohl aber glückte es dem Herzoge Albrecht, mit den Roſenbergen am 28. October 1380 bis nächſte Weihnachten Waffenſtillſtand zu ſchließen, der dann bis zum 30. Juni 1381 verlängert wurde. Am 24. Januar 1382 vermittelte Kaiſer Wenzel den Frieden zwiſchen den Roſenbergen und dem Herzoge Albrecht.

Der Waffenſtillſtand, den die Herren von Roſenberg im October 1380 mit Albrecht ſchloſſen, raubte dem Grafen Heinrich von

*) Siehe S. 416 des II. Bandes. — Graf Ulrich war 1373 geſtorben, und ſeitdem regierte Heinrich die Schaumberg'ſchen Beſitzungen, ein unruhiger, ehrgeiziger Mann.

**) Siehe S. 37 dieſes Bandes.

***) Siehe S. 38 dieſes Bandes.

†) Mai 1380.

Digitized by Google

Schaumberg ſeine mächtigſten Verbündeten, ſo daß auch er im Januar 1381 einen Waffenſtillſtand bis Pfingſten deſſelben Jahres einzugehen ſich genöthigt ſah. Sechs Schiedsrichter ſollten zu Wels oder Linz zur Faſtenzeit zuſammentreten, und zwiſchen ihm und dem Herzoge entſcheiden. Bußen wurden ſowohl für den Grafen als für den Herzog feſtgeſetzt, wenn ſie ſich deren Ausſprüchen nicht unterwerfen würden. Die Schiedsrichter fanden ſich zwar zur beſtimmten Zeit in Linz ein, trennten ſich aber unverrichteter Dinge; eine zweite Zuſammenkunft hatte keinen beſſern Erfolg; endlich am 23. März fällten ſie das Urtheil, daß Graf Heinrich den Waffenſtillſtand, der zweimal erneuert worden, gebrochen habe, auch ſeiner Zuſage zuwider, nicht gleich dem Herzoge Albrecht auf dem Spruchtage erſchienen ſei, obſchon man wiſſe, er ſei friſch und geſund, daß er folglich die feſtgeſetzte Buße von zwölftauſend Pfund Pfennigen *) zu zahlen habe. Der Obmann, Herzog Leopold beſtätigte den Spruch.

Ueber den Frieden ſelbſt und ſeine Bedingungen hatten die Schiedsrichter gar nicht geſprochen. Durch Vermittelung der Herzoge von Baiern und des Burggrafen von Nürnberg, welche beide ein Intereſſe hatten, daß der Friede zu Stande komme, jene weil ſie vertragsmäßig zur Hülfe gegen den Grafen von Schaumberg aufgefordert werden konnten, dieſer als Schwiegervater des Herzogs Albrecht, wurden neue Friedensunterhandlungen einzuleiten geſucht. Herzog Friedrich von Baiern kriegte wegen des Propſtes von Berchtholdsgaden mit dem Biſchofe Pilgrim von Salzburg, und es war Herzog Albrecht nach den beſtehenden Verträgen verpflichtet, dem letztern beizuſtehen. Es war alſo eine vielfache Verwickelung vorhanden, aus welcher herauszukommen jedem auch der nicht unmittelbar betheiligten Fürſten anliegen mußte. Am 27. November 1382 kamen die Fürſten zu Reichenhall zuſammen **), und es wurde beſchloſſen, ſowohl den Streit zwiſchen Baiern und Salzburg, wie jenen zwi-

*) Dafür waren dem Herzoge Albrecht vier Schlöſſer verpfändet, und ſo hatte auch Albrecht dem Grafen Neuburg am Inn für die Zahlung der 12,000 Pfund, wenn er durch Bruch des Waffenſtillſtandes in die Buße verfiele, zum Pfand verſchrieben.

**) Auch Leopold war dort.

Digitized by Google

ſchen dem Herzoge Albrecht und dem Grafen von Schaumberg durch Schiedsrichter zu entſcheiden. Die Irrungen wegen Salzburg wurden aber erſt 1384 beigelegt, und zwar nicht von erwählten Schiedsrichtern, ſondern von dem Biſchofe Berthold von Freyſingen. Durch den Spruch deſſelben wurden die zwei Pröpſte von Berchtoldsgaden abgeſetzt und ein dritter gewählt, und die bairiſchen Herzoge wurden verpflichtet, die Veſten, die ſie auf ſalzburger Grund und Boden gebaut, wieder abzutragen.

Was die Schaumberger Angelegenheit betrifft, ſetzten die drei Schiedsrichter Herzog Leopold, Herzog Stephan von Baiern und der Burggraf von Nürnberg in letztgenannter Stadt am 28. Februar 1383 feſt: Herzog Albrecht giebt den Grafen die Schlöſſer Peuerbach, Aſchach und Cammer zurück; der Graf nimmt ſein ganzes Beſitzthum für ſich und ſeine Erben, von dem Herzoge Albrecht zu Lehen; der Vertrag Albrechts mit den Herzogen von Baiern, daß ſie ſich des Grafen Grafen von Schaumberg nicht annehmen werden, bleibt in Kraft; zahlt der Graf die durch den Bruch des Waffenſtillſtandes verwirkte Geldbuße, dann gibt Albrecht die dafür verpfändeten Schlöſſer ledig; das Geld zahlt oder dieſe Schlöſſer *) überantwortet der Graf bis künftigen Georgitag **).

Das Weſentliche war durch die Beharrlichkeit Herzog Albrechts nach mehrjährigen Mühen endlich gewonnen. Graf Heinrich von Schaumberg mußte die Oberlehnsherrlichkeit des Herzogs anerkennen. Er that dies wirklich durch Urkunde vom 13. October 1383. Dennoch blieb der Graf ein ſehr unruhiger, ſtürmiſcher, nach Unabhängigkeit ſtrebender Vaſall, und bot dem guten Herzoge Albrecht mehr als einmal Trotz, ein Beiſpiel, das Heinrichs Nachfolger treulich befolgten, und dem Hauſe Oeſterreich bald dienten, bald wider daſſelbe ſich auflehnten. Als aber Kaiſer Maximilian die öſterreichiſchen Lande beherrſchte, wurden die Grafen Schaumberg ſo gehorſame Landherren wie alle übrigen Vaſallen; es ſtarb ihr uraltes

---

*) Eins derſelben, Wiechtenſtein, hatte der Herzog ſchon.

**) Der Graf durfte das Geld, wenn er zahlte, nicht erlegen, wo er wollte, ſondern das mußte entweder zu Linz oder zu Efferding geſchehen.

Digitized by Google

Haus im Jahre 1559 mit dem Grafen Wolfgang aus, und die Beſitzungen kamen an die Stahremberge, die Liechtenſteine und an andere edle Geſchlechter *)

Erwerbung von Trieſt.

Der Krieg zwiſchen Venedig einerſeits, und Genua, dem Könige Ludwig von Ungarn und Polen, Franz von Carrara und dem Patriarchen Marquard von Aquileja andererſeits, brachte die Beherrſcherin des adriatiſchen Meeres an den Rand des Unterganges. Piſani hatte am 7. Mai 1379 die Seeſchlacht von Pola verloren, und am folgenden 16. Auguſt war die Inſel Chiozza von den Genueſern und ihren Verbündeten erſtürmt worden. Die Republik bat um Frieden, aber Doria verweigerte denſelben mit den ſtolzen Worten, er wolle den vier metallenen Pferden **) auf dem St. Markusplatze ſelbſt den Zaum anlegen. Und es ſchien, als ſollte des Siegers hochmüthige Drohung in Erfüllung gehn. Die Caſtelle, welche Venedig ſchützten, fielen eines nach dem andern, theils ſchlecht vertheidigt, theils von den muthloſen Truppen verlaſſen. Da forderte das Volk mit Ungeſtüm, daß Piſani, den man wegen des Verluſtes der Schlacht von Pola in den Kerker geworfen, befreit und zum oberſten Befehlshaber ernannt werde. Es geſchah und der treffliche Held rettete Venedig, eroberte nach zehnmonatlicher Belagerung im Juni 1380 die Inſel Chiozza wieder, und bemächtigte ſich der genueſiſchen Flotte.

Aber der langwierige Krieg hatte die Kräfte Venedigs erſchöpft. Die nicht bezahlten Soldtruppen liefen ſcharenweiſe zu Franz von

*) In Betreff des Zwiſtes Albrechts mit dem Grafen Schaumberg und deſſen Beilegung ſehe man das Urkundenbuch zum II. Theile von Albrecht III., von dem Chorherrn Kurz, die Regeſten zum III. Bande der Geſchichte des Hauſes Habsburg von dem Fürſten Lichnowsky, das Chron. Salisb. und Hagens Chronik, und Thomas Ebendorffer bei Petz I. und II.

**) Sie waren aus Conſtantinopel nach Venedig gebracht worden.

Digitized by Google

Carrara über, welcher Treviſo belagerte. Die Republik, außer Stande, dieſe Stadt mit ihrem Gebiete zu retten, trug ſie dem Herzoge Leopold an, welcher das gefährliche Geſchenk nahm. Es war noch zu früh für Oeſterreich, in die italieniſchen Angelegenheiten einzugreifen; es hatte daheim genug mit den Schweizern zu thun, und dort war man ihm an Reichthum wie an Kriegserfahrenheit überlegen. Im Mai 1381 rückte Leopold gegen Treviſo an, die Paduaner hoben die Belagerung auf und wichen der Schlacht aus, und am 9. des gedachten Monats zog der Herzog unter dem größten Jubel der Einwohner in die ſo lange geängſtigte, jetzt befreite, tapfere Stadt ein.

Franz von Carrara gab ſeine Abſichten auf Treviſo nicht auf, ja ließ ſich darüber mit dem Herzoge Leopold in gar keine Unterhandlungen ein. Am 12. Juni 1381 ſchied dieſer aus der Stadt mit Zurücklaſſung einer Beſatzung von ſechshundert böhmiſchen Reitern, und das Gebiet von Treviſo blieb den Feindſeligkeiten der mächtigen Herren von Padua faſt ſchutzlos bloßgeſtellt. Der Letztere hatte um ſo freiere Hand, ſeine Pläne gegen Treviſo zu verfolgen, da am 8. Auguſt zu Turin der Friede zwiſchen Venedig einerſeits und Genua und ſeinen Verbündeten andererſeits geſchloſſen wurde. Im Auguſt 1382 ſchritten die Paduaner, nachdem ſie das Gebiet von Treviſo erobert, und alle Wege, von woher öſterreichiſche Hülfe kommen konnte, geſperrt hatten, zur Belagerung der Stadt ſelbſt. Herzog Leopold hatte ihren Boten verſprochen, zum Entſatze zu erſcheinen; er hielt Wort und Franz von Carrara befahl ſeinem Heere, die Belagerung aufzuheben *).

Leopold war nicht ſelbſt erſchienen, ſondern hatte nur ein Heer geſendet, das jedoch im Winter wieder davonzog; hundert Reiter und einiges Fußvolk blieben zurück. Die Treviſaner ließen nicht ab, mit Bitten in den Herzog Leopold zu dringen, und er ſchrieb ihnen, er werde mit einem zahlreichen Heere kommen, Kaiſer Wenzel und die Herzoge von Baiern wären ſeine Bundesgenoſſen. Wirklich langten im April 1383 achthundert Reiter Leopolds in Treviſo an, welche mit dem Feinde einige Gefechte beſtanden, die nichts entſchieden, da die Paduaner nicht vertrieben werden konnten,

*) 18. October 1382.

Digitized by Google

vielmehr alle Zugänge zu der Stadt ſperrten, ſo daß in ihr Theurung der Lebensmittel entſtand. Groß war daher die Freude der Trevisaner, als die frohe Kunde erſcholl, Herzog Leopold ſei mit großen Streitkräften bei Bolgiano eingetroffen. Aber die Freude verwandelte ſich bald in Schmerz. Der Herzog ſchloß Waffenſtillſtand bis zum letzten Juli, und ſein Heer ging wieder heim. Hundert Reiter und vierhundert Mann Fußvolk ließ der Herzog in Treviſo, verſprach im Herbſte mit großer Macht wiederzukehren. Die Treviſaner glaubten nicht mehr, ſetzten ſich aber, da ſie dem Carrara ſich nicht unterwerfen wollten, in beſtmöglichen Vertheidigungszuſtand. Im Auguſt *) erſchienen die Paduaner wieder vor Treviſo, und verwüſteten die ganze Umgegend. Herzog Leopold kam im Herbſte nicht, wie er verſprochen hatte, unterhandelte vielmehr über den Frieden. Dieſer wurde am 25. Januar 1384 zu Trient geſchloſſen, und es trat der Herzog nicht nur Treviſo, ſondern auch Ceneda und Conegliano gegen 100,000 Goldgulden an Franz von Carrara ab. Zwei Jahre ſpäter verpfändete er ihm auch Feltre und Belluno für 60,000 Gulden **). Franz von Carrara, der zu Trient ſeine Nichte Ciliola dem Herzoge Friedrich, Sohne Leopolds zur Ehe verſprach, hielt am 4. Februar 1384 ſeinen Einzug in Treviſo.

Herzog Leopold mochte ſich für dieſe Verluſte mit der Erwerbung von Trieſt tröſten. Dieſe Stadt, von jeher begierig, das venetianiſche Joch abzuſchütteln ***), benutzte die ſchwierige Lage der Republik während des Krieges mit Genua, knüpfte mit dem Patriarchen Marquard von Aquileja Einverſtändniſſe an, ließ im Jahre 1389 deſſen Söldner heimlich in die Stadt ein, überwältigte die Obrigkeiten, welche Venedig eingeſetzt hatte, und begab ſich in den Schutz des Patriarchen. Der venetianiſche Admiral Piſani erſchien mit einer Flotte, die Stadt wieder zu bezwingen; es kam jedoch zu dieſem Unternehmen nicht, weil die Nachricht, daß ſich dreißig genueſiſche Galeeren bei Arba gezeigt hätten, ihn abrief. Als der Patriarch Marquard im Jahre 1381 ſtarb, warfen die Trieſtiner

*) 1383.

**) Mai 1386. Lichnowsky IV. Regeſten Nr. 1991.

***) Schon zur Zeit jenes Kreuzzuges, in deſſen Folge Conſtantinopel von den Lateinern erobert wurde.

Digitized by Google

entweder unzufrieden mit der geiſtlichen Herrſchaft, oder von Aquileja nicht genügenden Schutz gegen Venedig erwartend, die Augen wieder auf den Herzog Leopold und luden ihn ein, ihr Schirmherr zu ſein, denn er ſtand im Rufe eines gerechten Regenten, der ſeine Unterthanen milde behandelte *). Doch bedungen ſie bei ihrer Unterwerfung das Maß der Laſten und Steuern, die ſie tragen wollten, aus, und Leopold nahm ſie durch Urkunde, gegeben zu Grätz am 30. September 1382, zu Unterthanen auf, und verhieß ihnen Schutz und Beiſtand. Venedig ließ beſtehen, was geſchehen war **).

Folgen des Todes Ludwigs von Ungarn.

Ludwig der Große, König von Ungarn und Polen, ſtarb zu Tyrnau am 13. September 1382, ſechsundfunfzig Jahre alt, ohne männliche Erben. Von ſeinen beiden Töchtern war Maria zur Nachfolgerin in dem Königreiche Ungarn, Hedwig zur Nachfolgerin in dem Königreiche Polen beſtimmt. Für Maria, welche erſt zwölf Jahre alt und mit Sigmund, dem Bruder des Kaiſers Wenzel verlobt war, führte ihre Mutter Eliſabeth, Tochter des Herzogs Stephan von Bosnien, die vormundſchaftliche Regierung, und mit ihr der Palatin Gara. Nur zu bald entſtand Mißvergnügen unter

---

*) Dieſes Zeugniß gibt dem Herzoge der Italiener Gataro, welcher nebſt Dandolo und Coronini Op. miscell. T. I. die Quellen für die Uebergabe von Trieſt ſind. Gataro findet man im XVIII., Dandolo im XII. Bande von Muratori Scriptores Rer. Ital. Von den öſterreichiſchen Chroniſten erwähnen Ebendorffer und Hagen ſehr kurz die Ergebung Trieſts in öſterreichiſchen Schutz. Dagegen führen beide zwar nicht mit Umſtändlichkeit, aber doch mit Schärfe die Art aus, wie Franz von Carrara über Leopold die Oberhand gewann. Namentlich ſagt Ebendorffer (apud Petz II. 815): „Dum a Tarvisio divertit (Dux Leopoldus), praefatus astutus de Padua civitatem Tarvisinam obsedit, et eo redeunte auffugit, et sic praefatum Ducem irritando ad exhaustum sui thesauri deduxit.

**) Nach Ebendorffer hätten die Trieſtiner ſich mit Zuſtimmung des Königs von Ungarn und der Republik Venedig dem Herzoge Leopold unterworfen. König Ludwig war indeß nicht mehr am Leben, als der Herzog die im Texte erwähnte Urkunde ausſtellte.

den Großen, welche dem Könige Karl dem Kleinen von Neapel *) die Krone Ungarns anboten. Karl nahm den hochverrätheriſchen Antrag an, obſchon er ſeinem Blutsverwandten dem Könige Ludwig von Ungarn eidlich gelobt hatte, nie etwas gegen deſſen Töchter zu unternehmen. Als Karl dem Königreiche Ungarn ſich näherte, wurde Maria ſchnell mit Sigmund vermählt **), und dieſer eilte zurück nach Böhmen, um zum Schutze ſeiner Gemahlin ein Heer herbeizuführen. Karl erſchien unter dem Vorwande, er komme, zwiſchen den Ungarn und ihrer Königin Frieden zu ſtiften. Die beiden Königinnen fuhren ihm entgegen, zogen mit ihm in Ofen ein, und Karl nahm ſeine Wohnung nicht in der Königsburg, ſondern in einem andern Hauſe. Bald aber erhob ihn ſeine Partei zum Gubernator oder Regenten; als ſolcher berief er einen Reichstag nach Ofen, der meiſt nur von ſeinen Anhängern beſucht war, welche ihn laut zum Könige begehrten; er wurde gewählt und am 5. December 1385 zu Stuhlweißenburg gekrönt. Die verwitwete Königin Eliſabeth, eine Meiſterin in der Verſtellung, hatte mit Gara Alles verabredet, um der Regierung des Eindringlings ein kurzes Ziel zu ſetzen ***).

Eliſabeth hatte ſich den Schein gegeben, als wäre ſie mit der Veränderung in Ungarn vollkommen zufrieden, und Karl ließ ſich dadurch täuſchen. Zu ſeinem Verderben! Nachdem alle Maßregeln getroffen waren, ließ ſie ihn zu ſich bitten, denn es ſei ein Schreiben von Sigmund eingelaufen, welches ſie nur in ſeiner Gegenwart eröffnen zu dürfen glaube. Der König kam, Eliſabeth zögerte die Unterredung bis Sonnenuntergang hin, der Palatin winkte, und der Mundſchenk Blaſius Forgatſch hieb Karl mit ſeinem Streithammer auf das Haupt, doch dieſer fiel nicht, vertheidigte ſich, ret-

*) Ludwig der Große hatte Karls Vater, den Fürſten von Durazzo hinrichten laſſen, weil er an dem Morde theilgenommen, welcher auf der Königin Johanna Geheiß, an ihrem Gemahl Andreas, Bruder Ludwigs, verübt worden war.

**) 8. September 1385.

***) „Marien theilte ſie dieſen Beſchluß nicht mit, denn ſie fürchtete mit Recht, daß die königlich denkende Herrin dieſen Antrag verwerfen würde, auch wenn ſie nicht die Hoffnung gehabt hätte, durch eines geliebten Gatten Heldenmuth ſüßer gerettet zu werden." Mailáth Geſchichte der Magyaren II. S. 109.

Digitized by Google

tete ſich in ſein Gemach. Die Italiener verloren die Beſinnung und flohen, denn das Schloß war bereits von den Bewaffneten Gara's beſetzt. Der Ban von Croatien, aus dem von Ludwig emporgehobenen Geſchlechte der Horwathy, welcher mächtig zu Karls Beſteigung des Thrones beigetragen, bahnte ſich mit den Waffen den Heimweg. Karl ſelbſt wurde nach Wiſſegrad gebracht, wo er wenige Wochen nach dem erzählten Vorfalle ſtarb*), es iſt ungewiß ob an ſeinen Wunden, oder durch erdroſſelnde Schergen, welche die Königin Witwe geſendet.

Der Ban Horwathy und ſein Bruder der Prior von Aurana brachten die Provinzen Croatien und Dalmatien unter Waffen, und riefen den in Neapel zurückgebliebenen Sohn Karls, Ladislaus, zum Könige von Ungarn aus. Die beiden Königinnen eilten nach jenen Ländern, in der Hoffnung, ihre Gegenwart werde ſofort die dort ausgebrochenen Unruhen ſtillen. Aber bei Diakovar in Syrmien wurden ſie von dem Ban Horwathy mit großer Uebermacht überfallen. Der Mundſchenk Forgatſch kämpfte mit gewohnter Tapferkeit, bis ihn ein Lanzenſtoß traf, daß er vom Pferde fiel; er wurde gefangen und ſofort enthauptet. Wer noch nicht gefallen war, entfloh, und nur der Palatin Gara blieb, vertheidigte den Wagen der Königinnen. Niemand wagte ſich an ihn, und man beſchoß ihn nur von ferne mit Pfeilen, bis ein Croat unter dem Wagen an ihn kroch, ihn behend bei den Füßen faßte und niederwarf. Er wurde gebunden und vor den Ban gebracht, der ihm in Angeſichte der beiden Fürſtinnen enthaupten ließ. Die verwitwete Königin Eliſabeth ſoll in der folgenden Nacht im Fluſſe Boſſut ertränkt worden ſein; die Königin Maria wurde zuerſt nach Krupa, dann nach Novigrad in Verwahrung gebracht.

Sigmund war auf die Nachricht von dem Tode Karls mit dem Heere, das er aus Böhmen nach Ungarn führen wollte, wieder umgekehrt, denn das Erſcheinen mit fremden Truppen ohne Noth im Reiche würde die Gemüther von ihm entfremdet haben. Aber auf die Kunde von dem unglücklichen Schickſale, das ſeine Schwiegermutter und Gemahlin betroffen, wandte er wieder um nach Ungarn. Er übernahm die Regierung zuerſt unter dem Titel

*) Ende Februar 1386.

eines „Hauptmanns, Herrn und Vormundes des Königreichs Ungarn,“ wurde dann zu Ofen zum Könige gewählt, und am 31. März 1387 zu Stuhlweißenburg gekrönt. Darauf brach König Sigmund mit dem Heere nach Dalmatien auf, wo jedoch inzwiſchen die Königin ſchon befreit worden war. Die Venetianer erwarben dieſes Verdienſt, indem ſie Novigrad durch den Admiral Johann Barbadigo belagern ließen, dem ſich die Veſte am 4. Juni 1387 ergab. Die befreite Königin ging nach Zeng und ihrem Gemahle entgegen, mit dem ſie in Agram zuſammentraf. Nach ihrer Rückkehr nach Ofen hielt ſie einen Reichstag, und übertrug feierlich ihre Rechte ihrem Gemahl Sigmund, den Manche bisher nur als Reichsverweſer, nicht als eigentlichen König angeſehen hatten.

Die eine Folge des Todes Ludwigs war, daß Ungarn an die Luxemburger kam, ſo daß nun Oeſterreich im Norden und Oſten von der Macht dieſes Hauſes umgeben war. Ungarn war doch Demjenigen zugefallen, dem es beſtimmt war, nicht ſo Polen. Ludwigs jüngere Tochter Hedwig, nach ſeinem Tode Königin von Polen, war, wie erzählt worden *), bereits mit dem Herzoge Wilhelm von Oeſterreich, älteſten Sohne Leopolds III., vermählt **). Die Ausſicht, daß ein Habsburger den Thron von Polen beſteigen werde, glich daher, menſchlichem Urtheile zufolge, faſt der vollen Gewißheit. Aber die weltlenkende Vorſehung hatte es anders beſchloſſen, das eigentliche Polen paßte für keinen deutſchen Herrſcher, der ſeinen Blick immer nach dem Südweſten gerichtet haben würde. Es ſollte den Polen die Gelegenheit eigenthümlicher Entwickelung gegeben werden, und es iſt ihre Schuld, daß dieſelbe nicht dauerhaft ſegensreich geworden iſt.

Noch im Juli 1385, faſt drei Jahre nach Ludwigs des Großen Tode gelobten zu Ofen die Königinnen Eliſabeth und Maria, der Cardinal Demeter, Gubernator der Graner Kirche, der Biſchof Valentin von Fünfkirchen, der Herzog Ladislaus von Oppeln und der Palatin Gara, daß die Ehe zwiſchen Hedwig und Wilhelm von Oeſterreich genau nach den Beſtimmungen des verſtorbenen Königs

---

*) Siehe S. 31 dieſes Bandes.

**) Das Beilager war in der That zwiſchen den Kindern, nach dem Wunſche Ludwigs, pro forma vollzogen worden.

Ludwig vollzogen werden ſolle*). Und eben daſelbſt verhieß Herzog Leopold, ſobald das Beilager ſeines Sohnes mit der Königin von Polen vollzogen ſein würde, ihr die Widerlage von zweihunderttauſend Goldgulden zu zahlen, oder auf Beſitzungen zu verſichern. Wilhelm und Hedwig liebten einander, ſie waren als Kinder oft beiſammen, und beide werden als ſchön und tugendreich geprieſen. Hedwig mußte auf Andringen der polniſchen Reichsſtände in ihr Reich ſich erheben, und wurde am 15. October 1385 zu Krakau gekrönt. Da warb Skiagal, der Bruder des Großfürſten Jagello von Lithauen um ihre Hand. Er verhieß Bekehrung Jagellos, ſeines ganzen Hauſes und aller ſeiner Unterthanen zum Chriſtenthume, ewige Vereinigung von Lithauen und Samogitien mit dem Königreiche Polen, Befreiung aller in ſeiner Gewalt befindlichen polniſchen Gefangenen, Wiedervereinigung aller, Polen in verſchiedenen Zeiten abgeriſſenen Bezirke durch Waffengewalt, Verwendung aller ſeiner Schätze zum Beſten des Königreiches, Zahlung endlich jener zweihunderttauſend Gulden, welche Leopold von Oeſterreich verſprochen hatte.

Das waren Anerbietungen, denen Herzog Wilhelm keine gleichen entgegenzuſetzen hatte, ſie fanden daher auch den innigſten Beifall der polniſchen Großen. Wilhelm eilte, als er die böſe Kunde vernahm, mit einem prächtigen Gefolge nach Krakau, erhielt aber keinen Zutritt zu dem königlichen Palaſte, er ſoll zwar Hedwig im Speiſeſaale des Franziskanerkloſters geſehen haben, aber die Liebenden vermochten nichts gegen das allgewaltige Schickſal.

Hedwig hatte auf die Bewerbung des Lithauerfürſten geantwortet, daß ſie nach der Entſcheidung ihrer Mutter handeln werde. Freudig willigten die Großen, welche die Fürſtin beſſer zu kennen ſchienen als ihre Tochter ſie kannte, ein, und die lithauiſchen Geſandten reiſten zu der verwitweten Königin Eliſabeth. Die Staatsklugheit rieth, den Antrag anzunehmen, und dieſer Rath war mit den Anſichten des Zeitalters im Einklange, daß kein Opfer zu ſcheuen ſei, ein heidniſches Volk zum Chriſtenthume zu bekehren**).

*) Lichnowky IV. Regeſten Nr. 1935.

**) Der Profeſſor der Theologie an der wiener Univerſität Thomas Ebendorffer von Haſelbach ſcheint dieſen Grund nicht gehörig erwogen zu haben, denn

Digitized by Google

Die Mutter, auch für die Sicherheit ihrer Tochter beſorgt, willigte ein, und trauernd kehrte Wilhelm nach Oeſterreich zurück*), vermählte ſich auch nicht, ſo lange Hedwig lebte. Am 12. Februar 1386 zog der Großfürſt Jagello von Lithauen in Krakau ein, nahm am folgenden Tage in der heiligen Taufe den Namen Wladislaus an, und wurde am 17. deſſelben Monates feierlich mit Hedwig getrauet.

Schlacht von Sempach.

Graf Rudolph von Kyburg hatte einen Ueberfall der Stadt Solothurn gewagt, welcher mißlang, und einigen Theilnehmern, namentlich dem Chorherrn Hans am Stein, die Strafe des Viertheilens brachte. Die Solothurner mahnten ihre ewigen Bündner, der Berner, und es wurde eine Tagſatzung aller Eidgenoſſen zu Lucern gehalten. Auf geſchehene Anfrage antwortete Herzog Leopold, daß er nicht den entfernteſten Antheil an dem Anſchlage auf Solothurn habe; man möge nach den Rechten verfahren. Dieſe Antwort beſſerte nichts, verſchlimmerte nichts, denn die Solothurner und Berner, ohnehin zur Fehde wider den Grafen von Kyburg entſchloſſen, führten ſie fort und trieben ihn dermaßen in die Enge, daß er nach dem Verluſte ſeiner meiſten Veſten Bürger von Bern wurde.

Der ganze Adel ſchrak zuſammen über den Fall des großen kyburgiſchen Hauſes, und beſorgte, in jenen Hochländern von aller Macht und jedem Erbe verdrängt zu werden. Das Zerwürfniß zwiſchen Fürſten, Adel und Städten erſtreckte ſich jedoch weit hinaus über die Kreiſe der Eidgenoſſenſchaft, welche ſich mit Aus-

er ſagt (apud Petz II. p. 820): „Sed relicta Regis Ludovici praefatae Dominae Hedwigis mater, Diabolico permota spiritu, consilio praefati Palatini, missis nuntiis ad Ducem Jagel de Litwania paganum offerre non erubuit filiam suam sibi prostituere, et eidem affidare uxorem."

*) Er kam den 4. Mai 1364 in Wien an. Lichnowsky IV. S. 260.

Digitized by Google

nahme der Waldſtette an die ſchwäbiſchen Städte hielt und mit ihnen Bündniſſe ſchloß. Insbeſondere zürnten die Lucerner über den rotenburger Zoll, und da Leopold, weil ſie dem Bunde der Reichsſtädte beigetreten waren, ihn nicht abſchaffte, auch alle Unterhandlungen fruchtlos blieben, fielen die Lucerner und Zuger Ende December 1385, ohne vorher den Waffenſtillſtand aufgekündigt zu haben, über Rotenburg her und warfen die Ringmauern nieder *).

Der Friede war gebrochen, und jetzt kehrten ſich die Lucerner auch nicht weiter an die Verpflichtung, keine Länder und Leute der Herzoge von Oeſterreich in ihren Bund aufzunehmen. Entlibuch, eine Pfandſchaft Peters von Thorberg, welches öſterreichiſche Ländchen dieſer harte Mann drückte und ausſaugte, bewarb ſich um das Burgrecht der Stadt Lucern und erhielt es. Peter von Thorberg ſtrafte jetzt einige Entlibucher mit dem Leben, und unternahm Streifzüge bis an die Thore von Lucern. Dieſe Stadt mahnte ihre Eidgenoſſen, und es brachen die Schwyzer, Urner und Unterwaldner die Burgen Wollhauſen und Kapfenberg, jene gleichfalls dem Thorberger von Oeſterreich verpfändet, dieſe ſein Eigen, und Baldegk, dem Ritter Rudolph von Hünenberg, der öſterreichiſcher Vaſall war, gehörig, ſo wie Lielen und Rheinach. Das öſterreichiſche Städtchen Sempach, in großer Sorge wegen der Eidgenoſſen, ſchwur zu Lucern **), und daſſelbe thaten die Ortſchaften Maienberg und Reichenſee im Wäggithale. Am 22. Februar 1386 wurde zwiſchen Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug einerſeits, und dem Herzoge Leopold und den mit ihm verbündeten Städten Straßburg, Baſel, Regensburg, Augsburg, Conſtanz, Ulm, Rothweil, Nördlingen, Ueberlingen und Memmingen andererſeits ein Waffenſtillſtand bis zum 17. Juni deſſelben Jahres geſchloſſen ***).

Inzwiſchen regnete es Abſagebriefe an die Eidgenoſſen. Schon im Januar 1386 ſagten die Grafen Ulrich und Eberhard von Würtemberg, welche an der Spitze der drei Rittergeſellſchaften zum

*) Ein Anſchlag der Züricher und Glarner dagegen auf Rapperſchwyl war mißlungen, oder konnte vielmehr gar nicht unternommen werden, weil Heinrich Geßler, der Herzoge von Oeſterreich Rath und Diener, Kunde bekommen, und von Grüningen vieles Kriegsvolk nach Rapperſchwyl geführt hatte.

**) Januar 1386.

***) Lichnowsky IV. Regeſten Nr. 1972.

heiligen Wilhelm, zum heiligen Georg, und zum Löwen ſtanden, den Eidgenoſſen ab, was zugleich auch ſechs Freiherren und zweiundfunfzig Ritter thaten. Bald folgten dieſem Beiſpiele die Markgrafen von Hochberg, vier Grafen, neunzehn Freiherren, und hundertneunzehn Ritter und Edle. In dem Abſagebriefe des Herzogs Leopold waren alle ſeine Unterthanen ohnehin einbegriffen.

Die Eidgenoſſen forderten vergeblich Bern zur Hülfe auf; dieſe Stadt entſchuldigte ſich mit den Schulden, die ſie in dem kyburger Kriege auf ſich geladen, und mit der Nähe der öſterreichiſchen Stadt Freiburg im Uechtlande, welche zwar jetzt Friede halte, aber ſich ſogleich erheben würde, ſowie ſie, die Berner, auszögen, den Eidgenoſſen wider den Herzog von Oeſterreich Hülfe zu leiſten. Gleich fruchtlos blieb eine abermalige Mahnung der Eidgenoſſen an Bern; und eben ſo wenig führte die Vermittelung, welche die mit Leopold nicht verbündeten Reichsſtädte, die den Ausbruch eines allgemeinen Krieges beſorgten, verſuchen wollten, zu irgend einem Ziele *).

Herzog Leopold kam im Frühlinge 1386 wieder nach den vorderen Landen, und von allen Seiten ſtrömten die Streiter, welche er entboten, zuſammen. Die Eidgenoſſen waren ſchon am 18. Juni, vier Tage vor Ablauf des Stillſtandes in Waffen, und begannen den Krieg **). Die Lucerner und Abtheilungen aus Schwyz, Uri

*) Daß den Eidgenoſſen mit Ausnahme der drei Urcantone an einer ſolchen Vermittelung ſehr lag, geht daraus hervor, daß die Züricher, Berner, Solothurner, Lucerner und Zuger am 1. Mai 1386 ein Schreiben an die Stadt Frankfurt abgehn ließen, worin ſie den Rath baten, den Tag zu beſchicken, welchen die rheiniſchen, ſchwäbiſchen und fränkiſchen Städte am 3. Juni zu Zürich halten wollten, um ihre Mißhelligkeiten mit dem Herzoge Leopold zu berathen. Lichnowsky IV., Regeſten Nr. 1990.

**) Die öſterreichiſchen Chroniken Hagens und Ebendorffers ſprechen zwar ſehr oberflächlich von dieſem Kriege, heben aber beſonders den Umſtand hervor, daß die Schwyzer Unterthanen des Hauſes Oeſterreich waren, was jedenfalls beweiſt, daß dieſer Glaube im funfzehnten Jahrhunderte in den öſterreichiſchen Ländern vorherrſchte. So ſagt Ebendorffer (apud Petz II. p. 816): „Interea quidam rustici et populares vocati Suitenses, s u i (Ducis Leopoldi) n a t u r a l e s et D o m u s A u s t r i a e s u b d i t i in valle, montibus et lacu Lucernensi vallati de paucis villagiis, Cella, Stain, Altorff, Suiz, Morbach, quarum Ecclesiarum et jus patronatus ad ipsum pertinebat, r e b e l l i o n e m c o n t r a i p s u m i n t e n t a r u n t, et quaedam loca suae temporali ditioni subjecta in deditionem susceperunt.“

Digitized by Google

und Unterwalden überſchwemmten das ganze Rotenburger Amt, eroberten Surſee, Tannenfels, brannten und plünderten im Aargau, kehrten darauf wieder heim. Die Züricher, welche inzwiſchen die Burgen Rumlang an der Glatt und Mörsburg gebrochen hatten, rückten bis Kloſter Muri vor, um ſich mit den Lucernern zu vereinigen, wandten aber zum Schutze von Zürich um, das ſie bedroht glaubten, und mahnten die Waldſtette um Hülfe. Um dieſelbe Zeit hatten die Zuger und Schwyzer die Burg St. Andreas erobert, welche jene beſetzten, während dieſe gegen Einſiedeln zogen, wo ihnen die Waldleute ſchwuren, was dann auch die aus der untern Mark thaten. Auf die Mahnung der Züricher erſchienen ſechzehnhundert Lucerner, Schwyzer, Urner, Unterwaldner, Zuger und Glarner am 23. Juni 1386 vor Zürich. Die Gefahr ſchien jedoch weder groß noch nahe, und ſo ſtreiften die Eidgenoſſen in das Kyburger Amt, wo ſie die Burg Pfäffikon brachen, und in den Thurgau, ohne irgendwo auf namhafte Streitkräfte des Herzogs zu ſtoßen. Da kam Kunde, dieſer ſei gegen Sempach gezogen, worauf die Eidgenoſſen ſich von den Zürichern trennten, um jene Stadt zu ſchützen, die ihnen geſchworen hatte.

Herzog Leopold ließ einen Theil ſeines Heeres unter Johann von Bonſtetten an der Limmat ein Lager beziehen, wodurch Zürich bedroht wurde, weßwegen denn auch die Züricher nach dem vorerwähnten Streifzuge daheim blieben, ihre Stadt zu ſchirmen. Der eigentliche Zweck des Herzogs war jedoch, zuerſt Sempach wegen ſeines Abfalls von Oeſterreich zu züchtigen, dann raſch gegen Lucern zu ziehen, und er hoffte, dieſe Bewegung durch die Entſendung Bonſtettens zu verſchleiern. Aber die Eidgenoſſen erriethen ſeinen Plan, denn von Sempach war es ungleich näher nach Lucern als nach Zürich, und der Zorn Leopolds gegen jene Stadt größer als gegen dieſe. Die Herzoglichen und die Eidgenoſſen kamen um dieſelbe Zeit an dem Sempacher See an, und es bezogen die letzteren auf der bewaldeten Höhe von Adelwyl ein Lager, wodurch ſie die Straße nach Rotenburg und mithin auch nach Lucern ſperrten.

Am 9. Juli zog der Herzog mit der Reiterei voraus, während das Fußvolk von Surſee her nachmarſchirte. Sempach, welches eine Lucerner Beſatzung hatte, wurde beobachtet, und es ſcheint Leopold beabſichtigt haben, gegen Rotenburg zu ziehen. Da er-

Digitized by Google

blickte er zu ſeiner Ueberraſchung das Lager der Eidgenoſſen auf der Höhe von Adelwyl. Sie waren vierzehnhundert Mann ſtark*), und es führte der Ritter Petermann von Gundoldingen den Oberbefehl.

Da die Stellung der Eidgenoſſen gut gewählt war, und der durchſchnittene Boden dem Gebrauche der Pferde ungünſtig war, würde es zweckmäßig geweſen ſein, die Ankunft des Fußvolkes zu erwarten. Dazu rieth auch der alte Freiherr Hans Ulrich von der Haſenburg, welcher vorgeritten war, die Aufſtellung des Feindes zu erkunden. Der Rath des erfahrnen Kriegsmannes wurde aber mit Hohn verworfen, und auch der Herzog ließ ſich von dem kriegeriſchen Ungeſtüm der Seinigen fortreißen. Er gebot den Rittern abzuſitzen, welche die Pferde ihren Knappen übergaben, ſich die Schnäbel, welche ſie im Gehen hinderten, von den Stiefeln hieben, und in dichtgedrängter Ordnung ſich aufſtellten. Auch der Herzog blieb nicht zu Pferde, obſchon die Seinen ihn darum baten.

Die Eidgenoſſen rückten durch das Magerholz herab von der Höhe, und drangen in keilförmiger Schlachtordnung gegen den linken Flügel der Ritter an. Der erſte Angriff war unglücklich, denn es fielen über ſechzig Eidgenoſſen, unter ihnen der Anführer Petermann von Gundoldingen, der in dem allervorderſten Gliede ſtand**). Die Ordnung der Ritter aber blieb ungebrochen. Da ſoll Arnold Struthahn von Winkelried eine Anzahl der vorgeſtreckten Spieße des Feindes mit beiden Armen umfaßt, in ſeine Bruſt gedrückt, und im Niederſtürzen auch die, welche ſie hielten, mit zu Boden geriſſen haben***). Wie dem immer ſei, es gelang den Eidgenoſſen

---

*) Vierhundert Lucerner, dreihundert Urner, dreihundert Schwyzer, dreihundert Unterwaldner, hundert Mann aus Zug, Glarus, Entlibuch und Rotenburg.

**) Die Schlachtordnung der Eidgenoſſen ſoll ſo geweſen ſein: der Schultheiß von Gundoldingen mit zwei Mann im erſten Gliede, fünf Mann im zweiten, ſieben im dritten, und ſo fort. Tſchudy I. 526.

***) Das iſt, obſchon Tſchudy es erzählt, nicht ſehr wahrſcheinlich; denn, zugegeben die Heldenthat Winkelrieds, konnte ſie nur ſeinen Tod herbeiführen, ohne daß die Ritter, deren Lanzen ſeine Bruſt durchbohrten, niederzuſtürzen brauchten.

Digitized by Google

endlich, die Schlachtordnung zu durchbrechen, und nachdem dies geſchehen, waren ſie im entſchiedenen Vortheile durch ihre kurzen Waffen, und weil ſie nicht ſo ſchwer geharniſcht waren, wie die Ritter, welche ſich nur mühſam bewegen konnten, auch in ihren Eiſenrüſtungen von der Mittagsgluth des überaus heißen Juliustages unendlich litten. Jetzt ergriff paniſcher Schrecken die Knechte und ſie ritten mit den Pferden davon; als daher die Ritter riefen: „Die Hengſte her! die Hengſte her!“ waren dieſelben fort. Ja ſogar die Nachhut der Ritter, welche nicht abgeſeſſen war, entfloh, ihr Anführer aber, der ſchwarze Graf von Zollern, fiel im Kampfe. Dem Herzoge wurde gerathen, zu fliehen, er antwortete aber: „Das verhüte Gott! ſo viele Grafen, Herren, Ritter und Knechte ſind mir im Tode vorangegangen, ich will lieber ehrlich ſterben, als unehrlich leben *).“ Da erſcholl von Peter dem Arberger aus dem Etſchlande, der die öſterreichiſche Hauptfahne trug, der erſchütternde Ruf: „Rettet Oeſterreich, rettet Oeſterreich!“ Herzog Leopold der Biderbe ſtürzte ſich in das dichteſte Gewühl, das Hauptbanner zu retten, und fand, indem er ſich zu demſelben Bahn brach, den Tod. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Eidgenoſſen ſein Leben geſchont haben würden, wenn ſie ihn erkannt hätten **), denn Leopolds Tod konnte ihnen nur wenig, ſeine Gefangennehmung aber ſehr viel nützen. Die Leiche des unglücklichen Fürſten wurde zuerſt in einer Kapelle nahe dem Schlachtfelde beigeſetzt und dann nach Königsfelden gebracht.

Wenn es richtig iſt, daß ſechshundertſechsundfünfzig Grafen, Herren und Ritter erſchlagen wurden, ſo darf man, da die Schwei-

*) Die Flucht des Herzogs in ſeinem ſchweren Panzer würde zu Fuße nicht weit geholfen haben. Es ſcheint daher, daß ſein eigenes Streitroß noch in der Nähe war, oder daß er, wie Ebendorffer berichtet (apud Petz II. 816), erſt von ſeinem Pferde ſprang, als die Schlachtordnung der Ritter bereits durchbrochen war.

**) „Dicunt quidam (et credibile est) quod illi rustici seu communitas non intendebant mortem Principis: et si in bello fuisset cognitus, erat apud eos diffinitum, ne interficeretur; quod pie credendum est propter Viri bonitatem, qui nemini quaerebat obesse, sed quantum in se erat, omnibus prodesse.“ Viti Arenpeckii Chron. Austr. apud Petz I. p. 1274. Dieſelbe Chronik erzählt auch von dem Herzoge Leopold: „Valde odivit Pythones et Pythonissas, et multos comburi fecit.“

Digitized by Google

zer kein Leben verſchonten, annehmen, daß die Schar, welche mit dem Herzoge wider ſie kämpfte, nicht viel ſtärker geweſen ſei; denn von den vom Pferde geſtiegenen Rittern wird es nur wenigen gelungen ſein, ſich durch die Flucht zu retten. In dieſem Falle wäre der Sieg der Eidgenoſſen keine ſo außerordentliche That, als welche ſie geſchildert zu werden pflegt. Nach ſchweizeriſchen Geſchichtſchreibern freilich hätte der Herzog viertauſend wohlgerüſtete Ritter bei ſich gehabt, und ebenſo viele wären erſchlagen worden.*)

Der Sieg von Sempach erhöhte den Ruhm und das Selbſtgefühl der Eidgenoſſen und vermehrte eben dadurch ihre Kraft. Er ſchadete daher in eben dem Grade den Intereſſen Oeſterreichs in Oberſchwaben, wenn er auch nicht ſofort große materielle Verluſte herbeiführte. Der Adel wurde indeſſen durch das Unglück ſo wenig entmuthigt, daß den Eidgenoſſen ſechs Tage nach der Schlacht nicht weniger als fünfzig neue Abſagebriefe zugeſendet wurden.

Herzog Albrecht III., Regent aller öſterreichiſchen Länder.

Während Leopold der Biderbe unglückliche Kriege führte, waltete ſein Bruder Albrecht III. ſegensreich in Oeſterreich. Dieſer Fürſt hatte ſich mit Liebe der Univerſität, der Hauptſchöpfung ſeines verſtorbenen Bruders Rudolph IV., zugewandt, und bei dem Papſte Urban VI. ausgewirkt, daß derſelbe am 20. Februar 1384 die Erlaubniß ertheilte, daß auf ihr auch Theologie gelehrt werden durfte**). Der Herzog ſelbſt beſtätigte die Rechte und Freiheiten,

*) Selbſt Fugger (I. 368) ſagt: „Es waren der Eidgenoſſen bei 200, der herzogiſchen aber, außer den Edlen, bei 2000 erſchlagen worden." Arenpeck l. c. giebt vollends eine ganz ausſchweifende Zahl an. Hagen und Ebendorffer ſchweigen über die Zahl ſowohl der Getödteten, als der beiderſeitigen Heere überhaupt.

**) Auch erlaubte der Papſt den Doktoren, Magiſtern und Studenten, welche geiſtliche Pfründen beſaßen, fünf Jahre lang von denſelben auf der Univerſität

Digitized by Google

welche Rudolph IV. der Wiener Univerſität verliehen hatte, und fügte neue hinzu. Er ſtiftete ein Collegium, in welchem zwölf Magiſter und einige Doctoren mit einander ſtandesgemäß leben ſollten, und begabte es mit zureichenden Einkünften. Acht Domherrenſtellen bei St. Stephan ſollten ſtets von Magiſtern beſetzt werden. Bei öffentlichen Feierlichkeiten ſollte der Rector zur rechten Seite des Propſtes von St. Stephan ſchreiten. Bei Einſetzung des Bürgermeiſters, Stadtrichters und der Geſchwornen von Wien ſollte der neue Rector gegenwärtig ſein, und die neuen Mitglieder des Stadtrathes hatten zu ſchwören, die Privilegien der Univerſität aufrecht zu halten und zu vertheidigen.

Am 5. October 1384 ertheilte Herzog Albrecht der Univerſität das Recht, akademiſche Geſetze zu geben, welche die Lehrmethode und Disciplin betrafen. Auch berühmte Lehrer rief Albrecht nach Wien, ſo den Heinrich von Langenſtein, einen gebornen Heſſen, welcher zu Paris mit großem Beifalle Theologie lehrte, aber Frankreich verließ, weil daſſelbe den Afterpapſt Clemens VII. anerkannt hatte. Heinrich von Oyta, ein anderer berühmter Theolog, wurde gleichfalls nach Wien berufen. Der Biſchof Berthold von Freyſingen, Albrechts Kanzler, hatte gerathen, dieſe Männer für die Univerſität zu gewinnen.

An der Grenze zwiſchen Böhmen und Oeſterreich war es zwiſchen den Edlen zu mancherlei blutigen Auftritten gekommen, ſo daß im Jahre 1385 ein Krieg zwiſchen den beiden Ländern befürchtet wurde. Albrecht ſicherte ſich zuerſt durch ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Markgrafen Jobſt von Mähren, welches gegen jedermann, folglich auch gegen den Kaiſer Wenzel als König von Böhmen lautete. Dann leitete er Unterhandlungen ein, und es gelang ſeinen Bemühungen, den ſchwer gefährdeten Frieden zu erhalten. Der Zwiſt zwiſchen Albrecht und Wenzel wurde ſo völlig ausgeglichen, daß dieſer den Herzog im Mai 1386 zu Wien beſuchte,

---

zu Wien zu ſein, und doch die Einkünfte zu beziehen, nur mußten ſie die Pfründen durch Vicare verwalten laſſen. — Wer ſich über die Geſchichte der Wiener Univerſität näher unterrichten will, ziehe zu Rath: Schlickenrieder, Chronologia diplomatica Universitatis Vindobonensis ab anno 1337 ad annum 1384. Viennae, 1753. Albrechts Beſtätigungsurkunde der Wiener Univerſität findet man auch in Schrötter IV., Urkundenbuch Nr. 4.

Digitized by Google

und ihm eine Urkunde gab, worin alle Rechte und Freiheiten, welche die Herzoge von Oeſterreich von den römiſchen Kaiſern und Königen erhalten hatten, beſtätigt wurden.

Herzog Leopold hatte vier Söhne hinterlaſſen, Wilhelm, welcher ſechzehn, Leopold IV., welcher fünfzehn Jahre alt war, Ernſt und Friedrich. Da Wilhelm der älteſte der vier Brüder war, lag ihm nach dem Hausgeſetze ob, für ſie zu ſorgen. Aber der bei Sempach gefallene Leopold hatte, obſchon er für ſeine Perſon keinen großen Aufwand gemacht, doch in Folge ſeiner unglücklichen Kriege eine ſo ſchwere Schuldenlaſt hinterlaſſen, daß Wilhelm und ſeine Räthe*) es für das Beſte hielten, den Herzog Albrecht zu bitten, die im Jahre 1379 geſchehene Theilung der öſterreichiſchen Länder für aufgehoben zu betrachten, dieſelben allein zu regieren, wie vordem ſein Bruder Rudolph, und ſeinen Neffen Vormund und Vater zu ſein. Der Herzog gedachte nur der Noth der Kinder ſeines Bruders**),

*) Die Urkunde vom 10. October 1386, wodurch die Theilung vom Jahre 1379 vernichtet wurde, führt (bei Rauch III. S. 400 und ff.) als die Perſonen, auf deren Rath Wilhelm ſich in die Arme des Herzogs Albrecht warf, an: Die Biſchöfe Berthold von Freyſingen, Burkhard von Augsburg, Friedrich von Brixen und Johann von Gurk, die Grafen Friedrich von Ortenburg, Burkhard von Maidburg, und Hermann von Cilly, dann die Herren Ulrich von Liechtenſtein Oberſtkämmerer in Steyermark, Otto von Stubenberg oberſter Schenk ebendaſelbſt, Konrad von Pottendorf, Konrad von Kreyg, Johann von Liechtenſtein auf Nikolsburg Hofmeiſter des Herzogs Albrecht, Rudolph von Walſee Landmarſchall in Oeſterreich, Hugo von Tibein Hauptmann in Krain, Friedrich von Liechtenſtein, von Murau Marſchall in Kärnthen, Heinrich von Neitperg, Ulrich von Meiſſau, Reinprecht von Walſee Hauptmann im Lande ob der Enns, Wülfing von Stubenberg, Niklas der Schenk von Oſterwitz Hauptmann in Steyermark, und Stephan von Zelking. „Dieſelben Herren und Rete", bekennt Herzog Wilhelm in der vorerwähnten zu Wien gegebenen Urkunde, „legten uns für, wie nach geſchehen dingen und der gelegenheit der leuffe, unzweivellig wer, daz die Taylung die vor zeiten zwiſchen den hochgeborn fürſten hertzog Albrechten unſerm lieben herrn und vettern obgenannt und hertzog leupolt unſerm lieben herren und vatter dem got genad hertzogen und herren der obgenannten lannde mit allen denſelben iren fürſtenthümern und lannden geſchehen iſt, unſern lieben Brüdern, den hochgebornen Fürſten hertzog Leupolten, hertzog Ernſten, hertzog Friedrich und uns, und auch unſern landen und leuten verderblich wer."

**) „Wie nu ſei", bekennt Herzog Wilhelm, „daz unſern obgenannten lieben vettern, das von ſolicher ſwerer krieg und geltſchuld wegen, die

nicht der Kränkungen, die ihm dieſer zugefügt hatte, und es kam am 10. October zu Wien ein Vertrag zwiſchen ihm und Wilhelm zu Stande, deſſen weſentliche Beſtimmungen folgende waren: Die Theilung der öſterreichiſchen Länder vom Jahre 1379 iſt aufgehoben, Herzog Albrecht beſitzt und regiert alle mit voller Gewalt auf Lebenszeit und übernimmt den Krieg und die Geldſchuld; er ſorgt für die vier Söhne Leopolds und für deſſen Tochter Eliſabeth wie für ſeine eigenen Kinder; wenn Albrecht mit Tod abgeht, ſo ſorgt Wilhelm, oder wer dann unter ſeinen Brüdern und den Söhnen Albrechts der älteſte iſt, für das ganze Regentenhaus und regiert Land und Leute; fordert Albrechts gleichnamiger Sohn, ſobald er volljährig *) iſt, von Wilhelm oder deſſen Brüdern ſeinen Antheil an Land und Leuten, ſo ſollen alle Landherren der öſterreichiſchen Länder ihr Beſtes thun, damit dieſelben ungetheilt bleiben; helfen alle Bemühungen nicht, ſo fällt Albrecht dem Jüngeren und deſſen Brüdern, falls er ſie hat, das Herzogthum Oeſterreich ob und unter der Enns zu, ganz ſo, wie es in dem Theilungsvertrage vom Jahre 1379 beſtimmt iſt; aber auch die Söhne des Herzogs Leopold III. haben nach ihres Oheims Albrecht Tode, ſobald ſie ſechzehn Jahre alt ſind, das Recht, ihren Antheil an Land und Leuten zu fordern, und es dient dann die Theilungsurkunde vom obgedachten Jahre zur Richtſchnur.

Herzog Wilhelm erließ von Wien aus am 14. October 1385 ein Schreiben an ſeine Unterthanen, worin er ihnen den mit dem Herzoge Albrecht geſchloſſenen Vertrag kundthat, ihnen befahl, ſeinem Oheime ſo lange er lebe in allen Dingen gehorſam und gewärtig zu ſein, und ſie zugleich für dieſe Zeit des ihm und ſeinen Geſchwiſtern geleiſteten Eides losſagte. Wilhelms Bruder Leopold IV.,

---

uns anligend ſind, ſwer ſey, hat er doch die angeborne lieb und trew die er zu uns hat und billeich haben ſol, und ouch durch der getrewn Rate und vleiſſigen pet willen, die wir und unſer vorgenanten Herren Rete in anlegten, mit uns und unſern Brüdern ſolich aynung und ordenung aufgenommen, als hernach geſchriben ſteht." Man ſieht, daß ſich Herzog Albrecht bitten ließ, die Alleinregierung zu übernehmen, nicht aber daß er ſie ſuchte, denn es war kein leichtes Ding, den Krieg mit den Eidgenoſſen fortzuſetzen, und die zerrütteten Finanzverhältniſſe der von ſeinem Bruder hinterlaſſenen Länder zu ordnen.

*) Sechzehn Jahre.

Digitized by Google

welcher in der Geſchichte mit dem Namen des Dicken, auch des Stolzen bezeichnet wird, trat zu Innsbruck am 8. November 1386 dem mit dem Herzoge Albrecht geſchloſſenen Familienvertrage ausdrücklich bei.

Albrecht nahm ſich der Regierung der geſammten öſterreichiſchen Länder mit der größten Thätigkeit an. Vor Allem war es nothwendig, mit den ſiegreichen Eidgenoſſen, welche am 17. Auguſt 1386 Weſen erobert hatten, Waffenruhe zu ſchließen, denn es fehlte den Herzogen von Oeſterreich an Geldmitteln, den Krieg mit Kraft und Erfolg fortzuſetzen. Am 8. October kam durch Vermittelung der Reichsſtädte ein Waffenſtillſtand zwiſchen dem Herzoge Leopold IV. und den Eidgenoſſen zu Stande, welcher bis Lichtmeſſe 1387 dauern ſollte, dann aber bis zu eben dem Tage 1388 verlängert und am 4. Februar des erſtgenannten Jahres von dem Herzoge Albrecht beſtätigt wurde. Dieſer Waffenſtillſtand, in welchen auch die Gräfin von Vallangin und die Stadt Freiburg im Uechtlande, ſowie Bern und Solothurn eingeſchloſſen waren, iſt in der Geſchichte unter dem Namen des „böſen" oder „faulen Friedens" bekannt, weil die Waffen ſelten ganz ruhten, vielmehr häufige Ueberfälle und Streifzüge ſo von den Eidgenoſſen wie von den Adeligen unternommen wurden. Um dieſelbe Zeit hatte unter jenen der Haß wider Oeſterreich ſo tiefe Wurzel gefaßt, daß man in den Ländern und Städten der Eidgenoſſen keinen Pfau halten durfte*), weil die Herzoge die herrlichen Federn dieſes Vogels als Helmzierde zu tragen pflegten.

Nach Ablauf des Waffenſtillſtandes am 2. Februar 1388 ſuchten die Reichsſtädte abermals eine Verlängerung zu vermitteln, jedoch vergeblich. In der Mitte des Februar begannen die Feindſeligkeiten wieder, und der Landvogt Graf Johann von Werdenberg-Sargans nahm Weſen mit Hülfe der Einwohner, welche mit der Herrſchaft der eidgenöſſiſchen Vögte unzufrieden waren und ſich unter Oeſterreich zurückſehnten, wieder ein. Die Glarner griffen zu den Waffen, aber da die Eidgenoſſen es für unthunlich hielten, bei der ſchlechten Jahreszeit Weſen zu belagern, blieben jene auf ihre

*) Johannes von Müller I. 6. 455.

Digitized by Google

eigenen Kräfte zur Vertheidigung ihres Landes beſchränkt. Sie ſuchten bei dem Grafen von Werdenberg und dem alten Peter von Thorberg um Frieden nach, aber dieſe Herrén verlangten von den Glarnern völlige Unterwerfung und gänzliche Aufhebung ihres ewigen Bundes mit den Eidgenoſſen. Dazu wollten die Glarner ſich nicht verſtehen, faßten ſich ein Herz, vertheidigten ihre Landmarken, in welche Thorberg und Werdenberg eingebrochen waren, mit der größten Tapferkeit und erfochten am 9. April 1388 den berühmten Sieg bei Näfels. Darauf zogen ſie vor Weſen, welches die Einwohner aus Furcht vor dem Grimme der Eidgenoſſen, denen ſie den Schwur der Treue gebrochen, verließen; die Glarner aber zündeten die Stadt an allen vier Ecken an. Züricher und andere Eidgenoſſen ſchritten im April 1388 zur Belagerung der öſterreichiſchen Stadt Rapperſchwyl, doch dieſe war ſtark mit Kriegsvolk beſetzt, der Hauptſturm am 1. Mai mißlang, und die Belagerer mußten mit großem Verluſte von dannen ziehen. Dagegen eroberten die Berner Büren, Nidau, Unterſeen, und brachen zwei dem Vogte Peter von Thorberg gehörige Burgen, kriegten auch nicht ohne Glück wider die öſterreichiſche Stadt Freiburg im Uechtlande.

Dieſem landverderblichen Kriege wurde durch Vermittelung der Reichsſtädte Conſtanz, Rothweil, Ravensburg, Ueberlingen, Lindau und Baſel ein Ende gemacht, indem am 1. April 1389 zu Zürich ein ſiebenjähriger Waffenſtillſtand zwiſchen den Herzogen von Oeſterreich und den Eidgenoſſen geſchloſſen wurde. Die Letzteren behielten ihre Eroberungen, und verpflichteten ſich, keinem Unterthan der Herzoge in ihr Burg- oder Landrecht aufzunehmen, außer derſelbe ließe ſich in den Städten oder Waldſtetten der Eidgenoſſen häuslich nieder. Am 22. April 1389 beſtätigte Herzog Albrecht zu Wien in ſeinem und ſeiner Neffen Namen den ſiebenjährigen Waffenſtillſtand *).

Herzog Albrecht bereiſte in den Jahren 1387 und 1388 die Länder, welche früher von ſeinem Bruder Leopold regiert worden waren, und arbeitete mit Kraft an der Abtragung der Schulden,

*) Die Urkunde findet ſich in Tſchudy I. 557 ff.

Digitized by Google

die dieſer Fürſt gemacht hatte *). Herzog Leopold IV. verwaltete unter der Oberhoheit und Oberaufſicht des Herzogs Albrecht die vorderen Lande. In Betreff der Vermählung des jungen Fürſten mit Katharina von Burgund wurden weitere Unterhandlungen gepflogen, dieſelbe aber wegen der großen Jugend des Brautpaares noch verſchoben.

Während Albrechts Abweſenheit aus Oeſterreich war der Biſchof Johann von Paſſau geſtorben **), und das Capitel hatte den Domdechant Hermann zu ſeinem Nachfolger gewählt. Aber Papſt Urban VI. beſtätigte die Wahl nicht, ſondern ernannte den Pfalzgrafen Ruprecht zum Biſchofe, gegen welchen die Mehrzahl des Capitels, da Hermann ſeine Würde niedergelegt hatte, den Grafen Georg von Hohenlohe wählte. Für Ruprecht erklärten ſich die bairiſchen Herzoge, der Kaiſer Wenzel, die Bürger von Paſſau, welche deßhalb ſehr große Begünſtigungen und Vorrechte erhielten, und der Graf Heinrich von Schaumberg. Herzog Albrecht dagegen hielt die Sache des Grafen Georg von Hohenlohe für die gerechtere, und unterſtützte ihn mit ſeinen Waffen. Der Krieg währte unter gegenſeitigen Verheerungen längere Zeit, und der Herzog Albrecht war es, welcher den Papſt bewog, dem Pfalzgrafen Ruprecht das erledigte Bisthum Paderborn zu verleihen, und Georg von Hohenlohe als Biſchof von Paſſau anzuerkennen, welcher das alte Bündniß mit Oeſterreich erneuerte, und ſich als deſſen Schuldner für vierzehntauſend Pfund Wiener Pfennige bekannte ***). Wenzel unterſtützte noch fortwährend die Bürger von Paſſau in ihrer Widerſetzlichkeit, und ertheilte dem Biſchofe Georg erſt im Jahre 1393 die Reichslehen.

Gleichzeitig mit den Paſſauer Wirren hatte ſich ein anderes Ereigniß zugetragen, das zu weit ausſehenden Verwickelungen führen zu müſſen ſchien. Die Herzoge von Baiern hielten zu Raitenhaslach eine Verſammlung, zu welcher ſie den Erzbiſchof Pilgrim von Salz-

---

*) Das erſieht man aus den Regeſten zu Lichnowskys IV. Bande der Geſchichte des Hauſes Habsburg.

**) 3. Februar 1387.

***) 21. October 1389.

Digitized by Google

burg einluden. Herzog Stephan von Baiern ertheilte dieſem Kirchenfürſten ſicheres Geleite, dennoch wurde er von dem Herzoge Friedrich mit Einwilligung ſeines ebengenannten Bruders am 27. November 1387 gefangen geſetzt*). Kaiſer Wenzel ſchickte dem Herzoge Friedrich wegen dieſes Landfriedensbruches einen Abſagebrief, und bot die Reichsſtädte in Schwaben, am Rheine und in der Wetterau gegen ihn auf. Eine Fehde entſtand, an welcher auch öſterreichiſche Edle Theil nahmen, da der Erzbiſchof dem Geſchlechte der Puchheim angehörte. Pilgrim entkam aber aus ſeinem Gefängniſſe Burghauſen, und die zwiſchen dem Herzoge Friedrich von Baiern und dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich wegen dieſer Angelegenheit entſtandenen Irrungen wurden durch Schiedsrichter beigelegt.

Mit dem Könige Sigmund von Ungarn ſchloß Herzog Albrecht am 18. Juni 1389 einen Vertrag, um die Störungen des Friedens an den Grenzen und die Unſicherheit der Straßen für die Kaufleute zu beſeitigen. Am 1. September wollten die beiden Fürſten ſich perſönlich über alle andern zwiſchen ihnen obſchwebenden Punkte beſprechen. Kaiſer Wenzel ſtand zu unſerm Herzoge wegen Paſſaus in einem geſpannten Verhältniſſe, und es ſchloß dieſer zu ſeiner beſſern Sicherheit am 18. Juni 1389 mit dem Markgrafen Jodokus oder Jobſt von Mähren ein Schutz- und Trutzbündniß gegen jedermann, Niemanden ausgenommen. Darin wurde zugleich feſtgeſetzt, daß im Falle der Erwählung des Markgrafen zum römiſchen Könige, denn Wenzel hatte den Entſchluß, auf dieſe Würde Verzicht zu leiſten, geäußert, er den Herzog Albrecht zu ſeinem vornehmſten Rathgeber nehmen und ſein Haus beſonders begünſtigen werde. Es kam aber nicht dazu, da den wankelmüthigen Wenzel ſein Entſchluß, wenn es ihm je mit demſelben Ernſt geweſen, wieder reute. Ein Annäherungsverſuch Wenzels an den Herzog Albrecht geſchah gleichfalls im Jahre 1389, aber es kam keine wahre Verſöhnung zu Stande, da jener die Stadt Paſſau fortwährend gegen den Biſchof Georg unterſtützte.

Im Jahre 1390 mußte Herzog Albrecht gegen einige ſeiner Vaſallen zu Felde ziehn, weil dieſelben gewagt, mitten in Oeſter-

*) Chron. Salisburg. ad annum 1387.

Digitized by Google

reich den Landfrieden zu brechen. Die Herren von Rohr beſaßen nebſt vielen andern Gütern das Schloß Leonſtein unfern der Stadt Steyer, welches für uneinnehmbar galt. Dadurch mochten ſie in ihrem trotzigen Sinne beſtärkt werden, und einer der ſechs Gebrüder von Rohr, Wilhelm, wagte ſogar, zwei Geſandte des Erzbiſchofs von Salzburg an Albrecht, welche mit deſſen ſicherm Geleite reiſten, gefangen zu nehmen. Herzog Albrecht beſchloß, den Frevel zu ſtrafen, und unternahm in Perſon die Belagerung des Schloſſes Leonſtein. Nach drei Monaten fiel die Veſte, und wurde auf Befehl des Herzogs der Erde gleich gemacht. Wilhelm von Rohr hatte ſich aus ihr durch einen unterirdiſchen Gang geflüchtet, und kündete nebſt zwei andern ſeiner Brüder dem Herzoge förmlich Fehde an, welche erſt im Jahre 1392 beendet wurde. Sehr ſiegreich kann der Herzog nicht geweſen ſein, denn es wurden Schiedsrichter ernannt, welche am 27. November 1392 den Frieden zwiſchen ihm und den Rohrern auf folgende Bedingungen herſtellten *). Der Herzog nimmt die Rohrer, ihre Bundesgenoſſen und Diener wieder zu Gnaden auf; die Herren von Rohr verzichten auf den Erſatz des Schadens, den ſie im Kriege erlitten haben, und werden deßhalb nie eine Forderung gegen den Herzog Albrecht, ſeine Erben und Anhänger erheben; das zerſtörte Schloß Leonſtein bleibt Eigenthum des Herzogs, doch zahlt er den Rohrern aus Gnade zweitauſend Pfund Wiener Pfennige; der gegenwärtige Friede erſtreckt ſich auch auf den Biſchof Berthold von Freyſingen, des Herzogs Kanzler, auf die Herren von Walſee und von Capellen, welchen der Herzog den erlittenen Schaden erſetzen wird; der Herzog ſoll ſich bemühen, zwiſchen den Rohrern einerſeits und den edlen Stadlern und Steinbäcken andrerſeits eine Ausſöhnung zu Stande zu bringen; ſollten die letzteren ſich deſſen weigern, ſo iſt es den Rohrern erlaubt, ſich wider ſie zu vertheidigen. Dieſer ſchiedsrichterliche Ausſpruch **)

---

*) Siehe den Ausſpruch der Schiedsrichter in Kurz, Albrecht III., Urkundenbuch Nr. 73.

**) Schiedsrichter waren für den Herzog der Biſchof Berthold von Freyſingen und der Hofmeiſter Hanns von Liechtenſtein auf Nikolsburg; für die Rohrer Graf Johann von Hardeck der Jüngere und der Obriſtſchenk Johann von Meiſſau.

Digitized by Google

beweiſt, wie geringe doch im Ganzen die landesherrliche Machtvollkommenheit der Fürſten zu Ausgange des vierzehnten Jahrhundertes noch war.

Was die übrigen Ereigniſſe des Jahres 1390, in welchem der Krieg gegen die Rohrer begann, betrifft, ſo iſt zu erwähnen, daß am 27. März Herzog Albrecht von Baiern und Graf von Holland dem gleichnamigen Sohne des Herzogs Albrecht von Oeſterreich wiederholt ſeine Tochter Johanna zur Ehe verſprach *). Auch ſchloſſen die beiden Fürſten miteinander ein Bündniß wider jedermann, Kaiſer und Reich ausgenommen. Am 2. Juni deſſelben Jahres ſchloß Herzog Albrecht ein Schutzbündniß mit dem Könige Sigmund von Ungarn und dem Markgrafen Jobſt von Mähren, in welchem dieſe Fürſten gelobten, einander im Falle eines Angriffes auf ihre Länder, er möge von einem noch ſo Mächtigen herrühren, mit allen ihren Kräften beizuſtehen. Auch verſprachen die drei Fürſten ihren gegenſeitigen Unterthanen, wenn ſie in ihren Ländern reiſten, insbeſondere den Kaufleuten, Schutz und Sicherheit. Daß König Sigmund am Schluſſe der Bundesurkunde ſich ausdrücklich verwahrte, daß dieſelbe gegen ſeine Brüder den Kaiſer Wenzel und den Herzog Johann von Görlitz gerichtet ſei, ſcheint gerade anzudeuten, daß das Bündniß hauptſächlich gegen den erſteren geſchloſſen worden ſei, wie dies auch die ſpäteren Ereigniſſe beweiſen.

Die Geldnoth, in welcher Herzog Albrecht ſich befand **), hatte ihn gezwungen, auch die Geiſtlichkeit zu beſteuern. Da dies ohne päpſtliche Bewilligung nicht geſchehen durfte, wurde Albrecht mit dem Kirchenbanne belegt, er und alle ſeine Beamten, welche die Steuern einzutreiben gewagt hatten. Am 23. November 1391 trug jedoch Bonifaz IX., der Nachfolger des ſtrengen Urbans VI., dem Biſchofe Berthold von Freyſingen auf, den Herzog von dem Banne und den Kirchenſtrafen, in die er verfallen war, loszuſprechen.

---

*) Der Bräutigam war erſt dreizehn Jahre alt, und es mußte daher die Ehe noch aufgeſchoben werden.

**) Sie war entſtanden nicht nur durch die Schulden des Herzogs Leopold III., welche Albrecht übernommen hatte, ſondern auch durch die Kriege, die er wegen Paſſaus und wider die Rohrer zu führen gehabt hatte.

Digitized by Google

Man erſieht aus dem Schreiben*) an den Biſchof, daß der Herzog den Papſt um dieſe Losſprechung angefleht und verſprochen habe, ſeine eigenen und ſeiner Neffen Unterthanen, die dem Afterpapſte Clemens anhingen, von dieſem abwendig zu machen, und ſie zu vermögen, das rechtmäßige zu Rom thronende Oberhaupt der Kirche anzuerkennen und zu verehren. Das nahm Papſt Bonifaz IX. wohlgefällig auf, und gebot dem Biſchofe von Freyſingen, bevor dieſer den Herzog von dem Banne loszählte, ihm einen Eid abzunehmen, daß er jene Zuſage mit Treue und Eifer erfüllen werde. Auch mußten der Herzog und ſeine Beamten ſchwören, ſich nie wieder eine Mißachtung der Steuerfreiheit der Geiſtlichkeit zu erlauben.

In demſelben Jahre 1391 erneuerte Kaiſer Wenzel am 14. September die Erbverbrüderung zwiſchen Böhmen und Oeſterreich. Warum dies jetzt geſchah, und welche Unterhandlungen einer ſolchen Erneuerung vorhergegangen ſein mögen, iſt nicht bekannt. Aber Herzog Albrecht, der König Sigmund von Ungarn und der Markgraf Jobſt von Mähren näherten ſich einander nur noch mehr, und ſchloſſen am 13. Januar 1392 zu Presburg ein neues Bündniß**) wider alle ihre Gegner, den Kaiſer Wenzel ausgenommen. Da es aber in dieſem Bündniſſe heißt, daß die drei Fürſten, falls einer von ihnen mit Krieg überzogen oder an ſeinen Rechten gekränkt würde, den Angreifer vereint bitten würden, von ſeinem Unrechte abzuſtehen, ſo ſcheint gerade der Kaiſer der Gegenſtand des Bündniſſes geweſen zu ſein, denn welcher andere Herrſcher, von dem ſie Angriff zu beſorgen hatten, ſtand ſo hoch, daß ſie ſich zu Bitten herbeigelaſſen haben würden! Blieben Bitten und Vorſtellungen fruchtlos, ſo wollten die drei Fürſten einander mit ihrer ganzen Macht unterſtützen. Der Beiſtand war nicht zu leiſten, wenn einer der drei Fürſten auf eigene Fauſt, ohne Beirath und Einwilligung der beiden andern Krieg anfing; dieſer mußte vielmehr gemeinſam beſchloſſen werden, wenn ein Fürſt der Hülfe ſeiner zwei Bundesgenoſſen theilhaftig ſein wollte, durfte dann aber auch durch keinen

*) Daſſelbe findet ſich in Kurz, Albrecht III., Urkundenbuch Nr. 78.

**) Kurz, Albrecht III., Urkundenbuch Nr. 79.

Digitized by Google

einſeitigen Friedensſchluß beendigt werden. In der Urkunde, welche der Markgraf Jobſt dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich am 17. Januar 1392 ausſtellte, iſt Wenzel nicht ausgenommen, ſondern der Bund lautete ſchlechthin gegen jedermann *). Und in der Urkunde, durch welche König Sigmund am 18. December 1393 den Bund vom Januar des vorigen Jahres erneuerte, iſt nur das Reich, nicht aber auch der Kaiſer oder römiſche König Wenzel ausgenommen**).

Sonſt fiel im Jahre 1393 in Oeſterreich nichts von Belang vor. Eine Chronik***) meldet zwar, Herzog Albrecht habe zur Kränkung des Erzbiſchofs von Salzburg deſſen Marktflecken Leibnitz überfallen und plündern laſſen; da jedoch jede nähere Angabe fehlt, darf das Ereigniß vielleicht in Zweifel gezogen werden. Im Jahre 1394 ſchloß Herzog Albrecht Bündniſſe mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg, mit vierzehn Reichsſtädten, ja ſelbſt mit dem Schwiegervater Wenzels, dem Herzoge Johann von Baiern †), welcher denſelben nicht, wol aber des Kaiſers bitterſten Gegner den Markgrafen Jobſt von Mähren ausnahm.

Um die Zeit, als dieſes letztere Bündniß geſchloſſen wurde ††), welches hauptſächlich gegen Johanns Bruder Stephan ging †††), hatte die berühmte Gefangennehmung des Kaiſers Wenzel bereits ſtattgefunden.

Kaiſer Wenzel war ein Mann nicht ohne Talente, aber von rückſichtslos heftiger ja grauſamer Gemüthsart, jähzornig und wild,

---

*) „Wider allermennichlichen, nyemande ausgenommen." Kurz, Albrecht III., Urkundenbuch Nr. 80.

**) Auch muß noch erwähnt werden, daß die Herzoge Albrecht und Wilhelm von Oeſterreich am 14. Januar 1392 mit dem Könige Sigmund übereinkamen, daß deſſen Muhme die Herzogin Margarethe von Stettin mit dem Herzoge Ernſt von Oeſterreich, Albrechts Neffen und Wilhelms Bruder vermählt werde. Lichnowsky IV., Regeſten Nr. 2266.

***) Die Salzburger bei Petz I. S. 430.

†) Seine Tochter Sophie war mit Wenzel in zweiter Ehe vermählt; das ſchreckliche Loos der erſten Gemahlin des mißrathenen Sohnes des Kaiſers Karl IV. iſt weltbekannt.

††) Zu Linz den 20. Mai 1394.

†††) Stephan und Johann waren wegen der Vormundſchaft über ihren Neffen Heinrich, den Sohn des verſtorbenen Herzogs Friedrich von Baiern in tödtliche Feindſchaft gerathen.

Digitized by Google

dem Trunke und der Wolluſt ergeben, welche Fehler ſeinen Verſtand geſchwächt haben mochten, daß er Dinge unternahm, wie ſie nur einem Wahnſinnigen durch das Gehirn fahren können, ja mit eigner Hand das Scharfrichteramt ausübte. Gegen einen Regenten ſolcher Art konnte es nicht an Verſchwörungen fehlen, die er jedoch mehre Male mit raſcher Entſchloſſenheit und großer Strenge unterdrückte. Den Erzbiſchof Johann von Prag, der nach einem Leben voll weltlicher Genüſſe ſich zur größten aſcetiſchen Strenge bekehrt hatte, hielt Wenzel für ſeinen größten Feind, um ſo mehr, da derſelbe es gewagt, ihm öffentliche Strafpredigten zu halten. Weil der erzbiſchöfliche Official Nikolaus Puchnik und deſſen Generalvikar Johann von Pomuk nicht von ihrem Erzhirten ließen, beging der wuthſchnaubende Wenzel die Barbarei, daß er dieſe beiden Geiſtlichen eigenhändig folterte. Puchnik kam mit dem Leben davon, Johann von Pomuk aber, ein Mann von dem reinſten Lebenswandel, wurde auf des Kaiſers Befehl in der Nacht vom 13. März 1393 in der Moldau ertränkt. Böhmen verehrt dieſen Märtyrer mit großer Andacht als Schutzpatron.

Dieſe unkönigliche That erregte wider Wenzel den größten Unwillen, obſchon er ſie bereute und ſich vor dem Erzbiſchof demüthigte, welcher ſein Feind blieb und ihn bei dem Papſte anklagte, der jedoch nichts unternahm, weil er der Unterſtützung des Kaiſers gegen den Afterpapſt bedurfte. Ein gefährlicherer Gegner war König Sigmund von Ungarn, der im December 1393, wie ſchon erwähnt *), mit dem Markgrafen Jobſt von Mähren, mit dem Herzoge Albrecht, und auch mit dem Markgrafen Wilhelm von Meißen zu Znaym ein Bündniß ſchloß, das offenbar gegen Wenzel gerichtet war.

Am 8. Mai 1394 brach die Verſchwörung der böhmiſchen Mißvergnügten gegen Wenzel aus. Während dieſer auf der Rückreiſe von dem Schloſſe Zebrak Mittagsmahl in Beraun hielt, wurde er an dem obgedachten Tage von dem Markgrafen Jobſt von Mähren und ſeinen Genoſſen **) überfallen, und als Gefangener nach dem

---

*) Siehe S. 74 dieſes Bandes.

**) Es werden genannt Heinrich von Roſenberg, Hinz von Lipa, Peter von Wartenberg, Wilhelm von Landſtein, Heinrich von Neuhaus, Baczko von Kunſtadt und Podiebrad u. a. m.

Digitized by Google

Prager Schloſſe gebracht. Dies wurde jedoch ſo geheim gehalten, daß Niemand in der Hauptſtadt Böhmens davon Kunde hatte. Markgraf Jobſt von Mähren wurde von dem gefangenen Herrſcher nothgedrungen zum oberſten Hauptmann des Königreiches Böhmen ernannt. Als der Herzog Johann von Görlitz, Wenzels jüngſter Bruder, dem die Nachfolge in dem Königreiche bei deſſen erbloſem Abgange mit Tode zugeſichert war, von der Gefangenſchaft des Kaiſers Kunde bekam, brach er mit Heeresmacht auf, ihn zu befreien. Aber die Verſchwornen führten Wenzel aus Prag fort, verwahrten ihn zuerſt auf den Schlöſſern Przibienitz und Krumau, brachten ihn endlich nach der Burg Wildberg bei Linz, und übergaben ihn der Obhut der Gebrüder Casper und Gundacker von Stahremberg, denen Erſatz alles Schadens, der ſie deßwegen treffen möchte, zugeſichert wurde. Die Prager ſchwuren dem Herzoge Johann als Verweſer des Königreiches, aber alle Schritte dieſes Fürſten, die Freilaſſung Wenzels zu erwirken, blieben vergeblich. Auch als Johann die Beſitzungen der Roſenberge auf das Schrecklichſte verheeren ließ, legten dieſe ſich nicht zum Ziele. Dem Markgrafen Jobſt von Mähren, welcher der enge Bundesgenoſſe der Roſenberge war, ſchickte Herzog Albrecht in Folge der mit ihm früher geſchloſſenen Verträge ſechshundert Mann Hülfstruppen *), welche in Böhmen verwendet wurden.

Die Kurfürſten konnten es nicht gleichgültig anſehen, daß Verſchworne das Reichsoberhaupt gefangen geſetzt hatten. Sie traten zu Frankfurt zuſammen, ernannten den Pfalzgrafen Ruprecht zum Reichsverweſer während der Haft Wenzels, und geboten den Böhmen unter Androhung des Krieges, ihn auf freien Fuß zu ſetzen. Mit allen dieſen Maßregeln erklärte ſich der Geſandte Albrechts, Biſchof Berthold von Freyſingen, der den Kurfürſtentag beiwohnte, einverſtanden; auch hatte der Herzog den Gebrüdern von Stahrenberg ſeine entſchiedene Mißbilligung der Gefangenhaltung des römi-

*) Anno Domini 1383 (1394) Albertus Dux Austriae sexcentos cuspides pro subsidio dominorum de Rosenberg et de Michelsperg, de Castro Novo submisit; et isti depraedaverunt terram Bohemiae pecoribus et aliis non una vice, de quali praeda non prius recordabatur." Append. ad Chron. Hageni apud Petz I. p. 1159.

Digitized by Google

ſchen Königs zu erkennen gegeben. Dieſer Ernſt der deutſchen Fürſten trug die erwarteten Früchte. Die Gebrüder von Stahrenberg geleiteten Wenzel in das Lager ſeines Bruders Johann, nachdem ſie von ihm vorher die Zuſicherung *) erhalten hatten, daß er ſich weder an ihnen, noch an ihren Erben rächen werde. Ja, Wenzel ging ſo weit, daß er den Herzog Albrecht zweimal ſchriftlich anging, den Stahrenbergen zu verzeihen, was derſelbe jedoch erſt im folgenden Jahre that.

Die Gefangenſetzung Wenzels war eine völlig nutzloſe Handlung, ja ſtiftete nicht einmal das Gute, daß dieſer Fürſt zur Einſicht kam, und fortan mit Klugheit regierte und mit Milde waltete. Kaum in Prag zurück, ließ er den Bürgermeiſter und die Räthe der Altſtadt ohne Weiteres enthaupten, obſchon ſie dem Herzoge Johann von Görlitz urkundlich verſichert hatten, daß ſie von der Gefangenſchaft Wenzels keine Kunde gehabt. Den Herzog Albrecht von Oeſterreich ſchuldigte der Kaiſer an, zu ſeiner Haft mitgewirkt zu haben, und man beſitzt noch das freimüthige, männliche und ſiegreiche Rechtfertigungsſchreiben, welches jener an ihn erließ **).

Wider die Beſchuldigung Wenzels, daß der Herzog während ſeiner Gefangenſchaft nach der römiſchen Krone geſtrebt habe, ſagt Letzterer: Er ſei von den Kurfürſten aufgefordert worden, auf der Verſammlung zu Frankfurt zu erſcheinen, habe aber, weil die Botſchaft zu ſpät anlangte, nicht ſelbſt kommen können, wol aber ſeinen Kanzler, den Biſchof Berthold von Freyſingen, ſeinen Landvogt Eberhard von Winſperg und den Hofmeiſter ſeines Neffen Leopold, Herrn Friedrich von Walſee, hingeſendet, welche zu Allem, was die Fürſten, wie dieſe bezeugen könnten, zu Gunſten des Kaiſers beſchloſſen hätten, volle Zuſtimmung gaben und redliche Mitwirkung verſprachen. Auf den Vorwurf Wenzels, daß öſterreichiſche Mannſchaft ohne vorhergängige Abſage in Böhmen eingebrochen ſei, antwortete der Herzog, hiezu ſei er durch die Verträge mit dem

*) Durch Urkunde vom 2. Auguſt 1394 gegeben zu Budweis, und durch eine zweite vom 25. Auguſt gegeben zu Piſeck.

**) Es iſt abgedruckt in Kurz, Albrecht III., Urkundenbuch Nr. 82, ohne Datum.

Digitized by Google

Markgrafen Jobſt von Mähren verpflichtet geweſen, und zwar um ſo mehr, da Wenzel von ihm, dem Herzoge Albrecht, und von dem Könige Sigmund von Ungarn vordem erſucht worden ſei, zwiſchen den zwei Markgrafen von Mähren*) Frieden zu ſtiften, was nicht geſchehen ſei; er, der Herzog, habe ſchon damals dem Kaiſer angezeigt, daß er, wenn der Fehdezuſtand länger daure, dem Markgrafen Jobſt Hülfe ſenden müſſe. In Betreff endlich der Beſchuldigung, der Herzog habe an der Haft Wenzels in Oeſterreich Schuld getragen, entgegnete Jener, daß ſie ohne ſein Wiſſen und Willen geſchehen ſei; weit entfernt, daß er darnach geſtrebt, Wenzel in ſeine Gewalt zu bekommen, habe er vielmehr, ſobald er erfahren, daß derſelbe nach Wildberg gebracht worden, den Stahrembergen durch ſeine Botſchaft zu wiſſen gethan, daß ſie ſich ſeine äußerſte Ungnade zugezogen**); Wenzel habe ja ſelbſt gebeten, er, der Herzog möge den Stahrembergen verzeihen, er habe das aber nicht gethan, und werde es auch nicht thun***).

Da König Wenzel auf eine unſinnige Weiſe zu regieren fortfuhr, verbanden ſich zu Weitra am 17. December 1394 der Markgraf Jobſt von Mähren und mehre böhmiſche Landherren auf ſieben Jahre mit ſämmtlichen Herzogen von Oeſterreich, denen jene ihren Beiſtand zuſagten, ſo oft dieſelben von einem Vaſallen Böhmens angegriffen werden ſollten. Friedensunterhandlungen mit Wenzel wurden verſucht, führten aber zu keinem Ziele, und ſo brachen im Jahre 1395 die Feindſeligkeiten in Böhmen und Mähren wieder los, und mögen auch die öſterreichiſchen Grenzen nicht ganz verſchont haben. Für Wenzel ſtanden der Herzog Johann von Görlitz und der Markgraf Prokop von Mähren, wider ihn der Markgraf Jobſt von Mähren, die mächtigeren der böhmiſchen Großen, und Herzog Albrecht von Oeſterreich.

---

*) Jobſt und Prokop.

**) „Sunder als Balt wir vernament daz er gen wilperg gefuert war, da tatten wir den ſtarkenbergern mit unſer erber botſchaft zu Erkennen, daz, daz wider uns were.“

***) Er verzieh ihnen aber, wie ſchon erwähnt, doch im Jahre 1395, auf Bitten ſowohl Wenzels als auch der Landherren von Böhmen.

Digitized by Google

In dieſe Wirren hinein fiel ein Ereigniß, welches eines der mächtigſten und edelſten Häuſer der öſterreichiſchen Landherren ſehr hart traf, und in ſeinen Urſachen noch immer nicht völlig aufgehellt iſt.

Der Oberſthofmeiſter des Herzogs Albrecht von Oeſterreich, Johann von Liechtenſtein auf Nikolsburg, der jenes hohe Amt ſeit 1370 bekleidete, und an den meiſten Regentenhandlungen ſeines Fürſten einen ſehr thätigen Antheil hatte, wurde im Jahre 1394 nach Gmunden vor Gericht gefordert, und als Staatsgefangener auf das herzogliche Schloß Pernſtein geſetzt. Ein gleiches Schickſal traf auch ſeinen Bruder Hartneid, ſeinen Vetter Mathias und ſeine Neffen. Welchen Verbrechens dieſe Herren beſchuldigt wurden, weiß man nicht, denn die Angaben der Chroniken ſind zu ſagenhaft, und die Urkunden, die man über ihre Ausſöhnung mit dem Herzoge hat, nennen es nicht. Nur aus einigen Thatſachen läßt ſich entnehmen, daß der Herzog Argwohn gegen die Liechtenſteine aus der Stellung Johanns zu dem Kaiſer Wenzel geſchöpft haben könnte. Denn dieſer hatte den Oberſthofmeiſter Johann von Liechtenſtein, der öfter in wichtigen Aufträgen zu ihm geſendet worden, zu ſeinem Rathe ernannt und mit einem Hauſe in Prag beſchenkt. Ferner beſaß Johann Güter in Mähren, und da die beiden Markgrafen dieſes Landes einander feindlich gegenüberſtanden, und der eine mit dem Herzoge Albrecht verbündet war, konnte der Oberſthofmeiſter gar leicht in das Gedränge kommen. Aus allen Dieſem folgt aber nur, daß Johann von Liechtenſtein in einer Lage ſich befand, in welcher er in den Verdacht gerathen konnte, er ſei kein wahrer Freund ſeines Herzogs: aber außer dieſer bloßen Möglichkeit ergiebt ſich nichts, und ſelbſt die Strenge Albrechts beweiſt nicht mehr, als daß die Liechtenſteine bei ihm ſehr angeſchwärzt worden ſein mögen. Ein eigentliches Gericht iſt über ſie nicht gehalten worden, die Mißhelligkeit wurde durch Schiedsrichter beigelegt, und das deutet eben nicht auf vorhandene Beweiſe ſehr ſchwerer Schuld.

Hart waren die Opfer, welche das Haus Liechtenſtein bringen mußte. Die Schiedsrichter waren der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der Graf Hermann von Cilly, und Herzog Albrecht ſelbſt. Es bekannten die Herren Johann, Hartneid und Mathäus

Digitized by Google

von Liechtenſtein für ſich, ihre Söhne und Töchter*) am 6. Februar 1395 zu Wien, daß ſie ſich die Ungnade Albrechts III. und der übrigen Herzoge von Oeſterreich zugezogen hätten, weswegen dieſe nach ihrer Habe und ihren Gütern gegriffen. Dann gelobten ſie, ſich dem Urtheile zu unterwerfen, welches die drei vorgenannten Schiedsrichter fällen würden.

Die Schiedsrichter gaben ihren Spruch**) am 6. Februar, und es ſchrieb derſelbe dem Hauſe Liechtenſtein folgende ſchwere Bedingungen der Ausſöhnung vor: Die den Liechtenſteinen verpfändeten vier herzoglichen Schlöſſer Heimburg, Weiteneck, Perſenbeug und Rechberg werden ſammt allem Zubehör dem Herzoge Albrecht und ſeinen Erben zurückgegeben; Johann von Liechtenſtein tritt dem Herzoge Albrecht noch ſiebzehn andere namentlich aufgeführte Herrſchaften und überhaupt Alles ab, was derſelbe in Oeſterreich ob und unter der Enns auf dem rechten Ufer der Donau beſitzt; die bewegliche Habe mit Einſchluß aller Urkunden***), welche der Herzog dem Johann von Liechtenſtein abgenommen hat, bleibt jenem; dabei übernahm der Herzog nicht einmal die auf den abgetretenen Gütern haftenden Schulden, Vermächtniſſe, Heirathsgüter und Leibgedinge, ſondern die Liechtenſteine blieben verpflichtet, das Alles zu berichtigen†); den Liechtenſteinen bleiben in Oeſterreich Stadt und Veſte Feldsberg, die Schlöſſer Rabensburg, Ringelsdorf, Miſtelbach, Ulrichskirchen, Ebelsberg und Niedeck, überhaupt alle ihre Beſitzungen am linken Ufer der Donau, mit Ausnahme der herzoglichen Kammergüter††); die Urkunden, welche die im Beſitze der Liechtenſteine bleibenden Herrſchaften betreffen, werden ihnen zurückgeſtellt; auch dürfen ſie auf dieſe Herrſchaften Schulden machen, doch ohne daß

---

*) Sie ſind in der Urkunde (bei Kurz, Albrecht III., Urkundenbuch Nr. 83) namentlich aufgeführt. Da auch die unſchuldigen Kinder einbegriffen wurden, muß der Verdacht des Herzogs auf Hochverrath gegangen ſein.

**) Man findet ihn bei Kurz, Urkundenbuch Nr. 84.

***) Soweit ſie ſich auf die abgetretenen Güter bezogen.

†) „Sunder Si ſullent das alles ſelber und allain auzrichten an (ohne) unſern und unſerr erben ſchaden."

††) „Auzgenomen was in unſer Hub gehöret."

Digitized by Google

dadurch die Lehnsherrlichkeit des Herzogs Schaden leide; endlich blieb den Liechtenſteinen ihr Antheil an Aichach an der Etſch *).

Da der Fürſtbiſchof von Trient dem Hauſe Liechtenſtein angehörte **), war es wichtig, zu ſorgen, daß derſelbe den Spruch der Schiedsrichter nicht auf irgend eine Art zu rächen ſuche. Deshalb mußten ſich Johann, Hartneid und Mathäus von Liechtenſtein verpflichten, dem Herzoge bis zum 24. April eine Urkunde des Biſchofs Georg von Trient zu verſchaffen, worin dieſer nach einem vorgeſchriebenen Formulare ***) den Spruch der Schiedsrichter gutheißen und geloben mußte, wider denſelben nie etwas zu unternehmen, weder bei geiſtlichen noch bei weltlichen Gerichten, weder öffentlich noch insgeheim. Würde die Beſtätigungsurkunde des Biſchofs bis zu dem bemerkten Zeitpunkte nicht erfolgen, ſo gelobten die Liechtenſteine perſönliches Einlager in Tulln jeder mit zehn Pferden, welches ſo lange gehalten werden ſollte, bis dem Herzoge jene Schrift zugekommen wäre. Für den Fall, als die Liechtenſteine dies Einlager nicht halten oder aus demſelben ohne Bewilligung des Herzogs entweichen würden, erklärten ſie zum Voraus alle ihre Beſitzungen in Oeſterreich demſelben verfallen. Der Biſchof Georg von Trient kam nach Wien, ſtellte dort am 7. April die ihm vorgeſchriebene Urkunde aus, und rettete dadurch ſein Haus von der Gefahr, noch größere Einbuße zu erleiden.

Nachdem am 7. Februar die Liechtenſteine eine Unterwerfungsurkunde unter den gefällten Ausſpruch der Schiedsrichter unterzeichnet, und für die ſichere Haltung ſeiner Beſtimmungen von ihrer Seite abermals alle Schlöſſer und Ortſchaften, die ihnen von ihren reichen Beſitzungen gelaſſen worden waren, verſchrieben und ver-

---

*) Da die meiſten Güter, welche den Liechtenſteinen blieben, am linken Ufer der Donau nahe der böhmiſchen und mähriſchen Grenze liegen, macht Fürſt Lichnowsky (IV. S. 272) darauf aufmerkſam, wie wenig ein ſolches Belaſſen mit der Beſchuldigung übereinſtimme, die Liechtenſteine wären mit Kaiſer Wenzel in einem ſträflichen Einverſtändniſſe geweſen.

**) Er hieß Georg, und war ein Bruder des Mathäus und ein Vetter des Johann von Liechtenſtein.

***) Daſſelbe findet ſich am Fuße der Urkunde, worin die Liechtenſteine die im Texte erwähnte Zuſage leiſten. Bei Kurz, Albrecht III., Urkundenbuch Nr. 85.

Digitized by Google

pfändet hatten, mußten ſie zugleich Urfehde ſchwören zu Gunſten des Erzbiſchofs Pilgrim von Salzburg, des öſterreichiſchen Kanzlers Biſchofs Berthold von Freyſingen, und überhaupt aller geiſtlichen und weltlichen Herren, Ritter und Knechte, ſowie deren Helfer und Diener, welche zu ihrer Gefangennehmung durch Worte und Werke beigetragen hatten. Auf den Bruch der Urfehde war Verluſt der von den Liechtenſteinen zur Sicherheit der obgenannten Herren verſchriebenen Beſitzungen geſetzt. Man erſieht aus dieſer Urkunde, daß Johann von Liechtenſtein ſammt ſeinem Hauſe eine ſehr zahlreiche und mächtige Partei gegen ſich gehabt habe, wider welche es ihm ſchwer wurde ſich zu vertheidigen, und unter die, da der Herzog an ihrer Spitze ſtand, ſich zu unterwerfen und einen ſo guten Frieden als möglich zu ſchließen, die Klugheit dringend gebot. An Johanns Stelle wurde ſein Feind, Pilgrim von Puchheim, welchem öſterreichiſchen Geſchlechte, wie ſchon erwähnt, auch der mächtige Erzbiſchof von Salzburg angehörte, zum oberſten Hofmeiſter des Herzogs Albrecht ernannt *).

Daß die zwiſchen dem übelberathenen Kaiſer Wenzel und ſeinen Feinden in Böhmen und Mähren im Jahre 1395 eingeleiteten Friedensunterhandlungen ſich wieder zerſchlugen, iſt ſchon erwähnt worden **). Da von Böhmen wegen des Bündniſſes mit Jobſt und dadurch mittelbar mit den mächtigſten der böhmiſchen Großen keine Gefahr für Oeſterreich zu beſorgen war, konnte Herzog Albrecht ſeinen Blick um ſo feſter auf Baiern richten, wo der Herzog Stephan wider ſeinen Bruder Johann, der mit Oeſterreich verbündet war, ſtand. Stephan war zugleich von dem Kaiſer Wenzel begünſtigt, war in den erſten Monaten des Jahres 1395 in Prag ge-

*) Ich habe mit Sorgfalt alle die Urkunden geprüft, welche Kurz aus den öſterreichiſchen Archiven mitgetheilt hat. Ich vermag aus ihnen kein Verbrechen herauszuleſen, ſondern nur Feindſchaft des Herzogs Albrecht gegen das mächtige Haus der Liechtenſteine. Es iſt mir weit wahrſcheinlicher, daß der Herzog von den Gegnern der Liechtenſteine verhetzt und getäuſcht wurde, als daß dieſe das Verbrechen des Hochverrathes begangen haben ſollen. Hätten ſie es begangen, ſo wären ſie beſſer auf ihrer Hut geweſen, und würden nicht ſämmtlich gefangen genommen worden ſein. Sie erlagen einem übermächtigen Schickſale, wurden vielleicht nur das Opfer ungegründeter Furcht vor ihrer Macht.

**) Siehe S. 78 dieſes Bandes.

Digitized by Google

weſen, und man hatte daher Grund zu der Beſorgniß, daß zwiſchen dieſen beiden Fürſten gefährliche Pläne wider Johann und Albrecht verabredet worden wären. Albrecht war durch den geſchloſſenen Bund*) ohnehin verpflichtet, dem Herzoge Johann von Baiern Hülfe zu leiſten, und hatte ihm dieſe auch gegen ſeinen Bruder Stephan und deſſen Sohn Ludwig wirklich geleiſtet. Jetzt ſchloſſen, und zwar am 5. Mai 1395 zu Obernberg, Johann und Albrecht einen noch engeren Bund, der gegen jedermann lautete, aber offenbar zunächſt gegen den Herzog Stephan und ſeinen Beſchützer, den Kaiſer Wenzel gerichtet war. Auch die funfzehn Reichsſtädte, welche mit Albrecht einen Bund geſchloſſen**), erneuerten denſelben am 16. Juni des gedachten Jahres.

Daß alle dieſe Bündniſſe, ſo ſehr ſie den Schein trugen, nur gegenſeitige Sicherheit zu gewährleiſten, eigentlich gegen den Kaiſer Wenzel gerichtet waren, wird durch jenes bewieſen, welches Herzog Albrecht am 9. Auguſt 1395 mit dem Markgrafen Jobſt von Mähren und mit Heinrich von Roſenberg Namens der böhmiſchen Landherren ſchloß. Dieſe verſprachen dem Herzoge Albrecht zum Danke für den Beiſtand, den er ihnen geleiſtet habe und noch leiſte, alle Kräfte aufzubieten, ihm das Reichsvikariat zu verſchaffen, natürlich wenn Wenzel beſiegt und gezwungen wurde, der Selbſtregierung zu entſagen. Dazu hatte es den vollen Anſchein; die Verbündeten, Truppen des Herzogs bei ihnen, lagerten bei Budweis, nahmen Wodnian ein und zerſtörten das königliche Schloß Kugelweiß. Wenzel erkannte nun das Gefährliche ſeiner Lage und rief ſeinen Bruder den König Sigmund von Ungarn herbei, der auch im folgenden Jahre den Frieden zu Stande brachte, welches frohe Ereigniß jedoch Herzog Albrecht nicht mehr erlebte.

Mit Ausnahme der Fehden, bei denen Herzog Albrecht wegen ſeines Bündniſſes mit dem Markgrafen Jobſt von Mähren und mit dem Herzoge Johann von Baiern Hülfe leiſten mußte, lebte er während der letzten Jahre ſeiner Regierung mit allen ſeinen Nach-

*) Siehe S. 74 dieſes Bandes.

**) Siehe S. 74 dieſes Bandes. Die funfzehn Reichsſtädte waren Rottweil, Ulm, Nördlingen, Memmingen, Hall, Gemünd, Biberach, Dinkelsbühel, Kempten, Kaufbeuern, Pfullendorf, Jsny, Aalen, Leutkirch und Bopfingen.

Digitized by Google

barn in Frieden, und bekräftigte denſelben durch mehrfache Bündniſſe: mit Görz, deſſen Graf Heinrich, als er mündig wurde, die Herzoge von Oeſterreich im Jahre 1394, falls er und ſein Bruder ohne männliche Nachkommen ſterben ſollten, zu Erben einſetzte; mit dem Hochſtifte Chur; mit der Reichsſtadt Straßburg, und vielen andern Herren und Städten.

Herzog Leopold IV. waltete, wie bereits erwähnt, in den vordern Landen. Im April 1394 erkaufte er von dem Grafen Albrecht von Werdenberg Pludenz, Purs, den Hof zu St. Peter und das Thal Montafun, wodurch das öſterreichiſche Land am Arlberge abgerundet wurde. Noch wichtiger war es, mit den Eidgenoſſen, die man einmal nicht beſiegen konnte, in Frieden zu bleiben, ſollten nicht wieder Schätze und Menſchen ohne Erfolg vergeudet werden. Herzog Leopold IV. fand Mittel, den Bürgermeiſter Rudolph Schön und den kleinen Rath von Zürich zu gewinnen, und mit ihnen über ein enges Bündniß zu unterhandeln. Als die Eidgenoſſen davon hörten, ſchickten Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus im Juni 1393 Geſandte nach Zürich, und drangen in Bürgermeiſter und kleinen Rath, nichts ohne die Zuſtimmung des großen Rathes zu thun, deſſen Zuſammenberufung ſie forderten. Der Bürgermeiſter und der kleine Rath antworteten den Geſandten, ſie würden ihre Bündniſſe mit den Eidgenoſſen treulich halten und mit Oeſterreich nichts abſchließen, wozu ſie nicht das beſte Recht hätten. Am Tage nach der Abreiſe der eidgenöſſiſchen Botſchafter ſchloſſen die Zürcher den Bund mit Oeſterreich wirklich ab, welcher am 3. Juli 1393 zu Wien von dem Herzoge Albrecht beſtätigt wurde. Der Bund ſollte zwanzig Jahre dauern, und verpflichtete die Herzoge von Oeſterreich und die Zürcher, wenn ſie angegriffen würden, einander innerhalb eines genau bezeichneten Bezirkes Hülfe zu leiſten. Die Zürcher nahmen zwar ihre Eidgenoſſen aus, gingen aber doch die Verpflichtung ein, dieſen keinen Beiſtand zu leiſten, wenn die Fehde Länder, Leute und Gerichte beträfe, welche dieſelben den Herzogen von Oeſterreich ſeit dem Kriege von 1386 entriſſen hätten, oder während dieſes zwanzigjährigen Bündniſſes noch entreißen würden.

Dieſer Vertrag fand entſchiedene Mißbilligung bei den Eidgenoſſen, und hatte eine ſehr ſtarke Partei in dem großen Rathe und

Digitized by Google

in der Gemeine von Zürich wider ſich. Am 8. Juli erſchienen in dieſer Stadt abermals die Geſandten der Eidgenoſſen, und regten das Volk wider den Bürgermeiſter Rudolph Schön und wider den kleinen Rath auf. Da beriefen dieſe in ihrer Beſtürzung den großen Rath, welcher beſchloß, die Gemeine ſolle ſich am 15. Juli verſammeln, und der Bund nicht eher gelten, als bis dieſelbe darüber entſchieden hätte; auch ſollte die amtliche Gewalt des Bürgermeiſters und kleinen Rathes bis dahin eingeſtellt ſein. Die Verſammlung trat zuſammen, erklärte den Bund mit Oeſterreich für ungültig, entſetzte den Bürgermeiſter und befahl dem großen Rathe, über die Schuldigen zu richten. Rudolph Schön und funfzehn Räthe wurden aus der Stadt verbannt, die Gewalt des Bürgermeiſters und kleinen Rathes geſchmälert, und überhaupt eine noch demokratiſchere Verfaſſung eingeführt *), als die von Rudolph Brun herrührende es geweſen. Da das Bündniß der Herzoge von Oeſterreich mit Zürich geſcheitert war, und das Beſtehen deſſelben, nicht ohne einen Krieg mit der ganzen Eidgenoſſenſchaft zu veranlaſſen, gefordert werden konnte, fügten ſie ſich, und verlängerten am 16. Juli 1394 den Waffenſtillſtand mit Bern, Solothurn, Zürich, Lucern, Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus auf zwanzig Jahre **). Glarus verpflichtete ſich, den Herzogen jährlich zweihundert Pfund züricher Pfennige zu entrichten, Zug zwanzig Mark Silber; Weſen wurde den Herzogen von Oeſterreich zurückgegeben, welche dieſe Stadt nicht wieder zu befeſtigen gelobten; Schwyz behielt Vogtei und Gerichtsrecht in der Waldſtatt Einſiedeln, die Vogtei über das dortige Gotteshaus aber blieb den Herzogen von Oeſterreich, ihren Erben und Nachkommen; das Schloß St. Andreas bei Cham mußte von Zug ſeinen Eigenthümern überantwortet werden; Entlibuch, Wollhauſen, Sempach, Hochdorf und Rotenburg, welche den Eidgenoſſen geſchworen hatten, blieben denſelben, mußten aber an die Herzoge verſchiedene Summen, wozu ſie von Alters her verpflichtet waren, jährlich fortzahlen; Bern und Solothurn behielten die Eroberungen, welche ſie in dem Kriege ge-

*) 26. Juli 1393.

**) Vom 24. April 1395 an gerechnet.

Digitized by Google

macht, über den Selgau*) ſollten Schiedsrichter entſcheiden, ob er zu Bern oder zu der öſterreichiſchen Stadt Freiburg im Uechtlande gehöre**); weder die Herzoge noch die Eidgenoſſen durften neue Zölle oder Geleite einführen, und es verſprachen die Letztern auch diesmal***) keinen öſterreichiſchen Unterthan in ihr Burg- oder Landrecht aufzunehmen, außer derſelbe zöge in die Städte oder Waldſtette und mache ſich dort ſeßhaft.

Herzog Albrecht erkrankte im Auguſt 1395 zu Laxenburg, ſtarb am 29. desſelben Monats ebendaſelbſt und wurde in der St. Stephanskirche zu Wien an der Seite ſeines Bruders Rudolph IV. beigeſetzt. Das Volk betrauerte tief den Verluſt des edlen Fürſten, und ging dem Leichenzuge mit Weinen und Klagen entgegen, denn es hatte in ihm einen „rechten Vater des Friedens †)“ verloren, und die Einſichtsvolleren mochten mit Bangigkeit trüben Zeiten der Zwietracht und der Stürme entgegenſehen, die auch in der That nur zu bald über die öſterreichiſchen Länder verderblich hereinbrachen. Herzog Albrecht wird als einer der frömmſten Fürſten ſeiner Zeit geſchildert, und ſo erhebend war ſeine Andacht für Alle, die den Fürſten bei dem Gottesdienſte ſahen, daß Papſt Urban V. unter dem 10. November 1367 aus Avignon jedem Biſchofe, der vor dem Herzoge Albrecht, ſeinem geliebten Sohne predige, die Befugniß verlieh, den Zuhörern hundert Tage Ablaß zu ertheilen; ein Abt erhielt im gleichen Falle die Macht für ſechzig, jeder andere Prieſter aber für vierzig Tage. Fürwahr eine Andacht, welche der Papſt auf eine ſolche Art zu belohnen ſtrebte, muß muſterhaft, muß aneifernd geweſen ſein. Jede Nacht vor dem Sonntage wachte Albrecht im Gebete. Mag man immerhin in unſerer Zeit über eine ſolche Frömmigkeit lächeln, es iſt und bleibt beſſer, Nächte in Erhebung des Geiſtes zu Gott zu durchwachen, als ſie der Ueppigkeit zu widmen. Ganz abgeſehen von dem,

*) Iſelgau, oder die Gegend von Aarburg bis an die Zil und gegen Erlach.

**) Der Gau wurde ſpäter Bern zugeſprochen.

***) Vergleiche S. 86 dieſes Bandes.

†) Worte der Chronik Hagens bei Pez I. S. 1156.

was die Kirche in Bezug auf das Gebet zu glauben befiehlt, gibt es keine größere Stärkung des Geiſtes als wahrhafte Andacht und inniges Erheben der Seele zu Gott. Die Kraft, welche der edle Menſch dadurch gewinnt, macht ihn zu ungewöhnlichen Anſtrengungen fähig, und ſetzt ihn in den Stand, Dinge auszuführen oder zu dulden, welche ohne Gemeinſchaft mit dem Ueberirrdiſchen, wie das Gebet ſie erzeugt, auszuführen oder zu dulden der bloßen menſchlichen Kraft kaum möglich ſind.

Ein glaubensreicher und frommer Fürſt wie Albrecht konnte nur mit dem größten Schmerze vernehmen, daß die Secte der Waldenſer auch in Oeſterreich Eingang und zahlreiche Genoſſen gefunden hatte. In Betreff der Behandlung der Ketzer war der Herzog in den Anſichten ſeiner Zeit befangen, und gar Mancher von denen, die ihn vielleicht jetzt darum tadeln, wäre es auch geweſen, hätte er im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderte gelebt. Hat doch Kaiſer Friedrich II., welcher als über den Glauben ſeiner Zeit ſich hinwegſetzend geſchildert wird, in ſeinen Geſetzen die Todesſtrafe gegen die Ketzer ausgeſprochen! Die Zeit, wo das Gewiſſen eines Jeden der Richter über ſeine Glaubensmeinung war, iſt ja nicht einmal jetzt noch über ganz Europa aufgegangen. Herzog Albrecht verfuhr gegen die Waldenſer nach den beſtehenden Kirchen- und Reichsgeſetzen, indem er ſie zu Steyer vor den erbetenen geiſtlichen Richter, den Cöleſtiner Petrus ſtellte. Die Unterſuchung dauerte zwei Jahre, und es wurden, nachdem Herzog Albrecht bereits zu ſeinen Vätern verſammelt war, im Jahre 1397 von tauſend der Ketzerei beſchuldigten und zur Haft gebrachten Unglücklichen gegen hundert verbrannt, andere auf lebenslang eingekerkert.

Herzog Albrecht ſetzte den von ſeinem Bruder begonnenen Bau des St. Stephansdoms mit Eifer und Beharrlichkeit fort. Ebenſo verdanken ihm die Minoritenkirche und St. Maria am Geſtade *) zu Wien ihren Weiterbau. Er war auch der Grün-

*) Jetzt „Maria Stiegen" genannt.

der des Schloſſes Laxenburg, welches er durch Statuen, die aus der verfallenden Herzogsburg auf dem Leopoldsberge herbeigebracht wurden, verſchönerte. Er legte dort Thiergärten und Fiſchteiche an, und pflanzte ſeltene Gewächſe, wobei er den alten Schriftſteller Palladius zum Führer nahm *). Ueberhaupt wird Albrecht als ein Freund der Wiſſenſchaften geſchildert **), wofür auch ſeine Thätigkeit, die neugeſtiftete Univerſität zu Wien zu heben, ein glänzendes und unwiderſprechliches Zeugniß ablegt ***).

Albrecht war wie ſein gleichnamiger Vater †) leutſelig, für alle ſeine Unterthanen leicht zugänglich, und pflegte ſelbſt zu Gerichte zu ſitzen und Recht zu ſprechen. So gütig Albrecht gewöhnlich war, ſo unnachſichtig zeigte er ſich, wenn er einmal gegen jemanden erzürnt war ††). Im Uebrigen war er ein heiterer, fröhlicher, aber wenig geſprächiger Herr. Weil er ſein Haupthaar geflochten trug, gab ihm das Mittelalter nach hergebrachter Sitte davon den Namen „Albrecht mit dem Zopfe †††).“

Das Teſtament des Herzogs Albrecht III. iſt uns erhalten ††††). In dieſem bat er ſeinen Sohn und ſeine Neffen mit

---

*) Fragm. de quatuor Albertis apud Petz II. p. 385.

**) Hagen ſagt in ſeiner öſterreichiſchen Chronik (bei Petz I. S. 1151) vom Herzoge Albrecht III.: „Und beſunderlich chund er in der Kunſt ſtern ſehen gar viel klughait.“ Es ſcheint, daß Hagen, der Zeitgenoſſe war, die Aſtrognoſie, nicht die Aſtrologie meinte, ſonſt hätte er ſtatt „ſehen“ einen andern Ausdruck gebraucht.

***) Vergleiche S. 763 dieſes Bandes.

†) Vergleiche S. 381 des zweiten Bandes.

††) „Erat plurimum jucundus et hilaris, tardus ad loquendum et gravis, et tardior ad iram, provocatus tamen vix placari potuit.“ Thom. Ebendorffer de Haselbach Chron. Austr. apud Petz II. p. 812.

†††) „Cum tricca.“

††††) Man findet es bei Rauch III. S. 407.

Digitized by Google

aller Innigkeit des Herzens*), daß ſie die öſterreichiſchen Länder um ihres eigenen Beſten willen und wegen des Wohles ihrer Unterthanen ungetheilt laſſen möchten. Der Wunſch des edlen Fürſten ging leider nicht in Erfüllung, und böſe Zeiten waren die Folge der Verachtung ſeines eben ſo weiſen als wohlgemeinten Rathes.

*) „Mit allen dem vleiſſe, ſo Wir ymmer beſt kunnen und mügen, und raten In (ihnen) auch mit trewen."

Digitized by Google

Albrecht IV.

Von 1395 bis 1404.

Herzog Albrecht III. hatte in ſeinem letzten Willen ſeinen Sohn und ſeine Neffen gebeten, die öſterreichiſchen Länder nicht zu theilen, oder geſchehe es ja, den Theilungsvertrag vom Jahre 1379 *) dabei zur Richtſchnur zu nehmen. Herzog Wilhelm wollte auch nicht theilen, aber er machte, weil er der älteſte der Herzoge war, auf die oberſte Regierung Anſpruch, wie das in dem Hausgeſetze Rudolphs IV. beſtimmt worden. Albrecht IV. dagegen forderte für ſich die Regierung von Oeſterreich als ſein Erbrecht, welches kraft der Erbfolge, wie das große Friedericianiſche Privilegium ſie beſtimmte, in der That unbeſtreitbar war. Wilhelm mochte allerdings in gutem Glauben handeln, er mochte ſich auf ſeine eigene Unterordnung berufen, als er nach dem Tode ſeines Vaters Leopold III. den Herzog Albrecht III. als älteſt- und oberſtregierenden Herrn anerkannte: ſo konnte man ihm doch einhalten, daß die Hausordnung von dem älteſten unter Brüdern ſpreche, nicht aber von dem älteſten unter Vettern. Die Landherren in den Ländern, welche Leopold III. einſt beſaß, erklärten ſich für deſſen Sohn Wilhelm, jene in Oeſterreich hingen, mit Ausnahme der Stadtgemeinde von Wien, dem Herzoge Albrecht IV. als ihrem Erbherrn an **).

---

*) Siehe S. 44 dieſes Bandes.

**) „Item in die Decollationis Johannis Baptistae Albertus Dux Austriae morte naturali expiravit, reliquens filium unicum ejusdem nominis sibi succe-

Eine große Spaltung trennte die Gemüther, und es hätte mögen zum Kriege kommen, wenn Albrecht IV., der ſeinem Vater an Friedensliebe eher übertraf, als daß er ihm nachſtand, nicht nachgiebig gegen Wilhelm geweſen wäre. Am 22. November 1395 hielten die beiden Herzoge eine Zuſammenkunft zu Holenburg, und einigten ſich über die folgenden Punkte *): Der letzte Wille Albrechts III. wird vollzogen, und die Herzoge **) werden, ſo lange ſie leben, die öſterreichiſchen Länder ungetheilt in Liebe und Eintracht regieren. Alle Hauptleute, Burggrafen, Pfleger und Amtleute, ſo wie die Städte in Oeſterreich ob und unter der Enns ſchwören beiden Herzogen, und ſind dieſen, ſo lange ſie leben, gewärtig und gehorſam. Was die Stadt Wien betrifft, verbleibt es bei dem bisherigen Abkommen ***). Stirbt Herzog Wilhelm vor Albrecht, ſo gehorchen die Städte dieſem und ſeinen Erben; geht dagegen Herzog Albrecht früher mit Tod ab, ſo bleiben ſie dem Herzoge Wilhelm, ſo lange er lebt. Hinterläßt Albrecht Söhne, ſo treten dieſe, wenn ſie volljährig geworden, in die Rechte und in das Beſitzthum ihres Vaters. Die Aemter in allen Ländern werden wie bisher nach Vorſchlag der Räthe beſetzt, und ſchwören beiden Herzogen. Die Geldſchulden werden zwiſchen ihnen getheilt. Beide empfangen alle Lehen gemeinſchaftlich, und verleihen auch ſo diejenigen, welche ſie zu vergeben haben, bei der erſten Erledigung; nachher aber verleiht Albrecht die in Oeſterreich allein, Wilhelm die in Steyermark, Kärnthen, Krain und den andern Landen allein, die Lehensleute jedoch müſſen beiden ſchwören. Die Nutzungen von den heimgefallenen Lehen,

---

dere volentem *in Austria* jure hereditario. Sed Dominus Wilhelmus filius Ducis Leopoldi, suus fratruelis, succedere se praetendit jure privilegiorum et antiquae praescriptae consuetudinis, quod Senior Dux Austriae regnare deberet: cui adhaeserunt cives et Commune Wiennense, et Barones et Ministeriales Stiriae, Karinthiae etc.; Duci vero Alberto praedicto adhaeserunt Barones Austriae, et sic divisio maxima fuit inter eos de jure successionis in Austriae."

*) Man ſehe die betreffende Urkunde Rauch Script. Rer. Austr. III. p. 414.

**) Wilhelm ſchloß den Vertrag ſowohl für ſich, als im Namen ſeiner jüngern Brüder Leopold IV., Ernſt und Friedrich.

***) „Als es getaidingt iſt." Es iſt im Texte bereits geſagt worden, daß Bürger und Gemeinde von Wien dem Herzoge Wilhelm anhingen.

Digitized by Google

ſowie alle andern Einkünfte werden gleich getheilt; dem Herzoge Wilhelm allein gehören die Einkünfte der Länder jenſeits des Arlberges *), und es werden demſelben außerdem aus dem gemeinſchaftlichen Einkommen der beiden Herzoge jährlich ſechstauſend Gulden bezahlt **). Wilhelm und Albrecht werden nur einen Rath haben, und die Mitglieder dieſes Rathes beiden ſchwören. Die Hofdiener ***), welche die Herzoge gemeinſchaftlich aufnehmen, bezahlen ſie auch gemeinſchaftlich; die Diener und das Hofgeſinde, das jeder nach eigener Willkür aufnimmt, bezahlt er auch ſelbſt und allein. Reiſen in Staatsgeſchäften eines oder beider Herzoge nach dem Rathe der Landherren werden auf gemeinſchaftliche Koſten beſtritten; geſchieht aber die Reiſe ohne Beirath oder nicht in Staatsgeſchäften, zahlt der reiſende Herzog die Koſten aus ſeinem alleinigen Sackel. Die Ausgaben für Geſandtſchaften werden von beiden Herzogen getragen. Dieſe ernennen einen oberſten Amtmann, der die Einkünfte von allen Aemtern beſorgt, und beiden Herzogen zugleich Rechnung darüber ablegt. Den Gerichtsbann empfangen beide Herzoge von dem Reiche; ſind ſie zugleich in einem öſterreichiſchen Lande anweſend, verleiht Wilhelm ihn den Richtern, in Abweſenheit deſſelben thut es Albrecht. Keiner darf ohne Wiſſen und Zuſtimmung des andern neue Schulden machen, Krieg anfangen, oder ſonſt ein Geſchäft von großer Wichtigkeit abſchließen; vielmehr ſoll jeder dem andern in allen Dingen, die beider Lande und Leute angehen, getreulich rathen, helfen und beiſtehen, als ob es ſeine eigene alleinige Sache betreffe. Zur Entſcheidung der Anſprüche, welche die Herzoge ſonſt aneinander erheben möchten, ernennen Wilhelm und ſein Bruder, ſowie Albrecht aus ihren Provinzen elf Landherren als Schiedsrichter binnen einem Monat, und geloben ſich den Ausſprüchen derſelben zu unterwerfen. Zum Schluſſe verſichern die beiden Herzoge allen ihren Unterthanen, die ſich während

*) D. i. in den vorderen Landen.

**) Wahrſcheinlich wegen der größern Koſten, die ihre Verwaltung wegen der Nachbarſchaft der nie ganz ruhigen Eidgenoſſen verurſachte.

***) „Geſeſſne Diener.“

Digitized by Google

ihres Streites die Ungnade des einen oder andern zugezogen, volle Verzeihung *).

Dieſe denkwürdige Urkunde ſetzte, wie der Leſer geſehen haben wird, einen gewiſſen Vorrang des älteſten Herzogs feſt, geſtattete jedoch dem Herzoge Albrecht die Mitwirkung bei allen wichtigen Angelegenheiten. Da die Länder alle vereinigt bleiben ſollten, hätte Albrecht das Recht der Mitregierung auch in den Provinzen ſeiner Vettern gehabt; er bediente ſich aber deſſelben nicht, entweder weil er nicht ehrgeizig war, oder weil das ganze Abkommen nur für die Lebenszeit beider Fürſten dauerte. Ein jedem Zwieſpalte vorbeugendes, die Zerwürfniſſe und Meinungsverſchiedenheit wegen des Regierungsrechtes gründlich heilendes Geſetz war auch der Vertrag von Holenburg nicht.

Aus einem falſchen Schritte entwickeln ſich immer mehr Verlegenheiten. Wilhelm hatte Albrecht gedrängt, ihm die Mitregierung in dem eigentlichen Oeſterreich zu geſtatten, und bald zeigte ſich das Mißliche einer ſolchen Doppelherrſchaft. Gegen einen allein regierenden Herrn würden ſich die Kärnthner nicht empört haben, weil das Gefühl ſeiner Uebermacht ſie von ſelbſt im Zaum gehalten haben würde. Klagenfurt mußte durch die Waffen bezwungen werden, und kaum war dieſer Aufſtand geſtillt, als der ehrgeizige Landesmarſchall von Kärnthen, Friedrich von Auffenſtein die Fahne der Empörung gegen ſeinen Landesfürſten ſchwang. Er erlitt bei St. Veit von den Herzoglichen eine Niederlage, wurde gefangen nach Wien geführt, verlor ſeine Güter und die Landmarſchallswürde, welche Rudolph von Liechtenſtein erhielt. Später ſchwur Friedrich zu Wien Urfehde wegen der erlittenen Gefangenſchaft, und gelobte, an die Herzoge von Oeſterreich niemals Anſprüche, wegen ſeiner von denſelben eingezogenen Güter zu erheben. Herzog Wilhelm fand ſich aber doch bewogen, die Kärnthner durch die Erklä-

*) „Auch geloben Wir bei unſern fürſtleichen wierden und Eren, daz wir zu baiderſeit gen allen unſern herrn Reten und Burgern, und menigkleichen die Wir in den Sachen haben verdacht, allen unwillen, ungunſt und ungnad gentzleich ablaſſen, Und ſullen auch die des hinfür von uns unentgolten ſein und beleiben angeuer (ohne Gefährde)". Dieſe Verzeihung beweiſt, daß es Parteien gegeben habe, deren Zwiſt bereits weit gediehen war.

rung zu gewinnen, daß die unterlaſſene Erbhuldigung auf dem Zollfelde*) ihren Rechten nicht den geringſten Eintrag thun ſolle.

Der Vertrag, welchen Wilhelm zu Holenburg mit dem Herzoge Albrecht geſchloſſen hatte, war der Vorläufer eines andern, den jener mit ſeinem Bruder Leopold IV. am 30. März 1396 zu Wien einging. Durch denſelben wurde beſtimmt, daß Wilhelm Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, die windiſche Mark, Trieſt, Portenau, Iſtrien, die Metlik, Leopold aber Tyrol, das Land an der Etſch, das Innthal und alle jenſeits des Arlberges gelegene Länder regieren ſolle. Auch erhielt Leopold die ſechstauſend Gulden, welche Wilhelm in dem vorerwähnten Vertrage mit Albrecht ſich bedungen hatte. Die Dauer des Vertrages war bis zum 24. April 1398 bemeſſen, und die beiden Brüder gelobten, nur mit gegenſeitiger Einwilligung Verpfändungen und Verkäufe vorzunehmen, wichtige Kriege nur gemeinſchaftlich zu führen, beide die Schulden ihres Vaters Leopold III. und ihres Vetters Albrecht III. zu tilgen, während der Zeit, da das Uebereinkommen lief, für ihre Brüder Ernſt und Friedrich zu ſorgen, und nach zwei Jahren eine neue Einigung zu treffen.

Vergleicht man dieſen Vertrag mit dem zu Holenburg geſchloſſenen, ſo ergiebt ſich deutlich, daß Albrecht von der Mitregierung der Länder, die einſt Leopold III. beſeſſen, trotz aller Zuſagen förmlich ausgeſchloſſen wurde, obſchon er das Herzogthum Oeſterreich mit Wilhelm getheilt hatte. Auch iſt bemerkenswerth, daß in dem wiener Vergleiche zwiſchen Wilhelm und Leopold IV. Herzog Ernſt, der bereits neunzehn Jahre alt war, keine Theilnahme an der Regierung erhielt. In Betreff des Schatzes, welchen Herzog Albrecht III. hinterlaſſen hatte, verglichen ſich Albrecht IV., Wilhelm und Leopold IV. dahin, daß derſelbe bis zum 24. April 1398 unberührt bleiben ſolle. Würden nach Verlauf dieſer Zeit die Herzoge eine Theilung des Schatzes fordern, ſollten ſie ſich über dieſelbe gütlich zu einigen ſuchen; gelänge dies nicht, ſo hatten der Biſchof Berthold von Freyſingen des Herzogs Wilhelm Kanzler, mit meh-

*) Vergleiche S. 301 des II. Bandes.

Digitized by Google

ren andern Landherren *) als Schiedsrichter zu entſcheiden, und die Herzoge gelobten, ſich ihrem Ausſpruche zu unterwerfen.

Die Spaltungen im Innern der öſterreichiſchen Länder ſchienen für jetzt beſeitigt, und es bot Wien im Jahre 1396 **) ein ſehr belebtes Bild dar, denn dort ſammelten ſich die Scharen aus Frankreich und andern Ländern, welche dem Könige Sigmund von Ungarn wider die osmaniſchen Türken zu Hülfe zogen. Siebzigtauſend Mann vereinigte dieſer Fürſt bei Nikopolis, und wurde da von dem Sultan Bajaſid auf das Haupt geſchlagen ***). Der Kriegszug der Mongolen unter Timur rettete dasmal das ungariſche Reich. Einzelne türkiſche Streifparteien ſollen ſchon damals bis Steyermark vorgedrungen ſein, Pettau verbrannt, und mehre tauſend Menſchen in die Sklaverei fortgeſchleppt haben. Da war denn wieder ein allgemeines europäiſches und chriſtliches Intereſſe vorhanden, um die Fürſten und Völker zu vereinigen, unſern Welttheil vor dem Islam und der Türkenbarbarei zu ſchützen; was anfangs verſäumt wurde, weil ganz Europa von tauſend kleinen Sonderintereſſen bewegt und getrennt war, ließ ſich kaum in Jahrhunderten wieder gut machen.

König Sigmund von Ungarn gerieth durch den Verluſt der Schlacht von Nikopolis in eine überaus ſchwierige Lage, da außer den Verwüſtungen, welche die Türken in den ſüdlichen Theilen des Königreiches ausübten, einige mit des Luxemburger Regierung unzufriedene Große mit dem Plane umgingen, Ladislaus von Neapel mit Hülfe der mahomedaniſchen Barbaren auf den Thron zu ſetzen, und deßhalb einen Bürgerkrieg erregten. Kaum minder groß war das Unglück in Böhmen. Zwar hatte Wenzel ſich genöthigt geſehen, zur Herſtellung des Friedens ſeinen Bruder den König Sigmund von Ungarn und ſeinen Vetter den Markgrafen Jobſt von Mähren als Schiedsrichter anzuerkennen und zu geloben, ſich deren

*) Sie ſind in der Urkunde vom 4. Mai 1396, welche den Hausſchatz betrifft, namhaft gemacht (Bei Kurz Albrecht IV., I. Band, Urkundenbuch Nr. 2. Eben dort findet man den wiener Vertrag über die Regierung der Herzoge Wilhelm und Leopold).

**) Mai und Juni.

***) 28. September 1396.

Ausſpruche zu unterwerfen. Die beiden Fürſten fällten ihren Spruch am 2. April 1396, und glaubten dadurch dem Königreiche Böhmen die langerſehnte Ruhe wiedergegeben zu haben. Aber als kurz nachher der Markgraf Jobſt von Mähren, den Wenzel als Schiedsrichter oft geſehen, nach Prag kam, gerieth der Kaiſer bei ſeinem Anblicke in einen der heftigſten Ausbrüche ſeines gewaltigen Zornes, überhäufte ſeinen Gaſt und Vetter mit den gröbſten Schmähungen, bedrohte ihn mit harten Strafen, ließ ihn in den Kerker werfen, und ſchenkte ſeinen Landesantheil von Mähren dem Markgrafen Prokop *). Zwar ließ Wenzel, als ſeine Wuth vertobt hatte, Jobſt in Freiheit ſetzen, aber das Unheil war geſchehen, ein Fürſt ſolcher Art konnte Niemanden mehr Vertrauen einflößen, und der durch ihn angefachte Brand der Zwietracht in Böhmen und Mähren dauerte fort. Jobſt fiel mit Heeresmacht in der Lauſitz ein, verheerte die Umgegend von Zittau, und am 17. September 1396 ſchloß er mit den Herzogen Wilhelm und Albrecht zu Seefeld in Oeſterreich einen Bund, durch welchen die frühern Verträge erneuert wurden. In dem genannten Orte, und zwar im December 1396 traten Abgeordnete der Prälaten und Landherren von Mähren und Oeſterreich zuſammen, und ſetzten feſt, daß von den gegenſeitigen Grenzherren bis zum 20. Februar 1397 keine Feindſeligkeiten widereinander verübt werden dürften. Markgraf Jobſt beſtätigte am 18. December 1396, ſoweit es ihn betraf, den zu Seefeld gefaßten Beſchluß, um den Grenzfehden einiges Ziel zu ſetzen.

Inzwiſchen ſchaltete Herzog Leopold IV. in den vordern Landen, benutzte die Zeit des Friedens mit den Eidgenoſſen zur beſſern Befeſtigung mancher Ortſchaften, empfing von dem Grafen Johann von Werdenberg die Herrſchaft Sargans als Pfandſchaft, erneuerte die Bündniſſe mit den ſchwäbiſchen Reichsſtädten, mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg, mit der Stadt Straßburg, ſchloß ein neues mit dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern auf drei Jahre.

Das Jahr 1397 brachte den Waldenſern, welche in Oeſterreich aufgegriffen worden waren, die ſchon erwähnten **) traurigen Stra-

*) Prokop und Jobſt waren Brüder, die ſich grimmig haßten.

**) Siehe S. 87 dieſes Bandes.

Digitized by Google

ſen. Diejenigen der Ketzerei Angeklagten, welche auf freien Fuß geſtellt wurden, mußten ein Kreuz auf ihren Kleidern tragen. Auch befahlen die Herzoge Wilhelm und Albrecht nicht nur allen ihren Amtleuten, ſondern überhaupt allen ihren Unterthanen, Menſchen, welche ſich mit Worten oder Thaten wider die Anordnungen in Glaubensſachen vergehen, oder es gar wagen würden, ſich an Perſonen zu vergreifen, welche den Ketzergerichten Beiſtand geleiſtet hatten, feſtzunehmen und vor die Richter zu führen.

Am 24. April 1398 ſollte der zwiſchen den Herzogen Wilhelm und Leopold geſchloſſene Vertrag zu Ende gehen; ſie erneuerten ihn aber vier Monate früher, am 9. Januar, bis zum Georgitage des Jahres 1399. Eben ſo wurde der Vertrag in Betreff des Hausſchatzes, welchen Albrecht III. hinterlaſſen, erneuert. Nur die höchſte Noth ſollte die Herzoge berechtigen, Kleinodien zu verpfänden und zu veräußern, und auch dann war dazu die Einwilligung aller erforderlich.

Herzog Albrecht IV. war ein ſehr frommer Mann, der wenig Geſchmack an weltlichen Geſchäften hatte, und ſeine meiſte Zeit mit geiſtlichen Uebungen verbrachte*). Dieſer Hang des Gemüthes erzeugte in Albrecht IV. den Entſchluß, eine Wallfahrt nach dem *gelobten* Lande und der heiligen Stadt Jeruſalem zu unternehmen, und weder die Einwendungen des Herzogs Wilhelm, noch die Bitten ſeiner Mutter Beatrix von Hohenzollern, noch die Vorſtellungen anderer Räthe, noch auch die augenſcheinliche Gefahr, die er lief, in die Gefangenſchaft der Ungläubigen zu fallen, konnten ihm von ſeinem Vorſatze abbringen**). Eine ſo weite Reiſe forderte Geld, welches durch Verpfändungen herbeigeſchafft wurde. Nachdem Albrecht am 31. Juli 1398 mit Einwilligung der übrigen Herzoge die Morgengabe und Wiederlage ſeiner Gemahlin Johanna von Baiern geordnet, und wegen Verwaltung ſeiner Angelegenheiten das Nöthige verfügt hatte, brach er auf und zog nach Venedig, wo er am 22. Auguſt eintraf, den Empfang fand, der einem Fürſten von Oeſterreich gebührte, und bis zum 8. September weilte.

*) Man ſehe die Schilderung Albrechts IV. in der Chronik Ebendorffers bei Petz II. S. 825.

**) Ebendaſelbſt, S. 823.

Digitized by Google

Als ſeine Galeere ausgerüſtet war, fuhr er ab nach dem heiligen Lande. Dort hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß ein mächtiger Fürſt aus Europa kommen werde, die Stätten zu beſuchen, welche durch Wandel, Lehre und Tod Chriſti geheiligt ſind. Aber Albrecht IV., der nicht Luſt hatte, von den Ungläubigen gefangen genommen zu werden, um ſich ſchweres Löſegeld abpreſſen zu laſſen, traf ſeine Maßregeln ſo gut, daß er am heiligen Grabe betete, dort zum Ritter geſchlagen wurde, und wieder nach ſeiner Galeere zurückkehrte, ohne daß jemand in ihm den Herzog von Oeſterreich ahnte. Erſt als er ſein Schiff wieder beſtiegen hatte, ließ er unter Pauken- und Drometenſchall ein großes öſterreichiſches Panier im Winde entfalten, um den Muſelmännern zu beweiſen, daß der mächtige Fürſt aus dem Abendlande unerkannt in ihrer Gewalt geweſen ſei. Im December 1398 kam er nach Wien zurück, wo ihm beſonders die Univerſität einen feierlichen Empfang bereitete. Wegen dieſer Reiſe, an welche Dichter und Sagen allerlei Wunder knüpften, erhielt Albrecht IV. von ſeinen Zeitgenoſſen den Beinamen das „Weltwunder."

In demſelben Jahre, in welchem Albrecht ſeine Wallfahrt nach Jeruſalem vollzog, war auch Herzog Leopold IV. mit einem frommen und verdienſtlichen Werke beſchäftigt geweſen, welches, leider, mißglückte. Es betraf die Herſtellung des Friedens in der Kirche, welcher durch die Wahl Benedicts XIII. zu Avignon nach Clemens' VII. Tode neuerdings für lange Jahre geſtört war. Kaiſer Wenzel war im Anfange des Jahres 1398 zu Frankfurt mit den Reichsfürſten, dann zu Rheims mit dem König Karl VI. von Frankreich zuſammengekommen, um über die Mittel, das Schisma zu heilen, ſich zu berathen. Herzog Leopold war bei beiden Zuſammenkünften im Auftrage ſeiner Brüder anweſend. Aber das edle Werk gelang, wie geſagt, nicht, und Karl VI. hatte ſeinen Einfluß weit überſchätzt, als er verſprach, den zu Avignon reſidirenden Papſt Benedict XIII. zur Abdankung zu vermögen.

Am 24. October 1389 ſchloß Wilhelm, während ſein Vetter Albrecht auf der Reiſe nach dem heiligen Lande begriffen war, einen Vertrag mit dem Könige Sigmund von Ungarn, um den verderblichen Fehden und Raubzügen ihrer gegenſeitigen Unterthanen an den Grenzen ein Ziel zu ſetzen. Nicht minder, ja viel heftiger fand

Digitized by Google

das Unweſen eigenmächtiger Fehden an den Grenzen zwiſchen Oeſterreich und Mähren ſtatt. Dieſe Fehden arteten zuletzt in einen förmlichen Krieg aus, an welchem auch die Herzoge Theil nahmen, und die ihnen abholden Edlen Mährens zwangen, ſich Schiedsrichter gefallen zu laſſen, welche im Jahre 1399 die Bedingungen des Friedens beſtimmten. Einige wenige Jahre war es an den Grenzen ruhig, dann fing das alte Unweſen wieder ärger als je an.

Auch Herzog Leopold IV. hatte Mühe, die Burgherren, deren unbändige Unabhängigkeit und Fehdeluſt durch die ſaumſelige Regierung Wenzels im fortwährenden Anwachſen begriffen war, im Zaume zu halten, und ſchloß deßwegen ein Bündniß mit dem Pfalzgrafen Ruprecht.

Herzog Leopold IV. hing nicht wie ſein Vater dem Gegenpapſte zu Avignon, ſondern dem Oberhaupte der Kirche zu Rom an, und empfing von dem Papſte Bonifaz IX. im Jahre 1399 eine Urkunde, welche einer Beſchwerde, die er an denſelben gerichtet hatte, abhalf. Die Herzoge von Oeſterreich hatten bei ihrem Regierungsantritte, und ihre Gemahlinnen bei der Geburt des erſten Kindes das Vorrecht der erſten Bitte, das heißt, ſie durften an den biſchöflichen und Collegiatkirchen in ihren Ländern die nächſte erledigte Pfründe mit einem ihnen angenehmen Manne beſetzen. Dieſes Vorrecht wurde aber eitel, weil die Päpſte und Cardinäle ſich die Ernennung zu ſolchen Pfründen vorbehalten, oder noch bei Lebzeiten des Inhabers einen Nachfolger ernannt hatten. Dagegen nun beſchwerte Herzog Leopold IV. ſich bei dem Papſte Bonifaz IX., welcher ihm zuſicherte, das Recht der erſten Bitte der Herzoge von Oeſterreich künftig zu achten, mit einziger Ausnahme wenn der Papſt zu Gunſten eines Cardinals oder eines ſeiner Hausgenoſſen die Pfründe ſchon vergeben hätte *).

Durch dieſe Willfährigkeit des Papſtes ließen jedoch die Herzoge von Oeſterreich ſich nicht abhalten, mit Galeazzo Visconti **),

*) Kurz, Albrecht IV., I. Urkundenbuch Nr. 8.

**) Galeazzo war einer der fähigſten des an fähigen Männern reichen Hauſes Visconti. Er hatte die della Scala in Verona und die Carrara in Padua geſtürzt, hatte ſich die Lombardei unterworfen, es gehorchte ihm auch der größere Theil der Romagna, ſowie Piſa, Siena und Perugia, während ſeine Söld=

dem Mörder ſeines Bruders und größten, ja gefährlichſten Feinde Bonifaz IX., ein Bündniß am 4. Mai 1400 auf fünf Jahre zu ſchließen. In dieſem Bündniſſe kommt auch nicht einmal der Name des Herzogs Albrecht vor, und es iſt zweifelhaft, ob dieſer mit Galeazzo, dem Feinde der römiſchen Kirche, in ein engeres Verhältniß nicht treten wollte, oder ob die Herzoge Wilhelm und Leopold ſich um die Einwilligung ihres Vetters nicht gekümmert haben. Die geringe Eintracht der Herzoge zeigte ſich auch, nachdem Kaiſer Wenzel wenn nicht geradezu durch unmittelbares Eingreifen des Papſtes Bonifaz IX. ſo doch nicht ohne deſſen Zuthun abgeſetzt, und der Pfalzgraf Ruprecht zum römiſchen Könige gewählt worden war*). Viele Städte und Fürſten blieben jedoch Wenzeln getreu.

Ruprecht mußte bei ſeiner Wahl den Kurfürſten Verſprechungen machen, welche ſehr ſchwer zu erfüllen waren. An der Spitze derſelben ſtand die Bekriegung Galeazzo Visconti's, denn es war eine der Hauptanklagen gegen Wenzel geweſen, daß er dieſen Mann zum Herzoge erhoben hatte. Hierzu bedurfte Ruprecht nothwendig den Beiſtand der Herzoge von Oeſterreich, da er nach Italien kaum anders als durch ihre Länder kommen konnte**). Es wurden daher im Anfange des Jahres 1401 Unterhandlungen gepflogen, welche zu keinem Ziele führten, weil Ruprecht den Herzogen Wilhelm und Leopold zu viel zumuthete, zu wenig verhieß. Erſt am 2. Juli obgedachten Jahres kam zu Mainz ein Vertrag zu Stande, aber nur mit dem Herzoge Leopold IV. allein. Dieſer erkannte Ruprecht als römiſchen König an, und verſprach, ihm für einhunderttauſend binnen drei Jahren zu zahlende florentiner Goldgulden die Päſſe nach Italien zu öffnen, auch für Vorausbezahlung von fünfundzwanzigtauſend Goldgulden monatlich tauſend Helme zum Kriege gegen Galeazzo Visconti zu ſtellen. Die Vermählung zwiſchen dem Herzoge Friedrich und Eliſabeth der Tochter Ruprechts ſollte binnen

---

ner fortwährend den Kirchenſtaat angriffen. Kaiſer Wenzel hatte Galeazzo Visconti zum Herzoge von Mailand erhoben.

*) 21. Auguſt 1400.

**) Namentlich durch die des Herzogs Leopold IV., welcher Tyrol beſaß. Die Herzoge Wilhelm und Leopold hatten den Vertrag, wonach der Letztere Tyrol, das Land an der Etſch, das Innthal, und die vordern Lande regierte, bis zum 24. April 1402 am 4. April 1400 verlängert.

Digitized by Google

Jahresfriſt ſtattfinden, auch verpflichtete ſich der Letztere, gegen die Schweizer Beiſtand zu leiſten, wenn dieſe den Herzog Leopold angreifen würden. Die Herzoge Wilhelm und Albrecht nahmen an den Verträgen des Beherrſchers von Tyrol und der Vorlande mit dem Gegenkaiſer keinen Theil.

Im Frühlinge 1400 hatte Leopold IV. ein fünfjähriges Bündniß mit Galeazzo Visconti geſchloſſen, und im October 1401 ſchon brach er daſſelbe, und kämpfte wider den Herzog von Mailand. Unglücklich genug, denn das Heer Ruprechts, über welches Franz von Carrara den Oberbefehl führte, wurde am 21. October in der Nähe von Brescia von den Mailändern angegriffen, und Herzog Leopold fiel, ſo tapfer er auch um ſich ſchlug, in Gefangenſchaft. Die Schlacht wurde indeß durch Jakob von Carrara mit dreitauſend Reitern wieder hergeſtellt, und es behauptete das Heer Ruprechts die Wahlſtatt.

Zum Erſtaunen Aller kam Leopold IV. ſchon nach drei Tagen wieder aus der Gefangenſchaft zurück. Da ſich von einem ſo ſchlau rechnenden Manne, wie Galeazzo Visconti war, nicht annehmen ließ, er habe den Herzog aus Großmuth entlaſſen, wurde der Verdacht rege, dieſer ſei gewonnen worden. Der Argwohn ſtieg, als der Oberbefehlshaber Franz von Carrara aus Brescia ein Schreiben erhielt, worin er vor dem Herzoge Leopold gewarnt wurde, da derſelbe dem Visconti verſprochen hätte, ihm Franz und ſeinen Sohn Jakob von Carrara in die Hände zu liefern. Der Erzbiſchof von Mainz*) habe an dem beabſichtigten Verrathe Antheil. Darauf gebot Ruprecht dem Herzoge Leopold und dem Erzbiſchofe, nach Verona zu ziehen und ſich dort vor einem Fürſtengerichte zu rechtfertigen: ſie weigerten ſich; er gebot ihnen, die Waffen niederzulegen, ſie weigerten ſich abermals und zogen heim. Der Kriegszug des Gegenkaiſers Ruprecht löſte ſich, weil es dieſem Fürſten an Geld fehlte, in Nichts auf.

Wichtige Dinge hatten ſich inzwiſchen in Böhmen und Ungarn zugetragen. Wenzel war mit Ruprecht in Unterhandlungen

*) Johann II. Graf von Naſſau. Nach einigen Schriftſtellern wäre der Erzbiſchof von Cöln Friedrich III. Graf von Saarwerden von dem warnenden Freunde der Carrara des Verrathes beſchuldigt worden.

Digitized by Google

getreten *), und hatte ſich herabgelaſſen, dieſen Fürſten als römiſchen König anzuerkennen, dafern ihm ſelbſt die kaiſerliche Würde bliebe. Da aber Ruprecht in dieſem Punkte unnachgiebig war, trennten ſich die Geſandten beider Theile unverrichteter Dinge. Ruprecht hoffte jetzt durch die Markgrafen Jobſt und Prokop von Mähren, durch den Markgrafen Wilhelm von Meißen, und durch die unzufriedenen böhmiſchen Großen Wenzel zur unbedingten Entſagung zu zwingen. Ein Heer rückte im Juli 1401 vor Prag, und Wenzel ſah kein anderes Mittel, der Verlegenheit zu entrinnen, als indem er ſich mit ſeinen aufrühriſchen Vettern und Unterthanen ausſöhnte, in die Ernennung von vier böhmiſchen Großen zu Statthaltern willigte, und ſich der Regierungsgewalt faſt völlig begab.

Um dieſelbe Zeit war auch Wenzels Bruder König Sigmund von Ungarn in die größte Gefahr gerathen. Er hatte eine mächtige Partei, die es mit dem Kronprätendenten König Ladislaus von Neapel hielt, gegen ſich, hatte ſeine eigenen Anhänger durch unkluge Abſetzungen in Verſchworene umgewandelt, war im April 1401 auf dem Reichstage gefangen genommen, und dem abgeſetzten Palatin Gara zur Verwahrung auf ſeinem Schloſſe Siklos übergeben worden. Die benachbarten Fürſten, der König Wladislaw von Polen, der Markgraf Jobſt von Mähren fielen in Ungarn ein, um während der in dieſem Reiche herrſchenden Verwirrung Vortheile zu erzielen, und auch Herzog Wilhelm von Oeſterreich folgte ihrem Beiſpiele, ohne daß man mit Sicherheit beſtimmen konnte, ob er ſelbſt nach der ungariſchen Krone trachtete, oder zu Gunſten ſeines Schwagers Ladislaus von Neapel handelte. Aber der Palatin Nikolaus Gara ließ ſich durch den Grafen Hermann von Cilly bewegen, den König Sigmund nach achtzehnwöchentlicher Gefangenſchaft in Freiheit zu ſetzen; die mißvergnügten Großen kehrten, da Ladislaus von Neapel nicht kam, in der Mehrzahl zu ihrer Pflicht zurück, und erhielten Verzeihung von ihrem Könige, der bald wieder allgemein anerkannt war.

Herzog Wilhelm von Oeſterreich ſcheint gleichfalls in das alte Verhältniß zu Sigmund wieder getreten zu ſein, und als Letzterer

*) Zu München im Juni 1401.

Digitized by Google

nach Böhmen zog, führte Herzog Albrecht von Oeſterreich ihm eine Hülfsſchar zu. Sigmund hielt am 18. Februar 1402 einen Landtag in Böhmen, um ſeinen Bruder Wenzel, der neuerdings in große Verlegenheiten gerathen war, mit ſeinen Vettern, den mähriſchen Markgrafen und mit den mißvergnügten böhmiſchen Großen auszuſöhnen. Zugleich ließ Sigmund ſich das Amt eines oberſten Verweſers von Böhmen übertragen, und faßte, da die Angelegenheiten Ruprechts nach ſeinem mißglückten Feldzuge in Italien ſchlecht ſtanden, den Plan, Wenzel nach Rom zu führen, damit derſelbe dort zum Kaiſer gekrönt werde. Aber obſchon Herzog Leopold IV. den Gegenkaiſer ſchnöde verlaſſen hatte, war er doch weit entfernt, deſſen Sache aufzugeben, eilte vielmehr nach Oeſterreich und bedrohte ſeinen Bruder Wilhelm und ſeinen Vetter Albrecht mit ſeiner Feindſchaft, wenn ſie den Zug Wenzels nach Italien durch die ihrer Regierung anvertrauten Länder geſtatten würden. So wurde aus dem Römerzuge Wenzels nichts, beſonders da es dem Könige Sigmund damit ohnehin kein rechter Ernſt geweſen zu ſein ſcheint *).

Ruprecht dankte dem Herzoge Leopold IV. für ſeine Anhänglichkeit durch einen eigenen Geſandten, Ulrich von Abeck, aber alle ſeine und Leopolds Bemühungen, die Herzoge Wilhelm und Albrecht zur Partei des Gegenkaiſers hinüber zu ziehen, waren und blieben vergeblich. Herzog Albrecht begleitete den König Sigmund auf ſeiner Rückreiſe aus Böhmen nach Presburg und Ofen, und der Letztere brach gegen den Markgrafen Prokop von Mähren **) auf, welcher noch immer einige Bezirke in Ungarn beſetzt hielt, belagerte ihn vergeblich in dem feſten Schloſſe Pöſing, lockte ihn unter dem Vorwande einer Friedensunterhandlung aus der uneinnehmbaren Burg, nahm ihn gefangen, und führte ihn in Ketten nach Böhmen. Hier ſetzte er auch ſeinen Bruder den Kaiſer Wenzel, wel-

*) Schon darum weil Papſt Bonifaz IX. auf Wenzel ſehr übel zu ſprechen war, da derſelbe den kühnen Gedanken gefaßt, das Schisma der Kirche könne nur dann geheilt werden, wenn man beide Päpſte zur Abdankung nöthige. Das hat Bonifaz dem Kaiſer Wenzel nie verziehen, und es auch ſeinem Bruder dem Könige Sigmund von Ungarn entgelten laſſen.

**) Jobſt war jetzt Markgraf von ganz Mähren, und die verderbliche Fehde mit ſeinem Bruder war dadurch beigelegt worden, daß Prokop ſtatt ſeines Antheiles an Mähren die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer und die Grafſchaft Glatz erhalten hatte.

Digitized by Google

cher die Macht, die er Sigmunden in dem Königreiche übertragen hatte, wieder an ſich ziehen wollte, gefangen, brachte ihn ſammt ſeinem Vetter Prokop nach Oeſterreich, und übergab die beiden erlauchten Gefangenen der Obhut der Herzoge Wilhelm und Albrecht von Oeſterreich*). Wenzel und Prokop wurden zuerſt im Schloſſe Schaumberg bei Efferding in Oeſterreich ob der Enns verwahrt, und dann, jener nach Wien, dieſer nach Presburg gebracht.

König Sigmund erneuerte am 16. Auguſt mit den Herzogen Wilhelm, Ernſt und Albrecht die alten Erbverträge ſowohl Ungarns als Böhmens mit Oeſterreich, und verhieß einen jener Fürſten zum Erben der Krone für den Fall zu ernennen, als er keine männlichen Nachkommen erzielen ſollte. Am 14. September ernannte er zu Presburg mit Einwilligung der Reichsſtände den Herzog Albrecht zu ſeinem Nachfolger in Ungarn**), und drei Tage ſpäter zu ſeinem Stellvertreter in dieſem Reiche, ſo oft Sigmund aus demſelben abweſend ſein würde, wie auch zum Vormunde ſeiner Kinder, falls er ſolche noch bekommen ſollte***). So war das Haus Oeſterreich um große Hoffnungen reicher geworden†).

In demſelben Jahre 1402 war der Vertrag zwiſchen Wilhelm und Leopold zu Ende gegangen. Jetzt ſchloſſen ſie, und zwar am 20. September zu Bruck an der Mur einen Vertrag wegen der Regierung der Länder, welche vorher ihr Vater Leopold der Biderbe beſeſſen hatte, der bis zum 24. April 1403 dauern ſollte, und deſſen weſentliche Beſtimmungen folgende waren. Wilhelm und Leopold ernennen einen Hauptmann in Grätz, welcher beiden ſchwört,

*) Juli 1402.

**) Dazu hatte früher Sigmund den Markgrafen Jobſt auserſehen, war aber, da dieſer zur Partei Ruprechts übergetreten war, von dieſem Plane wieder abgegangen.

***) Die Königin Maria war im Jahre 1393 geſtorben, und Sigmund ſeit 1401 mit Barbara von Cilly verlobt, mit welcher er ſich 1408 wirklich vermählte. Dieſe Wahl hatte er getroffen zum Danke für den Dienſt, welchen ihm Barbaras Vater der Graf Hermann von Cilly geleiſtet. Vergleiche S. 102 dieſes Bandes.

†) Auch in Betreff der Mark Brandenburg, welche Sigmund dem Markgrafen Jobſt verſetzt hatte, verſprach Sigmund am 16. Auguſt 1302 zu Wien, ſie wieder an ſich zu bringen, und dann einem der Herzoge von Oeſterreich zu verleihen.

Digitized by Google

einen zweiten im Lande der Etſch, einen dritten im Innthale, und in Tyrol walte ein Burggraf. Wilhelm und Ernſt regieren Steyermark, Kärnthen und Krain; Leopold und Friedrich dagegen Tyrol, das Etſchland, das Innthal und die Lande jenſeits des Arl. Drei Monate nach dem 24. April 1403 entſcheiden die vier Herzoge, ob das gegenwärtige Abkommen fortbeſtehen, oder ob ein neues geſchloſſen werden ſolle, welches aber eben ſo wenig als jenes den Rechten des Herzogs Albrecht Eintrag thun dürfe. Von einer Mitregierung Albrechts in den obgenannten Ländern war in dem Vertrage keine Rede, wol aber von ſeiner Anwartſchaft auf dieſelben *).

Die Stellung der Herzoge von Oeſterreich war folgende. Albrecht hing mit ganzer Seele dem Könige Sigmund von Ungarn an, während Wilhelm ſich mit der Schweſter des Königs Ladislaus von Neapel, des gefährlichſten, von dem Papſte Bonifaz IX. hochbegünſtigten Gegners beider Fürſten **) vermählte. Herzog Leopold IV. war der eifrige Anhänger des Gegenkaiſers Ruprecht, welchen die übrigen Herzoge von Oeſterreich nicht als das Reichsoberhaupt anerkannten, obſchon ſie dieſes, den Kaiſer Wenzel zu Wien gefangen hielten. Bei einem ſolchen Zuſtande der perſönlichen Verhältniſſe und Anſichten der öſterreichiſchen Fürſten konnte das Band der Eintracht unter ihnen doch nie ganz gelöſt werden, ſonſt hätte es zwiſchen ihnen unfehlbar zum Kriege kommen müſſen.

Kaiſer Wenzel demüthigte ſich ſo tief, daß er in einer Urkunde vom 20. November 1402 zu Wien erklärte, er habe ſeinem Bruder Sigmund und den Herzogen Wilhelm, Albrecht und Ernſt von Oeſterreich volle Gewalt über ihn ſelbſt und alle ſeine Länder und Leute eingeräumt. Er willigte zugleich ein, ſeinen Burggrafen in Böhmen den Befehl zu ertheilen, alle ihnen anvertrauten Burgen ſofort den obgenannten vier Fürſten zu öffnen. Das ſcheint der weſentliche Hauptpunkt des Vertrages geweſen zu ſein, denn Sigmund zog zu Ende des Jahres 1402 mit einem Heere nach Böhmen, deſſen Herr er nicht war, ſo lange eine große Anzahl Schlöſſer

*) Lichnowsky V. S. 41 und Regeſten Nr. 507.

**) Bei größerem Muthe und beſſern Talenten möchte Ladislaus im Jahre 1403 ſich nicht allzuſchwer des Königreichs Ungarn bemächtigt haben.

Digitized by Google

noch ſeinem Bruder Wenzel gehorchte. Und der Hauptzweck des Zuges war, die Pläne des Herzogs Stephan von Baiern, des Markgrafen Wilhelm von Meißen, des Markgrafen Jobſt, und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Gunſten Ruprechts zu vereiteln. Auch öſterreichiſche Hülfstruppen ſcheinen an dem Zuge Theil genommen zu haben, wie ſich dies aus einem Waffenſtillſtand ergiebt, welcher am 14. April 1403 zwiſchen Sigmund, Wilhelm und Albrecht an einem, und dem Markgrafen Jobſt am andern Theile zu Olmütz geſchloſſen wurde. König Sigmund wurde durch die ungariſchen Angelegenheiten aus Böhmen abgerufen, kam am 24. Juni 1403 nach Presburg, zog gegen die Rebellen aus, ſchlug ſie, und jagte dem Könige Ladislaus, welcher zu Zara bereits gekrönt worden, eine ſolche Furcht ein, daß derſelbe an ſeiner Sache verzweifelte und wieder heim nach Neapel ſegelte. König Sigmund erließ eine allgemeine Verzeihung, und gewann dadurch die Gemüther derjenigen ſeiner Unterthanen *), die ſich empört hatten. Um dem Papſte Bonifaz IX., welcher den König von Neapel zu ſeinem Unternehmen angefeuert hatte, ſeinen Unwillen fühlen zu laſſen, verbot Sigmund allen ſeinen Statthaltern in Böhmen und wahrſcheinlich auch in Ungarn **), Geld nach Rom zu ſenden. Bonifaz IX. dagegen erkannte jetzt den Pfalzgrafen Ruprecht als römiſchen König an, um Sigmund zu kränken, der von ſeinem Bruder Wenzel ***) zum Reichsverweſer in Deutſchland ernannt worden war.

Während Sigmund die Ruhe in dem Königreiche Ungarn herſtellte, waren die Herzoge Wilhelm und Albrecht in Oeſterreich auf ähnliche Weiſe beſchäftigt. In Folge der immerwährenden Kriege, welche die beiden Brüder und Markgrafen Jobſt und Prokop von Mähren miteinander führten, hatte ſich daſelbſt ein ziemlich anarchiſcher Zuſtand gebildet, und beſonders erlaubten ſich die

*) Die Oberungarn waren dem Könige Sigmund faſt ohne Ausnahme treu geblieben.

**) Kurz, Albrecht IV., I. S. 125. Die merkwürdige Verbotsurkunde an die böhmiſchen Statthalter findet ſich in Pelzel.

***) Sein anderer Bruder Johann Herzog von Görlitz (vergleiche S. 76 dieſes Bandes) war ſchon im März 1396 geſtorben.

Digitized by Google

Barone an den öſterreichiſchen Grenzen das wildeſte Fauſt- und Raubrecht. Zwar hatten dieſelben ſchon 1399 eidlich gelobt *), künftig ruhig zu bleiben, aber nicht Wort gehalten. Insbeſondere gefürchtet waren Albrecht von Böttau und Heinrich von Chunſtatt, genannt der Dürrenteufel, welcher ſich der Stadt Znaym durch Beſtechung bemächtigt hatte **), und dieſelbe zum Mittelpunkte ſeiner Raubzüge machte ***). Die mähriſchen Raubritter verwüſteten und plünderten hier nicht nur das flache Land, ſondern bemächtigten ſich auch einiger Flecken namentlich Ziſtersdorfs und Aſparns an der Zaya. Auch öſterreichiſche Edle machten mit den mähriſchen Rittern gemeinſame Sache, und laut erſchollen die Klagen der Landleute am Throne der Herzoge †).

Da ſchritten die Fürſten zu einem außerordentlichen, jedoch ſchon vordem angewendeten Mittel ††, um Ruhe und Sicherheit in Oeſterreich herzuſtellen. Edle wie Unedle mußten an einem beſtimmten Orte erſcheinen, und die heimlich an ſie gerichtete Frage, ob ihnen kein Dieb oder Räuber bekannt ſei, beantworten. An demjenigen, der glaubhaft angeklagt wurde, vollzog man die Todesſtrafe ſofort, er mochte ein Vornehmer oder Geringer ſein. Dieſes Inquiſitionsverfahren nannte man das „Greinen" oder „Geraunen," und die damit beauftragten Beamten „Greinmeiſter †††)." Zu ſolchen Greinmeiſtern wurden im Jahre 1402 oder 1403 ernannt: Ulrich von Dachsberg Marſchall von Oeſterreich, Friedrich von Walſee,

---

*) Vergleiche S. 99 dieſes Bandes.

**) Thom. Ebendorffer de Haselbach Chron. Austr. apud Petz II. p. 824.

***) Die erwähnten Edlen kämpften eigentlich für Prokop gegen Jobſt. Jener war, wie wir wiſſen (vergleiche S. 103) gefangen worden. Nach einem halben Jahre erhielt er zwar ſeine Freiheit wieder, verkaufte aber oder verſchenkte ſeine Güter, führte fortan ein ruhiges Leben, und ſtarb 1405 in Dürftigkeit. Seine Anhänger hatten aber den Krieg, oder vielmehr ihre Raubzüge auf eigene Fauſt fortgeſetzt.

†) „Nu möchten die Behmen das nicht komen ſein: wenn all die Edel ſolten ſein, Ritter, Knecht, Knappen, und etlich Herren Geſeſſen auf den Marchfeld, und herauf am Hausruckh waren alle diepp und verräther, und hatten gleichen tail mit dem Pehmen." Appendix ad Chron. Hageni apud Petz I. p. 1164.

††) Vergleiche S. 191 des II. Bandes.

†††) Appendix ad Chron. Hag. l. c.

Digitized by Google

Heinrich von Zelking und Albrecht Ottenſteiner. Dieſe zogen mit vierhundert Mann, und mit Belagerungswerkzeug aus, und ſtifteten Ruhe im Lande, indem ſie die Raubburgen brachen, und die ſie gefangen nahmen, hinrichten ließen *); viele Knappen entflohen nach Mähren, und dann wurden ihre Häuſer zerſtört. Die gewöhnliche Todesſtrafe war das Aufknüpfen; wen man aber ehren wollte, den führte man nach Wien und erſäufte ihn in der Donau **). Durch ſolche Strenge wurde das Raubweſen ſelbſt in Oeſterreich leidlich unterdrückt, doch nicht in Mähren, von wo aus es noch fortdauerte.

Inzwiſchen hatte Kaiſer Wenzel Gelegenheit gefunden, aus dem Hauſe, das ihm zu Wien eingeräumt war und wo ihm Herzog Wilhelm täglich beſuchte, zu entkommen, gelangte mit vier Begleitern nach Stadlau, und fuhr hier über die Donau ***). Am jenſeitigen Ufer harrte ſeiner Johann von Liechtenſtein mit funfzig Reitern und geleitete ihn nach ſeinem Schloſſe Nikolsburg, von wo Wenzel nach Prag eilte. Hier übernahm er ſogleich die Zügel der Regierung und erklärte Sigmunds Vicariat im deutſchen Reiche und Statthalterſchaft in Böhmen für aufgehoben. Alle Pläne Sigmunds waren durchkreuzt, welcher in heftigen Unwillen gerieth, insbeſondere den Herzog Wilhelm anſchuldigte, er ſei zur Flucht behülflich geweſen †), und mit einem großen Kriegsheere in Oeſterreich noch im Winter einzubrechen drohte. Albrecht und Ernſt eilten zu Sigmund, ihn zu beſänftigen und ſich zu rechtfertigen. Das ſcheint ihnen auch gelungen zu ſein, denn ſie hatten nicht nur das zurückgebliebene Gefolge des Kaiſers Wenzel in engen Gewahrſam ge-

*) Das erſte Raubſchloß das gebrochen wurde, war Hohenau; „da hieng man der Diepp 45 simul et semper." Appendix ad Chron. Hageni apud Petz II. p. 1165.

**) „Und wem man ehren wolt, den ſannt man gen Wienn, die warff man bey der nacht in dy Tunaw." L. c.

***) 11. November 1403.

†) Das war nicht ganz unmöglich, denn Wilhelm ſtrafte Johann von Liechtenſtein, der zwar mähriſcher aber auch öſterreichiſcher Vaſall war, nicht, und erſchien auch nicht bei dem Könige Sigmund, um ſeine Unſchuld zu beweiſen, wie ſein Bruder Ernſt und ſein Vetter Albrecht thaten.

Digitized by Google

ſetzt*), ſondern Sigmund hatte von ihnen auch das Verſprechen angenommen, ihm ſechshundert Mann zu ſeinem Feldzuge wider Mähren und Böhmen ſechs Monate lang zu ſtellen, und insbeſondere im erſtern Lande bei Ausrottung der Räuber Beiſtand zu leiſten.

Bei der gemeinſamen Regierung der Herzoge von Oeſterreich war es natürlich, daß Reibungen und Zwiſtigkeiten entſtanden, auch wenn ihre auswärtige Politik eine einmüthige geweſen wäre, wie ſie dies nicht war. Obſchon aber dieſe Streitigkeiten eine ſolche Höhe erreicht hatten, daß ſchiedsrichterlicher Ausſpruch für nothwendig erkannt wurde, wählten die Herzoge im richtigen Gefühle der Ehre und des Vortheils ihres Hauſes dazu keine auswärtigen Fürſten, ſondern einander ſelbſt, und beſchloſſen, daß über den Zwiſt zwiſchen Albrecht und Wilhelm die Herzoge Leopold und Ernſt, und über jenen zwiſchen dieſen und ihren Brüdern Wilhelm und Friedrich der Herzog Albrecht entſcheiden ſolle. Aus den verſchiedenen Urkunden, die hierüber noch vorhanden ſind**), ergab ſich folgender geänderter Zuſtand der Dinge. Die Herzoge Leopold, Ernſt und Friedrich entſagten ihrem Rechte der Mitregierung im Herzogthume Oeſterreich***), nicht ſo der Herzog Wilhelm, dem ſie blieb. Der Letztere behielt außerdem Kärnthen, Krain, die windiſche Mark, Portenau, Trieſt, Iſtrien und die Medlik auf drei Jahre vom 24. April 1404 an gerechnet; Herzog Leopold regierte für eben dieſe Zeit mit der Reſidenz in Grätz Steyermark, Tyrol, das Land an der Etſch und auch das Innthal; Wilhelm und Leopold eben ſo lange zuſammen alle Länder jenſeits des Arl; während eben dieſer Zeit endlich ſollte Wilhelm den Herzog Ernſt und ſeine Gemahlin, Leopold aber den

---

*) Das Gefolge beſtand aus dem Herzoge Ruprecht von Liegnitz, den Herzogen Bolko und Niklas von Münſterberg (in Schleſien), und mehren der erſten böhmiſchen Großen. Dieſe Herren erhielten erſt im Jahre 1404 ihre Freiheit wieder, mußten aber ſchwören, wieder in ihre Haft zurückzukehren, ſobald es verlangt werden würde.

**) Man findet ſie bei Rauch III. p. 419 und ff., bei Kurz, Albrecht IV., und ſehe auch die Regeſten zu des Fürſten Lichnowsky V. Bande ſeiner Geſchichte des Hauſes Habsburg.

***) 22. März 1404.

Digitized by Google

Herzog Friedrich ſtandesmäßig erhalten. Albrecht gewann durch die neue Ordnung nicht nur nichts, ſondern mußte noch überdies die Einkünfte des Landes an der Etſch, die er kraft eines frühern Vertrages mit Wilhelm theilte, abtreten.

Dieſe neue Ordnung heilte ſo wenig den Zwieſpalt, daß kaum ein Monat nach ihrer Zuſtandebringung verging, und ſchon gab es neue Gründe des Mißtrauens. Denn am 21. April ſchloſſen Albrecht IV. und Leopold IV. einen Vertrag, worin die beiden Fürſten ſich verpflichteten, einander mit ihrer ganzen Macht beizuſtehen, wenn die Herzoge Wilhelm und Ernſt das getroffene Abkommen verletzen, ſie in ihren Rechten kränken, und ihre Länder und Leute überfallen ſollten.

Bisher war von den vier Brüdern der Leopoldiniſchen Linie des Hauſes Oeſterreich nur Leopold IV. Anhänger des Gegenkaiſers Ruprecht geweſen. Am 20. September 1404 aber wurden zu Baden im Aargau die Bedingniſſe des Eheverlöbniſſes zwiſchen dem Herzoge Friedrich, welcher Tyrol in Vollmacht ſeines Bruders Leopold regierte, und Eliſabeth der Tochter Ruprechts feſtgeſetzt, und auch von den Herzogen Wilhelm und Ernſt genehmigt, ſo daß die vier Gebrüder in ein nahes verwandtſchaftliches Verhältniß mit dem Gegenkaiſer traten. Herzog Albrecht hatte mit dieſem Eheverlöbniſſe und den Güterverſchreibungen im Gefolge deſſelben nichts zu ſchaffen, denn da er von Sigmund zum Erben der Krone Ungarn erklärt worden war, und dieſer Fürſt überdies nach der römiſchen Königskrone ſtrebte, gehörte eine auch noch ſo mittelbare Anerkennung Ruprechts durch unſern Herzog zu den unmöglichen Dingen.

Albrecht IV. hatte die Verpflichtung gegen Sigmund übernommen, zur Züchtigung der mähriſchen Raubritter hülfreichen Beiſtand zu leiſten. Die Kriegsrüſtungen forderten Geld, und dieſes war im Schatze der Herzoge von Oeſterreich nicht vorhanden. Es wurde daher eine allgemeine Kopfſteuer ausgeſchrieben, und von dieſer ſelbſt die Mitglieder der Univerſität, die durch Herzog Albrecht III. für ewige Zeiten von allen Abgaben, ſie mochten Namen welche immer haben, befreit worden waren, nicht ausgenommen. Die Univerſität bat den Herzog Wilhelm, ſie in ihrem Vorrechte zu ſchützen, ohne bei dieſem Fürſten etwas ausrichten zu können. Da reiſten die Abgeordneten zu dem Herzoge Albrecht nach Retz,

Digitized by Google

und dieſer erließ den Profeſſoren und Studenten die Kopfſteuer, um den Willen ſeines Vaters zu ehren*).

Im Juli 1404 führte Albrecht IV., von ſeinem Vetter dem Herzoge Ernſt begleitet, ein öſterreichiſches Heer, welches von mehren tauſend Ungarn verſtärkt wurde, vor Znaym, wo der Dürrnteufel**) und ein nicht minder berüchtigter Räuber, Sokol, an der Spitze der Beſatzung ſtanden. Zu ſo hartnäckiger Gegenwehr auch dieſe Männer entſchloſſen waren, da ihnen ein ſchlimmes Schickſal bevorſtand, wenn ſie gefangen wurden, erbebten ſie doch bei dem Anblicke des zahlreichen Heeres, welches gegen die Stadt heranzog, und wenn Sigmund und Albrecht den erſten Augenblick der Beſtürzung benutzt und kräftig geſtürmt hätten, möchte Znaym wol in ihre Gewalt gefallen ſein. Aber Sigmund zog mit dem größeren Theile der Ungarn ab, um ſich der reichen Silberbergwerke von Kuttenberg in Böhmen zu bemächtigen, und die Beſatzung der Stadt ſchöpfte friſchen Muth. Ihr kam zu Hülfe, daß unter den Belagerern die Ruhr fürchterliche Verheerungen anrichtete, wie auch die Lauheit der Ritter des Herzogs Albrecht***). Auch glückte es den Belagerten, bei einem mit großer Tapferkeit unternommenen Ausfalle die Belagerungswerkzeuge zu zerſtören und zu verbrennen; und was

*) Eine andere Verfügung dagegen, welche Albrecht IV. zu Wien im Juli 1404 erließ, kann nach den Anſichten unſerer Zeit noch weniger gebilligt werden, als die Steuerfreiheit, deren die Univerſität ſich erfreute, denn alle Staatsbürger ſollen zu den Staatslaſten einen von der Gerechtigkeit dictirten Antheil beitragen. Kaiſer Wenzel hatte nämlich während ſeiner Gefangenſchaft in Oeſterreich Schulden gemacht, und unter ſeinen Gläubigern befand ſich auch ein Wiener Bürger Namens Velbel. Da dieſer Mann nicht zu ſeinem Gelde kommen konnte, klagte er ſeine Noth dem Herzoge Albrecht, und dieſer ertheilte ihm das Recht, auf öſterreichiſchem Boden alle Unterthanen Wenzels, ſie mochten was immer für Standes ſein, gefangen zu nehmen und auf ihre Habe Beſchlag zu legen, um ſich bezahlt zu machen; mit Ausnahme ſolcher Perſonen, die mit herzoglichem Geleite durch Oeſterreich reiſten. Allen Unterthanen und Beamten des Herzogs wurde überdies befohlen, Velbel in Ausübung des ihm verliehenen Rechtes nicht zu hindern.

**) Vergleiche oben S. 107.

***) Thom. Ebendorffer, apud Petz II. p. 824. Chron. Paltrami ibidem I. p. 729. Nach der letztern Chronik ſcheint auch Ungehorſam im Spiele geweſen zu ſein, denn es heißt darin: „Sed Domini ejus (Ducis Alberti) contrarium fecerunt.“

die Donnerbüchſen betrifft, aus denen die Belagerer nun ſchoſſen, brachten dieſelben keine ſolche Wirkung hervor, daß eine hinreichende Sturmlücke erzielt worden wäre*).

Zwar kam Sigmund von ſeinem mißlungenen Zuge gegen Kuttenberg mit ſeiner Schar zurück, und die allgemeine Entmuthigung der Belagerer wurde durch die Hoffnung, daß Znaym nun bald fallen müſſe, gehoben. Aber es erkrankten ſowohl der König als der Herzog ſehr ſchwer, und die Belagerung wurde am 27. Auguſt aufgehoben.

Nach den Berichten mehrer gleichzeitigen oder wenig ſpätern Chroniken wären Sigmund und Albrecht in Folge eines bei Tafel beigebrachten Gifttrankes oder einer vergifteten Speiſe tödtlich erkrankt**). Sigmund ſoll, wie einſt Albrecht I.***), bei den Füßen aufgehangen worden ſein, und zwar auf Verordnung eines Arztes, welchen Herzog Wilhelm ſandte und der von einer Chronik auch noch geſchickt genannt wird†), und dieſe entſetzliche Kur ſoll geholfen haben. Jedenfalls genas Sigmund wieder, Albrechts Krankheit aber nahm zu, und er mußte ſich in einer Sänfte von Znaym nach Oeſterreich tragen laſſen. Allenthalben ſtrömte das Volk zuſammen, den kranken Fürſten zu ſehen, und als er bei Haſelbach vorbeigetragen wurde, ſah der von dort gebürtige Chroniſt und Profeſſor der Wiener Univerſität, Thomas Ebendorffer††), damals noch Knabe, wie der Herzog das Haupt erhob, um ſich blickte und aus-

---

*) „Frustra cum bombardis ex post turres quassatae sunt“, ſagt Ebendorffer l. c.

**) Nach Windeck wurde dem Könige und dem Herzoge Albrecht mit einem „ſchwarzen Pfeffer“ vergeben. Ein bairiſcher Herold habe auch von der Schüſſel gegeſſen, ſei blind und lahm geworden, und dann doch noch am Gifte geſtorben. Nach Ebendorffer, der jedoch nicht beſtimmt redet, ſondern das beſcheidene fertur anwendet, war es ein „potus lethalis.“ Da aber dieſer Geſchichtſchreiber hinzuſetzt, daß Albrecht dann ſchwer an der Diſſenterie litt, und gerade das die allgemeine Lagerkrankheit war, ſcheint er von dieſer ergriffen worden zu ſein. Feinde hatten übrigens Sigmund und ſein Schützling Albrecht genug, um eine Vergiftung erklärlich zu finden.

***) Siehe S. 46 des zweiten Bandes.

†) „Er war aber ein guter arzt“, Windeck.

††) Apud Petz II. p. 825.

Digitized by Google

rief: „In welche Noth werden dieſe Leute gerathen*)!" Der erlauchte Kranke fürchtete offenbar, daß nach der mißlungenen Belagerung von Znaym die mähriſchen Raubritter ihr Haupt kühner als je erheben, und ihre Verheerungszüge weiter als ſonſt ausdehnen würden. Er hatte geſchworen, nicht lebendig nach Wien zurückzukehren, ohne zuvor ſeine und Oeſterreichs Feinde geſtraft zu haben. Deswegen ließ er ſich nach Kloſterneuburg tragen, wo er am 14. September 1404 verſchied, nicht älter als ſiebenundzwanzig Jahre; er wurde zu Wien in der St. Stephanskirche an der Seite ſeines Vaters beigeſetzt.

Herzog Albrecht IV. war ein Mann, der zu klöſterlichen Uebungen und ihrer Einſamkeit mehr Neigung gehabt hat, als einem Fürſten ziemt. Sonſt war er von ſeinen Unterthanen geliebt, ein milder Herrſcher, dem ihr Wohl am Herzen lag. Er ſtarb, als er eben thätigeren Antheil an der Regierung nehmen konnte, als ſein enger Bund mit Sigmund ſeinen Geiſt durch größere Verhältniſſe, als es bisher die eines gleichſam apanagirt geweſenen Fürſten waren, aufhellte und erweiterte, als der Ehrgeiz, der Vater ſeines Landes durch die kraftvollſte Thätigkeit zu werden, ſeinen Talenten die nöthige, bis dahin, wie es ſcheint, einigermaßen zurückgehaltene Entwickelung zu geben begann. Im Uebrigen wird Albrecht IV. von der Chroniken als ein Mann von ſchönem Aeußern geſchildert, der an Verfertigung von muſikaliſchen Inſtrumenten Vergnügen fand.

*) „O quanta isti involventur pauperie!"

Digitized by Google

Albrecht V.

Erſter Abſchnitt.

Vom Tode Albrechts IV. bis zur Wahl Albrechts V. zum Kaiſer.

Von 1404 bis 1438.

Tod des Herzogs Wilhelm.

Albrecht IV. hinterließ von ſeiner Gemahlin Johanna einen ſiebenjährigen Sohn, den Herzog Albrecht den Fünften *). Sein Vetter Wilhelm übernahm über ihn die Vormundſchaft unbeſtritten als älteſt regierender Herzog von Oeſterreich. Dieſer Fürſt, von jeher dem Könige Sigmund nicht geneigt, trat unverzüglich zur Partei Wenzels über, und ſchloß mit ihm am 3. November, ſowie zugleich mit den Markgrafen Jobſt und Prokop einen Waffenſtillſtand bis zum nächſten Sonnenwendetag **). Zugleich erneuerten Wenzel und Wilhelm die Erbeinigung zwiſchen Böhmen und Oeſterreich, und der

*) Die einzige Tochter Albrechts IV., Margarethe, wurde mit dem Herzoge Heinrich von Baiern verlobt, und die Vermählung wurde im Juni 1410 vollzogen.

**) Des Sommers 1405 verſteht ſich, denn jener des Winters war zu nahe.

Digitized by Google

Kaiſer wies dem Herzoge wöchentlich ſechzig Mark Groſchen auf die Silberbergwerke von Kuttenberg an, vielleicht in Hinblick auf die gegen Sigmund nothwendigen Rüſtungen, vielleicht als Belohnung des Uebertrittes. Auch verzieh Wenzel dem Herzoge Wilhelm zu Liebe alle Unbilden, welche ihm Oeſterreicher während ſeiner Gefangenſchaft zu Wien und durch Einbrüche in Böhmen zugefügt hatten *). Und ſo war, da jener Waffenſtillſtandsvertrag zugleich einen Bund mit Wenzel enthielt, die Politik Oeſterreichs verändert. Der älteſt regierende Herzog war mit dem Kaiſer wieder ausgeſöhnt, die übrigen Herzoge hingen, mindeſtens iſt dies von Leopold und Friedrich gewiß, jedoch fortwährend dem Gegenkaiſer Ruprecht an.

Am 19. Februar 1405 ſchloß Wilhelm zu Seefeld in Oeſterreich mit dem Markgrafen Jobſt von Mähren einen förmlichen Friedens= und Freundſchaftsvertrag. Zugleich war feſtgeſetzt, daß im März die Streitigkeiten zwiſchen Oeſterreichern und Mährern ausgeglichen werden ſollten, was für Jobſt nicht ſehr ſchwer war, da er ſich inzwiſchen des Hauptſitzes der Störenfriede, der Stadt Znaym bemächtigt hatte. Ganz aber hörten die Grenzfehden nicht auf, obſchon die Eintracht mit Jobſt hergeſtellt war, und obſchon der Herzog Wilhelm die Bildung eines Vereins „mit dem Hafte und dem ſilbernen Sterne" gebilligt hatte. Dieſer Verein beſtand aus öſterreichiſchen Landherren und Rittern, und war nicht nur gegen alle innere und äußere Feinde gerichtet, ſondern ſollte auch zwiſchen den Mitgliedern der Selbſthülfe ſteuern. An das Alles aber kehrten die Mährer ſich nicht, und Albrecht und Johann von Böttau überfielen im Jahre 1405 die öſterreichiſche Stadt Droſendorf, eroberten ſie und belagerten das Schloß. Dieſes hielt ſich aber unter der Leitung ſeines Pfandinhabers, des tapfern Ritters Zacharias des Haderers, bis Herzog Wilhelm zur Hülfe erſchien

*) Wenzel ſagte dem Herzoge Wilhelm auch zu, er werde ſorgen, daß keiner der zu Wien nach ſeiner Flucht in engen Gewahrſam geſetzten Herren (ſiehe S. 108 dieſes Bandes) dem Herzoge feindlich ſei oder Anſprüche wider ihn erheben werde. Man findet die betreffenden Urkunden der Verträge zwiſchen Wilhelm und Wenzel theils in Kurz, Albrecht II. (V.), theils in Pelzels Geſchichte Wenzels, und vergleiche auch die Regeſten zum V. Bande der Geſchichte des Hauſes Habsburg von dem Fürſten Lichnowsky.

Digitized by Google

und die Feinde verjagte. Johann von Böttau, der verkleidet entfliehen wollte, wurde auf der Flucht erkannt und von den Bauern erſchlagen, ſein Vetter Johann aber gefangen *).

Während ſo die nördlichen Grenzen Oeſterreichs beunruhigt wurden, und ſogar im innern Lande freche Burgherren die Straßen unſicher machten **), fielen auch aus Ungarn räuberiſche Burgherren ſengend und brennend ein. Herzog Wilhelm brach ſofort aus Wien wider ſie auf, ereilte ſie bei Neuſiedel, nahm einundſechzig gefangen, und führte ſie mit ſich, kerkerte einige ein, entließ andere gegen ſchwere Geldbußen. Dieſes kräftige Verfahren mißfiel dem Könige Sigmund, welcher ſich bitter beklagte, und den Herzogen Wilhelm und Ernſt den Krieg ankündete.

Der Unwille des Königs Sigmund lag aber tiefer als in der Züchtigung einiger Räuber auf ungariſchem Boden durch den Herzog Wilhelm. Er zürnte ihm, weil derſelbe mit dem Kaiſer Wenzel Friede geſchloſſen; er beargwohnte ihn, weil ſeine Gemahlin Johanna, die Schweſter des Königs Ladislaus von Neapel aus dem Hauſe Anjou, ſich eine Königin von Ungarn ſchrieb ***); und er hatte, vielleicht hauptſächlich darum am 7. Februar 1505 zu Grätz mit dem Herzoge Leopold ein Bündniß auf Lebenszeit geſchloſſen. Ferner nahm Sigmund des jungen Herzogs Albrecht V. und ſeiner

*) Auch einige öſterreichiſche Burgherren waren mit den mähriſchen Räubern zur Belagerung des Schloſſes Droſendorf vereint geweſen. Das geht aus dem Chron. Zwetl. recentius (apud Petz I. p. 546) hervor, welches, indem es berichtet, Albrecht von Böttau ſei von den Bauern erſchlagen worden, hinzuſetzt: „Sed aliqui Barones Austriae ipsum libenter eripuissent de manibus rusticorum sed non valuerunt.“

**) Ein Ritter Linzer war der Schrecken der Umgegend von Wiener Neuſtadt, und es erzählt Thomas Ebendorffer von ihm (apud Petz II. p. 827): „Tunc Linzer in castro Harnstein depopulator viarum publicarum, praedando Novae-Civitati et oppidis circumjacentibus pluribus annis (ein Beweis der noch immer fortdauernden Schwäche der landesherrlichen Gewalt der Fürſten) multa detrimenta intulit, et plura ex eis destruxit. Qui tamen, postquam a Bonifacio ad Capellam suam sub Castro Jubilaeum impetravit et obtinuit, in lecto suffocatus, versa retro facie inventus est mortuus.“

***) Zeugniß dafür iſt Thomas Ebendorffer, S. 825, und er erzählt auch, Sigmund und Wilhelm hätten einander ſo ſehr gehaßt, daß ſie ſich gegenſeitig mit ehrenrührigen Vorwürfen überhäuften.

Digitized by Google

Mutter Johanna ſich an, welcher Wilhelm den ſtandesmäßigen Unterhalt nicht gegeben zu haben ſcheint, denn der König von Ungarn ſchenkte ihr Einkünfte in Betrag von 5400 Pfund Wiener Pfennigen.

Sigmund brach im Jahre 1406 wirklich mit einem Heere gegen die Grenzen von Oeſterreich auf. Da fand Herzog Wilhelm, der auf ſeine Brüder Leopold und Friedrich wegen des Bündniſſes mit dem Ungarkönige, und auf den Kaiſer Wenzel wegen deſſen Unthätigkeit nicht rechnen konnte, es für gerathen, den mächtigen Nachbar zu verſöhnen, und ſchickte deshalb eine Geſandtſchaft nach Presburg, welche aus den Biſchöfen von Paſſau und Freyſingen, dem Propſte Anton von Wien, und mehren Landherren und Rittern beſtand. Da Sigmund bei der Unterredung in Drohworte ausbrach, nahm Reinprecht von Walſee ſo das Wort: „Nicht aus Ohnmacht hat Herzog Wilhelm uns des Friedens wegen geſendet, ſondern um die Leiden des unſchuldigen Volkes zu hindern; wäre das anders, ſo würde ich ſelbſt auf meine Koſten Jahr und Tag tauſend Reiter unterhalten, und es ſind mit mir Herren anweſend, die daſſelbe und mehr thun werden, weil ſie mich an Macht und Reichthum übertreffen *).“ Die Geſandten entfernten ſich darauf, die Ungarn riefen aber den Propſt von Wien und den Herrn von Ottenſtein zurück, und der Friede kam endlich zu Stande.

Herzog Wilhelm war inzwiſchen ſchwer erkrankt, verſchied am 15. Juli 1406, und wurde in der St. Stephanskirche beigeſetzt. Traurige Zeiten folgten für Oeſterreich und Wien.

*) Thomas Ebendorffer, l. c.

Digitized by Google

Der Appenzeller Krieg.

Das Bergland Appenzell hatte ſich gegen ſeinen Schirmherrn, Cuno von Stauffen, Fürſtabt von St. Gallen, einen ſtrengen Mann, im Jahre 1400 erhoben und deſſen Amtleute verjagt. Gleichzeitig erhob ſich gegen ihn ſeine Stadt St. Gallen, die nach Reichsfreiheit dürſtete, welche Wenzel ihr anfangs für Geld verliehen, dann aber, als der Abt ſeine Rechte bewies, wieder entzogen hatte. Die Stadt verband ſich mit den Appenzellern, und Cuno ſah ſich genöthigt, mit ſeinem ganzen Convente von St. Gallen nach Wyl zu ziehen. Durch ſchiedsrichterlichen Spruch des Altbürgermeiſters Johann Ströhlin von Ulm wurde im Jahre 1402 die Stadt St. Gallen mit dem Fürſtabte ausgeſöhnt, ihr Bund mit ſechs Reichsſtädten *) aufrecht erhalten, jener aber mit den Appenzellern aufgehoben. Dieſe zürnten darüber, fügten ſich dem Spruche des Obmanns wider ihr Gelöbniß nicht, ſagten auch den Bund mit der Stadt St. Gallen nicht auf. Die Mehrzahl der Eidgenoſſen, an welche ſich die Appenzeller um Aufnahme in ihren Bund gewendet hatten, verweigerten ihnen dieſelbe, und nur Schwyz und Glarus traten in nähere Verhältniſſe zu ihnen. Es kam zum Kriege, der Fürſtabt mahnte ſeine Bundesgenoſſen die Reichsſtädte **), und ihre Mannſchaft ſo wie die der Stadt St. Gallen und der Stiftslande zogen gegen die Appenzeller aus. Dieſe ſiegten aber mit Hülfe der Schwyzer und Glarner am 15. Mai 1403 in der Schlacht am Speicher, brachen die Burgen zu Appenzell, zu Clanx, in der Schweedi und zu Heriſau, und unternahmen Streifzüge in den Thurgau wider die Verbündeten des Abtes. Da die Reichsſtädte, die in der Schlacht am Speicher ohnehin hart mitgenommen worden waren, jetzt auch noch durch die Störung des Handels großen Verluſt erlitten, riethen ſie dem Fürſtabte Cuno, mit den Appenzellern ſich zu vergleichen,

*) Conſtanz, Lindau, Ueberlingen, Ravensburg, Buchhorn und Wangen.

**) Die in voriger Anmerk. erwähnten.

Digitized by Google

was dieſer jedoch ablehnte, weil es ſeinem Ehrgefühle widerſprach, mit ſeinen Unterthanen auf gleichen Fuß zu unterhandeln.

Jetzt vermittelten die Boten der eidgenöſſiſchen Städte Bern, Solothurn und Lucern einen Frieden zwiſchen den Reichsſtädten *) und den Appenzellern. Da auch die Stadt St. Gallen mit zu den Friede ſchließenden Städten gehörte, traute der Fürſtabt ihr Arges zu, verließ mit dem Convente ſein Kloſter zum zweiten Male, und zog nach Wyl **). St. Gallen aber ſchloß zum zweiten Male Bündniß mit den Appenzellern, und Stadt und Gebirgsleute verſprachen, einander wider den Abt und ſeine Bundesgenoſſen beizuſtehen.

Der Abt Cuno von St. Gallen hatte ſchon am 12. Juni 1402 durch Johann von Lupfen, dem herzoglichen Landvogte im Elſaß, ein Bündniß mit Leopold IV. auf funfzehn Jahre geſchloſſen. Jetzt bat er den Herzog Friedrich um Hülfe, welcher für ſeinen Bruder Tyrol und die vordern Lande regierte, und verſprach am 3. Mai 1405, ihm ſein Schloß Iberg offen zu halten. Auch Graf Hermann von Sulz Landvogt im Breisgau und Thurgau, insbeſondere die Edlen des letzten Gaues, welche durch die Appenzeller viel gelitten hatten und gänzlich vertrieben zu werden fürchteten, flehten den Herzog Friedrich an, dem Abte Cuno beizuſtehen. Er ſah endlich die unabweisbare Nothwendigkeit ein, etwas zu thun, dem Umſichgreifen der Appenzeller, deren Beiſpiel auch auf die Landleute in Tyrol anſteckend wirken konnte, kräftig zu wehren. Zu dieſem Entſchluſſe mag nicht wenig beigetragen haben, daß der Graf Rudolph von Werdenberg ſchwarzer Fahne ***), weil ihm einige an Oeſterreich veräußerte oder verpfändete Beſitzungen ſeines Hauſes nicht zurückgegeben wurden, aus Rache zu den Appenzellern übertrat, ſich wie ein Landmann des Gebirges kleidete, und ihr Feldhauptmann wurde.

---

*) Conſtanz, Lindau, Memmingen, u. ſ. w.

**) Im Jahre 1404.

***) Das Haus Werdenberg theilte ſich in die drei Hauptlinien der ſchwarzen, der rothen und weißen Fahne, war tief verſchuldet, hatte einen ſehr großen Theil ſeiner Beſitzungen veräußert, und war überhaupt von ſeinem alten Glanze und ſeiner frühern Macht ſehr herabgeſunken.

Digitized by Google

Nachdem die Rüſtungen des Herzogs Friedrich beendet waren, ging er im Juni 1405 über den Arl, theilte dann ſeine Heeresmacht, zog mit dem einen Theil über Arbon gegen die Stadt St. Gallen, deren Beſatzung um vierhundert Appenzeller verſtärkt worden war, ſchickte den andern über Altſtetten gegen das Appenzeller Gebirge. Der Plan, Stadt und Land zugleich zu überfallen, ſcheint nicht geheim genug gehalten worden zu ſein, denn Rudolph von Werdenberg, der als trefflicher Kriegsmann auf gute Kundſchafter hielt*), hatte den Stoß, einen Berg oberhalb der Letzi**), über welchen der Weg in das Land ging, ausgiebig mit Appenzellern und ihren Bundesgenoſſen aus Schwyz und Glarus beſetzt. Als daher die Herzoglichen, zwölfhundert Mann ſtark, von Altſtetten im Rheinthale am 17. Juni 1405 heraufrückten, konnten ſie die Letzi, welche gar nicht oder nur wenig mit Streitern verſehen war, leicht überwältigen, fanden aber den Stoß durch ein lebendiges Bollwerk tapferer Männer geſperrt. Muthig indeſſen drangen die Herzoglichen aufwärts, aber das kurze, glatte, durch den Regen noch ſchlüpfriger gemachte Gras der ſteil anſteigenden Höhe machte die Tritte der Ritter und Knappen unſicher, während die Appenzeller und ihre Bundesgenoſſen die Schuhe ausgezogen hatten. Dies gab denſelben den Vortheil, daß ſie, nachdem ſie die Oeſterreichiſchen durch Steine und runde Hölzer, welche ſie den Berg hinunterrollten, bereits in einige Verwirrung gebracht, den Berg behend hinunterſtürmen konnten und den Sieg ohne große Mühe gewannen. Fünfhundert der Herzoglichen***) ſollen erſchlagen worden ſein, die übrigen flohen zurück nach Altſtetten.

Herzog Friedrich, der vor St. Gallen lag, brach noch am Tage der Schlacht, von ihrem unglücklichen Ausgange unterrichtet, auf und zog zurück nach Arbon. Die St. Galler und Appenzeller überfielen ſeine Schar, und fügten ihr einen Verluſt von ſechs-

---

*) Das rühmt Tſchudy von ihm, I. S. 627.

**) So nannten die Schweizer die Verſchanzung an den Landmarken oder Grenzen.

***) Unter den Getödteten befanden ſich die Anführer Hanns von Schlandersberg öſterreichiſcher Vogt zu Feldkirch, der Ritter Georg von Embs, der Schultheiß von Winterthur, Lorenz von Saal, und Andere.

Digitized by Google

unddreißig Mann an Todten zu, worunter ſich der Graf Hanns von Thierſtein befand. Obſchon an einem und demſelben Tage an zwei verſchiedenen Punkten geſchlagen, wagte er doch noch einen dritten Verſuch gegen die Appenzell. Der Verſuch lief unglücklich ab, und man neant das Gefecht, durch welches die Appenzeller denſelben vereitelten, die Schlacht an der Wolfshalde.

Nicht nur des erlittenen Verluſtes wegen, ſondern auch, weil die thurgauiſchen Edelleute, zu deren Schutz doch Herzog Friedrich zu den Waffen gegriffen, nicht weiter dienen wollten als gegen Sold, wurde er des Krieges, der keinen Erfolg verſprach und doch große Summen verſchlang, völlig überdrüſſig, entließ ſeine Mannen, übertrug die geringen Streitkräfte, die er zur Vertheidigung zurückließ, dem Grafen Friedrich von Toggenburg und ging zurück nach Tyrol.

Die Appenzeller, durch den Sieg zur Eroberungsluſt angefacht, erneuerten ihr Bündniß mit den St. Gallern für die nächſten neun Jahre, zogen aus, nahmen das Rheinthal ein, brachen mehre öſterreichiſche Burgen, ſetzten den Grafen Rudolph von Werdenberg in die Beſitzungen, auf welche derſelbe ein Recht zu haben glaubte, ein, verbrannten Sargans und zogen darauf wieder heim. Außer dieſen Verluſten, welche die Herzoge von Oeſterreich erlitten, hatten auch Gaſtern, Weſen, Windeck, ja ſelbſt die Stadt Feldkirch, es ſei nun aus Furcht vor den Appenzellern oder aus Unabhängigkeitsſucht, einen zehnjährigen Bund mit ihnen und der Stadt St. Gallen beſchworen.

Im November 1405 brachen die Appenzeller und St. Galler in den Thurgau ein, und ließen den dortigen Edlen, welche den Herzog Friedrich zum Kriege gereizt hatten, ihre Rache fühlen. Bald darnach eroberten die Appenzeller, indem ſie mitten im Winter durch das Land des Grafen Friedrich von Toggenburg, der wohl von Oeſterreich Geld nahm, aber den Krieg nicht führte, zogen, die Mittelmark und ſchenkten ſie den Schwyzern, deren Dienſte zu vergelten. Die Schwyzer trugen, obſchon der zwanzigjährige Friede noch währte, kein Bedenken, das öſterreichiſche Gebiet anzunehmen.

Die Herzoge Friedrich und Leopold IV., welche bei dieſer Verwickelung der Dinge in die vordern Lande gekommen waren, forderten die Eidgenoſſen auf, die Schwyzer zur Rückgabe der Mittel

Digitized by Google

mark anzuhalten. Zürich, Bern, Lucern, Uri, Unterwalden und Zug ſahen es zwar ungern, daß die Schwyzer, den Beſtimmungen des Friedens zuwider, ein öſterreichiſches Land an ſich gezogen hatten; ihr Unwille ging aber nur ſo weit, daß ſie nicht Mitbeſitzer der Mittelmark ſein wollten, weswegen die Schwyzer ſie allein behielten und noch haben.

Im Frühlinge des Jahres 1406 zogen die Appenzeller, durch St. Galler verſtärkt, auf Anſtiften des Grafen Rudolph von Werdenberg gegen deſſen Vetter den Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz, welcher der Bundesgenoſſe der Herzoge von Oeſterreich war und die Urſache geweſen ſein ſoll, daß Graf Rudolph der Feind derſelben geworden iſt. Die Appenzeller brachen die Burgen Fuſſach, Toſters und andere Veſten, eroberten Bludenz, ließen die Hirtenleute des Thales Montafun ſich ſchwören, drangen in Tyrol ein, wo ſie die Landleute zur Freiheit aufriefen, vernichteten einen ſchwachen öſterreichiſchen Heerhaufen bei Landeck, und verfolgten die Fliehenden bis hinunter nach Imſt. Darauf zogen die Appenzeller heim, reich mit Beute beladen.

Herzog Friedrich hielt es für das Beſte, mit den Appenzellern und St. Gallern am 6. Juli 1406 einen Waffenſtillſtand bis zum 23. April des nächſten Jahres zu ſchließen, in welchem jenen alles Eroberte gelaſſen wurde. Was die weitern Thaten der Appenzeller betrifft, ſo genüge, zu ſagen, daß ſie am 13. Januar 1407, als ſie vor Bregenz lagen, von den Grafen von Montfort und deren Bundesgenoſſen überfallen und auf das Haupt geſchlagen wurden. In Folge dieſes Unglückes verloren ſie alle ihre Eroberungen wieder.

Der Ruf ſchrankenloſer Freiheit, den die Appenzeller erhoben hatten, blieb nicht ganz ohne Widerhall in Tyrol. Daher hatte Herzog Leopold IV. ſchon 1404 alle Urſachen der Unzufriedenheit zu entfernen geſucht, indem er am 23. October dieſes Jahres die Rechte und Verbindlichkeiten zwiſchen den Bauern und ihren Erbzins- und Erbgerichtsherren genau beſtimmte. Im Februar 1406 beſtätigten die Herzoge Leopold und Friedrich den Tyrolern ihre Freiheiten, und verhießen namentlich, zum Burggrafen auf Tyrol und zum Hauptmann an der Etſch nur Landeseingeborne zu ernennen, und ohne Einwilligung der Landleute, Ritter und Knechte keine

Digitized by Google

Steuern auszuſchreiben. Dieſe Freiheiten, den Bauern gegeben, ſicherten die Anhänglichkeit der tyroliſchen Lande.

Es iſt wahrſcheinlich, daß die Herzoge durch ihre Streitigkeiten mit den Fürſtbiſchöfen von Chur und von Brixen eben ſo ſehr, wie durch die Furcht vor den Appenzellern bewogen wurden, den Landleuten in Tyrol große Rechte zu bewilligen oder zu erneuern. Innere Streitigkeiten, die wol nur durch die Uebergriffe des Herzogs Leopold in die weltlichen Rechte der genannten Fürſtbiſchöfe entſtanden ſein mögen, hatten auf die Geſchicke der öſterreichiſchen Lande ſo wenig Einfluß, daß ſie übergangen werden dürfen. Der Zwiſt mit dem Biſchofe Hartmann von Chur wurde im Jahre 1408, jener mit dem Biſchofe Ulrich von Brixen, welcher Kanzler des Herzogs Leopold IV. war, im Jahre 1405 beigelegt.

Bruder- und Bürgerkrieg in Oeſterreich.

Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm ohne Nachkommen würde Leopold als der älteſt regierende Herzog die Vormundſchaft über den jungen Albrecht V. und die oberſte Regierung *) zu führen gehabt haben. Aber Leopold IV. war nicht beliebt, und die Theilung des früher von jeher ungetheilt geweſenen Herzogthums Oeſterreich mißfiel den Prälaten und weltlichen Großen, und hatte dem Lande auch wirklich ſchon beträchtlichen Schaden zugefügt. Die Herzoge hatten nie auch nur das entfernteſte Recht gehabt, Oeſterreich ſelbſt zu theilen: folglich waren die Prälaten und Landherren in ihrem vollkommenen Rechte, indem ſie ſtrebten, einem ſolchen Unfuge, denn etwas Anderes war dieſe Theilung nicht, ein Ende zu machen. Dagegen gingen die Prälaten und Landherren über ihr Recht hinaus,

*) Dieſe hatte er ohnehin in allen Ländern, die ſein Vater Leopold III. beſeſſen, inne, denn ſeine jüngern Brüder die Herzoge Ernſt und Friedrich verwalteten die ihnen anvertrauten Bezirke nur als ſeine Vollmachtsträger.

indem ſie auch in Betreff der Vormundſchaft und der Regierung ſelbſt etwas feſtſetzen wollten. Nur eine abermalige Theilung von Oeſterreich zu hindern, lag in ihrem natürlichen Befugniſſe.

Am 6. Auguſt war zu Wien die berühmte Verſammlung der Prälaten und Landherren gehalten worden, in welcher ſie erklärten, daß nach dem Tode Wilhelms der Herzog Albrecht V. alleiniger Herr der Lande ob und unter der Enns ſei*), ganz gemäß dem großen Friedericianiſchen Privilegium und der Verzichtleiſtung der Herzoge Leopold, Friedrich und Ernſt auf ihr Mitregierungsrecht in Oeſterreich**). Es war jedoch vorauszuſehen, daß derjenige Herzog der Leopoldiniſchen Linie, welchem die Vormundſchaft dem Herkommen nach gebührte, das Beiſpiel Wilhelms nachahmen und einen Theil von Oeſterreich fordern würde. Um dieſem Unglücke vorzubeugen, denn ſchlimm iſt es, zwei Herren in einem Lande zu haben, gingen die Stände einen Schritt weiter, und verpflichteten ſich gegeneinander, nur dem als Vormund des jungen Herzogs zu gehorchen, den ſie alle oder die Mehrzahl von ihnen als ſolchen gewählt haben würden. Ja, es ſcheint aus den Worten der Urkunde***) ſogar hervorzugehen, daß die Stände nicht gerade beabſichtigten, nothwendig einen der drei Herzoge der Leopoldiniſchen Linie zu wählen, ſondern ſelbſt eine vormundſchaftliche Regierung zu errichten. Das konnten die Stände nicht im Ernſte wollen, und es ſcheint daher, daß ſie nur beabſichtigten, dem Herzoge, den ſie zum Vormunde wählen würden, ſolche Bedingungen vorzuſchreiben, daß nicht wieder eine Landestheilung von Oeſterreich vorgenommen werden konnte, wenigſtens mit keinem Scheine des Rechtes.

---

*) „Als der hochgeborne Fürſt, unſer gnediger Herr Hertzog Wilhelm von diſer Welt iſt laider verſchieden, und das Fürſtentum ze Oeſterreich, und das lannd ob der Enns mit iren zugehorungen nu iſt gefallen auf den hochgeboren Fürſten unſern genedigen Herren Herczog Albrecht den Jungen als die brief lauttet, die die hochgeboren Fürſten ouch unſer genedigen Herren Hertzog Leupolt Hertzog Ernſt und Hertzog Fridreich ouch Hertzogen ze Oeſterreich, und der egenant unſer junger Herr gegeneinander habent.“ Siehe dieſe Bündnißurkunde der Landſchaft in Rauch III. S. 449 u. ff.

**) Vergleiche S. 109 dieſes Bandes.

***) Rauch, l. c.

Digitized by Google

An der Spitze der Männer, welche die Urkunde unterzeichneten, ſtanden der Erzbiſchof Berthold von Salzburg, welcher zugleich Verweſer des Bisthums Freyſingen war, und der Diöceſanbiſchof von Oeſterreich Georg von Paſſau. Dann folgten die Prälaten von Lilienfeld, Heiligenkreuz, Zwettel, Baumgartenberg, zu den Schotten in Wien, Mölk, Göttweih, Garſten, Seitenſtetten, Gleink, Lambach, Kremsmünſter, Altenburg, Mariazell, die Pröpſte von Wien, Kloſterneuburg, St. Pölten, Herzogenburg, St. Florian, Waldhauſen, St. Andre, die Prioren von Gaming und Mauerbach, und der Meiſter des deutſchen Ordenshauſes zu Mauerperg. Unter den Landherren, welche dem Bündniß beitraten, findet man die Namen Hardeck, Liechtenſtein, Chuenringen, Zelking, Kapellen, Walſee, Traun, Stahremberg, Pottendorf, Klamm, und ſehr viele andere. Auch unterzeichneten die landesfürſtlichen Städte Wien, Haimburg, Marcheck, Bruck, Kloſterneuburg, Krems, Stein, Tuln, Ips, Laa, Eggenburg, Weidhofen an der Thaja, Weitra, Freiſtadt, Vöklabruck, Gmunden, Steyer, Wels, Linz und Enns.

Einem ſolchen Bunde gegenüber mußten die Herzoge der Leopoldiniſchen Linie dem Gebote der Klugheit gehorchen, da ſie mit dem Schwerte der Gewalt um ſo weniger dreinſchlagen durften, weil ſie fürchten mußten, daß die Stände ſonſt ſich dem Könige Sigmund in die Arme werfen möchten. Am 2. September 1406 erklärten daher die Herzoge Ernſt und Leopold, letzterer auch im Namen Friedrichs, daß ſie ſich dem Ausſpruche der Stände unterwerfen würden. Die Herzoge Leopold und Ernſt verlangten auch, die Stände ſollten entſcheiden, als freiwillig gewählte Schiedsrichter natürlich, wem von ihnen beiden die Vormundſchaft übertragen werden, und wie überhaupt die Länder Leopolds III. zwiſchen ihnen getheilt werden ſollen *).

Schon am 12. September fällten die aus den Ständen gewählten Schiedsrichter ihren Ausſpruch in Folge der ihnen von den Herzogen übertragenen ſehr ausgedehnten Vollmacht **). In dieſem

*) Oeſterreich ſelbſt ausgeſchloſſen, denn Leopold, Ernſt und Friedrich hatten ja, wie wir wiſſen, auf die Mitregierung, folglich auch auf die Theilung dieſes Landes ſchon viel früher Verzicht geleiſtet.

**) Man ſehe die betreffende Urkunde in Rauch III. S. 452 ff.

Digitized by Google

Ausſpruche*) hielten die Stände vor Allem feſt darauf, daß Albrecht V. nach Ende der Vormundſchaft alleiniger Herr des Herzogthums Oeſterreich ſei, denn für dieſen Fall wurde dem Vormunde die Reſidenz zu Wien entzogen, und derſelbe mußte ſeinen Sitz in dem ihm beſtimmten Antheil an den Ländern der Leopoldiniſchen Linie nehmen. Was die Wahl des Vormundes ſelbſt betrifft, überließen es die Stände den Herzogen Leopold und Ernſt darüber ſich zu vergleichen, aber indem ſie ſo für keinen dieſer Fürſten Partei nahmen, beſchränkten ſie zugleich kraft der ihnen von den Herzogen gegebenen Vollmacht die vormundſchaftliche Gewalt ſelbſt. Die wichtigſten Beſchränkungen waren, daß der Vormund ohne Zuſtimmung der Landſtände keinen Krieg**) beginne, kein Bündniß ſchließe***), oder den jungen Herzog verheirathe. Ueberhaupt wurde der Vormund in allen nur einigermaßen wichtigen Angelegenheiten an den Beirath der Stände gebunden, ſelbſt in Herſtellung des Friedens innerhalb des Landes.

Am 14. September gab Herzog Leopold IV. den Ständen eine Urkunde, in welcher er ihrem Ausſpruche Folge zu leiſten gelobte, nachdem er bereits mit ſeinem Bruder Ernſt dahin ſich verglichen hatte, daß dieſer ihm die Vormundſchaft überließ. In der gedachten Urkunde gelobte Leopold ferner, daß er zur Zeit der Volljährigkeit†) Albrechts V. dieſem die Regierung von Oeſterreich unter und ob der Enns übergeben werde, mit dem Beiſatze, daß, wenn er dies nicht thäte, die Prälaten, Herren, Ritter, Edelknechte und Städte ihm als Vormund keinen Gehorſam mehr ſchuldig ſein ſollten††).

Mit dem Herzoge Ernſt traf Leopold IV. am 16. September das Uebereinkommen, daß jener während der Dauer der Vormundſchaft die Steyermark mit dem Sitze zu Grätz erhalte, nach deren Beendigung aber entweder Tyrol, oder Kärnthen und Krain mit

---

*) Rauch III. S. 455 ff.

**) Verſteht ſich für den jungen Herzog Albrecht; für ſich durfte der Vormund Krieg führen, aber auf eigene Koſten.

***) „Noch das lannd ze Oeſterreich mit ſeiner Zugehörung verrer verpinden.“

†) 24. April 1411.

††) Siehe die betreffende Urkunde in Rauch III. S. 466.

Digitized by Google

den dazu gehörigen Bezirken erhalte. Herzog Friedrich, der Tyrol nur mit abgeordneter Gewalt regierte, erhielt es ſammt dem Etſchlande und dem Innthale zur unabhängigen Verwaltung, doch nicht ohne zuvor den Herzog Ernſt in ſein Intereſſe gezogen zu haben.

Herzog Leopold übernahm die vormundſchaftliche Regierung von Oeſterreich mit dem Sitze zu Wien, während Ernſt nach Grätz ging. Auf der Reiſe dahin ließen die Bürger von Neuſtadt ihn nicht durch ihre Thore. War in der That noch nicht feſtgeſetzt, wem die Neuſtädter zu gehorchen hatten, ſo beweiſt ihre Handlung jedenfalls, daß ſie an keine ſehr große Eintracht zwiſchen den Herzogen Leopold und Ernſt glaubten. Sehr zürnte der Letztere und drohte der Neuſtadt mit Rache, ließ ſich aber ſpäter beſänftigen *). Der innere Zuſtand Oeſterreichs war um dieſe Zeit nicht ſehr erfreulich, denn Raubritter beunruhigten die Straßen. Einer derſelben, der Lichtenecker wurde gefangen, und zu Wien auf dem hohen Markte durch einen Fleiſchhauer enthauptet, weil es eben an einem Scharfrichter gebrach **). Auch die mähriſchen Edlen verletzten fortwährend die öſterreichiſchen Grenzen, und obſchon im December 1406 ein Vertrag mit dem Markgrafen Jobſt zur beſſeren Sicherheit derſelben geſchloſſen wurde, überfiel der ſchon erwähnte Sokol die Stadt Laa, erſtürmte ſie am 20. Mai 1407, und verwüſtete mit ſeinen Genoſſen Oeſterreich am linken Ufer der Donau. Ein Zug, den Leopold gegen die Raubritter Mährens unternehmen ließ, lief überaus unglücklich ab, und er erhielt Laa nur für eine Summe von dreiundzwanzigtauſend Goldgulden wieder ***).

Am 2. Juni 1408 hatte Leopold mit den Prälaten, Herren und Städten von Oeſterreich einen Landfrieden geſchloſſen, aber derſelbe wurde ſchlecht gehalten, und es war der Herzog im Innern wie nach Außen (denn daß der Markgraf Jobſt mit ihm ſein Spiel getrieben, unterliegt keinem Zweifel) gleich ohnmächtig. Streitigkeiten

---

*) „Sedata est displicentia et intercepta vindicta", ſagt Thom. Ebendorffer apud Petz II. p. 830.

**) Thom. Ebendorffer, l. c.

***) Durch Vertrag vom 28. September 1407 mit dem Markgrafen Jobſt von Mähren.

Digitized by Google

Leopolds mit Ernſt, welche den Beſitz von Neuſtadt und Neunkirchen und verſchiedene andere Gegenſtände betrafen *), wurden durch die ſchiedsrichterlichen Sprüche des Grafen Hermann von Cilly am 23. Februar 1407 entſchieden, und es ergiebt ſich aus ihnen, wie wenig lobenswerth nach Albrechts II. Tode gehandelt worden iſt. Neuſtadt und Neunkirchen ſollten zwei Jahre im Beſitze Leopolds, dann zwei Jahre in jenem Ernſts bleiben, und nach deren Ablauf ſollten die alten Verträge wieder in Kraft treten. In Betreff Kärnthens und Krains wurde das Verbot des Herzogs Ernſt, daß dieſe Länder ſeinem Bruder Leopold nicht huldigen ſollten, von dem Schiedsſpruche aufrecht erhalten **).

Am 2. Mai 1407 kam Ernſt nach Wien und es ſagten ſich er und Leopold brüderliche Liebe und Eintracht urkundlich zu. Am 12. Auguſt traf Ernſt mit ſeinem Bruder Friedrich zu Innsbruck zuſammen und ſchloß mit dieſem einen ähnlichen Freundſchaftsvertrag, in welchem er ihm Hülfe gegen jedermann verhieß. Zwar war der Herzog Leopold ausgenommen, doch mit dem ſehr bedenklichen Zuſatze, daß ſie einander auch gegen dieſen unterſtützen würden, wenn er ihre Rechte verletzen ſollte.

Inzwiſchen war eine große Gährung unter den Prälaten und Landherren entſtanden, denn es hatte ſich, man weiß nicht durch weſſen Urhebung, das Gerücht nicht nur verbreitet, ſondern auch Glauben gefunden, Herzog Leopold ſtrebe darnach, die vormundſchaftliche Regierung in Oeſterreich in eine wirkliche Eigenherrſchaft zu verwandeln ***). Man kennt keine Thatſache, woraus man ſchließen dürfte, daß Herzog Leopold einen ſolchen Vorwurf verdiente; andererſeits liegen aber auch keine Beweiſe vor, daß das Gerücht durch Herzogs Ernſt Veranlaſſung ausgeſprengt worden ſei. Wie dem immer ſein möge, Herzog Ernſt wollte nach Wien, unter dem Vorwande, den jungen Herzog Albrecht V. unter ſeinen Schutz zu nehmen, eigentlich aber, um die günſtig ſcheinende Gele-

---

*) Namentlich das abhanden gekommene Silbergeſchirr Albrechts IV., welches nach dem Spruche des Schiedsrichters aufgeſucht werden ſollte.

**) Die betreffenden Urkunden ſehe man in Kurz, Albrecht II. (V.)

***) Thom. Ebendorffer, apud Petz II. p. 831.

Digitized by Google

genheit zu benutzen, die vormundſchaftliche Regierung für ſich zu erlangen. Für den Herzog Ernſt ſtand ein großer Theil des Adels, die Gebrüder Reinprecht und Friedrich von Walſee voran. Der Rath und die reichen Bürger von Wien fielen von dem Herzoge Leopold ab, und dieſer ſah *) ſich genöthigt, wollte er nicht ohne Weiteres die Vormundſchaft niederlegen, Krieg gegen ſeinen Bruder Ernſt und deſſen Anhang zu führen, der ihm offenbar die geſchworne Treue gebrochen hatte. Der Biſchof Berthold von Freyſingen, aus dem Geſchlechte der Wähinger, vordem Propſt zu St. Stephan in Wien und jetzt des Herzogs Leopold Kanzler, ein finſterer, ſtrenger, ehrgeiziger Mann, ſtand zu Enzersdorf und zog von allen Seiten die dem Herzoge noch Getreuen an ſich. Während des harten Winters von 1407 auf 1408 wurden die Güter der Anhänger des Herzogs Ernſt von jenen des Herzogs Leopold verwüſtet. Ein Zeitgenoſſe **) ſchreibt: „Nie iſt in Oeſterreich eine ſolche Bewegung geweſen. Denn der Sohn mußte den Vater, der Blutsfreund den Blutsfreund, der Nachbar den Nachbar bekriegen, je nachdem er des einen oder des andern Prälaten oder Landherrn Vaſall war.“

Gleichwie für Leopold der Biſchof von Freyſingen war, focht für Ernſt der Biſchof von Paſſau. Eine Abſonderung des Herrenſtandes von den Rittern ſchien ſich zum erſten Male in Oeſterreich kund zu geben ***), jener war mehr für den Herzog Ernſt, dieſe waren mehr für den Herzog Leopold. Auch in Wien hingen die Vornehmen jenem, die Geringen dieſem an. Da ſtatuirte der Rath, ſich vor dem Pöbel Ruhe zu ſchaffen, ein Exempel, indem er deſſen Rädelsführer, einen Krämer, einen Schneider, einen Gürtler, einen Riemer und einen Waffenſchmied aufgreifen und am 5. Januar 1408 auf dem hohen Markte zu Wien enthaupten ließ.

Der überaus ſtrenge Winter hinderte, daß die Kriegesflamme ſich noch weiter ausbreitete, als ohnehin bereits geſchehen war. Nachdem ſchon früher ein Ausgleichungsverſuch geſcheitert war, da

*) Er hatte im November 1407 aus dem von ihm abgefallenen Wien ſich nach Wieneriſch-Neuſtadt begeben.

**) Thom. Ebendorffer, l. c.

***) Lichnowsky V. S. 107.

Digitized by Google

Herzog Leopold den Vorſchlag Ernſts, die Frage, wer Vormund ſein ſolle*), den Ständen von Oeſterreich zum Entſcheid vorzulegen, verworfen hatte: trafen die beiden Brüder miteinander in Korneuburg am 13. Januar 1408 zuſammen und ſchloſſen Frieden, ohne ſich jedoch über die Vormundſchaft zu vergleichen. Ernſt kehrte nach Grätz zurück, Leopold IV. zog unter dem Jubel des Volkes in Wien ein und führte die vormundſchaftliche Regierung wie vorher. Kurze Zeit nachher begab er ſich nach Wieneriſch-Neuſtadt.

Aber noch im Februar 1408 trug ſich ein trauriges Ereigniß zu, welches den ohnehin nicht vollkommen geſtillten Zwiſt neuerdings anfachte. Friedrich von Walſee, Hofmeiſter des Herzogs Ernſt, kam um das Leben, indem ein unter ſeinem Gemache ſich befindlicher Pulvervorrath in die Luft flog. Nach Allem, was Zeitgenoſſen **) darüber berichten, war dieſes Ereigniß ein reiner Zufall oder doch nur durch Unvorſichtigkeit veranlaßt. Herzog Ernſt eilte auf die Nachricht von dem Unglücke ſeines Dieners nach Wien, ſchien daſſelbe einem großen Verbrechen zuzuſchreiben, trat offen gegen ſeinen Bruder auf, und dieſer ſuchte ſeinen Anhang durch Verſprechungen und Drohungen zu vermehren, was ihm auch im hohen Grade gelang, ſo daß die Partei Ernſts ſehr einſchrumpfte. Nur Reinprecht von Walſee blieb ſeinem jungen Herzoge Albrecht V. unerſchütterlich getreu, ſowie auch der Rath und die Bürgerſchaft von Wien ***).

Dennoch wurde in Wien dem Herzoge Leopold gehorcht, denn er erhob von dieſer Stadt eine ſchwere Steuer, und auch die Geiſtlichkeit mußte ihm große Summen erlegen. Tagſatzungen wurden zu Neuſtadt und zu St. Pölten gehalten, aber es kam keine Ausgleichung zwiſchen den Wienern und dem Herzoge Leopold zu Stande. Als die Abgeordneten der Stadt Wien von St. Pölten

*) Dies beweiſt offen, daß Ernſt nach der Vormundſchaft ſtrebte. Allein dann iſt, außer aus menſchlichem Wankelmuth oder durch den Rath böſer Räthe, nicht zu erklären, weßwegen er plötzlich von dem Abkommen abging, durch welches er im Jahre 1406 die Vormundſchaft dem Herzoge Leopold überlaſſen hatte.

**) Thom. Ebendorffer, p. 833.

***) Derſelbe.

heimkehren wollten, wurden ſie bei Burkersdorf von einigen Edlen überfallen, gefangen geſetzt, und erſt nach Erlegung von zweitauſend Gulden im Juni 1408 wieder freigelaſſen. Man gab die Anſtiftung dieſer That dem Herzoge Leopold und ſeinem Kanzler, dem Biſchofe von Freyſingen, Schuld, denn die Wegelagerer blieben ſtraflos. Der Herzog und der Biſchof kamen gleichfalls im Juni nach Wien, und es forderte Leopold, daß zu ſeinem Einzuge ein Theil der Stadtmauer niedergeriſſen werden ſolle, was der Rath verweigerte.

Herzog Leopold hatte um ſo weniger Grund zu dieſer harten Forderung, als er ſich inzwiſchen mit ſeinem Bruder Ernſt am 2. Juni zu Krems und Stein ausgeſöhnt hatte, folglich auch Wien nicht als im Zuſtande der Empörung befindlich betrachten konnte. Er hatte Ernſt zum Mitvormunde angenommen, ihm verſprochen, brüderlich mit ihm in Wien zuſammen zu wohnen und die Einkünfte aus der Vormundſchaft zu theilen. Herzog Ernſt war nach Grätz zurückgekehrt und Leopold befand ſich, wie wir wiſſen, wieder in Wien.

In dieſer Hauptſtadt hatte der Rath, weil er durch die Unruhen und Rüſtungen in große Geldnoth gekommen, eine ſtarke Steuer auf den Weinſchank gelegt. Das Volk gerieth darüber in Wuth und überbrachte*) dem Herzoge Leopold eine Bittſchrift, worin es über die Bedrückungen des Stadtrathes klagte und um Veränderung deſſelben flehte. Willkommen war dem Herzoge dieſe Bitte, denn er zürnte dem Rathe wegen ſeiner Parteinahme für Ernſt. Daher ließ er am 7. Juli 1408 den Bürgermeiſter Vorlauff und ſechs andere vornehme Bürger plötzlich verhaften und in den Kerker des Marſchallsgerichtes werfen. Alle Bitten der beſſeren Wiener Bürger blieben vergebens, am 11. Juli wurden der Bürgermeiſter Vorlauff und zwei andere der Verhafteten auf dem Schweinmarkt zu Wien hingerichtet, darauf ihre Güter eingezogen.

Dieſe Grauſamkeit erbitterte die Gemüther neuerdings gegen den Herzog Leopold. Sein Bruder Ernſt ſchrieb an die Erbbürger und Hausgenoſſen zu Wien, ob die Hingerichteten ihre Strafe

*) „Prout instructi erant", bemerkt Thom. Ebendorffer, p. 835.

Digitized by Google

wirklich verſchuldet. Reinprecht von Walſee erklärte ſich ſofort abermals wider Leopold, und es liefen Fehdebriefe an ihn auch von vielen böhmiſchen, mähriſchen und ungariſchen Edlen ein *). Ein abſcheulicher Bürgerkrieg begann, deſſen Greuel zu erzählen wir unterlaſſen. Es genüge, zu ſagen, daß Oeſterreich an den Rand des Verderbens gebracht wurde. Erſt am 13. März 1409 wurde die Unruhe durch einen Schiedsſpruch des Königs Sigmund von Ungarn beigelegt, nach welchem Leopold und Ernſt die Vormundſchaft gemeinſchaftlich führen und die Einkünfte theilen ſollten. Dadurch war zwar im Weſentlichen nichts geändert **), aber der Krieg hörte doch wenigſtens auf, der Oeſterreich nur Schaden und keinem Theile erheblichen Nutzen gebracht hatte.

Mit dem Aufhören des Krieges war aber die innere Sicherheit des Landes noch nicht zurückgekehrt. Es wurden neuerdings „Greinmeiſter ***)" ernannt, und der Landmarſchall Hartneid von Pottendorf ging mit ſolcher Kraft zu Werke, zerſtörte ſo viele Raubneſter, und war ſo unnachſichtig ſtrenge, daß die Sicherheit einigermaßen wieder hergeſtellt wurde. An den Grenzen gegen Ungarn und Mähren freilich dauerte der unſichere Zuſtand noch fort.

An wahrhafte Eintracht zwiſchen den herzoglichen Brüdern war, obſchon der äußere Friede hergeſtellt worden, nicht mehr zu denken. Davon liefert den Beweis der Vertrag, welchen Friedrich und Ernſt am 27. Juli 1409 zu Wien mit einander ſchloſſen, und in welchem ſie ſich gegenſeitig für den Fall ihres Todes ihre Länder vermachten, ohne des Herzogs Leopold IV. auch nur zu gedenken. An demſelben Tage erließ Ernſt ein Befehlsſchreiben an alle Vaſallen und Unterthanen in Tyrol und den vordern Landen, künftig ſeinem Bruder Friedrich, dem er alle Gewalt abgetreten, zu gehorchen. Da man kein ähnliches Befehlsſchreiben von Seiten Leopolds kennt †), ſo iſt anzunehmen, daß auch dieſer Schritt Ernſts ohne deſſen Vorwiſſen geſchehen ſei, obſchon derſelbe in Wien anweſend

*) Thom. Ebendorffer, p. 836.

**) Vergleiche S. 131 dieſes Bandes.

***) Siehe S. 107 dieſes Bandes.

†) Lichnowsky V. S. 123.

Digitized by Google

war. Damals theilten auch die Brüder den öſterreichiſchen Schatz ſo, daß jeder der drei einen Theil, der Herzog Albrecht aber den vierten erhielt, während ihm doch die Hälfte zuſtand, eine Ungerechtigkeit, welche ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber *) ſcharf rügt. Nach geſchehener Theilung ging Friedrich, der bisher unter drückendem Geldmangel geſeufzt hatte, nach Tyrol zurück, wo ſchwierige Angelegenheiten ſeine ganze Thatkraft in Anſpruch nahmen.

Nach Ruprechts im Mai 1410 erfolgtem Tode ereignete ſich das ſeltſame Schauſpiel, daß, gleichwie die römiſche Kirche drei Päpſte hatte, ſo auch das römiſche Reich drei Kaiſer bekam: Wenzel, der ſich trotz ſeiner Abſetzung als Reichsoberhaupt zu betrachten fortfuhr, Sigmund, und Jobſt von Mähren, jener von Trier, Pfalz und Brandenburg, dieſer von Mainz, Cöln und Sachſen gewählt **). Da aber Jobſt ſchon am 8. Januar 1411 ſtarb und Sigmund den Erzbiſchof Johann von Mainz zu gewinnen wußte, wurde er am 21. Juli deſſelben Jahres als römiſcher König an-anerkannt, ohne daß ſich eine Stimme zu Gunſten des abgeſetzten Wenzels, der noch immer nicht weiſer geworden, erhob. Sigmund, dem man von nun an den Kaiſertitel geben darf, hatte am 30. September 1409 die Erbverbrüderung Karls IV. mit den Herzogen von Oeſterreich erneuert, und auch ſonſt ſeine günſtigen Geſinnungen für dieſelben bethätigt, ſo daß von ſeiner Wahl zum Reichsoberhaupte nur Gutes für Oeſterreich zu erwarten ſtand.

Der junge Herzog Albrecht V. war wegen der Peſt, die vom Auguſt 1410 bis Ende Januar 1411 Oeſterreich verheerte, der reinen Luft wegen nach dem Schloſſe Stahremberg gebracht worden. Es erſchien der 24. April des Jahres 1411, an welchem Tage die vormundſchaftliche Regierung ein Ende hatte nehmen ſollen ***), aber die Herzoge Leopold und Ernſt trafen dazu keine Anſtalten. Das erregte den Argwohn der Landherren, und Reinprecht von Walſee und Konrad von Eckartsau wußten zu bewirken †), daß

*) Thom. Ebendorffer, p. 839.

**) Auch von Brandenburg, denn Jobſt machte auf dieſe Kurſtimme als Pfandinhaber, Sigmund als rechtmäßiger Erbe Anſpruch.

***) Siehe S. 126 dieſes Bandes.

†) „Subornatis certis“, ſagt Thom. Ebendorffer, p. 840.

Digitized by Google

ihnen das Schloß und die Perſon des jungen Fürſten übergeben wurde. Darauf führten ſie ihn auf Umwegen ſicher nach Eggenburg, wo ſich die Prälaten, Landherren und Abgeordneten der Städte verſammelten, um zu berathſchlagen, auf welche Art ihrem natürlichen Erbherren die Regierung übergeben und der Vormundſchaft ein Ende gemacht werden könne.

Da traf bei den Ständen die Nachricht von dem am 3. Juni 1411 plötzlich durch Schlagfluß erfolgten Tode des Herzogs Leopold IV. ein. Er wurde zu St. Stephan beigeſetzt, ohne die Liebe ſeiner Unterthanen mit ſich in das Grab zu nehmen *) und ohne Kinder zu hinterlaſſen. Ihm war vor kaum einem Jahre ſein allgemein verhaßter Kanzler, Biſchof Berthold von Freyſingen, im Tode vorangegangen. Ein gleichzeitiger Schriftſteller **) bemerkt, daß an dem plötzlichen Verſcheiden des Herzogs, der ein ſtarkbeleibter, jähzorniger Mann geweſen, die Kunde von den Vorgängen zu Eggenburg, die ihn in die größte Wuth verſetzt haben ſoll, Schuld getragen habe ***). Auch Herzog Ernſt war mit dem Thun der öſterreichiſchen Stände nichts weniger als zufrieden, und nahm aus Albrechts V. großer Jugend die Veranlaſſung, ihnen bemerklich zu machen, wie es rathſam ſei, ihn bis zu ſeinem ſechzehnten Jahre unter Vormundſchaft zu laſſen. Der junge Herzog weigerte ſich aber beharrlich, indem er ſich auf die vertragsmäßige Feſtſetzung des Endes der Vormundſchaft berief. Die Landherren hatten auf die Nachricht von dem Tode Leopolds beſchloſſen, Albrecht V. ſofort nach Wien zu führen †), und auch von dem Herzoge Ernſt, der zu ſeines Bruders Leichenbegängniß in die Hauptſtadt gekommen, war

*) Das geht deutlich aus der Art hervor, wie Thom. Ebendorffer, p. 840 und 841 von dem Tode dieſes Fürſten ſpricht.

**) Thom. Ebendorffer, l. c.

***) Herzog Leopolds Witwe, Katharina von Burgund, die ſeit mehren Jahren ſchon auf den ihr als Leibgedinge verſchriebenen Herrſchaften im Elſaß lebte, vermählte ſich im Jahre 1419 mit dem Reichsfreien von Rappoltſtein. Der Herzog von Burgund, ihr Bruder, zürnte ihr deshalb bis an ſeinen Tod.

†) „Quid opus est consultatione? Surgamus ergo et Dominum nostrum deducamus in possessionem“, läßt Thom. Ebendorffer, p. 842 die Stände ausrufen.

Digitized by Google

er dahin eingeladen worden, von ſeinem Erbe Beſitz zu nehmen *). Am 6. Juni zog Albrecht V. unter allgemeinem Jubel in Wien ein, denn Alles hoffte von dem Ende der vormundſchaftlichen Regierung das Ende aller Leiden.

Inzwiſchen war auch Herzog Friedrich nach Wien gekommen, aber alle ſeine und ſeines Bruders Pläne auf Verlängerung der Vormundſchaft, oder wenigſtens auf die Mitregierung in Oeſterreich zeigten ſich als eitel. Albrecht V. umgab ſich mit treuen Räthen: Reinprecht von Walſee, des Herzogs Ernſt entſchloſſener Gegner, wurde Oberſthofmeiſter, Pilgrim von Puchheim Landmarſchall von Oeſterreich, und ſeines Vaters geweſener Kanzler, der Pfarrer Andreas von Gars, erhielt dieſe Würde auch bei dem Sohne. Die Herzoge Ernſt und Friedrich ſchritten zu offenen Feindſeligkeiten. Sie hatten im Zorne Wien verlaſſen und von Hintberg aus die Straßen um die Hauptſtadt unſicher machen laſſen, was Reinprecht von Walſee bewog, bairiſche und böhmiſche Krieger in Sold zu nehmen, um die geſtörte Sicherheit wiederherzuſtellen. Das nöthigte die Herzoge, von dem ungerechten Kriege abzuſtehen; Ernſt erließ aus Hintberg am 14. September eine Bekanntmachung, daß ſein Streit mit einigen öſterreichiſchen Landherren von dem Kaiſer Sigmund entſchieden werden würde, und verfügte ſich nach der Neuſtadt. An Reinprecht von Walſee nahm er Rache, indem er ſeine in Steyermark gelegenen Güter mit Beſchlag belegte.

Auch Herzog Albrecht V. hatte auf den ſchiedsrichterlichen Spruch Sigmunds ſich berufen. Irgend eine Verſtändigung zwiſchen Albrecht und Ernſt muß ſtattgefunden haben, denn Ende September 1411 zogen Beide mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, mit Reinprecht von Walſee, mit Chriſtoph von Liechtenſtein und mit andern Großen nach Presburg zu dem Kaiſer Sigmund. Die Veranlaſſung dazu war eine für Oeſterreich gar freudige, denn Sigmund hatte ſein einziges Kind Eliſabeth dem Herzoge Albrecht V. zur Gemahlin beſtimmt. Am 4. October huldigten zu Presburg die ungariſchen Reichsſtände der Prinzeſſin Eliſabeth als ihren einſtigen Herrſcherin, und am 7. erklärte Sigmund den Her-

*) „Ut veniens suo potiretur patrimonio." L. c.

Digitized by Google

zog Albrecht V. von Oeſterreich zu ſeinem künftigen Tochtermann*), denn das Brautpaar war zu jung, als daß die Ehe ſofort hätte vollzogen werden können. Eine große Hoffnung ging für das Haus Oeſterreich auf und wurde auch wirklich erfüllt.

Kaiſer Sigmund fällte am 30. October zu Ofen ſeinen ſchiedsrichterlichen Ausſpruch in Betreff der Vormundſchaft**), von welcher er Albrecht V. kraft der geſchloſſenen Verträge und des in Oeſterreich geltenden Landrechtes***) gänzlich loszählte. Dem Herzoge Ernſt trug der Kaiſer auf, die Regierung von Oeſterreich ob und unter der Enns unweigerlich zu übergeben, ausgenommen die ihm verpfändete Stadt Steyer, welche er bis zur Ablöſung behalten möge. Herzog Albrecht wurde angewieſen, den Herzogen Ernſt und Friedrich den Antheil, der ihnen an den zu Wien noch verwahrten Urkunden und Kleinodien†) gebühre, zu überantworten, wogegen dieſe durch Quittung††) ihn von jeder weiteren Verbindlichkeit freizuſprechen hätten. Da Herzog Ernſt erklärt hatte†††), er wünſche, daß Friede zwiſchen ſeinen Vaſallen und Reinprecht von Walſee herrſche, und da der Letztere den gleichen Wunſch ausgeſprochen, entſchied Sigmund, daß die Herzoge Ernſt und Albrecht ihre Vaſallen abhalten ſollen, ſich zu befehden. Dem Herzoge Ernſt ſprach er zu, daß ihm die aus der geführten Vormundſchaft rückſtändigen Einkünfte nach richtiger Rechnung bezahlt werden ſollten, wogegen er Albrechten die Veſten††††) und die Häuſer zu Wien, die er ihm vorenthalte, zurückſtellen müſſe, wie nicht minder alle Regiſter, Bücher und Briefe, die in deſſen Kanzlei gehören†††††). Ob der

*) Man findet die Urkunde in Kurz, Albrecht II. (V.)

**) Die Urkunde ſteht im III. Bande der Script. Rer. Austr. von Rauch.

***) „Und wann wir ouch underweiſet ſein, daz ain gemain Lantſrecht in Oeſterreich ſey, das ain Vatter ſeinen Sun uber viertzehen Jar, deſſelben Sunes alter, nicht verſchreiben mag."

†) „Die noch in dem Sagrer ze Wien verbetſchafft ungetailet liegen."

††) „Quitantzen."

†††) „In des vorgenannten Ernſt zedel."

††††) Gutenſtein, Pottenſtein, Larendorf, Hintperg, Kirchlingen, und einen Hof zu Uttendorf.

†††††) „Regiſter, Bücher und brieff, die zu deſſelben Albrechts kantzley gehören."

Thurm zu Harſchendorf bei Neuſtadt zu Oeſterreich oder zu Steyermark gehöre, müſſe aus den früheren Theilungsurkunden ſich ergeben, und was die ſprächen, dabei habe es ſein Verbleiben. Konrad der Kreig, Chriſtian der Ziegendorfer, Georg der Schenk und Frick der Rot, welche vorgeben, ſie ſtänden als Diener des Herzogs Ernſt nicht unter dem öſterreichiſchen Landrechte, müſſen ſich demſelben unterwerfen, und es dürfen die Herzoge einer des andern Vaſallen nicht in Schutz nehmen. Herzog Ernſt muß den Räthen und Landleuten des Herzogs Albrecht, auf welche er wegen des Vergangenen ſeine Ungnade geworfen, Verzeihung angedeihen laſſen. In Betreff der 36,500 Pfund Wiener Pfennige endlich, von denen Herzog Albrecht behauptet, ſie wären während der Vormundſchaft ungerechter Weiſe verausgabt worden, ſoll auf das Genaueſte Rechnung gelegt werden, und fände ſich, daß die Behauptung begründet ſei, müſſe Ernſt als Erbe Leopolds ſie erſtatten.

Dieſer Spruch Sigmunds war den Hausverträgen vollkommen gemäß, indem er dem Herzoge Albrecht V. ganz Oeſterreich zutheilte, das, ihnen zufolge, der albertiniſchen Linie nie hätte geſchmälert werden ſollen, weil bei jeder Theilung auf jene von 1379 *) hätte zurückgegangen werden müſſen, um innerhalb der Grenzen des Rechtes zu bleiben. Herzog Ernſt zürnte über den Spruch: wenigſtens iſt bekannt, daß er die Fehde gegen Reinprecht von Walſee fortſetzen ließ; daß er ſeinen Bruder Friedrich bevollmächtigte, mit Venedig, der Feindin Sigmunds, ein Bündniß einzugehen; daß er am 24. Februar 1412 mit dem Könige Wladislaw von Polen und deſſen Bruder, dem Großfürſten Witold von Lithauen, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen jedermann ſchloß; daß er endlich mit dem Kaiſer Wenzel Unterhandlungen anknüpfte. Zu Pfingſten des Jahres 1412 kam Ernſt nach Ofen, um den Jagden und Turnieren, welche Sigmund dem ihn beſuchenden Könige von Polen zu Ehren gab, beizuwohnen, und ſich mit dieſem zu beſprechen. Hier **) zog er ſich neuerdings das Mißfallen des Kaiſers Sigmund zu, es heißt, weil er ſeine Pferde mit Decken belegt hatte, auf denen

---

*) Siehe S. 90 dieſes Bandes.

**) Zu Ofen.

Dreſcher gemalt waren *), was wahrſcheinlich nichts weniger als übel gedeutet worden wäre, wenn die Verhältniſſe ſonſt freundſchaftlich geweſen wären. Obſchon Albrecht V., der gleichfalls nach Ofen gekommen, den Unwillen Sigmunds ſo weit beſänftigt hatte, daß derſelbe zu keinen unangenehmen Scenen führte, ſchloſſen doch dieſe beiden Fürſten am 6. Juni 1412 während Ernſts Anweſenheit ein Bündniß wider dieſen, weil er dem Schiedsſpruche nicht völlig nachgekommen war. Sie verabredeten, ihm, wenn er dies nicht thun würde, den Krieg zu erklären, wie auch, einander gegen ihre widerſpenſtigen Vaſallen Beiſtand zu leiſten.

Herzog Albrecht V. zog jedoch dem Kriege Unterhandlungen vor, welche am 8. Juli zu Treiskirchen zwiſchen ſeinen und ſeines Oheims Bevollmächtigten gepflogen werden ſollten. Zwar kennt man den Ausgang dieſer Unterhandlungen nicht; gewiß iſt nur, daß, obgleich Ernſt die Feindſeligkeiten gegen Reinprecht von Walſee fortſetzte und obgleich Albrecht V. in Ungarn Söldner werben ließ, dennoch weder dieſer, noch Sigmund dem Herzoge Ernſt den Krieg erklärten, wie ſie zu Ofen verabredet. Die Gelegenheit dazu wäre günſtig geweſen, da Ernſt aus ſeinen Ländern ferne war. Er hatte nämlich eine Reiſe nach Böhmen unternommen, wo ihn Wenzel auf dem Schloſſe Karlſtein herrlich bewirthete, und war von da nach Krakau gezogen, um ſich zu überzeugen, ob der Ruf von der Schönheit der Cimburga, der Tochter des Herzogs von Maſovien, die Wahrheit ſpreche. Obſchon er in Verkleidung erſchien, wurde er von dem Könige Wladislaw erkannt und freudig aufgenommen; der Ruf von der Schönheit der Prinzeſſin hatte die Wahrheit geſprochen, ſie wurde ſeine Gemahlin und die Stammmutter aller Kaiſer aus dem Hauſe Oeſterreich, von Friedrich IV., dem Vater Maximilians, angefangen **).

Als Ernſt im Herbſte 1412 nach der Steyermark zurückkam, ſetzte er die Fehde gegen Reinprecht von Walſee fort und nahm demſelben ſieben Schlöſſer. König Sigmund war um dieſe Zeit

*) Thom. Ebendorffer, p. 844.

**) Ernſts erſte Gemahlin Margarethe von Pommern war 1410 kinderlos geſtorben. Cimburga gebar dem Herzoge Ernſt neun Kinder, von denen fünf im zarten Alter ſtarben.

Digitized by Google

mit der Republik Venedig im Kriege und hatte ſich in das Friaul begeben, wahrſcheinlich durch die Staaten Ernſts. Beide ernannten den Herzog Friedrich zum Schiedsrichter, um ihre Mißhelligkeiten auszugleichen. Mit Reinprecht von Walſee wurde durch Sigmund Waffenruhe vermittelt, welche jedoch erſt im Jahre 1415 durch den Herzog Albrecht in einen wirklichen Frieden zwiſchen jenem und den herzoglichen Brüdern Ernſt und Friedrich verwandelt wurde.

Albrechts V. Wirken in Oeſterreich war in jeder Beziehung ein löbliches, obſchon ſeiner großen Jugend wegen Vieles auf die Rechnung der trefflichen Räthe zu ſetzen iſt. Um den Landfrieden zu erhalten, warb er Söldner, weswegen eine Steuer ausgeſchrieben werden mußte, und mehre Jahre hindurch findet man in den Chroniken keine Spur, daß das Land im Innern durch Räuber beunruhigt wurde. Den Grenzen gegen Mähren die nöthige Sicherheit zu verſchaffen, veranſtaltete Albrecht mit Einwilligung des Kaiſers Wenzel, Königs von Böhmen und Markgrafen von Mähren, eine Zuſammenkunft der oberſten Beamten dieſes Landes und Oeſterreichs im Jahre 1414, auf welcher feſtgeſetzt wurde, daß bis zum 24. April 1416 keine Feindſeligkeiten ſtattfinden dürften, und daß in der Zwiſchenzeit alle Streitigkeiten durch ſchiedsrichterlichen Ausſpruch ausgeglichen werden ſollten. Gegen Verbrecher übte Albrecht V. ohne Rückſicht des Standes unerbittliche Gerechtigkeit, und namentlich wurden der Truchſeß von Grueb und der herzogliche Knappe*) Trachter wegen Fälſchung von Urkunden verbrannt. Durch dieſe unnachſichtige Strenge gegen Verbrecher und Räuber erfreute ſich Oeſterreich, das während der vergangenen Unruhen unter einem ſchrecklichen Zuſtande geſeufzt hatte, einer ſolchen Sicherheit, daß man, wie ein gleichzeitiger Schriftſteller berichtet**), Geld offen durch das ganze Land, ohne Furcht, beraubt zu werden, tragen mochte. Ueberhaupt blühte Oeſterreich wieder auf, und es vermochte Albrecht trotz der Verſchleuderung unter der Vormundſchaft ſchon am 18. November 1412 dem Herzoge Heinrich von Baiern die zwölftauſend

*) „Quidam a ſuis armigeris.“ Thomas Ebendorffer, apud Petz II. p. 844.

**) Thom. Ebendorffer l. c.

Digitized by Google

Dukaten zu bezahlen, welche das Heirathsgut ſeiner Gemahlin Margarethe, der Schweſter Albrechts V., bildete, und die erſt bei Uebergabe der Braut am 2. Februar 1413 fällig waren *).

Herzog Friedrich IV. in Bann und Reichsacht, und Verluſt eines großen Theils der vorderen Lande.

Herzog Friedrich war ein kräftiger, lebensmuthiger Fürſt, talentvoller als ſeine Brüder, wurde aber nichtsdeſtoweniger in viel ſchlimmere Händel verwickelt als ſie, woran zum Theil ſeine Stellung als Regent von Tyrol und den vordern Landen Schuld trug. In Folge eines Streites, welchen der Biſchof von Trient **) mit ſeinen Unterthanen hatte, war Herzog Friedrich als Vogt eingeſchritten, hatte den bedrängten Prälaten gezwungen, einen nachtheiligen Vertrag einzugehen, ſein Hochſtift zu verlaſſen und nach Wien ſich zu verfügen, wo Herzog Leopold ihm Haft ſoweit ankündete, daß er die Stadt nicht verlaſſen durfte. Dieſes Verfahren zog der Hauptſtadt von Oeſterreich das Interdikt zu, und wie läſtig daſſelbe auch war, geſtattete Herzog Friedrich, um es zu löſen, dem Biſchofe dennoch die Rückkehr nach Trient nicht. Der Herzog, welchem der Beſitz des größeren Theils der Lande des Hochſtiftes übertragen worden, hatte dort Heinrich von Rotenburg und Johann von Annenberg zu ſeinen Gewalthabern eingeſetzt, welche mit Willkür gegen Edle und Unedle verfuhren und dadurch große Erbitterung erregten. Deswegen und weil es nicht räthlich war, Wien länger die Folgen des Interdiktes tragen zu laſſen, nahm Friedrich ſeine Zuflucht zu einem Schiedsgerichte, welches am 19. October 1409 zu Schwatz einen Spruch fällte, in deſſen Folge Georg von

---

*) Lichnowsky V. Regeſten Nr. 1351.

**) Georg aus dem Hauſe Liechtenſtein zu Nikolsburg.

Digitized by Google

Liechtenſtein in ſein Bisthum zurückkehrte. Herzog Friedrich und der Biſchof kamen zu Riva zuſammen, um ſich über die Vollziehung des Schiedsſpruches zu beſprechen. Da erſcholl das Gerücht, der Biſchof habe den Herzog im Wein vergiften wollen, und Alles nahm wieder den Rückgang*). Neue Unterhandlungen fanden jedoch zu Botzen ſtatt, in welchen man ſich über die meiſten Punkte einigte. Doch als der Herzog bei Beſtimmung ſeiner Rechte als Erbvogt verlangte, daß ihm bei dem Tode eines Biſchofs alle Beamten des Bisthums Gehorſam leiſten ſollten, erklärte ſich Heinrich von Rotenburg, welcher zugleich auch Hauptmann des Biſchofs war, mit Heftigkeit dagegen**), und Letzterer brach die Unterhandlung ab.

Herzog Friedrich zürnte dem Rotenburger, welcher der mächtigſte und reichſte ſeiner Vaſallen war und ſchon früher Zeichen des ſtolzeſten Unabhängigkeitsſinnes und hoher Thatkraft gegeben hatte, auf das Heftigſte. Heinrich von Rotenburg trat ganz auf die Seite des Biſchofs über, dämpfte einen gegen denſelben zu Trient ausgebrochenen Aufruhr mit blutiger Strenge, und griff, weil er den Herzog für den Anſtifter hielt, deſſen Anhänger feindlich an. Friedrich rüſtete aber ſo gewaltig, daß der Rotenburger verzweifelte, ihm ohne auswärtigen Beiſtand Geſetze vorſchreiben zu können; er gewann die Herzoge Stephan von Baiern=Ingolſtadt und Ernſt und Wilhelm von Baiern=München, daß ſie gegen Friedrich zu Felde zogen. Groß waren die Verheißungen, welche der Rotenburger den Herzogen gemacht, und es ſollten alle Eroberungen zwiſchen ihm und ihnen getheilt werden. Aber es wurde nichts erobert; die Burg Matzen, vor welche die Feinde und Empörer ſich legten, wurde von Ulrich von Freundsberg ſo heldenmüthig vertheidigt, daß ſie nach ſiebenwöchentlicher Belagerung unüberwunden daſtand; inzwiſchen hatte Friedrich IV. Zeit gewonnen, ein Heer zu ſammeln***),

*) Das Nähere findet man in der trefflichen und pragmatiſchen Geſchichte Tyrols unter Herzog Friedrich IV., von Brandis.

**) Der Rotenburger führte den ſehr triftigen Grund an, daß bei einem ſolchen Zugeſtändniſſe in Zukunft die Wahl des Biſchofs von dem Willen des Herzogs abhängen würde.

***) Die getreuen Städte Innsbruck und Hall ſandten viele Mannſchaft, und auch vom Herzoge Ernſt von Oeſterreich traf Hülfe ein.

Digitized by Google

und lagerte ſich dem Feinde gegenüber auf dem Trotzberge. Da begannen durch Vermittelung des Biſchofs von Paſſau, Georg von Hohenlohe, Unterhandlungen, und es ward am 3. September 1410 zu Rattenberg und Hall ein Waffenſtillſtand zwiſchen den bairiſchen und öſterreichiſchen Herzogen geſchloſſen, der immer wieder verlängert wurde.

Nach dem Abfalle der bairiſchen Herzoge war der Rotenburger nicht im Stande, der Kriegsmacht Friedrichs IV. mit Erfolg Widerſtand zu leiſten, und mehre ſeiner feſteſten Burgen wurden erobert. Er ſelbſt gerieth, wahrſcheinlich durch Verrath, in Gefangenſchaft, mußte den größten Theil ſeiner Güter abtreten, erhielt den andern zurück, und ſtarb noch vor dem Monate Mai des Jahres 1411. So fiel der mächtigſte Landherr in Tyrol in Folge eignen Uebermuthes *), der ihn die Pflichten gegen ſeinen Fürſten und Lehensherrn vergeſſen ließ.

Was den Biſchof Georg von Trient betrifft, als deſſen Hauptmann der Rotenburger den Krieg gegen den Herzog Friedrich geführt hatte, ſah er ſich, nachdem die Herzoge von Baiern ſeine Partei verlaſſen, genöthigt, im December 1410 in die Uebergabe aller ſeiner Beſitzungen an den Herzog Friedrich zu willigen, und mit einer Jahresrente von eintauſend Dukaten das Bisthum zu meiden, und deſſen geiſtliche Angelegenheiten durch einen Generalvikar verwalten zu laſſen. Er zog ſich zu ſeinen Verwandten nach Nikolsburg in Mähren zurück, ſchleuderte aber von da den Bann gegen den Herzog Friedrich, erklärte die Gewalt des Generalvikars für erloſchen, und verkündete, das Bisthum von ſeinem jetzigen Aufenthaltsorte aus verwalten zu wollen. Aber Friedrich war im Beſitze, und alle Verſuche des Prälaten, wieder zur Gewalt zu gelangen, ſcheiterten.

Das Jahr 1410 war überhaupt für den Herzog Friedrich ein glückliches. Der zweijährige Waffenſtillſtand mit den Appenzellern

---

*) Ein Beiſpiel deſſelben gab er zu Botzen, wo er mit einer Pracht erſchien, welche jene Friedrichs verdunkelte. Der Herzog ſuchte ihn zu ſtrafen, indem er ſich unter ſein Gefolge miſchte. Aber der Rotenburger, dadurch nicht zur Beſcheidenheit bewogen, rief vielmehr ſeinem Fürſten zu: „Fridel, Fridel, wann wirſt Du witzig (klug) werden?“ worauf der Herzog antwortete: „Ich werde witzig, wann Du ein Narr wirſt.“

Digitized by Google

war abgelaufen, und es entriß ihnen dieſer das Rheinthal wieder. In demſelben Jahre vermählte ſich Friedrich zu Pfingſten in zweiter Ehe mit Anna von Braunſchweig.

Im Jahre 1411 wurden die Appenzeller von den Eidgenoſſen in ihren ewigen Bund aufgenommen. Mit dieſen ſchloß Herzog Friedrich einen funfzigjährigen Frieden, der am 8. Juli 1412 in der ganzen Eidgenoſſenſchaft und in allen vorderöſterreichiſchen Ländern ausgerufen wurde. Ein bedenkliches Zeichen für die Dauer der öſterreichiſchen Herrſchaft daſelbſt war es geweſen, daß im Jahre 1410 die öſterreichiſchen Städte Schaffhauſen, Winterthur, Rapperſchwyl, Radolfzell, Dieſſenhofen, Frauenfeld und Auch, die Einungsmeiſter auf dem Schwarzwalde, die Waldſtädte am Rhein, Rheinfelden, Seckingen, Lauffenburg und Waldshut, die Städte im Argau, Surſee, Zofingen, Aarau, Lenzburg, Bremgarten, Mellingen, Baden und Brugk, der Graf Otto von Thierſtein und zwanzig andere öſterreichiſche Vaſallen ohne Vorwiſſen des Herzogs miteinander auf zwei Jahre einen Bund gegen jeden Angriff ſchloſſen, weil ſie von ihm nicht genugſamen Schutz erwarten konnten. Ein trauriger Beweis, wie tief die Macht der Herzoge von Oeſterreich in jenen Gegenden geſunken war! Stadt und Veſte Rapperſchwyl, Regensberg und Bülach hatte der ſtets in drückender Geldverlegenheit ſich befindliche Herzog Friedrich an Zürich verpfändet.

In Tyrol dagegen erweiterte Herzog Friedrich, indem er die Anhänger des Biſchofs von Trient unterwarf und den Trotz des Adels im Gebirge brach, ſeine Macht. Mit den Herzogen von Baiern kam am 26. September 1414 der Friede zu Stande. Bald aber wurde Friedrich IV. in Verhältniſſe verwickelt, die ihn an den Rand des Unterganges brachten, und dem Hauſe Oeſterreich den ſchönſten Theil ſeiner Beſitzungen in dem Ländergebiete, welches jetzt die Schweiz heißt, koſtete.

Die Geſchichte davon hängt innig mit dem großen Schisma zuſammen. Die Kirchenverſammlung zu Piſa, welche jedoch keineswegs eine allgemeine war, hatte im Jahre 1409 die beiden Päpſte, Benedikt XIII. zu Avignon, und Gregor XII. zu Rom abgeſetzt, weil keiner freiwillig abdanken wollte, und den Erzbiſchof von Mailand gewählt, welcher den Namen Alexander V. annahm. Da aber Gregor und Benedikt hartnäckig bei ihrer Weigerung blieben, auf

Digitized by Google

die dreifache Krone Verzicht zu leiſten, und das Concilium von Piſa nicht die Macht beſaß, ſie dazu zu zwingen, ſo hatte die Chriſtenheit jetzt ſtatt zwei gar drei Päpſte. Dies änderte ſich nicht, als Alexander V. ſchon im Mai 1410 das Zeitliche ſegnete, denn vierzehn Tage ſpäter wurde zu Piſa der Cardinal Balthaſar Coſſa gewählt, welcher unter dem Namen Johann XXIII. den päpſtlichen Stuhl beſtieg.

Die europäiſche Chriſtenheit war dieſes Aergerniſſes müde, und es wurden zahlreiche und gewichtige Stimmen *) laut, daß es des Kaiſers Pflicht ſei, in der gegenwärtigen Lage der Dinge eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen. Drang nun zwar dieſe Anſicht auch nicht durch, ſo hatte man ſich doch in Folge der Vorgänge auf dem Concilium zu Piſa an den Gedanken der Abſetzung von Päpſten gewöhnt, während man bisher geglaubt hatte, man könne das erwünſchte Ziel der Heilung der Kirchenſpaltung nur durch freiwillige Abdankung der Gegenpäpſte erreichen. Johann XXIII. gab den Einladungen des Kaiſers Sigmund, eine allgemeine Kirchenverſammlung auszuſchreiben, zwar Gehör, aber er wollte durchaus, daß dieſelbe in Italien ſtattfinden ſolle. Der Kaiſer hatte dagegen eine Stadt im ſüdlichen Deutſchland vorgeſchlagen, und obſchon Johann ſeinen Geſandten den gemeſſenen Auftrag gegeben hatte**), in eine ſolche Wahl nicht zu willigen, thaten ſie es doch und ließen ſich Conſtanz gefallen. Als darauf Sigmund und Johann zu Lodi zuſammenkamen***), konnte der Letztere nicht umhin, wollte er nicht einen Beſchützer, auf den er hoffte, verlieren, zu verſprechen, das Concilium nach Conſtanz auszuſchreiben, und perſönlich daſelbſt zu erſcheinen. Die Kirchenverſammlung wurde für den 1. November des Jahres 1414 nach Conſtanz ausgeſchrieben.

Wie unangenehm dem Papſte Johann XXIII. auch die Kirchenverſammlung auf deutſchem Grund und Boden ſein mochte, durfte er doch hoffen, auf derſelben anerkannt zu werden, denn indem die

*) Namentlich die des berühmten Johann Gerſon, Kanzlers der Univerſität von Paris.

**) Wenigſtens hatte er dem berühmten Leonardus Aretinus geſagt, daß er das thun wolle.

***) Im Jahre 1413.

Digitized by Google

geiſtlichen Hirten der europäiſchen Chriſtenheit auf ſeinen Ruf daſelbſt erſchienen, hatten ſie ihn ja ſtillſchweigend alle als den Mittelpunkt der Einheit der Kirche, als den rechtmäßigen Papſt angeſehen. Auch hatte Sigmund ihn über ſeine perſönliche Sicherheit dadurch beruhigt, daß ihm der Kaiſer erklärte, er möge den Herzog Friedrich von Oeſterreich zu ſeinem Begleiter und Beſchützer wählen, und könne ſich, dafern ihm die Luft in Conſtanz nicht zuträglich ſei, oder der Aufenthalt daſelbſt aus andern Urſachen nicht mehr wünſchenswerth erſcheine, in eine Reichsſtadt unter Sigmunds Schutz oder in eine öſterreichiſche Stadt begeben, dürfe ſich aber vor Ausgang des Conciliums nicht weiter entfernen *). So trat denn Johann XXIII. endlich die Reiſe an, ernannte zu Meran den Herzog Friedrich zum Gonfaloniere oder oberſten Feldhauptmann der römiſchen Kirche, empfing ſeinen Schwur in dieſer Eigenſchaft, und ſetzte dann ſeine Reiſe nicht ohne böſe Ahnungen **) fort. Am 28. October 1414 zog Johann XXIII. mit einem glänzenden Gefolge in Conſtanz ein, und eröffnete am 5. November die Kirchenverſammlung. Dieſe war eine der beſuchteſten, welche die Geſchichte kennt, und es traf auch Kaiſer Sigmund, einige Zeit nachdem er ſich am 8. November zu Aachen hatte krönen laſſen, in Conſtanz ein.

Aber auch ein anderer Mann, unſcheinbar und doch ſo mächtig, wie irgend einer der ſtolzen Prälaten und Fürſten, welche ſich zu Conſtanz eingefunden, war daſelbſt mit ſicherem Geleite des Kaiſers für Hinreiſe, Aufenthalt und Rückkehr eingetroffen, Luthers perſönlich unglücklicher, in ſeiner Wirkſamkeit aber gewaltiger Vorläufer Huß ***). Dieſer Mann war ein eifriger Anhänger der Lehren, welche Wikleff im Jahrhunderte zuvor in England verkündet hatte,

---

*) Gerardus de Roo, Ann. p. 136 (Edit. Rengeriana), mit dem Beiſatze „autores habeo manuscriptos.“

**) Als Johannes XXIII. mit Friedrich den Arlberg herniederritt, und in die Enge hinten im Thale des Wallgau ritt, ſoll er zu dem Herzoge geſagt haben: „So werden die Füchſe gefangen.“

***) Den Anſichten des Herrn Fürſten Lichnowsky (V. S. 165) über die Grenzen der Rechtskraft des dem Reformator Huß gegebenen ſichern Geleites vermag ich nicht beizuſtimmen. Dieſelben ſind ſchon an ſich durch das Benehmen des großen Kaiſers Karl V. auf dem berühmten Reichstage zu Worms widerlegt worden.

Digitized by Google

und welche von der Kirche verdammt worden waren. Er war Magiſter der freien Künſte und Baccalaureus der Theologie, und predigte in der Betlehemskirche zu Prag mit großer Bitterkeit gegen den Stolz, die Grauſamkeit und den ſittenloſen Lebenswandel der höhern Geiſtlichkeit. Er verwarf die päpſtliche Würde, die Lehre vom Fegefeuer, die Ohrenbeichte, die letzte Oelung, die Verdienſtlichkeit des Gelübdes der Eheloſigkeit, die Anrufung der Heiligen, den weltlichen wie den geiſtlichen Prunk der Kirche, die Mönchsorden, und lehrte, daß jeder Chriſt und nicht bloß der Prieſter das Recht habe, das heilige Abendmahl unter beiderlei Geſtalten zu genießen*). Solche Lehren untergruben das ganze Gebäude der Kirche, wie es einmal ſeit Jahrhunderten ſtand, und die Geiſtlichkeit würde gegen ihre Pflicht gehandelt haben, hätte ſie dem Treiben des abtrünnigen Theologen müſſig zugeſehen. Huſſens Lehren fanden immer mehr Eingang, er ſelbſt wurde nach dem Wegzuge der Deutſchen von der Univerſität Prag, den er veranlaßt und welcher zur Gründung jener von Leipzig, dieſer getreuen Pflegerin der Wiſſenſchaft, führte, zum Rector gewählt. Der Erzbiſchof von Prag ließ jetzt die Schriften Wikleffs öffentlich verbrennen, was zu einem Volksaufſtande gegen ihn und die getreue Geiſtlichkeit führte. Huß predigte ungeſcheut gegen den Erzbiſchof, welcher ihn bei dem in Böhmen als rechtmäßigen Papſt anerkannten Johann XXIII. verklagte. Dieſer lud ihn vor ſeinem Richterſtuhl, aber Huß erſchien nicht, klagte vielmehr den Erzbiſchof ſelbſt bei dem Papſte als Anhänger Gregors XII. an. Huß wurde nichtsdeſtoweniger in den Bann gethan, um ſo ſchlimmer predigten er und ſein Genoſſe Hieronymus von Prag gegen Papſt und Cardinäle, und beide fuhren fort die weſentlichſten Lehren der Kirche anzugreifen. Zwiſchen den feindlichen Parteien zu Prag und an andern Orten Böhmens kam es zu förmlichen Gefechten, und Huß ſah ſich aus Furcht vor dem Könige Wenzel genöthigt, die Hauptſtadt zu verlaſſen, ohne deshalb aufzuhören zu predigen. Endlich kam die Zeit der Kirchenverſammlung zu Conſtanz heran, und voll freudiger Hoffnung, ſeine Lehre

*) Bellum Hussiticum, Francofurti, 1621. Wer ſich näher über Huſſens Lehren unterrichten will, nehme die Opera Hussii ſelbſt zur Hand.

Digitized by Google

ſiegreich zu vertheidigen *), begab ſich Huß dahin, nachdem er auf Verwendung des Burggrafen von Böhmen, Wertemberg, und einiger andern Herren vom Kaiſer Sigmund einen Sicherheitspaß **) erhalten hatte.

Der gegen die Kirche Sturm laufenden Irrlehre Huſſens ein Ziel zu ſetzen, war eine der Hauptabſichten des Conciliums, denn dieſelbe hatte nicht nur in Böhmen zahlreiche Anhänger gefunden, ſondern ihre Apoſtel hatten auch in den angrenzenden Ländern zu predigen begonnen***). Huß war daher zum Voraus verurtheilt, obſchon der Papſt ihn anfangs gütig aufgenommen hatte. Zwei böhmiſche Theologen kamen, klagten Huß als Ketzer an, und alsbald wurde er, der bisher frei in der Stadt hatte umhergehen dürfen, gefangen geſetzt †). Sein Begleiter, der böhmiſche Edle Johann von Chlum, berief ſich vergeblich auf das kaiſerliche ſichere Geleite, der Papſt erwiderte, die Gefangenſetzung ſei nicht auf ſeinen Befehl geſchehen. Nun ſchrieb Johann von Chlum an den Kaiſer Sigmund, welcher zwar erzürnte, daß man ſein ſicheres Geleit gebrochen, und Huß freizulaſſen befahl, ohne daß jedoch ſeinem Befehle

*) Das geht aus ſeinem Aufruf an die Böhmen hervor, bevor er nach Conſtanz reiſte. Doch muß ihn eine trübe Ahnung überlaufen haben, denn er ſagte am Schluſſe: „Mich werdet ihr vielleicht zu Prag nicht wiederſehen.“ Bell. Hussit. p. 19.

) Man findet denſelben in Bell. Huss. p. 21, datum Spirae, 1414 15. Cal. Novembris. Aus dem Wortlaute deſſelben ergiebt ſich die Richtigkeit der von uns S. 145, Anmerk. *) gegebenen Anſicht. Der Paß lautet ganz ausnahmlos, und iſt nicht nur an die weltlichen, ſondern auch an die geiſtlichen Fürſten gerichtet. Der Kaiſer verſpricht ihm in demſelben im Nothfalle ſogar Specialgeleite. — Zu Conſtanz wohnte Huß bei einer ehrbaren Witwe, „Fida.“

***) Namentlich Hieronymus von Prag im Jahre 1410 zu Wien, wo er jedoch vor das geiſtliche Gericht geſtellt wurde, aber vor Fällung des Urtheils entfloh.

†) „Nach vereitelter Flucht“, ſagt Fürſt Lichnowsky (V. S. 189). Die böhmiſchen Quellen wiſſen nichts von einem ſolchen Verſuche Huſſens zu fliehen. Selbſt Aeneas Sylvius (Papſt Pius II.) ſpricht in ſeiner Hist. Bohem. von keinem Verſuche der Flucht. Hätte ein ſolcher ſtattgefunden, wie hätte Johann von Chlum ſich auf des Kaiſers ſicheres Geleite berufen dürfen? Und würde Sigmund, der noch nicht in Conſtanz war, über die Gefangenſetzung Huſſens gezürnt haben, wenn dieſer durch einen Verſuch zur Flucht ſich des kaiſerlichen Geleites ſelbſt unwürdig gemacht hätte?

Digitized by Google

gehorcht wurde. Als der Kaiſer darauf ſelbſt nach Conſtanz kam, empfing er ein Schreiben der böhmiſchen Großen aus Prag *), welche um die Freilaſſung Huſſens baten, allein Sigmund, ſo ſehr er auch wünſchte, die Böhmen nicht zu erzürnen, konnte vielleicht den Wunſch nicht einmal mehr erfüllen. Gewiß iſt, daß er den Proceß in die Länge zu ziehen ſuchte, aber auch davon abſtand, als er erfuhr, daß man in Spanien nimmermehr von dem Papſte Benedict XIII. laſſen würde, wenn man Huß nicht vor Gericht ſtellte. Das geſchah zum erſten Mal am 5. Juni 1415, aber ſowohl an dieſem Tage, als bei den folgenden Verhören blieb Huß den Lehren Wikleffs getreu, und da eben dieſelben von dem Concil als ketzeriſch verdammt waren, ließ ſich ſein Schickſal nach dem damals geltenden Rechte vorausſehen. Kaiſer Sigmund bemühte ſich vergebens, Huß bereden zu laſſen, ſich dem Ausſpruche des Conciliums zu unterwerfen. Dazu war Huß im Grunde verpflichtet, denn wenn auch allgemeine Kirchenverſammlungen nicht bindend über Glaubenslehren entſcheiden dürften, wo käme die Einheit der Kirche hin! Als Alles vergebens war, überließ Sigmund ihn ſeinem Schickſale; der kühne Mann, der ſich der ganzen geiſtlichen Welt entgegengeſtellt hatte, wurde am 6. Juli 1415 verurtheilt und denſelben Tag auch verbrannt. Gleiches Schickſal hatte Hieronymus von Prag zehn Monate ſpäter. Selbſt ein Papſt, Pius II., ſpricht mit unverkennbarer Bewunderung von dem außerordentlichen Heldenmuthe, womit ſowohl Huß, als Hieronymus die furchtbarſte der Todesſtrafen erlitten. **) Die Aſche der Opfer ihrer Anſichten wurde in den See

---

*) Datum „dominica post Francisci“ in Bellum Huss. p. 23.

**) Aeneas Sylvius Hist. Bohem. cap. 36. „Beide ertrugen“, ſagt er, „mit ſtandhaftem Geiſte den Tod, eilten zum Scheiterhaufen, gleich als wären ſie zu einem Gaſtmahle geladen, und gaben keinen Laut von ſich, der auf ein bekümmertes Herz deuten konnte. Als ſie zu brennen anfingen (ubi ardere coeperunt), ſangen ſie eine Hymne, welche kaum die Flamme und das Gepraſſel des Feuers übertäuben konnte. Keiner der Philoſophen ſoll je mit ſo ſtandhaftem Muthe den Tod ertragen haben, als dieſe das Verbrennen.“ — Hieronymus von Prag war übrigens nicht freiwillig nach Conſtanz gekommen. Er hatte verſprochen, Huſſen dorthin nachzufolgen und ihn vor dem Concilium zu vertheidigen. Aber er erlaubte ſich vielmehr zu Prag Dinge, welche unter gar keinem Geſichtspunkte Entſchuldigung verdienen, denn er verband mit großer

Digitized by Google

geſtreut, damit die Böhmen ſie nicht als Reliquie in ihre Heimat brächten; aber das half nichts, ſie ſammelten die Erde von dem Platze, auf welchem Huß und Hieronymus von Prag verbrannt wurden *), und trugen ſie in die Heimat. In Böhmen entſtand der furchtbare Huſſitenkrieg, und ſtreckte ſeine verheerenden Arme auch nach Oeſterreich aus.

In Conſtanz hatten ſich, bevor das erzählte blutige Drama mit Huß ausgeſpielt war, noch andere Dinge von der höchſten Wichtigkeit zugetragen, welche auf die Beſitzungen des Hauſes Oeſterreich einen überaus nachtheiligen Einfluß ausübten. Papſt Johann XXIII. hatte aus der Wendung, welche die Verhandlung des Conciliums in Betreff der Heilung des Schisma genommen, erfahren, wie falſch er gerechnet, indem er gehofft, er werde auf demſelben allgemein als das rechtmäßige Oberhaupt der Chriſtenheit anerkannt werden. Das geſchah nicht, vielmehr machten die verſammelten Väter kein Geheimniß daraus, daß der Friede nur dann gründlich hergeſtellt werden könne, wenn alle drei Päpſte zu bewegen wären, ihre Würde niederzulegen. Das Concilium berieth nach vier Nationen, Deutſche, Franzoſen, Engländer und Italiener. Die drei erſtgenannten Nationen vereinigten ſich zu Gunſten der obgedachten Anſicht, und Johann XXIII., vielleicht aus Pflichtgefühl, vielleicht weil er durch dieſen Schritt ſeine Wiedererwählung am ſicherſten zu erzielen hoffte, entſagte am 1. März 1415 der päpſtlichen Würde. Aber die Geſandten der zwei andern Päpſte erklärten, hierzu von denſelben keine Vollmacht zu haben, und es erſah Johann hieraus deutlich, wie voreilig für ſein Intereſſe ſeine Abdankung geweſen, da das Concilium keineswegs die Abſetzung jener ausſprach, ſondern erklärte, ſie durch Botſchafter zur Entſagung bewegen zu wollen.

Gelehrſamkeit eine grenzenloſe, ja burſchikoſe Heftigkeit. Da machten ihm die Ernſteren ſeiner Sekte Vorwürfe, und forderten ihn auf, nach Conſtanz zu reiſen (Bell. Huss. p. 25) und dort ſeinen Muth zu zeigen. Er machte ſich im April nach Conſtanz auf den Weg, fand aber die Dinge ſo wenig geheuer, daß er wieder auf und davon ging. Aber man war bereits von ſeiner Ankunft unterrichtet, ſetzte ihm nach, und brachte ihn zurück.

*) Aeneas Sylvius, l. c.

Digitized by Google

Johann XXIII. beſchloß, Conſtanz zu verlaſſen, denn ſein bitterſter Gegner, Ladislaus von Neapel war geſtorben, und die Römer hatten ſich für ihn erklärt. Konnte er daher wieder nach Italien zurückkehren, ſo ſtand er nochmals an der Spitze einer ſtarken Partei, die ihn für den rechtmäßigen Papſt anerkannte, wie dies der Erzbiſchof Johann von Mainz, mehre andere deutſche Prälaten und Fürſten fortwährend thaten. Iſt es richtig, daß ſeine Abdankung unter der Bedingung geſchehen, daß auch die beiden andern Päpſte entſagten, ſo konnte er aus der Weigerung ihrer Geſandten einen vollgültigen Grund nehmen, die ſeinige zu widerrufen. Herzog Friedrich, der ſich in der Nähe von Conſtanz auf ſeinen Herrſchaften befand, hatte ihm Treue gelobt, und an dieſen wandte er ſich jetzt, als fürchte er für ſeine perſönliche Sicherheit, wie in der That die engliſche Nation, als das Gerücht, er wolle ſeine Abdankung widerrufen, ſich verbreitete, vorgeſchlagen haben ſoll, ihn ſeiner Freiheit zu berauben. Herzog Friedrich kam auf Einladung Johanns nach Conſtanz, und hielt vor den Thoren der Stadt ein prächtiges Turnier. Während die Aufmerkſamkeit auf das ritterliche Schauſpiel gelenkt war, ritt Johann XXIII. in unſcheinbarer Kleidung auf einem geringen Pferde zum Thore*) hinaus, deſſen Wächter ihn für einen Boten hielt, und fuhr auf dem Rheine nach der Stadt Schaffhauſen, die dem Herzoge Friedrich von Oeſterreich unterthänig war. Allen ſeinen Anhängern, Cardinälen, Prälaten und Hofleuten hinterließ er die ſchriftliche Weiſung, ihm nach Schaffhauſen zu folgen.

Herzog Friedrich tummelte ſich noch auf dem Turnierplatze umher, als ihm insgeheim gemeldet wurde, der Papſt ſei auf dem für ihn bereit gehaltenen Schiffe nach Schaffhauſen gefahren. Der

*) Sigmund hatte, als er erfuhr, Johann XXIII. wolle Conſtanz verlaſſen, ſich zu ihm verfügt, und mit ſeinem Worte für ſeine Sicherheit gebürgt. Da aber der Kaiſer zugleich auch den Befehl gegeben hatte, die Wachen an den Thoren zu verſtärken und keinen Prälaten hinauszulaſſen, war Johann XXIII. doch in Wirklichkeit ein Gefangener. Auch den Herzog Friedrich von Oeſterreich ſoll Sigmund über den Entſchluß des Papſtes und ſeine Mitwirkung zur Ausführung deſſelben zur Rede geſtellt, der Herzog aber geantwortet haben, ihm ſei von der Sache ganz und gar nichts bekannt.

Digitized by Google

Herzog ritt in die Stadt in eines Juden Haus *), und ließ nach ſeinem Hofmeiſter, Johann von Luphen, Landgrafen von Stühlingen ſenden. Der aber ſchickte Antwort: „Habe er ohne ihn ein ſolches Spiel angefangen, ſo möge er es auch ohne ihn zu Ende ſpielen.“ Treuer zeigte ſich der Ritter Hanns Truchſeß von Dieſſenhofen, ſprach dem ob jener Botſchaft erſchrockenen Herzoge Muth zu, und ritt mit ihm zum Thore hinaus nach Schaffhauſen. Da dem Papſte ſeine Diener nachzogen, blieb die Flucht nicht lange verborgen, und aus jener des Herzogs erſah man, daß er zu ihr geholfen. Nachdem Sigmund und der Pfalzgraf Ludwig durch die Straßen von Conſtanz geritten waren, um die bedrohte Ruhe herzuſtellen **), verſammelte der Kaiſer die geiſtlichen und weltlichen Fürſten und Herren um ſich, klagte über des Herzogs Friedrich Frevel, und alle riethen, ihn vor Gericht zu ſtellen. So groß war der gegen ihn erregte Zorn, daß ihm binnen wenigen Tagen vierhundert Abſagebriefe, darunter von den mächtigſten Biſchöfen, Fürſten und Reichsſtädten nach Schaffhauſen geſendet wurden.

Der Plan Johanns XXIII., durch ſeine Flucht von Conſtanz die Kirchenverſammlung zu ſprengen, mißlang. Zwar fanden ſich mehre Cardinäle und auch der Erzbiſchof von Mainz bei ihm ein, aber das riß das Concilium zu nur entſcheidenderen Schritten fort. Daſſelbe faßte, da Johann XXIII. die Rückkehr beharrlich verweigerte, indem es ſich für eine wahrhaft allgemeine Kirchenverſammlung erklärte, zugleich den Beſchluß, er habe ſich durch ſeine Flucht der Ketzerei verdächtig gemacht, und Alle, welche den Decreten des Conciliums ſich widerſetzen würden, wären mit Strafen zu belegen. Das beugte den Muth des Papſtes, und er ritt mit dem Herzoge bei dem fürchterlichſten Unwetter, weil ſie ſich in Schaffhauſen nicht mehr ſicher erachteten, über Lauffenberg nach Freiburg.

Herzog Friedrich war vor das Gericht der Fürſten nach Conſtanz geladen worden, hütete ſich aber zu erſcheinen, weil die Stimmung wider ihn zu gereizt war, und weil er ſich von der per-

*) „Zur Wannen“ hieß es.

**) Es befand ſich vieles fremde Volk in Conſtanz, und das Haus, welches der Papſt bewohnt hatte, ſoll auf die Nachricht von ſeiner Flucht von dem raubſüchtigen Pöbel geplündert worden ſein.

Digitized by Google

ſönlichen Feindſchaft Sigmunds*) nichts Gutes verſprach. Am 30. März 1415 wurde Friedrich von dem Kaiſer Sigmund in die Reichsacht erklärt, alle ſeine Vaſallen und Unterthanen wurden zugleich aller Pflichten gegen ihn entbunden, und die Reichsſtände gemahnt, ihn zu bekriegen. Was der Herzog dadurch, daß er dem Papſte, welchem er Treue geſchworen, zur Flucht behülflich geweſen, wider Kaiſer und Reich verbrochen haben ſoll, iſt ſchlechterdings nicht einzuſehen. War es ein Vergehen, einem Papſte von dem Orte, wo ein ihm feindſeliges Concilium gehalten wurde, fortzuhelfen, ſo war es ein rein geiſtliches Vergehen. Die Kirchenverſammlung ermangelte in der That nicht, den ſchwerſten Kirchenbann gegen ihn auszuſprechen. Ja, dieſelbe that noch mehr. Der Kaiſer hatte die Eidgenoſſen aufgefordert, den Herzog zu bekriegen, und ihnen zum Voraus Alles, das ſie ihm abnehmen würden, geſchenkt, eine überaus unkluge Maßregel, wodurch, wie ſich in der Folge auswies, nur dem Reiche ſelbſt geſchadet wurde. Da nun die Eidgenoſſen erklärten, wie ſie den Herzog nicht bekriegen könnten, weil ſie erſt vor drei Jahren mit ihm einen funfzigjährigen Frieden geſchloſſen, drohten die Väter des Conciliums ihnen mit dem Kirchenbanne, wenn ſie dem Kaiſer die geforderte Hülfe verſagen würden. Solchen Gründen und Ausſichten vermochten die Eidgenoſſen freilich nicht zu widerſtehen.

Da gingen an die Berner verloren Zofingen, Lenzburg, Bruck, Aarau, Aarburg und unter vielen andern Schlöſſern auch die ehrwürdige Habsburg; an Lucern Surſee, und die Aemter Reichenberg, Merenberg und Vilmaringen; an die Zürcher, Lucerner, Schwyzer und Zuger Mellingen. Nie kehrte der Aargau wieder unter öſterreichiſche Herrſchaft zurück. Etwas früher hatte die Reichsmannſchaft unter dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, unter dem Grafen von Toggenburg, und unter dem Biſchofe von Chur Friedrichs altem Feinde, Stein, Dieſſenhofen, Frauenfeld, Winterthur, Rapperſchwyl, Schaffhauſen und Feldkirch

*) Dieſe Feindſchaft ſoll bei Sigmunds Anweſenheit in Tyrol im Jahre 1413 entſtanden ſein, angeblich wegen eines Mädchens. Doch mag ich die unſaubere Geſchichte um ſo weniger wiederholen, weil ihr Gewährsmann, des Kaiſers Geheimſchreiber Windeck, zu parteiiſch iſt.

Digitized by Google

weggenommen. Die von Baſel richteten dagegen vor Seckingen nichts aus, wurden vielmehr von den getreuen Schwarzwäldlern zurückgeſchlagen. Der Churfürſt und Pfalzgraf Ludwig beſetzte mehre öſterreichiſche Herrſchaften im Elſaß, doch weniger aus Feindſchaft, denn er war des Herzogs Freund und Schwager *), als damit ſie in keines andern Herrn Hände fielen.

So viele gehäufte Unglücksfälle, die den Herzog Friedrich in ſo kurzer Zeit trafen, betäubten ihn. Es fehlte ſogar nicht an der Andeutung, daß man ihn, wenn er ſich nicht unbedingt unterwürfe, im Falle man ihn ergriffe, wol lebenslang auf eine Veſte ſperren könne. Inzwiſchen offenbarte ſich unter den Fürſten, denen die Vernichtung eines ihres Gleichen durch die kaiſerliche Macht nicht gleichgültig ſein konnte, eine beſſere Stimmung für den Herzog, die Geſandten von Frankreich ſprachen für ihn, und auch unter den Vätern des Concils gab ſich Mitleid mit ſeiner Lage kund. Kaiſer Sigmund ſah daher ein, daß er den Herzog begnadigen müſſe, und that das am 7. Mai in dem Barfüßerkloſter im Rauenthal auf die ſchonungsloſeſte Weiſe in Gegenwart der Botſchafter von Mailand, Venedig, Genua und Florenz. Als der Urenkel der Kaiſer Rudolph und Albrecht vor ihm auf den Knien lag, wandte der ruhmredige Sigmund ſich zu jenen Botſchaftern und ſprach: „Ihr Herren aus Italien, ihr habt bisher geglaubt, die Herzoge von Oeſterreich wären die größten Herren in den deutſchen Landen, jetzt ſehet ihr, daß ich ein größerer Herr bin als ſie und ein Fürſt über alle Fürſten.“

Das ſchlimmſte aber waren die harten Bedingungen, auf welche Friedrich eine nicht einmal ſichere Begnadigung erlangte. Er mußte dem Kaiſer alle ſeine Beſitzungen ohne Ausnahme übergeben; mußte geloben, den Papſt bis Pfingſten zu ſtellen, und dann als Geiſel zu bleiben, bis alle ſeine Städte, Schlöſſer und Länder Sigmund gehuldigt haben würden, widrigenfalls alle demſelben verfallen ſein ſollten. Nie würden einem Herzoge von Oeſterreich ſolche Bedingungen haben vorgeſchrieben werden können, wenn nicht unſelige Ländertheilung und verderblicher Zwieſpalt die Kraft dieſes Hauſes geſchwächt hätten!

*) Von ſeiner erſten Gemahlin, der Tochter des Kaiſers Ruprecht.

Digitized by Google

Der Herzog hielt Wort und ſtellte Johann XXIII., welcher darauf von dem Concilium förmlich abgeſetzt wurde. Friedrich begab ſich, treu ſeinem Worte, als Geiſel wieder nach Conſtanz. Zwar hatte er an alle ſeine Städte, Schlöſſer und Länder Befehle erlaſſen, dem Kaiſer zu huldigen; viele hatten es gethan, aber Seckingen, Waldshut, mehre Städte an der Donau, der Schwarzwald, das Innthal, das Etſchland und Tyrol verweigerten es ſchlechterdings. Wenig half dem Herzoge ſeine Demüthigung, und ſeine vorſchnelle Verzweiflung an der Möglichkeit, ſeine Angelegenheiten wieder herzuſtellen. Die Eidgenoſſen, welche Baden belagerten, gehorchten dem Befehle des Kaiſers, den Krieg einzuſtellen, nicht eher, als bis auch dieſe Veſte gefallen war. Vieles verpfändete der Kaiſer, und es wurden damals für Geld freie Reichsſtädte: Neuburg, Breiſach, Radolfzell, Dieſſenhofen und das wichtige Schaffhauſen. Die Macht des Hauſes Oeſterreich in den Ländern, welche die heutige Schweiz bilden, war für immer gebrochen.

Herzog Ernſt, der ein ſo nahes Intereſſe an allen dieſen Vorgängen hatte, war während ihres Anfanges auf einer Reiſe in das gelobte Land begriffen geweſen, und erſt im Frühlinge 1415 von da zurückgekommen. Auf die Kunde, daß Herzog Friedrich alle ſeine Länder dem Kaiſer übergeben, eilte Ernſt im Juni nach Tyrol, wo man ihm ſchwur, denn die Landſchaft wankte kein Haarbreit von der dem Hauſe Oeſterreich für ewige Zeiten gelobten Treue.

Inzwiſchen hatte Herzog Friedrich in Conſtanz, wo er fortwährend als Geiſel weilte, eine ſehr traurige Exiſtenz. Nicht nur, daß ihm die Klage, welche der Biſchof Georg von Trient gegen ihn bei der Kirchenverſammlung vorgebracht hatte, vielen Verdruß verurſachte, mied man ihn als einen Gebannten, litt er auch an außerordentlichem Geldmangel, ſo daß man ihm zuletzt gar keine Bedürfniſſe mehr liefern wollte, bei welcher Gelegenheit er ſeinen Beinamen „mit der leeren Taſche“ erhalten haben mag. Beſonders kränkte ihn, daß, als er die zu Tramyn verſammelten Räthe und Herren Tyrols um eine Geldhülfe angeſprochen hatte, ſein Bruder Ernſt ihre Antwort verzögerte*). Das ſchmerzte ihn ſo tief, daß er beſchloß,

*) Lichnowsky V. Regeſten Nr. 1603.

Digitized by Google

lieber Alles zu wagen, als länger in Conſtanz zu bleiben, es am 28. März verkleidet verließ *), und nach den Gebirgen von Tyrol **) ſich wandte.

Einige Städte und die Bauern der Alpen, denen Friedrich ſoviel Gutes erwieſen hatte, fielen ihm ſofort zu, und er war wieder freier Herrſcher auf eigenem Grund und Boden, doch nicht unbeſtritten. Der Adel von Tyrol, welchen Friedrich ſchwer gedemüthigt hatte, hing darum dem Herzoge Ernſt an, und es gewann das Ausſehen, daß es zwiſchen den beiden Brüdern wie zwiſchen den Herren und den Bauern zu einem blutigen Kriege kommen werde. Doch trafen die Brüder miteinander zu Botzen am 22. Juli zuſammen, wo Waffenſtillſtand bis Neujahr 1417 geſchloſſen wurde. Am 4. October vermittelten der Herzog Ludwig ron Baiern und der Erzbiſchof Eberhard von Salzburg einen Frieden, und zugleich auch einen Vertrag, wonach der ältere Bruder Ernſt die Länder der leopoldiniſchen Linie theilen, der jüngere Friedrich aber wählen ſollte. Am 22. December 1416 theilte Ernſt, aber da Friedrich einerſeits Tyrol, das er liebte, nicht aufzugeben wünſchte, und andererſeits wenn er es wählte, doch das wichtige Hall und verſchiedene andere Plätze hätte an ſeinen Brüder abtreten müſſen, ſo ſuchte er um Friſtverlängerung der Wahl bis zum 27. December nach, die ihm auch geſtattet wurde. Am 1. Januar 1417 endlich vereinigten ſich die beiden Brüder zu Innsbruck dahin, daß die Länder durch fünf Jahre ungetheilt bleiben ſollen, und daß einer dem andern beiſtehen werde, namentlich um Alles, das Kaiſer Sigmund von ihren Beſitzungen inne habe, wiederzuerlangen. So war die Einigkeit zwiſchen den beiden Brüdern endlich hergeſtellt.

Jetzt gehorchte Friedrich dem Spruche der Kirchenverſammlung, den Biſchof Georg von Trient wieder einzuſetzen, um ſo weniger und wurde deßhalb im März 1417 abermals mit dem Kirchenbann

*) Kaiſer Sigmund war damals auf der Reiſe abweſend, die er nach Perpignan, um den Gegenpapſt Benedikt XIII. zur Abdankung zu bewegen, und von da nach Paris und London unternommen hatte.

**) Das geht aus einem Schreiben Peters von Spauer vom 28. April 1516 an den Dogen Mocenigo hervor, worin er dieſem die Ankunft Herzogs Friedrich in Tyrol anzeigte. Lichnowsky V., Regeſten Nr. 1618.

belegt. Inzwiſchen war auch Kaiſer Sigmund, nachdem in ſeiner Abweſenheit und ohne ſein Zuthun der Cardinal Otto Colonna unter dem Namen Martin V. den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte *), wieder in Conſtanz eingetroffen, hielt ein abermaliges Gericht über den Herzog Friedrich, und ſprach wider ihn am 7. Februar 1418 aufs Neue die Reichsacht aus, weil er die Bedingungen, unter denen ihm im Jahre 1415 Verzeihung geworden, nicht erfüllt habe. Diesmal zeigte ſich jedoch Sigmund geneigter zu Unterhandlungen wie früher, ſie ſcheinen noch im Februar begonnen zu haben, und führten am 25. April zur Ausſöhnug im Kloſter Münſterlingen, wo der Kaiſer und der Herzog ſich perſönlich eingefunden hatten. Am 8. Mai beſchwor Friedrich zu Conſtanz die Friedensbedingungen, worauf der Kaiſer ihm die Hand zur Verſöhnung reichte, Papſt Martin aber nach vollbrachter Buße von dem Kirchenbann loszählte. Noch an demſelben Tage belehnte Sigmund in Gegenwart einer ungeheuren Volksmenge auf dem obern Markte zu Conſtanz den Herzog feierlich, und beſtätigte ihm alle Vorrechte und Freiheiten ſeiner Vorfahren.

Eine, für Sigmund vielleicht die weſentlichſte Bedingung war die Zahlung von ſiebzigtauſend Gulden an denſelben, wovon er jedoch zwanzigtauſend nachließ. Friedrich mußte zu Verpfändungen ſchreiten, und doch fehlten noch immer 36,000 Gulden Rheiniſch. Dieſe ſtreckte ihm Herzog Albrecht V. gegen Verpfändung der Städte Hall und Innsbruck, des ganzen Innthales und vieler Schlöſſer vor. Herzog Friedrich war perſönlich in Wien geweſen, ſeinen Vetter dazu zu bewegen.

Eine andere der Friedensbedingungen war geweſen, daß Friedrich dem Biſchofe Georg von Trient ſeine Beſitzungen zurückgebe. Es dauerte nicht lange, ſo wurde der Biſchof, der nach Trient, deſſen Bürger ihm anfangs den Einlaß verweigerten und denſelben nur auf die Drohung Sigmunds mit der Reichsacht gewährten, zurückgekehrt war, mit dem Herzoge neuerdings in Streitigkeiten verwickelt. Sein Tod im Jahre 1419 zu Neu-Spaur, wohin er

---

*) Er wurde zu Conſtanz am 11. November 1417 gewählt, nachdem Gregor XII. entſagt hatte, Johann XXIII. aber und Benedikt XIII. abgeſetzt worden waren.

Digitized by Google

ſich von Trient geflüchtet hatte, machte den Feindſeligkeiten in jenen Gegenden für geraume Zeit ein Ende.

Groß waren die Verluſte, welche das Haus Oeſterreich in Folge aller dieſer unſeligen Händel erlitten hatte. Doch mochte Sigmund den größten Schaden dem römiſchen Reiche ſelbſt gethan haben, indem er die Eidgenoſſen ſtärkte, welche ſich ſchnell zu einer unabhängigen Macht, ja, man darf ſagen, zur erſten Kriegsmacht Europas erhoben.

Herzog Albrechts V. Wirken.

Albrecht V. hatte inzwiſchen Oeſterreich mit Kraft und Umſicht regiert, und es genoß dieſes Land die Segnungen der innern Ruhe und des Friedens mit allen ſeinen Nachbarn. Bei ſparſamer Gebahrung mit ſeinen Einkünften konnte Albrecht über große Summen verfügen, und wir haben ſchon geſehen, welches beträchtliche Darlehen er ſeinem Vetter Friedrich gemacht. Und ſo konnte er auch an den Herzog Ernſt 25,000 ungariſche Dukaten und fünftauſend Pfund wiener Pfennige zum Behufe der Einlöſung der ihm verpfändeten Stadt Steyer und zur Ausgleichung anderer Forderungen bezahlen. Da jener Vorſchuß und dieſe Zahlung binnen Jahresfriſt erfolgten, beweiſt dies den blühenden Zuſtand und die gute Verwaltung der Finanzen Albrechts. Am 26. Auguſt 1416 hatte er eine neue Münzordnung erlaſſen, welche die frühere zwar verbeſſerte, aber immer noch auf landesfürſtlichen Gewinn abzielte.

Die Sicherheit der Grenze gegen die mähriſchen Burgherren befeſtigte er durch Verträge. Seinem Vetter Ernſt half er wider türkiſche Haufen, die vor Radkersburg erſchienen waren, mit dreitauſend Reitern und zweitauſend Pfeilſchützen. Unter den ſteyriſchen Hauptleuten des Heeres des Herzogs Ernſt werden genannt ein Stubenberg, ein Herberſtein, ein Harrach, ein Khevenhüller, Namen, die man auf jedem Blatte der öſterreichiſchen Geſchichte findet.

Digitized by Google

Die Huſſiten in Böhmen hatten ſich unter der Anführung des gefürchteten Ziska von Trocnow erhoben, und der Tod Wenzels am 15. Auguſt 1419 vermehrte die Verwirrung. Sigmund war nun König von Böhmen, aber die Aufrührer hielten ihn, den in Ungarn die Türken beſchäftigten, und der von dem deutſchen Reiche wenig Hülfe zu gewärtigen hatte, nicht für ſonderlich furchtbar, griffen allenthalben die königlichen Truppen an, verjagten ſie, und machten ſich zu Herren faſt des ganzen Königreichs.

Sigmund ſah ſich genöthigt, mit Heeresmacht in ſein neues Königreich einzuziehen, um den ererbten Thron zu erobern, ſolche böſe Früchte trug die Verbrennung Huſſens, die er zu Conſtanz zugegeben! Mindeſtens würde ohne dieſes Ereigniß der Aufruhr das Haupt nicht ganz ſo kühn erhoben haben, wie es geſchah. Herzog Albrecht, von Sigmund gemahnt, rüſtete im Winter von 1419 auf 1420, und ſeinem Beiſpiele folgte auch Herzog Ernſt. Viertauſend Reiter ſtark brachen die Herzoge auf nach Böhmen*), Albrecht voran. Unkluge Strenge bezeichnete ſeine wie Sigmunds Schritte. Schon als Albrecht bei der den Roſenbergen gehörigen Stadt Sobieslaw lagerte, ließ er mehre Huſſiten, die gefangen worden, verbrennen. Als er hierauf den Huſſitiſchen Flecken Otyszt eroberte, wollte er alle Männer verbrennen laſſen**), that es aber doch auf Bitten des Biſchofs von Paſſau und des Grafen von Oettingen nicht. Der Dechant und Pfarrer jedoch des Ortes, die man auf der Flucht fing, wurden den Flammen überliefert, und gleiches Schickſal traf die Vertheidiger des Schloſſes von Otyszt***).

---

*) 18. Juni.

**) Thom. Ebend. apud Petz II. p. 849. Ich glaube, der Herr Fürſt Lichnowsky irrt, wenn er, (V. p. 210) auf jenen Schriftſteller ſich berufend, ſagt, Albrecht habe alle gefangenen Männer wirklich verbrennen laſſen, und nur die Frauen auf Bitten des Biſchofs und des Grafen verſchont. Wäre dies der Fall geweſen, würde der gelehrte Theologe Ebendorffer nicht im folgenden Satze geſchrieben haben: „restituti sunt.“

***) Thom. Ebend. l. c. Die Sache ſcheint ſich daher ſo verhalten zu haben. Die Männer und Frauen, welche Albrecht abgeſondert einſperren ließ, und von denen er den erſten den Flammentod zugedacht hatte, waren Gefangene aus dem Städtchen, und dieſe ſchonte der Herzog auf Bitten des Biſchofs und Grafen. Dann eroberte er das Schloß, und ließ die Vertheidiger, ſtrafbar zu=

Digitized by Google

Vor Prag im Juli angekommen, bezog er ein Feldlager unterhalb der Stadt an der Moldau, und wohnte am 18. Juli der Krönung Sigmunds in der St. Veitskirche auf dem Hradſchin bei. Da die Böhmen über die Moldau ſetzten, vereinigten ſich die meißniſchen Hülfstruppen mit den öſterreichiſchen, und es ſcheinen täglich Gefechte vorgefallen zu ſein. Als die böhmiſchen Herren unter den Huſſiten Sigmund anboten, ihm, wenn er die deutſchen Truppen fortſchicke, binnen acht bis zehn Tagen die Stadt Prag zu öffnen, zogen dieſe am 1. Auguſt ab, und Albrecht war am 10. Auguſt wieder in Oeſterreich *). Den Kaiſer und König Sigmund aber hatten die Huſſitiſchen Herren arg getäuſcht.

Nach der Rückkehr Albrechts V. brach eine grauſame Judenverfolgung in Oeſterreich aus. Der eigentliche Grund waren die Reichthümer der Juden und ihr unverantwortlicher Wucher, der vorgewendete der gewöhnliche, denn jede Beſchuldigung gegen dieſes Volk wurde geglaubt **). Die Frau des Küſters der außerhalb der Stadt Enns gelegenen St. Lorenzkirche ſollte an den außerordentlich reichen ennſer Juden Ismael geweihte Hoſtien verkauft haben, um bei dem Oſterfeſte mit denſelben Handlungen des Hohns zu begehen. Auf das hiervon verbreitete Gerücht wurde die Küſtersfrau feſtgenommen, gefoltert ***), und zum Geſtändniſſe gebracht. Ismael dagegen, ſeine Gattin, und andere Juden, welche Genoſſen ſeiner Schuld geweſen ſein ſollen, leugneten beharrlich. Nichtsdeſtoweniger wurden an einem und demſelben Tage alle Juden in ganz Oeſterreich verhaftet, und ihr Beſitzthum ward eingezogen. Die Aermern jagte man aus dem Lande, die Reicheren ſuchte man zur Annahme der Taufe zu zwingen. Einige unterlagen der Furcht,

---

gleich als Empörer und nach der Anſicht der Zeit auch als Ketzer, ohne Schonung verbrennen.

*) Herzog Ernſt war nicht mit vor Prag geweſen.

**) So war im Jahr 1406 zu Wien in der Judengaſſe Feuer ausgekommen. Sogleich verbreitete ſich das unſinnige Gerücht, die Juden, die doch dadurch auch ihre Reichthümer verloren haben würden, hätten die ganze Stadt in Brand ſtecken wollen. Der Pöbel rottete ſich zuſammen und plünderte die Häuſer der Juden, welche letztere ſich drei Tage hindurch in Kellern verſteckt halten mußten.

***) „Quaestionata," ſagt Thom. Ebend. p. 85.

Digitized by Google

andere, darunter auch des reichen Jsmael Gattin, gaben ſich ſelbſt den Tod. Am 12. März 1421 wurden die Halsſtarrigen, einhundertzehn an der Zahl, Männer wie Frauen, auf einer Wieſe zu Erdberg bei Wien verbrannt, und im Monate darauf erlitt auch die Küſtersfrau dieſelbe ſchaudervolle Strafe. Die Häuſer der Juden zu Wien erklärte Herzog Albrecht für ſtädtiſch, ob ſie auch wie immer verkauft und verpfändet wären *).

Als Kaiſer Sigmund im Jahre 1421 Böhmen nach einem unglücklichen Feldzuge verließ, um durch Oeſterreich nach Ungarn zu ziehen, belehnte er zu Seefeld auf öſterreichiſchem Grund und Boden den Herzog Albrecht V., und beſtätigte alle Vorrechte und Freiheiten, die den Herzogen von Oeſterreich von den römiſchen Kaiſern verliehen worden waren **). Seit vielen Jahren war die einzige Tochter Sigmunds, Thronerbin von Ungarn und Böhmen, mit dem Herzoge Albrecht verlobt, ohne daß der Kaiſer Anſtalten für die wirkliche Vermählung traf, obſchon er für den Fall des Rücktrittes 40,000 Dukaten Reugeld zu zahlen ſich verpflichtet hatte. Jetzt, am 1. September 1421, bevollmächtigte er zu Haimburg Andreas den Hörnleinsberger, von dem Kaiſer Sigmund die Uebergabe der Braut zu erbitten. Der Kaiſer traf mit dem Herzoge Ende September zuſammen, und kam mit ihm am 28. dieſes Monats über folgende Beſtimmungen urkundlich ***) überein. Sigmund ſagte nochmals zu, die Prinzeſſin Eliſabeth dem Herzoge zur Gemahlin zu geben; er verpfändete ihm für 200,000 Dukaten, welche als Koſten des Feldzuges in Böhmen gerechnet wurden, die Schlöſſer und Städte Budweis, Iglau, Jamnitz, Znaym und Pohorlitz, wies auf dieſelben 100,000 Dukaten Heirathsgut und Heimſteuer, ſowie 100,000 Dukaten Widerlage, welche Albrecht ihm bereits baar bezahlt hatte, an, und es ſollten dieſe 400,000 Dukaten, wenn der Herzog ohne Kinder ſtürbe, der Prinzeſſin Eliſabeth zufallen. Sigmund beſtimmte ferner der Prinzeſſin und ihrem Ge-

---

*) Hormayr, Geſchichte von Wien, III. Band III. Heft, S. 88.

**) 24. März. Lichnowsky V. Regeſten, Nr. 2011.

***) Man findet die betreffenden Urkunden theils in Herrgott Monum., theils in Kurz' Albrecht II. (V.), theils in Katena; auch vergleiche man Lichnowsky V. Regeſten Nr. 2035 bis 2041.

Digitized by Google

mahle die Erbfolge in Ungarn, Böhmen und Mähren, wenn er ohne Hinterlaſſung männlicher Erben mit Tode abginge; hinterließe er aber noch eine Tochter, ſo ſollte Eliſabeth zwiſchen Ungarn und Böhmen wählen, und zu dem von ihr gewählten Königreiche jedenfalls Mähren erhalten *). Da mit Sigmund kein Geſchäft ohne Geld, das er ſtets bedurfte und nicht hatte, abzuſchließen war, mußte Albrecht ſich verpflichten, ihm 60,000 Gulden darzuleihen, die Hälfte zu Faſtnachten, die andere Hälfte zu Georgi 1422 zahlbar, wofür Bürgen geſtellt werden mußten.

Außerdem mußte Albrecht die Verpflichtung eingehen, ſeinen zu hoffenden erſtgebornen Sohn dem Kaiſer Sigmund, oder wäre dieſer nicht mehr am Leben, der Kaiſerin Barbara, dem Grafen Herrmann dem Aelteren von Cilly und dem Palatin Nikolaus Gara zur Erziehung zu übergeben. Dieſe Verpflichtung ging für den Todesfall Albrechts auf die öſterreichiſchen Stände über, denen jedoch freie Verfügung blieb, wenn er nur einen einzigen Sohn hinterließ. Zugleich verpflichteten der Kaiſer und der Herzog ſich, daß einer des andern eheliche Erben bei dem Ihrigen getreulich ſchützen werde. Auch verband Albrecht ſich, Sigmund gegen die Ketzer beizuſtehen; was jener in dem Kriege wider ſie erobern würde, ſollte er als Pfand behalten. Endlich übertrug der Kaiſer dem Herzoge das Recht, wahrhaft reuigen, zum wahren Glauben zurückgekehrten Ketzern volle Verzeihung angedeihen laſſen zu dürfen.

Am 19. April 1422 fand in der St. Stephanskirche zu Wien die Vermählung Albrechts mit der Kaiſerstochter und Erbin der Kronen von Ungarn und Böhmen mit dem größten Gepränge ſtatt. Eine große Hoffnung wurde dadurch dem Hauſe Oeſterreich eröffnet, aber außerordentliche Opfer waren bereits gebracht, mußten noch gebracht werden. Nicht nur, daß ſich vorausſehen ließ, Sigmund werde bei jeder Gelegenheit den Schatz Albrechts in Anſpruch nehmen, war dieſer verpflichtet, den Krieg gegen die furcht-

---

*) Eine ſehr bedenkliche Verfügung. Denn geſetzt, Eliſabeth wählte Ungarn, würden da wol die Böhmen die Abreißung von Mähren geduldet haben? Indeſſen war wenig zu fürchten, daß Sigmund von ſeiner Gemahlin Barbara von Cilly, welche man die Meſſaline ihrer Zeit genannt hat, noch eine weitere Nachkommenſchaft erhalten oder anerkennen werde.

Digitized by Google

baren Huſſiten mit dem Aufbieten der äußerſten Kräfte ſeines Landes zu führen. Außerordentliche Steuern mußten ausgeſchrieben, Geld mußte angeliehen werden *), und von weſentlicher Hülfe war, daß Papſt Martin V., mit welchem Albrecht immer in dem beſten Einvernehmen blieb, ihm erlaubte, zwei Jahre hindurch den zehnten Theil der Einkünfte von allen geiſtlichen Gütern, die des Johanniter- und deutſchen Ordens allein ausgenommen, zu erheben. Kaiſer Sigmund ernannte ſeinen Schwiegerſohn zum Statthalter von Mähren, damit er den Krieg deſto kräftiger führen könne.

Im Herbſt 1421 brach Herzog Albrecht mit 12,000 Mann nach Mähren auf, und eroberte am 26. October das feſte Raubſchloß Jeyſpitz des gefürchteten Friedrich Sezema von Kunſtatt, welcher nebſt ſeiner ganzen Familie gefangen und nach Wien geführt wurde **). Kaiſer Sigmund ſelbſt hatte mit ſeinem Heere von 80,000 Mann gegen Ziska nichts ausgerichtet, und mußte vor ihm aus Böhmen weichen. Da Albrecht die ihm verpfändeten feſten Schlöſſer und Städte ***) an der Grenze von Böhmen und Mähren mit Beſatzungen belegt hatte, und letzteres Land von Oeſterreich aus leichter vertheidigt werden konnte als von der ungariſchen Seite, belehnte er am 4. October 1423 zu Ofen ſeinen Schwiegeſohn und ſeine Tochter mit der Markgrafſchaft als böhmiſchem Kronlehn.

Die ſchwierigen Händel, in welche Herzog Friedrich IV. in Tyrol neuerdings gerathen war, haben keinen Einfluß auf die Geſchicke Oeſterreichs gehabt, und mögen daher nur kurz berührt werden †). Es genüge zu ſagen, daß die Spaur und die Slandersberg, des Herzogs ſtörriſche Vaſallen, neue Fehden in Tyrol veranlaßten, daß der größere Theil des Adels einen Bund gegen den

*) „Man kennt dennoch keine Verpfändungen herzoglicher Beſitzungen aus dieſer Zeit" (Lichnowsky V. p. 216). Ein ſchlagender Beweis, welchen Credit Albrecht genoß, und wie einträglich Oeſterreich unter ſeiner weiſen und ſparſamen Verwaltung war.

**) Am 11. Februar 1423 ſchwur Kunſtatt Urfehde und wurde der Haft entledigt.

***) Siehe S. 160 dieſes Bandes.

†) Die unſerm Werke geſteckten Grenzen geſtatten nicht länger, ausführlich zu ſchildern, was keinen weſentlichen und bleibenden Einfluß auf das Schickſal Oeſterreichs hatte.

Digitized by Google

Herzog Friedrich ſchloß, daß dieſer ſich bewogen fand, dem Bunde zu verzeihen, und daß er am 31. December 1424 der Landſchaft ihre Freiheiten auf das Neue beſtätigte.

Herzog Ernſt, der im Januar 1424 mit dem Banne des Papſtes belegt wurde, weil er die Geiſtlichkeit beſteuert hatte, ſtarb am 10. Juni deſſelben Jahres nicht älter als ſiebenundvierzig. Ueber ſeine Söhne, von denen nur Friedrich V. und Albrecht VI. zu mannbaren Jahren kamen, führte ihr Oheim Friedrich IV. die Vormundſchaft und zugleich die Regierung aller Länder der leopoldiniſchen Linie. Herzog Ernſt führt in der Geſchichte den Beinamen des Eiſernen, und es iſt zweifelhaft, ob man damit eine Charaktereigenſchaft, oder den Umſtand, daß er faſt immer Rüſtung trug, habe andeuten wollen. Auf die Geſchicke Oeſterreichs hat er, wie wir geſehen haben, nicht eben günſtig eingewirkt.

Da der Papſt den zum Biſchofe von Trient gewählten Johann von Isnina, geweſenen Generalvikar während Georgs von Liechtenſtein langer Abweſenheit, nicht beſtätigte, und andererſeits Friedrich nichts von der Ernennung des paſſauer Domdechants Heinrich Fleckl wiſſen wollte, waren auch darüber Streitigkeiten entſtanden. Sie wurden durch die Ernennung des Prinzen Alexander von Maſovien, Propſtes zu Gneſen und Bruders der Herzogin Cimburgis beigelegt. Der neue Biſchof belehnte den Herzog mit vielen Beſitzungen des Hochſtiftes, und ſo ruhte endlich der lange verderbliche Streit deſſelben mit ſeinem erblichen Vogte.

Auch Herzog Albrecht war in einen biſchöflichen Streit verwickelt worden. In Paſſau hatte eine Doppelwahl ſtattgefunden, und der Herzog proteſtirte gegen den einen der Gewählten, Leonhard Layminger, weil derſelbe ein Baier war, den man als wenig günſtig geſtimmt für Oeſterreich kannte, während es für dieſes Land, das zum paſſauer Sprengel gehörte, von weſentlicher Wichtigkeit war, einen ihm geneigten Prälaten auf dem biſchöflichen Stuhle zu wiſſen. Am römiſchen Hofe halfen Albrechts Einreden nichts, und Papſt Martin V. beſtätigte den Baier Leonhard. Der Herzog ſuchte darauf alle Wirkſamkeit des Biſchofs in Oeſterreich durch verſchiedene Verbote zu lähmen, und zeigte ſich überhaupt gegen den Papſt in jeder Beziehung ſo unnachgiebig, daß dieſer zu den ſtrengſten Maßregeln geſchritten ſein würde, wäre Albrecht nicht ein ſo

Digitized by Google

wichtiger Streiter gegen die Huſſiten geweſen. Erſt im Jahre 1428 kam, durch Vermittelung des Erzbiſchofs Eberhard von Salzburg eine Ausſöhnung zwiſchen Leonhard, der ſich in Rom befand, und dem Herzoge zu Stande.

Papſt Martin V. hatte durch Schreiben aus Rom vom 17. Februar 1424 den Herzog Albrecht aufgefordert, er möge den Kaiſer Sigmund zum Vernichtungskriege gegen die Huſſiten aufmuntern *). Und Sigmund hatte unſern Herzog aufgefordert, dem Biſchofe von Olmütz **) wider den Huſſiten Haſſiko von Waldſtein beizuſtehen. Albrecht ſammelte ein ſtarkes Heer, wahrſcheinlich bei Laa, wo er am 6. Juli war, rückte in Mähren ein, und bemächtigte ſich faſt des ganzen Landes. Am 21. Auguſt war er noch zu Olmütz, am 11. October finden wir ihn wieder in Wien. Jetzt rückten die Huſſiten neuerdings in Mähren ein, und richteten in Oeſterreich ſelbſt große Verheerungen an. Albrecht ſammelte abermals eine beträchtliche Truppenmacht ***), zog nach Mähren und verheerte daſelbſt die Beſitzungen aller huſſitiſchen Landherren.

Ein Reichstag, den Sigmund im Jahre 1425 halten wollte, um Deutſchland gegen die Huſſiten allgemein aufzuregen, kam nicht zu Stande. Dafür ſchloſſen Sigmund und Albrecht mit Friedrich dem Streitbaren, dem erſten Kurfürſten von Sachſen aus dem Hauſe Wettin, am 24. Juli zu Waizen ein Bündniß, und es verſprach dieſer zugleich, dem Herzoge bei einer etwa eintretenden römiſchen Königswahl ſeine Stimme zu geben. Das Bündniß mit dem mächtigen Herrn von Meißen und Thüringen konnte aber nicht verhüten, daß die Huſſiten im Herbſte 1425 neuerdings in Oeſterreich einbrachen, Retz eroberten, Kloſter Imbach verbrannten, und vor Zwettel rückten. Als öſterreichiſche Mannſchaft unter Anführung Leopold Ehreigers anrückte, zogen die Huſſiten ſich zurück. Die Oeſterreicher aber folgten ohne Vorſicht und Ordnung nach, da wandten die Huſſiten ſich plötzlich, tödteten viele und ſprengten

*) Lichnowsky V. Regeſten Nr. 2174.

**) Als Sigmund den Herzog mit Mähren belehnte, war der Biſchof von Olmütz, als in ſein neues Beſitzthum nicht eingeſchloſſen, anerkannt worden.

***) Wenn auch nicht gerade „centum millia hominum,“ wie das Chron. Paltrami ad annum 1424 ſagt. Apud Petz I. p. 733.

Digitized by Google

andere in den Fluß Camp, der Reſt gelangte in kläglicher Flucht nach Zwettel *).

Im April des Jahres 1426 bot Herzog Albrecht den zehnten Mann wider die Huſſiten auf, und im Juni ſammelte ſich ein ſtarkes Heer bei Laa und Eggenburg. Aber es wurde nichts ausgerichtet, vielmehr äſcherten die Huſſiten im Herbſte Nikolsburg und Feldsberg ein, und verwüſteten im nächſten Winter die Abteien Zwettel und Altenburg. Im Jahre 1427 erlitten die Oeſterreicher bei Zwettel durch die Huſſiten eine ſehr empfindliche Niederlage. Jene ſollen ſchon ſchon den Sieg erfochten gehabt, aber die Wagenburg des Feindes geplündert haben, wodurch die Huſſiten Zeit gewannen, ſich wieder zu ſammeln und den Oeſterreichern eine derbe Lehre für ihre unzeitige Beutegier zu geben. Um Pfingſten 1428 drangen zehntauſend Huſſiten abermals in Oeſterreich ein, bis vor an die Donau Nußdorf gegenüber **), und kehrten, mit reicher Beute beladen, wieder heim. Wenn die größten deutſchen Heere von den Huſſiten, vor denen der Schrecken der Unüberwindlichkeit einherging, beſiegt wurden, iſt es kein Wunder, daß Oeſterreich, das keine ſo zahlreichen Streitkräfte in das Feld ſtellen konnte, ihren Streifzügen kein dauerndes Ziel zu ſetzen vermochte.

Im Jahre 1429 reiſten Prokop und Meinhard von Neuhaus als Bevollmächtigte der Huſſiten durch Oeſterreich nach Preßburg, um mit dem Kaiſer Sigmund zu unterhandeln ***), wobei Herzog Albrecht gegenwärtig war. Oeſterreich blieb dieſes Jahr daher auch mit einem Huſſiteneinbruche verſchont. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich jedoch, zum Theil wegen religiöſer Bedenklichkeiten des Kaiſers, und vielleicht auch, weil er Prokop Hory, den Anführer der Taboriten, nicht aber aller Huſſiten, nicht ſo fürchtete, wie er Ziska, der ganz Böhmen in ſeiner Hand hielt, gefürchtet hatte, ihm daher weniger bot, als er dieſem geboten.

---

*) Thom. Ebend. apud Petz II. p. 852.

**) Chron. Mellicense ad annum 1428, apud Petz I. p. 255. Nußdorf liegt eine Stunde oberhalb Wien an der Donau.

***) Schon 1428 hatte Sigmund mit dem furchtbaren Ziska Unterhandlungen angeknüpft, welche jedoch durch den Tod dieſes außerordentlichen Mannes unterbrochen worden waren. Sigmund hatte dem Ziska die oberſte Statthalterwürde von Böhmen angeboten.

Digitized by Google

Wegen der Ausgaben, die der Huſſitenkrieg verurſachte, hatte Albrecht bei den Landſtänden häufig um Beiſteuer nachſuchen müſſen. Da jedoch das Land fortwährend den Einfällen der raubſüchtigen und zugleich begeiſterten Scharen der Böhmen preisgegeben blieb, ergriff den Adel Mißvergnügen, und einige dieſes Standes ſchloſſen einen Bund unter ſich, wahrſcheinlich um künftig dem Herzoge Geld und Kriegsdienſt zu verweigern. Albrecht, der von dieſem gefährlichen Unternehmen Kunde erhalten, griff raſch durch und ließ Otto von Meiſſau, den oberſten Marſchall und Schenken von Oeſterreich, ergreifen und nach der Veſte Gutenſtein führen. Hier bekannte ſich Otto von Meiſſau ſchuldig und überließ ſich der Gnade des Herzogs *). Er büßte ſein Verbrechen mit dem Verluſte eines großen Theiles ſeiner überaus zahlreichen Beſitzungen, worauf ihm der Herzog verzieh und ihm nicht einmal ſeine Aemter nahm.

Im Jahre 1430 brachen die Huſſiten abermals in Oeſterreich ein. Im folgenden Jahre fand der große Kreuzzug gegen ſie ſtatt, der mit der Flucht des deutſchen Reichsheeres bei Tepel, als daſſelbe die Huſſiten unter Prokop erblickte, ein ſo ſchmähliches Ende nahm**). Auf die Kunde von dieſem ebenſo traurigen, als ſchimpflichen Ereigniſſe kehrte Albrecht, welcher mit ſeinem Heere in Böhmen eingedrungen war, einen ſtarken Huſſitenhaufen zerſtreut hatte und Przibiſlawa unweit Kaurzim belagerte, zurück und zog nach Mähren, wo die heimlichen Huſſiten auf die Kunde des Sieges ihrer Glaubensgenoſſen abermals das Haupt erhoben hatten. Albrecht nahm keinen Anſtand, die huſſitiſchen Ortſchaften, ihre Zahl wird auf fünfhundert angegeben, zu verbrennen und die Einwohner größtentheils dem Tode zu opfern ***). Die mähriſchen Stände ſahen ſich durch dieſes harte Verfahren zu dem Verſprechen genöthigt, daß ſie ſich in Glaubensſachen dem Ausſpruche des Baſeler Conciliums unterwerfen würden.

---

*) Die betreffende Urkunde findet ſich bei Kurz, Albrecht II. (V.)

**) 14. Auguſt.

***) „Supra quingentas villas ferro atque igne delevit. Oppida multa vi cepit atque diripuit, mortalium maximam caedem fecit." Aen. Sylv. Hist. Boh. cap. 48.

Digitized by Google

Als aber Prokop der Kleine mit ſeiner Schar in Mähren erſchien, mußte Albrecht es verlaſſen, nachdem er alle feſten Plätze mit ausgiebigen Beſatzungen verſehen hatte. Die Huſſiten zogen darauf nach Ungarn, wo ſie jedoch eine Niederlage erlitten. Eine Schar von mehr als 5000 Mann nahm den Rückweg durch Oeſterreich, wurde aber am 14. October 1431 von den Oeſterreichern bei St. Bernhard am Hart und bei dem Schloſſe Kirchdorf überfallen und auf das Haupt geſchlagen. Das rächte im darauf folgenden November Prokop Hory, indem er mit zehntauſend Taboriten in Oeſterreich einbrach und das Land bis an die Donau verheerte.

Traurig iſt es zu ſehen, daß um dieſelbe Zeit, wo Herzog Albrecht ſich in einer ſo gefährlichen Lage befand, ſein Vetter Friedrich IV., wie urkundlich feſtſteht *), ſich mit Ulrich von Roſenberg, dem oberſten Burggrafen von Prág, in Unterhandlungen einließ, um nach Sigmunds Tode die böhmiſche Krone zu erlangen. Schwerlich kann Albrecht V. von dieſer geheimen Unterhandlung unterrichtet geweſen ſein, ſonſt würde er kaum von Friedrich, deſſen Finanzumſtände in einen ſehr blühenden Zuſtand gekommen waren, Geld erborgt haben.

Die Söhne des Herzogs Ernſt hatten ihre Volljährigkeit erreicht, Friedrich V. ſchon 1431, Albrecht VI. 1434. Am 25. Mai 1435 fällte Herzog Albrecht V. als erbetener Schiedsrichter einen Ausſpruch, in Folge deſſen Friedrich der Aeltere ſeinem gleichnamigen Neffen die Länder übergab, welche deſſen Vater Ernſt beſeſſen. Der junge Friedrich ſchloß hinwieder mit ſeinem Bruder Albrecht VI. am 13. Mai 1446 einen Vertrag, kraft deſſen ihre Länder durch ſechs Jahre nicht getheilt werden dürften, der ältere Bruder die Regierung führen, dem jüngern aber fürſtlichen Unterhalt gewähren ſollte. Zu Veräußerungen war die Einwilligung Beider erforderlich, auch verhieß Friedrich V., ohne ſeines Bruders Vorwiſſen und Zuſtimmung ſich nicht zu vermählen. Friedrich V. vollzog im Sommer 1436 eine Wallfahrt nach Jeruſalem, empfing am 9. September am heiligen Grabe den Ritterſchlag durch Albrecht von Neipperg, und kam im Herbſte wohlbehalten in ſeine Staaten zurück.

---

*) Kurz, Albrecht II. (V.)

Digitized by Google

Inzwiſchen hatte Sigmund, der am 31. Mai 1433 zu Rom von dem Papſte Eugen IV. die Kaiſerkrone empfangen, ſich nach Baſel verfügt *), wo eine Kirchenverſammlung gehalten wurde, hauptſächlich zu dem Zwecke, eine Ausgleichung mit den Huſſiten, die nun einmal durch die Waffen nicht bezwungen werden konnten, zu Stande zu bringen. Die Taboriten und Waiſen, welche das Concilium beſchickt hatten und die mächtigſte Partei unter den Huſſiten waren, zeigten ſich jedoch jeder Vereinigung abhold und gingen unverrichteter Dinge von Baſel weg. Aber die Kelchner **) waren um ſo geneigter zur Verſöhnung, und als das Concilium von Baſel einwilligte, ihnen den Genuß des Abendmahls unter beiderlei Geſtalt zu geſtatten, kam im November 1433 ein Vergleich in Prag zu Stande, welcher in der Geſchichte unter dem Namen der Compactaten bekannt iſt. Die weſentlichſten Punkte derſelben waren: Der Genuß des Abendmahls unter beiderlei Geſtalt iſt geſtattet, doch ſollen die Prieſter das Volk ermahnen, daß in jeder Geſtalt Chriſtus ganz enthalten ſei; die Prieſter und Leviten dürfen frei und getreu ***) predigen, nur müſſen ſie durch die Oberen, denen es zuſteht, Gutheißung und Sendung erhalten haben; die Bibel darf in der Landesſprache ausgegeben werden; die Geiſtlichen dürfen über zeitliche Güter nicht auf weltliche Art herrſchen, ſondern nach den heilſamen Satzungen der heiligen Väter; öffentliche Sünden dürfen öffentlich gerügt und beſtraft werden, jedoch nicht von Privatperſonen, ſondern von ſolchen, denen die geiſtliche Gerichtsbarkeit zuſteht.

Die Mäßigung des Conciliums verdient den höchſten Beifall, denn ohne dieſelbe würden die verheerenden Huſſitenkriege ihr Ende noch lange nicht erreicht haben. Die Taboriten und Waiſen verdammten die Compactaten und griffen zu den Waffen. Die Katholiken und Kelchner aber verbündeten ſich und ſchlugen ihre Gegner im Mai 1434 bei Böhmiſch-Brod und dann bei Lomnicza ſo entſcheidend, daß, da die beiden Prokope gefallen waren, die Taboriten

*) Er traf zu Baſel im Auguſt 1433 ein.

**) Ihnen gehörten eine Anzahl der mächtigſten Edlen an, denen es nur wünſchenswerth ſein konnte, daß wieder Friede werde, und Felder und Fluren nicht unbebaut liegen bleiben.

***) „Libere ac fideliter."

und Waiſen ſich theils unterwarfen, theils verbargen, und nur im Geheimen fortbeſtanden. In Oeſterreich herrſchte um ſo größere Freude über die Vernichtung jener furchtbaren Schwärmer, als ſie noch im Jahre 1432 einen verwüſtenden Einbruch in dieſes Land ausgeführt, und als Albrecht V., der ſelbſt in ſolcher Geldnoth war, daß er Kleinodien verpfänden müſſen, neuerdings eine Huſſitenſteuer und ein Aufgebot mit Bewilligung*) der Landſtände ausgeſchrieben hatte. Aber auch nach der Niederlage der Taboriten und Waiſen durfte Vorſicht nicht verabſäumt werden, denn die verſprengten Scharen derſelben konnten ſich abermals zu einem beträchtlichen Heere zuſammenrotten und in Oeſterreich einbrechen. Der Herzog hielt daher einen Landtag in Wien, und erließ am 3. Juli 1434 an das Aufgebot den Befehl, am 3. Auguſt im Lager bei Laa verſammelt zu ſein. Die Ausgaben fielen diesmal um ſo leichter, da die Kirchenverſammlung zu Baſel dem Herzoge bewilligt hatte, den halben Zehnten von der Geiſtlichkeit zum Behuf des Huſſitenkrieges zu erheben. Aber zum Glücke waren dieſe Anſtalten unnöthig.

Am 4. März 1434 hatte Albrecht als Markgraf von Mähren zu Brünn einen Landfrieden auf fünf Jahre ſo verkündigt, daß alle mähriſchen Landherren ſich gegenſeitig verbanden, während dieſer Zeit gegeneinander durchaus keine gewaltſame Selbſthülfe anzuwenden, ſondern jeden Streit von ſeinem, des Markgrafen Gerichte entſcheiden zu laſſen. Gegen Auswärtige ſollte, nachdem der gütliche Weg der Vermittelung vergeblich verſucht worden, der Bund aufgeboten werden. Die Beſitzer von Raubſchlöſſern, welche geſchleift werden ſollten, waren von dem Landfrieden ausgeſchloſſen; auch durfte Niemand geraubtes Gut kaufen, Niemand gemeinſchädliche Menſchen, weß Standes ſie auch immer wären, beherbergen, und es verlor der Adelige, der dieſem Verbote zuwider handelte, ſeine Rechte und ſeine Ehre.

Des Herzogs Verſuche, die Reinheit der Zucht bei aller Geiſtlichkeit herzuſtellen, und ſeine Stiftung**) des Ritterordens zum Adler übergehen wir billig, denn jene Verſuche halfen nichts, und

*) 1. November 1432.

**) 16. März 1433.

Digitized by Google

dieſen Orden verſchleuderte Albrecht ſelbſt ſo ſehr, daß derſelbe allen Werth verlor.

In den vordern Landen hatte ſich im April 1436 ein wichtiger Todesfall ereignet, indem der Graf Friedrich von Toggenburg am 30. des gedachten Monates zu Feldkirch ſtarb und in dem Prämonſtratenſerſtifte Rüti als der Letzte ſeines altberühmten Hauſes mit Helm und Schild begraben wurde. Ihm gehorchten außer ſeinem großen Eigen als Pfandinhaber Feldkirch, dem Beſitzer von Tyrol beſonders wichtig, Windeck, Sargans, das Rheinthal, der Bregenzerwald, Wallgau, Torenbüren und Fußach, alles Beſitzungen des Hauſes Oeſterreich, welche Herzog Friedrich IV. ihm verpfändet oder die er von dem Kaiſer Sigmund, wie über den Beförderer der Flucht des Papſtes Johann XXIII. das Gewitter von allen Seiten losbrach, als Reichspfandſchaften erhalten hatte. Feldkirch einzulöſen hatte ihm Friedrich IV. mehrmals vergeblich angeboten, der alte Graf hatte ſtets, ja ſelbſt trotz der Befehle des Kaiſers Sigmund, die Annahme des Pfandſchillings verweigert, ſtolz auf ſeine eigene Macht und die jetzt in allen jenen Gegenden übergewaltigen Eidgenoſſen. Die Feldkircher und die Einwohner mehrer übrigen Toggenburgiſchen Pfandſchaften, welche fürchteten *), die verwitwete Gräfin möchte ſie an die Eidgenoſſen abtreten, ſchickten an Friedrich IV. und baten ihn, ſie ungeſäumt auszulöſen und ſie nie wieder zu verpfänden, denn ſie hätten die Süßigkeit einer Pfandherrſchaft zur Genüge verkoſtet. Der Herzog ſchickte unverweilt ſeine Räthe an die verwitwete Gräfin von Toggenburg, doch zogen ſich die Unterhandlungen bis zum 19. September hin, an welchem Tage ein Vertrag zwiſchen ihren und des Herzogs Bevollmächtigten geſchloſſen wurde, kraft deſſen ihm für die baare Erlegung von 22,000 Gulden Rheiniſch alle verpfändeten Beſitzungen zurückgegeben wurden. Die Zahlung wurde geleiſtet, die verwitwete Gräfin erließ die nöthigen Befehle zur Uebergabe, und Herzog Friedrich ſäumte nicht, Beſitz zu ergreifen.

*) „Fürchteten", denn ſeitdem die Eidgenoſſen nach der Eroberung des Aargaues die ſogenannten „gemeinen Herrſchaften" errichtet hatten, wußte man, daß ihr Joch keineswegs ein ſanftes ſei.

Digitized by Google

Aber nicht alle dieſe Pfandſchaften zeigten ſich ebenſo willig wie Feldkirch, das noch am Tage des ebenerwähnten Vertrages dem Herzoge ſchwur. Sargans erwies ſich ſtörriſch, die Landleute weigerten beharrlich die Huldigung, und der alte Fürſt, nach ſo unruhigen Unterthanen keineswegs lüſtern, übergab Burg, Stadt und Land Sargans für den Pfandſchilling an den Grafen Heinrich von Werdenberg. Stadt Sargans huldigte ihm, die Landleute aber wandten ſich an die Zürichre, welche ohnehin vorgaben, von dem Kaiſer Sigmund das Recht erhalten zu haben, die Herrſchaft Windeck*) einzulöſen. Zürich ſandte ſeinen Bürgermeiſter Rudolph Stüſſi, und es ſchloſſen die Sarganſer Landleute unverzüglich einen Burgrechtsvertrag mit dieſer ſtolzen, reichen, und ebenſo kampf- als erwerblustigen Stadt. Hieraus ergab ſich eine vielfache Verwickelung, deren Knoten Zürich durchſchnitt, indem es dem Herzoge Friedrich einen Abſagebrief ſandte, ganz zuwider dem funfzigjährigen Frieden. Das Concilium zu Baſel vermittelte indeß einen Waffenſtillſtand, der mehrfach erneuert wurde, letztlich bis zum 25. November 1439.

*) Gaſtern mit Walenſtadt und Ambden.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Albrecht V. wird König von Ungarn und Böhmen, und Kaiſer.

Nach verſchiedenen Unterhandlungen mit den böhmiſchen Ständen, die keineswegs ſofort nach Abſchließung der Compactaten Sigmund als ihren regierenden König anerkannten, im Jahre 1436 erſt, nachdem er und der Herzog Albrecht am 6. Juli zu Iglau Urkunden ausgeſtellt hatten, worin ſie gelobten, eben dieſe Compactaten zu halten, erhob ſich Sigmund nach der Hauptſtadt Prag. Hier hielt er am 23. Auguſt mit dem Herzoge Albrecht ſeinen feierlichen Einzug, empfing die Huldigung der Stände und beſtätigte ihnen alle ihre Freiheiten. Seine Truppen bezwangen die Stadt Königgrätz und die Burg Sion, die einzigen Plätze, welche ſeiner Herrſchaft noch Trotz geboten. Der Kaiſer ließ ein ſtrenges Gericht über ſie ergehen, und zeigte ſich auch den Utraquiſten nicht günſtig. Letzteres hätte die Stadt Prag beinahe zum Aufruhre gebracht, dem der Kaiſer durch eine Maßregel vorbeugte, die von ſeiner Furcht Zeugniß giebt *).

*) Er ließ nämlich bekannt machen, ja in allen Kirchen öffentlich ausrufen, daß diejenigen Böhmen, die das heilige Abendmahl unter beiderlei Geſtalt genöſſen *), die echten urſprünglichen Chriſten wären, welche von denen, die es nur unter einer genöſſen, weder geſchmäht noch bedrängt werden dürften, eben ſo wenig als dieſe von jenen. — Dies ließen die Utraquiſten mit goldnen Buchſtaben in ihre Tempel eingraben. Bell. Huss. p. 161.

*) Die Utraquiſten.

Digitized by Google

Am 11. Februar 1437 ließ Sigmund ſeine Gemahlin Barbara in der St. Veitskirche auf dem Hradſchin zur Königin von Böhmen krönen. Dieſe herrſchſüchtige und ſinnliche Frau, welche die hinfällige Geſundheit ihres Gemahls ſah, ſann darauf, nach ſeinem Tode Königin von Böhmen zu werden. Sie umgarnte mit ihrer Beredſamkeit die Häupter der Utraquiſten, Hinko von Lipa, Aloys von Sternberg, und Georg von Podiebrad, und ſuchte ihnen die Ueberzeugung beizubringen: daß nach Sigmunds Ableben unfehlbar neue Unruhen entſtehen müßten, und daß dem Uebel nur dann vorzubeugen wäre, wenn nach des Kaiſers Tode der junge König Wladislaw von Polen ihr Gemahl würde, ſo daß dann die Königreiche Böhmen, Ungarn und Polen vereint wären. Die genannten Großen mochten an dieſem Vorſchlage um ſo mehr Behagen fühlen, da Albrecht wegen der Strenge, um nicht zu ſagen, Grauſamkeit, welche er zur Zeit der Huſſitenkriege bewieſen, in Böhmen nicht ſonderlich beliebt war.

Aber dem Kaiſer waren dieſe Umtriebe ſeiner Gemahlin nicht verborgen geblieben, und er beſchloß, ſie zu durchkreuzen. Dazu war nothwendig, ſie aus Prag zu entfernen, was jedoch nicht gewaltſam geſchehen durfte, da ſie bereits einen großen Anhang gewonnen hatte. Er ſprach, krank war er bereits, ſeinen ſehnlichen Wunſch, ſeinen beſtimmten Willen aus, vor ſeinem Ende ſeine Tochter noch einmal zu ſehen. Die Kaiſerin konnte nicht umhin, ihren Gemahl zu begleiten, der ſich im kaiſerlichen Schmucke in einer offenen Senfte durch die Stadt Prag tragen ließ *). Die Reiſe ging mit großem Gepränge von ſtatten, aber zu Znaym angekommen, ließ Sigmund ſeine Gemahlin gefangen nehmen, während ihr Bruder, Graf Ulrich von Cilly entfloh. Zu dieſer Maßregel hatte er in der genannten Stadt gegriffen, weil er ſich ſo ſchwach fühlte, daß er nicht weiter konnte. Eben dahin kamen, von ihm berufen, ſeine Tochter Eliſabeth und ihr Gemahl Albrecht. Als er ſeine letzte Stunde nahe fühlte, empfahl er Tochter und Schwiegerſohn den zahlreich anweſenden ungariſchen und böhmiſchen Großen, und gebot, ihnen nach ſeinem Tode als ihren rechtmäßigen Herrſchern zu gehorchen. Er ſtarb auf einem Thronſtuhl ſitzend, in kaiſerliche

*) 11. November 1437.

Digitized by Google

Gewänder angethan, die Krone auf dem Haupte am 11. December 1437, und mit ihm erloſch das Haus Luxemburg im Mannsſtamme.

Dem Willen des verſchiedenen Kaiſers gemäß, begab ſich ſein Kanzler der Graf Caſpar von Schlick, nachdem, wie üblich um Mißbrauch zu verhüten, das königliche Siegel zerbrochen worden war, nach Prag, um den Ständen ſeinen letzten Willen kund zu thun, daß ihm nämlich auf dem Throne von Böhmen Eliſabeth und Albrecht nachfolgen ſollten.

Albrecht aber und ſeine Gemahlin begaben ſich nach Presburg, in ihrem Gefolge die Leiche eines Kaiſers und eine gefangene Kaiſerin. Die Ueberreſte Sigmunds wurden, wie er gewünſcht, nach Großwardein geführt, um dort unter dem Altare des heiligen Ladislaus zur Seite der Gebeine ſeiner erſten Gemahlin Marie beigeſetzt zu werden. Die ungariſchen Stände huldigten am 19. December 1437 Albrecht und Eliſabeth als ihren Königen, und am 1. Januar 1438 erfolgte ihre Krönung zu Stuhlweißenburg, bei welcher der neue König den Ungarn verſprach, wenn er zum römiſchen Kaiſer gewählt würde, die Wahl ohne ihre Zuſtimmung nicht anzunehmen. Am 9. Februar ernannte Albrecht zu Ofen eine Regentſchaft*) für ſein Oeſterreich, aus welchem Lande er vorausſah, häufig abweſend ſein zu müſſen.

Es geſchah, was die Ungarn vorausgeſehen: die Kurfürſten hatten Albrecht am 18. März 1438 zu Frankfurt zum römiſchen Könige erwählt. Eine Geſandtſchaft derſelben kam nach Wien, wohin er ſich begeben, ihn bittend, das Reich zu übernehmen. Er that es ungerne, nur auf vieles Bitten ſeiner Vettern, der Prälaten von Oeſterreich und der Stadt Wien, auf das Andringen der Kirchenverſammlung zu Baſel, und dann erſt nur, nachdem die ungariſchen

*) Sie beſtand aus den Biſchöfen Nikodemus von Freyſingen und Leonhard von Paſſau, dem Landmarſchall von Oeſterreich Johann Grafen von Schaumberg, dem Landeshauptmann ob der Enns Reinprecht von Walſee, dem oberſten Kämmerer Johann von Eberſtorff, Stephan von Hohenberg, Rüdiger von Stahremberg, Georck Schekh vom Wald, dem Kanzler Johann von Mayrs Pfarrer zu Gars, dem Forſtmeiſter Erhard dem Doß, dem Hubmeiſter Eytzinger von Eytzing, dem Untermarſchall Johann dem Stockhorner, dem Hofmarſchall Niklas dem Truchſeß und Konrad dem Kunigsperger.

Stände ihre Einwilligung gegeben hatten. Er ſchrieb ſogleich einen deutſchen Reichstag auf den St. Margarethentag nach Nürnberg *) aus.

Nachdem Albrecht in Oeſterreich verſchiedene Anordnungen getroffen, die der Regentſchaftsrath ſeiner Entſcheidung anheimgeſtellt, erhob er ſich Ende Mai nach Iglau in Mähren. In Böhmen war Albrechts Nachfolge nicht ſo unbeſtritten wie in Ungarn. Zwar riefen nach des Grafen Schlick Botſchaft die katholiſchen Landherren, ſo wie die Städte Prag und Kuttenberg Albrecht als König von Böhmen aus. Die utraquiſtiſchen Stände jedoch ſandten Aleſſius von Sternberg nach Presburg, und legten Albrecht Bedingungen vor, die dieſer verwarf. Da wählten die Utraquiſten zu Melnick Kaſimir, den Bruder des Königs Wladislaw von Polen, einen dreizehnjährigen Knaben, zum Könige, und ordneten eine Geſandtſchaft nach Krakau ab. Daſſelbe thaten die Katholiken, that auch Albrecht, um abzumahnen, jedoch vergebens. Wladislaw und ſein Bruder Kaſimir hatten die Wahl angenommen, und ein Krieg mit Polen erſchien unvermeidlich.

Inzwiſchen war Albrecht am 6. Mai**) zu Prag gewählt worden, und traf am 25. Mai mit einem Heere, bei welchem ſich dreitauſend ungariſche Reiter befanden, in Iglau ein. Hier wurde er von den böhmiſchen Großen und den Abgeordneten der Städte Prag, Gitſchin und Kuttenberg, die ſeiner harrten, feierlich bewillkommnet, und ſtellte ihnen am 8. Juni eine Urkunde aus***), worin er den Böhmen verſchiedene Rechte zuſicherte. In dieſer Urkunde nennt er ſich einen erwählten König von Böhmen†), erläutert aber dieſes Gewähltſein dadurch, daß er ſagt, er wäre von den Herren, Rittern, Knechten, Städten, und der ganzen Gemeine ſeines Königreiches Böhmen anerkannt††) worden kraft des Rechtes,

*) 16. Juli.

**) Aeneas Sylvius, cap. 55.

***) Man ſehe ſie in der Sammlung noch ungedruckter Urkunden, welche dem V. Bande von des Fürſten Lichnowsky Geſchichte des Hauſes Habsburg beigegeben iſt.

†) „Erwalter kunig czu Behaym.“

††) „erkhant.“

Digitized by Google

das ihm nach allen früheren Verſchreibungen und Bündniſſen *) zuſtehe; wäre mit ſeiner durchlauchtigſten Gemahlin Eliſabeth kraft angebornen Erbrechtes **) erwählt und genommen worden zum rechten Könige und Herrn von Böhmen. Darauf fährt Albrecht fort, er wolle deshalb zum Beſten des Königreiches Folgendes halten, das die Stände von ihm erbeten: Er werde die Compactaten bei Kraft erhalten, ſo wie alle Zuſicherung, welche Sigmund deshalb gegeben; er werde für die Wahl eines Erzbiſchofs von Prag ſorgen, welcher Prieſter weiht, um, je nach ihrem Glauben, das heilige Abendmahl in einer oder beiderlei Geſtalt zu ſpenden; er werde jeden Stand in Böhmen, Mähren und Schleſiien bei ſeinen Rechten und Freiheiten ſchützen; er werde alle Verſchreibungen und Geldſchulden der Kaiſer und Könige Karl, Wenzel und Sigmund auf königliche und geiſtliche Güter in Gültigkeit erhalten; er werde Sorge tragen, daß der Krone entzogene Güter mit Beirath und Hülfe der Stände wieder erlangt werden; er werde die Angelegenheiten wegen Kuttenberg in Ordnung bringen; er werde keinem Ausländer Aemter und Schlöſſer in Böhmen anvertrauen, wie dies ſchon Kaiſer Karl zugeſichert; er werde Böhmen nur nach dem Rathe Eingeborner regieren, und auch nur durch ſolche die Verwaltung während ſeiner Abweſenheit führen laſſen; er werde bei ſeiner Krönung die Urkunden, durch welche Sigmund ihn mit Mähren belehnt hatte, den Ständen überantworten.

Außerdem hatten die Stände verlangt: Albrecht möge alle Urkunden, die er von ihren Vorfahren in Betreff der Krone Böhmen in Händen habe ***), ihnen bei ſeiner Krönung überliefern; er

*) Hier kann Albrecht nur die vielfach geſchloſſenen und erneuerten Erbverträge zwiſchen Böhmen meinen.

**) „Und ouch aller Herren Inwonner und Steter des ſelben unſern Kunigreichs vorvordern (bezieht ſich noch auf die Erbverträge) und darczu die allerdurchlewchtigiſt ffurſtin und ffraw ffraw Eliſabeth unſer gemahl nach rechtem angeporenn erbgut czu den genannten kunigreich haben erwelt und genommen uns alle ainhellicklich u. ſ. w.“

***) Ein etwas hinterliſtiges Verlangen, denn dann waren die böhmiſchen Stände an die Erbverträge, die ſie beſchworen hatten, nicht mehr gebunden, oder gab es wenigſtens keinen ſchriftlichen Beweis ihrer Verpflichtungen mehr.

Digitized by Google

ſolle die gefangene Königin freilaſſen; er ſolle endlich die ſchleſiſchen Fürſten bei ihren Rechten ſchützen. Darauf gab Kaiſer Albrecht II. einen ſchriftlichen Beſcheid folgenden weſentlichen Inhalts. Was die Urkunden beträfe, wüßten ſie ſeine mündliche Zuſicherung. Die verwitwete Kaiſerin und Königin Barbara ſei bereits in Freiheit geſetzt. Die Rechte der ſchleſiſchen Fürſten werde er ehren *).

Nachdem Albrecht die böhmiſchen Stände durch alle dieſe Zuſicherungen vollkommen beruhigt hatte, trat er ſeinen Zug nach Prag an, wo er von ſeiner Partei, welche offenbar die mächtigere war und zu der auch viele Utraquiſten gehörten, mit Jubel empfangen wurde. Am 29. Juli wurde er von dem Biſchofe Philibert von Coutance, weil der erzbiſchöfliche Stuhl von Prag erledigt war, in der St. Veitskirche auf dem Hradſchin feierlich gekrönt. Die dem Kaiſer Albrecht II. feindſelige Partei ſtand bei Colin in Waffen, wo 5000 Polen zu ihr geſtoßen waren. Am 3. Auguſt brach Albrecht gegen die Rebellen und die Polen auf. Der Markgraf von Meißen war mit 2000 Reitern und 3000 Mann Fußvolk, und der Herzog Johann von Baiern mit 1000 Mann zu ihm geſtoßen. Albrecht ſiegte, und zwang die Rebellen, ſich in die Stadt Tabor zu werfen, worauf ſie belagert wurde. Georg von Podiebrad aber, der nachherige König erſchien unvermuthet zum Entſatze, und griff die ungariſche Reiterei mit ſolcher Heftigkeit an, daß ſie geworfen wurde. Albrecht ſah ſich genöthigt, die Belagerung von Tabor, welche mehre Wochen gedauert hatte, aufzuheben und nach Prag zurückzukehren **). Der Markgraf von Meißen zog in ſein Land, ſchlug aber auf dem Wege eine Schar Utraquiſten, die von Peter von Sternberg angeführt wurde und zum Theil aus Bürgern von Saatz und Laun beſtand. Albrecht aber zog über Görlitz

*) Lichnowsky, V. S. 290. Die zwei Urkunden, welche auf obigen Text Bezug haben, hat der Herr Fürſt gleichfalls zum erſten Male an das Licht gebracht. Sie ſind in böhmiſcher Sprache, die ich, leider, nicht verſtehe.

**) Die Polen, welche in Tabor eingeſchloſſen geweſen und ihre Pferde hatten aufzehren müſſen, gingen heim. Als König Wladislaw ſie in Schleſien, in welches er eingebrochen, in ihrem elenden Zuſtande erblickte, erſchrak er, und gab den Feldzug gegen Böhmen auf.

Digitized by Google

nach Breslau, wo er am 18. November ankam und wo ihm gehuldigt wurde.

Zu Breslau hatte Albrecht das Unglück, daß er auf der Treppe des Hauſes, in welchem er ſeine Wohnung genommen, fiel, und ein Bein brach. Er mußte daher in Breslau längere Zeit verweilen, als anfangs ſeine Abſicht geweſen. Am 18. März war er in Olmütz und begab ſich von da nach Presburg. Hier wurde ein Bündniß zwiſchen ihm, dem Kurfürſten Friedrich von Sachſen, mit deſſen Bruder Wilhelm, der mit des Kaiſers Tochter Anna vermählt werden ſollte, und mit dem Landgrafen von Heſſen geſchloſſen.

Die Polen hatten auch Einfälle in Ungarn gemacht, welche jedoch ſiegreich zurückgewieſen worden waren. Unterhandlungen wurden zu Lublin durch die Bevollmächtigten Albrechts und Wladislaws im Mai 1439 gepflogen, es konnte aber nichts weiter erzielt werden, als ein Waffenſtillſtand bis zum 8. September, während deſſen Dauer eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Polen ſtattfinden ſollte.

In Böhmen hatte Albrecht den Oheim ſeiner Gemahlin Grafen Ulrich von Cilly als Statthalter zurückgelaſſen. Es heißt, der Graf habe nach der böhmiſchen Krone geſtrebt, iſt aber nicht erwieſen, obſchon es ihm, einem der gewiſſenloſten Menſchen ſeines Zeitalters gar wol zuzutrauen war. Wie dem immer ſei, der Kaiſer entzog ihm zu Presburg im Mai ſeine Würde*), und ernannte Ulrich von Roſenberg und Meinhard von Neuhaus, die beiden mächtigſten katholiſchen Landherren Böhmens, bis Pfingſten 1440 einſtweilen, zu Statthaltern dieſes Reiches.

Kaiſer Albrecht reiſte von Presburg nach Wien, verrichtete eine Wallfahrt zu dem Gnadenorte Mariazell in Steyermark, und ging dann wieder nach ſeiner öſterreichiſchen Hauptſtadt. Hier trafen ihn Schreiben ſeiner Gemahlin Eliſabeth, die in Ungarn als Regentin zurückgeblieben war, worin er dringend gebeten wurde, in

*) Ich vermag nicht recht zu glauben, daß Albrecht den Grafen von Cilly zum wirklichen Gubernator von Böhmen ernannt habe. Dadurch würde er ja, gleich im Anfange ſeiner Regierung ſeinen feierlichen Verſprechungen (ſiehe S. 176) untreu geworden ſein.

Digitized by Google

dieſes Reich zu eilen, da ein gewaltiges Türkenheer gegen die Donau anrücke. Von einigen ungariſchen Großen erhielt er ſogar Briefe, man werde zu einer neuen Königswahl ſchreiten, wenn er ſäume*). Es bedurfte keiner ſolchen Aufforderung für einen Habsburger, um ſeine Pflicht als weltliches Oberhaupt der Chriſtenheit und als König von Ungarn insbeſondere, zu thun. Er befahl die größte Rüſtung, er flog nach Ofen, wahrſcheinlich die Bruſt durch das ſtolze Vorgefühl geſchwellt, die Schmach von Nikopolis auszulöſchen. In Ofen wurde er auch wirklich mit Begeiſterung aufgenommen, und am 30. Mai verſicherten die Reichsſtände ihm und ſeiner Gemahlin Eliſabeth ihre unwandelbare Treue, die ihnen als ihren Erbkönigen gebühre.

Wie ſchmerzlich täuſchten ihn aber ſeine Hoffnungen! Nach der ungariſchen Wehrverfaſſung konnte ein allgemeines Aufgebot nur dann ausgeſchrieben werden, wenn der Feind die ungariſchen Grenzen überſchritten hatte, eine ſowohl in ſtrategiſcher, als politiſcher, ja ſelbſt in moraliſcher Hinſicht ſchlechthin verwerfliche, lächerliche Einrichtung! Einen Sultan Amurath, der 130,000 Mann fanatiſch-tapferer Truppen unter ſeinen Befehlen hat, abwarten, bis er auf ungariſchem Boden eingetroffen! Er ſtand bereits vor Semendria, und noch rüſtete man erſt! Und wie wenig entſprachen dieſe Rüſtungen einer Nation, welche, wenn ſie wollte, hundert tauſend Mann in das Feld ſtellen konnte, dem großen Zwecke! Nur 24,000 Mann ſcharten ſich Ende Juli im Feldlager von Szegedin, viel zu wenig, um Semendria, welches der Sultan Amurath mit einem Heere von mehr als hundertzwanzigtauſend Mann belagerte, zu entſetzen. Albrecht mußte ſich daher begnügen, die Donau zu bewachen, und beſtand bei Salankemen ein glückliches Gefecht mit einem türkiſchen Haufen, der über den Strom gegangen war. Zwei Monate weilte der Kaiſer in den ſumpfigen Niederungen der Donau, und es ſtand, nachdem Semendria endlich gefallen, jeden Tag zu befürchten, daß der Sultan mit ſeinem gewaltigen Heere die Donau überſchreiten werde, was Albrecht wegen der

*) „Subjuncto terrore, si id facere cum effectu postergaret, et competitorem in Regno et eo se nudatum citius reperiret." Thom. Ebendorffer, p. 854.

Digitized by Google

Schwäche ſeiner Streitkräfte nicht würde hindern haben können. Zwar hatte er einige Söldner geworben, aber ſeine Geldmittel waren für dieſe koſtſpielige Art, das Heer zu verſtärken, zu beſchränkt, und die allgemeine Steuer, welche die ungariſchen Stände endlich bewilligten, konnte nicht ſobald den benöthigten Betrag abwerfen.

Zu allen dieſen Uebeln kam eine Lagerſeuche, welche den ungariſchen Scharen willkommenen Anlaß gab, haufenweiſe davon zu eilen. Verrath ſoll dabei die Hand im Spiele gehabt haben *). Albrecht ſah ſich genöthigt, das Lager aufzuheben, und ging nach Ofen.

In Ofen empfing er die Geſandten des Königs von Polen, um Frieden zu ſchließen. Derſelbe kam jedoch nicht zu Stande, weil die Geſandten verlangten, der verwitweten Kaiſerin ſollten die ihr in Ungarn genommenen Beſitzungen zurückgegeben werden, was Albrecht rund abſchlug, weil er nicht Luſt hatte, der ränkeſüchtigen Frau die Mittel, in ſeinen Staaten Unheil zu ſtiften, zu geben. Von Gran aus aber, wohin der kranke Monarch aufgebrochen war, ſandte er den Geſandten zwei ſeiner Räthe nach, um den Frieden zu Stande zu bringen, oder doch wenigſtens den Waffenſtillſtand **) zu verlängern, denn bei der fortwährenden Türkengefahr konnte ein gleichzeitiger Krieg mit Polen dem ungariſchen Reiche verderblich werden. Von Gran ließ Albrecht, da er zu ſchwach zum Reiten war, in einer Sänfte ſich tragen, um Wien, wohin er ſich ſehnte, zu erreichen. Durch den Genuß von Melonen ſuchte er die Fiebergluth in ſeinem Innern zu kühlen, verſchlimmerte aber dadurch ſeine Krankheit ſo ſehr, daß er zu Neßmil am 27. October 1439 ſtarb, nicht älter als zweiundvierzig Jahre, zwei Töchter, Anna und Eliſabeth, und ſeine Gemahlin in geſegneten Leibesumſtänden hinterlaſſend. Die irdiſchen Ueberreſte des erſten Habsburgers, welcher die

---

*) Ungariſche Landherren ſollen in geheimen Briefwechſel mit Amurath ſich eingelaſſen haben. Der Sultan aber, vom Abſcheu gegen ſolche Falſchheit ergriffen, hätte die Briefe an Albrecht geſendet, worauf in der folgenden Nacht ſechs Magnaten das Lager bei Túbörev verließen, was den Anfang der Auflöſung des Heeres bildete. Die Truppen liefen unter dem magyariſchen Fluchtgeſchrei „der Wolf! der Wolf!“ auf und davon.

**) Siehe S. 178 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Kronen von Ungarn und Böhmen getragen, wurden zu Stuhlweiſsenburg beigeſetzt.

Dem Kaiſer Albrecht war Herzog Friedrich IV., Regent von Tyrol und der vordern Lande am 24. Juni 1439 im Tode vorangegangen. Er hinterlieſs einen minderjährigen Sohn Sigmund, über welchen ſein Vetter Friedrich V., Regent von Steyermark, Kärnthen und Krain, ein friedfertiger, bedächtiger, wortgetreuer Herr die Vormundſchaft übernahm. Die Streitigkeiten mit den Biſchöfen von Trient und Brixen waren durch Kaiſer Albrecht II. beigelegt worden, und nur die Eidgenoſſen ſtanden drohend da. Vergeblich gebot der Kaiſer den Zürichern und den Glarnern die Straſsen nicht zu verlegen; ſie gehorchten ſeinen Befehlen nicht. Inzwiſchen wurde doch im Namen Sigmunds und Friedrichs V. der Waffenſtillſtand mit Zürich, der am 26. November 1439 ablief, bis eben dahin 1440 durch den Markgrafen Wilhelm von Hochberg, öſterreichiſchen Landvogt im Elſaſs und Breisgau verlängert.

Albrechts II. Regierung als Kaiſer war zu kurz, als daſs ſeine Wirkſamkeit im Reiche eine groſse hätte ſein können, obſchon er ſich trotz der vielfachen Verwickelungen in Ungarn und Böhmen mit den Angelegenheiten Deutſchlands emſig beſchäftigte. Bald nach ſeiner Wahl hatte er für den 13. Juli 1438 einen Reichstag nach Nürnberg ausgeſchrieben, auf welchem er durch den Kanzler Grafen Caſpar von Schlick vertreten wurde. Hauptgegenſtand der Berathſchlagungen war die Errichtung eines dauerhaften Landfriedens; da aber Fürſten und Städte ſich nicht einigen konnten, vielmehr jeder Theil dem kaiſerlichen Bevollmächtigten einen eigenen Entwurf übergab, wurde zur endlichen Zuſtandebringung des Geſchäftes ein zweiter Reichstag für den 16. October nach Nürnberg beliebt. Auf dieſem legte der Kanzler Graf Schlick einen Entwurf vor, nach welchem das Reich in ſechs Kreiſe getheilt werden ſollte, deren jeder einen Hauptmann nebſt zehn Räthen der Herren, Ritter und Städte wählen müſste, um Gericht und Recht nach Vorſchrift des Landfriedens zu handhaben und zu vollführen. Aber auch dieſer Plan miſsfiel den Fürſten, denen die Macht der Städte ein Dorn im Auge war. Der frühe Tod Albrechts unterbrach die Unterhandlungen, um einen dauerhaften Landfrieden, deſſen Deutſchland ſo dringend bedurfte, herzuſtellen.

Digitized by Google

Eben ſo wenig gelang es, das Concilium von Baſel mit dem Papſte zu verſöhnen, der daſſelbe längſt aufgehoben und ein neues nach Ferrara ausgeſchrieben hatte. Das Zerwürfniß der Basler Väter, welche die Grenzen ihres Rechtes offenbar überſchritten hatten, mit Eugen IV. war ſo weit gediehen, daß ſie ihn der Ausübung ſeiner Gewalt enthoben, er hinwieder ſie in den Bann that. Alle Vermittelungsverſuche Albrechts II. und der Kurfürſten konnten zu keinem Ziele führen, weil ſie von dem Satze ausgingen, das Basler Concil beſtehe zu Recht, während der Papſt es aufgehoben und verworfen hatte. Inzwiſchen war das Concil von Ferrara aus Furcht vor der Peſt nach Florenz verlegt worden, wo am 6. Juli 1439 die Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der katholiſchen zu Stande kam, aber nie völlig ausgeführt wurde*). Wenige Tage vor dieſem Ereigniſſe, das den Ruhm des Papſtes Eugen ſo außerordentlich erhöhte, waren die Väter von Baſel, nachdem ſie das Oberhaupt der Kirche vor ihren Richterſtuhl noch einmal förmlich citirt hatten, am 24. Juni 1439 zur Abſetzung deſſelben geſchritten. Nachdem das Abſetzungsdekret vorgeleſen worden, erklärte der Cardinal von Arles als Vorſitzender des Basler Concils, daß dieſe Maßregel nothwendig geweſen, um den Grundſatz zu bekämpfen, daß die Päpſte über die allgemeine Kirche ſelbſt erhaben wären, und ſie zu nöthigen, ihre Blicke künftig von weltlichen Angelegenheiten etwas mehr abzuziehen und ſie den geiſtlichen zuzuwenden. Am 5. November 1439, bereits nach Albrechts II. Tode und während das Reich ohne Oberhaupt war, nahmen die Väter eine neue Papſtwahl vor, die auf den Herzog Amadeus von Savoyen**), welcher der Welt entſagt hatte, fiel. Er legte ſich den Namen Felix V. bei, und ſo hatte die Chriſtenheit jetzt wieder zwei Päpſte.

Als Regent von Oeſterreich hatte Albrecht ſich bemüht, eine beſſere Kirchenzucht einzuführen, und deshalb mehrfache Viſitationen und Reformen der Klöſter veranlaßt. Aber er vermochte nicht immer durchzudringen. Die ſchottiſchen Benediktiner zu Wien, welche

*) Es iſt allbekannt, daß es noch jetzt eine griechiſch-unirte Kirche giebt.

**) Man ſehe in Aeneas Sylvius de gestis Basileensis Concilii Lib. I. p. 59, die Lobſprüche, welche von den Basler Vätern den Tugenden des Herzogs Amadeus als Regent, und als Geiſtlicher gezollt worden ſind.

Digitized by Google

ſich fortwährend aus Schottland und Irland erneuerten, weigerten ſich beharrlich Landeskinder anzunehmen, obſchon Papſt Martin V. es ihnen auf Albrechts Bitte befahl. Lieber verließen ſie im Auguſt 1418 das Kloſter, das ſie ſeit Heinrichs Jaſomirgott Zeiten inne gehabt*) aber ſo ſchlecht verwaltet hatten, daß letztlich ſogar die Glocken der Kirche verſetzt worden waren, und gingen nach Regensburg in ihr Mutterkloſter zu St. Jakob. Jetzt wurde die Schottenabtei zu Wien deutſch, wie dies längſt hätte der Fall ſein ſollen, und alsbald wurde ſie gemeinnütziger und beſſerten ſich auch ihre ökonomiſchen Angelegenheiten. Den Bau an der St. Stephanskirche ließ Albrecht eifrig fortſetzen, und begünſtigte die Univerſität auf jede Weiſe, nur verlangte er und zwar mit Recht von Profeſſoren und Studenten Glaubensreinheit und Fernehalten von Wikleffs und Huſſens Lehren. Wie Albrecht die innere Sicherheit herſtellte, und wie ſtrenge er gegen Verbrecher war, ſelbſt wenn ſie zu ſeinem Hofhalte gehörten, iſt ſchon auseinander geſetzt worden**). Für Wien ſorgte Albrecht mit unermüdlicher Aufmerkſamkeit, und es ſteigen ſeine Verfügungen bis zu den kleinſten Einzelnheiten herab. Wir heben von Letzterem ein Beiſpiel aus. Er verbot, mit einem Fangzeuge, welches Gankwat hieß, zu fiſchen, weil daſſelbe zur Ausödung der Gewäſſer beitrage. So zog er auch den ſchärfſten Unterſchied zwiſchen Krämern und Kaufleuten, und wies jeder Feilſchaft beſondere Plätze an. Die Kaufleute durften ihre Waaren, einige wenige von großem Werthe ausgenommen, nicht unter dem Pfund oder unter dem Stücke verkaufen; das ſtand den Krämern zu. Kurz, Albrecht gehörte zu den thätigſten Regenten, und wie ſich unter ihm die öffentlichen und die Privatrechte, die Handhabung der Sicherheit und Gerechtigkeit in Wien geſtaltet habe, darüber beſitzt man eine werthvolle Schrift unter dem Titel: „Die hanntfeſt und ſtatrecht der löblichen Stat hie zu wienn (und) der gemain brauch***)“ vom Jahre 1435.

Albrecht war, wie die unnachſichtige Strenge, um nicht zu ſagen Grauſamkeit, womit er die Ketzer und einmal auch die Juden

*) Siehe S. 154 des erſten Bandes.

**) Vergleiche S. 139 dieſes Bandes.

***) Apud Rauch Script. Rer. Austr. III. p. 144—258.

Digitized by Google

verfolgte, zeigt, nicht frei von den Vorurtheilen ſeiner Zeit. In allen übrigen Dingen war er ein trefflicher Fürſt, der die Liebe ſeiner Unterthanen, beſonders in Oeſterreich, mit in das Grab nahm. Er verſchmähte jenen Prunk, womit der eitle Sigmund zu umgeben ſich pflegte, und war dieſem auch darin unähnlich, daß er nur ſeiner Gattin, nicht aber wie der letzte Luxemburger dem ganzen ſchönen Geſchlechte huldigte. Albrecht wird als ein Mann geſchildert, deſſen äußere Erſcheinung ſchon die Herzen gewann. Die Jagd war ſein Lieblingsvergnügen, aber den Wiſſenſchaften war er nicht minder hold, und redete die Sprachen auch ſeiner magyariſchen und ſlawiſchen Unterthanen.

Digitized by Google

Sechſtes Buch.

Von Beginn der immerwährenden Reihe der Kaiſer aus dem Hauſe Habsburg bis zur immerwährenden Vereinigung der Kronen von Ungarn und Böhmen mit Oeſterreich.

Von Albrechts II. Tode bis Ferdinand I.

Von 1439 bis 1526.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich IV.

Erſter Abſchnitt.

Kaiſer Friedrich IV. und Ladislaus Poſthumus.

Von 1439 bis 1457.

Konnte Kaiſer Albrecht II. auch auf ſeinem Sterbelager zu Neßmil ohne Reue auf ſein Leben und Wirken zurückblicken, ſo mußte ihn doch die Ahnung der Stürme, die den Reichen, welche durch ſeinen Tod verwaiſt wurden, im Innern und von Außen drohten, mit Schmerz und Betrübniß erfüllen. Er traf daher am 23. October 1439 in dem Orte, wo er ſtarb, eine letztwillige Anordnung, um den gefürchteten Uebeln ſo gut wie möglich vorzubeugen, welche im Weſentlichen Folgendes enthielt*): Würde ſeine Gemahlin, die ſich in geſegneten Leibesumſtänden befand, eine Tochter gebären, ſo ſolle Herzog Friedrich V. Oeſterreich erben, wenn aber einen Sohn, ſo hätte Friedrich, oder im Falle ſeines Todes der älteſte Fürſt des Hauſes im Verein mit der Kaiſerin Eliſabeth die Vormundſchaft zu führen, und zwar unter dem Beiſtande von neun Rathgebern, drei

*) Man findet das Teſtament Albrechts II. in Kurz, Oeſterreich unter Kaiſer Friedrich IV., Urkundenbuch Nr. 1. — In dieſem Teſtamente befahl Albrecht, daß man ſeine Leiche nach Wien führe und bei St. Stephan beiſetze, was jedoch nicht geſchah.

Digitized by Google

aus dem ungariſchen Reiche, drei aus Böhmen und den dazu gehörigen Ländern, einen aus der Stadt Prag und zwei aus Oeſterreich; der neugeborene Erbe ſollte in Presburg erzogen werden.

Ueber die Grenzen der vormundſchaftlichen Gewalt und den Umfang der Pflichten der Regentſchaftsräthe hinterließ Albrecht II. keine näheren Beſtimmungen. Als Herzog Friedrich V. durch die verwitwete Kaiſerin von dem Inhalte des Teſtaments in Kenntniß geſetzt worden war, verfügte er ſich von der Neuſtadt nach Bertholdsdorf bei Wien, wo ein öſterreichiſcher Landtag unter dem Vorſitze der Biſchöfe von Paſſau und Freyſingen gehalten und Beſchlüſſe gefaßt wurden*), die im Weſentlichen mit dem Teſtamente Albrechts in Uebereinſtimmung waren, nur daß die Mitvormundſchaft der verwitweten Kaiſerin mit Stillſchweigen übergangen wurde. Im Falle dieſe einen Sohn gebäre, ſolle Friedrich V. die Vormundſchaft mit einem beigeordneten Rathe von zwölf Oeſterreichern, bis jener das ſechzehnte Jahr erreicht haben würde, einſtweilen aber bis zur Niederkunft die Regierung führen, ohne Erbhuldigung und mit der Verpflichtung, die Einkünfte zu verrechnen. Am 1. December nahm Friedrich V. den Beſchluß der Stände an, und verhieß, Oeſterreich nach den von ihnen feſtgeſetzten Beſtimmungen zu regieren.

In Ungarn war die Erbfolge der Nachkommen Albrechts nicht ſo geſichert wie in Oeſterreich. Trotz aller frühern eidlichen Zuſagen der Treue drangen die am 1. Januar 1440 zu Ofen zuſammengetretenen Reichsſtände ſo lebhaft in die verwitwete Kaiſerin und Königin Eliſabeth, daß ſie endlich einwilligte, dem jungen Könige Wladislaw von Polen ihre Hand zu reichen, denn man hoffte von der Vereinigung Ungarns und Polens kräftigen Schutz und glücklichen Krieg gegen die Türken. Geſandte gingen daher an den König von Polen ab, deren Vollmachten jedoch, wie Eliſabeth bedungen hatte, erlöſchen ſollten, wenn ſie einen Sohn gebären würde. Das geſchah am 22. Februar 1440, an welchem Tage Ladislaus der Nachgeborne das Licht der Welt erblickte; aber die Geſandten kehrten ſich an jene Bedingung nicht, und ſetzten die Unterhandlungen mit dem Könige Wladislaw fort, der nicht ohne Zögern, denn er

*) 15. November 1439.

Digitized by Google

fürchtete die Türkengefahr, einwilligte, König von Ungarn zu werden, es gegen die Osmanen zu vertheidigen verſprach, und außerdem verhieß, die Witwe Albrechts zu ehelichen und ihrem Sohne Ladislaus Poſthumus den ungariſchen Thron zu verſchaffen, wenn er ſelbſt ohne Erben ſterben ſollte. Das war eine arge Verkennung der angeſtammten Rechte des Sohnes Albrechts II. und Enkels Sigmunds, und Eliſabeth, die ohnedies Königin durch Erbrecht war, handelte mit gutem Fug, indem ſie die treuloſen Geſandten, welche mit den Urkunden Wladislaws kamen, gefangen ſetzen ließ, und erklärte, den mit dem Könige von Polen geſchloſſenen Vertrag durchaus nicht zu genehmigen. Der innere Krieg zwiſchen den treuen Anhängern des rechtmäßigen Thronerben und der Partei des Königs von Polen entbrannte mit furchtbarer Heftigkeit. Selbſt in Ofen erhob ſich deſſen Partei, als Eliſabeth dieſe Stadt verließ und nach Stuhlweißenburg ging, wo ihr Sohn am 15. Mai 1440 von dem Erzbiſchofe von Gran gekrönt wurde. Für das viermonatliche Kind leiſtete deſſen Großoheim Graf Ulrich von Cilly den Krönungseid. Die Krone des heiligen Königs Stephan behielt Eliſabeth, damit ſie nicht in die Hände der Gegenpartei falle und zur Krönung des Königs von Polen diene*).

So klug Eliſabeth bisher gehandelt hat, ſo wenig iſt es zu rechtfertigen, daß ſie den Herzog Albrecht VI., einen unruhigen, länderſüchtigen und ſtets geldbedürfti en Fürſten, ſchon am 10. April zu Komorn zum Vormunde ihres Sohnes ernannte und ihm für denſelben die Regierung in Oeſterreich unter und ob der Enns übertrug, bis er das ſechzehnte Jahr erreicht haben würde. Das war eine durchaus eigenmächtige, ebenſo das Teſtament Albrechts II., wie die Hausgeſetze Oeſterreichs verletzende Verfügung. Sie beleidigte dadurch zugleich Friedrich V., der das gute Recht auf ſeiner Seite hatte und inzwiſchen zum römiſchen Könige gewählt worden war.

Das war am 2. Februar 1440 zu Frankfurt geſchehen, nachdem einen Augenblick von der Erwählung des Landgrafen Ludwig von Heſſen die Rede geweſen. Aber erſt am 11. April nahm der

*) Um die Krone zu behalten, führte Eliſabeth folgende Liſt aus. Sie ließ das Gehäuſe, worin ſich die Krone befand, anderweitig beſchweren, ſo daß deſſen Gewicht daſſelbe war. Die Krone aber behielt ſie insgeheim zurück.

Digitized by Google

bedächtige Friedrich die Wahl an. Seine geringe Hausmacht und ſeine Unentſchloſſenheit geſtatteten ihm nur ſelten, einen entſcheidenden Einfluß auf die Angelegenheiten des deutſchen Reiches auszuüben.

Während in Ungarn der Bürgerkrieg mit allen ſeinen Schreckniſſen raſete, drohte auch Böhmen der Tochter und dem Enkel des Kaiſers Sigmund verloren zu gehen. Am 29. Januar hatten die böhmiſchen Stände auf den Antrag Prokops von Rabenſtein zwar beſchloſſen, die Niederkunft der verwitweten Kaiſerin und Königin Eliſabeth abzuwarten; nachdem ſie aber Ladislaus, den rechtmäßigen Thronfolger geboren, ſchritten die Stände auf Betrieb des Utraquiſten Heinrich Praczek von Lipa dennoch zu einer neuen Wahl unter dem Vorwande, daß ein Kind das Land nicht regieren könnte, und daß man dazu eines Mannes bedürfe. Sie boten die Krone dem Herzoge Albrecht von Baiern, einem gottesfürchtigen und redlichen Manne an, der zuvor unterſuchte, wieweit Ladislaus ein vollgültiges Recht auf die Krone habe, und dann, als er ſich von demſelben überzeugt hatte, die Unterhandlungen mit den böhmiſchen Ständen abbrach. Jetzt wendeten ſich die böhmiſchen Stände an den Kaiſer Friedrich IV., und baten ihn, die vormundſchaftliche Regierung von Böhmen, oder vielmehr das Protektorat*), wie man in ſpäterer Zeit geſagt haben würde, zu übernehmen. Friedrich ſchlug das Anſinnen ab, vielleicht weil er ſich nicht Kraft genug zutraute, die Böhmen im Zaume zu halten, ſoll ihnen vielmehr gerathen haben**), das Königreich durch Männer aus ihrer Mitte bis zur Großjährigkeit Ladislaus' regieren zu laſſen. Im Jahre 1441 ſchickte Eliſabeth Geſandte nach Prag, und dieſe ſcheinen das Oberhaupt der Utraquiſten, Heinrich Praczek von Lipa gewonnen zu haben, denn derſelbe betrieb die Anerkennung des jungen Ladislaus jetzt eben ſo eifrig, als er bisher für eine neue Wahl gewirkt hatte. Der geheime Grund war, daß ſich ihm die Ausſicht bot, lange an der Spitze der Angelegenheiten Böhmens zu bleiben. Um die mächtige

*) „Bohemi ab Alberto repulsi convenientes legatos ad Caesarem mittunt, petentes tutorio nomine uti regnum accipiat." Aeneas Sylvius Hist. Boh. cap. 58.

**) Aeneas Sylv. l. c.

Digitized by Google

katholiſche Partei nicht zu verletzen, bewirkte er, daß neben ihm Meinhard von Neuhaus zum Regenten, oder Gubernator, wie ſie ſich nannten, gewählt wurde. So erkannten Böhmen und deſſen Nebenländer den jungen Ladislaus zwar als ihren rechtmäßigen König an, aber Eliſabeth vermochte von daher weder an Mannſchaft noch an Geld ausgiebige Hülfe zu beziehen. Meinhard ſank bald zu einer untergeordneten Rolle herab *), Praczek übernahm die Alleinregierung, und als er 1444 ſtarb, wurde der kraftvolle Georg von Podiebrad oberſter Statthalter oder Gubernator von Böhmen.

Die Angelegenheiten Ungarns hatten für Eliſabeth und ihren Sohn ſchon 1440 eine ſehr ſchlimme Wendung genommen. Wladislaw war mit ſeinem Bruder Kaſimir aus Polen in Ofen eingetroffen, wo ihnen auch die Burg geöffnet wurde. Ihm gehorchte zwar der größere Theil des Landes, aber in Niederungarn behaupteten ſich Eliſabeths böhmiſche Söldner unter Georg und Johann Giskra von Brandeis, und den beiden Rziczan, aber freilich die Einkünfte der Bezirke, wo ſie hauſten, mehr für ſich behaltend, als ſie der bedrängten Fürſtin abliefernd; Leutſchau, Eperies, Barthfeld, Gran, Raab blieben getreu, eben ſo Croatien und Slavonien unter Gara. Auch bedrohten die Türken Wladislaw, denen ſtellte er aber den gewaltigen Johann Hunyady entgegen, und der vornehmſten Anhänger Eliſabeths bemächtigte er ſich durch einen Wortbruch. Er lud den Cardinal Dionys Szecſy Erzbiſchof von Gran und Ladislaus Gara nebſt vielen andern Herren nach Ofen ein, um über das Wohl des Reiches zu berathſchlagen, und ſagte ihnen ſicheres Geleite zu. Kaum waren ſie aber angekommen, wurden die Thore des Ofner Schloſſes geſperrt, und die gefangenen Prälaten und Herren ſahen ſich gezwungen, dem Könige Wladislaw den Eid der Treue zu ſchwören. Dann zog er mit ihnen nach Stuhlweißenburg, ſich krönen zu laſſen; es geſchah am 21. Juli 1440, und zwar, weil die eigentliche Krone ſich nicht vorfand, mit derjenigen, welche die Leiche des Königs Stephan des Heiligen ſchmückte. Der Cardinal Erzbiſchof von Gran vollzog die Krönung, aber weder er noch die

*) Er wurde, als Praczek jedem Kreiſe einen Hauptmann aus dem Herrenſtande und zwei Ritter vorſetzte, als Hauptmann über Prag und Karlſtein geſetzt.

Digitized by Google

übrigen zu Ofen gefangen genommenen Herren hielten ſich durch den erzwungenen Eid für gebunden, und traten faſt ohne Ausnahme zur Partei ihrer rechtmäßigen Herrſcher zurück.

Die Kaiſerin und Königin Eliſabeth litt, da die Einkünfte aus den Reichen Ungarn und Böhmen nicht in ihren Seckel floſſen, unter einer ſo dringenden Geldnoth, daß ſie nicht einmal ihre perſönliche Dienerſchaft bezahlen konnte. Sie ſah ſich daher genöthigt, am 3. Auguſt 1440 dem Kaiſer Friedrich die ungariſche Krone auf zwei Jahre für die unbedeutende Summe von 2500 Goldgulden zu verpfänden. Da dieſe Aushülfe nicht lange nachhielt, blieb ihr nichts übrig, als ſich Friedrich ganz in die Arme zu werfen. Am 23. Auguſt 1440 übertrug ſie ihm zu Haimburg in Gegenwart und mit Einwilligung des Herzogs Albrecht, der alſo zu der Zeit mit ſeinem Bruder Friedrich ausgeſöhnt geweſen ſein muß, die Vormundſchaft über den jungen Ladislaus*), und der Kaiſer ſtreckte ihr für denſelben gegen ihren Schuldſchein fünftauſend Goldgulden vor. Doch auch das half ihrer Noth nicht ab, und ſie mußte im October und November ihre Witwenſitze in Oeſterreich dem Kaiſer Friedrich für neuntauſend Goldgulden verpfänden, und auch die Verpfändung von Oedenburg verheißen, ſobald es in ihrer Gewalt ſein würde, ja verſprechen, dieſe Stadt während der Minderjährigkeit Ladislaus' nicht einzulöſen. Endlich überlieferte ſie auch ihren Sohn in die Hände des Kaiſers. Dieſer ließ dem königlichen Knaben eine muſterhafte Erziehung geben, beging aber den Fehler, ihn nach Steyermark bringen zu laſſen. Dadurch entſtand der Glaube, Ladislaus werde gefangen gehalten, und aus dieſem Wahne entſprangen zwölf Jahre hindurch Unruhen und Kriege.

Im Jahre 1441, als Anhänger Wladislaws Presburg belagerten, und weder die Stände von Oeſterreich noch Kaiſer Friedrich etwas zu Eliſabeths Gunſten thaten, ſandte die Stadt Wien ihr tauſend Mann mit Geſchütz zu Hülfe, welche den Feind zum Abzuge zwangen. In demſelben Jahre wurden Unterhandlungen zwiſchen Eliſabeth und Wladislaw eingeleitet, und die verwitwete

*) Das königliche Kind wurde damals auf dem Felſenſchloſſe Forchtenſtein, den Erbinnen des letzten Grafen dieſes Namens gehörig, bewahrt.

Digitized by Google

Fürſtin glaubte, um ihre Partei zu ſtärken, ſei es unerläßlich, ihren Sohn und die heilige Krone Ungarns wieder zurückzuerlangen; ſie erließ deßhalb bewegliche Bitten an den Kaiſer, der jedoch zur Antwort gab, er werde alles ſchriftlich Verſprochene halten, das heißt, Ladislaus vor erreichter Volljährigkeit nicht von ſich laſſen, und die Krone nicht eher ausliefern, bevor nicht die darauf vorgeſtreckte Summe bezahlt wäre. Das konnte aber Eliſabeth nicht, vielmehr geſtalteten ſich ihre Geldverhältniſſe immer ſchlimmer. In Ungarn wurde inzwiſchen der Bürgerkrieg mit abwechſelndem Glücke geführt: im Weſten wurden die Anhänger Ladislaus' geſchlagen, im Norden blieben ſie ſiegreich. Der päpſtliche Legat Cardinal Julian, dem es darum zu thun war, einen Heereszug der Ungarn wider die Türken zu Stande zu bringen und die Anerkennung Eugens IV. als rechtmäßigen Papſt durch Wladislaw zu bewirken, kam im Juni 1442 als Vermittler des Friedens nach Ofen. Es gelang dem Cardinal, eine Zuſammenkunft zwiſchen Wladislaw und Eliſabeth am 25. November im Schloſſe zu Raab zu veranlaſſen, auf welcher ein Friede geſchloſſen worden ſein ſoll, und jedenfalls beſprochen wurde, deſſen Bedingungen man jedoch nicht kennt. Eliſabeth beſuchte hierauf Wladislaw in Ofen, wo nicht unwahrſcheinlich ihre Vermählung verabredet worden ſein mag; nach Gran aber zurückgekehrt, erkrankte ſie plötzlich, und ſtarb am Weihnachtstage 1442, an empfangenem Gifte, wie es heißt. Nicht Friedrich war es, der jetzt Ladislaus' Partei in Ungarn aufrecht erhielt, ſondern dieſe ſelbſt und der tapfere Böhme Giskra von Brandeis, welcher noch von Eliſabeth zum Oberſthauptmann von Ungarn ernannt und von dem Kaiſer als Vormund, beſtätigt worden war, thaten es. Am 10. November 1444 blieb König Wladislaw von Polen in der Schlacht von Varna, nachdem er die Türken bereits geſchlagen, aber von ſeiner ungeſtümen Hitze ſich hatte fortreißen laſſen.

Was die Wirkſamkeit des Kaiſers Friedrich in Oeſterreich betrifft, ſo herrſchte nicht die innigſte Eintracht zwiſchen ihm und den Ständen. Tauſend Reiter hatten aufgeſtellt werden ſollen, die Grenzen gegen Böhmen und Mähren zu ſchützen; Friedrich zog vor, einen Schwarm Taboriten, die 1441 in Oeſterreich eingebrochen waren, mit Geld abzukaufen, und mit andern Waffenſtillſtand zu ſchließen. Die Stände lagen Friedrich beſonders an, mit

ſeinem Bruder Albrecht ſich zu vergleichen, der eben ſo leichtſinnig war als jener bedachtſam, eben ſo verſchwenderiſch als jener karg. Um ſeiner ungeſtümen Forderungen los zu werden, trat Friedrich ſeinem Bruder am 23. November 1440 zu Haimburg ab: Bleiburg, Gutenſtein, Markt und Amt Capell, Judenburg und Voitsberg; überließ ihm noch zwei Jahre die Einkünfte der inneröſterreichiſchen Provinzen *) zu zwei Fünftheilen; gab ihm endlich ein für allemal zehntauſend Goldgulden zur Bezahlung ſeiner Schulden. An demſelben Tage wurde auch zu Haimburg eine Uebereinkunft mit dem Grafen Ulrich von Cilly geſchloſſen, dem Freunde und beſtändigen Aufhetzer Albrechts, wonach die Waffen bis zum 24. Juni 1441 ruhen, inzwiſchen aber alle Streitigkeiten ausgeglichen werden ſollten.

Aber nicht bloß der Bruder trotzte dem Kaiſer Friedrich, auch ein mächtiger Unterthan durfte es ungeſtraft wagen. Ulrich Eytzinger von Eytzing, ein geborner Baier, hatte die Gunſt des verſtorbenen Kaiſers Albrecht ſo ſehr gewonnen, daß ihn dieſer zu ſeinem Huebmeiſter oder Finanzminiſter ernannte, ihn auch ſammt ſeinem Bruder in den Freiherrnſtand erhob, ja ſogar in ſeinem Teſtamente vorſchrieb, daß er in ſeinen Rechnungen nicht verkürzt werde. Kaiſer Friedrich erwies ſich dem überreich gewordenen Manne zwar ſonſt ſehr gnädig, wollte aber nicht daran ſeine Forderungen zu berichtigen. Eytzinger ſchlug ſich zur Partei des unzufriedenen Theils der Stände, und ſagte ſogar am 12. Mai 1441 aus Schratenthal mit hundertfunfzig vom Adel dem Kaiſer den Gehorſam auf. Zu ihnen ſchlugen ſich die Söldner, die vordem Albrecht geworben, und die noch immer nicht Befriedigung erhalten hatten. Im Juni 1441 drangen die verſammelten Landſtände in ihn, die Söldner, denen man 40,000 Gulden ſchuldete, zu bezahlen, wenn er ungehindert in das Reich reiſen wollte; mit dem Eytzinger würden ſie ihn vergleichen. Das Letztere that aber der Kaiſer am 7. Juli ſchnell ſelbſt, und nun unterhandelte er mit den Ständen wegen Bezahlung der Söldner. Die Stände verlangten, Friedrich ſolle dies aus ſeinem Eigen gegen Erſatz aus den Lan-

*) Steyermark, Kärnthen, Krain und Zubehör.

Digitized by Google

deseinkünften thun; er aber ſchlug vor, die benöthigte Summe, die er mithin hatte, gegen Verpfändung des Schatzes zu Wien, vorzuſtrecken. Davon wollten aber die Stände nichts wiſſen, weil eine ſolche Verpfändung ehrenrührig ſei, er möge nur aus ſeinem Seckel zahlen, wie es ſeine Schuldigkeit wäre. Jetzt erbot ſich der Kaiſer zur Zahlung, wenn die Stände für den Theil, für welchen die Landeseinkünfte nicht zureichend wären, bürgten; da aber die Stände wohl wußten, daß ſie ausreichten, wollten ſie auch nichts davon hören, ja nicht einmal von einem Vorſchuſſe der vierzigtauſend Gulden ohne Verbürgung. Er übernahm endlich, die Summe gegen Erſatz aus den laufenden Landeseinkünften zu bezahlen, ſo wie auch die übrigen Gläubiger Albrechts zu befriedigen. Das geſchah jedoch nur theilweiſe, und erbitterte daher um ſo mehr diejenigen, welche nichts bekommen hatten. Die Landſtände klagten über die mangelhafte Befriedigung der Söldner auch wirklich bei dem Kaiſer im Februar 1442, und beſchwerten ſich zugleich, daß kein Landgericht eingeſetzt und kein Landmarſchall ernannt ſei.

Im März 1442 reiſte Friedrich in das Reich, zuerſt über Salzburg und Innsbruck nach Augsburg, von da nach Nürnberg, wo er für Oeſterreich vierundzwanzig Landverweſer einſetzte, an deren Spitze die Biſchöfe Nikodemus von Freyſingen und Leonhard von Paſſau ſtanden. Am 17. Juni empfing er zu Aachen durch die weihende Hand des Erzbiſchofs und Kurfürſten Dietrich von Köln die Krone Karls des Großen, und eröffnete im Juli den nach Frankfurt ausgeſchriebenen Reichstag, auf welchem jedoch nichts Ernſtes zur Herſtellung eines allgemeinen, feſten Landfriedens geſchah. Dann begab ſich der Kaiſer über Straßburg und Breiſach nach Zürich. Dieſe Stadt lag mit den Eidgenoſſen wegen der Toggenburgiſchen Erbſchaft im Kriege, und hatte einen Bund mit dem Kaiſer als Vormund des Herzogs Sigmund geſchloſſen. Er wurde daher zu Zürich mit der größten Freude empfangen; die Gemeinde ſchwur ihm im großen Münſter den Reichseid, und darauf wurde der Bund mit Oeſterreich von beiden Seiten beſchworen, für den Kaiſer, ſeinen Bruder Albrecht und ſeinen Vetter Sigmund durch den Markgrafen von Hochberg und die Ritter von Grüningen und Hallwyl. Die Stadt gab dem Hauſe Oeſterreich die Grafſchaft Kyburg jenſeits der Glatt zurück, welche dem alten Gebie-

Digitized by Google

ter im December 1442 ſchwur. Den Eidgenoſſen verweigerte er beharrlich die Beſtätigung ihrer Freiheiten, wenn ſie nicht zuvor dem Hauſe Oeſterreich geſtatteten, die dem Herzoge Friedrich mit der leeren Taſche im Aargau entriſſenen Beſitzungen einzulöſen. Obſchon mit den Eidgenoſſen in Hader, beſuchte er doch Bern und Solothurn mit nur ſehr geringem Gefolge. Zu Freiburg im Uechtlande begrüßte die Einwohnerſchaft mit Jubel den Kaiſer, denn ſeit faſt einem Jahrhunderte hatte ſie keinen Fürſten aus dem altangeſtammten Hauſe in ihren Mauern geſehen. Auch nach Lauſanne, Genf und Beſançon kam er, in welcher letztern Stadt er eine Zuſammenkunft mit dem Herzoge Philipp dem Guten von Burgund hatte. Zu Baſel weilte der Kaiſer, weil er Eugen IV. als rechtmäßigen Papſt anerkannte, und weil das Concil ſeine Ermahnung, ſich mit demſelben zu vereinigen, verworfen hatte, nicht lange. Am 3. December war der Kaiſer in Feldkirch, und beſuchte darauf die Hauptorte von Tyrol, wo er jedoch keine ſonderliche Vorliebe fand, weil er den Herzog Sigmund, obſchon derſelbe mündig geworden, noch fortwährend unter ſeiner Vormundſchaft zu Grätz behielt. Im Anfange des Februars 1443 war Friedrich in der Neuſtadt, wo er am liebſten reſidirte, zurück.

Ernſtes und Böſes hatte inzwiſchen der Herzog Albrecht VI. wider ſeinen Kaiſer und Bruder verübt. Dieſer hatte für den April 1442 einen Landtag nach Krems ausgeſchrieben, wo die Stände mit Geldbewilligungen ſo karg waren wie immer. Auf dem Landtage erſchien auch Albrecht und klagte gegen ſeinen Bruder, daß dieſer die Erblande mit ihm nicht gleich theilen wollte; aber die Landſtände kannten den unruhigen und ungenügſamen Mann, und hüteten ſich daher wohl, ſich mit ſeiner Sache zu befaſſen. Da griff Albrecht zu den Waffen, und rückte im Bunde mit dem Grafen Ulrich von Cilly in Krain ein, eroberte Krainburg und belagerte die Hauptſtadt Laibach, deren tapfere Bürger jedoch ſiegreich widerſtanden. Da ſchickte der Kaiſer ein zu 13,000 Mann angegebenes Heer gegen den Bruder und den Grafen, und der Krieg hatte ein Ende.

Der Kaiſer, welcher Ruhe vor Allem liebte, griff nicht entſcheidend ein, was er wohl gekonnt hätte, da Albrecht alle Hausgeſetze verletzt hatte, ſondern ſöhnte ſich mit ihm zu Neuſtadt am

Digitized by Google

30. März 1443 aus *). Albrecht übergab dem Kaiſer auf zwei Jahre für ſechstauſend Dukaten alle ſeine Einkünfte; und willigte ein, die Lande jenſeits des Arlberges zu regieren, wodurch er entfernt wurde. Auch mit dem Grafen von Cilly ſöhnte Friedrich am 16. Auguſt 1443 ſich aus, und ſchloß mit ihm einen Erbvertrag.

Oeſterreich befand ſich in einem ſehr unglücklichen Zuſtande, da der Landfriede durch Raubritter im Innern, und durch Einbrüche anderer über die Grenzen, von Ungarn und Mähren her beſtändig geſtört wurde. Nichts geſchah von dem Kaiſer, wenig von der Landſchaft, dem Unweſen zu ſteuern. Und doch hatte Albrecht II. gezeigt, wie leicht es ſei, den Landfrieden aufrecht zu halten. Aber die Stände trauten Friedrich nicht recht, und bei einem Landtage, der im Jahre 1444 gehalten wurde, ſcheute man ſich nicht, ihn zu verdächtigen, gleich als wolle er Oeſterreich niemals ſeinem Mündel Ladislaus Poſthumus überliefern, ſondern für ſich ſelbſt behalten.

In demſelben Jahre 1444 bedrohte eine große Gefahr die vorderen Lande und das ganze obere Deutſchland. Kaiſer Friedrich hatte, wie erzählt **), mit der Stadt Zürich einen Bund geſchloſſen, der ihn verpflichtete ihr wider die Eidgenoſſen beizuſtehen. Der Beiſtand war nichts weniger als ausgiebig, die Eidgenoſſen gewannen am 22. Juli 1443 die Schlacht bei St. Jakob au der Sil, worauf am 7. Auguſt durch den greiſen Biſchof von Conſtanz, der in ihrem Lager vor Rapperſchwyl erſchien, ein Waffenſtillſtand geſchloſſen ward, der den Namen des „elenden Friedens“ erhielt, weil er von keinem Theile redlich gehalten wurde. Umſonſt waren die Friedensunterhandlungen, welche um Mitfaſten 1444 zu Baden verſucht wurden; ſie mußten ſcheitern, da der Markgraf von Hochberg, welcher nebſt andern Herren für Oeſterreich bevollmächtigt war, von der nahen Hülfe der Armagnaken unterrichtet war. Der Krieg begann wieder, und die Eidgenoſſen belagerten Zürich.

Friedrich IV., um der Stadt Zürich zu helfen, und vielleicht die Eidgenoſſen zur Herausgabe werthvoller dem Hauſe Oeſterreich entriſſener Beſitzungen zu zwingen, hatte durch den Ritter von

*) Man findet die Urkunde bei Kurz, Friedrich IV.

**) Siehe S. 195 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Mörsperg von dem Könige Karl VII. von Frankreich fünftauſend Armagnaken zur Hülfe begehrt. Dieſe Kriegsleute waren von dem Grafen Johann von Armagnak früher, zum Theil wenigſtens, geworben und befehligt worden, daher ihr Name, den das Volk in „Armegecken" umwandelte. Wegen des Friedens mit England hatten ſich viele dienſtloſe Söldner dazu geſellt, und waren Frankreich ungemein läſtig. Karl VII. ſchickte daher das zehnfache der erbetenen Zahl und übertrug den Oberbefehl ſeinem Sohne, dem Dauphin, nachherigem Könige Ludwig XI. Dieſes gewaltige Heer ſollte Zürich entſetzen, und den Bund der Eidgenoſſen ſprengen, wie Letzteres Karl VII. in einer Erklärung, welche er den Armagnaken vorausſchickte, und worin er jene „Feinde aller von Gott eingeſetzten Gewalt" hieß, offen verkündigte. Dennoch ſcheint der nächſte Zweck des Zuges geweſen zu ſein, Baſel zu belagern und das dortige Concil aufzulöſen, denn der Dauphin war von dem Papſte Eugen IV. zum Gonfaloniere oder Feldhauptmann der römiſchen Kirche mit einem Jahrgelde von 15,000 Goldgulden ernannt worden. Die Armagnaken fanden keinen Widerſtand, bis ſie in die Gegend von Baſel kamen, wo ihnen die Eidgenoſſen, von dieſer Stadt gemahnt, entgegenrückten. Bei St. Jakob an der Birs kam es am 26. Auguſt 1444 zu jener berühmten Schlacht, in welcher zwölfhundert Eidgenoſſen gegen 40,000 Mann kämpften, zwar alle umkamen, aber zuvor ſechstauſend Feinde erſchlugen. Der Dauphin verlor alle Luſt, in die Gebirge einzudringen, welche die Heimat ſolcher Helden waren, und ſchloß am 28. October 1444 zu Enſisheim Frieden mit den Eidgenoſſen. Die Truppen des Dauphin blieben auf deutſchem Boden, und ſogen den Elſaß aus. Nicht mit den Waffen, wie es ſich geziemt hätte, ſondern durch Verträge bewogen Kaiſer und Reich die Franzoſen zum Abzuge, ohne daß der König Karl VII. irgend eine Entſchädigung bewilligte. Die Schwäche Deutſchlands war Frankreich kund geworden, und dieſe Kundwerdung ſteigerte den Ehrgeiz und die Leidenſchaft der franzöſiſchen Könige.

Die Eidgenoſſen hatten zwar die Belagerung von Zürich aufgehoben, hielten aber ſonſt überall muthig und ſiegreich das Feld wider Zürich, den Herzog Albrecht VI. von Oeſterreich, und wider

Digitized by Google

die gegen ſie verbündeten Edlen. Am Fridolintage 1446*) ſchlugen die Eidgenoſſen unter Itel Reding dem Jüngern aus Schwyz und Jobſt Tſchudi aus Glarus die Verbündeten unter dem Ritter Hanns von Rechberg und dem Freiherrn Wolfhardt von Brandis bei Ragacz, und das war das letzte, größere Ereigniß in dem Kriege, der wegen der Toggenburger Erbſchaft entbrannt war. Oeſterreich hatte durch denſelben nichts gewonnen.

Wir kehren nach Oeſterreich zurück. Dieſes litt noch immer durch die Einfälle der Mährer und Böhmen, ohne daß Friedrich IV. ſich ermannte, ohne daß die Landſtände kräftig einſchritten. So blieb nichts übrig, als durch Verträge einige Ruhe zu erlangen, was nothdürftig erreicht wurde**). Was Böhmen betrifft, hatte hierzu Ulrich von Roſenberg weſentlich beigetragen. Auch war es auf ſeinen Betrieb hauptſächlich geſchehen, daß im Jahre 1445 der Gubernator Georg von Podiebrad, Alexius von Sternberg und andere böhmiſche Große dem Kaiſer Friedrich urkundlich ihre Anerkennung des jungen Ladislaus als König von Böhmen beſtätigten.

In Ungarn hatten die Reichsſtände nach der Unglücksſchlacht von Varna das Königreich in ſieben Bezirke getheilt, denen Vikarien vorgeſetzt wurden. Am 7. Mai 1445 beſchloſſen die Reichsſtände auf dem Rakoſerfelde, wenn König Wladislaw (denn ſie hielten wirklich oder ſcheinbar den Tod deſſelben nicht für ausgemacht) bis zum nächſten Dreieinigkeitsſonntage nicht erſchiene, Ladislaus als König anzuerkennen, dafern er nebſt der heiligen Krone nach Ungarn käme und dort bliebe. Unterhandlungen wurden deßhalb mit Friedrich IV. angeknüpft, blieben aber ohne Erfolg. Indeſſen ehrten die Ungarn doch das Erbrecht des unſchuldigen Knaben, und wählten am 5. Juni 1446 zu Peſth den berühmten, tapfern und redlichen Johann Hunyady zum oberſten Verweſer oder Gubernator des Königreiches mit ſehr ausgedehnten Vollmachten.

Während dieſer Vorgänge hatten räuberiſche ungariſche Burgherren die öſterreichiſchen Grenzen abermals verheerend überſchritten.

*) 6. März 1446.

**) Das geſchah nicht ohne Opfer, und namentlich hatte Friedrich den drei böhmiſchen Städten Tabor, Pilſen und Wodnian, damit ſie Friede hielten, 2000 Gulden zahlen müſſen.

Digitized by Google

Friedrich beſchwerte ſich deßhalb in Ungarn, und erhielt die nicht unwillkommene Antwort, er möge die Räuber ſelbſt ſtrafen. Er ſammelte unverzüglich Truppen, rückte vor bis Güns, zerſtörte mehre Raubburgen, und ließ über achtzig Räuber aufknüpfen. Das wurde ihm in der Folge von den Ungarn als eine Verletzung der Grenzen ihres Königreichs ausgelegt.

Die Tyroler hatten mit ſolchem Ernſte verlangt, daß ihnen ihr Erbherr der Herzog Sigmund, der ſchon lange mündig war, geſendet werde, und hatten zu ſo bedenklichen Schritten ihre Zuflucht genommen, daß Friedrich nicht länger ſäumen durfte, ihre gerechte Bitte zu bewilligen. Aber nur mit Opfern konnte Sigmund es erkaufen, daß er regierender Landesherr wurde*), und zwar nur auf ſechs Jahre, nach deren Ablauf wahrſcheinlich eine neue Theilung ſtattfinden ſollte. Herzog Sigmund mußte ſich verpflichten, dem Kaiſer jährlich 2000 Mark Silber aus den Einkünften von Tyrol zu zahlen, den Herzog Albrecht aber, der die vordern Lande, die doch eigentlich auch dem Sohne Friedrichs mit der leeren Taſche gehörten, regierte, mit 20,000 Gulden jährlich**) zu entſchädigen. Das war ſehr drückend; nicht nur bekam Sigmund nicht alle von ſeinem Vater ererbten Länder, ſondern mußte von dem Theil, den er erhielt, jährlich beträchtliche Summen abgeben.

Am 3. April 1446 belehnte der Kaiſer zu Wien ſeinen Bruder Albrecht urkundlich mit Brabant, Seeland, Holland und Hennegau, weil dieſe ausgedehnten Länder von mehren Beſitzern vom Reiche nicht rechtmäßig empfangen worden wären***). Nimmermehr konnte Friedrich im Ernſte glauben, dieſe reichen Grafſchaften ihrem Beſitzer, dem mächtigen Herzoge Philipp dem Guten von Burgund zu entziehen, weßwegen zu vermuthen ſteht, daß Albrecht die Belehnung nur empfing, um der Anſprüche loszuwerden, welche Philipp auf Pfyrt wegen Katharinens von Burgund, der Witwe Leopolds erhob, oder wol gar nur, um Geld zu erhalten. Dies wird dadurch um ſo wahrſcheinlicher, daß Friedrich ſeinem Bruder die Erlaubniß gab, jene Grafſchaften weiter zu verleihen, zu ver=

---

*) December 1445.

**) Durch ſechs Jahre.

***) Lichnowsky, VI. Regeſten Nr. 1141.

Digitized by Google

kaufen, zu vertauſchen und mit Herzog Philipp zu unterhandeln. Allein das Ziel wurde nicht erreicht, eben ſo wenig als es Philipp dem Guten gelang, den Kaiſer zu bewegen, ihn zum Könige zu erheben.

Daß Friedrich den jungen Ladislaus nicht den Ungarn überlieferte, die Krone ihnen nicht zurückſtellte, die in Ungarn von ihm beſetzten Städte nicht räumte, welche er theils als Pfandſchaften inne hatte, theils den ungariſchen Räubern abgenommen hatte, führte im Jahre 1446 zu einem Einbruche der Ungarn in Oeſterreich unter ihrem großen Gubernator Johann Hunyady. Dieſer verſuchte die Treue Wiens, welches jedoch dem Vormunde noch ergeben blieb, und ihm wiederholt allen Beiſtand zuſagte, wenn er angegriffen werden ſollte. Der Kaiſer war eben damals in Wien, und hatte die Regierung ſelbſt übernommen, weil die von ihm ernannten vierundzwanzig Verweſer *) ſie als zu ſchwierig niedergelegt hatten. Der Gubernator Hunyady rückte über die Grenze, und ſchrieb am 27. November 1446 wiederholt an die Stadt Wien, ſie möchte zu ihm übertreten, da er ja nicht gegen Oeſterreich, deſſen Landesfürſt Ladislaus ſein König ſei, kriege, ſondern gegen Friedrichs Perſon. Die Wiener und die öſterreichiſchen Stände ſchrieben dem Gubernator, er möge die Feindſeligkeiten einſtellen, und Abgeordnete zu Unterhandlungen ſenden, ſonſt müßten ſie dem Kaiſer wider ihn beiſtehen. Unterhandlungen wurden in der That gepflogen, führten aber nicht einmal zum Waffenſtillſtand, geſchweige zum Frieden, denn die Bedingung der Ungarn, daß Friedrich das Schloß von Raab vor dem 2. Februar 1447 übergebe, wenn bis zum April die Waffen ruhen ſollten, konnte von dieſem gar nicht angenommen werden, da die croatiſche Beſatzung jenes Schloſſes ein Recht auf zweimonatliche Aufkündigung hatte.

Hunyady verwüſtete einen Theil von Oeſterreich und die Gegend um Neuſtadt, und zog dann wegen der Strenge des Winters mit großer Beute nach Ungarn zurück. Friedrich ließ einen Landtag in Korneuburg halten, auf welchem die öſterreichiſchen Stände begehrten, der junge Ladislaus möge nach Wien gebracht

*) Vergleiche S. 195 dieſes Bandes.

Digitized by Google

werden, eher würden ſie nicht im Felde erſcheinen. Abermalige Unterhandlungen, welche mit ungariſchen Geſandten in Wien ſtattfanden, zerſchlugen ſich, und erſt im Juni kam zu Radkersburg ein Waffenſtillſtand auf zwei Jahre zu Stande. Friedrich blieb im Beſitze der ihm verpfändeten oder den Räubern abgenommenen Schlöſſer und Städte, nur mußte er das Schloß Raab dem dortigen Biſchofe überliefern, was auch am 24. Juni geſchah.

Da die Oeſterreicher, die Ungarn, die Böhmen verlangten, der Kaiſer ſolle ihnen ſeinen Mündel übergeben, liegt auf der Hand, daß er nicht allen genügen konnte. Die böhmiſchen Stände gingen endlich ſoweit, daß ſie, wahrſcheinlich auf Antrieb Podiebrads, dem Kaiſer am 3. März 1448 erklärten, ſie wollten zur Wahl eines neuen Königs ſchreiten, wenn ihnen Ladislaus nicht ausgeliefert würde. Auch jetzt blieb Friedrich ſtandhaft, denn er wußte zu gut, daß Podiebrad nicht nach einem Herrn ſich ſehne, ſondern nach Beibehaltung ſeiner Gewalt für ſo lange als möglich dürſte.

Die Kirchenſpaltung zu heilen, war Friedrich IV. redlich bemüht. Hierbei war für ihn beſonders ſein Geheimſchreiber Aeneas Sylvius Piccolomini, der zum Biſchofe von Trieſt erhoben worden war, thätig. Eugen IV. ſelbſt brachte, ohne übrigens einen Grundſatz aufzugeben, große Opfer, ſtarb aber wenige Tage nach Ausfertigung verſchiedener Bullen, berechnet, der Kirche den Frieden wieder zu geben. Der alsbald am 18. März 1455 gewählte Nikolaus V. trat vollkommen in die Fußtapfen ſeines Vorgängers. Der Kaiſer befahl, den Neugewählten im ganzen Reiche als rechtmäßigen Papſt anzuerkennen*), ſagte zugleich den zu Baſel noch als allgemeine Kirchenverſammlung ſich geberdenden Prieſtern das ſichere Geleite auf, und gebot der genannten Stadt unter Androhung der Reichsacht, dieſelben fortzuſchaffen, worauf ſie nach Lauſanne gingen. Am 7. April 1449 dankte der Gegenpapſt Felix V. feierlich ab, worauf die in Lauſanne verſammelten Prieſter, völlig beſiegt

*) Der Biſchof von Trieſt (Aeneas Sylvius Piccolomini) und Dr. Hartung, Bevollmächtigte des Kaiſers hatten auf einem am 13. Auguſt zu Aſchaffenburg eröffneten Convente vorher diejenigen Fürſten uud Prälaten, welche noch dem Gegenpapſte anhingen, bewogen, von dieſem abzufallen, und Nikolaus V. anzuerkennen.

Digitized by Google

und von ganz Europa verworfen, ſich die überflüſſige Mühe gaben, Nikolaus V., gleich als wäre der päpſtliche Stuhl erledigt, zu wählen. Das war der Ausgang der basler Kirchenverſammlung, welche, indem ſie mit dem Papſte Eugen IV. in unheilbaren Zwieſpalt gerieth und ſich als ſeinen Vorgeſetzten und Richter geberdete, alle Hoffnungen vereitelte, welche die Chriſtenheit anfangs in ſie geſetzt hatte, nämlich auf Abſtellung der Mißbräuche in der Kirche, welche nur zu dringend nothwendig geweſen wäre, um einer Reformation ohne Papſt und Concil vorzubeugen *).

Inzwiſchen waren in Böhmen große Unruhen ausgebrochen. In Folge der Umtriebe Rokyczanas, des geiſtlichen Oberhauptes der Utraquiſten, und des Ehrgeizes Podiebrads, ihres weltlichen Armes, überfiel Letzterer das prager Schloß, nahm Meinhard von Neuhaus **) im Jahre 1448 gefangen, und hielt ihn im ſtrengen Gewahrſam, bis derſelbe am 2. Februar 1449, wie es heißt an empfangenem Gifte, ſtarb. Ein förmlicher Krieg zwiſchen den Katholiken und Utraquiſten brach aus, welcher im Jahre 1451 damit endigte, daß jene, die im Süden des Königreiches mächtig waren, und an deren Spitze das gewaltige Haus Roſenberg ſtand, unterworfen wurden und dem alleinigen Gubernator Podiebrad gehorchen mußten.

In Ungarn war an die Stelle des verſtorbenen Palatins Lorenz Hedervary zu dieſer Würde Ladislaus Gara gewählt worden. Da dem Gubernator Hunyady, welcher mit Kraft regierte und namentlich durchſetzte, daß vereinzelte Verſammlungen des Adels nicht ohne ſeine Bewilligung ſtattfinden durften, was man jetzt, wie der Fürſt Lichnowsky ***) bemerkt, „als unerhörten und nicht zu duldenden Eingriff in die Verfaſſung betrachten würde,“ — nunmehr auch Ofen und alle königliche Schlöſſer unterſtehen ſollten, was die Macht des Palatins beſchränkte: legte dies den erſten Grund zum

*) Wer ſich gründlich unterrichten will, welchen Laſtern ein großer Theil der Geiſtlichkeit im funfzehnten Jahrhundert fröhnte, der leſe die Schriften des gleichzeitigen Chorherrn Felix Hemmerlin, welchen Kerker und Bande, Schmach und Martern nicht abhalten konnten, die Wahrheit zu ſchreiben.

**) Vergleiche S. 191 dieſes Bandes.

***) IV. 19.

Digitized by Google

erbitterten Zwieſpalt des Regenten und des erſten weltlichen Würdenträgers des ungariſchen Reiches. Der kriegeriſche Gubernator, welcher im Herbſte 1448 dem Fürſten Georg Caſtriota von Albanien zu Hülfe zog, verlor gegen den Sultan Amurath die große, zweitägige*) Schlacht auf dem Amſelfelde durch den Verrath der Wlachen und ihres Woywoden. Auf der Rückkehr wurde Hunyady zu Semendria von Georg Brankovich gefangen genommen, und mußte, die Freiheit wieder zu erhalten, ſeinen Sohn Ladislaus als Geiſel zurücklaſſen. Am Weihnachtstage 1448 traf Hunyady zu Szegedin ein, und mochte einigen Troſt darin finden, daß die Türken, weil ſie gleichfalls ungeheuern Verluſt erlitten, ihren Sieg nicht mit Kraft benutzt hatten. Ladislaus wurde ſeinem Vater, welcher die großen Beſitzungen des Brankovich in Ungarn einziehen ließ, erſt 1451 zurückgegeben, und es ſollte Hunyadys zweiter Sohn, der nachmalige König Mathias Corvinus, mit der Enkelin Georgs, Eliſabeth von Cilly vermählt werden. In Nordungarn verſuchte der mehrerwähnte Giskra von Brandeis, dem jungen Könige treu ergeben, ſich gegen die Anmaßungen des Gubernators zu behaupten, ja ſchlug dieſen ſogar im Jahre 1451, und zwang ihn zur Zahlung von zehntauſend Dukaten.

Im Jahre 1450 hatten die Ungarn neuerdings von dem Kaiſer die Auslieferung des Königs Ladislaus und der ungariſchen Krone begehrt. Aber es war kein rechter Ernſt mit dieſem Begehren, denn am 22. October wurde zu Presburg ein Vertrag geſchloſſen, wonach Ladislaus nicht, wie vorher beſtimmt, bis zu ſeinem ſechzehnten, ſondern bis zu ſeinem achtzehnten Jahre unter der Obhut Friedrichs bleiben, dieſer daher auch die Krone eben ſo lange behalten, Hunyady aber in ſeiner Würde als Gubernator beſchützt werden ſollte. Ein deutlicher Beweis, daß Hunyady danach ſtrebte, die Dauer ſeiner höchſten Gewalt zu verlängern, deren er übrigens vollkommen würdig war.

Die Jahre 1448 bis 1450 vergingen in Oeſterreich mit Anſtalten, die innere Ruhe herzuſtellen, was theilweiſe gelang. Bald aber wurde ſie heftiger als je geſtört. Nicht nur entſtand gewaltige

*) 18. und 19. October.

Digitized by Google

Gährung, weil Friedrich den Ständen auch nach dem eben erwähnten Vertrage mit Ungarn, ihre Bitte, den jungen Ladislaus aus der Steyermark nach Wien zu führen, beharrlich abſchlug, ſondern auch weil der Kaiſer den mächtigen Ulrich Eytzinger beleidigte, indem er dieſem das Schloß Forchtenſtein *) in Ungarn, welches Albrecht VI. aus Geldverlegenheit verkaufte, nicht kaufen ließ. Ulrich Eytzinger ſchrie gewaltig über den Kaiſer, verwarf die Landſtände als Schiedsrichter, verlangte ungeſtüm Forchtenſtein und verließ, da ihm weder Schloß noch Entſchädigung gewährt wurde, Wien unter ſchweren Drohungen. Bei ſo feindſeligen Geſinnungen unterließ Friedrich, als er wegen des beſchloſſenen Römerzuges Verweſer für Oeſterreich ernannte, Ulrich Eytzinger in deren Zahl aufzunehmen, worauf dieſer gewaltigen Lärmen erhob, behauptete, die Ernennung der Verweſer hätte mit Beirath und Zuſtimmung der Landſtände geſchehen ſollen, und eine große Partei für ſich gewann. Den Antrag des Kaiſers, ihn unter die Zahl der Verweſer aufzunehmen, lehnte er ab, und verlangte von ihm, er ſolle den jungen Ladislaus nicht mit nach Rom nehmen, ſondern in Wien zurücklaſſen, dann wolle er, Eytzinger, mit nach Italien ziehen. Solche Dinge mußte ſich in jenen Zeiten ein Landesfürſt von ſeinen Vaſallen bieten laſſen, aber freilich der Fürſt war darnach!

Im Herbſte 1451 traten Ulrich Eytzinger und ſein Anhang aus Veranlaſſung von Grenzſtreitigkeiten mit den Liechtenſteinen von Nikolsburg zuſammen, und verbanden ſich hier mit Gut und Blut, nicht zu ruhen und zu raſten, bis ihr Erbherr Ladislaus in Wien eintreffe. Eine zweite zahlreichere Verſammlung wurde zu Wullersdorf gehalten, und von derſelben Abgeordnete nach Neuſtadt an Friedrich geſendet, ihn um Ladislaus zu bitten. Da der Kaiſer eine abſchlägige Antwort ertheilte, ließen ihm die Stände wiſſen, daß ſie demnächſt einen Landtag zu Wien halten und ihm nur dann treu bleiben würden, wenn Ladislaus nach der Hauptſtadt käme. Friedrich war zu ſtolz, um ſich durch dieſe Drohung einſchüchtern zu laſſen, und nahm wider den Rath ſeiner Getreuen Ladislaus mit nach Italien.

*) Auch Eiſenſtadt und Kobelsdorf in Ungarn verkaufte Albrecht an ſeinen Bruder den Kaiſer, welcher das Vorkaufsrecht hatte.

Digitized by Google

Der Adel hatte ſich wirklich überaus zahlreich am 12. December 1451 in Wien verſammelt, und auch dieſe Stadt trat, obſchon ſie ſich anfänglich geweigert, demſelben bei, wie es bereits mehre andere Städte gethan, und nun faſt alle thaten. Die Stände riſſen jetzt völlig die Regierung an ſich, und wählten Ulrich Eytzinger zum oberſten Hauptmann, und es folgten ihrem Beiſpiele zu Wels auch die obderennſiſchen Landherren. Auch Graf Ulrich von Cilly, welcher ſich anheiſchig gemacht, den Kaiſer nach Rom zu begleiten, verließ ihn, und ſchloß am 5. März 1452 für ſich und ſeinen Vater Friedrich mit den öſterreichiſchen Ständen und mit dem Gubernator Hunyady von Ungarn ein enges Bündniß, um die Befreiung, wie ſie es nannten, des jungen Ladislaus aus der Gewalt ſeines Vormundes zu bewirken. Auch die Roſenberge in Böhmen ſchloſſen ſich an die öſterreichiſchen Stände an. Geſandte dieſer und der Ungarn gingen nach Rom, den heiligen Vater um Vermittelung zu bitten.

Friedrich ſetzte inzwiſchen, von Ladislaus ſeinem Mündel, und von Albrecht VI. ſeinem Bruder, der diesmal treu blieb, begleitet, ſeine Reiſe nach Rom fort. Aber welch ein Abſtand von den früheren Zeiten, als die ſächſiſchen, die fränkiſchen, die hohenſtaufiſchen Kaiſer wahrhafte Könige der Lombardei waren! Friedrich IV. ließ ſich von den italieniſchen Fürſten und Städten ſichere Geleitsbriefe geben. Außer der Kaiſerkrönung hatte Friedrichs Zug nach Italien auch den Zweck, ſich mit Eleonoren von Portugal zu vermählen, welche zur See in Livorno ankam, und ſich dann nach Piſa verfügte, wo ſie von des Kaiſers Geſandten begrüßt, und dann von dieſem ſelbſt zu Siena feierlich empfangen wurde. Am 15. März 1452 empfing Friedrich zu Rom die eiſerne Krone, weil das wegen des unruhigen Zuſtandes der Lombardei und der Feindſchaft Sforzas, der ſich nach dem Ausſterben der Visconti Mailands bemächtigt hatte, an dem herkömmlichen Orte nicht hatte geſchehen können. Den folgenden Tag verband der Papſt ſelbſt Friedrich von Oeſterreich *) und Eleonoren von Portugal in heiliger Ehe. Am 19. endlich fand die Kaiſerkrönung des Paares ſtatt. Er war der erſte aller Habsburger,

*) Der Kaiſer zählte damals fünfunddreißig Jahre.

Digitized by Google

aber auch zugleich der letzte aller deutſchen Könige, welche zu Rom zu Kaiſern gekrönt wurden. Während einer Reiſe, die der Kaiſer mit ſeiner Gemahlin nach Neapel machte, blieb Ladislaus unter der Obhut des Biſchofs Aeneas Piccolomini in Rom zurück, wo ein Verſuch gemacht wurde, den Fürſten zu entführen, welcher jedoch durch die Wachſamkeit des Biſchofs vereitelt wurde. Ein zweiter Verſuch geſchah nach der Rückkehr zu Florenz, ſcheiterte aber gleichfalls. Ende Juni 1452 war der Kaiſer in der Neuſtadt zurück.

Die öſterreichiſchen Stände hatten nicht die geringſte größere Ehrfurcht vor dem Kaiſer, weil er von dem Papſte gekrönt worden, verharrten im Gegentheile in ihrem Aufruhre, und verlachten die Befehle, zur Pflicht zurückzukehren. Den Herold, welchen er nach Wien ſandte, den Rath vor ſeinen kaiſerlichen Richterſtuhl zu fordern, beſchenkte dieſer mit ſeidenen Kleidern und Goldmünzen. Als aber Friedrich Notarien nach Wien, ſowie auch nach Salzburg, Paſſau und Olmütz ſandte, die päpſtliche Bannbulle, welche er für den äußerſten Nothfall erhalten, zu verkündigen, mißhandelten die Wiener dieſelben. Jetzt riß dem Kaiſer doch die Geduld, er beſchloß zu den Waffen zu greifen, und beauftragte den getreuen Rüdiger von Stahremberg, Truppen zu ſammeln, die er jedoch am linken Ufer der Donau in verſchiedene Schlöſſer als Beſatzungen legen ließ, und in der Neuſtadt nur achthundert Reiter behielt. Am 27. Auguſt erſchien Eytzinger mit einem zahlreichen, durch Roſenbergs Böhmen verſtärkten Heere, und ließ am folgenden Tage einen Sturm wagen. Dieſer wäre gelungen, wenn nicht der tapfere ſteyriſche Ritter Andreas Paumkircher, ein Mann von rieſenhaftem Wuchſe, den Andrang der Feinde gegen das Thor ſo lange abgehalten hätte, bis es geſchloſſen werden konnte.

Der Erzbiſchof Sigmund von Salzburg, die Biſchöfe von Freyſingen und Friedrich von Regensburg kamen nach der Neuſtadt, Frieden zu vermitteln, konnten aber von den Aufrührern nichts erwirken, als einen vierundzwanzigſtündigen Waffenſtillſtand. Eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Kaiſer und dem Grafen Ulrich von Cilly während deſſelben führte eben ſo wenig zum Ziele, als eine Unterhandlung der Biſchöfe mit ſechs kaiſerlichen Räthen und eben

Digitized by Google

ſo vielen Oeſterreichern, welcher ſowohl Friedrich IV. als ſein trotziger Gegner Eytzinger beiwohnten. Aber die Gefahr war dringend, und ſo kam, nachdem Markgraf Karl von Baden noch eine kurze Verlängerung des Waffenſtillſtandes vermittelt hatte, der Friede zu Stande, da der Kaiſer, ſonſt ſo bedächtig, jetzt ſchnell in allen Stücken nachgab. Hätte er auf die Feſtigkeit der Neuſtadt gebaut, wie einſt ſein Namensvetter aus dem Hauſe der Babenberger, ſo würde Georg Podiebrad mit 16,000 kriegsgewohnten Böhmen zu ſeinem Beiſtande in Oeſterreich eingebrochen ſein.

Am 1. September 1452 kam der Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und den Aufrührern zu Stande, und enthielt im Weſentlichen folgende Beſtimmungen. Die Verbündeten ziehn unverzüglich von der Neuſtadt ab. König Ladislaus wird am 4. September dem Grafen Ulrich von Cilly übergeben, und bleibt bis zum 11. November außerhalb der Mauern Wiens. An dem gedachten Tage erſcheinen Abgeordnete der Stände von Ungarn, Böhmen, Oeſterreich und Mähren zu Wien, und ſetzen mit dem Herzoge Albrecht VI., mit dem Herzoge Ludwig von Baiern, mit dem Markgrafen Karl von Baden und mit den Biſchöfen von Salzburg, Regensburg und Freyſingen wegen der Regierung für den erſt zwölfjährigen Ladislaus das Nöthige feſt. Zugleich ſollen alle Anſprüche, welche der Kaiſer an Oeſterreich hat, ausgeglichen werden. Vermag man ſich an dem genannten Tage nicht zu einigen, ſo hat Ladislaus noch ferner in der Obhut des Grafen Ulrich von Cilly zu bleiben. Alle Eroberungen werden binnen acht Tagen zurückgegeben und alle Gefangenen freigelaſſen.

Kaiſer Friedrich genehmigte dieſen Vertrag, der von Seite der Verbündeten von dem Grafen Bernhard von Schaumberg, Heinrich von Roſenberg, Ulrich Eytzinger, Friedrich von Hohenberg, und Niklas Truchſeß unterzeichnet war, und bekräftigte denſelben auch perſönlich vor den Thoren von Neuſtadt. Am 4. September wurde König Ladislaus von vier kaiſerlichen Räthen dem Grafen Ulrich von Cilly übergeben, der ſeiner bei dem ſteinernen Kreuze vor dem Wiener Thore der Neuſtadt mit einer ſtarken Reiterſchar harrte. Kaiſer Friedrich aber, ſonſt ſo vorſichtig, hatte diesmal unterlaſſen,

ſich für die genaue Vollziehung des Vertrages durch die Verbündeten irgend eine Sicherheit, es möchten nun Geiſel oder ſonſt eine Gewährleiſtung geweſen ſein, geben zu laſſen.

König Ladislaus.

Der erwähnte Vertrag wurde nicht gehalten. Ladislaus, der in Bertholdsdorf eine kurze Zeit verweilte, wurde von Ulrich Eyzinger am 13. September 1452 nach Wien geführt, wo der junge König von dem Volke mit dem größten Jubel begrüßt ward, und mit ſeiner Schweſter Eliſabeth die Burg ſeiner Väter bezog. Daß man dem jungen Fürſten keinen Vorwurf wegen des Vertragbruches machen darf, liegt auf der Hand, denn er war ein zwölfjähriger Knabe, folglich das Werkzeug ſeiner Umgebungen. Der Kaiſer proteſtirte gegen den Wortbruch, aber Ulrich von Cilly und Eyzinger entgegneten, der Vertrag ſei nicht förmlich ausgefertigt worden, und verlangten, der Kaiſer möge ſeinem geweſenen Mündel Ladislaus die Lehen reichen.

Für den 11. November mußte Ladislaus, wie ſeine jetzigen Herren, denn ſo darf man den Grafen von Cilly und Eyzinger wol nennen, wollten, einen öſterreichiſchen Landtag ausſchreiben. Inzwiſchen waren der Cardinal Erzbiſchof von Gran und andere vornehme Ungarn mit zweitauſend Reitern, reiche Geſchenke bringend, in Wien erſchienen, und wurden von dem jungen Könige in Gegenwart vieler Oeſterreicher und drei kaiſerlichen Geſandten empfangen. Da rief Ladislaus, während die Oeſterreicher für ſich, und die Ungarn für ſich untereinander ſich beſprachen, welche Antwort den kaiſerlichen Geſandten zu ertheilen ſei, der König aber in der Mitte nahe an einem Fenſter allein ſtand, plötzlich den Ungarn zu: „Ich bin ein Ungar, bei euch will ich bleiben*).“ Große Freude entſtand

*) „Mihi inquit, quia sum Hungarus, apud vos est manendum.“ Aeneas Sylvius Piccolomini, Hist. Frid. p. 402.

Digitized by Google

über dieſe Worte unter den Ungarn, und Briefe verkündeten die frohe Botſchaft durch das ganze Reich. Der Biſchof Piccolomini, einer der drei kaiſerlichen Geſandten war Zeuge dieſer überraſchenden Scene, und hat ſie in ſeiner Geſchichte Friedrichs IV. aufbewahrt*). Dieſer Geſandten Bemühungen, die Beſtimmungen des Neuſtädter Friedens aufrecht zu erhalten, ſcheiterten, und ſie kehrten unverrichteter Dinge zu dem Kaiſer zurück.

Bald nachher kam eine Geſandtſchaft der Böhmen, von nur vierhundert Reitern begleitet, ohne Geſchenke, ohne feurige Zuſicherungen der Treue und Anhänglichkeit, das Verlangen ſtellend: daß Ladislaus nach Böhmen komme, die Basler Compactaten und alles von den Königen Sigmund und Albrecht Bewilligte beſtätige, Rokyczana zum Erzbiſchofe von Prag einſetze, welcher für ſeine ganze Lebensdauer der einzige oberſte Kirchenvorſteher in Böhmen bleibe**), daß endlich alle Anordnungen der Gubernatoren aufrecht erhalten werden. Ladislaus mußte ſich nach dem Rathe ſeiner Herren fügen, obſchon er ausrief: „Wollen die Böhmen mich zum Könige, ſo ſeien ſie meines Glaubens!" mußte die Bedingungen, welche unter der Drohung, ſonſt einen andern König zu wählen, vorgelegt worden, beſtätigen und verheißen, am 24. Juni 1453 in Iglau zu ſein, um von da durch die böhmiſchen Großen zur Krönung nach Prag geleitet zu werden.

Hunyady war unzufrieden, daß der König im nächſten Jahre nach Böhmen geführt werden ſolle; er fürchtete ferner den Plan des ehrgeizigen und gewiſſenloſen Grafen Ulrich von Cilly, Gubernator von Ungarn zu werden; verſöhnte ſich daher mit Giskra***), und kam am 11. November in Perſon nach Wien. Ihn begleiteten der Cardinal Erzbiſchof von Gran, der Erzbiſchof von Kolocza, die Biſchöfe von Erlau, Raab, Großwardein und Siebenbürgen, der Palatin Gara, andere ausgezeichnete Männer, auch Abgeordnete der königlichen Freiſtädte. Es erſchienen als Vermittler die Herzoge

*) Siehe die vorige Note.

**) Das heißt, daß neben dem Huſſiten Rokyczana kein katholiſcher Erzbiſchof von Böhmen ernannt werde.

***) Vergleiche S. 204 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Ludwig und Otto von Baiern, Wilhelm von Sachſen, die Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Karl von Baden, die Biſchöfe von Regensburg, Freyſingen und Eichſtädt *). Von kaiſerlicher Seite erſchien der Biſchof Piccolomini von Siena, der Doktor Riederer und andere. Auch Geſandte aus Böhmen, Mähren und Schleſien, und der geiſtlichen Kurfürſten fanden ſich ein.

Da in Wien eine bösartige Krankheit ausgebrochen war, wollten die Reichsfürſten, daß der Tag an einem andern Orte gehalten werden ſolle, aber die Oeſterreicher gaben es nicht zu **). Nach langwierigen Vorbereitungen ſchritt man zur Unterhandlung, und da fragte ſich, ob die Vorſchläge des Kaiſers in einer allgemeinen Verſammlung vernommen werden ſollten oder nicht. Die anweſenden Reichsfürſten wünſchten es zu vermeiden, weil wegen der großen Zahl ſeiner Feinde es leicht zu unangenehmen Auftritten kommen könnte. Piccolomini aber beſtand darauf, ſprechend, wird der Kaiſer öffentlich beſchimpft, muß er eben ſo vertheidigt werden. Da man ſich nicht einigen konnte, ſchlugen die vermittelnden Reichsfürſten vor, daß die erſte Frage, welche zur Verhandlung des Landtages komme, die ſein müſſe, welcher Leitung Ladislaus bis zu ſeiner Volljährigkeit unterſtehen, und an welchem Orte er bis dahin reſidiren ſolle? Die kaiſerlichen Geſandten aber erwiderten, die erſte Frage müſſe ſein, welchen Erſatz der Kaiſer für den ihm zugefügten Schaden erhalte, denn die Oeſterreicher hatten das Eroberte nicht nur nicht zurückgegeben, wie ſie ſich in dem Neuſtädter Frieden verpflichtet, ſondern obendrein Schlöſſer derjenigen, die ihm treu geblieben, ſeitdem bei Nachtzeit überfallen. Da man ſich über die Vorfrage, welcher Gegenſtand zuerſt entſchieden werden ſolle, nicht

*) Dieſer wahrſcheinlich für den Erzbiſchof von Salzburg, welchen Krankheit verhinderte, nach Wien zu reiſen.

**) Aeneas Sylvius Hist. Frid. p. 408 führt folgenden ſeltſamen Grund der Weigerung der Oeſterreicher an, indem er ſagt: „Neque enim sicut Italici, ita ut Theutonici pestiferum aerem reformidant, neque mortem magnopere timent, aut funera plangunt; levis est apud eos carissimorum obitus.“ Der eigentliche Grund der Weigerung der öſterreichiſchen Stände, den Landtag von Wien wegzulegen, war wol der, daß keine andere Stadt dieſelbe Sicherheit für ſie gewährte.

Digitized by Google

einigen konnte, wurde der Landtag auf mehre Tage verſchoben, während welchen der Markgraf Albrecht von Brandenburg aus dem Hauſe Hohenzollern wegen einiger Streitigkeiten, die er mit der Stadt Nürnberg hatte, zum Kaiſer nach der Neuſtadt reiſte. Die böhmiſchen Geſandten, erzürnt über alle dieſe endloſen Verzögerungen, gingen heim, und beinahe wäre deshalb die ganze Verſammlung zu Nichte geworden. Nach ihrer Abreiſe traf Hunyady in der obenerwähnten Begleitung ein.

Als endlich der Landtag wieder eröffnet wurde, behaupteten die Oeſterreicher, die für die Unterhandlung feſtgeſetzte Zeit ſei verfloſſen, und bei Abweſenheit der Böhmen und Schleſier könne man ohnehin nichts Gültiges in Betreff des Königs Ladislaus beſchließen. Großer Streit entſtand zwiſchen den Landſtänden und den kaiſerlichen Geſandten, welche jene mit lebhaften Vorwürfen überhäuften, bis die anweſenden Reichsfürſten vermittelnd dazwiſchentraten, und fortan die Parteien nicht in unmittelbare Berührung kommen ließen. Nach vielfachen Unterhandlungen war es endlich, insbeſondere durch die Thätigkeit des Markgrafen Albrecht von Brandenburg dahin gekommen, daß die ungariſchen und öſterreichiſchen Stände dem Kaiſer folgenden Vorſchlag machten. Er möge alle ihm verpfändeten Schlöſſer behalten, alle aber, die auf andere Art in ſeinen Beſitz gekommen, ſowie die heilige Krone von Ungarn herausgeben; zur Einlöſung derjenigen, welche der Kaiſer verpfändet habe, werde Oeſterreich ihm achtzigtauſend Goldgulden bezahlen, wodurch er 50,000 gewinne. Die Reichsfürſten, ſowie der Biſchof Piccolomini riethen dringend, den Vorſchlag anzunehmen, weil unter keiner Bedingung mehr zu erhalten ſein werde, und Krieg drohe. Der Kaiſer blieb jedoch ſtandhaft, und verwarf die gemachten Vorſchläge, antwortete ſogar dem Biſchofe, ſeinem treuen Diener, mit ungewohnter Härte in deutſcher Sprache, in welcher er ſonſt nie mit ihm zu reden pflegte*).

---

*) Er ſagte zu dem Biſchofe, der ihm allerdings einen ſehr langen Sermon hielt: „Biſchof, bisher habe ich geglaubt, Du wäreſt meiner Meinung, und ſuchteſt meine Ehre zu befördern, jetzt aber ſehe ich, daß ihr alle euch wider mich verſchworen habt, und euch nicht um meine Angelegenheiten kümmert. Das wiſſen die Feinde, und ſind darum bei den Unterhandlungen um ſo halsſtarriger. Weil ihr mich vernachläſſiget, will ich in Zukunft meine Geſchäfte ſelbſt führen, und mein eigner Rath ſein.“ Aeneas Sylvius Piccolomini, Hist. Frid. p. 444

Digitized by Google

Inzwiſchen gelang es doch dem Erzherzoge*) Albrecht VI., der ankam, des Kaiſers Starrſinn zu beugen, und ihn zu vermögen einen Vertrag einzugehen, deſſen weſentliche Beſtimmungen folgende waren. Ungarn zahlt 50,000 Gulden dem Kaiſer, bis zu deren Abtragung Oedenburg, Forchtenſtein und die Gefälle von Herrenſtein ihm verpfändet bleiben; Oeſterreich zahlt an ihn 30,000 Gulden, und es ſollen ihm bis zu deren Abtragung Steyer, Weiteneck und Gutenſtein verpfändet bleiben. Außerdem hatten ſich die Ungarn die Rückgabe ihrer Krone, und die freie Ausfuhr ihres Salzes überall hin bedungen.

Erzherzog Albrecht reiſte mit den ungariſchen Geſandten Biſchof von Großwardein und mit Ulrich Eytzinger, mit denen er zu Neuſtadt den vorerwähnten Vertrag abgeſchloſſen hatte, nach Wien, aber Graf Ulrich von Cilly hatte ſich nach Presburg begeben, und zuvor dem jungen Könige das Verſprechen abgenommen, vor ſeiner Rückkunft nichts in Betreff des Kaiſers zu unterzeichnen. Der königliche Knabe hielt Wort, wie ſehr auch der Erzherzog Albrecht und die übrigen Geſandten in ihn drangen, den Vertrag zu genehmigen. Aber auch nach des Grafen Cilly Rückkehr erfolgte die Beſtätigung unter verſchiedenen Vorwänden nicht, da Viele mit dem Vertrage unzufrieden waren, und behaupteten, die Geſandten hätten ihre Vollmachten überſchritten. So blieb Alles in ſchwankendem Zuſtande, und um das Anſehen des Kaiſers war es geſchehen.

Graf Ulrich von Cilly bemeiſterte ſich des Königs Ladislaus, deſſen naher Blutsfreund von mütterlicher Seite er war, ganz, und verdrängte den Einfluß ſeines bisherigen Bundesgenoſſen Eytzinger völlig. Ulrich war einer der größten Wüſtlinge und gewiſſenloſeſten Menſchen ſeiner Zeit, mithin der junge Fürſt, auf den ſo große Hoffnungen ruhten, in den ſchlechteſten Händen. Traut man einem Zeitgenoſſen**), der in alle wichtigen Angelegenheiten ſeiner Epoche eingeweiht war und alle hervorragenden Perſönlichkeiten derſelben genau kannte, ſo hätte Graf Ulrich geſucht, Leib und Seele des

*) Kaiſer Friedrich hatte am 6. Januar 1453 aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit allen Fürſten ſeiner Linie ſammt ihren Erben und Nachkommen den erzherzoglichen Titel verliehen.

**) Aeneas Sylv. Hist. Frid. p. 391.

Digitized by Google

Knaben, um ihn ſich deſto unterthäniger zu machen, durch frühzeitige Wollüſte zu verderben; die religiöſe Erziehung aber, welche ihm Kaiſer Friedrich geben laſſen, habe widerſtanden. In politiſchen Dingen jedoch war Ladislaus ſeinem Großoheim deſto unterthäniger. Er beſtätigte, daß Graf Ulrich auf Oeſterreich jährlich ſechstauſend Gulden angewieſen erhielt, und ſättigte auch die Habſucht des Eytzinger und ſeiner Verwandten. Er genehmigte ferner ein Bündniß, welches der Graf von Cilly mit dem Gubernator von Böhmen, Podiebrad, geſchloſſen, und welches auf nichts hinauslief, als auf die Verheißung gegenſeitigen Beiſtandes, wenn jemand wagen ſollte, ihnen ihre Statthalterſchaften nehmen zu wollen.

Wie ſehr Ulrich von Cilly auch den großen Johann Hunyady haßte, nach deſſen Stelle er ſtrebte, konnte er doch nicht hindern, oder hinderte vielleicht aus Schlauheit nicht, daß König Ladislaus demſelben zu Wien eine außerordentliche Ehre erzeigte. Auf dem Platze, welcher der Hof heißt, ließ Ladislaus, wie ein Zeitgenoſſe *) erzählt, eine große Bühne aufſchlagen, auf welcher ſich die Vornehmen ſammelten, und wo die Verdienſte des Gubernators, jetzt Generalcapitains in Ungarn aufgezählt wurden, derſelbe darauf zum Erbgrafen von Biſtriz erhoben ward.

In den erſten Tagen des Februar 1453 kam Ladislaus nach Presburg, wo er mit dem größten Jubel empfangen wurde, den Ungarn alle ihre Freiheiten und Gerechtſamen beſtätigte, und in alle ihm vorgelegten Punkte willigte, von denen manche, wie der Befehl alle Raubburgen zu brechen, nützlich, andere, wie der Widerruf aller von ſeiner Mutter Eliſabeth und dem Gegenkönige Wladislaw gemachten Schenkungen, bedenklich waren.

Eine zweite Anweſenheit des Königs zu Presburg im September benutzte der ſchlaue Graf von Cilly, um Eytzinger, den er ohnehin vom Hofe und von der Verwaltung verdrängt hatte, ganz zu ſtürzen, indem er ihm zugleich den Haß des mächtigen Hunyady zuzog. Ladislaus wollte nämlich nach Wien zurück, und als der Statthalter von Ungarn ſich bei dem allmächtigen Grafen darüber

---

*) Der Profeſſor Thomas Ebendorffer de Haselbach apud Petz II. p. 872.

Digitized by Google

beſchwerte, ſchob derſelbe die Schuld auf Eytzinger, den man herbeirufen möge, um ſich zu verantworten. Wirklich wurde ein königlicher Befehl an Eytzinger ausgefertigt, nach Presburg zu kommen, wo man ſeines Rathes in wichtigen Angelegenheiten bedürfe. Eytzinger aber, den man ja in Wien nicht mehr zum Rathe des Königs beizog, merkte den Fallſtrick, und hütete ſich wol, aus dem ſichern Oeſterreich, wo er auch ohne die Gunſt des Königs mächtig war, nach Ungarn unter Feinde ſich zu begeben.

Beſſer als des Cillyers Plan glückte nach der Rückkehr des Königs des ſchlauen und kraftvollen Eytzingers Anſchlag, den Grafen zu verderben. Der Geldnoth wegen, die Ladislaus gehindert hatte, nach Böhmen zu reiſen, und die man vergebens durch eine außerordentliche Steuer in Ungarn zu mildern geſucht*), war für den September ein öſterreichiſcher Landtag nach Korneuburg ausgeſchrieben worden. Der König begab ſich mit dem Grafen dahin, von letzterem ſo gut bewacht, daß mehre Tage vergingen, ohne daß Eytzinger Zutritt erlangen konnte. Da benutzte dieſer die Anweſenheit des Königs und des Grafen bei einer ſtändiſchen Sitzung, um beide zu trennen, indem er vorgab, daß höchſt wichtige, Oeſterreich allein betreffende Angelegenheiten zu verhandeln wären, weswegen er auf Entfernung aller Ausländer aus dem Saale antrage. Graf Ulrich mußte die Verſammlung verlaſſen, und nun ſchilderte Eytzinger in eindringlicher Rede deſſen Habſucht, deſſen Stolz, deſſen Uebermuth, die drückende Abhängigkeit, in welcher er den König halte, und das herdrohende Verderben des Landes, bleibe er länger an der Spitze der Angelegenheiten, mit ſo grellen Farben, daß der König (und man vergeſſe nicht deſſen erſt dreizehnjähriges Alter) ganz erſchrocken fragte, wie man denn den Grafen am beſten loswerden könne. Darauf riethen die Landſtände, der König möge, bevor er nach Böhmen aufbreche, noch einmal nach Wien ſich verfügen, und den Grafen dort förmlich entlaſſen.

*) Die Magnaten und die Edelleute von neun Comitaten, welche man in Mitleidenheit ziehen wollte, verweigerten rundweg jede Zahlung. Nicht ganz mit Unrecht, denn durch Uebereinkommen mit Hunyady erhielt Ladislaus aus dem Königreiche jährlich 24,000 Goldgulden, und 12,000 hatte ſich der unerſättliche Graf Ulrich von Cilly bedungen.

Digitized by Google

Der König beobachtete gegen den Grafen das tiefſte Still-ſchweigen über dieſen Vorgang, und gab als Grund ſeiner Reiſe nach Wien an, daß er dem Rathe und der getreuen Bürgerſchaft dieſer Stadt vor ſeinem Zuge nach Prag Lebewohl ſagen müſſe. In der Nacht nach des Königs Ankunft in der öſterreichiſchen Hauptſtadt ließ Eyzinger die Burg, außerhalb welcher Graf Ulrich wie gewöhnlich ſchwelgte, durch ſeine Bewaffneten beſetzen, die durch den Gang, der das Auguſtinerkloſter mit ihr verbindet, eingelaſſen wurden. Am andern Morgen, den 28. September kam der von Lamberg, des Grafen Freund, und wollte wie gewöhnlich in des Königs Gemach, wurde aber von Eyzingers Bruder mit ſchnöden Worten zurückgewieſen. Bald darauf erſchien der Graf ſelbſt; auch ihm wurde der Einlaß verweigert, worauf er wie ein Raſender mit Fäuſten und Füßen an die Thüre ſchlug. Der König, um den ſein Rath verſammelt war, ließ den Ungeſtümen ein, welchem Ulrich von Eyzinger, weil er des jungen Fürſten Unentſchloſſentheit bemerkte, ſofort ankündigte, daß er auf deſſen Befehl ſeiner Aemter entſetzt ſei und Hof und Land zu meiden habe. Jetzt zählte der Graf die Dienſte auf, die er dem Könige erwieſen, aber Eyzinger, des Kö-nigs Wankelmuth fürchtend, unterbrach jenen und munterte dieſen durch die Frage auf, ob, was er zuvor geſprochen, ſein Wille ſei. Das bejahte Ladislaus, und Ulrich von Cilly war geſtürzt. Unter Verwünſchungen und Steinwürfen des Volkes, das den Grafen haßte oder gegen ihn aufgereizt worden, verließ er, mühſam von dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg geſchützt, Wien, und begab ſich, nachdem er einige Zeit in Mähren verweilt, ohne an ſei-nem Schickſale etwas ändern zu können, in ſeine Grafſchaft.

Bevor Ladislaus nach Böhmen aufbrach, übergab er die Ver-waltung von Oeſterreich bis zu ſeinem zwanzigſten Jahre zwölf An-wälten, von denen je drei aus den vier Ständen*) gewählt werden ſollten. Wolfgang von Walſee wurde zum oberſten Hauptmann in Oeſterreich ob und unter der Enns während der Abweſenheit des Königs ernannt, und ihm von dieſem aufgetragen, das Raubweſen zu unterdrücken. Später gebot ihm der König, auf die Rüſtungen

*) Prälaten, Herren, Ritter, Städte.

des Grafen von Cilly ein wachſames Auge zu haben. Im Jahre 1453 kamen auch die Unterhandlungen wegen der Vermählung der Prinzeſſin Eliſabeth, Schweſter Ladislaus', mit dem Könige Kaſimir von Polen zu Stande, und im Februar 1454 wurde das hohe Paar zu Teſchen getraut. Die ältere Schweſter Anna war mit dem Herzoge Wilhelm von Sachſen vermählt, welcher wegen ſeiner Gemahlin Rechte auf das Herzogthum Luxemburg beſaß, ſie aber vergeblich gegen den Herzog Philipp von Burgund zu behaupten geſtrebt hatte.

Am 28. October wurde zu Prag in der St. Veitskirche auf dem Hradſchin die Krönung des Königs Ladislaus durch den Erzbiſchof von Gran vollzogen, weil Rokyczana, der Erzbiſchof von Prag utraquiſtiſchen Glaubens, die Beſtätigung des Papſtes nicht erhalten hatte. Am 15. März 1454 wurde in der böhmiſchen Hauptſtadt ein Landtag gehalten, auf welchem Georg von Podiebrad für ſechs Jahre als Statthalter beſtätigt, die oberſten Landesämter für eben dieſe Zeit beſetzt, und zehn Herren und acht Ritter zu Räthen des Gubernators ernannt wurden.

Ladislaus blieb einen geraumen Theil des Jahres 1454 in Prag, verſcherzte aber die Liebe eines Theiles ſeiner Unterthanen, indem er bei jeder Gelegenheit ſeine Abneigung, ja ſeinen Abſcheu vor dem Glauben und dem Gottesdienſte der Utraquiſten in auffallender Weiſe zu erkennen gab *). Das war von böſer Vorbedeutung für die Zukunft, und erwies ſich auch nach Ladislaus' Tode ſo durch Ausſchließung des Hauſes Oeſterreich von der Thronfolge in Böhmen. Im November 1454 reiſte Ladislaus in Begleitung des Statthalters Podiebrad, und vieler andern vornehmen Böhmen

---

*) Die Beiſpiele findet man in Aeneas Sylv. Hist. Bohem. cap. 62. Die utraquiſtiſchen Prieſter reizten ihn aber auch arg. Ladislaus ließ in einer Kapelle der Burg zu Prag täglich durch einen katholiſchen Prieſter Meſſe leſen. Da drängte ſich ein Utraquiſt ein, den Gottesdienſt zu verrichten, und wollte durchaus vom Altare nicht weichen, bis endlich der erzürnte König den Hauptmann ſeiner Leibwache (magistro militum) befahl, den halsſtarrigen Pfaffen, wenn er nicht ſofort ginge, aus der Kapelle zu reißen und vom Felſen des Hradſchin herabzuſtürzen. — Man vergleiche auch des Olmützer Biſchofs Dubravius Hist. Bohem. (Hanoviae 1602), Lib. XXIX. p. 236, 237.

nach Breslau, wo ihm gehuldigt wurde. Am 6. Februar 1455 war er wieder in Wien zurück.

Graf Ulrich von Cilly, welcher, um wieder zur Bedeutung zu gelangen, ſogar dem Kaiſer Friedrich ſich zu nähern geſucht hatte, faßte, nachdem auch die Venetianer ſeine Dienſte zurückgewieſen hatten, den Entſchluß wieder an die Spitze der Regierung in Oeſterreich zu treten, von welcher er nicht mit Ladislaus' freiem Willen entfernt worden war. Durch ſeine Anhänger ließ er den König auf Eytzingers Habſucht und Stolz aufmerkſam machen, und der junge Fürſt fand ſich bewogen, ſeinen Oheim zurückzurufen. Mit tauſend Reitern erſchien er, und hielt einen prachtvollen Einzug in Wien, wo ihm der wankelmüthige Pöbel jetzt eben ſo entgegen jubelte, wie er ſeinen frühern Abzug mit Verwünſchungen begleitet hatte. Eytzinger, der ſich abermals von ſeiner Höhe herabgeworfen ſah und dem ein ſchmachvoller Tod zugedacht geweſen ſein ſoll, ging auf ſeine Güter.

Was die Stellung des Königs zu dem Kaiſer betrifft, führten Unterhandlungen im Jahre 1455 zu keiner Ausgleichung. Beide beſchuldigten ſich wechſelſeitig, beide ſtellten einander übertriebene Geldforderungen, und es ſcheint, daß das Haupthinderniß der Ausſöhnung der Graf Ulrich von Cilly geweſen ſei.

Dieſer ränkeſüchtige und ehrgeizige Mann ſtrebte bald nach wiedererlangter Gunſt des Königs darnach, den großen Hunyady zu verderben, und Statthalter von Ungarn zu werden. Er ließ ihn nach Wien laden, aber Hunyady, vor des Grafen böſen Anſchlägen gewarnt, antwortete, er ſei nicht verpflichtet, außerhalb Ungarn zu erſcheinen. Jetzt begab ſich Cilly mit den Grafen von Magdeburg-Hardeck, von Schaumberg, und mit Walſee in das erſte Dorf jenſeits Heimburg in Ungarn, und begehrte, Hunyady möge zu ihm kommen. Dieſer erſchien, aber mit zweitauſend Reitern, worauf die Geſandten heimritten. Kurz, alle ſchwarzen Verſuche, ſich Hunyadys zu bemächtigen, ſcheiterten an deſſen Klugheit, denn er kannte ſeines Gegners elende Seele. Dennoch blieb Hunyady treu, obſchon ſein bedrohtes Leben erforderte, daß er, der oberſte Hauptmann des ungariſchen Reiches, auf dem Landtage nach Ofen, den Ladislaus im Anfange des Jahres 1456 hielt, nur mit ſicherem Geleite erſchien.

Digitized by Google

Hier übergab der Statthalter alle königlichen Schlöſſer mit Ausnahme derjenigen, welche an den bedrohten Grenzen lagen, und ließ ſeinen Sohn Mathias unter die Edelknaben des Königs, gleichſam als Geiſel aufnehmen. Dadurch wurde Ladislaus verſöhnt, und auch zwiſchen dem Grafen von Cilly und dem großen Gubernator wurde wieder ein wenigſtens äußerlich freundſchaftliches Bundesverhältniß hergeſtellt.

Es waren Zeiten gekommen, wo Ungarn eines Mannes, wie Johannes Hunyady dringend bedurfte. Mohamed II. hatte am 29. Mai 1453 nach dreiundfunfzigtägiger Belagerung Konſtantinopel erobert, und ein Schrei des Entſetzens flog jetzt durch das chriſtliche Europa, welches, in engherzige Intereſſen verfangen und in kleinliche Kämpfe verſtrickt, unterlaſſen hatte, der größten, reichſten und ſchönſten Stadt der civiliſirten Welt rechtzeitig mit geſammten Kräften beizuſtehen. Beſonders nahe war die Gefahr jetzt Ungarn, denn nach dem Falle von Konſtantinopel hatten die Türken den Rücken vollkommen frei, und konnten auf ihrer blutigen Eroberungsbahn weiter nach dem Herzen des chriſtlichen Europa vorzudringen ſuchen. Papſt Nikolaus V. erließ Kreuzbullen an alle Fürſten, und Kaiſer Friedrich IV. ſchrieb einen Reichstag nach Frankfurt auf den 24. April 1454 aus, auf welchem er ſich durch den beredten Biſchof Piccolomini vertreten ließ. Der Herzog Philipp von Burgund erſchien auf dieſem Reichstage, und große Worte fielen von einem allgemeinen Feldzuge gegen die Türken, es blieb aber bei Worten. Nicht anders war es auf dem zweiten Reichstage von Frankfurt, der im Herbſt deſſelben Jahres gehalten wurde, bei dem ſich der Kaiſer wieder nicht einfand; es wurde zwar verſprochen, den Ungarn 32,000 Mann zu Fuße und 10,000 Reiter zu Hülfe zu ſchicken; man konnte ſich aber über die Art, wie dies geſchehen ſollte, nicht vereinigen, und ſo wurde alles auf den Reichstag, den der Kaiſer nach Wieneriſch-Neuſtadt, ſeiner gewöhnlichen Reſidenz, ausgeſchrieben hatte, verſchoben. Auch auf dieſem Reichstage wurde nichts entſchieden, elende Rangſtreitigkeiten nahmen die Zeit weg, weder Kaiſer noch Reichsfürſten zeigten rechten Ernſt für den Krieg wider die Türken, und ſo blieben die Ungarn ihren eigenen Kräften überlaſſen. Nur einzelne kleine Scharen zogen ihnen zu.

Digitized by Google

Aber auch in Ungarn herrſchte Lauheit, und kaum wäre eine Rüſtung zu Stande gekommen, würde nicht die Nachricht eingetroffen ſein, Mohamed II. habe Novobrdo und die dortigen Silberbergwerke weggenommen. König Ladislaus ſchrieb *) aus Ofen an den neuen Papſt Calixt III., und bat ihn, die übrigen chriſtlichen Fürſten zur Beſchleunigung ihrer Hülfe anzueifern, da die Türken in Bulgarien und Serbien eingefallen wären. Zu Ofen erſchien gleichzeitig der päpſtliche Legat, Cardinal Johann von Carvajal, und ſeine Reden, insbeſondere aber die des feurigen Kreuzpredigers Johannes Capiſtranus regten die Stände zu Rüſtungen auf. Dem großen Hunyady wurde, als Nachricht kam, der Sultan bedrohe Belgrad, der Oberbefehl anvertraut, und es bedung der Held, daß ſein Sohn Mathias ihn begleite, und daß der König vor Ausgang des Krieges Ofen nicht verlaſſe.

Mohamed II. erſchien im Juni bei Belgrad, und Hunyady hatte Szegedin zum Sammelorte der Truppen beſtimmt; der Franciskaner Johannes Capiſtranus ſchloß ſich mit der Schar, die ſich um ihn geſammelt, dem oberſten Feldhauptmann an. Von Szegedin ſchickte Hunyady den Cardinallegaten Johann von Carvajal mit einer kleinen Schar nach Ofen zurück, dort den König zur ernſten Betreibung der Rüſtungen zu ermahnen. Ladislaus aber und Ulrich von Cilly hatten Ofen bereits wieder verlaſſen, der Reichstag ging auseinander, und die Rüſtungen geriethen in das Stocken.

Dennoch verzweifelte Hunyady nicht, und rückte mit ſeinem unbeträchtlichen Heere zum Entſatze von Belgrad, wo ſein Schwager Michael Szilagyi befehligte, vor. Am 14. Juli beſiegte er die türkiſche Flotille, und zog in Belgrad mit ſeiner eigenen Schar, und jener Capiſtrans ein. Alle Stürme der Türken wurden mit heldenmüthiger Tapferkeit abgeſchlagen, und am 23. Juli ſah Mohamed II., welcher ſelbſt verwundet war, ſich genöthigt, die Belagerung aufzuheben. So war Ungarn für diesmal gerettet, aber der es gerettet, der große Johannes Hunyady, und der es retten helfen, der feurige Johannes Capiſtranus, ſtarben bald darauf, jener am 11. Auguſt

*) 7. April 1456.

Digitized by Google

1456 zu Semlin an der Lagerſeuche, dieſer in dem Franciskanerkloſter zu Illock am 23. October. In Belgrad ließ Ladislaus Hunyady in Eile die halbzerſtörten Feſtungswerke herſtellen.

Auf die Nachricht von dem Tode des großen Gubernators ſetzte ſich der König in Wien am 26. Auguſt 1546 zu Schiffe, und fuhr nach Ungarn. Ihm eilte der Graf Ulrich von Cilly, welcher in Mähren eine Zuſammenkunft mit Georg Podiebrad gehabt, nach, und wurde auf dem Reichstage, den Ladislaus zu Futtak hielt, zum Statthalter von Ungarn ernannt. Den König erbitterte er gegen Ladislaus Hunyady, indem er ihm einredete, daß die eigenmächtige Herſtellung der Werke Belgrads auf die Abſicht deute, dieſe Feſtung für ſich zu behalten, nicht ganz unwahrſcheinlich, da des Gubernators Sohn die Abſicht des Grafen, ihn und ſein ganzes Haus zu verderben, kannte*).

Der König und der Graf kamen mit einem Gefolge von funfzehnhundert ungariſchen Reitern, und einer Schar von viertauſend öſterreichiſchen und andern deutſchen Kreuzfahrern nach Belgrad. Ladislaus Hunyady empfing den König ehrerbietig, ließ ihn, den Grafen und deren ungariſche Begleitung ein, ſchloß aber vor den Kreuzfahrern die Thore. Darüber zur Rede geſtellt, erwiederte er, es ſei wider das Geſetz, Fremde in eine Grenzfeſtung einzulaſſen. Der König, jetzt gewiſſermaßen des Hunyady Gefangener, ließ dieſen Grund gelten.

Graf Ulrich von Cilly hatte an ſeinen Schwiegervater den Fürſten Georg Brankovich von Serbien geſchrieben, „er werde ihm zwei Kugeln ſenden, mit denen gut zu ſpielen.“ Das Schreiben wurde aufgefangen, und von der Hunyadiſchen Partei auf die Köpfe Ladislaus' und ſeines Bruders Mathias gedeutet. Ohnehin haßten die Ungarn den Grafen von Cilly, der keinen Freund in der Feſtung hatte als den für den Augenblick ohnmächtigen König. Als dieſer am 11. November Meſſe hörte, erhielt Graf Ulrich die Einladung, einer Verſammlung der Ungarn beizuwohnen, und folgte

*) Ladislaus Hunyady war natürlich von den Umtrieben Ulrichs, ſeinen Vater zu verderben, unterrichtet. Auch legte der Ruf dem Grafen die Worte in den Mund: „Ich bin der Mann, dieſes Hundegeſchlecht von der Erde zu vertilgen.“

Digitized by Google

derſelben, obſchon ihm wenig Gutes ahnte, wie der Panzer bewies, den er unter ſeinem Kleide trug. Ladislaus Hunyady empfing ſeinen Feind völlig unbewaffnet, und wies ihm den Brief an den Fürſten von Serbien; der Graf aber behauptete, er rühre nicht von ihm her. Ein Wortwechſel entſtand, und Hunyady verlangte von dem Grafen, er ſolle ſofort alle ſeine ungariſchen Aemter *) niederlegen. Es ſcheint, daß auf ſeine Weigerung die anweſenden ungariſchen Großen die Säbel zogen, daß der Graf in Verzweiflung des Lebens einen Hieb nach Ladislaus Hunyady führte, den dieſer mit der Hand abwehrte **), worauf er von ſeinen Feinden niedergemacht wurde.

Der König fügte ſich in das Unabänderliche, und benahm ſich auch gegen die Witwe des großen Hunyady ſo, daß man glauben hätte ſollen, er habe den Mord verziehen. Ladislaus und Mathias Hunyady begleiteten ihn daher auch ganz unbeſorgt nach Ofen. Es hätte vielleicht nicht der Feinde der Hunyady bedurft, um den König anzutreiben, den Tod ſeines Blutsverwandten, des letzten Grafen von Cilly zu rächen; wol aber mochte ſein Entſchluß beſchleunigt worden ſein, indem man den Hunyadys Schuld gab, ſie wollten ihn durch ein Speerrennen, das außerhalb der Burg gegeben wurde, aus ihr locken, dann gefangen nehmen, und dem Sultan überliefern ***). Wie dem immer ſei, Ladislaus Poſthumus ließ beide Söhne des großen Gubernators gefangen nehmen, den ältern ſofort in der Burg zu Ofen bei Fackelſchein enthaupten, den jüngern ſpäter nach Gutenſtein in Oeſterreich in Verwahrung bringen. Die Witwe des großen Gubernators, Eliſabeth Szilagyi, rief auf die Kunde von dem für ſie ſo ſchrecklichen Ereigniſſe die Ihrigen zu den Waffen, und der Bürgerkrieg entbrannte.

---

*) Er war nicht nur kürzlich, wie erwähnt, zum Statthalter ernannt worden, ſondern auch Ban von Croatien und Slawonien.

**) Ob die Ungarn zuerſt den Säbel zogen, oder ob Ulrich von Cilly zuerſt zu Thätlichkeiten ſchritt, darüber ſind die Schriftſteller uneins. Erſteres iſt wahrſcheinlicher.

***) Offenbar ein Mährchen, denn die Hunyadys hatten den König zu Belgrad in ihrer Gewalt, und hätten ihn von da mit aller Muße dem Sultan ausliefern können.

Digitized by Google

König Ladislaus hielt im April 1457 einen wenig beſuchten Reichstag in Ofen, und war Ende Juni wieder in Wien zurück*).

Ladislaus Poſthumus dachte nun an eine Vermählung, und ſeine Wahl fiel auf Margarethe, Tochter Karls VII von Frankreich. Noch war kein Entſchluß gefaßt, in welcher Hauptſtadt die Vermählung ſtattfinden ſolle, da erſchien unerwartet der Statthalter von Böhmen, Georg Podiebrad, mit achthundert auserleſenen Reitern an der Donau, und ſchickte dem Könige Botſchaft, er habe Wichtiges mit ihm zu verhandeln. Auf den Befehl, nach Wien zu kommen, entgegnete er, daß er der Stadt nicht traue**), und wollte ſein Anliegen durchaus keinem Botſchafter eröffnen, ſondern nur dem Könige ſelbſt. Dieſer gab nach, kam nach dem andern Ufer der Donau, wo an vier verſchiedenen Tagen in Zelten unterhandelt wurde. Als der König nichts davon hören wollte, ſeine Hochzeit in Prag zu feiern, wie der Statthalter verlangte, ritt letzterer erzürnt von dannen, und ging nach Mähren. Aber jetzt fürchtete Ladislaus den Abfall des mächtigen Podiebrad, ſchickte ihm Boten nach, und bewilligte, was er ihm zuvor mit ſo großer Hartnäckigkeit verweigert hatte. Ende September reiſte er nach Prag, wo er der utraquiſtiſchen Geiſtlichkeit abermals in höchſt auffallender Weiſe ſeine Geringſchätzung zu erkennen gab, und zwar öffentlich. Am 9. October ging die feierliche Werbegeſandtſchaft von Prag nach Frankreich ab; das Schickſal aber hatte beſchloſſen, daß Ladislaus das Glück, das er hoffte, auf Erden nicht finden ſolle. Am Abend des 22. November 1457 genoß er vor dem Schlafengehen Rüben und Bier***); darauf ſprach er das Nachtgebet, und klagte nach Vollendung desſelben über Bauchſchmerzen. Der Kämmerer, ein Böhme, rieth, er möge ſich zur Ruhe legen, es werde ſchon beſſer werden; er ſchlief

*) Dies erſieht man aus Nr. 2720 der Regeſten zu des Fürſten Lichnowsky VI. Bande der Geſchichte des Hauſes Habsburg.

**) „Tranare jussus atque urbem ingredi. Viennam sibi suspectam ait." Aen. Sylv. Hist. Boh. cap. 69. Nach dem Verfahren gegen die Söhne des großen Johannes Hunyady zu Ofen, kann es nicht Wunder nehmen, daß der utraquiſtiſche Statthalter von Böhmen mißtraute.

***) „Rapulas, quae apud Bohemos, dulcissimae sunt, siceramque." Aen. Sylv. cap. 70. Aeneas Sylvius Piccolomini, damals Cardinal, befand ſich in Prag, und war um den erkrankten König.

Digitized by Google

etwa eine Stunde, rief dann den Kämmerer wieder, und ſagte ihm, die Schmerzen wären unleidlich. Dieſer aber entgegnete, der Schlaf werde ihn heilen; worauf der König bis der Tag anbrach, denn er wollte den Kämmerer nicht noch einmal ſtören, ſich allein mit ſeinen Leiden quälte. Jetzt wurden die Aerzte, welche er aus Oeſterreich mitgebracht, gerufen, und gaben ſogleich jede Hoffnung auf*). Der Statthalter, Georg Podiebrad, erſchien, und dieſen ermahnte der König, der ſeine letzte Stunde nahen fühlte, gerecht zu regieren, und die Oeſterreicher und Ungarn, die ihm nach Prag gefolgt, unverſehrt zurückkehren zu laſſen. Podiebrad tröſtete den Sterbenden, leiſtete dann auf deſſen wiederholtes Andringen das geforderte Verſprechen, und vergoß Thränen. Die Prieſter traten ein, der König empfing die heiligen Sterbeſakramente, nahm dann eine geweihte Kerze in die Hand, heftete den Blick feſt auf das Crucifix, ſprach das Gebet des Herrn, ſchwieg nach den Worten „Erlöſe uns vom Uebel", und hauchte die Seele aus, achtzehn Jahre alt. Seine irdiſchen Ueberreſte wurden in der St. Veitskirche auf dem Hradſchin neben denen ſeines Urgroßvaters Karl IV. und ſeines Großoheims Wenzel beigeſetzt. Mit ihm erloſch die albertiniſche Linie des Hauſes Oeſterreich.

Als die deutſchen Aerzte nach Oeſterreich zurückkamen, bekannten ſie offen, daß ſie, ſo wie ſie den erkrankten König anſichtig geworden, die Zeichen des Todes und des beigebrachten Giftes erkannt, aber im fremden Lande geſchwiegen hätten aus Furcht vor den Machthabern, die den König gemordet; dieſer ſelbſt habe ihnen zugeflüſtert, er ſei vergiftet, aber ihnen verboten, etwas zu ſagen, damit nicht auch ſie umkämen. So ſprachen die Aerzte zu Wien, als aber der Stadtrath davon hörte, legte er ihnen Stillſchweigen auf, damit die Wuth der Böhmen gegen die Stadt nicht gereizt werde**). Iſt

*) „Tunc medici accersiti, quod suarum partium erat, desperata salute, fecerunt." Aen. Sylv. l. c.

**) Aen. Sylv. Hist. Boh. cap. 71. Thom. Ebendorffer de Haselbach ſagt (apud Petz II. p. 885), König Ladislaus wäre am dritten Tage nach ſeinem Tode beſtattet worden, man habe aber die Eingeweide nicht aus der Leiche genommen (ſie alſo auch nicht geöffnet), wie es ſonſt Sitte. Das hätten die Böhmen nicht zugegeben, weil Auge, Naſe und Ohren ganz ſchwarz waren, und auf dem Rückgrathe und der linken Seite ſchwarze Flecken ſich zeigten. — Und

Ladislaus wirklich durch das Verbrechen des Giftmordes, wie nicht unwahrſcheinlich, aus der Welt geſchafft worden, ſo kann man die Thäter nur in denjenigen ſuchen, die ſein längeres Leben fürchteten und durch ſeinen Tod große Vortheile zu erlangen hofften. In den Strophen des Klagliedes, die in der Note angeführt ſind, lieſt man die Namen, welche der Verdacht mancher Zeitgenoſſen traf.

---

in eines ungenannten Zeitgenoſſen Klaglied (apud Petz II. p. 679) kommen folgende Strophen vor:

Nempt die Klinge in dy hant,
Und recht des Kunig tode.
Der Biſchof von Paſſaw was ein weyſer Man
Er gab den Kunig ein lere,
Das er Nyemant ſolt gelauben
Er ſholt ſich hueten vor Gerſicken Weib,
Sy wer ein falſche Frawe.
Alſo chom er umb ſein Leben
Der Gerſick*) und ſein Fraw haben ym vergeben,
Der Rockenzan**) iſt der ander,
Der Eyczinger iſt der drit,
Der zu Wienn lag gefangen.

*) Georg Podiebrad.

**) Der utraquiſtiſche Erzbiſchof von Prag, Rokyczana.

Zweiter Abſchnitt.

Vom Tode des Königs Ladislaus bis zum Tode des Kaiſers Friedrich IV.

Von 1457 bis 1493.

Vor Erzählung der Folgen des Todes Ladislaus' muß Einiges nachgeholt werden, das den Kaiſer Friedrich und die Herzoge Albrecht und Sigmund betrifft. Nachdem der Kaiſer im Jahre 1452 ſeinen Mündel ſich hatte abtrotzen laſſen, blieb ihm Inneröſtreich, oder die Herzogthümer Steyermark, Kärnthen und Krain ſammt Zubehör; ſeine gewöhnliche Reſidenz war, wie ſchon erwähnt, Wieneriſch Neuſtadt, und er entfernte ſich nur zu ſelten aus ihr. So mied er die Reichstage, ſelbſt jene, welche zu Frankfurt nach der Eroberung von Konſtantinopel gehalten wurden *), und verlor dadurch immer mehr ſein Anſehen im Reiche. Dieſes Anſehen würde ihm beſonders gegen die Eidgenoſſen, die immer weiter um ſich griffen, nützlich geweſen ſein.

Selbſt die Fürſten ſeines eigenen Hauſes, ſein Bruder Albrecht und der Herzog Sigmund von Tyrol, kehrten ſich wenig an den Kaiſer. Schon im Jahre 1450 hatten ſie eine Erbvereinigung auf acht Jahre miteinander geſchloſſen, ohne Friedrich zu fragen, zu-

---

*) Siehe S. 219.

wider dem Grundſatze, daß die öſterreichiſchen Lande ein großes Geſammteigenthum bildeten. Albrecht, der bis dahin die vorderen Lande allein regiert hatte, trat ſeinem Vetter Sigmund Burgau, Thurgau, Hegau und Freiburg im Uechtlande, folglich die am meiſten blosgeſtellten Beſitzungen, ab. Man ſieht, daß es dem Herzoge Albrecht nur darum zu thun war, einen Helfer zu bekommen.

Freiburg im Uechtlande, eine altgetreue Beſitzung des öſterreichiſchen Hauſes wurde in Folge von Irrungen mit dem Herzoge von Savoyen gezwungen, ſich demſelben zu ergeben, der ihr im Jahre 1452 alle ihre Freiheiten beſtätigte. Es wird dem Herzoge Albrecht Schuld gegeben, daß er das hätte hindern können, aber nicht gehindert habe, und zwar aus Habſucht. So ging eine getreue Stadt verloren, während man eine verlorne ſehr wichtige Stadt wieder zu erlangen ſuchte, aber nicht wieder erlangte. Schaffhauſen, das zur Zeit des Unglücks Friedrichs mit der leeren Taſche Reichsſtadt geworden, hatte von dem Kaiſer den Befehl erhalten, wieder Oeſterreich zu huldigen. Die Stadt weigerte ſich, ja brach, weil ſie mit Ulm im Bunde war und Kaufleute von da durch Leute des Schloſſes Balm beraubt worden waren, daſſelbe, und nahm deſſen Beſitzerin die Gräfin von Sulz, Erbgräfin von Habsburg-Lauffenburg gefangen. Das zog Schaffhauſen eine Klage beim Kammergerichte des Kaiſers, und eine Verurtheilung in 8200 Gulden Entſchädigung zu Jetzt einigte ſich die Stadt, indem ſie Geldopfer brachte, mit der Gräfin von Sulz, und dieſe verhieß Schloß Balm nie wieder aufzubauen. Aber wegen Verachtung des kaiſerlichen Befehls erhielt Schaffhauſen eine Menge Fehdebriefe, namentlich auch von Oeſterreich. Unterhandlungen begannen, und ein längerer Waffenſtillſtand wurde geſchloſſen, welchen der Ritter Bilgeri von Hewdorf benutzen wollte, ſich der Stadt durch einen Handſtreich zu bemächtigen. Aber Schaffhauſen hatte gleichzeitig auch mit den Eidgenoſſen unterhandelt, und als Bilgeri mit ſeinem Heere vor der Stadt erſchien, beſchwor ſie einen ſteten Bund mit ihnen *). Aus Furcht eines Krieges mit den Eidgenoſſen zog Bil-

*) 1. Juni 1454.

Digitized by Google

geri ab, und Schaffhauſen war dem Hauſe Oeſterreich auf ewig verloren. Die St. Galler traten 1452, die Appenzeller 1454 in die ewige Eidgenoſſenſchaft, und ſo ſtärkte ſich dieſer furchtbare Bund immer mehr. Dagegen konnte die Wiederbeſitznahme von Rheinfelden, welches gleichfalls zur Zeit Friedrichs mit der leeren Taſche an das Reich genommen worden war, durch verrätheriſchen Ueberfall im Jahre 1448 nur geringen Erſatz bieten.

Kaiſer Friedrich ſah allen dieſen und vielen andern Vorgängen ruhig zu. Dagegen war er für die Erhöhung ſeines Hauſes in anderer Art befliſſen. Er verlieh nämlich im Jahre 1453 durch Urkunde vom 6. Januar, welche mehre Reichsfürſten als Zeugen unterzeichneten, allen Fürſten des Hauſes Oeſterreich ſeiner Linie den erzherzoglichen Titel, welchen ſchon Rudolph IV. anzunehmen verſucht, und Herzog Ernſt der Eiſerne wegen Kärnthens wirklich geführt hatte.

Am 8. Januar 1453 ſchloß der Kaiſer mit ſeinem Bruder Albrecht einen Vertrag, wonach letzterer auf Lebenszeit die Länder jenſeits des Arls verwalten, und vom Kaiſer 108,000 rheiniſche Gulden zur Einlöſung der verpfändeten Beſitzungen bekommen ſollte. Die letzte Zahlung dieſer Summe, welche von Albrecht nicht ganz ihrem Zwecke gemäß verwendet wurde, erfolgte im Jahre 1457 den 21. April *) Der ſtets geldbedürftige Erzherzog Albrecht zahlte mit dem Gelde meiſt ſeine perſönlichen Schulden. Der Kaiſer war reich, denn die ihm als ſolchem zuſtehenden Gefälle trugen große Summen ein; für das Reich ſorgte er aber ſo wenig, daß er abgeſetzt worden ſein würde, wenn die Reichsfürſten nicht ein Intereſſe gehabt hätten, ein ſo ſchläfriges Oberhaupt zu beſitzen.

Nach der Ermordung des letzten Grafen von Cilly, des Unglück verbreitenden und ſelbſt unglücklichen, von der Verachtung der Nachwelt getroffenen Ulrich, hatte die Grafſchaft Cilly kraft Erbvertrages an Oeſterreich zu fallen. Das führte zu Streitigkeiten zwiſchen dem damals noch lebenden Ladislaus

*) Lichnowsky VI. Regeſten Nr. 2212.

Digitized by Google

Poſthumus und dem Kaiſer. Die Grafſchaft aber blieb dem Hauſe, welches die Reichsunmittelbarkeit der Grafen von Cilly nie anerkannt hatte.

Folgen des Todes Ladislaus des Nachgebornen.

Während des Lebens dieſes Fürſten war der Verein von Ungarn, Böhmen und Oeſterreich nicht feſt gekittet geweſen, nach ſeinem Tode zerfiel er alsbald, denn die Lage der Dinge war zu ſchwierig, die Ereigniſſe waren zu mächtig, und die drei Fürſten des Hauſes Oeſterreich, welche damals lebten, flößten zu geringes Vertrauen ein.

In Böhmen gebührte die Thronfolge nach den vielfach erneuerten Erbverträgen unſtreitig dem Hauſe Oeſterreich *). Seine Rechte möchten geachtet worden ſein, wenn in Böhmen keine Religionsſpaltung geherrſcht hätte. Der utraquiſtiſche Erzbiſchof Rokyczana verkündete laut, es müſſe ein Böhme gewählt werden, der das Abendmahl unter beiderlei Geſtalten genieße, oder wenn keiner der Krone würdig wäre, müßten Richter ernannt werden, wie in uralter Zeit die Hebräer gethan **). So wurde denn Georg Podiebrad, der die Macht bereits in Händen hatte, am 2. März 1458 zum Könige gewählt, und am 7. Mai nebſt ſeiner Gemahlin Johanna von Rozmital gekrönt. Mähren, Schleſien und die Lauſitz wollten nicht, mußten ſich aber dem neuen Könige unterwerfen.

*) Auf Böhmen machte auch Anſpruch König Karl von Frankreich, weil ſeine Tochter mit Ladislaus verlobt geweſen, eine durchaus unhaltbare Prätenſion. Ferner Herzog Wilhelm von Sachſen als Gemahl Anna's, der älteren, und Kaſimir von Polen, als Gemahl Eliſabeths, der jüngern Schweſter Ladislaus'. Ihren Rechten ſtand aber in Böhmen die Erbverbrüderung entgegen, welche von dem Ausſterben der Luxemburger im Mannesſtamme ſpricht.

**) Aen. Sylv. Hist. Boh. cap. 72.

Digitized by Google

Da zwiſchen Ungarn und Oeſterreich kein Erbvertrag beſtand, hatte offenbar die Herzogin Anna von Sachſen das nächſte Recht auf die Krone. Es entſchied, wie in Böhmen die Gewalt. Michael Sczilagyi, der Bruder der Witwe des großen Gubernator Johannes Hunyady rückte aus Siebenbürgen, deſſen er ſich bemächtigt, mit 20,000 Mann gegen Ofen, und auf dem Marſche hatte ſein Heer ſich um das Doppelte vermehrt. Er umzingelte die Stadt, in welcher Reichstag gehalten wurde, ließ Galgen aufrichten, und ſchlug ſeinen Neffen, Mathias Corvinus Hunyady zum Könige vor. Der Palatin Gara verſuchte Widerſtand, ſeine Stimme mußte aber ſchweigen vor jener des Heeres, welches Mathias zum Könige ausrief, und jener der Verſammlung, welche einſtimmte. Der Biſchof von Großwardein, Johann Nitez, ein alter, treuer Freund der Hunyady, war noch vor der Wahl nach Prag abgegangen, um von Georg Podiebrad gegen 40,000 Dukaten die Auslieferung Mathias' zu erwirken *). Georg gewährte ſie gern, ſchloß mit Mathias Bündniß, und einen Vertrag über deſſen Verlobung mit ſeiner Tochter Katharina. Da Mathias funfzehn Jahre alt war, wurde ſein mütterlicher Oheim Sczilagyi, der, wenn er gewollt, ſelbſt den Thron hätte beſteigen können, auf fünf Jahre zum Statthalter erwählt. Der kräftige Mathias befreite ſich aber bald von der ihm läſtigen Vormundſchaft.

In Oeſterreich entſtand ein beklagenswerther Streit zwiſchen dem Kaiſer und den Erzherzogen Albrecht und Sigmund. Dieſe forderten Theilung Oeſterreichs, jener Alleinregierung als Aelteſter. Die Burg zu Wien wurde keinem geöffnet, und die Landſtände beſchloſſen, keinem der drei Fürſten einzeln zu gehorchen, dieſelben ſollten zu Wien über die Frage, wem die Regierung gebühre, ſich vereinigen. Albrecht und Sigmund waren bereits zu Wien, der Kaiſer aber wollte nicht ohne ſicheres Geleite hinkommen. Dieſes wurde ihm gegeben, er kam, und jetzt öffnete man den drei Fürſten zugleich die Burg, welche ſie jedoch nicht bezogen. Nach vergeblichen Verſuchen Albrechts und Sigmunds, die Wiener und die Stände durch 1500 Reiter, welche ſie nach Sprengung der Thore

*) Ladislaus Poſthumus hatte Mathias von Gutenſtein nach Prag mitgeführt.

Digitized by Google

in die Stadt hatten rücken laſſen, einzuſchüchtern, kam zwiſchen den Fürſten am 27. Juni 1458 ein Vergleich zu Stande. Der Kaiſer erhielt die Regierung in Niederöſterreich, Albrecht die Regierung in Oberöſterreich, Sigmund ein Dritttheil der Einkünfte des ganzen Erzherzogthums. Wien ſollte von den Ständen regiert werden, aber allen drei Fürſten huldigen *). Die Dauer des Vertrages war auf drei Jahre beſtimmt.

Am 28. Juni huldigte Wien, am folgenden Tage begab ſich der Kaiſer wieder nach ſeiner geliebten Neuſtadt. Darauf verglich ſich Albrecht mit Sigmund, und überließ ihm gegen das ihm (wenn nämlich wirklich getheilt werden ſollte) zuſtehende Drittel von Oeſterreich alle vordern Lande. Und da Erzherzog Albrecht Geld brauchte, ging er am 21. Auguſt 1458 mit dem Kaiſer einen Vertrag ein, worin er dieſen in ſeinem und Sigmunds Namen Wien abtrat, und wofür er 32,000 Pfund Pfennige erhielt. Am 27. Auguſt huldigte Wien den kaiſerlichen Bevollmächtigten.

Albrecht hatte Ulrich Eytzinger gefangen ſetzen laſſen, weßwegen deſſen Brüder ihm abſagten und zugleich die Könige von Ungarn und Böhmen um Beiſtand baten. Georg Podiebrad rückte in Oeſterreich ein, und vor bis Aſpern an der Donau, betheuernd, er handle nur gegen Albrecht feindſelig. Der Kaiſer eilte nach Wien, hatte am 29. September eine Unterredung mit dem Könige von Böhmen, und ſchloß mit ihm einen Vertrag, wonach Eytzinger der Haft entlaſſen werden mußte, und das Bündniß deſſelben und anderer Oeſterreicher mit Georg Podiebrad aufgelöſt wurde. Erzherzog Albrecht trat dem Vertrage bei, welcher vollzogen wurde. Die Böhmen hauſten auf dem Rückzuge ſo arg im Lande, wie ſie es bei dem Einbruche gethan, und allgemeine Unzufriedenheit entſtand mit des Kaiſers kraftloſer Regierung.

Am 17. Februar 1459 wählte zu Güſſing die den Hunyadys friedliche Partei, an ihrer Spitze der Palatin Nikolaus Gara, den Kaiſer Friedrich zum Könige von Ungarn, deſſen heilige Krone er

*) Stadt Steyer wurde Albrecht zugeſprochen, aber ein Dritttheil der Einkünfte blieb Sigmund. Neuburg am Inn ſollte den drei Fürſten gemeinſam bleiben. Krieg durfte nur mit Bewilligung aller drei Herzoge angefangen werden. Jeder Fürſt ſollte ein Drittheil der Schulden übernehmen.

Digitized by Google

fortwährend beſaß, und ſie auf die Bitte einer Geſandtſchaft Mathias' nicht ausgeliefert hatte. Der Kaiſer nahm die Wahl an, obſchon ihm ſein Freund der zum Papſte unter dem Namen Pius II. erhobene*) Cardinal Aeneas Sylvius Piccolomini dringend davon abrieth. Ein Krieg war die Folge, der Friedrich wenig Ruhm brachte, und allmälig in bloße Grenzſtreifzüge ſich verwandelte. Mehre ungariſche Große, welche Friedrich gewählt hatten, namentlich Gara, fielen wieder von ihm ab.

Pius II. mühte ſich, den Kaiſer und Mathias Corvinus auszuſöhnen; jener aber zog es vor, dem Könige Georg Podiebrad von Böhmen ſich zu nähern, kam mit dieſem Ende Juli 1459 zu Brünn zuſammen, belehnte ihn, ſchloß mit ihm ein Bündniß gegen Mathias Corvinus. Daſſelbe kann aber ſo ernſtlich nicht gemeint geweſen ſein, denn Georg vermittelte einen Waffenſtillſtand bis zum 24. Juni 1460, während welchem am 25. Januar deſſelben Jahres zu Olmütz über den Frieden unterhandelt werden ſollte.

Großes Mißvergnügen herrſchte in Oeſterreich, wohin Friedrich von Brünn über Zwettel und Krems zurückkam, beſonders über die elende Münze, welche er hatte ſchlagen laſſen, und die man Schinderlinge nannte. Dazu kamen Mißwachs, Theurung und innere Unſicherheit. Unter ſo ungünſtigen Umſtänden forderte der Kaiſer, daß der Edle Fronauer ihm das Schloß Ort zurückgebe, welches er deſſen verſtorbenem Bruder nur zum Schein verkauft habe, damit es nicht in die Gewalt des Königs Ladislaus falle. Fronauer weigerte ſich, der Kaiſer warb zweitauſend böhmiſche Söldner, die Wiener halfen, und Schloß Ort wurde eingenommen. Aber Fronauer gewann einen Theil der Stände, welche Verſammlungen zu Wullersdorf hielten, und dem Kaiſer Beſchwerdeſchriften überſandten. Der Kaiſer legte in ſeiner Antwort, gegeben Wien den 23. März 1460, das Geſtändniß ab, daß er, da er nicht Herr von ganz Oeſterreich ſei, auch nicht freie Hände habe, verſprach Abhülfe der Beſchwerden, behauptete aber im Rechte gegen Fronauer zu ſein, welcher ſich inzwiſchen des Schloſſes Ort wieder bemächtigt hatte, und von den Königen von Böhmen und Ungarn, ſo wie auch von

*) Seit dem 19. Auguſt 1458.

Digitized by Google

dem Erzherzoge Albrecht unterſtützt wurde, jedenfalls ſchaltete, als wäre er der Herr von Oeſterreich, und die Güter aller Anhänger des Kaiſers verwüſtete, zu denen beſonders der Prälatenſtand gehörte.

Die Tagſatzung zu Olmütz *) wurde gehalten, aber auf ihr nichts ausgerichtet. Auf einer zweiten zu Prag am 1. Mai wurde nichts erzielt als ein Waffenſtillſtand bis 2. Februar 1462, welcher auf einer dritten, zu Olmütz am 7. Februar gehalten, auf zwei Jahre verlängert wurde.

Wien verharrte fortwährend in der Treue, denn dort reſidirte gewöhnlich die Kaiſerin Eleonore mit Maximilian, der Hoffnung Oeſterreichs **), geboren den 22. März 1459 zu Neuſtadt.

Bruder- und Bürgerkrieg.

Der Böhmenkönig Georg Podiebrad befolgte eine Politik, welche ſchlauer als redlich war. Nachdem er zu Brünn von dem Kaiſer belehnt, folglich zugleich von dem Reichsoberhaupte wie von demjenigen, der das nächſte Recht auf die böhmiſche Krone hatte, als König von Böhmen anerkannt worden, hatte er keinen Anſtand genommen, mit dem Erzherzoge Albrecht am 28. December 1459 ein Schutzbündniß zu ſchließen, in welchem freilich der Kaiſer ausgenommen war, allein man wußte ſchon, was ſolche Ausnahmen zu bedeuten hatten ***). Am 18. Februar 1461 wurde dieſes Bündniß erneuert, und Erzherzog Albrecht von dem Böhmenkönige bevollmächtigt, auch den Erzherzog Sigmund in daſſelbe aufzunehmen. In dieſem erneuerten Bündniſſe war der Kaiſer nicht mehr ausge-

*) Siehe S. 232.

**) Albrecht und Sigmund waren kinderlos.

***) In der Urkunde (bei Kurz, Friedrich IV., Urkundenbuch Nr. 23) nennt Georg Podiebrad ſich auch einen Herzog von Luxemburg, als ob er von den Luxemburgern abſtammte, oder als ob das Herzogthum Luxemburg je der Krone Böhmen einverleibt geweſen wäre.

Digitized by Google

nommen, vielmehr verſprach Podiebrad dem Erzherzoge Albrecht zum Beſitze von ganz Oeſterreich zu helfen, welches Friedrich ſo ſchlecht regiert habe*), daß Gefahr drohe, dieſes Land werde für das Haus Habsburg ganz verloren gehen. Sigmund trat dem Bündniſſe bei.

Deßgleichen war Podiebrad mit den öſterreichiſchen aufrühriſchen Ständen im ſteten Verkehr, und hatte ihnen gerathen, ſich an den Erzherzog Sigmund, und wenn dieſer nicht helfen wolle, an den Erzherzog Albrecht um Beiſtand zu wenden. Sigmund wies die Stände ab, und nun erſchien Erzherzog Albrecht zu St. Pölten in Mitte der Stände, die ihm Treue ſchwuren und gelobten, Alles aufzubieten, ihm die Regierung von ganz Oeſterreich zu verſchaffen. Daſſelbe Verſprechen leiſtete zu Freyſtadt eine Verſammlung der obderenſiſchen Stände. Dorthin kam auch Fronauer, der Herr der Donau, an deſſen linkem Ufer er von Spremberg bis unterhalb Wien eine Menge Schanzen beſaß, mittels welcher er die Schifffahrt vollkommen ſperren konnte; er unterwarf ſich dem Erzherzoge Albrecht als künftigen Regenten von ganz Oeſterreich.

Im Jahre 1461 ſtärkte Albrecht ſich durch mehre Bündniſſe außer dem ſchon erwähnten mit dem Böhmenkönige. Er war von der Zuſammenkunft mit dieſem zu Eger nach Innsbruck geeilt. Hier trat ihm Erzherzog Sigmund ſein Drittheil der Einkünfte von Oeſterreich für eine Quote von jährlich nur dreitauſend Gulden, und einen Theil der Vorlande in Schwaben ab, und ging mit ihm ein enges Bündniß ein, wofür Albrecht ihn am erſten April zu ſeinem Erben einſetzte, ganz wider die Hausgeſetze. Am 4. April ſchloß er ein Bündniß mit dem Könige Mathias von Ungarn, und es wurde feſtgeſetzt, daß im Falle eines Krieges Albrecht in Oeſterreich, der König aber in Steyermark einbrechen ſolle. Ein gleich enges Bündniß ſchloß Albrecht mit dem Herzoge Ludwig von Baiern, und es wurde am 30. April beſtimmt, daß derſelbe dem Erzherzoge Sigmund beiſtehen ſolle, wenn dieſen jemand wegen des Kaiſers angreifen würde. Von minderem Belang war ein Bündniß, das Albrecht ſchon 1459 mit dem Kurfürſten Friedrich von

*) „Durch unordentlich Regiment.“ Kurz, Friedrich IV., Urkundenbuch Nr. 24.

Digitized by Google

Sachſen und deſſen Sohne geſchloſſen hatte. So bereitete Erzherzog Albrecht ſeinem Bruder dem Kaiſer von allen Seiten Feinde, ſelbſt im Süden durch ein Bündniß mit dem Grafen von Görz.

Im Sommer 1461 bemächtigte Albrecht ſich mit Hülfe der Aufrührer faſt ganz Oeſterreichs. Auch bairiſche und ungariſche Hülfstruppen waren zu ihm geſtoßen. Wien, wo die Kaiſerin und ihr Sohn ſich befanden, blieb treu, und Erzherzog Albrecht ſcheiterte in ſeinem Verſuche, durch das Stubenthor in die Stadt zu dringen. Nach vergeblichen Unterhandlungen zu Simmering wurde zu Laxenburg ein Waffenſtillſtand bis zum 24. Juni 1462 zwiſchen dem Kaiſer einerſeits, und dem Erzherzoge Albrecht, dem Könige von Ungarn, und dem Herzoge Ludwig von Baiern andrerſeits, durch Vermittelung der böhmiſchen Geſandten geſchloſſen. Albrecht ſollte nach Oeſterreich zurückkehren, aber die Eroberungen bis zum Frieden behalten, und ſeine bairiſchen und ungariſchen Hülfstruppen entlaſſen. Auch der Graf Leonhard von Görz hatte die Waffen niederzulegen.

Dieſer Waffenſtillſtand trug in ſich den Keim neuen Streits, denn Albrecht durfte zwar ſeine Eroberungen behalten, ſollte aber von ihnen nichts beziehen als Speiſe und Trank für die Beſatzungen. Es ließ ſich nicht erwarten, daß der ſtets geldbedürftige Fürſt eine ſolche Bedingung halten werde. Merkwürdig iſt, daß der Böhmenkönig, nachdem er dem Erzherzoge Albrecht verſprochen, ihm zum Beſitze von ganz Oeſterreich zu helfen, den Friedensvermittler ſpielte. Albrecht zürnte deßhalb auch, und hatte ſich lange geweigert, den Waffenſtillſtand einzugehen.

Der Stillſtand des Krieges zwiſchen den Fürſten gab dem unglücklichen Oeſterreich keine Ruhe. Ihre Söldner, meiſt Ausländer, die ſie, weil kein Friede zu Stande gekommen, nicht entlaſſen konnten, aber auch nicht zu bezahlen vermochten, machten ſich im Lande ſelbſt bezahlt, indem ſie raubten und plünderten, nicht einzeln, ſondern zuſammengerottet, unter Anführern *). Da wurde ſelbſt dem Erzherzoge Albrecht bange; er ſchrieb, zuwider dem Waffenſtillſtande, der ihm nur den Beſitz der Eroberungen ohne Rechte ge-

*) Man ſehe die Beſchreibung der verübten Greuel in Thom. Ebendorffer apud Petz II. p. 944 et sq.

Digitized by Google

währt hatte, Landtage aus um dem Uebel abzuhelfen, die jedoch der Kaiſer zu beſuchen verbot. Verwirrung und das wildeſte Fauſtrecht herrſchte daher fort. Jener Theil der Landſtände, der es mehr mit dem Wohle des Landes und mit dem Kaiſer hielt, verſammelte ſich eigenmächtig zu Stettelndorf, vermochte aber bei dem Erzherzoge Albrecht nicht einmal eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes zu erwirken, während Friedrich verſöhnliche Geſinnungen zeigte.

Im Juli 1462 ſollte zu Wien Landtag gehalten werden, den auch die Stände von der Partei Albrechts beſuchten; zwar mußte jeder Eintretende am Thore geloben, nichts gegen den Kaiſer und die Stadt zu unternehmen, aber es fehlte nicht an geheimen Umtrieben, ſie in ihrer Treue gegen den Kaiſer wankend zu machen. Der Pöbel wurde bearbeitet, und es entſtand ein Auflauf, in deſſen Folge der Arzt Kirchheim am 19. Auguſt den ehrwürdigen Bürgermeiſter Prenner, welcher zumeiſt die Stadt in der Treue erhalten, und die Mitglieder des Rathes, die eben auf dem Rathhauſe verſammelt waren, gefangen ſetzte. Wolfgang Holzer, ein Anhänger des Erzherzogs Albrecht trat an die Spitze der Angelegenheiten von Wien. Das ſchreckte den Kaiſer doch auf, und er erſchien unvermuthet mit 4000 Mann am wiener Berge. Die Bürgerſchaft ſandte Abgeordnete hinaus, die das Geſchehene entſchuldigten, ſonſt aber dem Kaiſer ihre unwandelbare Ergebenheit verſicherten. Er empfing ſie ungemein gnädig, wurde aber in die Stadt erſt nach mehren Tagen eingelaſſen, und nachdem er ſchriftlich zugeſichert, keine Rache nehmen zu wollen. Bei dem Einzuge war der Kaiſer die Freundlichkeit ſelbſt. Seine Gemahlin Eleonore nahm, als Hindenbach *) ihr berichtete, was geſchehen, ihren kleinen Sohn auf den Arm und ſprach: „Auch die Könige von Portugal ſind gnädig, aber nur gegen Demüthige und Beſiegte, nicht gegen Aufrührer und Halsſtarrige. Wüßte ich, mein Sohn, daß Du Dich eben ſo benehmen würdeſt, wie Dein Vater, ſo würde ich bedauern, daß Du ein Fürſt biſt **).“

*) Der Fortſetzer der Geſchichte Kaiſers Friedrich von Aeneas Sylvius, Pfarrer zu Mödling, und ſpäter Biſchof von Trient.

**) „Si scirem, te, mi fili, hunc animum esse habiturum, dolerem te principem.“

Digitized by Google

Die Kaiſerin hatte recht, der Schwäche folgt Schmach, und Nachgiebigkeit gegen Aufrührer iſt die elendeſte Politik, die ein Fürſt befolgen kann; lieber vom Throne ſteigen, als ſich von dem Pöbel und von treubrüchigen Geſellen Geſetze vorſchreiben laſſen! Friedrich ließ unter dem Vorſitze ſeiner Commiſſarien eine neue Bürgermeiſterwahl veranſtalten, welche auf den Bürger Sebaſtian Ziegelhauſer fiel, dem Friedrich vor ſechs Jahren das Stadtgericht verpfändet hatte*). Aber die Gemeinde verwarf die Wahl als ihre Freiheiten verletzend, und wählte Ulrich Holzer, den Hauptanſtifter der Meuterei. Das ließ ſich der Kaiſer gefallen, und meinte, als Holzer ihm den Eid der Treue leiſtete, Alles ſei gut. Darauf entließ er ſeine Söldner, ohne ſie bezahlen zu können, da ihm die Stadt, von der er ein Darlehn von ſechstauſend, dann nur von dreitauſend Gulden gefordert, daſſelbe abgeſchlagen hatte. Die Folge war, daß die Söldner die Umgegend von Wien verheerten und ausplünderten. Der Unwille der Bürger erreichte den höchſten Grad.

Bald darauf verlangte der Kaiſer von dem Rathe aus unbekannten Gründen die Begnadigung eines Räubers. Auf des Rathes Weigerung entzog der Kaiſer dem Rathe das Recht des Blutbanns. Da griffen die Wiener nach dem Ungelde, ſtießen die Anhänger des Kaiſers, ſpottweiſe „Heckler" genannt aus dem Rathe, ſetzten zwei der angeſehenſten Räthe deſſelben, Ulrich Riederer Dompropſt von Freyſingen und den Freiherrn Ulrich von Graveneck gefangen, kündeten ihm den Gehorſam auf, und ſendeten ihm am 5. October 1462 einen förmlichen Abſagebrief in die Burg. Unvorſichtiger oder böswilliger Weiſe wurde aus dieſer auf vorübergehende Bürger mit Pfeilen geſchoſſen, was das Volk in ſolche Wuth verſetzte, daß es zur förmlichen Belagerung der Burg ſchritt und ſie am 20. October aus Kanonen beſchoß. In dieſer Gefahr zeigte der Kaiſer eine an ihm ganz ungewohnte Entſchloſſenheit, indem er, als die Bürger ihm freien Abzug der Kaiſerin und des dreijährigen Erzherzogs Maximilian anboten, erwiderte, daß er mit ihnen ent-

*) Hormayr Geſchichte von Wien, III. Bd. III. Heft, S. 190.

Digitized by Google

weder den Untergang finden, oder die Strafe der Frevler erwarten wolle *).

Zweihundert Ritter, darunter von noch blühenden Geſchlechtern die Auersperg, die Wurmbrand, die Saurau, die Spauer, hatten ſich nebſt einer Anzahl getreuer Bürger in die Burg eingeſchloſſen, die jedoch für eine längere Belagerung nicht hinreichend mit Lebensmitteln verſehen war. Am 2. November zog der Erzherzog Albrecht in die Stadt ein, und ließ ſogleich aus zwei großen Geſchützen, die er mitgebracht, die Burg beſchießen. Die Geſchoſſe wurden hauptſächlich, um die Uebergabe ſchneller zu erzwingen, gegen die Gemächer der kaiſerlichen Familie gerichtet, welche ſich in Gewölbe flüchten mußte. Den Antrag, ſeinem Sohne Maximilian Oeſterreich unter der Vormundſchaft Albrechts abzutreten, verwarf der Kaiſer mit Entrüſtung, obſchon der Mangel an Lebensmitteln in der Burg bereits den äußerſten Grad erreicht hatte **).

Hülfe aber war nahe. Die Städte Krems und Steyer, und viele Edelherren hatten dem aufrühreriſchen Wien abgeſagt. Das Wichtigſte aber war, daß auch König Georg Podiebrad daſſelbe gethan. Sein Sohn Victorin, Herzog von Münſterberg, erſchien mit dem Vortrabe, vereinigte ſich bei Fiſchamend mit den Steyrern, Krainern und dem treugebliebenen Adel Oeſterreichs, und ſtürmte am 13. November die Vorſtädte, jedoch vergeblich. Am Tage darauf traf König Georg ſelbſt mit einem zahlreichen Heere bei Korneuburg ein.

Unterhandlungen begannen ſofort, Waffenſtillſtand wurde unverzüglich geſchloſſen, und am 2. December kam unter Vermittelung des Böhmenkönigs ein Vertrag zu Stande, welchem zufolge Albrecht Oeſterreich durch acht Jahre regieren, aber dem Kaiſer jährlich viertauſend Dukaten zahlen und die eroberten Schlöſſer zurückgeben ſollte. Am 4. December verließ der Kaiſer, von tauſend böhmiſchen Reitern unter dem Prinzen Victorin geſchützt, und von den Schmähungen des Volks verfolgt, Burg und Stadt; er ging

*) Thom. Ebend. apud Petz II. p. 955.

**) Hätte der Kaiſer dieſelbe Feſtigkeit bewieſen, als er mit 4000 Mann vor Wien erſchien, ſo würde es nie zu einer Belagerung der Burg gekommen ſein.

Digitized by Google

nach Korneuburg, die Kaiſerin Eleonore und ihr Sohn Maximilian aber reiſten nach der Neuſtadt.

Der Kaiſer erzeigte dem Böhmenkönige viele Gnade, ernannte ihn ſogar für den Fall ſeines Todes zum Vormunde ſeines Sohnes Maximilian. Dafür verſprach Georg Podiebrad ihm ſeinen Beiſtand gegen jedermann. Den treuen Städten Krems, Steyer und Heimburg verlieh Friedrich zum Schaden Wiens das Stapelrecht. Auch wies er auf öſterreichiſche Städte mehren Getreuen, namentlich dem Andreas Paumkircher, den er zugleich zum Hauptmann von Oeſterreich am linken Donauufer ernannte, Sätze im Belauf von vielen tauſend Dukaten an, was Regentenhandlungen waren, die mit dem Vertrage, dem zufolge Oeſterreich dem Erzherzoge Albrecht auf acht Jahre abgetreten worden, nichts weniger als übereinſtimmten.

Aber auch Albrecht, der von Pius II. ſammt Allen, welche die Burg belagert hatten, in den Bann gethan worden, hielt den Vertrag nicht, denn er gab kein einziges der eroberten Schlöſſer zurück. Beide Brüder regierten über Oeſterreich, wenigſtens über den Theil, der jedem erreichbar war, und ſo dauerte die Verwirrung fort. Die Söldner Albrechts hauſten, ſchlechter oder gar keiner Bezahlung wegen, ſo arg, wie vorher nur immer jene Friedrichs, viele liefen ſogar zu dieſem über. Aber dem Kaiſer erging es nicht beſſer. Da auch er am Geldmangel litt, plünderten ſeine Söldner ſogar die Umgegend von Neuſtadt, welche er vor allen andern liebte. Kurz, es herrſchte ein bejammernswerther Zuſtand der Anarchie in dem ſchönen Oeſterreich, nicht nur der Anarchie, ſondern gänzlicher Verwilderung und Entmenſchlichung. Die unerhörteſten Grauſamkeiten wurden von den Söldnern maſſenweiſe verübt, ohne daß ihnen jemand Einhalt that, denn wo die Fürſten eines und deſſelben Landes miteinander kämpfen und ſich gegenſeitig auf das Aeußerſte verfolgen, geht alles Recht verloren.

Erzherzog Albrecht hatte die Wiener beleidigt, indem er den Verdacht ausſprach, daß ihn einige der vornehmſten Bürger hätten vergiften wollen, und auf dieſen Grund hin ſich Erpreſſungen erlaubte, obſchon ſein Argwohn ſich völlig leer erwies. Auch herrſchte in der Stadt eine üble Stimmung wegen des Benehmens der Söldner in der Umgegend. Unter ſolchen Umſtänden konnte es

Digitized by Google

dem Kaiſer gelingen, den herrſchluſtigen, habſüchtigen und treuloſen Holzer durch Beſtechung zu gewinnen. Der falſche Bürgermeiſter ſpiegelte den Angeſehenen, die er in der Nacht des 7. April 1463 verſammelte, vor, Erzherzog Albrecht wolle allen wohlhabenden Bürgern zehn bis zwanzig Mann in das Haus legen, um ſie zu zwingen, Geld zur Bezahlung der Soldrückſtände herzugeben. Ihm, dem Bürgermeiſter, ſtänden vierhundert Reiter zur Verfügung, um dieſe Söldner zu paaren zu treiben; es wären lauter Deutſche, und wollten zwei Monate umſonſt dienen. Die Verſammlung gab ihm Beifall, nur müſſe der Erzherzog darum wiſſen. Am 10. April zogen vierhundert kaiſerliche Reiter unter Befehl des Hauptmanns Auguſtin Triſtam durch das Stubenthor in die Stadt, und beſetzten den Hof. Holzer mit entblößtem Schwerte führte ſie, zur Verwunderung des Volkes, das nicht gehörig verſtändigt worden war, was der Vorgang eigentlich zu bedeuten habe. Dennoch hätte Holzers Anſchlag gelingen mögen, wenn er ſich raſch der Perſon des Erzherzogs bemächtigt hätte. Dieſem wurde die Gefahr erſt kund, als man ihm das Einrücken der Reiter meldete, und groß erſchien dieſelbe, denn er war nicht gerüſtet. Er ſchickte aus der Burg zu Holzer, und ließ fragen, was das zu bedeuten habe. Der Bürgermeiſter und der Hauptmann der kaiſerlichen Reiter antworteten mit beruhigenden Zuſicherungen. Der Erzherzog aber hatte ſein Panier bei den Schotten aufſtecken und das Volk aufrufen laſſen, das wohlbewaffnet in großen Scharen herbeiſtrömte. Die Reiter witterten nichts Gutes, und wollten vom hohen Markte, wo ſie ſich letztlich aufgeſtellt hatten, über den lichten Steg und den alten Fleiſchmarkt, um durch das Stubenthor wieder abzuziehen. Sie fanden es verſchloſſen, wurden unter Anführung des Erzherzogs angegriffen, und mußten, nachdem ſie großen Verluſt erlitten, ſich gefangen geben. Des Bürgermeiſters Holzer Haus gab Albrecht der Wuth des Volks preis.

Holzer ſelbſt war entronnen, als er das von ihm mit ſchlechter Berechnung angelegte Unternehmen ſcheitern ſah. Nichtsdeſtoweniger verlangte er, rückkehrend, Einlaß, wurde aber abgewieſen ſo an dem Stubenthor wie an dem rothen Thurmthore. Auf dem Kahlenberger Schloſſe verſuchte er dann die Söldlinge: vergebens. Er entfloh nach dem Schloſſe Weiteneck, der berühmten Benediktiner-

Digitized by Google

Abtei Mölk gegenüber. Dort hätte er ruhig weilen mögen, bis das Gewitter vorüber war: es litt aber den Volkstribun in der Einſamkeit nicht, er wollte nochmals herrſchen, er mochte Einverſtändniſſe in Wien haben, er war auf dem Wege dahin, wurde erkannt, gefangen geſetzt, dem Gerichte überantwortet, und auf die außerordentlichſte Weiſe gepeinigt, ohne daß er mehr verrieth, als was man ohnehin ſchon kannte. Der Erzherzog Albrecht wußte ſich nicht anders aus der Verlegenheit zu helfen, als indem er ein Blutgericht halten ließ. Selbſt Holzers Gegner, der Ziegelhauſer *), wurde in daſſelbe eingeſchloſſen, ja ſogar der ehrwürdige Prenner, der die Stadt, ſeiner Pflicht gemäß, ſo lange im Gehorſam für den Kaiſer erhalten. Die einander entgegengeſetzteſten Charaktere wurden, wie es auch nach vier Jahrhunderten in der franzöſiſchen Revolution geſchehen iſt, einerlei Schickſal überliefert. Es widert mich an, die gräßliche Art zu beſchreiben, wie Holzern das Herz bei lebendigem Leibe aus der Bruſt geriſſen wurde. Albrecht VI. hat in der öſterreichiſchen Geſchichte einen böſen Namen hinterlaſſen als Unruheſtifter und Verderber des Landes, als grauſamer und rachſüchtiger Regent. Zu ſeiner Zeit hieß er aber indeſſen „der Milt“, der Milde, was jedoch damals ſo viel bedeutete: als der Freigebige, der Verſchwender!

Dieſe entſetzliche Hinrichtung von Männern, die jedenfalls weit weniger ſtrafbar waren als Albrecht ſelbſt, änderte nicht das Geringſte an der traurigen Lage von Oeſterreich. Die Kaiſerlichen umgaben Wien von allen Seiten, und der Bürgerkrieg raſete fort; es ſchien, als ob wegen des Zwieſpaltes der Herrſcher Alles untergehen ſollte.

Die Kaiſerin Eleonore und die Markgräfin Katharine von Baden, Letztere die Schweſter des Kaiſers Friedrich und des Erzherzogs Albrecht, ſtellten Verſöhnungsverſuche an, und brachten es endlich dahin, daß Friedrich und Albrecht in einen allgemeinen Landtag zu Tuln willigten, auf welchem Friede geſchloſſen werden ſollte. Ein Waffenſtillſtand wurde zuvor vermittelt, aber der Landtag, der im September 1463 zu Tuln gehalten wurde, löſte ſich in Nichts auf,

---

*) Siehe S. 237 dieſes Bandes.

Digitized by Google

weil die mächtigſten Landherren nicht erſchienen. Zum Glücke für Oeſterreich ſtarb Erzherzog Albrecht am 2. December 1463 ohne Nachkommen.

Kaiſer Friedrich IV., alleiniger Herr von Oeſterreich.

Nach Albrechts VI. Tode war Kaiſer Friedrich unbeſtreitbarer Erbherr von Oeſterreich, mit einziger Ausnahme der Forderungen, welche Erzherzog Sigmund haben mochte. Aber an Aufruhr und Trotz gewohnt, dachten die niederöſterreichiſchen Stände gar nicht daran, in Liebe und Treue ſich unbedingt zu unterwerfen, ſondern mutheten dem ſchwerbeleidigten Fürſten zu, nicht nur Alles zu verzeihen, ſondern ihnen auch neue Gnaden und Freiheiten zu ertheilen. Erzherzog Sigmund machte Anſprüche auf Oberöſterreich; viele Unterhandlungen fanden ſtatt, man erzielte aber nicht mehr, als daß er ſich mit dem Drittel der Landeseinkünfte begnügte.

Den Wienern verzieh der Kaiſer, der jetzt ihr einziger rechtmäßig regierender Landesfürſt war. Aber mit ſeinem Befehle, daß jenen Bürgern von Wien, welche, als er daſelbſt belagert wurde und bei ſeinem Wegzuge Schaden gelitten, ihre Habe wiedergegeben werde, drang der Kaiſer nur mit der größten Mühe und nicht ohne Anwendung von Gewalt durch. Die räuberiſchen Söldner zu paaren zu treiben vermochte er nicht.

Ein Anderer merzte ſie aus. Die Söldner hatten ſich, nachdem in Oeſterreich nicht viel mehr zu plündern war, nach Ungarn gewendet. König Mathias zog den „Brüdern“, ſo nannten ſich die Räuber, entgegen, beſiegte ſie, und ließ Hunderte henken, oder erſäufen, oder verſtümmeln.

Mit dem Erzherzoge Sigmund ſchloß der Kaiſer am 4. Juli 1464 zu Innsbruck einen Vertrag, durch welchen jener auf ſein Drittheil von Oeſterreich Verzicht leiſtete, worauf der Kaiſer ſich noch in demſelben Monate für dieſes Drittheil huldigen ließ. Das Uebereinkommen trug für den Erzherzog Sigmund die gute Frucht,

Digitized by Google

daß der Kaiſer ſeinen langjährigen Streit mit dem Cardinal Cuſanus, Fürſtbiſchof von Brixen, ſchlichtete.

In Oeſterreich hielten Wilhelm von Pucheim und Georg von Stein das wildeſte Fauſtrecht, es ſelbſt ſchrankenlos übend, aufrecht. Daß ſich Pucheim, aus einem ſo treuen Geſchlechte, dem wilden Stein anſchloß, hatte folgenden Grund. Im Jahre 1466 bediente die Kaiſerin Eleonore ſich der warmen Bäder zu Baden, von wo ſie über Heiligenkreuz nach der Neuſtadt reiſen wollte. Sie kam auf dem Wege an dem Schloſſe Rauhenſtein, dem Wilhelm von Pucheim gehörig, vorüber; da fielen Knechte aus dem Schloſſe und plünderten die Wagen, die das Gepäck führten, welches ihnen jedoch wieder abgejagt wurde. Die entrüſtete Kaiſerin gebot, die Burg zu brechen, was die Wiener treulich vollzogen. Der Pucheim aber, an dem Frevel wider die Kaiſerin unſchuldig, ſchloß ſich aus Rache Georgen von Stein *) an und ſagte den Kaiſer ab. Ganz Oeſterreich büßte den Zorn der Edlen, das Fauſtrecht Aller gegen Alle erhob ſein Schlangenhaupt, und das Land, ſchon ſo oft verheert, wurde es neuerdings. Der Kaiſer ſchrieb Landtage aus, dem Uebel zu ſteuern, richtete aber nichts aus, beſonders da Georg Podiebrad wieder eine überaus zweideutige Rolle ſpielte. Verträge mußte Friedrich abermals mit Unterthanen ſchließen, die vor das Halsgericht gehörten.

Kaiſer Friedrich war gewöhnlich zuerſt trotzig, dann nachgiebig, und dies ſchadete ihm und ſeinen Ländern, denn einem ſolchen Charakter kann man den Bart aus dem Kinn raufen. Die Vorſehung Gottes ſchützte ihn. Denn als, im Bunde mit den mißvergnügten Edlen, Victorin von Podiebrad, des Böhmenkönigs Sohn, in Oeſterreich einrückte **) und er ſchon verloren ſchien, erklärte König Mathias von Ungarn ſeinem Schwiegervater, dem Könige von Böhmen, den Krieg, und Victorin mußte ſich zurückziehen.

König Georg Podiebrad ſelbſt war in einer ſchlimmen Lage. Alle bisherigen Verſuche des Kaiſers, ihn mit dem Papſte Pius II. auszuſöhnen, waren geſcheitert. Auf den ſtrenggläubigen, aber klaſſiſch gebildeten Pius II. folgte ein ſtarrſinniger Greis, Paul II., der die

---

*) Auch Stain geſchrieben.

**) Frühjahr 1468.

Digitized by Google

Baſeler Compactaten als einen Schandfleck der Kirche betrachtete. Paul befahl den Schleſiern, dem Könige keinen Gehorſam zu leiſten, ließ in Böhmen ſelbſt den Bannfluch gegen Podiebrad verkünden und im Jahre 1466 ſogar gegen ihn das Kreuz predigen. Auf dem Reichstage 1467 zu Nürnberg erklärten die Geſandten des Königs Georg, ihr Herr wäre bereit, den ſiebenten Mann gegen die Türken zu ſtellen, und die anweſenden Fürſten jubelten Beifall. Aber der päpſtliche Legat widerſprach, weil Georg ein Ketzer ſei, gegen den das Kreuz gepredigt werden müſſe, und die Geſandten des Kaiſers ſtimmten bei. Deshalb war Podiebrads Sohn, Victorin, wie ſchon erwähnt*), in Oeſterreich eingefallen.

König Mathias von Ungarn, welcher mit dem Kaiſer ſchon 1463 Friede und Bündniß gegen jedermann geſchloſſen**), war von dem Kaiſer wider Georg Podiebrad aufgefordert worden. Da nicht lange zuvor das verwandtſchaftliche Band, welches die Könige von Böhmen und Ungarn verknüpfte, durch den Tod Katharinens, der Tochter Podiebrads und Gemahlin Mathias', zerriſſen worden war, ſo zeigte dieſer ſich um ſo bereitwilliger, zum Untergange ſeines geweſenen Schwiegervaters mitzuwirken, gegen den ſich der größere Theil ſeiner katholiſchen Unterthanen erhoben hatte. Auch war eben von den Türken, des geſchloſſenen Waffenſtillſtandes wegen, nichts zu beſorgen***). Nachdem Mathias eine Empörung in

*) Siehe die vorige Seite.

**) Durch die Vermittelung des Papſtes Pius II., und nachdem auch der Graf von Pöſing und der mächtige Giskra von Brandeis, bisher Friedrichs erklärte Anhänger zu Mathias zurückgetreten waren. Der Kaiſer erhielt für die ungariſche Krone 60,000 Dukaten, behielt Forchtenſtein, Eiſenſtadt, und einige andere Beſitzungen in Ungarn, und durfte den königlichen Titel von dieſem Reiche lebenslang führen. Dafür verpflichtete der Kaiſer ſich, Mathias an Sohnesſtatt anzunehmen und ihm wider jedermann beizuſtehn, welche letztere Verpflichtung Mathias auch gegen den Kaiſer übernahm. Nach Mathias' Tode ohne rechtmäßige männliche Erben erbt der Kaiſer das Königreich Ungarn. Dieſer Friedensvertrag wurde am 19. Juli 1463 durch die päpſtlichen Legaten zu Oedenburg vermittelt, und heißt daher auch der Oedenburger Friede.

***) Mohamed II. hatte im Jahre 1462 Bosnien erobert, und den König dieſes Landes, obſchon er ihm das Leben zugeſichert, hinrichten laſſen. Die Türken fielen nun in Ungarn ein, wurden aber mit großem Verluſte zurückgewieſen. Mathias Corvinus rückte in Bosnien ein, eroberte die Hauptſtadt

Digitized by Google

Siebenbürgen geſtillt und Stephan, den Fürſten der Moldau, gezwungen hatte, die Oberherrlichkeit Ungarns wieder anzuerkennen erklärte er auf dem Reichstage zu Erlau dem Könige von Böhmen den Krieg, und erließ an die Fürſten Europas ein Rundſchreiben, worin er ſich gegen jeden Gedanken eines perſönlichen Ehrgeizes verwahrte, da ihn nur der Eifer für den wahrn Glauben und ſeine Ergebenheit für den römiſchen Stuhl antreibe, die rechtgläubigen Böhmen von dem Joche der Ketzer zu befreien. Aber Papſt und Kaiſer hatten Mathias die böhmiſche Krone angetragen; freilich ſollte er ſie ſich erſt erobern, wozu ihm Friedrich die Einkünfte des Landes ob und unter der Enns auf vier Jahre überlaſſen hatte. Dagegen übernahm Mathias die Verpflichtung, Oeſterreich gegen jeden Einbruch von Böhmen oder Mähren aus zu ſchützen*).

König Mathias bezog bei Laa ein Lager, wo bereits öſterreichiſche Streitkräfte ſtanden und wo er aus Oeſterreich reichlich mit Lebensmitteln verſehen wurde. Obſchon Mathias, als er ſpäter in Böhmen bis Wylimov vorrückte, in eine nachtheilige Lage gerieth und ſich zurückziehen mußte, bemächtigte er ſich doch ganz Mährens, ließ ſich am 3. Mai 1369 zu Olmütz zum Könige von Böhmen ausrufen, ging dann nach Breslau, wo ihm die Schleſier und Lauſitzer huldigten.

Da der größte Theil von Mähren einem befreundeten Fürſten gehorchte, durch welchen Georg Podiebrad fortwährend in Schach gehalten wurde, dachte Friedrich IV. jetzt ernſtlich daran, ſein Gelübde einer Pilgerfahrt nach Rom, welches er, während er in der Burg zu Wien von den Aufrührern belagert wurde, gethan hatte, zu löſen. Der Tod ſeiner Gemahlin Eleonore von Portugal am

---

Jaicſa, welche von 7000 Türken vertheidigt wurde, Ende 1464, und hielt, zurückgekehrt, einen Triumpheinzug in Ofen. Funfzehntauſend chriſtliche Sklaven hatte er befreit. Fruchtlos belagerte darauf Mohamed II. Jaicſa, die Beſatzung widerſtand, und als ein ungariſches Heer unter Emerich Szekheli zum Entſatze heranmarſchirte, hob er die Belagerung auf, und trat den Rückzug an, denn er glaubte, Mathias Corvinus führe das Heer an, ſo gefürchtet wurde dieſer König von dem Eroberer Konſtantinopels.

*) Kurz, Friedrich IV., Urkundenbuch Nr. 36. Die Urkunde des Königs Mathias iſt gegeben Presburg den 3. November 1468.

Digitized by Google

3. September 1467 und der bevorſtehende Krieg mit Böhmen hatten ihn gehindert. Ende November 1468 trat er die Wallfahrt wirklich an, zog am Weihnachtsabend in Rom ein, verließ es am 19. Januar 1469 wieder, und reiſte nach Venedig, wo er vom 2. bis zum 15. Februar blieb, und am 10. April*) wieder zu St. Veit in Kärnthen war.

Venedig hatte ſich im Jahre 1463 eine feindſelige Handlung gegen Friedrich als Herrn von Trieſt erlaubt. Eiferſüchtig auf die Zunahme des Handels dieſer Stadt, hatte die Republik Truppen gegen ſie geſendet und ſie förmlich belagern laſſen. Die Stände von Krain zeigten ſich nicht willig, dem Wunſche des Kaiſers zu entſprechen, und Mannſchaft der Stadt Trieſt zu Hülfe zu ſenden; da befahl er am 27. October 1463 aus Neuſtadt dem Kaspar Melz, ſeinem Pfleger zu Weichſelburg in Krain, mit aller Mannſchaft gegen die Venetianer aufzubrechen. Die Kaiſerlichen erlitten zwar mehre Schlappen, es gelang aber doch, fünfhundert Mann in die bedrängte Stadt zu werfen, worauf die Venetianer die Belagerung aufhoben. Papſt Pius II. vermittelte durch den berühmten Cardinal Beſſarion den Frieden, welcher am 17. December 1463 geſchloſſen wurde, aber für Trieſt nicht ſehr vortheilhaft war. Die Stadt mochte ſich übrigens Glück wünſchen, daß ſie die faſt völlige Unabhängigkeit, die ihr die öſterreichiſche Schutzherrſchaft ließ, beibehielt und nicht wieder unter die harte Botmäßigkeit des eiferſüchtigen und herriſchen Venedigs gerieth.

*) Gewiß an dieſem Tage, wenn nicht früher, wie ſich aus Lichnowsky VII. Regeſten Nr. 1344 ergiebt.

Digitized by Google

Neue Verluſte an die Eidgenoſſen.

Im Juli 1459 hatte Papſt Pius II. durch ſeinen Geſandten den Frieden zwiſchen dem Erzherzoge Sigmund und den Eidgenoſſen vermitteln laſſen, an welchem Geſchäfte auch Botſchafter des Königs von Frankreich, ferner Baſel und Conſtanz, und der Biſchof der letzteren Stadt Theil genommen. Als aber der Erzherzog in Folge der Streitigkeiten, in welche er mit dem Cardinal und Biſchof von Brixen, Nikolaus Cuſanus*) verwickelt war, dieſen am 13. April 1460, dem Oſtertage dieſes Jahres, zu Brunecken einſchloß, gefangen nahm und zu einem nachtheiligen Vergleiche zwang, belegte Pius II. ihn nicht nur mit dem Kirchenbann, ſondern zählte die Schweizer auch am 2. Juni der Verpflichtung, mit ihm Frieden zu halten, los. Die Eidgenoſſen benutzten dieſe Loszählung um ſo bereitwilliger, da ſie durch die Gebrüder Bernhard und Vigilius Gradner von Windiſchgrätz ohnehin aufgeregt worden waren. Dieſe zwei Freiherren, welche Gygenwitz und Fanſtetten in der Eidgenoſſenſchaft beſaßen, waren von dem Erzherzoge, den ſie beherrſchten, mit Gnaden überhäuft worden. Aber die Stände, denen das Umſichgreifen der beiden Gradner ein Dorn im Auge war, belagerten ſie in dem Trienter Lehenſchloſſe Piſin bei Roveredo, das ſie ſich zugeeignet hatten, und zwangen ſie zur Auswanderung. Da die beiden Brüder jedoch ihre Schätze mit ſich nehmen durften, kauften ſie von Zürich Schloß und Ort Egliſau und verburgrechteten ſich mit dieſer mächtigen Stadt, entſchloſſen, dem Erzherzoge Sigmund, der ſie dem Willen der Landſchaft geopfert hatte, ihre Rache fühlen zu laſſen.

In Folge jener päpſtlichen Loszählung zogen die Lucerner und Unterwaldner vor Rapperſchwyl, das mit ihnen ſchon früher in Unterhandlungen getreten war, wurden eingelaſſen, und die Stadt

*) Er hieß eigentlich Nikolaus Krebs, und war der Sohn eines armen Fiſchers aus Cus, weswegen man ihn latiniſirt Cusanus nannte.

Digitized by Google

ſchwur zu den drei Urcantonen*), ſagte zugleich dem Erzherzoge den Gehorſam auf. Schwyz, Uri, Unterwalden, Lucern, Zürich, Zug und Glarus ſandten ihm Abſagebriefe. Bernhard Gradner, Freiherr von Windiſchgrätz, zog vor Sonnenberg im Thurgau, und nahm dieſes, einem öſterreichiſchen Dienſtmann**) gehörige Schloß ein. Frauenfeld und ein Theil der Landleute vom Thurgau ſchwuren den obengenannten ſieben eidgenöſſiſchen Orten. Bis zum 28. October gingen an ſie verloren Wallenſtadt, Fußach und Dieſſenhofen, worauf die Eidgenoſſen Winterthur belagerten. Im December aber vermittelte der Herzog Ludwig von Baiern-Landshut, der Verbündete des Erzherzogs Albrecht wider den Kaiſer, Waffenſtillſtand, der im Juni 1461 in einen fünfzehnjährigen Frieden verwandelt wurde, in welchem die Eidgenoſſen alle ihre Eroberungen behielten. So war denn auch der Thurgau für Oeſterreich verloren; die Grafſchaft Kyburg***) hatten die Zürcher ſchon 1452 für die an Oeſterreich während des damaligen Krieges demſelben geleiſteten Vorſchüſſe zurückbehalten, und im Jahre 1467 verkaufte Erzherzog Sigmund auch das getreue Winterthur an die mächtige und reiche eidgenöſſiſche Stadt.

Aber Erzherzog Sigmund wurde durch den Eigenwillen ſeiner eigenen Anhänger doch bald wieder in einen Krieg mit den Eidgenoſſen verwickelt. Bilgeri von Heudorf, der mit Schaffhauſen in Streit lag, weil es den mit ihm verburgrechteten Edlen von Fullach in deſſen Fehde mit Bilgeri wegen der Burg Lauffen begünſtigte, hatte die Kühnheit, Hanns am Stad, den Bürgermeiſter jener Stadt, auf einem Geſchäftsritte zu überfallen, in ein Verließ zu werfen, ſeine Füße in den Block zu legen und ihm ein hohes Löſegeld abzunöthigen. Erzherzog Sigmund verſprach Entſchädigung, leiſtete ſie aber nicht. Darauf befehdete Peter von Egisberg wegen einer höchſt geringfügigen Urſache die freie Reichsſtadt Mühlhauſen im Elſaß, und es ſtanden ihm die öſterreichiſchen Vögte, die beiden Hallwyl zu Enſisheim und zu Landesehre, bei. Die bedrängte

*) 14. September 1460.

**) Hugo von Landenberg, Rath und Diener des Erzherzogs Sigmund.

***) Siehe S. 195 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Stadt warf ſich den Eidgenoſſen in die Arme *), welche trotz des von Kaiſer und Papſt wegen des Türkenkrieges gebotenen Friedens zu den Waffen griffen, wie dies der Adel bereits gegen ſie gethan und namentlich der Stadt Schaffhauſen das Dorf Buch verbrannt hatte. Ende Juli 1468 zogen fünfzehntauſend Eidgenoſſen vor Waldshut, wo der alte Ritter Werner von Schynen befehligte, und belagerten dieſe öſterreichiſche Stadt. Herzog Ludwig von Baiern-Landshut und der Markgraf Rudolph von Baden-Röteln, welcher Letzter Neufchatel beſaß, folglich ein Intereſſe in den Angelegenheiten der Eidgenoſſenſchaft hatte, vermittelten im Auguſt 1468 den ſogenannten Waldshuter Frieden **). Durch denſelben verpflichtete Erzherzog Sigmund ſich, bis zum 24. Juni 1469 zehntauſend Gulden baar zu erlegen; würde er dies nicht thun, ſo hätten Rath und Gemeine zu Waldshut den Eidgenoſſen zu ſchwören.

Dieſe rechneten darauf, daß Erzherzog Sigmund, deſſen Finanzen ſelten in einem erfreulichen Zuſtande waren, nicht werde zur beſtimmten Friſt zahlen können. Es kam aber anders. Ein Erzherzog von Oeſterreich ſcheute ſich nicht, um ſein Wort zu halten, gleichſam betteln zu gehen, und dies iſt eine der ſchlimmſten Anklagen gegen den Kaiſer Friedrich, der ihm ſolche Demüthigung hätte erſparen können und ſollen.

Kaum iſt es glaublich, daß der Herr von Tyrol nicht zehntauſend Gulden aufzubringen vermochte. Der Kaiſer, ſtatt ſie vorzuſtrecken, begnügte ſich damit, den Waldshuter Vertrag für ungültig zu erklären; gegen die Schweizer die Reichsacht, um die ſie ſich längſt nicht mehr kümmerten und nicht zu kümmern brauchten, weil ſie mächtiger waren als Friedrich, auszuſprechen ***), und den Reichs-

*) Bern und Solothurn ſchloſſen 1468 ein fünfzehnjähriges Schutz- und Trutzbündniß mit Mühlhauſen.

**) An dem Kriege hatten die Gradner von Windiſchgrätz keinen Theil mehr genommen. Vigilius (Wigolaus) Gradner war ſchon 1464 geſtorben, und mit ſeinem Bruder Bernhard ſcheint der Erherzog Sigmund in beſſere Verhältniſſe gekommen zu ſein, da der Kaiſer jenem 1465 den Blutbann in Egliſau verlieh, und da er 1467 mit Sigmund wegen der Herausgabe der Briefe und Urkunden unterhandelte.

***) 31. Auguſt 1469.

Digitized by Google

ſtänden zu befehlen, dem Erzherzoge Sigmund beizuſtehen. Da dies Alles fruchtlos war, mußte der Kaiſer zuletzt das beſchämende Eingeſtändniß thun*), daß der Erzherzog Sigmund von aller Schuld freizuſprechen ſei, weil er den Waldshuter Frieden aus überwältigender Nothwendigkeit geſchloſſen, was eingeſtehen hieß, es ſei mit der Macht des Hauſes Oeſterreich in ſeinen uralten Stammlanden zu Ende.

Erzherzog Sigmund wollte die zehntauſend Gulden durchaus bezahlen, beſonders da er wußte, daß die Eidgenoſſen auf ſein Unvermögen rechneten und ſich des Beſitzes der getreuen Stadt Waldshut im Voraus freuten. Er beſchloß deshalb zu verpfänden, und zwar an mächtige Fürſten, auf daß ſie Feinde der Eidgenoſſen würden; vielleicht aber auch nur, um der augenblicklichen, dringenden Noth los zu werden. Hierbei beging er die Unklugheit, ſich an einen Fürſten zu wenden, der nicht das entfernteſte Intereſſe hatte, ihm in der gewünſchten Art zu nützen. Er reiſete nämlich zuerſt zu Ludwig XI., ſeinem Schwager**), und bot ihm die Verpfändung der öſterreichiſchen Beſitzungen im Elſaß, im Sundgau, ſogar im Breisgau an. Aber zwiſchen Ludwigs XI. Reich und dieſen Gebieten lag Burgund, deſſen Herzog, Karl der Kühne, ſein erbitterter Feind war. Er lehnte daher den Antrag ab, bot jedoch dem Erzherzoge Sigmund ein Jahrgeld von zehntauſend Franken. Dies nahm der Erzherzog, der jetzt erſt ſeinen großen Irrthum gewahr werden mochte, nicht an, und begab ſich nach Arras zu dem Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund, an den er ſich ſogleich hätte wenden müſſen. Herzog Karl, ſonſt nicht eben Sigmunds Freund, erfaßte den Antrag mit beiden Händen, denn er ſetzte dadurch feſten Fuß an den Oberrhein, und ſeine ſtolze Seele glühte bei dem Gedanken, Herr der Eidgenoſſen zu werden, denn mit ihnen, den beſten Kriegern ihrer Zeit, war Europa zu beherrſchen; fügten ſie ſich dagegen nicht und wurden zermalmt, wie Karl, der mächtigſte Fürſt ſeiner Zeit, zuverſichtlich erwartete, ſo war überhaupt die Obmacht

*) Am 27. September zu Grätz; Lichnowsky VI., Regeſten Nr. 1398.

**) Ludwigs XI. erſte Gemahlin, und Sigmunds Gemahlin, Eleonora von Schottland, waren Schweſtern.

Digitized by Google

der Herren gerettet, denn die Schweizer hätten wie das alte Rom welterobernd werden mögen, wenn ſie von der Schlacht von Sempach an es gewollt hätten und nicht ſelbſt in kleinliche Intereſſen geſpalten geweſen wären. Aber auch mit dieſen Spaltungen waren ſie den Fürſten und dem Adel nur zu furchtbar.

Für eine Summe, welche Erzherzog Sigmund bei gehöriger Sparſamkeit dreifach hätte beſitzen können, für nur fünfzigtauſend Goldgulden verpfändete er am 9. Mai 1469 zu St. Omer dem ſtolzeſten und kriegeriſcheſten Fürſten jener Epoche die Landgrafſchaft Elſaß, die Grafſchaft Pfyrt, die rheiniſchen, Oeſterreich unterthänigen Städte, und namentlich auch Breiſach. Dieſe fünfzigtauſend Goldgulden wollte Karl der Kühne erſt im September 1469 zu Mömpelgrad erlegen, ließ ſich aber doch, weil es ja ſein eigenes Intereſſe war, bewegen, den Eidgenoſſen vor dem 24. Juni 10,000 Gulden zu zahlen, damit ihnen nicht Waldshut übergeben werden mußte. Auch wurden für Sigmunds Gemahlin Eleonore, geborene Prinzeſſin von Schottland, 10,000 Goldgulden abgezogen, weil dieſe mit dieſer Summe auf die verpfändeten Herrſchaften verſichert war. Herzog Karl ſetzte dieſen Herrſchaften den Ritter Peter von Hagenbach, einen Mann des Unheils, zum Vogte.

Am 23. Juni 1469 erhielten die Eidgenoſſen ihre 10,000 Gulden, und ſo entging ihnen Waldshut. Sie hätten dieſe Stadt immerhin empfangen mögen, es wäre die geringere Schmach geweſen, als eine ſolche von Fürſt zu Fürſt ausgebotene Verpfändung es war. Dieſelbe führte zu ganz andern Dingen, als Sigmund und Karl der Kühne geahnt, denn es erſtiegen die Schweizer mittels der Folgen, die ſich daran knüpften, den höchſten Gipfel des Ruhms und der Macht. Hätten die öſterreichiſchen Fürſten frühzeitig gelernt, mit Geld, ſtatt nach der Großmuth ihrer Herzen mit jener ſyſtematiſchen Finanzklugheit, welche die Höflinge haſſen, aber die Staaten bereichern, zu gebahren, ſo wären ſie in gar manche Verlegenheit nicht gekommen, hätten ſie gar manchen Stürmen beſſer Trotz bieten können. Dieſer Krebsſchaden fraß lange fort und erſt der neueſten Zeit ſcheint es allmälig gelingen zu wollen, ihn zu heilen.

Digitized by Google

Kaiſer Friedrich IV. nach der Rückkehr von ſeiner zweiten Romfahrt.

Als Friedrich von ſeiner Pilgerfahrt nach Rom in ſeine Länder zurückkam, fand er die Steyermark in voller Flamme des Aufruhrs. Der Grund war, daß Friedrich ſeinen Feldhauptleuten den rückſtändigen Sold nicht gezahlt hatte. Andreas Paumkircher, Andreas und Johann von Stubenberg, Johann von Pöſſing und Andere kündeten während des Kaiſers Abweſenheit dem Landeshauptmann die Fehde an. Ein gefährlicher Krieg entbrannte, und verheerte die ſchöne Steyermark. Erſt am 30. Juni 1470 kam zu St. Veit in Kärnthen der Friede zwiſchen dem Kaiſer und Andreas Paumkircher und ſeinen Genoſſen zu Stande, denen er vollkommene Verzeihung angedeihen ließ. Große Steuern hatten ausgeſchrieben werden müſſen, damit der rückſtändige Sold abgetragen werden konnte.

Im Jahre 1471 hielt der Kaiſer einen Landtag zu Grätz, wohin Andreas Paumkircher kam, ſich mit ihm völlig auszuſöhnen und alle noch obſchwebenden Irrungen, welche Pfandſchaften und andere Forderungen betrafen, auszugleichen. Andreas hatte ſicheres Geleite von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang erhalten. Gleich nach des Paumkircher Ankunft ließ der Kaiſer auch deſſen Verbündeten, den Greiſſenecker berufen und ihm einen ähnlichen Geleitsbrief ausfertigen *). Die Schriften der beiden Edelleute wurden mit großer Langſamkeit durchſehen, und da Paumkircher gewahrte, das Geſchäft werde dieſen Tag nicht zu Ende gebracht werden, bat er um eine Verlängerung des ſichern Geleites, worauf der Kaiſer antworten ließ, er müſſe darüber berathſchlagen. Paumkircher, nichts Arges ahnend, ließ ſich hinhalten, bis der Tag — es war der 23. April — ſeinem Ende ſich zuneigte. Da warfen er und Greiſſenecker ſich auf ihre Pferde und jagten dem Murthore zu. Zu ſpät, die Sonne ging unter, das äußere Thor wurde in demſelben Augenblicke ge-

*) Lichnowsky VI. S. 130.

ſperrt, Prieſter und Scharfrichter traten heran, und es wurden dem Greiſſenecker und dem Paumkircher die Köpfe abgeſchlagen. Dies war das Ende des Helden Andreas Paumkircher, der den Kaiſer zu Neuſtadt gerettet, der ihm während des Bruderkrieges ſo große Dienſte erwieſen. Sir Walter Scott, der als Romandichter ſo viele ſchwarze Thaten erſonnen hat, hätte keine ſchwärzere erſinnen können, als die, welche an dem Paumkircher zu Grätz verübt worden iſt *).

Während des Bürgerkrieges in der Steyermark war eine türkiſche Streifſchaar aus Bosnien in die Medlick eingebrochen, wurde aber durch die Mannſchaft der krameriſchen Stände zurückgetrieben. Von da an wiederholten ſich dieſe Einbrüche regelmäßig, oft mehre Male in einem und demſelben Jahre, und Tauſende von Chriſten wurden fort in die Sklaverei geſchleppt.

Nachdem Mathias Corvinus in Olmütz ſich hatte zum Könige von Böhmen ausrufen laſſen **), ſchrieb Georg Podiebrad einen allgemeinen Landtag nach Prag aus, damit ein Thronfolger gewählt werde. Statt einen ſeiner Söhne zu empfehlen, ſchlug er Wladislaw, den älteſten Sohn des Königs von Polen und durch ſeine Mutter Eliſabeth von Oeſterreich ***) Urenkel des Kaiſers Sigmund, vor, welcher auch gewählt wurde †). Unverzüglich gingen Geſandte nach Krakau ab, die Wahl wurde angenommen, und feſt-

*) „Der Puchheim, der Stein, der Eytzinger hatten gethan, was der Paumkircher, und Friedrich kaufte den Frieden von ihnen, und ſie ſtarben ruhig auf ihrem Lager. Nie freute ſich der Kaiſer treuer Dienſte von ihnen. Aber der Paumkircher war nie von ihm gewichen, er hatte für ihn ſeiner ſelbſt vergeſſen, hatte dreimal ſeine Perſon aus der höchſten Gefahr gerettet. Allein er hatte ſeinen Räthen zu tief in die Karte geſchaut, er hatte in rauher Ritterlichkeit ſtets das Kind beim rechten Namen genannt (und faſt nie wird das unwillkommene Wort, das man geſagt, um die noch ſo willkommene That verziehen, die man gethan hat). Der Paumkircher hatte zu oft und zu derb die Wahrheit geſagt, — und dieſe zu ertragen, braucht es immer einen Mann von größerer Seele, als Friedrich es war.“ Hormayr, Geſchichte von Wien, IV. Band, S. 21, 22.

**) Vergleiche S. 245 dieſes Bandes.

***) Vergleiche S. 217 dieſes Bandes.

†) Mai 1469.

Digitized by Google

geſetzt: daß Georg Podiebrad zeitlebens König von Böhmen bleibe; daß Kaſimir Alles aufbiete, ihn mit dem Papſte auszuſöhnen; daß nach Georgs Tode der Königin Johanna*) ihr Witthum, ſeinen Söhnen aber die ihnen gegebenen Erbgüter bleiben; daß die oberſten Reichsbeamten in ihren Aemtern und Würden belaſſen werden; daß endlich Wladislaw, ſobald er den böhmiſchen Thron beſteige, ſich mit Georgs Tochter Ludmilla vermähle.

Dem Kaiſer konnte dieſe Wahl nicht mißfallen, weil er nur mit Zagen daran dachte, was erfolgen würde, wenn der übermüthige Mathias von Ungarn neben dieſem Reiche auch Böhmen, Mähren und Schleſien beſäße. Auch hatte der König ſein Mißfallen ſich zugezogen, weil er einige der ſteyriſchen aufrühreriſchen Edlen in Schutz genommen. Im Februar 1470 fand eine Zuſammenkunft zwiſchen Mathias und Friedrich zu Wien ſtatt; wie ſehr aber das gegenſeitige Vertrauen ſchon geſunken war, wird durch den Umſtand bewieſen, daß der König von Ungarn ſich heimlich entfernte. Ueber das, was zwiſchen den beiden Fürſten verhandelt worden, weiß man nichts Beſtimmtes.

Im Jahre 1470 wurde der Krieg zwiſchen Georg Podiebrad und Mathias Corvinus mit wechſelndem Erfolge geführt. Der Prinz Heinrich züchtigte in der Lauſitz und in Schleſien die Herren und Städte, die dem Könige Mathias anhingen. Victorin dagegen zog nach Mähren, um die Feſtung Hradiſch, welche treu geblieben und bereits ſeit langer Zeit von den Ungarn belagert wurde, zu entſetzen. Er hatte aber das Unglück, in ungariſche Gefangenſchaft zu fallen, wurde nach Ofen geführt und ſehr hart**) behandelt. Sein Feldhauptmann Strzla ſetzte den Krieg gegen die Ungarn fort, bis

---

*) Georgs erſte Gemahlin war Kunegunde von Sternberg, welche ihm die beiden Prinzen Heinrich und Victorin, und die Prinzeſſinnen Katharina und Sidonie (Zdenka) gebar, jene mit dem Könige Mathias von Ungarn, dieſe mit Albrecht von Sachſen vermählt (und dadurch Stammmütter der albertiniſchen Linie des Hauſes Wettin). Georgs zweite Gemahlin war Johanna von Rozmital, welche ihm die Prinzeſſin Ludmilla gebar.

**) Dubravii, Olomuzensis Episcopi, Historia Bohemica, p. 249. Dieſer Schriftſteller erzählt, man habe ihn in ein Verließ ohne Dach geſperrt, und ihn durch Hunger und Durſt gequält.

Digitized by Google

Victorins Bruder Friedrich und König Georg ſelbſt mit zahlreichen Streitkräften erſchienen, worauf Mathias bis Ungariſchbrod zurückging und ein wohlverſchanztes Lager bezog. König Georg lagerte bei Kremſir und erließ von da am 22. Juli ein Schreiben an Mathias Corvinus, worin er ihn aufforderte, ihren Streit dem Ausſpruche der Kurfürſten zu unterwerfen. Wolle Mathias dies nicht, ſo möge er ſich ihm, dem Könige Georg, zum Zweikampfe ſtellen oder eine Schlacht annehmen, um dem Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen. Mathias Corvinus wich allen dieſen Forderungen aus, begann aber, weil die ungariſchen Großen mit dem Kriege unzufrieden waren, Unterhandlungen, und bot Victorins Freilaſſung, bot Freundſchaft und Bündniß an, wenn Georg ihm die Thronfolge in Böhmen ſichere. Es gediehen aber dieſe Unterhandlungen zu keinem Schluſſe, und ebenſo wenig kam es zu entſcheidenden Kriegsthaten, vielmehr ſcheinen bei Annäherung des Winters beide Heere auseinander gegangen zu ſein. Am 22. März 1471 ſtarb Georg Podiebrad, der ſich vom einfachen Edelmanne zum Könige aufgeſchwungen, ein kraftvoller, kluger, von der rechtgläubigen Partei arg verleumdeter Mann.

Seit vielen Jahren hatte der Kaiſer keinem Reichstage beigewohnt: er that dies im Juni 1471 und eröffnete in Perſon den nach Regensburg ausgeſchriebenen, auf welchem über die Mittel, der Türkengefahr zu begegnen, berathen wurde. Die Reichsſtände bewilligten zehntauſend Mann zum Schutze der kaiſerlichen Erblande wider die Türken, aber über die Frage, wie die Koſten gedeckt werden ſollten, konnte man ſich nicht einigen, und ſo unterblieb auch dieſe geringe Hülfe, geſchweige ein allgemeiner Krieg gegen die Ungläubigen.

Im Herbſte 1471 kehrte der Kaiſer nach Wien zurück, mußte aber wegen der im Erzherzogthume herrſchenden Unruhen einen Umweg machen und konnte ſich erſt zu Mautern auf der Donau nach der Hauptſtadt einſchiffen. In Oeſterreich galt das Anſehen des Kaiſers ſehr wenig, der Landfriede wurde ſchlecht beobachtet, die Landſtände hielten eigenmächtig Verſammlungen, und einige Edle erdreiſteten ſich fortwährend, ihrem Landesherrn Abſagebriefe zu ſenden. Auch hatte König Mathias von Ungarn mehren der vor=

Digitized by Google

nehmſten Landherren und Landeswürdenträger *), die wegen Bedrückungen und Verkürzung der Landesfreiheiten ſeinen Schutz aufgerufen, denſelben zugeſichert. Und als dieſe Herren den Freiherren Ulrich von Graveneck und Gamarat den Fronauer an ihn ſendeten, ihn zu bitten, er möge ſich bei dem Kaiſer zu ihren Gunſten verwenden, ſo erließ er am 6. September 1472 ein ſehr ernſtes Schreiben an Friedrich, worin er dieſen erſuchte, er möge den Ständen ein gnädiger Herr ſein, möge Freiheiten, Rechte und Herkommen der Landſchaft aufrecht halten. Schon am 9. September antwortete Friedrich dem Könige aus der Neuſtadt, daß er jene Herren wieder zu Gnaden aufgenommen habe, befriedigte auch deren Forderungen ſoviel möglich.

Die Spannung zwiſchen Mathias und dem Kaiſer hatte ihren Grund darin, daß dieſer ſich auf Seite des polniſchen Thronbewerbers von Böhmen geneigt. Wladislaw war zwar noch bei Lebzeiten Podiebrads gewählt, aber nur von einem Theile der Stände. Deßhalb erſchien eine neue Wahl nothwendig, und es verſammelten ſich daher die Stände zu Prag und dann zu Kuttenberg. Mathias hatte gleich auf die Kunde von dem Ableben Georg Podiebrads Geſandte zu dem böhmiſchen Landtag abgeordnet, ſeine Rechte wahrzunehmen, und rückte mit 9000 Mann in Mähren ein. Aber auch Wladislaw hatte den Landtag beſchickt und die Mehrzahl der Stände erklärte ſich für ihn **). Nachdem Wladislaw die ihm vorgelegten Bedingungen beſchworen hatte, worunter die hauptſächlichſte war, daß er die Compactaten aufrecht halten und zu Prag einen ſolchen Erzbiſchof ***) einſetzen werde, der den Utraquiſten, wie den Katholiken gleich väterlich geneigt ſei, rückte der junge Fürſt, von neuntauſend Polen geleitet, in Böhmen ein und wurde

*) Der oberſte Schenk Georg von Pottendorf, der Oberſterbkämmerer Veit von Ebersdorf, der oberſte Truchſeß Hartneid von Pucheim, Heinrich von Liechtenſtein auf Nikolsburg, u. ſ. w.

**) 27. Mai 1471. Einige Stimmen fielen auf Albrecht von Sachſen, den Tochtermann Podiebrads, mehre auf Mathias Corvinus.

***) Rokyczana war noch vor Georg Podiebrad geſtorben.

Digitized by Google

am 22. Auguſt in der St. Veitskirche von drei polniſchen Biſchöfen *) gekrönt.

Mathias dagegen ließ ſich in Iglau neuerdings zum Könige von Böhmen ausrufen und der Legat des Papſtes Sixtus IV. that Wladislaw und ſeine ganze Partei in den Bann. Es hätte dem Mathias Corvinus gelingen mögen, Böhmen ſeinem Gegner zu entreißen, wenn er nicht würde haben nach Ungarn zurückkehren müſſen, wo viele Große von ihm abfielen und des Polenkönigs zweiten Sohn zum Könige begehrten. Mathias unterdrückte dieſe gefährliche Empörung mit gewohnter Kraft und trieb die Polen, welche in Ungarn eingebrochen waren, aus dem Lande.

Kaiſer Friedrich hatte in banger Furcht vor Mathias, wenn er auch König von Böhmen würde, ſchon am 10. October 1470 mit des Königs Kaſimir von Polen Geſandten ein Bündniß zu Grätz unterhandelt und geſchloſſen. Zwar hatte Kaiſer Friedrich gleichfalls, obſchon völlig fruchtlos, Geſandte an die böhmiſche Wahlverſammlung geſchickt, um ſeine Rechte auf die Krone Böhmens wahrzunehmen; als aber Prinz Wladislaw gewählt wurde und deſſen Vater Kaſimir das Heirathsgut ſeiner Gemahlin Eliſabeth von Oeſterreich forderte, zahlte er demſelben die 32,000 Goldgulden, welche für die Königin auf dieſem Lande hafteten, im Februar 1472, dem verſprochenen Termine, pünktlich aus. So ſicherte er ſich das Wohlwollen des mächtigen Königs von Polen, was bei der Spannung Friedrichs mit Mathias Corvinus von Wichtigkeit war.

*) Einen Erzbiſchof von Prag gab es eben nicht, und der Biſchof von Olmütz war ein Anhänger des Königs Mathias.

Digitized by Google

Zuſammenkunft des Kaiſers Friedrich mit dem Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund und ihre Folgen.

Karl der Kühne, ebenſo ſtolz als mächtig, trug ſich mit dem Gedanken, römiſcher König zu werden, oder wenigſtens diejenigen ſeiner weitläufigen Länder, welche nicht franzöſiſche Lehen waren, zu einem Königreiche erheben zu laſſen, was nach den damaligen Rechtsgrundſätzen nur durch den Kaiſer geſchehen konnte. Friedrich hatte einen einzigen Sohn, Karl eine einzige Tochter zur Erbin, und ihre Vermählung wurde in Ausſicht geſtellt, den Kaiſer zu locken. Der Herzog bat Letzteren um eine Zuſammenkunft, in welche dieſer willigte und im Frühjahr 1473 mit ſeinem Sohne Maximilian die Reiſe antrat.

Zu Augsburg hielt der Kaiſer einen Reichstag, auf welchem abermals wegen der ſchon zu Regensburg beſchloſſenen Hülfe wider die Türken verhandelt wurde. Auch böhmiſche und polniſche Geſandte erſchienen auf dieſem Reichstage, doch wurde in Betreff der Krone Böhmens, welches deutſches Reichslehen war, kein entſcheidender Beſchluß gefaßt.

Ueber Ulm und Baden-Baden, wo der Kaiſer die Heilquelle benutzte, reiſte er nach Strasburg und von da nach Freiburg im Breisgau. Hier empfing er eine Einladung nach Baſel und kam hin; dieſe Stadt erwies ihm die größten Ehren und gab ihm reiche Geſchenke, huldigte ihm aber ebenſo wenig, als Strasburg es gethan. Darauf kehrte der Kaiſer nach Freiburg zurück.

Ihn begleitete des Herzogs von Burgund Statthalter oder Landvogt der ihm von dem Erzherzoge Sigmund verpfändeten Herrſchaften, Peter von Hagenbach. Dieſer hatte Auftrag, den Kaiſer an die Vorſchläge zu erinnern, welche bereits der Abt von Caſanova im Namen des Herzogs vorgetragen: Vermählung Maximilians mit Marie, der Erbin von Burgund, Wahl Karls des Kühnen zum römiſchen Könige, Abtretung dieſer Würde an Maximilian, wenn der Herzog im Falle des Todes Friedrichs Kaiſer

Digitized by Google

werden ſollte. Ließe die Wahl Karls zum römiſchen Könige ſich nicht durchſetzen, ſolle ihm wenigſtens das Reichsvikariat am linken Rheinufer übergeben werden, damit er nach des Kaiſers Tode ſeine Wahl zum Reichsoberhaupte um ſo eher bewirken könne.

Hagenbach geleitete den Kaiſer über Kolmar, Zabern und Metz nach Trier, wo derſelbe am 29. September 1473 anlangte. Herzog Karl war mit dreitauſend Reitern eben dahin gekommen, und überſtrahlte durch die ganz außerordentliche Pracht, die er entfaltete, denn er war der reichſte Fürſt der Chriſtenheit, den Kaiſer und ſein Gefolge gänzlich.

Die Fürſten waren faſt zwei Monate bei einander, ohne etwas abzuſchließen. Gegenſeitiges Mißtrauen hinderte jedes aufrichtige Verſtändniß. Die Unthunlichkeit, den Herzog von Burgund zum römiſchen Könige wählen zu laſſen, mag ſich gleich anfangs herausgeſtellt haben, wahrſcheinlich weil der Kaiſer die Kurfürſten ausgeforſcht und bei ihnen Abneigung gefunden, und weil auch er ſelbſt das Umſichgreifen des mächtigen und ehrgeizigen Mannes, fiele ihm dieſe Würde zu, fürchten mochte. Geneigter zeigte Friedrich ſich, die Länder Karls, welche deutſche Lehen waren*), zu einem Königreiche zu erheben. Dieſes ſollte den Namen Brabant führen, wozu Karl auch das immerwährende Reichsvikariat am linken Rheinufer und die ewige Vogtei und Oberhoheit über die Bisthümer Cambray, Tournay, Lüttich und Utrecht haben wollte. Das Ganze zerſchlug ſich, weil Karl erſt nach ſeiner Krönung zum Könige die Urkunden in Betreff der Vermählung Maximilians und Mariens von Burgund auszuliefern ſich erbot, der Kaiſer aber ſie vorher zu beſitzen wünſchte. Eine Spannung entſtand, und der furchtſame Kaiſer verließ Trier heimlich, dem ſtolzen Karl dem Kühnen dadurch eine tödtliche Beleidigung zufügend.

Am 14. December 1473 kam der Kaiſer mit ſeinem Sohne Maximilian nach Cöln, wo ſie mit der größten Freude empfangen wurden. Aber der Kaiſer nahm wider den Erzbiſchof Ruprecht von Cöln, den Bruder des Kurfürſten Friedrich von der Pfalz,

*) Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Holland, Hennegau, Zütphen, Namur, Mecheln, Seeland, Friesland, Antwerpen, und die Freigrafſchaft Burgund (Franche Comté).

Digitized by Google

mit welchem er ſeit vielen Jahren im bitterſten Hader lag und deſſen Geſandte er nie auf Reichstagen zugelaſſen hatte, Partei und erklärte ſich für den Domherrn Hermann Landgrafen von Heſſen, den das Capitel zum Verweſer gewählt hatte. Ruprecht verbündete ſich mit dem Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund. Zu Nürnberg wurde im März 1474 Wladislaw von Kaiſer und Reich als König von Böhmen anerkannt und jener ſchloß mit ihm am 11. des gedachten Monates einen Bund zu gegenſeitiger Hülfe. Ein ähnlicher Vertrag, gegen den König Mathias gerichtet, kam am 13. März, ebenfalls zu Nürnberg, zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Kaſimir von Polen zu Stande. Im April deſſelben Jahres kam der Kaiſer nach Augsburg und hielt daſelbſt einen Reichstag, auf welchem ein ſechsjähriger Landfriede errichtet, aber in Betreff der Hülfe wider die Türken nichts erreicht wurde, weil die Reichsſtädte hartnäckig ſich entgegenſtemmten. Auf demſelben Reichstage ſprach er gegen den Pfalzgrafen Friedrich die Reichsacht aus, bei des Kaiſers geringer Macht und noch geringerem Anſehen im Reiche nicht viel mehr als ein leeres Schreckbild.

In Folge der Streitigkeiten des Kurfürſten Ruprecht von Cöln mit ſeinem Capitel und mit ſeinen Ständen, ſowie des zwiſchen ihm und Karl dem Kühnen geſchloſſenen Bündniſſes hatte der Letztere ein ſtarkes Heer geſammelt und belagerte das widerſpenſtige Neuß. Der Kaiſer forderte von dem Herzoge Alles, das er dem Reiche entzogen hatte, zurück, ſchloß mit Ludwig XI. ein Bündniß wider dieſen Fürſten, erklärte ihm im Verein mit den Reichsſtänden aus Andernach am 7. Januar 1475 den Krieg, und erließ am 22. deſſelben Monats ein allgemeines Reichsaufgebot wider Burgund. Die Reichsſtände waren diesmal ungemein eifrig in Stellung von Truppen, und Kaiſer Friedrich konnte, umgeben von den erſten Reichsfürſten, im Sommer mit einem Reichsheere von faſt 60,000 Mann vor Neuß erſcheinen. Mit einer ſolchen Macht hätte ein kraftvoller Krieg geführt werden können, der Kaiſer zog aber Unterhandlungen vor und hielt eine Zuſammenkunft mit Karl dem Kühnen, auf welcher die gegenſeitigen Zuſagen wegen der Vermählung Maximilians und Marie's erneuert wurden. Karl hob die Belagerung von Neuß auf, welche elf Monate gedauert und während welcher er mit einem Verluſte von 15,000 Mann ſechsund-

Digitized by Google

funfzig Stürme hatte unternehmen laſſen, die alle abgeſchlagen wurden. Die Stadt wurde inzwiſchen dem päpſtlichen Legaten übergeben und ein vorläufiger Friede geſchloſſen, in welchem der Kaiſer und der Herzog ihre Heere wegzuführen verſprachen, und Letzterer auch verhieß, dem abgeſetzten Erzbiſchofe Ruprecht von Cöln weiter keinen Beiſtand zu leiſten. Am 27. Juni 1475 zog Karl der Kühne ab und unterzeichnete in ſeinem Feldlager vor Nancy am 17. November die Beſtätigungsurkunde des inzwiſchen endlich zu Stande gekommenen Friedens, in welchem weder die Eidgenoſſen, noch der Herzog von Lothringen eingeſchloſſen waren *).

Zu den Folgen der Zuſammenkunft Friedrichs mit Karl dem Kühnen zu Trier oder vielmehr ihrer dort entſtandenen Uneinigkeit gehört auch, daß Ludwig XI. den Erzherzog Sigmund mit den Eidgenoſſen ausſöhnte. Der Zweck des ſtaatsklugen Monarchen war dabei kein anderer, als ſowohl den Erzherzog, als die Eidgenoſſen in gemeinſame Feinde des von ihm ebenſo gefürchteten, als gehaßten Herzogs Karl von Burgund zu verwandeln. Erzherzog Sigmund würde ſchwerlich eingegangen ſein, wenn die Verhandlungen zu Trier den von dem Kaiſer gewünſchten Erfolg gehabt hätten. Jobſt von Sillinen, Adminiſtrator des Hochſtiftes Grenoble und Propſt des Beronmünſters zu Luzern, vermittelte, beauftragt von Ludwig XI., zu Conſtanz den Frieden vom 30. März 1474, welcher in der Geſchichte unter dem Namen der „ewigen Richtung“ bekannt iſt. Die weſentlichſten Beſtimmungen waren: Aller Groll iſt zwiſchen den Eidgenoſſen und dem Erzherzoge Sigmund für immer abgethan und es herrſcht fortan zwiſchen ihnen Friede und Freundſchaft; die Eidgenoſſen behalten ihre Eroberungen und geben alle öſterreichiſchen Urkunden, die nicht ihre eigenen Städte und Lande betreffen, zurück; kein Theil darf den Feinden des andern Aufenthalt oder Durchzug gewähren; Eidgenoſſen dürfen in den

*) Bei dem dieſem Werke eng bemeſſenen Raume, und bei deſſen aus dem Titel deſſelben ſchon klarem Zwecke, iſt der Verfaſſer bemüßigt, über nichts ausführlich zu ſein, das nicht den in der Bildung begriffenen öſterreichiſchen Staat ſelbſt betrifft. Anderenfalls wäre es eine ſehr angenehme und dankbare Arbeit geweſen, die berühmte Belagerung von Neuß zu beſchreiben, und die intereſſanten Verhältniſſe Karls des Kühnen zu Ludwig XI. von Frankreich und zu Eduard IV. von England auseinander zu ſetzen.

Digitized by Google

Sold des Erzherzogs treten; dieſer öffnet denſelben die Waldſtädte am Rhein. Da letztere noch Pfandſchaft des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund waren, ſo deutete dies deutlich an, gegen wen der Vertrag, den Ludwig XI., was ihn betraf, am 11. Juni beſtätigte, eigentlich gerichtet war.

Die vier Reichsſtädte Strasburg, Baſel, Schlettſtadt und Kolmar, denen die burgundiſche Nachbarſchaft ein Uebel, ſchwer in der Gegenwart, noch unheilvoller in der Zukunft dünkte, hatten ſich erboten, dem Erzherzoge Sigmund die Summe vorzuſtrecken, welche er benöthigte, um die an Karl den Kühnen verpfändeten Herrſchaften einzulöſen. Am 6. April kündete daher Sigmund zu Conſtanz dem Herzoge Karl dem Kühnen den Dienſt, ſowie die Pfandſumme auf, und erklärte, dieſelbe zu Baſel erlegen zu wollen. Herzog Karl empfing die bezüglichen Urkunden zu Luxemburg, und antwortete, daß die Summe vertragsmäßig zu Beſançon erlegt werden müſſe, wo er mit Sigmund zuſammenkommen wolle. Zugleich warnte er den Erzherzog, keinen Verſuch zu machen, die verpfändeten Länder mit Gewalt einzunehmen, ſonſt dürfte er an Burgund leicht einen ſchlimmern Feind finden, als je die Eidgenoſſen es geweſen. Der Erzherzog antwortete am 8. Mai 1474 aus Freiburg im Breisgau, das Geld wäre zu Baſel erlegt, und zählte zugleich die Gründe auf, weswegen er die Länder einlöſen wolle, namenlich anführend, daß ſie von dem burgundiſchen Vogte Peter von Hagenbach unerträglich gedrückt und außerordentlich grauſam behandelt würden.

Dieſen hatte inzwiſchen ein wohlverdientes Schickſal ereilt, denn er war eines harten Herrn zehnmal härterer Diener, grauſam, habſüchtig, ein Weiberſchänder. Nachdem er Kunde von dem Conſtanzer Vertrag erhalten, ſuchte er Breiſach, in welche Stadt er Pikarden und welſches Volk gelegt, in eine Feſtung von außerordentlicher Stärke zu verwandeln, zwang die Bürger zu Schanzarbeiten und befahl Ablieferung ihrer Waffen. Darüber erhob ſich das Volk, die fremden Söldner wurden in ihren Herbergen einzeln überfallen und in Frieden aus der Stadt entlaſſen, der Landvogt Peter von Hagenbach im Namen des Erzherzogs Sigmund gefangen geſetzt und an Letzteren der Vorfall berichtet. Der Erzherzog eilte auf die Kunde des Geſchehenen nach dem Elſaß mit Kriegsvolk, zu welchem zwei-

Digitized by Google

hundert Zürcher im Namen aller Eidgenoſſen ſtießen. Er wurde in allen ſeinen Städten mit der größten Freude empfangen, dem Verfahren gegen den eingekerkerten Landvogt ließ er freien Lauf. Ein Rechtstag wurde zu Breiſach am 9. Mai*) gehalten und Peter von Hagenbach, weil er vier Männer von Tann ohne Urtheil und Recht hatte enthaupten laſſen, von ſechsundzwanzig Richtern aus verſchiedenen Städten, darunter ſechzehn Ritter, zum Tode verurtheilt, nachdem die Verhandlungen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gedauert hatten. Er wurde bei Fackelſchein mit dem Schwerte hingerichtet und empfing den Todesſtreich mit männlicher Faſſung.

Nach dieſem Gerichte war an eine Ausſöhnung mit Karl dem Kühnen nicht zu denken. Die Eidgenoſſen ſchloſſen einen Vertrag mit Ludwig XI., dem ſie, ſo oft er ihren Beiſtand verlange, ſechstauſend Mann zu ſtellen verſprachen, während er, von ihnen aufgefordert, entweder ebenſo viel ſtellte oder vierteljährig 20,000 rheiniſche Gulden zahlte. Auch der Herzog Renatus von Lothringen trat wider Karl den Kühnen auf, und da er mit Ludwig XI. einen Bund ſchloß, war er eben dadurch auch jenem mit den Eidgenoſſen beigetreten. Dieſe ſagten am 25. October 1474 dem Herzoge Karl dem Kühnen ab, jedoch hatten die Feindſeligkeiten ſchon früher begonnen. Ewig berühmt ſind die Siege, welche die Eidgenoſſen in dem ſogenannten „burgundiſchen Kriege“ über den Herzog Karl den Kühnen davontrugen, bei Granſon, bei Murten, bei Nancy. In der Schlacht bei dem letztgenannten Orte, am 5. Januar 1477, büßte Herzog Karl der Kühne von Burgund ſein ſtets ruhelos geweſenes Leben ein.

---

*) Dieſes Datum hat Stetler.

Digitized by Google

Unruhen in Oeſterreich und Krieg mit dem Könige Mathias von Ungarn.

Während der Kaiſer durch drittehalb Jahre im Reiche weilte, wurde Oeſterreich von vielen Drangſalen heimgeſucht. Abgeſehen, daß es im Lande ſelbſt Raubritter gab, fielen böhmiſche und mähriſche Große, welche der Partei des Mathias Corvinus anhingen, ein. Auch an Privatfehden öſterreichiſcher Edlen unter ſich fehlte es nicht. Die Bitten der gutgeſinnten öſterreichiſchen Landherren an den König Wladislaw, dem Uebel zu ſteuern, blieben wirkungslos, denn er war zu ſchwach, ſeine ſtürmiſchen und aufrühreriſchen Vaſallen zu bändigen.

Das Anſehen des Kaiſers war im Lande ſo geſunken, daß Ulrich von Graveneck, Graf Wolfgang von Schaumberg, Heinrich von Liechtenſtein, Johann von Stahremberg, Georg von Pottendorf und andere Herren ſich erdreiſteten, auf eigene Rechnung neue Waſſer- und Landzölle zu erheben, ja ſogar Steuern auszuſchreiben. Da ſie weder der Abmahnung des Kaiſers *) Gehör gaben, noch auf des Cardinals von Aquileja Androhung des Bannes achteten, ſprach dieſer ihn am 27. Mai gegen ſie aus. Obſchon Papſt Sixtus IV. den Bann beſtätigte, brachte dies doch keine Wirkung hervor, vielmehr verſammelten ſich die obengenannten Herren und ihre Partei im Anfange des Jahres 1474 zu Großenzersdorf, und es verhießen ihnen im Namen des abweſenden Kaiſers deſſen Räthe, die Grafen von Magdeburg-Hardeck und von Werdenberg, der Abt zu den Schotten in Wien, der Propſt von Kloſterneuburg, dann Rüdiger von Stahremberg, Sigmund Eytzinger und andere, daß derſelbe bis zum 24. Juni eine Urkunde unterzeichnen werde, in welcher er die niederöſterreichiſchen Landherren, denen er zürnt, wieder zu Gnaden aufnimmt, in welcher er ferner erklärt, daß es nie ſein Wille geweſen, ſie durch Steuern und durch ſchlechte Münze

*) Aus Augsburg vom 31. März 1474.

Digitized by Google

zu drücken, und daß allen wegen ihrer Forderungen der Rechtsweg offen ſtehen ſolle. Es ſcheint nicht, daß der Kaiſer dieſe Urkunde ausſtellte, wenigſtens weiß man, daß drei Geſandtſchaften ſeiner Getreuen deßhalb an ihn abgingen. Dagegen wurde mit dem Gravenecker zu Ebersdorf durch die Räthe des Kaiſers eine Ausgleichung verſucht, und er ſollte bis zur Zahlung des ihm auf ſeine Forderungen bewilligten Geldes Bruck an der Leitha behalten. Einige Edle fielen von dem Bunde ihrer Standesgenoſſen ab und kehrten zu ihrer Pflicht zurück, die mächtigſten Herren aber hielten an demſelben feſt.

Schwerlich würden die Edlen ſo weit gegangen ſein, wenn ſie nicht des Schutzes des Königs Mathias von Ungarn gewiß geweſen wären, denn um eben dieſe Zeit ſchien der Kaiſer im Reiche zu einer ganz ungewohnten Macht und Herrlichkeit emporgeſtiegen zu ſein. Aber gerade den König Mathias, ſeinen gefährlichſten Nachbar, beleidigte Friedrich neuerdings. Nach einem Kriege zwiſchen Mathias und Wladislaw, reich an Verheerungen, arm an großen Thaten, wurde am 22. November 1474 ein Waffenſtillſtand auf drittehalb Jahre*) geſchloſſen und während deſſelben durch die Stände beider Reiche ein Theilungsvertrag vermittelt, wonach Wladislaw Böhmen, die Lauſitz und die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, Mathias aber das übrige Schleſien und das Markgrafthum Mähren, jeder auf Zeit ſeines Lebens behielt; wer den andern überlebte, erbte deſſen Antheil, zahlte aber den Erben des Verſtorbenen zweihunderttauſend Dukaten. Der Kaiſer, aufgefordert, dem Vertrage beizutreten und in die drittehalbjährige Waffenruhe auch die Oeſterreicher, welche ſich unter den Schutz des Königs von Ungarn geſtellt, einzuſchließen, gab die ausweichende Antwort, daß er bei dem Bündniſſe mit Wladislaw verharre. Bittere Schreiben wurden darauf zwiſchen Friedrich und Mathias gewechſelt.

Am 11. Januar 1476 war der Kaiſer wieder in Wien zurück und entwickelte in dieſem Jahre eine ungewohnte Thätigkeit. Er machte große Rüſtungen, denen er Stephan Eytzinger, ſeinen Hauptmann in Oeſterreich, vorſetzte. Die Stände bewog er, zur Bezahlung der Söldner eine Steuer auszuſchreiben. Die Böhmen, welche

*) Bis 24. Mai 1477.

auch in dieſem Jahre in Oberöſterreich eingebrochen waren, erlitten im Frühlinge bei Grein eine Niederlage. Mit den mähriſchen Anhängern des Königs Mathias ließ jedoch der Kaiſer unterhandeln, und es ſcheint ein Waffenſtillſtand geſchloſſen worden zu ſein. Gegen die Böhmen mußte man auch nach dem glücklichen Treffen von Grein gerüſtet bleiben, und es erhielt der Feldhauptmann Bernhard von Scherfenberg den Auftrag, mit zweihundert Reitern, die auf Koſten der Landſchaft unterhalten wurden, durch drei Monate für die Sicherheit der Grenze zu wachen.

Friedrich war entſchloſſen, die aufrühreriſchen öſterreichiſchen Herren um jeden Preis zu Paaren zu treiben. Der Anhang des Freiherrn von Graveneck, mit dem eine Ausſöhnung, obſchon ſie verſucht worden, nicht zu Stande gekommen, beſchuldigte den Kaiſer der Verletzung der ſtändiſchen Rechte; er hingegen klagte die Herren dieſer Partei an, eigenmächtig Steuern eingetrieben, falſch gemünzt, Feinde in das Land gerufen und ſich einem auswärtigen Fürſten*) unterworfen zu haben. Friedrich ſchritt zum Kriege gegen die Herren, welche ihm, ſowie die Häuptlinge der Söldner abſagten, und ſchloß, ſich zu verſtärken, mit Wladislaw ein Bündniß, wonach dieſer ihm zehntauſend Böhmen gegen die Aufrührer ſtellen ſollte. Der Cardinal Markus, Patriarch von Aquileja, wiederholte den Bannfluch des Papſtes gegen den Freiherrn von Graveneck, gegen Heinrich von Liechtenſtein und gegen alle ihre Genoſſen.

Der Erzbiſchof von Gran wurde indeß zum Schiedsrichter gewählt, und es unterwarfen ſich ſeinem Ausſpruche die Gravenecker, die Pottendorfe, die Pucheim und Wolfgang von Ruckendorf. Aber Heinrich und Chriſtoph von Liechtenſtein, des Schutzes des Königs Mathias ſicher, ſagten mit allen ihren Verbündeten aus Ottenshain am 6. Mai 1477 nicht nur dem Kaiſer, ſondern auch dem Lande feierlich ab. In Oeſterreich raſete der wildeſte innere Krieg, beide Parteien hielten fremde Söldner, und jeder Verſuch einer Einigung, welche Mathias von Ungarn vermitteln wollte, ſcheiterte an dem Trotze der Herren.

---

*) Dem Könige Mathias.

Digitized by Google

In einer ſolchen Lage der Dinge gebot die Klugheit, den König Mathias von Ungarn nicht noch mehr zu reizen. Wir wollen dahingeſtellt ſein laſſen, ob Kaiſer Friedrich es gehindert habe *), daß der König von Polen ſeine Tochter Hedwig dem Mathias zur Gemahlin gab. Allein, außer allen übrigen Gründen des Zerwürfniſſes, hatte Kaiſer Friedrich dem Könige von Ungarn im Jahre 1476 Anlaß zum großen Mißvergnügen gegeben, indem er den mit allen ſeinen Schätzen zu ihm geflüchteten Johann Beckenſchlager, Erzbiſchof von Gran, aufnahm und ihm ſeine höchſte Gunſt zuwendete. Anfangs Juni 1477 kam König Wladislaw von Böhmen nach Wien, und wurde von dem Kaiſer am 10. des gedachten Monates feierlich mit Böhmen und ſeinen Nebenländern, ſo wie mit dem Erzmundſchenkenamte des deutſchen Reiches belehnt. König Mathias empfing die Nachricht während der Feierlichkeiten ſeiner Vermählung mit Beatrix, der Tochter des Königs Ferdinand von Neapel, und erließ **) unverzüglich eine Kriegserklärung gegen den Kaiſer Friedrich und deſſen Erblande, und zugleich auch ein Manifeſt an die öſterreichiſchen Stände. Die Antwort des Kaiſers iſt vom 26. Juni, und weder er noch Mathias hatten es an gegenſeitigen Verunglimpfungen fehlen laſſen. Auf die Nachricht von dem ausbrechenden Kriege kehrte König Wladislaw, welcher mit ſeiner Mannſchaft Schloß Perneck vergeblich belagert hatte ***), nach Böhmen zurück, die nöthigen Vorkehrungen zum Schutze ſeines Reiches zu treffen.

Bald zeigte ſich, daß Friedrich mit unweiſer Berechnung ſeiner Mittel zu Werke gegangen war, indem er ſeine ſtörriſchen aber mächtigen Vaſallen zu Paaren treiben wollte, und gleichzeitig den gewaltigen Ungarnkönig zum Kriege reizte. Aus Böhmen vermochte Friedrich keine Hülfe zu ziehen, weil die dem Könige Mathias ergebenen Mährer, verſtärkt durch ungariſche Truppen, den jungen König Wladislaw in Schach hielten. Der König von Polen war

*) Gerardus de Roo p. 283 (Ausgabe von 1709).

**) 12. Juni 1477.

***) Schloß Ebersdorf wurde ſchon ſeit dem Winter von den Kaiſerlichen vergeblich belagert.

Digitized by Google

zu entfernt, in anderweitige Kriege verwickelt, und würde auch mit einem Einbruche in Ungarn zu ſpät gekommen ſein, um den König Mathias zu hindern, in Oeſterreich einzufallen. Aus Inneröſterreich konnte der Kaiſer nur ſpärliche Mannſchaft ziehen, denn nicht nur war der Graf Georg im Seeger in Steyermark eingefallen, ſondern auch die Türken ſtreiften alljährlich nach Krain, Kärnthen und die Südſteyermark, namentlich im Jahre 1477 mehre Male, ſo daß die Stände jener Länder genug zu thun hatten, dieſer dringenden Gefahr ſich einigermaßen zu erwehren. Endlich konnte nicht einmal der Erzherzog Sigmund Hülfe ſenden, denn er mußte ſeine Landesgrenzen gegen die bairiſchen Herzoge ſchirmen. Und was das Schlimmſte war, der größere Theil der Landherren von Oeſterreich machte gemeinſame Sache mit Mathias, und auch die böhmiſchen Söldner Friedrichs traten zu ihm über.

Mathias rückte mit einem Heere von 17,000 Mann in Oeſterreich ein, und ſeine ſchnellen Reiterſcharen ergoſſen ſich wie ein Waldſtrom über das Land. Haimburg, Kloſterneuburg, Korneuburg, Tuln, St. Pölten wurden eingenommen, Schloß Trautmannsdorf vertheidigte ſich hartnäckig, fiel aber durch Hunger, Krems und Stein, ſo wie Wien und die Neuſtadt wurden durch die Ungarn belagert. Der Kaiſer war zuerſt nach Krems, dann nach Steyer, endlich nach Gmunden geflüchtet, und vermochte nicht mehr zu thun, als ſeine Getreuen zum Ausharren zu ermuntern. Oeſterreich unter der Enns ging bis auf wenige Plätze verloren, dieſe aber hielten feſt. Mathias hatte ſich zum Herrn des Donauſtroms gemacht, er hatte Beſatzungen in allen Schlöſſern in der Umgegend von Wien, und ſchnitt dieſer Stadt jede Zufuhre ab. Sie widerſtand der Verführung, widerſtand den Drohungen des furchtbaren Ungarnköniges, widerſtand ſogar dem Mangel. Wäre Wien gefallen, würde Mathias ſchon jetzt es nicht wieder zurückgegeben haben *). Friedrich, auf das Aeußerſte gebracht, ſuchte um Waffen-

*) Mathias hatte ſich in allen Städten und Burgen, die er eingenommen, oder die ſich ihm freiwillig ergeben hatten, huldigen laſſen, ein Beweis, daß er nicht im Sinne hatte, Oeſterreich wieder zu räumen. An dem entſchloſſenen Widerſtande Wiens, wo Graf Hugo von Werdenberg des Kaiſers Hauptmann war, ſcheiterte diesmal ſein Plan.

Digitized by Google

ſtillſtand nach, den ihm Mathias auf vierzehn Tage gewährte*), vom 10. November an gerechnet. Der Waffenſtillſtand wurde durch Vermittelung des päpſtlichen Legaten Gabriel Rangoni Biſchofs von Erlau verlängert, und am 1. December kam zu Gmunden**) der Friede zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Ungarn zu Stande. Schimpflich für jenen waren die Bedingungen. Er, der erſt im Juni Wladislaw mit Böhmen und ſeinen Nebenländern belehnt hatte, mußte jetzt Mathias damit belehnen, und den Unterthanen jenes' befehlen, dieſem zu gehorchen. Er mußte ſich verpflichten, dem Könige 100,000 Dukaten zu bezahlen, welche die am 8. Januar 1478 zuſammenzuberufenden Stände von Oeſterreich zu verbürgen hatten; erſt nachdem Mathias auch von dieſen die Schuldurkunden erhalten hatte, war er verpflichtet, Oeſterreich zu räumen. Würden jedoch die Zahlungstermine nicht eingehalten, ſo behielt Mathias das Recht, ſich in Oeſterreich auf was immer für eine Weiſe bezahlt zu machen, ohne daß es für einen Friedensbruch angeſehen werden ſollte. Der Kaiſer mußte ferner die öſterreichiſchen Vaſallen, welche mit Mathias gemeinſame Sache gemacht, zu Gnaden aufnehmen, die ihnen entzogenen Güter wiedergeben und überdies ſorgen, daß ſie von dem päpſtlichen Banne losgeſprochen würden. Auch mußte er verheißen, die Sforza, welche mit Mailand zu belehnen, er von jeher verweigert hatte, zu entſetzen, dieſes Herzogthum dem Bruder der Königin Beatrix von Ungarn, Friedrich von Neapel zu verleihen und demſelben ſeine Tochter Kunigunde zur Ehe zu geben.

Das waren die Folgen der engherzigen Politik des Kaiſers, der Pflichtvergeſſenheit eines großen Theiles der öſterreichiſchen Landherren, und der kriegeriſchen Ueberlegenheit des Königs Mathias Corvinus von Ungarn.

---

*) Der Ort, wo der Waffenſtillſtand geſchloſſen wurde, iſt nicht genau bekannt. Es war zu Gmunden oder Steyer.

**) Die Unterhandlungen wurden zu Gmunden, und wie es ſcheint auch zu Korneuburg gepflogen. Zu Gmunden beſtätigte der Kaiſer, zu Korneuburg Mathias, beide am 1. December, den Frieden. Siehe die Urkunde Mathias', in Kurz, Friedrich IV., Urkundenbuch Nr. 43.

Vermählung des Erzherzogs Maximilian mit Marie der Erbin von Burgund.

Während Friedrich in der Gefahr ſchwebte, Oeſterreich zu verlieren, erwarb ſein Haus durch die Vermählung des Erzherzogs Maximilian mit Marie, der Erbfürſtin von Burgund, die Herrſchaft über ausgedehnte, reiche, kriegeriſche Länder.

Dieſe Vermählung war, trotz der unſeligen Folgen des heimlichen Wegganges des Kaiſers von Trier, dennoch feſtgewünſchte Sache der Väter. Im November 1476 hatte Karl der Kühne die Urkunden in Betreff der Heirath des Erzherzogs mit ſeiner Tochter im Feldlager vor Nancy vollzogen, und den kaiſerlichen Geſandten Protonotar Georg Hesler und den Biſchof Georg von Metz nach Gent an Marie geſchickt, damit auch ſie die Verträge unterzeichne. Hesler überreichte ihr Juwelen im Namen des Erzherzogs, und ſie dankte dieſem in einem eigenhändigen Schreiben*). Am 24. Januar 1477 nahm Maximilian zu Wien den von dem Kaiſer für ihn geſchloſſenen Heirathsvertrag an, und berichtete es an die Erbfürſtin Marie in einem Schreiben von demſelben Tage.

Nichtsdeſtoweniger thürmten ſich gewaltige Hinderniſſe wider die Vermählung auf, und wenig fehlte, ſo wäre ſie gar nicht zu Stande gekommen, obſchon Marie, der ihr Vater des Erzherzogs Schönheit und Trefflichkeit nach der Zuſammenkunft zu Trier gerühmt hatte, ihm bereits einen Ring geſandt, und beide ihre Bildniſſe gegeneinander ausgetauſcht hatten. Niemand war freudiger über den Tod Karls des Kühnen als Ludwig XI. von Frankreich, welcher deſſen franzöſiſche Kronlehen einzuziehen, deſſen deutſche Reichslehen aber durch die Vermählung des Dauphin, nachmals König Karl VIII., an ſich zu bringen beſchloß. Er machte auf das Herzogthum Burgund, auf die Picardie, auf Flandern und Artois als der franzöſiſchen Krone heimgefallen**), Anſpruch. Zwar wider-

*) Vom 26. November. Lichnowsky VI. Regeſten, B, Nr. 37.

**) Daſſelbe behauptete er auch von der Freigrafſchaft Burgund, die doch erwieſen deutſches Reichslehn war.

ſprach die Herzogin Marie, aber der König hatte nicht nur in dieſen Ländern Einverſtändniſſe, ſondern er ließ ſchnell Truppen einrücken, und bemächtigte ſich des Herzogthums Burgund und eines großen Theiles der Picardie. Artois aber und Flandern hörten nicht auf ſeine Lockungen, und widerſtanden ſeinen Truppen. Die Freigrafſchaft Burgund wurde von dem Prinzen Johann von Cleve für Marie behauptet.

Dieſe Fürſtin befand ſich in einer überaus bedrängten Lage. Den Provinzen Holland und Seeland mußte ſie ausgedehnte Freiheiten bewilligen, und auch jene von Flandern beſtätigen. Sie reſidirte in der Hauptſtadt dieſes Landes, dem unruhigen Gent, mit ihrer Stiefmutter Margarethe, Schweſter des Königs Eduard IV. von England. Man forderte von ihr, die Räthe ihres Vaters zu entlaſſen, und bedrohte ihre perſönliche Freiheit. Da ſchickte ſie in ihrer Verzweiflung den Kanzler Wilhelm Hugonet, den Kämmerer und Rath Humbercourt zu Ludwig XI. nach Peronne, welches er eingenommen. Dieſe Herren überbrachten dem Könige ein Schreiben der Fürſtin, worin ſie ihm die Abtretung alles deſſen, das ihr Vater ihm in verſchiedenen Kriegen abgenommen hatte, anbot, und über die Stadt Gent klagte, welche ſie zwingen wolle, ihre geheimen Räthe zu entlaſſen, was ſie nimmermehr thun werde. Der König forderte die ihm heimgefallenen Lehen und die Vermählung Mariens mit ſeinem Sohne, dem Dauphin. Da die Geſandten keine Vollmacht hatten, über die Ehe zu unterhandeln, und auch von den beiden Baſtarden von Burgund *) gewarnt worden waren, ſich mit Ludwig XI. in nichts einzulaſſen, kehrten ſie heim nach Gent **).

Die Genter, von dem berüchtigten Olivier le Dain, dem Barbier, Spion und Rath Ludwigs XI. aufgehetzt, ſchickten gleichfalls Abgeordnete an den König, um ihn zu bitten, von dem Kriege ab-

*) Anton, Großbaſtard von Burgund, und David Biſchof von Utrecht, natürliche Söhne des Herzogs Philipps des Guten.

**) Das Nähere findet man in Comines, der in alle dieſe Angelegenheiten tief eingeweiht war. Auch Fugger (leider, liegt mir nur der von Sigmund von Birken verballhornte Auszug vor) mag zu Rathe gezogen werden, iſt aber nicht ganz zuverläſſig.

Digitized by Google

zuſtehn und mit den Ständen von Flandern zu unterhandeln, denen die Herzogin Alles übergeben habe. Da beging Ludwig die Treuloſigkeit und wies den Abgeordneten das Schreiben Mariens, worin ſie über die Genter geklagt, und worin ſie ihm angezeigt, daß er ſich in allen Dingen an ihren geheimen Rath, der aus der verwitweten Herzogin, Adolph von Cleve, Hugonet und Humbercourt beſtehe, wenden möge. Nachdem die Abgeordneten nach Gent zurückgekommen waren, verfügte ſich eine Botſchaft des Stadtrathes zu der jungen Fürſtin, und überhäufte ſie mit Vorwürfen wegen ihrer Schritte bei Ludwig. Da ſie leugnete, zog der Syndikus das Schreiben, das ſie an den König erlaſſen, aus der Bruſt und beſchämte die Fürſtin. Unter dem Volke wurde ausgeſprengt, daß Hugonet und Humbercourt ſich verſchworen hätten, Marie auf der Jagd, die ſie liebte, an die Franzoſen auszuliefern, damit ſie mit dem Dauphin vermählt werde. Ein Aufruhr brach los, die beiden Herren wurden gefangen geſetzt, und bekannten, ſchrecklich gefoltert, Alles, das man ihnen in den Mund legte. Alle Bitten der Herzogin Marie bei den Richtern halfen nichts, und ſogar als ſie öffentlich und demüthig das Volk anflehte, der Unglücklichen zu ſchonen, hörte man nicht auf ſie. Hugonet und Humbercourt wurden enthauptet.

Dieſes durch die Treuloſigkeit des Königs Ludwigs XI. herbeigeführte Ereigniß erbitterte Marie um ſo mehr gegen ihn, der ſchon ihres Vaters Todfeind geweſen. Die Unterhandlungen, welche er bis zum Sommer 1477 durch Ludwig von Bourbon, den Fürſtbiſchof von Lüttich fortſetzen ließ, ſcheiterten daher, insbeſondere da der Dauphin noch Knabe war, und die Oberſthofmeiſterin *) der Herzogin im Rathe erklärte, dieſe brauche einen Mann, kein Kind zum Gemahl. Keinen der übrigen Bewerber um ihre Hand wollte Marie, nicht Johann von Cleve, obſchon er am burgundiſchen Hofe erzogen worden war, und am wenigſten Adolph von Geldern, der im Geruche des Vatermordes ſtand und den die Genter ihr aufdringen wollten. Sie war feſt entſchloſſen, den Willen ihres Va-

*) Witwe Johanns von Hallewin. Die Genter hatten Marie von ihrer Stiefmutter getrennt, durch die genannte Dame aber blieben die beiden fürſtlichen Frauen in unausgeſetztem Verkehre.

Digitized by Google

ters zu ehren, und mit dem Erzherzoge Maximilian ſich zu vermählen. Hierin wurde ſie auch von ihrer Stiefmutter, der verwitweten Herzogin von Burgund*), beſtärkt. Marie erließ daher am 26. März 1477 ein Schreiben an den Erzherzog Maximilian nach Wien, worin ſie ihre Bereitwilligkeit erklärte und ihn einlud, ſo ſchleunig als möglich nach den Niederlanden zu kommen.

Aber die zerrütteten Verhältniſſe in Oeſterreich und beſonders der große Geldmangel, an welchem Friedrich litt, ſetzten ſich der baldigen Abreiſe ſeines Sohnes entgegen. Eine feierliche Geſandtſchaft, beſtehend aus dem Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz, dem Kurfürſten Johann von Trier, dem Biſchofe Georg von Metz, dem kaiſerlichen Protonotar Georg Hesler, und dem Doktor Wilhelm Marolتingen, wurde an die Herzogin geſendet. Sie empfing die Geſandtſchaft zu St. Bavon bei Brügge, und gab, als die förmliche Werbung erfolgte, freudig ihr Jawort. Die Stände von Brabant ertheilten ihre Einwilligung, und es jubelte das Volk, das in unnennbarem Haß gegen Frankreich erglüht war. Am 21. April wurde zu Gent die Trauung der Herzogin mit Maximilian durch Procuration gefeiert. Der Pfalzgraf Ludwig von Veldenz vertrat den Erzherzog, und vollzog auch nach üblicher Sitte das Beilager, indem er in halber Rüſtung, das entblößte Schwert zwiſchen ſich und der Herzogin, auf dem von dem Hofſtaate und mit Wachen und Fackeln umgebenen Paradebette lag.

Ludwig XI. ſetzte jetzt den Krieg mit mehr Erbitterung als je fort, und machte immer größere Fortſchritte. Die Stadt Gent ſelbſt war bedroht, ſtellte funfzehntauſend Mann auf, und gab den Befehl über ſie dem Herzoge Adolph von Geldern, der aus dem Kerker gezogen wurde. Aber er verlor bei Tournay Schlacht und Leben, und der König nahm nun auch Cambray ein.

*) Dieſe hatte früher ſtets gewünſcht, ihr Bruder der Herzog von Clarence möge mit Marie vermählt werden. Das tragiſche Schickſal dieſes Fürſten iſt bekannt. Ihr anderer Bruder König Eduard IV. wünſchte, daß der Bruder ſeiner Gemahlin, Anton von Woodville (nicht Undeville, wie es in Lichnowsky VI., S. 184 heißt), mit Marie vermählt werde. An eine ſolche Mißheirath war jedoch nicht zu denken.

Da es auch ſonſt mit der innern Verwaltung der Länder Mariens nicht regelmäßig ging, war es faſt Nothwendigkeit, daß ein Mann an die Spitze der Angelegenheiten trete. Aber der leidige Geldmangel verzögerte die Abreiſe des Erzherzogs noch fortwährend, und wurde erſt dann gehoben, als der flüchtige Erzbiſchof von Gran *) gegen Verpfändung von Schloß und Stadt Steyer mit Zubehör, 37,000 Dukaten vorſchoß. Im Anfange des Juli brach Maximilian von Wien auf, und wurde zu Gent am 19. Auguſt 1477 früh fünf Uhr mit Marie getraut. Es war eine Heirath zugleich des Herzens und der Politik; ſie brachte dem Hauſe Habsburg die Herrſchaft über große, herrliche Länder zu **).

Nach wechſelnden Kriegsereigniſſen, in welchen Maximilian ſtets als Ritter wie als Feldherr ſich auszeichnete, und nach zwei trügeriſchen im September 1477 und im Juli 1478 geſchloſſenen Waffenſtillſtänden, die von keinem Theile ſtrenge beobachtet wurden, ſicherte der Sieg von Guinegate, welchen der Erzherzog am 7. Auguſt 1479 gegen den franzöſiſchen Feldherrn Crevecoeur erfocht, die burgundiſche Erbſchaft für das Haus Oeſterreich, zumal Marie ihren Ge-

---

*) Siehe S. 267 dieſes Bandes.

**) Damals ſoll Mathias Corvinus das Diſtichon gedichtet haben
„Bella gerant alii, tu, felix Austria nube,
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus.“
Aber durch den Sieg von Guinegate, den Maximilian nicht gar lange nach ſeiner Vermählung über die Franzoſen gewann, bewies er, daß der Kriegsgott dem Hauſe Oeſterreich eben ſo hold ſei, wie die Göttin der Liebe. — Was die Reiſe Maximilians nach Gent und ſeinen Empfang zu Brügge betrifft, ſehe man Nr. XI. der Beilage zu des Herrn Fürſten Lichnowsky VI. Bande der Geſchichte des Hauſes Oeſterreich. Auch in dem berühmten Buche „der Weiß Kunig“ (Ausgabe von 1775) unter den Aufſchriften: „Wie der Junng Weyß kunig (Maximilian), zu der Junngen kunigin kam, und wie er emphangen was“, „Wie der Junng Weyß kunig, und die Junng kunigin vom fewreyßen *), mit der Ee zuſamen geben worden ſind.“

*) Burgund. Herzog Karl der Kühne heißt in dem ſeltſamen Buche „kunig vom fewreyßen“, weil die Kette des Ordens vom goldnen Vließe, welchen Philipp der Gute 1430 ſtiftete, aus flammenden Eiſengliedern zuſammengeſetzt war.

Digitized by Google

mahl bereits am 23. Juni 1478 einen Sohn, den Erzherzog Philipp, geboren hatte, durch welchen die Niederlande noch mehr an ſeine Perſon gefeſſelt wurden.

Eroberung von Wien und ganz Niederöſterreich durch den König Mathias von Ungarn.

Während Maximilian beſchäftigt war, die Länder ſeiner Gemahlin und ſeines Sohnes Philipp gegen die Franzoſen zu vertheidigen, befand ſein Vater der Kaiſer Friedrich ſich fortwährend in den ſchwierigſten Verhältniſſen, welche er durch ſeine Unklugheit noch mehr verwirrte, und denen er nur die Zähheit eines Dulders, nicht die Standhaftigkeit eines gegen das widrige Geſchick kämpfenden Helden entgegenzuſetzen vermochte.

Der Landtag, welcher in dem Friedensſchluſſe mit Mathias Corvinus feſtgeſetzt worden war*), wurde zu Krems gehalten, und bald folgte ein zweiter zu Linz. Dem Lande, welches ſeit ſo vielen Jahren Handel und Wandel daniederliegen ſah, wurden neue Steuern aufgebürdet und die Zölle wurden erhöht, um die Summen aufzubringen, welche nothwendig waren, um Mathias Corvinus zu befriedigen, die Söldner zu bezahlen und andere unabweisbare Ausgaben zu beſtreiten.

Wenn hierauf ein feſter, dauernder Friede gefolgt wäre, möchte das unglückliche Oeſterreich ſich wol bald von ſeinen Drangſalen erholt haben. Aber ſchon im Jahre 1478 fielen die Böhmen wieder in Oeſterreich ein und der Kaiſer bekriegte hinwieder ſie durch ſeinen Feldhauptmann Bernhard von Scherfenberg. Waffenſtillſtände wurden zwar geſchloſſen, aber ſie waren nie von langer Dauer und die Einbrüche der böhmiſchen Großen wurden in den

---

*) Siehe S. 269 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Jahren 1479 und 1480 erneuert. Am 31. Auguſt des letztgenannten Jahres kam eine abermalige Waffenruhe bis zum 24. April 1481 zu Stande, mit der Beſtimmung, daß inzwiſchen zu Krems über den Frieden unterhandelt werde.

König Wladislaw von Böhmen hatte zwar in der Zwiſchenzeit einen feſten Frieden mit dem Könige Mathias geſchloſſen, der dieſem auf Lebenslang Mähren und Schleſien ließ: aber ſeine widerſpenſtigen Unterthanen zu bändigen, war er trotz der Ruhe, die er jetzt von Seiten Ungarns hatte, zu ſchwach, perſönlich auch zu unthätig. Es ſcheint daher, daß jener Grenzkrieg mit den Oeſterreichern wider ſeinen Willen geführt worden ſei.

Kaiſer Friedrich, als ob es an der ſchwierigen Lage, in welcher er ſich ohnehin befand, nicht genug wäre, verwickelte ſich in neue, weitausſehende Streitigkeiten. Der Grund davon lag in der eigenſinnigen Art, wie er zwei ſeiner Lieblinge, den Cardinal Georg Hesler, den er allerdings in vielen der wichtigſte Geſchäften gebraucht hatte *), und den flüchtigen Erzbiſchof Johann von Gran zu begünſtigen ſich vorgeſetzt hatte.

Was Georg Hesler betrifft, hatte Kaiſer Friedrich ſchon 1478 vom Papſte die Erlaubniß erhalten, nach dem Tode des Biſchofs Ulrich von Paſſau deſſen Nachfolger zu ernennen. Als jener Todesfall im Jahre 1479 eintrat, übte er die Erlaubniß zu Gunſten Heslers aus. Aber das Domcapitel, deſſen Wahlfreiheit auf eine ſo empfindliche Weiſe gekränkt worden, wählte den Kanzler des Herzogs Georg von Baiern-Landshut, Friedrich Mauerkircher. Da mehre Domherren vor den Drohungen des Kaiſers und den Bannſtrahlen des Papſtes zitterten, trennte ſich das Capitel, und ein Theil deſſelben ſchlug ſeinen Wohnſitz zu Wels in Oberöſterreich, der andere in der bairiſchen Stadt Schärding auf. Denn Georg Hesler kam, von kaiſerlichen Söldnern begleitet, nach Paſſau, und es wurde die dortige Veſte Obernberg belagert. Die Domherren von der Partei Mauerkirchers wendeten ſich an den König Mathias von Ungarn um Schutz und verpfändeten ihm das biſchöfliche Beſitzthum St. Pölten in Oeſterreich.

---

*) Vergleiche S. 273 dieſes Bandes.

Dieſe Angelegenheit war dem Kaiſer nur ſchädlich, jene mit dem vertriebenen Erzbiſchof von Gran wurde ihm verderblich. Erzbiſchof Bernhard von Salzburg, aus dem Geſchlechte derer von Rohr, war in ſo vielfache und verdrießliche Händel mit den Miniſterialen des Hochſtiftes verwickelt und fühlte ſich den Drangſalen, die von allen Seiten auf ihn einſtürmten, ſo wenig gewachſen, daß er im Unmuthe beſchloß *), ſeine hohe Würde niederzulegen, und dies auch dem Kaiſer ſchrieb, dem er, ſich ſtandesmäßigen Unterhalt ausbedingend, die Wahl ſeines Nachfolgers überließ. Friedrich beſchloß, das Erzſtift dem vertriebenen Erzbiſchofe von Gran zu verſchaffen, und reiſte in Begleitung deſſelben nach Grätz, wo in einer geheimen Unterredung mit Bernhard das Nöthige verabredet wurde. Aber dieſer theilte das Geheimniß den Seinigen mit, welche Alles aufboten, ihn von dem gefaßten Entſchluſſe wieder abzubringen. In der That war ihr Grund, daß er ja im Falle der Abdankung dem Capitel die freie Wahl nicht ſchmälern dürfe, triftig genug. Mit Mühe erhielt der wankelmüthige Mann Aufſchub, unter dem Vorgeben, er wolle zu Salzburg das Geſchäft mit dem Capitel in das Reine bringen.

Als im Anfange des Jahres 1479 die kaiſerlichen Geſandten zu Salzburg erſchienen, erklärte Erzbiſchof Bernhard, daß er bis zu ſeinem letzten Lebenshauche die ihm von Gott anvertraute Würde behalten wolle. Dadurch ließ der Kaiſer, ſonſt ſo bedächtig, zu dem unüberlegten Befehl ſich hinreißen, die Beſitzungen des Erzbiſchofs Bernhard und des Biſchofs von Seckau, Chriſtoph von Trautmannsdorf, den er für den Hauptanſtifter der Aenderung des Entſchluſſes des greiſen Erzhirten hielt, mit Beſchlag zu belegen.

Kaiſer Friedrich hörte weder auf die Vorſtellungen einiger Reichsfürſten, die zu Freyſingen wegen dieſer Angelegenheit zuſammengetreten waren, noch auf die Ermahnungen des Papſtes Sixtus IV., eine ſo große Ehrfurcht er auch ſonſt zu jeder Zeit gegen den römiſchen Stuhl bewies. Der Erzbiſchof von Salzburg aber und der Biſchof von Seckau wandten ſich an jemanden, der ſie hörte, an den König Mathias von Ungarn, welcher dem Kaiſer

*) Ende 1478.

Digitized by Google

grimmig zürnte, daß er den treuloſen Erzbiſchof von Gran, der die Schätze dieſer Kirche mit ſich genommen hatte, zum geiſtlichen Reichsfürſten machen wollte. Der König ſagte ihnen Hülfe zu, bewahrte aber noch den Schein eines guten Einverſtändniſſes mit dem Kaiſer, und bat dieſen, ſeinen Truppen den Durchzug durch die Steyermark zu erlauben, um gegen die Türken zu ziehen. Der Kaiſer, der ſich bewußt war, den zweiten im Jahre 1479 fälligen Termin der hunderttauſend Dukaten nicht zahlen zu können, bewilligte das Geſuch ohne irgend einen Argwohn. Sowie aber die ungariſchen Truppen in der Steyermark waren, öffneten ſich ihnen alle Schlöſſer und Städte des Erzbiſchofs von Salzburg und des Biſchofs von Seckau, welche ſie in deren Namen beſetzten. Mathias that dies nur als aufgerufener Beſchützer der beiden Prälaten, einen Krieg mit dem Kaiſer wünſchte er für jetzt nicht *), weil er einen Kampf mit den Türken beſorgte.

Mathias erklärte, er wolle Alles den Ausſprüchen des Papſtes anheim ſtellen. Der Kaiſer aber blieb hartnäckig und jetzt kündigte ihm der König von Ungarn im Anfange des Jahres 1480 Krieg an. In dem Manifeſte an die Fürſten **) führte Mathias als Grund auf, daß der Kaiſer ihm den zweiten Termin der verſchriebenen hunderttauſend Gulden im Jahre 1479 nicht bezahlt habe. Der Kaiſer antwortete dagegen ***), er hätte die zweite Hälfte der hunderttauſend Dukaten darum nicht bezahlt, weil der König den geſchloſſenen Frieden zuwider mehre Schlöſſer in Oeſterreich nicht geräumt habe, und beklagte ſich bitter über die hinterliſtige Art, wie Mathias unter dem Vorwande, ſeine Truppen durch Steyermark gegen die Türken zu führen, die Güter des Erzſtiftes Salzburg beſetzt habe, deſſen „rechter Erbvogt" doch er, Friedrich, als Kaiſer und als Fürſt von Oeſterreich ſei.

---

*) Siehe des Königs zwei Schreiben an Gotthard von Stahremberg in Kurz, Friedrich IV., Urkundenbuch Nr. 46 und 47. Dieſe Schreiben ſind vom 3. und 20. Mai 1480, beide aus Ofen datirt, folglich nach der Kriegserklärung erlaſſen. Der König ermahnte Stahremberg, der des Kaiſers Rath war, nichts gegen Ungarn zu unternehmen, weil ſonſt Oeſterreich es ſchwer würde büßen müſſen.

**) Bei Fugger, S. 895.

***) Fugger, S. 896.

Digitized by Google

Da Mathias an der Save gegen die Türken ſtand, führte er wider den Kaiſer den Krieg nicht ſelbſt, und es beſchränkte ſich derſelbe mehr auf gegenſeitige Raubzüge. Auch neigten ſich diesmal die öſterreichiſchen Edlen nicht ſo raſch auf Mathias' Seite, wie das erſte Mal. Aber die Truppen, welche Mathias Corvinus nach Oeſterreich entſandte und in Steyermark und Kärnthen hatte, reichten hin, um dieſe Länder ſchrecklich zu verheeren.

Durch die Bemühungen des Papſtes und mehrer Kurfürſten wurde, da Alles vor Mohamed II. zitterte, der durch anderweitige Eroberungen mächtiger als je geworden und ſogar Truppen nach Apulien geſendet hatte, vermittelt, daß ein kurzer Waffenſtillſtand vom 10. Mai 1481 bis nächſten 11. Juni geſchloſſen, der dann bis zum 25. deſſelben Monats verlängert ward. Dieſe Waffenruhe führte zu keinem Frieden, und der Kaiſer ſammelte Truppen, wie es ſcheint, um Marburg in Steyermark zu entſetzen, welches ungeachtet des Stillſtandes von den Ungarn eingeſchloſſen geblieben war. Marburg wurde wirklich durch den Erzbiſchof Johann von Gran, des Kaiſers Oberfeldherrn, entſetzt, und König Mathias verſicherte dem Papſte in einem Schreiben, wie es nicht an ihm liege, daß der Friede nicht zu Stande gekommen.

Um dieſe Zeit erhob ſich der Freiherr von Hoheneck, welcher um Lilienfeld und Göttweih in Oeſterreich begütert war, wider den Kaiſer, rief Ungarn zu ſeiner Hülfe und brandſchatzte das Land. Das gegen ihn unter dem Feldhauptmann Pottendorf geſendete Aufgebot ergriff ſchmählich die Flucht, und es mußte ein zweites erlaſſen werden, welchem Herzogenburg zum Sammelplatze angewieſen wurde.

Inzwiſchen war im Mai 1481 der furchtbare Chriſtenfeind und Eroberer Sultan Mohamed II. geſtorben. Seine Söhne bekriegten ſich, und dies würde der Zeitpunkt geweſen ſein, einen großen Schlag gegen die Türken auszuführen, wenn die benachbarten chriſtlichen Mächte nicht untereinander ſelbſt in Hader und Zwietracht geweſen wären. Mathias hatte kaum durch jenes Ereigniß Luft gewonnen, als er auch den Krieg wider den Kaiſer mit größerem Nachdruck als bisher führte. Ungariſche Scharen ſtreiften im Jahre 1481 bis in das Land ob der Enns, und brandſchatzten und verwüſteten es. Die Kaiſerlichen machten es kaum beſſer, denn

Digitized by Google

Friedrichs Truppen beſtanden meiſt aus Söldnern, größtentheils Böhmen und Mährern. Erzbiſchof Bernhard von Salzburg hatte Schweizer in Sold genommen, welche ärger als alle hauſten und endlich von den Landleuten unter Anführung eines von Liechtenſtein faſt bis auf den letzten Mann erſchlagen wurden.

In Oeſterreich übten des Kaiſers eigene Söldner, weil er ſie nicht bezahlen konnte, Erpreſſungen jeder Art. Oeſterreichiſche Edle geſellten ſich zu ihnen und halfen des Landes Noth mehren, oder ſie öffneten, weil ſie mußten, den Ungarn ihre Schlöſſer, und zogen mit dieſen auf Beute. Ein beſonders gefürchteter Name war der böhmiſche Söldnerhauptmann Wenzeslaus Wulczko von Zinau, welcher tauſend Reiter und zweitauſend Fußknechte befehligte, die der Kaiſer in Sold nehmen nicht wollte oder nicht konnte. Wulczko verheerte hierauf die Gegend um Stockerau dermaßen, daß der Kaiſer ſich genöthigt ſah, den Räuberhauptmann in Dienſt zu nehmen *). Balthaſar von Weißpriach, Landeshauptmann in Kärnthen, hatte dem Kaiſer Hülfstruppen nach Oeſterreich geführt und kündigte dieſem wegen langer Soldentbehrung endlich Fehde an. Neue Verwüſtungen waren die Folge, und man mußte den Weißpriach beſänftigen, indem man ihm verſchiedene Gefälle anwies.

Kaiſer Friedrich hatte Geldforderungen, welche theils Wladislaw, theils böhmiſche Edle an ihn zu haben glaubten, unberichtigt gelaſſen. Mit dem Könige von Böhmen wurde die Waffenruhe immer wieder erneuert, bis man im Jahre 1482 des beſtändigen Erneuerns müde war und den Stillſtand fortdauern ließ **). Aber wenig hätte es

*) 24. Januar 1482.

**) Das Abſchließen von Waffenſtillſtänden ſetzt zwar Fehde voraus, dennoch glaube ich nicht, daß Friedrich und Wladislaw je im eigentlichen Kriegszuſtande gegeneinander befindlich geweſen ſind. Allerdings hatte Wladislaw Geldforderungen, aber nicht feſt in ſeinem eigenen Reiche, wie der Prager Aufſtand beweiſt, wird er, der übrigens auch ein träger Mann war, ſie kaum mit den Waffen haben durchſetzen wollen. Aber Wladislaw hatte nach dem letzten Frieden mit Mathias (ſiehe S. 276 dieſes Bandes) zugleich ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen, und hätte ihm alſo gegen den Kaiſer helfen ſollen. Dies nicht thun zu dürfen, hatte Wladislaw ein Intereſſe, weil Mathias ihm ſtets gefährlich blieb, und darum mag er die vielen Waffenſtillſtände (11. October 1480, dann drei im Jahre 1481, zwei im Jahre 1482, wobei es blieb) geſchloſſen haben.

Digitized by Google

genützt, daß König Wladislaw Ruhe hielt, wenn man ſich nicht zugleich mit den Großen, die bisher Oeſterreich befehdet hatten, einigte. Der Kaiſer bequemte ſich daher endlich zu ernſthaften Unterhandlungen *), und es wurde Friede geſchloſſen mit den mähriſchen Landſtänden am 6. Januar 1481, mit Heinrich von Neuhaus und andern böhmiſchen Großen am 16. April deſſelben Jahres, mit Wuk und Peter von Roſenberg am 14. September 1483.

Der greiſe Erzbiſchof Bernhard von Salzburg, erſchrocken über die Leiden, welche er über Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen und über ſein eigenes Hochſtift gebracht, legte am 14. Januar 1482 ſeine Würde wirklich zu Gunſten des vertriebenen Erzbiſchofs Johann von Gran nieder. So hatte der Kaiſer zwar über Bernhard triumphirt, aber mit welchen entſetzlichen Opfern, und mit welchen noch ſchlimmeren Folgen für ihn ſelbſt!

Mathias Corvinus' Erbitterung erreichte den höchſten Grad, als er die Einſetzung des entlaufenen Erzbiſchofs von Gran in das Hochſtift Salzburg erfuhr. Er brach mit einem beträchlichen Heere in Oeſterreich ein, und ſeine Fortſchritte waren um ſo reißender, da der Kaiſer ihm nirgends ausgiebige Streitkräfte entgegenſetzen konnte. Oeſterreich unter der Enns ging abermals verloren, zwar nicht ohne Schwertſtreich, jedoch abermals ohne eine eigentliche große Feldſchlacht. Erzherzog Maximilian, der in den fernen Niederlanden gegen Frankreich Krieg führen mußte, würde gewiß anders gehandelt haben als Friedrich; er würde alle Truppen, die nur aufzubringen waren, geſammelt und dem Könige Mathias zum förmlichen, großen Feldſtreite in Perſon die Spitze geboten haben.

Während Mathias' Scharen bis nach Oberöſterreich ſtreiften, legte ſein Feldherr Stephan Zapolya ſich vor Haimburg, und bald traf auch der König ſelbſt im Lager ein. Inzwiſchen ſammelten ſich 1000 Reiter und 3000 Fußknechte bei Bruck an der Leitha unter dem kaiſerlichen Hauptmann Ruprecht von Reichenburg. Der König ſchickte ihnen 900 Reiter und 2000 Fußknechte unter Zapolya entgegen, welcher geſchlagen wurde **). Mathias zog ſich darauf

*) Vergleiche S. 276 dieſes Bandes.

**) Fugger, S. 912. — Das Treffen fiel am 17. Mai 1482 vor.

Digitized by Google

nach Presburg zurück, und zwar in ſolcher Eile, daß viele Lagergeräthſchaften zurückgelaſſen wurden. Aber nach ganz kurzer Zeit, im Juni 1482, ſtand er wieder vor Haimburg, 9000 Mann ſtark. Abermals rückten kaiſerliche Truppen, unter ihnen die Söldner des obenerwähnten*) Wulczkos zum Entſatze an, aber der König hatte ſein Lager ſo trefflich verſchanzt, daß kein Angriff gewagt wurde. Die Kaiſerlichen, ſtatt die Belagerten dennoch auf jede mögliche Weiſe zu beunruhigen, zogen ſofort ab**). Im September 1482 ergab ſich Haimburg, durch Hunger bezwungen. Der König erlaubte den Ungarn keinerlei Frevel in der eroberten Stadt, und gewann dadurch die Gunſt der Bürger***).

Man hatte vermuthet, Mathias werde nach der Einnahme von Haimburg ſofort gegen Wien vorrücken, er begnügte ſich aber jene Stadt beſſer zu befeſtigen, und dieſer die Zufuhre von Lebensmitteln abzuſchneiden. Wien war ſchlecht verproviantirt, und würde ſich dem Könige, wäre er mit ganzer Macht vor daſſelbe gerückt, haben ergeben müſſen. So aber gewährte er der Stadt für dreitauſend Gulden einen ſiebenwöchentlichen Waffenſtillſtand, während welchem nicht nur die Weinleſe gehalten werden konnte, ſondern auch Lebensmittel im Ueberfluß in die Stadt geſchafft wurden. Nach Ablauf der ſieben Wochen hinderten die Streifſcharen des Königs von Ungarn abermals nach Kräften die Zufuhre.

Einige Erlöſung brachte, obſchon die Unterhandlungen, welche mit Mathias Corvinus angeknüpft worden waren, ſich zerſchlugen, das Jahr 1483, weil Mathias einen großen Theil ſeiner Truppen abrufen mußte, um die ungariſchen Grenzen gegen die Türken, welche die Herzegowina wieder erobert hatten, zu decken. In der Steyermark aber führten die Ungarn den Krieg lebhaft, da ſich der

---

*) Siehe S. 280 dieſes Bandes.

**) Fugger, S. 924.

***) Im Jahre 1482 wurden auch zwei öſterreichiſche Heerhaufen bei Korneuburg, und bei Mautern (hier zweimal) von den Ungarn geſchlagen, wie das Chron. Mellic. ad eundem annum (apud Petz I. p. 267) berichtet. Auch in Kärnthen bekriegten die Ungarn, welche die Beſitzungen des Biſchofs von Seckau beſetzt hatten, die Anhänger des Kaiſers, und nahmen nach ſechsmonatlicher Belagerung das Schloß Dietrichſtein, ſo wie die Liechtenſtein'ſche Veſte Seldenheim ein. Auch in der Steyermark hauſten die Ungarn entſetzlich.

Digitized by Google

Kaiſer in Grätz aufhielt, weßwegen ſie die Schlöſſer ſtürmten, welche den Zugang nach dieſer Hauptſtadt ſperrten. Fürſtenfeld wurde von den wilden Scharen erobert, welche die Einwohner niedermetzelten, und die Stadt verbrannten.

Unterhandlungen fanden während des Winters durch päpſtliche Vermittelung ſtatt, ohne zu dem erwünſchten Frieden zu führen *). Mathias war durch einen mehrjährigen Waffenſtillſtand, den er mit den Türken geſchloſſen, jetzt rückenfrei, und konnte daher im Jahre 1484 den Krieg gegen den Kaiſer mit der größten Kraft fortſetzen. Er that es auch. Bruck an der Leitha wurde mit vielem Geſchütze vom 19. Januar 1484 an beſchoſſen, am 24. Februar ergab ſich die Stadt, am 12. März auch das Schloß. Es fielen Kloſterneuburg, St. Pölten, und im Herbſte nach ſiebenmonatlicher Belagerung auch Korneuburg. Krems und Stein hielten feſt, aber das gegenüberliegende Mautern wurde von den Ungarn beſetzt. Jetzt griff Mathias auch zu Maßregeln, die ihm die Hauptſtadt Wien überliefern ſollten, indem er ſeinen Beſatzungen der umliegenden Städte und Schlöſſer gebot, keine Lebensmittel dahin zu laſſen. Da er Herr des Donauſtromes war, machte ſich in Wien bald Mangel fühlbar. Die Wiener wandten ſich an den Kaiſer, der jetzt gar nicht antwortete, jetzt ſie mit Hoffnung auf Entſatz tröſtete, die nie in Erfüllung ging **). Hülfreicher erwieſen ſich die treuen Städte

*) Warum hätte Mathias auch Frieden ſchließen ſollen, da der Kaiſer nie mehr Truppen im Felde hatte, als drei- höchſtens viertauſend Mann. Man hatte dem Legaten des Papſtes, Caſtelli, zu Grätz, wo ſich der Kaiſer ſeit dem März 1483 aufhielt, vorgeſpiegelt, Mathias werde den Krieg bald aus Erſchöpfung aufgeben müſſen. (Man erſieht hieraus den Charakter des alten Kaiſers, der ſeine Feinde durch Zähigkeit und Unnachgiebigkeit zu ermüden hoffte.) Wie wurde der Legat enttäuſcht, als er zu dem Könige von Ofen kam, und dieſer ihm ſeine Geſchütze und ſeine Schätze zeigte! Da ſtellte er dem Könige vor, daß er gegen einen Vater (Friedrich hatte Mathias an Sohnes ſtatt angenommen, ſiehe S. 244 dieſes Bandes), einen Greis, einen Waffenloſen (inermem) ſtreite. Der Krieg werde ihm keinen Vortheil bringen, denn es ſei ja ein Kampf des Löwen gegen die Maus! (Hoc bellum videret sibi ingloriosum esse, cum leo cum mure pugnaret.) Aber alle Vorſtellungen halfen nichts, Mathias wollte in den Beſitz von Oeſterreich gelangen, das er ſeinem natürlichen Sohn Johann Corvinus beſtimmt zu haben ſchien.

**) Der Kaiſer hatte Graf Hugo von Werdenberg in das Reich geſendet, um dort Hülfe zu werben. Ein Schreiben des Kaiſers an die Stadt Nürnberg

Digitized by Google

Krems und Stein und einige Herren des Landes ob der Enns. Sie füllten ſechzehn kriegeriſch ausgerüſtete Schiffe mit Lebensmitteln, und obſchon die Ungarn, davon unterrichtet, an den geeigneten Stellen des Donauufers Batterien errichteten, ja bei Stockerau faſt in Mitte des Stromes ein Blockhaus bauten, erreichten doch, ein Beweis wie ſchlecht die Artillerie der Ungarn bedient geweſen ſein muß, funfzehn dieſer Schiffe Wien, wo die unerwartete Hülfe mit dem größten Jubel empfangen wurde.

Da aber die Volksmenge zu Wien ſogar größer als gewöhnlich war, und die Einſchließung immer enger wurde, war jene Hülfe nur eine augenblickliche, keine ausgiebige, und ſchnell ſtellte der bitterſte Mangel ſich ein. Den Abgeordneten der Wiener, die ſich durch die ungariſchen Poſten geſchlichen, antwortete der Kaiſer: „Es iſt billig, daß die Wiener jetzt den Hunger leiden, den ſie ihm vordem ſelbſt in der Burg*) leiden gemacht**).“ Eine ſolche Antwort war nicht geeignet, die Wiener zum Ausharren aufzumuntern, obſchon auch den Ungarn das lange Lagern vor Wien***) mißfiel, und ſie Mathias baten, die Belagerung aufzuheben. Er dagegen antwortete: „Zwei hausgeſeſſene Bürger wären mit ihm einverſtanden, und würden ihm bald die Stadt überliefern.“ Und als man ihn um ihre Namen fragte, nannte er „Hunger und Zwietracht †).“ Dieſe ſeine beiden Freunde zu Thaten anzutreiben, erſtürmte Mathias die Nikolaivorſtadt außerhalb des Stubenthores, und drang bis zur ſteinernen Brücke des letztern vor.

Jetzt regten ſich Mathias' Freunde in Wien: „Hunger und Zwietracht.“ Jener war ſo arg, daß die Dürftigen bereits Katzen

vom St. Auguſtustag 1484, worin er ſie um 200 „Büchſenſchützen“ bat, hat Fugger S. 929 aufbewahrt; auch berichtet dieſer Schriftſteller, Nürnberg habe die erbetene Hülfe geſchickt, und die freie Reichsſtadt eben ſo viel.

*) Siehe S. 237 dieſes Bandes.

**) Fugger, S. 930. Auch der Benediktiner Schramb erzählt in ſeinen Annales Monasteri Mellicensis p. 519 dieſe dem Herzen Friedrichs wenig Ehre machende Aeußerung.

***) Schon am 4. December 1484 hatten die Ungarn ſich des unteren Werds und der Donaubrücke bemächtigt; am 25. Januar begann die enge Einſchließung, und jetzt war bereits der Monat Mai herangekommen.

†) Fugger, S. 929.

Digitized by Google

und Mäuſe verzehren mußten, und dieſe gab ſich kund, indem ein Theil der Bürger forderte, die Stadt zu übergeben, weil auf keine Schonung zu rechnen ſei, ſollten die Ungarn ſie im Sturme nehmen. Die alten Feinde des Kaiſers, Mathias' Anhänger ſteigerten durch ihre Umtriebe die Unzufriedenheit, ja der König ſelbſt ſoll verkleidet in der Stadt geweſen ſein *).

Die kaiſerlichen Hauptleute**) widerſprachen den Bürgern, indem ſie einwendeten, daß durch die Uebergabe von Wien ganz Oeſterreich verloren gehen würde. Aber die Bürgerſchaft war entmuthigt, wozu jene eben ſo harten als unklugen Worte des Kaiſers ***) nicht wenig beigetragen haben ſollen, die Hungersnoth wurde immer bitterer, und ſo mußten ſich die kaiſerlichen Hauptleute endlich bequemen, der Bürgerſchaft nachzugeben. Es wurden Abgeordnete an Mathias geſendet, welche mit ihm einen Vertrag ſchloſſen, dem zu Folge die Stadt, wenn bis zu Ende des Monats kein Entſatz käme, übergeben werden ſollte. Dem kaiſerlichen Kriegsvolk war freier Abzug mit Gepäck und Waffen, und den Wienern die Beſtätigung †) ihrer Freiheiten durch den König von Ungarn ausbedungen. Es kam, wie zu erwarten geweſen, kein Entſatz, und ſo beſetzten die Ungarn, achttauſend Mann erleſene Reiterei, am 1. Juni 1485, vorſichtig Thore, Wälle und Poſten der inneren Stadt. Darauf zog der König während eines Sturmwindes und

*) „Mathias ſelbſt, auf ſeinen zahlreichen Anhang kühn, wagte ſich unter dem Schutze einer kurzen Ruhe, als Wagner vermummt, und ſprach einige Häupter ſeiner Partei, in der Kneipe zu den drei Raben im Rothgäßchen (Sangenthal'ſches Haus)...... Mathias ſei, fährt die Sage fort, plötzlich erkannt worden. Die kaiſerlichen Hauptleute hätten beſchloſſen, ihn zu greifen, und mit genauer Noth, unter dem Schirm eines von ſeinen Anhängern in der Nachbarſchaft erregten Auflaufes, ſei er, ſein Rad vor ſich herrollend, wieder zum Stubenthor hinaus entkommen, während die Seinigen in dunkler Angſt und Beſtürzung ſeiner harrten.“ Hormayr, Geſchichte von Wien, IV. Band, I. und II. Heft, S. 50.

**) Tiburtius von Zinzendorf, Caſpar von Lamberg, Andreas von Gall, Bartholomäus von Stahremberg, Ladislaus Prager, Alexander Schiffer, Wolfgang vom Graben.

***) Siehe die vorige Seite.

†) Dieſe Beſtätigung gab Mathias jedoch erſt am 19. Mai 1488.

Digitized by Google

Erdbebens ein. So wurde Wien den Ungarn unterthan: in der Gruft der St. Stephanskirche kehrten ſich die Leichen der großen Herzoge im Grabe um. Kaiſer Friedrich aber ſagte, als er den Verluſt erfuhr: „Das größte Glück auf Erden iſt, vergeſſen, was nicht zu ändern*).“

Mathias ließ ſich im Laufe des Monats Juni zu Wien huldigen, nicht bloß von dem Rathe, ſondern auch von den anweſenden Ständen. In kurzer Zeit hatte der König faſt alle feſten Plätze des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Enns erobert. Die Neuſtadt, Friedrichs geweſene Lieblingsreſidenz, ergab ſich erſt nach zweijähriger Einſchließung**). Auch Stein öffnete die Thore, Krems aber blieb unerſchütterlich, ein Fels der Treue***). Im Ganzen ſchien Oeſterreich unter der Enns für das Haus Habsburg verloren; der zähe Kaiſer Friedrich überdauerte aber den König Mathias von Ungarn.

Wahl Maximilians zum römiſchen Könige.

Kaiſer Friedrich, welcher in der erſten Hälfte des Jahres zu Linz reſidirte, begab ſich nach dem Falle von Wien nach Innsbruck zu ſeinem Vetter, dem Erzherzoge Sigmund, wohin ſeine Tochter Kunigunde bereits vorausgegangen. Im Herbſte deſſelben Jahres reiſte der Kaiſer nach Aachen und hatte am 22. December die Freude, ſeinen Sohn Maximilian nach achtjähriger Trennung wieder zu umarmen.

*) „Summa felicitas est rerum irrecuperabilium oblivio.“ Gerardus de Roo, p. 406.

**) 13. Auguſt 1486.

***) Die Städte Krems und Stein an der Donau liegen kaum eine halbe Viertelſtunde auseinander. Aus Schramb Annal. Mellic. ſcheint ſich zu ergeben, daß auch die Benediktinerabtei Mölk dem Könige Matthias nicht huldigte.

Digitized by Google

Maximilian hatte dieſe ganze Zeit hindurch ein thätiges Regenten- und Feldherrnleben geführt, und vielfältige Gefahren der ernſteſten Art überwunden. Im Jahre 1482 traf ihn das ſchwere Unglück, daß ſeine Gemahlin Marie in Folge eines Sturzes vom Pferde auf der Reiherbeitze, welche Jagd*) ſie beſonders liebte, am 28. März, nicht älter als fünfundzwanzig Jahre, den Geiſt aufgab. Die Leiche wurde am 4. April zu Antwerpen bei St. Michael beigeſetzt. Es überlebte die Erbin von Burgund ein Sohn**), Erzherzog Philipp, geboren 13. Juni 1478, und eine Tochter Margarethe, geboren den 10. Februar 1480.

Nach dem Heirathsvertrage***) zwiſchen Maximilian und Marie fielen die ſämmtlichen Staaten der Letzteren an den Erzherzog Philipp †). Die Provinzen Holland, Seeland und Brabant erkannten den Erzherzog Maximilian als Vormund an; nicht ſo Flandern, hauptſächlich auf Betrieb der mächtigen Stadt Gent, welche ſich vielmehr im Verein mit Ypern und Brügge die Vormundſchaft anmaßte, auch Philipp und ſeine Schweſter in ihrer Gewalt hatte. Ludwig XI., welcher ſich mit dem Eber der Ardennen, den Maximilian wegen des an dem Fürſtbiſchofe von Lüttich begangenen

*) Dieſe Jagd geſchieht, wie bekannt, mittels abgerichteter Falken. Sie erfordert beſonders dazu dreſſirte Pferde, und große Geſchicklichkeit im Reiten, denn der Jäger hat, während er im ſchnellſten Ritte dahin jagt, ſein Auge aufwärts gerichtet, um das Schauſpiel des Kampfes in der Luft zu genießen. Der Reiher ſteigt immer höher und höher, der Falke ſchwebt endlich über ihn. Jetzt wendet der Reiher ſeinen langen, ſcharfen Schnabel um, und der Falke beginnt zu ſtoßen, den Schnabel, an dem er ſich ſpießen würde, vermeidend. So bringt er den Reiher, ohne ihn zu tödten, zur Erde, worauf dem beſiegten Vogel ein Halsband mit Inſchrift umgelegt wird, und man ihm die Freiheit giebt. Auch am öſterreichiſchen Hofe war dieſe Art Jagd lange beliebt, und wurde gewöhnlich in der Umgegend von Laxenburg gehalten. Kaiſer Joſeph II. aber ſchaffte Falken und Falkoniere ab.

**) Ein anderer Sohn, Franz, geboren den 2. September 1481, ſtarb noch vor ſeiner Mutter.

***) Siehe denſelben im Corps universel diplomatique du droit des Gens, par J. Du Mont, Baron de Carels-Croon, Tome III. Partie II. p. 9.

†) „Liberis superstitibus ex dicto matrimonio“ heißt es in dem Heirathsvertrage, wonach es ſcheint, daß auch die Erzherzogin Margarethe Miterbin der Länder war.

Digitized by Google

Mordes im Herbſte 1482 züchtigte*), verbunden hatte, ſah mit Freuden das Treiben der Stände von Flandern und ſchloß mit ihnen am 23. December des gedachten Jahres den merkwürdigen Frieden von Arras**). Margarethe wurde durch denſelben die Braut des Dauphins, ſollte die Freigrafſchaft Burgund, die Grafſchaft Artois, die Herrſchaften Macon, Auxerre, Salins, Bar-ſur-Seine und Nevers***) ihm zur Mitgift bringen, welche nach dem Tode der Fürſtin ohne Leibeserben an ihren Bruder Philipp zurückzufallen hatten, und am franzöſiſchen Hofe erzogen werden. Da es die flandriſchen Stände waren, mit denen Ludwig den Traktat von Arras ſchloß, ſo lag darin die Anerkennung ihrer Vormundſchaft, und es verſprach der König überdies, daß weder er, noch der Dauphin unter dem Vorwand dieſer Heirath während der Minderjährigkeit Philipps auf die Regierung der Länder desſelben Anſpruch machen wollten, ſondern dieſelbe belaſſen würden, wie ſie jetzt ſei†).

Erzherzog Maximilian hielt für klug, den mit Ludwig geſchloſſenen Vertrag zu genehmigen, und ſchwur in der Johanniskirche zu Gent, daß Margarethe mit dem Dauphin vermählt werden ſolle. Im Jahre 1483 holte eine franzöſiſche Geſandtſchaft die vierjährige Prinzeſſin ab und es geleitete eine ſehr ſtarke Schar Genter ſie bis Hesdin. Im Juli deſſelben Jahres wurde zu Amboiſe die Trauung Margarethes mit dem zwölfjährigen Dauphin vollzogen.

---

*) Wilhelm von der Mark, Graf von Aremberg, wegen ſeiner Wildheit der Eber der Ardennen genannt, hatte Ende Auguſt 1482 den Fürſtbiſchof von Lüttich, Ludwig von Bourbon, Oheim der verſtorbenen Marie, ermordet, und ſich durch Einverſtändniß mit den Einwohnern der Stadt Lüttich bemächtigt.

**) Siehe die Friedensurkunde mit den Ratificationen in Dumont Corps universel diplomatique, T. III. P. II. p. 100. Dieſer Friede von Arras wurde geſchloſſen im Namen Maximilians (obſchon er gar keine Vollmacht dazu gegeben), ſeiner Kinder Philipp und Margarethe, und deren Staaten, mit Ludwig XI., dem Dauphin und dem Königreiche Frankreich.

***) Einen großen Theil dieſer Länder hatte Ludwig XI. ohnehin im Beſitz, und ſollten ſie, eben der beſchloſſenen Heirath wegen in demſelben verbleiben.

†) Dies iſt der 31. Artikel des, 92 Artikel enthaltenden Traktates von Arras. Es iſt ein Irrthum Fuggers (S. 918), daß Maximilian durch dieſen Traktat von der Vormundſchaft ausgeſchloſſen wurde. Davon ſteht keine Sylbe in demſelben.

Digitized by Google

Wir übergehen den Krieg, welchen Maximilian gegen Utrecht führte, weil dieſe Stadt ihren Biſchof gefangen geſetzt *), und andere Ereigniſſe, die auf die Geſchicke weder der öſterreichiſchen Monarchie, noch des Regentenhauſes einen weſentlichen Einfluß gehabt haben. Der Erzherzog ſah mit Verdruß, daß die Stände von Flandern, zu denen auch Niederbrabant hielt, ſich die Vormundſchaft über ſeinen Sohn angemaßt hatten, der ſich fortwährend in der Gewalt der ſtolzen Bürger von Gent befand. Das durfte Maximilian ſchon darum nicht dulden, weil Philipp ja zugleich Erbe der öſterreichiſchen Länder war und ihm als Vater die Vormundſchaft von Gott und Rechtswegen gebührte. Ludwig XI., der böſe Genius des Hauſes Burgund, war nicht mehr **), eine Regentſchaft ward in Frankreich eingeſetzt, und dieſen Zeitpunkt benutzte Maximilian. Da Unterhandlungen nicht zum Ziele führten, griff er, unterſtützt von Oberbrabant, Hennegau, Holland und Seeland, zu den Waffen, während Frankreich den flandriſchen Ständen, jedoch nicht ausgiebig, beiſtand. Maximilian ſiegte in mehren Treffen, wodurch die drei Stände von Flandern ***) bewogen wurden, am 28. Juni 1485 mit ihm ein Abkommen †) zu treffen, worin ſie ſich ihm unterwarfen, ſeinen Sohn auszuliefern gelobten und Erſatz der Kriegskoſten verſprachen. Am 7. Juli wurde der junge Erzherzog Philipp zu dem Brügger Thore von Gent hinaus zu ſeinem Vater geleitet, der ihn lange feſt in den Armen hielt. Darauf zog Maximilian in Gent an der Spitze von fünftauſend Mann ein und es wurde in der St. Johanniskirche der geſchloſſene Friede beſchworen.

---

*) Bei der Belagerung von Utrecht richteten die Bürger ein Geſchütz gegen Maximilian, den ſie erkannt hatten, und die Kugel fuhr ſo dicht über ſeinem Haupte hin, daß er von dem Luftdruck betäubt zu Boden ſank. Fugger, S. 921. Theurdank (Augsburger Ausgabe von 1519) „Wie der Edel Held Tewrdanck ward von dem tunſt einer eyſen kugel hart geſchlagen.“ Dieſe Ausgabe iſt bekanntlich nicht paginirt.

**) Ludwig XI. ſtarb am 30. Auguſt 1483 zu le Pleſſis-les-Tours, jenem Schloſſe, dem ſich Niemand nahen durfte, und das er mit allen Vertheidigungsmitteln auch uneinnehmbar gemacht hatte.

***) Prälaten, Adel, Städte.

†) Siehe daſſelbe in Dumont Corps universel diplomatique T. III. P. II. p. 145.

Digitized by Google

Aber am fünften Tage nach Maximilians Einzug in Gent entſtand aus einer geringfügigen Veranlaſſung *) eine Zuſammenrottung, welche ſchnell in einen furchtbaren Aufruhr überging. Die Bürger ſtellten ſich unter ihrem Stadtpanier auf dem großen Markte auf und wieſen die Botſchafter **) Maximilians, die zur Sühne ſprachen, ſchnöde zurück. Des Erzherzogs Truppen waren gleichfalls unter Waffen getreten, und er ſelbſt machte den Verſuch, den Frieden herzuſtellen, indem er, von fünfzig Fußknechten begleitet, unter die Aufrührer ritt und ſie ermahnte, auseinander zu gehen. Aber es war fruchtlos, heftiges Geſchrei erhob ſich gegen ihn, man wollte ihn erſchlagen und nur mit genauer Noth rettete er ſich zu den Seinigen ***). Zugleich ertönte der ſchauerliche Schall der Rolandsglocke †). Die Erzherzoglichen, welche nicht für zweckmäßig fanden, den Kampf auf dem Markte, einem der größten Plätze der europäiſchen Städte zu jener Zeit, zu beginnen, zogen in eine enge Straße ſich zurück. Das hielten die Genter für Flucht, drängten nach und wurden furchtbar zugerichtet. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, und während derſelben traf der Erzherzog alle Maßregeln, den Sieg zu ſichern. Den Gentern aber brachte der Morgen Beſinnung und ſie unterwarfen ſich. Achtundzwanzig ††)

---

*) Der Schultheiß von Gent hatte drei deutſche Kriegsknechte, weil ſie der Magd ihres Wirthes Gewalt anthun wollten, zur Haft gebracht. Ihre Spiesgeſellen glaubten, ſie unterſtänden Niemanden, als ihrem eigenen Gerichte (dem „Feldſchulzen"), und ſchickten vier ab, welche der Magd des Kerkermeiſters die Schlüſſel abnahmen, und die Thüren der Gefängniſſe öffneten. Auf das Geſchrei der Magd liefen Bürger herbei, immer mehr Volk kam hinzu, und ſo entſtand der im Texte erwähnte Aufſtand.

**) Den Biſchof von Cambray, und Philipp von Cleve.

***) Weißkunig, S. 164. Der Weißkunig iſt bekanntlich nach den eigenen Angaben Maximilians von Marx Treitzſauerwein zuſammengetragen.

†) Jene Glocke, welche die Randſchrift hatte:
Rolant, Rolant, als ick kleppe, dann iſt Brand;
Als ick luye, dann iſt Oorloghe in Vlaenderland.

††) Weißkunig, S. 166. Maximilian wußte gewiß am beſten, wie viel hingerichtet wurden. Hiernach iſt Fugger, S. 947, und auch Menzel in ſeiner Geſchichte der Deutſchen, dieſem unübertrefflichen Volksbuche (S. 524 der Ausgabe in einem Bande) zu berichtigen, welche beide Geſchichtſchreiber nur acht Genter hinrichten laſſen.

Digitized by Google

Schuldige wurden hingerichtet, hundert des Landes verwieſen. Geld nahm Maximilian von den Gentern, obſchon ſie es ihm anboten, nicht, „damit er die Lieb bei dem Volk wieder überkumen möcht*).“

Nach hergeſtellter innerer Ruhe reiſte der Erzherzog zu ſeinem Vater nach Aachen und von da zum Reichstage, welchen Letzterer für den 20. Januar nach Frankfurt ausgeſchrieben hatte. Am 10. Februar 1486 zogen der Kaiſer und ſein Sohn in dieſer Stadt ein. Sechs Tage ſpäter wurde der Erzherzog Maximilian, auf deſſen Kriegsthaten in den Niederlanden die Deutſchen ſtolz waren, von den ſechs Kurfürſten von Mainz, Cöln, Trier, Pfalz, Sachſen und Brandenburg zum römiſchen Könige gewählt. Der König von Böhmen, Wladislaw, war gar nicht zur Wahl geladen worden, und weigerte ſich daher lange, ſie anzuerkennen**). Am 9. April wurde Maximilian zu Aachen gekrönt.

Auf dem Reichstage zu Frankfurt wurde am 17. März von dem Kaiſer im Einverſtändniſſe mit dem römiſchen Könige, den Kurfürſten und übrigen Reichsſtänden ein allgemeiner Landfriede auf zehn Jahre verkündet. Außerdem ſuchte der Kaiſer um Hülfe wider die Türken, die faſt jedes Jahr in die ſüdöſtlichen Länder des Hauſes Oeſterreich einbrachen, und wider Mathias Corvinus an. Die Fürſten erkannten die Nothwendigkeit des Beiſtandes, um ein deutſches Land von fremder Botmäßigkeit zu befreien, und ſagten denſelben auch zu***). Aber über die wirkliche Aufſtellung des Heeres, ſo wie über die Aufbringung der Koſten einigte man ſich nicht ſofort, und es wurde dieſe dringende Angelegenheit nach löblicher Gewohnheit auf den nächſten Reichstag verſchoben. Auch ein Entwurf zur Errichtung eines Reichskammergerichtes mit feſtem

*) Weißkunig, l. c.

**) Im Jahre 1489 ſtellten die ſechs Kurfürſten dem Könige Wladislaw einen Revers aus, worin ſie bekannten, daß er nicht aus Geringſchätzung zur Wahl nicht geladen worden ſei, „ſondern allein aus zufälligen Sachen in der Eile beſchehen.“ Sie erkannten ihn zugleich als Kurfürſt an, und verſprachen, ihm, wenn ſie ihn wieder zu einer römiſchen Königswahl einzuladen vergäßen, jeder 500 Mark Goldes Strafe zu zahlen. Dumont T. III. P. II. p. 217.

***) 20. März 1486. Dumont T. III. P. II. p. 153.

Digitized by Google

Sitze wurde zu Nürnberg gemacht, die Ausführung aber gleichfalls in die Zukunft verwieſen.

Nachdem der Kaiſer einen Fürſtenconvent zu Cöln wegen der ihm wider dem König von Ungarn zu leiſtenden Hülfe gehalten hatte, auf welchem jedoch nichts ausgerichtet wurde, beſuchte er ſeinen Sohn in den Niederlanden, wohin dieſer ſchon am 20. Mai aufgebrochen war. Zu Löwen trafen ſich Großvater, Sohn und Enkel, kamen am 22. Juli nach Brüſſel, und bereiſten dann die vorzüglichſten Städte. Am 22. October war der Kaiſer wieder in Cöln zurück. Maximilian aber zog zu Felde gegen die Franzoſen, deren König ſich mit Mathias Corvinus verbündet hatte.

Da Mathias in Oeſterreich immer größere Fortſchritte machte, eröffnete Friedrich im März 1487 zu Nürnberg einen neuen Reichstag. Die anweſenden Fürſten ließen ſich in nichts Ernſtes ein, weil ſie vorgaben, man ſei nicht vollzählig. Als die übrigen Reichsſtände nach und nach eintrafen, geſchah auch nichts von Belang, um ein Deutſches Reichsland der Gewalt eines auswärtigen Monarchen zu entreißen. Mannſchaft wurde zwar zugeſagt, aber über die Aufbringung der Koſten konnte man ſich nicht einigen, und der Kaiſer würde wahrſcheinlich gar nichts erhalten haben, wenn er nicht den ungewöhnlichen Weg eingeſchlagen hätte, ſich an jeden der Reichsſtände einzeln und perſönlich zu wenden. So bekam er doch wenigſtens etwas Geld, und Herzog Albrecht der Beherzte von Sachſen wurde zum Feldhauptmann eines Heeres ernannt, das noch gar nicht vorhanden war.

Da die Reichsſtände über ſchlechte Beobachtung des auf dem vorigen Reichstage für zehn Jahre verkündigten Landfriedens klagten, gebot der Kaiſer am 4. October 1487 der Ritterſchaft vom St. Georgenſchilde, den Prälaten, Grafen, Herren und Reichsſtädten in Schwaben ein Bündniß zur Aufrechthaltung des Landfriedens zu ſchließen *), welches auch im Anfange des Jahres 1488 auf acht Jahre zu Stande kam, und dann mehrfach verlängert wurde **).

*) Siehe das Poenalmandat des Kaiſers an die im Texte Genannten im Dumont T. III. P. II. p. 173.

**) Siehe die Namen der Theilnehmer wie der Bezirkshauptleute in Dumont T. III. P. II. p. 186.

Digitized by Google

Dieſer Bund trug zur Erhaltung des Landfriedens mehr bei als alle Reichstagsbeſchlüſſe und als alle Befehle des Kaiſers.

Im Jahre 1488 war der Kaiſer, weßwegen? wird weiter unten erzählt werden, in Tyrol, als er die ſchlimme Nachricht eines neuen Aufruhrs in den Niederlanden erhielt, in deſſen Folge die Bürger von Brügge ſich erfrecht hatten, den römiſchen König Maximilian gefangen zu ſetzen. Der Kaiſer erließ ein Aufgebot an die Reichsſtände, und ſo hoch nahmen dieſe die Schmach auf, daß ihr König von Aufrührern der Freiheit beraubt worden, daß ſie ein Heer von 4000 Reitern und 11,000 Fußknechten aufbrachten. Am 16. Mai wurde Maximilian, nachdem er über funfzehn Wochen gefangen geweſen, zwar frei gelaſſen, mußte aber den Aufrührern ſchwören, keine Rache an ihnen zu nehmen, und ſich verpflichten, das fremde Kriegsvolk binnen drei Tagen aus Flandern, binnen acht aus den geſammten Niederlanden fortzuſchicken. Inzwiſchen hatte ſich ein Reichsheer, an deſſen Spitze der Kaiſer in Perſon ſtand, umgeben von den erſten Fürſten des Reichs bei Cöln Ende April geſammelt. Der Kaiſer und die Reichsfürſten erklärten den Vertrag, welchen die Aufrührer dem römiſchen Könige abgezwungen hatten, für nichtig, und entbanden ihn des denſelben geleiſteten Eides. Der Krieg gegen die Aufrührer, an deren Spitze ſich Philipp von Cleve geſtellt, und welcher von Frankreich eifrig unterſtützt wurde, verfehlte jedoch ſeinen Hauptzweck, die Eroberung von Gent. Im October verließ der Kaiſer die Niederlande, wo der Herzog Albrecht der Beherzte von Sachſen als ſein Feldhauptmann zurückblieb. Auch in Holland war eine Empörung ausgebrochen, welche der römiſche König in Perſon dämpfte. Mit dem König Heinrich VII. von England hatte Maximilian ſchon am 14. Februar 1488 ein Bündniß geſchloſſen*), und es ſandte ihm derſelbe Hülfstruppen.

Als im Jahre 1489 Erzherzog Maximilian die Niederlande verließ, ernannte er den Herzog Albrecht von Sachſen zu ſeinem Statthalter, und dieſer ſetzte den Krieg gegen die Aufrührer und gegen Frankreich fort. Auf dem Reichstage zu Frankfurt, auf wel-

*) Dumont T. III. P. II. p. 191.

Digitized by Google

chem Maximilian die Stelle ſeines Vaters vertrat, wurde am 22. Juli des obgedachten Jahres der Friede zwiſchen ihm und dem Könige Karl VIII. von Frankreich geſchloſſen. Zu Tours wurde dann auch am 1. October durch Karl der Friede zwiſchen Maximilian und den flandriſchen Ständen vermittelt *). Durch dieſe zwei Friedensſchlüſſe wurde die von den Reichsſtänden zu Frankfurt dem römiſchen Könige verwilligte Reichshülfe unnöthig. Des tapfern Herzogs Albrecht Scharen genügten, die trotz des geſchloſſenen Friedens in den Niederlanden nicht völlig aufhörenden Unruhen im Jahre 1490 zu unterdrücken.

Erzherzog Sigmund tritt Tyrol an Maximilian ab.

Erzherzog Sigmund, Herr von Tyrol und des Reſtes der vordern Lande, war ein großer Verſchwender, ein von ſeinen Räthen beherrſchter Fürſt, und ein höchſt unkluger Mann obendrein. Im Jahre 1481 war ſeine Gemahlin, Eleonore von Schottland geſtorben, und es ſchritt der über funfzig Jahre alte Fürſt zur zweiten Ehe mit der ſechzehnjährigen Prinzeſſin Katharina, Tochter Albrechts von Sachſen und der böhmiſchen Sidonia **). Zu Augsburg wurde er im Januar 1484 mit der jungen Fürſtin vermählt, und entfaltete dabei eine Pracht und einen Aufwand, würdig zwar eines Erzherzogs, aber mit ſeinen Mitteln in ſchlechtem Verhältniſſe. Katharina von Sachſen bot zwar Alles auf, das gute Vernehmen zwiſchen Sigmund und dem Kaiſer, der ihr Großoheim war, aufrecht zu halten, es gab aber am Hofe des ſchwachen Erzherzogs eine mächtige Partei, welche entgegenarbeitete.

Die Landvogtei in Schwaben war ſchon ſeit längerer Zeit an die Truchſeſſe von Waldburg verpfändet. Im Jahre 1486 löſte

*) Dumont T. II. P. II. p. 242.

**) Siehe S. 254 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Sigmund ſie mit Bewilligung des Kaiſers, der ihm wahrſcheinlich das Geld dazu gab, ein, aber ſchon im nächſten Jahre verkaufte er dieſe Landvogtei an die Herzoge Albrecht von Baiern-München und Georg von Baiern-Landshut. Dem Letztern trat er 1486 das Recht, die längſt an das Hochſtift Augsburg verpfändete Markgrafſchaft Burgau einzulöſen, ab. In Graubündten hatte er zwar die zehn Gerichte des Prettigau erkauft, ſie auch, nachdem er ſie an Ulrich von Metſch verpfändet, wieder eingelöſt, aber ſeine übrige leichtſinnige Gebahrungsweiſe ſchmälerte das Geſammteigenthum des Hauſes Oeſterreich nur zu ſehr.

Die Krone der Thorheit ſetzte der ſchwache Mann ſich auf, indem er im Jahre 1487 des Kaiſers ihm anvertraute Tochter Kunigunde mit dem Herzoge Albrecht von Baiern vermählte, dem jener ohnedies zürnte, weil er ſich der Reichsſtadt Regensburg bemächtigt hatte. Tyrol, das unveräußerliche Beſitzthum des öſterreichiſchen Hauſes, verſchrieb der thörichte Mann dem Herzoge Albrecht von Baiern als Kunigundens Heirathsgut.

Außerdem war Sigmund in einen Krieg mit den Venetianern verwickelt, welche ſich Uebergriffe erlaubt hatten. Der Krieg wurde nicht unglücklich geführt, denn Roveredo fiel am 30. Mai 1487, und zwei Treffen wurden gewonnen; aber er vermehrte doch die Finanzverlegenheiten Sigmunds. Am 14. November wurde durch Vermittelung des Kaiſers und des Papſtes *) der Friede geſchloſſen, durch welchen alle Eroberungen zurückgegeben, und die Verhältniſſe überhaupt wieder auf den Fuß geſtellt wurden, auf welchem ſie vor Ausbruch des Krieges geweſen.

Der Kaiſer, im höchſten Grade über Sigmunds Schwäche und Leichtſinn erzürnt, kam im Januar 1488 nach Tyrol. Die Vermählung ſeiner Tochter mit Albrecht von Baiern war zwar nicht rückgängig zu machen, aber der Verkauf der ſchwäbiſchen Landvogtei und die Verſchreibung Tyrols wurden vernichtet. Der Erzherzog ſelbſt ſehnte ſich nach Ruhe, und ſo wurde es dem Kaiſer nicht ſchwer, ihn zu vermögen, die Regierung ſeiner Länder dem römiſchen Könige abzutreten. Sigmund legte in der That die Herrſchaft am

---

*) Innocenz VIII.

Digitized by Google

16. März 1489 nieder, und behielt ſich nur ein Jahrgeld von 52,000 Gulden und mehre Schlöſſer vor. Maximilian kam noch daſſelbe Jahr nach Tyrol, wurde mit dem größten Jubel empfangen, und es blieb dieſes herrliche Land, ſo lange er lebte, das ſeines Herzens.

Wiedereroberung des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Enns.

Kaiſer Friedrich hatte, als er im Jahre 1485 in das Reich ſich verfügte, Erzbiſchof Johann von Gran und jetzt von Salzburg zum Statthalter über Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain geſetzt. Eine unglückliche Wahl, denn der Erzbiſchof konnte den Ungarn ſo wenig Einhalt thun, daß er froh ſein mußte, in ſeinem Erzſtifte von denſelben nicht erreicht zu werden. König Mathias dagegen geberdete ſich als Erbherr von Niederöſterreich, und obgleich der Kaiſer den Ständen verbieten ließ, die von ihm ausgeſchriebenen Landtage zu beſuchen, zwang doch der Drang der Umſtände ſie, nicht zu gehorchen. Der Eroberer verübte ſeine Erpreſſungen mit einer Art von Humor, namentlich an den Wienern, denen er wegen ihres Reichthums ihren Mangel an ſtandhafter Treue vorwarf, und ſie um deſto derber brandſchatzte*). In der alten Her-

*) „Bald nach ſeinem Einzug," erzählt Hormayr in ſeiner Geſchichte von Wien IV. B. I. u. II. H. S. 66, berief Mathias die durch Reichthum, Einfluß oder Verbindungen anſehnlichſten Bürger (Wiens) zu ſich, des Vorgebens, den Rath neu zu beſetzen und die Wünſche der Stadt aus ſolcher Zwieſprache am ſicherſten zu erforſchen. Er ließ merken, daß er diejenigen an die Spitze zu ſtellen gedenke, die bei Meuterei, bei fortglimmender Unruhe und gewaltſamer Umwälzung das Meiſte zu verlieren hätten. In der falſchen Hoffnung, ſtellten Viele ihre Habe recht breit und prunkend zur Schau, ja machten ſich ſelbſt reicher als ſie waren. Beinebens löſte Mathias ihrer Aufrichtigkeit durch die Drohung die Zunge: „wer ſein Vermögen nicht treulich bis auf den letzten Heller angebe, deſſen Habe ſei verfallen, ja er werde ſein Leben laſſen müſſen zur Strafe des Trugs." Als er hierauf zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen in

Digitized by Google

zogsburg verſchmähte er zu wohnen, gewiß nicht, weil „er zu fühlen ſchien, daß die Vorwelt ihm fremd, daß nur allein die Gegenwart ſein ſei“ *), ſondern wahrſcheinlich, weil ſie ihm nicht gefiel. Er ließ ſich auf Koſten der Stadt einen eigenen Palaſt bauen, das „Haſenhaus,“ ſo genannt wegen der Jagdſcenen, die auf den Wänden abgebildet waren. Hier wohnte er den größern Theil ſeiner letzten Lebensjahre.

Mathias hatte nach der Einnahme von Wien ſofort Wilhelm von Tettau mit beträchtlichen Streitkräften gegen Oeſterreich ob der Enns entſendet. Eine bleibende Eroberung dieſes Landes ſcheint nicht beabſichtigt geweſen zu ſein, denn Tettau kehrte, nachdem er einen Streifzug über die Enns unternommen, wieder über dieſen Fluß zurück, an deſſen beiden Ufern er Schanzen, „Tabor“ genannt, angelegt hatte.

Als Maximilian im Winter 1486 in Frankfurt zum römiſchen Könige gewählt wurde, hatte er die Oeſterreicher aufgemuntert, auszuharren, denn bald werde er ſelbſt kommen, ſie von ihrem Joche zu erlöſen. Die traurigen Verhältniſſe in den Niederlanden hinderten ihn, Wort zu halten. Den König Wladislaw von Böhmen hatte es verletzt, daß er zu den Wahltagen von Frankfurt nicht eingeladen worden war **); er erkannte deßwegen Maximilian nicht nur nicht als römiſchen König an, ſondern ſuchte Rache zu üben, indem er die Stände von Oeſterreich ob der Enns aufforderte, ſich in ſeinen Schutz zu begeben. Die Stände unterhandelten deßhalb wirklich mit dem Könige von Böhmen, was ihnen der Kaiſer in einem Schreiben ***) hart verwies, und ihnen zugleich bei Verluſt

---

die gründliche Ueberſicht des ungeheuren Reichthums der Bürgerſchaft gekommen, legte er vielen, inſonderheit den reichſten Kaufherren nach eigenem Belieben ſchwere Geldſtrafen auf. „Wie ſoll ich, der Fremde und der Feind, mich euch anvertrauen, da ihr an eurem angebornen Herrn untreu gehandelt, und ihm den Beiſtand eures Geldes und Gutes verſchwiegen und entzogen habt? Mit ſolchen Schätzen hättet ihr mich ja bis hinab nach Ofen bekriegen können! Seid froh, daß mich nach eurem elenden Leben nicht gelüſtet! Nimmermehr ſoll euch die Ehre eines öffentlichen Amtes werden.“ Siehe auch Fugger, S. 972.

*) Hormayr, l. c. p. 60.

**) Vergleiche S. 291 dieſes Bandes.

***) Gegeben zu Speier den 11. Februar 1487. Kurz, Friedrich IV., Urkundenbuch Nr. 57.

Digitized by Google

aller ihrer Privilegien, Freiheiten und Lehen verbot, in dieſer Angelegenheit weiter zu gehen. Die Stände gehorchten, und hielten am 2. April zu Linz einen Landtag, auf welchem ſie in das Verlangen des Kaiſers, das Aufgebot noch ein Vierteljahr *) beſtehen zu laſſen, damit es ſich den zu erwartenden Reichstruppen anſchließen könne, willigten **).

Herzog Albrecht von Sachſen war, wie erwähnt ***), zum oberſten Feldhauptmann des Kaiſers und Reiches gegen den König Mathias von Ungarn ernannt worden. Friedrich kündete dies dem Landeshauptmann von Oberöſterreich Gotthard von Stahremberg an, und befahl, daß ſich das Aufgebot dieſes Landes zu Linz ſammele, wohin auch die Streitkräfte gewieſen wurden, welche aus Steyermark, Kärnthen und Krain gezogen werden konnten. Im Anfange des Auguſt kam Herzog Albrecht mit einigen in Eile zuſammengerafften Reichstruppen nach Linz, fand aber dort lange die Hülfsmittel an Mannſchaft und Kriegsmaterial nicht, die dort zu finden man ihm Hoffnung gemacht hatte. Auch an Sold und Lebensmitteln mag es gefehlt haben, denn die Kaiſerlichen hauſten in Oeſterreich ob der Enns ſo ſchlimm wie nur irgend der Feind †). Albrecht ſchritt zur Belagerung des Schloſſes Rohrbach, welches die Ungarn im Lande ob der Enns erobert hatten. Die Beſatzung leiſtete den entſchloſſenſten Widerſtand, und ſo drang Albrecht, dem die Zeit koſtbar war, eine Abtheilung vor Rohrbach zurücklaſſend, nach Niederöſterreich vor, wo er Ybs eroberte und das von den Ungarn belagerte Krems entſetzte. König Mathias näherte ſich mit einem beträchtlichen Heere St. Pölten, und da die Streitkräfte Albrechts zu gering waren, um die Entſcheidung von einer Schlacht abhängig zu machen, lei-

---

*) „Auf ain Quottember."

**) Das erſieht man aus einem Dankſchreiben (Kurz, Friedrich IV., Urkundenbuch Nr. 58), welches der Kaiſer am 11. Mai 1487 aus Nürnberg an die Landſtände von Oeſterreich ob der Enns erließ, und ihnen „ſtattlich Hilf aus dem heiligen Reich" verſprach.

***) Siehe S. 292 dieſes Bandes.

†) Das geht aus dem Berichte eines Augenzeugen hervor, den Kurz in Friedrich IV. S. 186 anführt.

Digitized by Google

tete er mit Bewilligung des Kaiſers Unterhandlungen ein. Er ſchloß zuerſt einen Waffenſtillſtand vom 21. October bis zum 9. December *). Am 22. November wurde zu Markersdorf zwiſchen Mölk und St. Pölten ein Vertrag geſchloſſen, demzufolge Mathias Niederöſterreich behielt, bis der Kaiſer ihm die Kriegskoſten erſetzt haben würde, aber auch bedungen wurde, daß es an dieſen nach des Königs Tode zurückfallen ſolle. Die alten Verträge zwiſchen Oeſterreich und Ungarn ſollten in Kraft bleiben, und der Kaiſer den königlichen Titel von letzterem Reiche fortführen **). Der eigentliche Friede ſollte durch ſchiedsrichterlichen Ausſpruch des Papſtes vermittelt werden, und inzwiſchen Waffenſtillſtand bis zum 1. September 1488 ſein, und dieſer nöthigenfalls bis zum 1. November verlängert werden.

Herzog Albrecht der Beherzte von Sachſen, einer der edelſten Männer und beſten Feldherrn ſeiner Zeit ***), verließ Oeſterreich, wo er aus Mangel an Streitkräften nichts Großes hatte ausführen können, und zog ſpäter zum Kriege wider die aufrühriſchen Niederländer †). Albrecht hatte die Truppen in Oeſterreich zum großen Theil aus ſeinem eigenen Seckel bezahlt, und nach ſeiner Entfernung ſtand zu befürchten, daß ſie auseinanderlaufen würden. Der Kaiſer ſchrieb deßhalb an Gotthard von Stahremberg aus Innsbruck unter dem 16. Februar 1488 ††), er möge ſorgen, daß die Kriegsleute, welche Albrecht nur bis zum 25. Februar halten wolle, in den ihnen anvertrauten Plätzen, namentlich zu Ybs bleiben. Er, der Kaiſer, werde demnächſt „yemands Trefflichen" zu dieſen Kriegsleuten ſchicken, der mit ihnen wegen des Soldes verhandeln würde.

Da die Zeit des Ablaufes des Waffenſtillſtandes herannahte, ohne daß ein Hülfsheer erſchien, und ohne daß der Kaiſer anderweitige Vorkehrungen traf, unterhandelten die Stände unter Bil-

---

*) 1487.

**) Fugger S. 972.

***) Man beſitzt eine klaſſiſche Biographie Albrechts des Beherzten von dem Erzieher des Prinzen Albrecht von Sachſen, geheimen Rath von Langenn.

†) Vergleiche S. 293 dieſes Bandes.

††) Kurz, Friedrich IV. Urkundenbuch Nr. 64.

Digitized by Google

ligung des Statthalters Erzbiſchof Johann von Salzburg in der Tettauer Schanze*) an der Enns mit dem Kanzler des Königs Mathias, und bewirkten**) eine Verlängerung der Waffenruhe bis zum Juni des Jahres 1489. In dieſe Verlängerung waren auch Steyermark, Kärnthen und Krain eingeſchloſſen, jedoch mußten dem Könige von Ungarn neuntauſend Dukaten bezahlt werden, wofür die Stände des Landes ob der Enns ſich verbürgten.

Der Kaiſer hatte nichts gegen den Waffenſtillſtand, wol aber mißfiel ihm die Zahlung von neuntauſend Dukaten***), und er ſchrieb deßhalb am 9. December 1488 aus Ulm an die Stände, „ſie möchten ſich doch von dem Könige von Ungarn nicht täuſchen und „ſich nicht mit ihrem eigenen Gelde bekriegen laſſen †).“ Die Stände fürchteten aber die Rache des Königs Mathias mehr als des Kaiſers Unwillen, und zahlten die verſprochene Summe. Da erließ der Kaiſer aus Innsbruck den 26. Januar 1489 ††) ein ſtrafendes Schreiben an die obderennſiſchen Stände, und befahl ihnen, nunmehr auch an ihn neuntauſend Dukaten zu zahlen, damit er ſich zum Kriege beſſer rüſten könne. Auch den Kärnthnern legte der Kaiſer aus denſelben Urſachen eine hohe Steuer auf.

Die Ungarn hielten, wie der Kaiſer geweiſſagt, wirklich den Waffenſtillſtand nicht genau, ſondern erlaubten ſich allerlei Streifzüge in das Land ob der Enns, welches durch die unüberlegte That eines ſeiner Edlen in neue Verlegenheiten gerieth. Geſandte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen, durch Oberöſterreich reiſend, wurden von Otmar von Obernheim überfallen und beraubt. Der König von Ungarn, zu welchem die Geſandten reiſten, zürnte mit Recht über dieſen Frevel, forderte die Auslieferung des Obernheimers und ſeiner Spiesgeſellen und außerdem eine Buße von zweihundert-

---

*) Siehe S. 297 dieſes Bandes.

**) 22. September 1488.

***) Ungariſche Goldgulden.

†) Man ſehe das Schreiben in Kurz, Friedrich IV. Urkundenbuch Nr. 66. In dieſem Schreiben bezieht ſich der Kaiſer auf ein früheres, in welchem er die Zahlung verboten zu haben ſcheint.

††) Kurz, l. c. Nr. 67.

Digitized by Google

tauſend Gulden. Der römiſche König Maximilian ſcheint dieſe Angelegenheit beigelegt oder wenigſtens verſchoben zu haben.

Der Kaiſer rüſtete im Jahre 1489 ernſtlich zum Kriege, und ließ die Feſtungswerke der Grenzorte namentlich der Stadt Enns bedeutend vermehren. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dem im aſtrologiſchen Aberglauben befangenen Kaiſer die Weiſſagung der Sterndeuter, Mathias werde im Jahre 1489 ſterben *), friſchen Muth einflößte. Einen beſſeren Grund zur Hoffnung hatte Oeſterreich, als der römiſche König Maximilian, deſſen Kriegsruhm aller Orten erſcholl und der eben ſo thätig war als ſein Vater träge, mit dieſem in Linz ankam. Der alte Kaiſer, dem Schauplatze der Gefahr jetzt wieder näher, ſcheint doch die Mittel zur Wiedereroberung von Oeſterreich nicht hinlänglich gefunden zu haben, und ließ ſich mit Mathias neuerdings in Unterhandlungen ein. Dieſer verſtand ſich zwar zur Räumung von Oeſterreich, aber unter der Bedingung, daß ihm 700,000 Dukaten als Entſchädigung für die Kriegskoſten bezahlt würden. Mathias ſtellte dieſe hohe Forderung wahrſcheinlich, weil er vorausſah, daß der Kaiſer nicht in ſie einwilligen würde, was auch geſchah. Friedrich wollte gar nichts zahlen und ließ dem Könige wiſſen, daß er durch die Summen, die er aus Oeſterreich gezogen, längſt für die Kriegskoſten mehr als entſchädigt wäre. Maximilian war der Meinung, daß ſein Vater zu unnachgiebig ſei, und rieth die Mittelſtraße zu wählen. König Mathias, über des römiſchen Königs Rath erfreut, und wahrſcheinlich auch von Bewunderung für dieſen Helden erfüllt, ſchickte ihm reiche Geſchenke. Das erregte das Mißtrauen des Kaiſers, und er verbot ſeinem Sohne, mit den ungariſchen Geſandten ferner zu unterhandeln **).

Mathias befahl jetzt Rüſtung, aber der Kaiſer dachte nicht an Krieg, er rechnete vielmehr auf den Tod des ſeit längerer Zeit kränkelnden Königs. Da jedoch Papſt Innocenz VIII. durch ſeinen Legaten ernſtlich auf die Erneuerung des Verſuches, Frieden zu ſchließen, drang, ſchickte Friedrich den Pfalzgrafen Otto mit ſieben kaiſerlichen Räthen an den König nach Ofen, wohin ſich derſelbe

*) Fugger, S. 1021.

**) Derſ. S. 1021. Gerardus de Roo, p. 516.

Digitized by Google

kürzlich begeben hatte. Die Unterhandlungen zogen ſich in die Länge, zuletzt wurde aber doch Friede geſchloſſen, und ſogar ausgerufen. Die Beſtätigung ſollte in einer perſönlichen Zuſammenkunft Friedrichs und Mathias' erfolgen, was unterblieb, theils wegen des letztern Kränklichkeit, theils weil der Kaiſer ſich nicht entſchließen konnte, den gehaßten Mann zu ſehen.

Die Tage des gewaltigen Königs Mathias von Ungarn waren in der That gezählt. Aus Ofen nach Wien zurückgekehrt, ließ er ſich am Palmſonntage 1490 in die Kapelle ſeines Palaſtes tragen, und wohnte dem mehrſtündigen Gottesdienſte bei. Endlich nach dem Empfangsſaale zurückgebracht, ertheilte er dem Botſchafter der Republik Venedig die Abſchiedsaudienz, und harrte des Mittagsmahles, das er mit der Königin, die noch in der Kapelle war, einzunehmen gedachte. Erſchöpft von dem langen Faſten, gebot er Feigen zu bringen, welche er ſehr gerne aß. Sie waren aber ſchlecht, und es erfolgte ein wüthender Ausbruch des Zornes, den die Königin, welche eben aus der Kapelle zurückkam, mit Mühe beſänftigte. Er wollte nun nicht mehr ſpeiſen und klagte über Schwindel und daß es ihm dunkel vor den Augen werde. Man brachte ihn in ſein Gemach, und kaum war das geſchehen, ſo „rührte ihn die Hand Gottes*)". Die Sprache war dahin, und es konnte der König nur Schmerzenslaute ausſtoßen, ſo gewaltig, daß erzählt wird, er habe gebrüllt wie ein Löwe. Sein natürlicher Sohn Johannes Corvinus, Peter und Mathias Gereby Schweſterſöhne des Königs, der Biſchof Urban von Erlau und andere ungariſche Große umſtanden in rathloſer Beſtürzung das Schmerzenslager ihres Herrſchers. Die Königin allein behielt ihre Faſſung, brach ihm den feſt zugebiſſenen Mund auf, flößte ihm Arznei ein, löſte die zuſammengeballten Hände, kurz, bot Alles auf, ſein Leben zu erhalten. Eine ſchlimme Nacht verging, gegen Morgen ſchlief er ein wenig, wachte aber bald wieder auf, ſah mit wehmüthigem Ausdruck die Umſtände an, und man gewahrte, daß ſein Geiſt noch weit mehr leide als ſein Körper, indem er ſeine letzten Befehle ertheilen wollte und doch kein Wort hervorbringen konnte. So ver-

*) Fugger, 1023. Ein ſchöner Ausdruck ſtatt: es rührte ihn der Schlag.

Digitized by Google

ging der Montag der Charwoche, ſo die darauf folgende Nacht unter ſchwerem Todeskampfe, und Dienſtags den 6. April 1490 zwiſchen ſieben und acht Uhr des Morgens verſchied Ungarns größter König, im zweiunddreißigſten Jahre ſeiner Regierung, im ſiebenundvierzigſten ſeines Alters. Die Sage erzählt, daß an ſeinem Todestage ſeine Löwen in Ofen ſtarben, daß alle Raben*) von dieſer Stadt wegflogen und ſcharenweiſe zu Stuhlweißenburg, der Begräbnißſtadt der Könige von Ungarn ſich zeigten. Nach dieſer Stadt wurde auch die Leiche des Königs gebracht, und am 25. April 1490 feierlich beſtattet.

So war denn wirklich das Ereigniß eingetreten, auf welches Kaiſer Friedrich gerechnet hatte; es war daſſelbe für ihn allerdings ein glückliches, loben aber kann man nicht, daß er ſeine Freude darüber in der Art an den Tag legte, wie er es that**). Sobald der römiſche König Maximilian den Tod des gewaltigen Mathias erfuhr, und er erfuhr ihn ſchnell, da die Wiener, der ungariſchen Herrſchaft herzlich ſatt, Eilboten mit der wichtigen Nachricht an ihn geſendet hatten, warb er in Schwaben Truppen, rüſtete zu Linz 6000 Mann, und führte ſie nach Kloſterneuburg, wo er Halt machte. Stephan Zapolya, von der Bewegung unter der Bürgerſchaft von Wien unterrichtet, hatte ſie vergeblich ermahnt und bedroht. Er verließ die Stadt, um zur ungariſchen Königswahl zu reiſen, legte aber in die Burg eine ſtarke Beſatzung. Am 19. Auguſt zog Maximilian, von der Bürgerſchaft freudig empfangen, durch das Rothenthurmthor in die Stadt, und befahl die Belagerung der Burg. Nachdem dieſe durch Geſchütz übel zugerichtet worden, ließ der römiſche König ſtürmen; da er ſelbſt aber verwundet wurde, mißlang das Unternehmen. Die ungariſche Beſatzung der Burg hatte jedoch einen ſo großen Verluſt erlitten, daß ſie, ohne Hoff-

---

*) Mathias Corvinus Hunyady führte bekanntlich einen Raben im Wappen.

**) „Er ſagte öffentlich: dies ſei ein Beiſpiel der gerechten Rache Gottes, welche zwar langſam aber hart heimſuche, und denen Tyrannen den Lebensfaden zeitig abreiße. Er dankte auch Gott herzlich, daß er ihm den Tod dieſes ſeines größten Feindes, der ihn über dreißig Jahre verfolgt hatte, erleben laſſen." Fugger S. 1024.

Digitized by Google

nung auf Entſatz aus ihrem uneinigen Vaterlande, dieſelbe gegen freien Abzug übergab.

In gleicher Art wie Wien hatte Neuſtadt ſich befreit; die Beſatzung mußte ſich in das Schloß zurückziehen, und übergab dasſelbe dann aus ähnlichen Gründen, wie es jene der wiener Burg gethan. Auch Bruck an der Leitha befreite ſich ſelbſt, indem der ungariſche Befehlshaber des Schloſſes, als er aus demſelben in die Stadtkirche zum Gottesdienſte ging, von den Bürgern gefangen geſetzt und nicht eher freigelaſſen wurde, als bis er in die Uebergabe des Schloſſes ſammt allen Geſchützen und Kriegsvorräthen gewilligt hatte. Kloſterneuburg ergab ſich gleichfalls, und nachdem dieſe Städte gefallen waren, liefen die ungariſchen Beſatzungen der übrigen feſten Plätze entweder davon, oder unterhandelten wegen freien Abzuges. Hartnäckiger war die Beſatzung der Tettauer Schanze bei Ernſthofen an der Enns, welche ſich gegen den Landeshauptmann Gotthard von Stahremberg bis zum 10. October erhielt. Der Befehlshaber der von den Ungarn beſetzten Schlöſſer in Inneröſterreich, Jakob Szekely, hatte für Maximilian, welcher Anſprüche auf die ungariſche Krone machte, Partei ergriffen.

Nach den beſtehenden Verträgen *) war Kaiſer Friedrich, der ohnehin den Titel eines Königs von Ungarn führte, unſtreitig der rechtmäßige Nachfolger des Mathias Corvinus. Maximilian hatte auch deßhalb aus Linz am 1. Mai 1490 eine Erklärung erlaſſen. Die Ungarn indeſſen nahmen auf jene Verträge keine Rückſicht, und verſammelten ſich auf das Ausſchreiben der verwitweten Königin Beatrix auf dem Felde Rakos zur Königswahl. Es ſtrebten nach der Krone, abgeſehen von dem Rechtsanſpruche, welchen Maximilian erhob, Johannes Corvinus der natürliche Sohn Mathias', der König Wladislaw von Böhmen, und deſſen Bruder der Prinz Johann Albrecht von Polen. Der Wunſch der Königin Beatrix war, mit demjenigen, welcher die Krone davontrug, vermählt zu werder, weßwegen ſie die natürliche Gegnerin ihres Stiefſohnes Johannes Corvinus war. Sie wendete Alles an, daß derſelbe nicht gewählt würde, und verſchwendete ihre Schätze, um die Wahl des

*) S. Seite 244 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Königs von Böhmen Wladislaw durchzuſetzen. Da ſich die Parteien nicht vereinigen konnten, wurde das Wahlgeſchäft dem Grafen Stephan Zapolya durch Compromiß übertragen, und dieſer ernannte Wladislaw. Der Bürgerkrieg brach aus, das Heer Johanns wurde geſchlagen, und er ſelbſt eilte nach Slavonien. Jetzt wurde Wladislaw als König ausgerufen *), eine Geſandtſchaft ging an ihn nach Prag, er nahm die Wahl an, kam nach Ungarn, und wurde im September zu Stuhlweißenburg gekrönt. Johannes Corvinus, mit dem eine Ausgleichung getroffen worden, trug bei dieſer Feierlichkeit dem Könige die Krone vor, und war fortan deſſen treueſter Unterthan. Beatrix täuſchte ſich in ihrer Hoffnung, daß Wladislaw ſich mit ihr vermählen werde.

Maximilian war nicht Willens, die Rechte ſeines Vaters und ſeine eignen auf die ungariſche Krone aufzugeben **). Während die Polen, erzürnt über die Verwerfung Albrechts, im Norden des ungariſchen Reiches einbrachen, rückte Maximilian im Anfange des Monates October 1490 mit ſeinem Heere im Weſten ein, eroberte Stein am Anger, Eiſenſtadt, Güns, Veßprim und am 19. November die Krönungsſtadt Stuhlweißenburg. Schon wollte er gegen Ofen vorrücken, als unter ſeinen Söldnern eine furchtbare Meuterei ausbrach. Nicht nur hatten ſich dieſelben wegen der Theilung der Beute von Stuhlweißenburg, in welcher unglücklichen Stadt ſie furchtbar gehauſt, entzweit, ſondern ſie weigerten ſich auch durchaus, weiter zu marſchiren, außer es würde ihnen doppelter Sturmſold bezahlt. Maximilian vermochte das Geld nicht aufzubringen, und die Söldner aus dem Reiche, größtentheils Schwaben, ſagten den Gehorſam auf, und liefen ſcharenweiſe davon, um in ihre Heimat zurückzukehren. Maximilian, dem nicht Truppen genug geblieben, ſah ſich genöthigt, die Fortſetzung des Krieges aufzugeben. Er legte Beſatzungen in die eroberten Städte, und ging im December über Haimburg, deſſen ungariſche Beſatzung

*) 14. Juli 1490.

**) Die ungariſchen Stände hatten auf dem Wahltage dieſe Rechte geleugnet, weil Mathias nicht befugt geweſen wäre, über die Thronfolge zu verfügen, und weil die Vergebung der Krone lediglich von der Wahl der Nation abhänge.

Digitized by Google

ſich ihm ergab, nach Wien zurück. Die ausgeriſſenen Söldner, welche ſich alle Ausſchweifungen und Schändlichkeiten erlaubten, wurden für vogelfrei erklärt, und diejenigen, die man ertappte, ſchimpflich hingerichtet.

Im Anfange des Februar wurde bei Kaſchau, wo die Brüder Albrecht und Wladislaw mit Heeresmacht einander gegenüberſtanden, durch ihren Vater Kaſimir der Friede vermittelt. Nachdem auch einige in Ungarn eingebrochene Türkenſcharen vertrieben worden, konnte der Krieg gegen Oeſterreich mit Nachdruck betrieben werden. Im Juni und Juli fielen die meiſten Plätze, welche Maximilian in Ungarn erobert hatte, und Oeſterreich ſelbſt ward bedroht. Auf dem Reichstage, welcher zu Nürnberg am 23. April eröffnet wurde, verſprachen zwar die Reichsſtände Hülfe gegen Ungarn, leiſteten ſie aber nicht. Da nun Maximilian mit Frankreich neuerdings in einen Krieg verwickelt worden war, es ihm an Geld fehlte, wurden Unterhandlungen zu Presburg eingeleitet, denen am 7. November der Abſchluß des Friedens folgte. In demſelben ſagten die beiden Könige einander unverbrüchliche Freundſchaft und gegenſeitigen Beiſtand wider die Türken zu. Wladislaw blieb König von Ungarn, Maximilian dagegen durfte den Titel davon führen, und es ſollte nach dem Tode jenes' ohne männliche Erben oder nach dem Abſterben derſelben die Krone an Oeſterreich fallen, was die ungariſchen Reichsſtände beſtätigen ſollten. Auch verpflichtete Wladislaw ſich, dem römiſchen Könige einhunderttauſend Dukaten Entſchädigung für die Kriegskoſten zu bezahlen. Als die Ungarn zu Ofen die Bedingungen erfuhren, erhob ſich lautes Geſchrei gegen den Frieden; der König begütigte jedoch die Stände, und ein beträchtlicher Theil trat demſelben bei.

Die Veranlaſſung zu dem neu ausgebrochenen Kriege *) zwiſchen Maximilian und dem Könige Karl VIII. von Frankreich war folgende. Maximilian, ſeit acht Jahren Witwer, hatte um die Hand der Erzherzogin Anna von Bretagne geworben, und war mit derſelben durch Procuration im März 1491 zu Rennes getraut worden. Um die Braut mochte König Karl VIII. von

*) Vergleiche S. 288 dieſes Bandes.

Frankreich Maximilian vielleicht nicht beneiden, aber dem ſie ihre Hand reichte, dem brachte ſie als Mitgift das Herzogthum Bretagne. Karl VIII. rückte mit einem Heere ein, und die vorzüglichſten Städte des Landes wurden ihm ohne Schwertſtreich überliefert. Anna mußte einwilligen, ſeine Gemahlin zu werden; um jedoch den Schein zu meiden, als wäre ſie dazu gezwungen worden, zog er ſeine Truppen wieder aus dem Lande, und ging in die Touraine. Anna trat die Reiſe an, und es wurde vorgegeben, zu ihrem Gemahl, dem römiſchen König Maximilian. Der Zug ging aber nach Langey in der Provinz Touraine, wo am 6. December 1491 die Trauung zwiſchen dem Könige von Frankreich und der Herzogin von Bretagne vollzogen wurde, noch bevor die päpſtliche Erlaubniß dazu eingetroffen war *).

So hatte Karl VIII. nicht nur dem römiſchen Könige Maximilian ſeine Braut geraubt, ſondern zugleich deſſen ihm angetraute Tochter verſtoßen. Maximilian ging im Juli 1492 nach Conſtanz, wo er mit den Botſchaftern der Eidgenoſſen unterhandelte, um ſechstauſend Mann anwerben zu dürfen, was ihm jedoch abgeſchlagen wurde. Die Geſandten erklärten, daß die Eidgenoſſenſchaft in dieſem Kriege gänzlich theilnahmlos bleiben wolle, aber ihre Vermittelung anbiete, welche ſowohl von dem römiſchen als von dem franzöſiſchen Könige angenommen wurde. Die Hoffnungen, welche Maximilian auf den Fürſtentag **) zu Koblenz ſetzen mochte, gingen nicht in Erfüllung; Mannſchaft wurde ihm gar nicht, Geld ſpärlich bewilligt. König Heinrich VII. von England, welcher die Vermehrung der Macht Frankreichs um das an tapferen Männern ſo reiche Bretagne mit bitterem Widerwillen betrachtete, hatte einen Geſandten nach Koblenz geſendet, der die deutſchen Fürſten zum Kriege aufregen ſollte; ja er hatte ſogar in Calais ein Heer von 27,000 Mann geſammelt, und die Belagerung von Boulogne begonnen ***): aber dieſer geldſüchtige Fürſt nahm von Karl VIII. eine

*) Da Karl VIII. mit Margarethe von Oeſterreich, Anna mit Maximilian getraut war, ſo war die päpſtliche Diſpenſe zur Gültigkeit der Ehe zwiſchen Karl und Anna ſchlechterdings unerläßlich.

**) October 1492.

***) October 1492.

Digitized by Google

große Summe als Jahrgehalt, und ſchloß am 3. November 1492 zu Etaples mit ihm Frieden *). So waren auch Ferdinand von Aragonien und Iſabella von Caſtilien Maximilians Bundesgenoſſen wider Karl VIII., aber dieſer erbot ſich zur unentgeltlichen Abtretung der an Frankreich verpfändeten Grafſchaften Rouſſillon und Cerdagne, und auf dieſe Hauptbedingung hin kam zwiſchen ihm und den Beherrſchern der ſpaniſchen Königreiche am 19. Januar 1493 der Friede zu Barcelona zu Stande **). Bei dem Abfall ſo mächtiger Bundesgenoſſen, bei ermangelnder Reichshülfe, und bei der ſchwierigen Stimmung in den Niederlanden, wo erſt neuerlich an verſchiedenen Punkten Empörungen ausgebrochen und nur mit Mühe geſtillt worden waren, erſchien es räthlich, mit dem Könige Karl VIII. in Unterhandlungen zu treten. Sie führten um ſo leichter zum Ziele, da auch dieſer Fürſt lebhaft den Frieden wünſchte, um ſeinen Plan der Eroberung des Königreiches Neapel ausführen zu können ***). Nachdem zu Colmar im März 1493 Waffenſtillſtand geſchloſſen worden, kam am 23. Mai zu Senlis der Friede zu Stande †). Derſelbe war für das Haus Oeſterreich faſt vortheilhafter, als die Erwerbung der Bretagne es geweſen ſein würde. Denn in dieſem Frieden wurde beſtimmt, daß Karl die mit der Braut ſeiner Kindheit empfangene Mitgift an den römiſchen König als Vater und Vormund ††) des Erzherzog Philipp wieder zurückſtellen ſolle, nämlich die Freigrafſchaft Burgund, die Grafſchaften Artois, Charolois und die Herrſchaft Noyers. Hesdin jedoch, Aire und Bethune ſollten in der Gewalt des Königs von Frankreich bleiben, bis der Erzherzog Philipp das zwanzigſte Jahr erreicht und für ſeine franzöſiſchen Kronlehen den Vaſalleneid geleiſtet haben würde. Auch blieb der König im Beſitze der Grafſchaften

*) Siehe den Traktat in Dumont Corps diplomatique, T. III. P. II. p. 291.

**) Dumont, T. III. P. II. p. 297.

***) Das war auch der Grund, weßwegen Karl die Könige von England und von Aragonien durch ſo große Opfer verſöhnte, nicht etwa Furcht, denn er liebte den Krieg und war ein durchaus unerſchrockener Mann.

†) Siehe den Traktat in Dumont T. III. P. II. p. 303.

††) „Comme pere et mainbourg.“

Digitized by Google

Macon, Auxerrois und Bar-ſur-Seine, bis darüber entſchieden ſein würde was Rechtens. Der Heirathsvertrag zwiſchen Karl VIII. und der Erzherzogin Margarethe wurde für ungültig erklärt, und die junge Fürſtin, welche zehn Jahre in Frankreich zugebracht, am 12. Juni 1493 in Cambray den Perſonen übergeben, die ihr Vater der römiſche König zu ihrer Empfangnahme geſendet hatte.

Tod des Kaiſers Friedrich IV.

Herzog Albrecht von Baiern-München, des Kaiſers Eidam, hatte, wie ſchon erwähnt*), im Jahre 1486 die Stadt Regensburg dem Reiche entzogen, indem er die Schuldenlaſt, welche ſie drückte und die ſo groß war, daß ihr Einkommen kaum zur Bezahlung der Zinſen hinreichte, klug benutzte, um ſie zur freiwilligen Huldigung zu bewegen. Das durfte der Kaiſer als Reichsoberhaupt nicht gleichgültig anſehen, und er ließ nicht ab, Regensburg an das Reich zurückzufordern. Im Jahre 1491 ſprach Friedrich die Reichsacht über Regensburg aus, das ſeinen Befehlen zum Trotz dem Herzog Albrecht von Baiern unterthänig blieb. Die Stadt rief den Herzog zum Schutze auf, und es würde zu einem Kriege gekommen ſein, wenn der römiſche König Maximilian ſich nicht in das Mittel gelegt hätte. Im Mai 1492 huldigte Regensburg dem Kaiſer wieder als ihrem einzigen Herrn, und Albrecht ſöhnte ſich mit ſeinem Schwiegervater völlig aus, als er denſelben mit Gattin und Kindern zu Linz beſuchte.

Kaiſer Friedrich brachte ſeine letzten Lebensjahre in Linz zu, denn Wien und die Neuſtadt wollte er nicht mehr bewohnen, weil ſie ihm durch die Anweſenheit und Herrſchaft ſeines Todfeindes Mathias Corvinus befleckt erſchienen. In dem ſchönen Schloſſe zu Linz, deſſen herrliche Lage ihm wohlgefiel, pflegte er nach einem

*) Siehe S. 295 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Leben voll Mühen und Sorgen der Ruhe, und es hielt ſehr ſchwer, vor ihm gelaſſen zu werden. Religiöſe Uebungen, alchymiſtiſche Verſuche und aſtrologiſche Berechnungen waren ſeine Lieblingsbeſchäftigung. Auch der Kräuterkunde war er hold. In Folge der Gewohnheit, die er an ſich hatte, die Thüren mit dem rechten Fuße aufzuſtoßen, verletzte er ſich daran, und es entſtand eine Geſchwulſt, die ſo bösartig wurde, daß ihm das rechte Bein abgenommen werden mußte. Bei dieſen peinlichen Schmerzen bewies er denſelben unzerſtörbaren Gleichmuth, den er unter den größten politiſchen Stürmen ſtets bewahrt hatte. Als ihm das Bein abgenommen worden, ließ er ſich daſſelbe bringen, betrachtete es aufmerkſam, und fragte die umſtehenden Räthe und Aerzte, welcher Unterſchied wol zwiſchen einem römiſchen Kaiſer und einem Bauern wäre? und als ſie ſchwiegen, beantwortete er die Frage ſelbſt, indem er ſagte, daß ein geſunder Bauer glücklicher ſei als ein kranker Kaiſer *). Schon ſchöpfte man Hoffnung ſeiner Wiedergeneſung, als er am ganzen Tage vor dem Feſte Maria Himmelfahrt ein ſtrenges, religiöſes Faſten beobachtete. Am Abend ließ er ſich Melonen bringen, aß zu viel von dieſer ſeiner Lieblingsfrucht und trank Waſſer dazu. Dadurch zog er ſich die Ruhr zu, an welcher er den 19. Auguſt 1493 nach empfangenen Sterbeſakramenten in dem Herrn entſchlief, im achtundſiebzigſten Jahre ſeines Lebens, und im vierundfunfzigſten nach ſeiner Wahl zum deutſchen und römiſchen Könige. Die Eingeweide wurden in Linz begraben, der Körper aber in der St. Stephanskirche zu Wien beigeſetzt, wo ihm ſein Sohn Maximilian ein prachtvolles Mauſoleum errichten ließ.

Die Regierung Friedrichs IV. war die längſte, deren ſich je ein römiſcher Kaiſer erfreut hat. Er war ein unkriegeriſcher Mann in einer kriegeriſchen Zeit, und liebte zu ſehr die Ruhe in einer Epoche großer Gährung. Geſchickt in Unterhandlungen, gebildeten Geiſtes, ſanften Herzens, würde in einem friedlichen Jahrhunderte ſeine Regierung, welche ſeinen thatenluſtigen Zeitgenoſſen zu lange dauerte, gewiß eine ſegensreiche geweſen ſein. Da jedoch ſeine an Eigenſinn grenzende Beharrlichkeit, die er im reiferen Alter bewies,

*) Gerardus de Roo, p. 524.

Digitized by Google

nicht gepaart war mit großer Kraft, wurde ſeine Herrſchaft durch ſehr große Unfälle getrübt.

Friedrich IV. war ein ſtreng religiöſer Mann, keuſch, mäßig, und ein gütiger Herr. Die gegen Andreas Paumkircher verübte, unkönigliche That mag vielleicht ſeinen Räthen zugeſchrieben werden. Wien und Laibach verdanken dieſem Kaiſer ihre Bisthümer, und durch die Vermählung ſeines Sohnes mit der Erbin von Burgund legte er den Grund zur noch höher aufſteigenden Größe des Hauſes Habsburg.

Digitized by Google

Kaiſer Maximilian I.

Von 1493 bis 1519.

Als Kaiſer Maximilian, mit Recht von den Oeſterreichern ſo innig verehrt und als einer ihrer größten Fürſten geprieſen, ſeinem Vater im Jahre 1493 nachfolgte, fand er eine andere Welt vor, wie Friedrich IV. im Jahre 1440, in welchem derſelbe zum römiſchen Könige gewählt worden. Die Kriegskunſt *hatte nicht nur* durch den immer allgemeiner gewordenen Gebrauch der Feuerwaffen ſondern auch dadurch, daß das Beiſpiel der Schweizer lehrte, von welcher entſcheidenden Wirkung ein gutes Fußvolk ſei, einen völligen Umſchwung erlitten. Fortan konnte der geringere Adel nicht mehr auf die Feſtigkeit ſeiner Schlöſſer pochen, um ungeſtraft den Landmann zu plündern und den Regenten zu trotzen. Die großen Geſchütze, die dieſe hatten, öffneten auch die uneinnehmbarſte Burg, zwangen auch den ſtolzeſten Nacken, ſich vor der Staats*gewalt* zu beugen und die Geſetze zu ehren. Leicht fiel es den Fürſten kriegsgeübte Söldner zu halten, und eine Art ſtehendes Heer zu haben, welches von ihrem alleinigen Willen, freilich nur ſo lange ſie zahlten, abhing. Des Königs Mathias ſchwarze Scharen hatten ſich weit und breit gefürchtet gemacht, und wenn auch dieſe Raubhorden nach ihres Herrn Tode zur Vernichtung reif waren, lag doch der Gedanke nahe, ſolche tapfere Krieger zu beſitzen, ſie aber beſſer zu disciplïniren.

Die Buchdruckerkunſt, dieſes ewige Palladium der Menſchheit, auf daß ſie nicht wieder in die alte Nacht der Barbarei zurückſinke,

Digitized by Google

ſondern auf der Bahn des Lichtes, der Wahrheit und des Rechtes in immer ſchönerer und würdigerer Entfaltung fortwandle, war im Anfange der Regierung des Kaiſers Friedrich IV. erfunden worden, und hatte, als ſein erhabener Sohn Maximilian ihm nachfolgte, bereits eine große Ausdehnung gewonnen. Bücher, ſonſt ſo theuer, daß ſie kaum von den Reichſten bezahlt werden konnten, begannen Gemeingut zu werden, es tagte in den Köpfen und die Geiſter wurden hell. Man las die alten Klaſſiker, man las die Bibel in der Urſchrift, man verglich den gegenwärtigen Zuſtand der Kirche und die große Unſittlichkeit und Unwiſſenheit, welche einen Theil der Geiſtlichkeit befleckte, mit den einfachen und reinen Vorſchriften des Evangeliums, wodurch die Reformation, dieſes größte und folgenreichſte Ereigniß des ſechzehnten Jahrhundertes, ſich vorbereitete.

Die Seefahrt hatte eine vorher nie geahnte, gar nicht für möglich gehaltene Ausdehnung gewonnen, indem Vasco de Gama einen neuen Weg nach Oſtindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckte, und der große Columbus eine neue Welt aus den weiten Waſſerwüſten des atlantiſchen Meeres gleichſam heraufzauberte. Die Erde ſchien ſich erweitert zu haben, und ein Geiſt kühnen Wagens bemächtigte ſich der europäiſchen Menſchheit, von dem nur zu bedauern, daß er durch Golddurſt, Verachtung der Rechte andersfarbiger Völker, und durch ſinnloſe Glaubenswuth verderbt worden iſt.

Auch in der Politik hatte ein großer Umſchwung ſtattgefunden, welcher hauptſächlich von Frankreich ausging. Die Verdrängung der Engländer aus dieſem Lande hatte es von einem langen Uebel befreit, und die Politik des ſeltſamen Königs Ludwigs XI. war ſo richtig, wenn auch zugleich ſo hinterliſtig und ſo ſchonungslos grauſam, daß er faſt allein von allen europäiſchen Monarchen wahrhafter Herr in ſeinem Lande war, beſonders nachdem ihn die Schlacht von Nancy von ſeinem furchtbaren Feinde, dem Herzoge Karl dem Kühnen erlöſt. Er verſchaffte ſich in Folge dieſes Todesfalles einen beträchtlichen Länderzuwachs zum Theil mit Nichtachtung der Rechte des deutſchen Reiches, dem auch (oder vielmehr dem zu demſelben gehörigen Königreiche Arelat) die Provence und die Dauphiné entriſſen worden waren. Dem Könige Karl VIII. gelang es, die Bretagne Frankreich förmlich einzuverleiben, und ſo ſtand er ziemlich

Digitized by Google

als der mächtigſte Monarch der Chriſtenheit da. Das deutſche Reich flößte zwar noch Achtung, aber nicht viele Furcht mehr ein, denn man kannte deſſen geſpaltene Intereſſen und die geringe Wirkſamkeit der Reichstage, deren nur ſelten zu irgend einem kräftigen, wirklich ausgeführten Entſchluſſe leitende Berathungen geeignet waren, der Nachbaren bitteren Spott zu erregen. Das jugendfriſche, unendlich einmüthigere Frankreich ſtrebte im Gefühle ſeiner Macht nach Eroberungen in Italien, und ſchien der leitende Staat des europäiſchen Feſtlandes werden zu wollen. Dem ſetzten ſich Kaiſer Maximilian und Ferdinand von Aragonien mit Klugheit entgegen, und es entſtanden große Bündniſſe und gewaltige Kriege, wie man ſie ſeit langer Zeit nicht erlebt hatte. Vor der Furcht vor dem franzöſiſchen Ehrgeize und Länderverluſte trat ſogar jene vor den Türken, die den Südoſten wie ein beſtändiges Ungewitter grollend umgaben, in den Hintergrund.

In eine ſo geartete Welt, in der große Ereigniſſe geſchahen, größere ſich vorbereiteten, war Maximilian als deutſches Reichsoberhaupt geſtellt. Sein Ruhm durchflog bereits alle Länder, denn er hatte lange vor ſeines Vaters Tode in Burgund, bei der Wiedereroberung von Oeſterreich, in dem Kriege in Ungarn, auf Reichstagen einen herrlichen Geiſt des Muthes und der Klugheit entfaltet, und war der Stolz und die Hoffnung ſeiner eigenen Länder wie des deutſchen Volkes überhaupt geworden. Und er verdiente es zu ſein, denn er war reich ausgeſtattet mit edlen Gaben und hatte ſie vollkommen ausgebildet. Sein Vater hatte ihm eine vortreffliche Erziehung geben laſſen, alle Waffenübungen, alle Wiſſenſchaften, alle Künſte ſeiner Zeit wurden ihm gelehrt*), er ſtand als Fürſt und Ritter an der Ausgangspforte des Mittelalters, ein Mann wie er nicht wieder erſchienen iſt und ſo auch nicht wieder erſcheinen konnte, denn die Entwickelung der Neuzeit machte damals Rieſenſchritte. Ein poetiſches Gewand umgiebt den kühnen Helden, der jede Art von ritterlichen Abenteuern aufſuchte, und dadurch in zahlloſe Fährlichkeiten gerieth, die man im „Tewerdankh“ gar anmuthig

*) Das Nähere mag der geneigte Leſer in dem berühmten Buche „der Weißkunig“ nachleſen.

Digitized by Google

beſchrieben findet *). In Dichtung und Geſchichte iſt der edle Max für immer geheiligt, dabei darf man ſich aber nicht verhehlen, daß der romantiſche Schwung ſeines Gemüthes ihn oft den kühlen Staatsmann vergeſſen ließ.

Maximilian empfing die Trauerbotſchaft von dem Tode ſeines greiſen Vaters in Tyrol, wo er von Innsbruck aus am 25. Auguſt 1493 allen des Reiches Getreuen dieſes Ereigniß verkündete. Darauf eilte er nach Wien, der feierlichen Beſtattung des hingeſchiedenen Kaiſers beizuwohnen **).

Im Jahre 1493, bald nach dem Tode Friedrichs IV., erſcholl die Schreckenskunde, daß der Baſſa von Bosnien mit zehntauſend Türken in Krain und Steyermark eingebrochen ſei, und dort bis Laibach, hier bis Pettau ſtreife. Zwar ließ der Kaiſer ſofort das Aufgebot ergehen, und es rückten funfzehntauſend Mann unter Sigmund von Herberſtein gegen die Ungläubigen, dieſe aber waren bereits mit reicher Beute auf und davon, und ſchleppten zehntauſend Chriſten ***) mit ſich fort in abſcheuliche Knechtſchaft. Aehnliche Einbrüche wiederholten ſich auch in den folgenden Jahren.

Die Jahre 1493 und 1494 waren überhaupt in mancher Beziehung ſehr unglücklich für Oeſterreich. In jenem wurde die Peſt in das Land eingeſchleppt, in dieſem zeigte ſich zum erſten Male eine noch ſchrecklicher auftretende Krankheit, deren Name beſſer verſchwiegen als genannt wird †). So heftig waren ihre Wirkungen und zugleich ſo ungewöhnlich, daß man vor den Kranken zurückſchreckte, ja einige lebendig begrub. Man glaubte, eine Prophezeihung der Apokalypſe erfülle ſich, und es ſei der in ihr erwähnte Würgengel gekommen, den dritten Theil des Menſchengeſchlechtes zu tödten. Die geſchickteſten Aerzte geſtanden, ſie wüßten kein Mittel, die Chirurgen aber erleichterten durch Bäder und Salben die Leiden

*) Vergleiche S. 289 dieſes Bandes, die Anmerk. *).

**) Siehe die intereſſante Beſchreibung des Leichenbegängniſſes des Kaiſers Friedrich IV. in Fugger, S. 1075 u. ff.

***) Fugger, S. 1087.

†) Das Chron. Monasterii Mellicensis (apud Petz I. p. 273) ſpricht von „böß Blattern, und lembt der Glieder."

vieler *). Bei Krems entdeckte ein Weinbauer in ſeinem Weinberge eine Quelle kriſtallhellen Waſſers, das ſich als wirkſames Gegenmittel wider die ſchreckliche Seuche erwies. Von allen Seiten ſtrömten Kranke zu, und es wurde das Waſſer für Geld verkauft, als wäre es Balſam. Da machte der Grundherr, Biſchof von Paſſau Anſpruch auf das Einkommen aus dem Verkauf des Waſſers, aber der Kaiſer zog es an ſich **).

Am 16. März 1494 vermählte Maximilian zu Innsbruck ſich mit Blanka Maria Sforza, der Schweſter des geiſtesſchwachen Herzogs Johann Galeazzo von Mailand, für welchen ſein tückiſcher Oheim Ludwig Sforza, genannt Moro, die Regierung führte. Dieſe Vermählung wurde zu ſeiner Zeit hart getadelt, weil man ſie für keine ebenbürtige anſah, da die neue Kaiſerin von einem Condottiere abſtammte, zum Theil auch weil gefürchtet wurde, Maximilian werde in deren Folge in die italieniſchen Angelegenheiten zu ſeinem und des Reiches geringem Vortheil, wie dies auch eintraf, verwickelt werden. Ludwig Moro, ein Mann, der Größeres wollte als er vollbringen konnte, und dem zum Schiedsrichter Italiens, wie es Lorenzo Medicis geweſen, deſſen große Eigenſchaften und die Achtung der Welt abgingen, wußte Maximilian zu vermögen, daß er ſeinem Schwager dem Herzoge Johann Galeazzo Mailand abſprach, und es deſſen treuloſem Oheim zuſprach ***), jedoch ſollte

---

*) „Medici peritissimi sanitatis antidotum praestare dubitarunt; Chirurgi vero balneis atque unguentis multorum erant solatium." Chron. Monast. Mellic. l. c.

**) Chron. Monast. Mellic. l. c.

***) 5. September 1494. Die Gründe, weßwegen der Kaiſer es that, waren ziemlich ſeltſamer Natur, wenigſtens der folgende: Johannes Vater Galeazzo Maria Sforza wäre von ſeinem Vater Franz Sforza erzeugt worden, als derſelbe noch nicht Herzog von Mailand geweſen; Galeazzo Maria aber habe ſich des Herzogthumes bloß angemaßt, und auf daſſelbe nie ein Recht gehabt, folglich könne auch ſein Sohn Johann Galeazzo keines haben. Ein anderer Grund war von Johanns Blödſinn hergeholt, wogegen aus dem Standpunkte des Lehenrechts weniger einzuwenden zu ſein ſcheint. Dieſe Angelegenheit wurde geheim gehalten, aber Johann Galeazzo ſtarb ſchon am folgenden 22. October, und die allgemeine Stimme beſchuldigte ſeinen Oheim Moro, er habe den unglücklichen Jüngling vergiften laſſen. — Die Belehnungsurkunde für Ludwig iſt vom 25. November 1495. Dumont. T. III. P. IV. p. 333.

Digitized by Google

dieſes Herzogthum nach Moros Tode an Kaiſer und Reich heimfallen. Die Belehnung Ludwigs Moro erfolgte jedoch erſt nach Johanns Verſcheiden.

Kaiſer Maximilian fühlte in ſich den Beruf, das große, von ſeinem Vater begonnene Werk fortzuführen, in Deutſchland das Fauſtrecht für immer abzuſchaffen, und den Landfrieden an deſſen Stelle zu ſetzen. Zu dem Ende verlängerte er, auf der Reiſe nach den Niederlanden begriffen, zu Kempten am 10. Mai 1494, den von Friedrich IV. auf dem Reichstage zu Frankfurt verkündeten zehnjährigen Landfrieden um weitere drei Jahre*), nachdem er ſchon früher den zur Aufrechthaltung deſſelben errichteten ſchwäbiſchen Bund mehr Ausdehnung zu geben geſucht hatte. In den Niederlanden angekommen, trat Maximilian ſeinem Sohne Philipp die Regierung ab, mußte aber noch gegen Karl von Egmont, der Anſprüche auf das Herzogthum Geldern machte und ſich franzöſiſcher Unterſtützung erfreute, zwei Kriege führen, im Herbſt 1494 und im Anfange 1495. Dieſe Angelegenheit hielt ihn in den Niederlanden länger zurück, als er dort zu bleiben im Sinne gehabt.

Der Reichstag zu Worms, welcher am 26. März 1495 eröffnet und ungemein zahlreich beſucht wurde, iſt einer der berühmteſten, weil auf demſelben der ewige Landfriede zu Stande kam. Er wurde durch Edikt vom 7. Auguſt verkündet; auf jeden Bruch deſſelben war eine Buße von zweitauſend Mark Goldes geſetzt, welche durch Reichsexekution eingetrieben werden ſollten. Jährlich ſollte eine Verſammlung der Fürſten zum Behuf der Aufrechthaltung des Landfriedens ſtattfinden, und es gelobten der Kaiſer (dieſer zugleich auch für ſeinen Sohn Philipp), die Kurfürſten, Fürſten und Stände des Reiches „on wiſſen und willen der gemainen Järlichen verſammblung, keinen Krieg oder Fechte anfahen, noch ainich bundtnus oder ainigung mit frembder Nacion oder Gewalten machen, die dem Reich zu ſchaden, nachtail, oder wider ſein möchte**).“

In demſelben Edikte wurde vom Kaiſer verkündet, daß künftig das Kaiſerliche Kammergericht einen feſten Sitz haben ſolle,

---

*) Siehe das Edikt in Dumont, T. III. P. II. p. 312.

**) Edikt Maximilians vom 7. Auguſt aus Worms in Dumont T. III. P. II. p. 330.

Digitized by Google

von dem es nicht ohne Beirath der Reichsſtände wegverlegt werden dürfe. Maximilian begab ſich ſelbſt nach Frankfurt, und eröffnete das Kammergericht, indem er die dazu gehörigen Perſonen in Pflicht nahm, und dem Kammerrichter Eitel Friedrich Graf von Zollern den Richterſtab übergab, der bis in ſpäte Zeiten in Gebrauch blieb.

Zur Unterhaltung des Kammergerichtes ſo wie zur Vertheidigung des Reiches wurde der ſogenannte gemeine Pfennig ausgeſchrieben, eine Reichsſteuer, in deren nähere Beſchaffenheit einzugehen, hier nicht der Ort iſt. Es genüge zu ſagen, daß ſie nur auf kurze Zeit bewilligt wurde, geringfügig war, und äußerſt unregelmäßig einging. Ueberhaupt blieben die Reichsſtände beharrlich bei ihrer alten Maxime, dem Kaiſer ſo wenig Macht als möglich einzuräumen, eine Maxime, die allmälig zum Verderben und letztlich zum gänzlichen Untergange des Reiches führte.

Ganz im Geiſte dieſer Maxime war auch der Antrag der Stände zu Worms, auf Errichtung eines Reichsrathes, der an demſelben Orte wie das Kammergericht ſeinen Sitz haben, und die ohnehin geringe Macht des Kaiſers noch mehr geſchmälert haben würde. Maximilian hütete ſich, in den Antrag einzugehen.

Truppen zu dem italieniſchen Kriege und wider die Türken verwilligten die Reichsſtände zu Worms nicht. Dafür ſollten von den durch den „gemeinen Pfennig" eingehenden Geldern dem Kaiſer hundertfunfzigtauſend Gulden gegeben werden. Die fränkiſche Reichsritterſchaft weigerte ſich zu zahlen, und auch die Reichsſtädte beſchloſſen, mit der Entrichtung des gemeinen Pfennigs inne zu halten, bis man ſehen würde, was die zu Worms beſchloſſenen neuen Einrichtungen für einen Fortgang nehmen würden.

König Karl VIII. von Frankreich hatte lange gewünſcht, die Rechte des Hauſes Anjou auf den Thron von Neapel mit den Waffen geltend zu machen. Ludwig Moro von Mailand, der die Rache des Königs Ferdinand I. von Neapel fürchtete, weil letzterer mit dem unglücklichen Galeazzo verſchwägert war, hatte bereits im Jahre 1493 einen Bund mit dem Papſte Alexander VI. (dem Statthalter eher des Satans als Chriſti, ſo ſchlecht war dieſer Mann) und mit Venedig geſchloſſen, dem auch der Herzog Herkules III. von Ferrara, des Moro Schwiegervater beigetreten war. Auch ſuchte

Digitized by Google

der liſtige Ludwig Moro des Königs Karl VIII. ohnehin große Luſt, Neapel zu erobern, zu ſteigern. Der dreiundzwanzigjährige Fürſt verbündete ſich mit ihm, rückte in Italien ein, und bemächtigte ſich Neapels *). Dieſer unerwartete Erfolg veranlaßte zwiſchen dem Papſte Alexander VI., dem Kaiſer Maximilian, Ferdinand dem Katholiſchen Könige von Aragonien und Sicilien, dem Herzoge Ludwig Moro von Mailand, und der Republik Venedig ein Bündniß auf fünfundzwanzig Jahre **) zum Schutze der Chriſtenheit gegen die Türken, zur Vertheidigung von Italien, und zur Erhaltung ihrer eigenen Staaten. Der nächſte Zweck war, die Franzoſen aus Italien zu vertreiben und den König Ferdinand II. ***) wieder auf den Thron von Neapel einzuſetzen. Zu dem 34,000 Reiter und 8000 Fußknechten ſtarken Bundesheere ſollte Kaiſer Maximilian zehntauſend Mann ſtellen, er konnte aber, weil ihm die Reichsfürſten im Stiche ließen, nur dreitauſend ſenden. Die übrigen Bundesglieder aber waren im Stande, die verſprochenen großen Rüſtungen zu machen, und jetzt verließ Karl VIII. Neapel, dort nur eine geringe Truppenmacht zurücklaſſend. Sein Zug war aber ſo langſam, daß das Heer der Verbündeten in ſeinem Rücken ſich aufſtellte, und er den Weitermarſch nur mit genauer Noth und großem Verluſte erzwingen konnte. Am 15. Juli erreichte er Aſti, und jetzt belagerten die Verbündeten Novara, in welches der Herzog Ludwig von Orleans mit ſiebentauſend Mann ſich eingeſchloſſen hatte. Das Königreich Neapel kehrte unter die Herrſchaft ſeines rechtmäßigen Königs zurück.

Jetzt wendete Ludwig Moro ſich wieder dem Könige Karl VIII. zu, und bewirkte, daß der durch Hunger geängſteten franzöſiſchen Beſatzung von Novara freier Abzug bewilligt wurde. Am 10. October ſchloß Ludwig mit Karl im Lager bei Vercelli Friede und

*) Karl hielt ſeinen Einzug in der Hauptſtadt am 22. Februar 1494.

**) 31. März 1495. Die Republik Florenz, welche die Mediceer verjagt hatte, und der Herzog von Ferrara waren nicht beigetreten.

***) Dem verſtorbenen König Ferdinand I. von Neapel war ſein Sohn Alphons gefolgt, welcher die Krone ſeinem bei dem Volke beliebten Sohne Ferdinand II. abgetreten hatte.

Digitized by Google

Bündniß *), in welchem der letztere ihm das in ſeiner Gewalt befindliche Genua als franzöſiſches Lehen abtrat.

Im Jahre 1496 ſtarb am 4. März der greiſe Erzherzog Sigmund von Tyrol, und alle Beſitzungen des Hauſes Oeſterreich waren nun wieder völlig in einer einzigen Hand vereint. Als der Kaiſer in dieſem Jahre in Innsbruck war, kam Ludwig Moro, trotz ſeines erſt vor ſo kurzer Zeit geſchloſſenen Bündniſſes mit Karl VIII., nebſt den Geſandten des Papſtes und Venedigs dahin, und baten ihn, ſich Italiens anzunehmen, denn die Franzoſen hätten noch Aſti in Piemont beſetzt, es wäre ferner zu fürchten, daß der junge König die Schmach ſeines Rückzuges rächen werde, auch dauere der Krieg zwiſchen Piſa und Florenz noch fort. Maximilian, der nicht hoffen konnte, daß die deutſchen Fürſten und Stände ihm Mannſchaft zum Kriege in Italien bewilligen würden, forderte ſie auf, nach Lindau zum Reichstage zu kommen, und ihn dann mit ihren Truppen auf ſeinem Römerzuge zur Kaiſerkrönung zu begleiten. Aber das Reich ließ ihn trotz aller ſeiner Bemühungen vollkommen im Stiche, es zahlte nicht, es ſtellte keine Truppen.

Der Kaiſer brach nichtsdeſtoweniger mit ſeinem eigenen Heere, ſechstauſend Mann zu Fuß und fünfhundert Reitern nach Italien auf. Aber dort wußte man, daß König Karl VIII. in dieſem Jahre keinen Zug nach Italien unternehmen werde, und nun gaben ihm die Bundesmitglieder auf dem Tage zu Vigevano zu verſtehen, daß ſeine Gegenwart nicht mehr wünſchenswerth ſei. Der Kaiſer, dadurch nicht wenig überraſcht, ſchlug die Belagerung des in der Gewalt der Franzoſen befindlichen Aſti vor. Das wollten die Venetianer nicht, machten aber dem Kaiſer bemerklich, wie wünſchenswerth es wäre, die Florentiner vom Bunde mit Frankreich abzuziehen. Maximilian ließ ſich täuſchen, kam am 26. September 1496 nach Genua, und ſchiffte ſich zur Belagerung von Livorno ein. Die venetianiſch-genueſiſche Flotte vor dieſer Stadt wurde durch einen Sturm zerſtreut, und ſo war dieſelbe zur See nicht mehr eingeſchloſſen. Dennoch wollte Maximilian die Bela-

*) Dumont T. III. P. II. p. 331.

Digitized by Google

gerung mit ſeinen wenigen Truppen zu Lande fortſetzen, aber von Venedig und Mailand im Stiche gelaſſen, kehrte er voll Unmuth nach Deutſchland unverrichteter Dinge zurück.

Die Reichstage zu Lindau (1496), zu Worms und zu Freiburg (1497) erwähnen wir kaum; ſie waren von wenigen Fürſten beſucht, und nach langen Unterhandlungen wurde zwar Manches beſchloſſen, aber nichts zur Ausführung gebracht. Die Irrungen zwiſchen Philipp der Niederlande und dem neuen Könige Ludwig XII. von Frankreich wurden, da der Letztere ſeine Anſprüche auf das Herzogthum Mailand durchzuſetzen wünſchte, durch den Traktat von Paris *) mehr vertagt als wirklich beigelegt. Gegen Karl von Egmont, der ſich fortwährend des Herzogthums Geldern zu bemächtigen ſuchte, kämpften die zwei Herzoge von Jülich und Cleve **). Auf die Nachricht, daß dem Prätendenten eine ausgiebige franzöſiſche Hülfe zuziehen werde, eilte Maximilian im October 1498 mit dem Herzoge Albrecht von Sachſen dahin, und errang beträchtliche Erfolge. Als er aber wegen des Krieges mit den Schweizern nach dem Oberrhein ging, und in Geldern die franzöſiſche Hülfe wirklich eintraf, ſahen die Herzoge von Jülich und Cleve ſich genöthigt, am 15. Juni 1499 zu Aachen einen Waffenſtillſtand einzugehen, den auch der Erzherzog Philipp genehmigte. Den Herzog Albrecht den Beherzten von Sachſen, den treuen Freund Oeſterreichs, hatte Maximilian am 20. Juli 1498 zum erblichen „Gubernator und Pateſtaten" von Friesland ernannt, was aber weder ihm noch ſeinem Sohne Heinrich, durch den er ſich in Friesland vertreten ließ, irgend Vortheil brachte.

*) 2. Auguſt 1498. Dumont T. III. P. II. p. 396.

**) Maximilian hatte am 19. Juni 1498 zu Freiburg ein Bündniß mit ihnen wider Egmont geſchloſſen. Dumont T. III. P. II. p. 391.

Digitized by Google

Gänzlicher Abfall der Schweizer vom deutſchen Reiche.

Die Hauptſtütze der Aufrechthaltung des Landfriedens im ſüdlichen Deutſchland war der große, von Friedrich IV. geſtiftete, von ſeinem Sohne Maximilian mehrfach erneuerte, wohlgegliederte ſchwäbiſche Bund. Da derſelbe beſtändig gegen zehntauſend Mann auf den Beinen hielt, war er jedem Fürſten, welchen die Luſt der Befehdung angewandelt hätte, mehr als gewachſen, nur die Schweizer trotzten ihm. Auf dem Reichstage, der zu Freiburg im Breisgau im Herbſte 1497 gehalten wurde, erließ der Kaiſer einen ſcharfen Befehl, daß alle zu Schwaben gehörige Reichsſtände, die dem Bunde noch nicht beigetreten, es binnen einer beſtimmten Friſt thun ſollten, widrigens die Reichsacht über ſie verhängt werden würde. Die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen verachteten den Befehl, und hatten eben ſo wenig das Reichskammergericht anerkannt. Vielmehr hatten ſie ihren Bund erweitert, indem ſie die Graubündtner, welche wegen der Vogtei über das Kloſter Münſter mit dem Kaiſer als Herrn von Tyrol in Streitigkeiten gerathen waren, in denſelben aufgenommen *).

Der Kaiſer forderte den ſchwäbiſchen Bund zur Beſchützung ſeiner bedrohten Erblande auf, und auf dem Bundestage zu Conſtanz wurde am 10. Januar 1499 der Zug gegen die Eidgenoſſen beſchloſſen. Mit Recht, denn die Abſicht der Letztern, ſich nicht mehr als Reichsglieder zu betrachten, da ſie die Reichsgeſetze mißachteten, nicht einmal den ewigen Landfrieden annahmen, ſich vielmehr Frankreich zuwandten, lag offen am Tage. Der Erfolg des Krieges war aber ein anderer, als die Glieder des ſchwäbiſchen Bundes gehofft hatten, und zwar darum, weil die Schweizer große Kriegserfahrung beſaßen, die trefflichſte Mannszucht beobachteten,

*) 1497 den oberen Bund, 1498 den Gotteshausbund. Der Zehngerichtebund, in welchem die Beſitzungen des Hauſes Oeſterreich (größtentheils von den Toggenburgiſchen Erben erkauft) lagen, wagte noch nicht, der Eidgenoſſenſchaft beizutreten.

Digitized by Google

und ihren Anführern genau gehorchten, Vorzüge, deren die Mannſchaft des ſchwäbiſchen Bundes ſich nicht in gleichem Grade rühmen konnte. Die Schweizer ſiegten faſt allenthalben, namentlich in der entſcheidenden Schlacht vor Dorneck, in welcher ſie mit 5000 Mann am 22. Juli 1499 den kaiſerlichen Feldherrn Heinrich von Fürſtenberg, der 14,000 Mann unter ſeinen Befehlen hatte, auf das Haupt ſchlugen. Nach dieſem Treffen fiel keine größere Waffenthat in dieſem Kriege mehr vor, der 20,000 Menſchen das Leben gekoſtet hatte, und in welchem an zweitauſend Städte, Flecken und Dörfer mehr oder minder zerſtört worden waren. Der Herzog Ludwig Moro von Mailand, im Beſitze ſeiner Länder von dem Könige von Frankreich bedroht, vermittelte den Frieden, der am 22. September 1499 zu Baſel zu Stande kam. In demſelben erhielten die Eidgenoſſen das Landgericht über den Thurgau, was nicht von großer Erheblichkeit war; die Gerichte im Ponttigau ſollten zwar Oeſterreich wieder ſchwören, aber dennoch im Bunde mit den Bündnern *) bleiben. Von dieſem Frieden an kann man das Band zwiſchen den Eidgenoſſen und dem deutſchen Reiche als zerriſſen betrachten; ſie hatten den deutſchen Reichsgeſetzen den Gehorſam verweigert, waren deßwegen bekriegt worden, hatten nicht bezwungen werden können, hatten vielmehr ſelbſt glänzend geſiegt, durften daher, wenigſtens nach dem Rechte des Stärkern ſich als eine unabhängige Macht anſehen, und thaten das auch.

Vermählung des Erzherzogs Philipp mit der Infantin Johanna. — Anfall der Grafſchaft Görz an das Haus Oeſterreich.

Am 21. October 1496 wurde der Erzherzog Philipp von Oeſterreich, Herr der Niederlande, mit der Infantin Johanna vermählt. Um dieſe Zeit gab es wenig Ausſicht, daß die ſpaniſchen

*) Siehe die Anmerkung auf der vorigen Seite.

Digitized by Google

Reiche je an das Haus Oeſterreich kommen würden. Denn dieſelbe Flotte, welche die Infantin Johanna nach den Niederlanden gebracht, führte Philipps Schweſter Margarethe nach Spanien, wo ſie mit dem Erben Iſabellens von Caſtilien und Ferdinands von Aragonien, dem Infanten Johann am 4. April 1497 vermählt wurde. Aber Johann ſtarb ſchon wenige Monate ſpäter, und ſeine nachgelaſſene Gemahlin brachte in zu frühzeitiger Niederkunft ein todtes Kind zur Welt. Jetzt war Johannens ältere Schweſter Iſabelle Erbin der ſpaniſchen Königreiche; ihrem Gemahl, dem Könige Emanuel von Portugal hatte ſie einen Sohn geboren. Iſabelle ſtarb bei oder bald nach der Niederkunft, und ihr Sohn überlebte ſie nur kurze Zeit. Dadurch war Johanna die unbeſtrittene Erbin, und Philipp hatte die faſt gewiſſe Hoffnung, die ſpaniſchen Königreiche mit den Niederlanden und den öſterreichiſchen Erblanden zu vereinigen. So wurde, während eben die Idee eines europäiſchen Gleichgewichtes die allererſten Keime zu treiben begann, der Grund zur Uebermacht eines einzigen Hauſes gelegt. Man darf das jedoch für Oeſterreich für kein ſo großes Glück halten, denn die Verbindung ſeines Regentenhauſes mit Spanien hatte im Laufe der Zeit vieles Widrige im Gefolge, und wirkte faſt in jeder Beziehung lähmend und hemmend.

Am 12. April 1500 ſtarb Leonhard II. der letzte Graf von Görz. Alte, vielfach erneuerte Erbverträge beſtimmten, daß nach dem Ausſterben des Hauſes Görz ſeine Länder an Oeſterreich fallen ſollten. Kaiſer Maximilian ließ daher durch die Grafen von Naſſau, Zollern und Fürſtenberg von der Grafſchaft Görz, zu welcher auch Gradiska, Mitterburg und das Puſterthal gehörten, feierlich für ſich Beſitz ergreifen.

Digitized by Google

Reichshändel. Italieniſche Angelegenheiten.

König Ludwig XII. von Frankreich hatte im Jahre 1500 Mailand, auf das er Anſprüche zu haben glaubte, im Bunde mit Venedig erobert, und den Herzog Ludwig Sforza nach Frankreich geführt. Kaiſer Maximilian hatte nicht nur dem Herzoge ſeinen Schutz zugeſagt, ſondern es mußte ihm als Reichsoberhaupt mißfallen, daß Ludwig XII. ſich eines Reichslehens bemächtigt hatte, und als Herrn der öſterreichiſchen Länder mußte ihm die Machtgewinnung Frankreichs in Italien bedenklich erſcheinen. Aber ſtets in Geldverlegenheiten, war er nicht im Stande, ein hinreichend großes Heer ſofort auf eigene Koſten aufzubringen, er forderte daher auf dem Reichstage zu Augsburg *) Hülfe an Geld und an Mannſchaft. Statt ihm dieſes zu bewilligen, ſangen ihm die Reichsſtände, die keine Luſt zu auswärtigen Kriegen hatten, und ſich um die Reichslehen in Italien nicht kümmerten, das alte Lied vor, daß zuerſt die Reichsverwaltung verbeſſert werden müſſe, was ja Maximilian gern gethan hätte, wenn man ihm nur redlich und thatkräftig die Hände geboten haben möchte. Aber die Fürſten verſtanden unter Verbeſſerung der Reichsverwaltung Zunahme ihrer Macht, und noch größere Verringerung der kaiſerlichen Gewalt.

Das Reichskammergericht war aus Mangel an Beſoldung ſeiner Mitglieder auseinander. Dennoch beſchloß der Reichstag kein ausgiebiges Mittel, ihnen ihre Gehalte für immer zu ſichern. Die Beſchlüſſe der Reichstage waren in der That oft nur zum Scheine gemacht, denn die wenigſten kamen zum Vollzuge. Viele dieſer Beſchlüſſe zeigten ſich ſogar, wenn ſie auch ernſt gemeint waren, nicht für die Dauer ausführbar. So der über den Reichsrath **), durch deſſen Einſetzung die häufigen Reichstage überflüßig gemacht werden ſollten. Der Kaiſer willigte jetzt in die Errichtung des Reichs-

---

*) Eröffnet den 10. April 1500.

**) S. Seite 318 dieſes Bandes.

Digitized by Google

rathes, ſetzte ihn ſogar in Perſon ein, und doch war ſchon nach wenigen Jahren jede Spur deſſelben verſchwunden. Eine Geſandtſchaft dieſes Reichsrathes ging zwar nach Frankreich zu Ludwig XII., aber ſie richtete nichts aus, als daß zu Blois am 13. December 1500 ein Waffenſtillſtand bis zum 1. Juli 1501 unterzeichnet wurde, in welchen jedoch Italien nicht eingeſchloſſen war. Maximilian beſtätigte denſelben erſt am 3. April des letztgenannten Jahres.

Inzwiſchen hatten Ferdinand von Aragonien und Ludwig XII. von Frankreich ſich zur Eroberung von Neapel verbündet, und Cäſar Borgia, der fluchwürdige Sohn eines den päpſtlichen Thron befleckenden Ungeheuers half ihnen treulich. Das Benehmen Ferdinands von Aragonien überbot Alles, das man bisher von Treuloſigkeit kannte; ſein Feldherr Gonſalvo de Cordova rückte in das Reich Neapel unter dem Scheine ein, dem Könige Friedrich *) wider die Franzoſen beizuſtehen. Bald aber warf er die Maske ab, Friedrich dankte ab, erhielt von Ludwig XII. einen Jahrgehalt von 30,000 Dukaten, und ſein Sohn der Herzog Ferdinand von Calabrien, dem man die Capitulation von Tarent nicht hielt, wurde von Gonſalvo de Cordova gefangen und nach Spanien geſchickt.

Da Zwiſtigkeiten wegen der Theilung des Königreichs Neapel entſtanden, ſuchte Ludwig XII. ſeine Beſitzungen in Italien zu ſichern, indem er ſich dem Kaiſer wieder näherte. Zu Trient wurde am 13. December 1501 ein Vertrag unterzeichnet, wonach der junge Erzherzog Karl, Philipps erſtgeborner Sohn mit Ludwigs XII. Tochter Claudia vermählt und ihr die Bretagne zur Mitgift gegeben werden ſollte. Auch wurde dem Könige die Belehnung mit dem Herzogthume Mailand, von welchem die Venetianer einen beträchtlichen Theil an ſich geriſſen hatten, zugeſichert, wogegen Ludwig dem Kaiſer, der einen Krieg gegen die Türken zu Stande bringen wollte, hierzu ſeine Hülfe zuſagte.

Wegen dieſes beabſichtigten Krieges wandte ſich Maximilian an die Kurfürſten jeden einzeln, um ihren Beiſtand zu erlangen. Aber dieſes Mittel ſchlug gänzlich fehl, die Kurfürſten traten zu Gelnhauſen zuſammen, und ſchloſſen dort am 6. Juli 1502 einen

---

*) Nachfolger des frühverſtorbenen Königs Ferdinand II.

Digitized by Google

Kurverein, durch welchen ſie ſich verpflichteten, nichts einzeln zu bewilligen, ſondern in Reichsſachen ſtets gemeinſam zu handeln, auch jährlich einmal zuſammen zu kommen *). Dem Kaiſer antworteten ſie, daß wegen der verlangten Hülfe wider die Türken auf einem Reichstage verhandelt werden müſſe. So entrüſtet Maximilian auch über den Vorgang war, blieben die Kurfürſten doch bei ihrer Vereinigung.

Wider die Türken und wider die Franzoſen verwilligten die Reichsfürſten nichts, wenn ſich aber eine Erbſchaft aufthat, hatten ſie Truppen und Geld im Ueberfluß. Herzog Georg der Reiche von Baiern-Landshut ſtarb am 1. December 1503 ohne männliche Nachkommen. Durch Teſtament hatte er ſeine Tochter Eliſabeth und ihren Gemahl, den Prinzen Ruprecht von der Pfalz, zu Erben eingeſetzt. Aber die Herzoge Albrecht und Wolfgang von Baiern-München hatten kraft Erbverträge ein Recht auf die Länder Georgs, welches Kaiſer Maximilian beſtätigt hatte. Daraus entſtand ein ſehr verheerender Krieg, trotz des ewigen Landfriedens. Es wurde der Streit endlich dahin beigelegt, daß Ruprechts hinterlaſſene Söhne einige Bezirke in Oberbaiern erhielten. Dem Kaiſer fielen kraft verſchiedener Rechtstitel aus der Verlaſſenſchaft Georgs Neuburg am Inn, Kueffſtein, Kitzbühel und Rattenberg, und in Schwaben die Herrſchaften Weißenhorn und Kirchberg zu.

Um den Beſitz von Neapel war, wie vorauszuſehen, zwiſchen Frankreich und Aragonien der Krieg ausgebrochen. Erzherzog Philipp vermittelte zu Lyon einen Vertrag zwiſchen ſich ſelbſt, Frankreich und Spanien, demzufolge alle Rechte Ludwigs auf Neapel an die Prinzeſſin Claudia, alle Ferdinands an ſeinen Enkel den Erzherzog Karl abgetreten würden, während bis zur Vermählung des noch in den Kinderjahren befindlichen Paares ſowohl Frankreich als Aragonien im Beſitze ihres bisherigen Antheils des Königreiches bleiben ſollten **). Aber Ferdinand von Aragonien fühlte nicht Luſt, auf die Ausſicht einer noch ungewiſſen Heirath ſeine

*) Siehe Dumont T. IV. P. I. p. 31.

**) Siehe den Lyoner Vertrag vom 5. April 1502 in Dumont, T. IV. P. I. p. 27. Es führt darin der junge Erzherzog Karl den Titel „Herzog von Luxemburg.“

Digitized by Google

Vortheile in Neapel wegzugeben, und hatte daher Gonſalvo de Cordova Befehl ertheilt, ohne Rückſicht auf die Nachricht eines Friedens den Krieg fortzuſetzen. Der hinterliſtige Ferdinand gab vor, Erzherzog Philipp habe die ihm ertheilten Vollmachten überſchritten. Der Krieg dauerte daher fort, und bis zu Ende des Jahres 1503 war das ganze Königreich Neapel von den Franzoſen befreit. Um dieſelbe Zeit hatte auch der kriegeriſche Papſt Julius II. den berüchtigten Cäſar Borgia völlig gedemüthigt, und ihm die Romagna wieder abgenommen. Am 31. März 1504 ſchloſſen Ludwig und Ferdinand der Katholiſche zu Notre Dame de la Majorad einen dreijährigen Waffenſtillſtand *). So hatten ſich nun in Italien die Spanier im Süden, die Franzoſen im Norden feſtgeſetzt. Dem Allen ſah das deutſche Reich müßig zu.

Zwiſchen Maximilian und Ludwig XII. hatte die Spannung längſt wieder einen hohen Grad erreicht, beſonders weil jener deſſen Belehnung mit Mailand verzögerte, und ſie durchaus nicht auf ſeine Nachkommen ausdehnen wollte. Erzherzog Philipp aber vermittelte, daß der Congreß von Blois zu Stande kam, auf welchem am 22. September 1504 zwei Verträge geſchloſſen wurden, nach denen man nie hätte ahnen ſollen, daß es dem Könige Ludwig mit der Vermählung ſeiner Tochter Claudia an den Erzherzog Karl nicht Ernſt wäre, nnd daß er die Sache nur als ein Mittel, ſeine Zwecke zu erreichen, betrachtete; denn wirklich erhielten ſeine Bevollmächtigten in Folge jener Verträge zu Hagenau die Belehnung mit Mailand. Durch einen dritten Vertrag gleichfalls vom 22. September, verbanden ſich Papſt Julius II., der Kaiſer Maximilian und der König Ludwig wider Venedig, um dieſe ſtolze Republik zur Herausgabe aller Länder zu nöthigen, deren ſie ſich in Italien zum Schaden des Kirchenſtaates, des Herzogthumes Mailand und des deutſchen Reiches durch Liſt oder Gewalt bemächtigt hatte **).

Im Jahre 1505 hielt Kaiſer Maximilian abermals einen Reichstag in Köln, auf welchem ihm wenigſtens eine Reichshülfe von

*) Dumont, T. IV. P. I. p. 51.

**) Siehe die drei Verträge von Blois vom 22. September 1504 in Dumont, T. IV. P. I. p. 55—59.

Digitized by Google

viertauſend Mann verſprochen wurde, wogegen er ſich anheiſchig gemacht, das Reichskammergericht, das wegen Mangels an Beſoldung auseinander gegangen, dann von dem Kaiſer in Perſon gehalten und nach ſeinem Gutdünken beſetzt worden war, auf den vorigen Fuß wieder herzuſtellen und einſtweilen zu unterhalten. Auf Wiedererrichtung des Reichsrathes *) machte der Kaiſer jetzt ſelbſt den Antrag, wollte aber, daß derſelbe ſich auf jedesmaliges Entbieten zu ihm verfügen müſſe, in wichtigen Sachen keinen Beſchluß ohne ihn faſſen, auch ohne ſeine Einwilligung nicht mehre Fürſten und Reichsſtände zuſammenberufen dürfe. Für einen ſolchen oberſten Reichsrath dankten die Fürſten und ſagten, ſie hätten nicht Luſt, dem Kaiſer in ſeinen Regierungsgeſchäften Muße zu gönnen.

Folgen des Todes der Königin Iſabella von Caſtilien, und des Erzherzogs Philipp.

Nach dem Tode Iſabellens von Portugal und ihres Sohnes Michael **) waren Philipp und ſeine Gemahlin Johanna aus den Niederlanden nach Spanien berufen worden, um ihr Recht auf die Thronfolge in den caſtiliſchen Königreichen durch die Cortes feierlich beſtätigen zu laſſen. Der Erzherzog Philipp, deſſen leichter Sinn und ungezwungenes Benehmen den ernſten Spaniern nicht ſehr gefiel, kehrte im Jahre 1502 nach den Niederlanden zurück, ohne ſeine Gemahlin mitzunehmen. Dieſe verfiel darüber in einen ſolchen Tiefſinn, daß Ferdinand der Katholiſche, ſo ungern er es auch that, ſie wieder nach den Niederlanden zu Philipp reiſen laſſen mußte.

Am 26. November 1504 ſtarb die Königin Iſabelle von Caſtilien, und Johanna und Philipp ***) waren unbeſtritten die Thron-

*) Mit dieſem Reichsrathe oder „Regimente“ iſt der von Max eingeſetzte Reichshofrath nicht zu verwechſeln.

**) Vergleiche S. 324 dieſes Bandes.

***) Eigentlich nicht er, ſondern ſein älterer Sohn Karl.

Digitized by Google

erben. Iſabelle hatte vor ihrem Tode Ferdinand den Katholiſchen, da Johanna zur Regierung unfähig war und Philipp ihre Neigung nicht beſaß, zum Regenten ernannt, ihm aber zugleich einen Eid abgenommen, daß er ſich nicht wieder vermählen werde. Johanna und Philipp wurden als Könige ausgerufen, Ferdinand aber übernahm mit Zuſtimmung der Cortes die Regentſchaft. Philipp griff das Teſtament der verſtorbenen Königin von Caſtilien an, und forderte die Zügel der Regierung, was Ferdinand, der keine ſehr hohe Meinung von ſeinem Schwiegerſohne hatte, ihn vielmehr haßte, gar nicht beachtete. Er ging damit um, dem Hauſe Oeſterreich wenigſtens Aragonien, Sardinien, Sicilien und Neapel zu entziehen, und wollte ſich daher mit Iſabellens Nichte Johanna, der Tochter des unglücklichen Königs Heinrichs IV. von Caſtilien vermählen, in der Hoffnung Erben zu erzeugen. Die Infantin ſchlug aber ſeine Hand aus. Jetzt warf Ferdinand ſeine Blicke auf eine franzöſiſche Fürſtin.

Wer ſollte glauben, daß ſo feierliche Verträge, wie es die von Blois waren *), wieder zerriſſen werden könnten! dennoch geſchah es. Die Gewißheit, daß Caſtilien an das öſterreichiſche Haus gekommen, welches ſchon die Niederlande beſaß, welches kraft der beſtehenden Erbverträge auch die Hoffnung hatte, in den Beſitz von Ungarn und Böhmen mit den Nebenländern zu gelangen, und die Wahrſcheinlichkeit, daß es auch Aragonien, Sardinien, Sicilien und Neapel ſammt der neuentdeckten Welt jenſeits des atlantiſchen Meeres erben werde, erzeugten in Ludwig XII. die Vorſtellung einer ſo koloſſalen Macht, daß ihm vor der Zukunft bange wurde. Er ließ ſich daher mit Ferdinand dem Katholiſchen bereitwillig in Unterhandlungen ein, und ſchloß mit ihm am 12. October 1505 in eben jenem Blois einen Freundſchafts- und Bundesvertrag, in welchem er ihm zugleich die Hand ſeiner Nichte Germaine von Foix, einer achtzehnjährigen Fürſtin, zuſagte **). Im Mai 1506 dann hielt er zu Tours eine Verſammlung der franzöſiſchen Stände, der Heirathsvertrag zwiſchen dem Erzherzoge Karl und der Prinzeſſin Claudia wurde für null und nichtig erklärt, und dieſe mit dem

*) Siehe S. 328 dieſes Bandes.

**) Dumont, T. IV. P. I. p. 72.

Digitized by Google

Thronerben Franz von Angouleme verlobt, wodurch die Bretagne jedenfalls bei Frankreich blieb *). Die Aufhebung jenes Heiraths-vertrages war mit Einwilligung des Papſtes Julius II. geſchehen.

Die fortdauernden Unruhen in Geldern, wo das Volk an Karl von Egmont hing, hatten des Königs Philipp Reiſe nach Spanien verzögert. Im Julius 1505 wurde endlich, nachdem Karl mehre feſte Plätze eingebüßt hatte **), ein Waffenſtillſtand zu Roſendael auf zwei Jahre geſchloſſen, während welchem der Streit durch Schiedsrichter beigelegt werden ſollte ***). Der Vertrag, welchen Ferdinand der Katholiſche mit Ludwig XII. geſchloſſen, hatte Philipp in große Beſorgniſſe geſetzt, und er nahm jetzt einen mehr geziemenden Ton gegen ſeinen Schwiegervater an, der dadurch und durch das Mißvergnügen der caſtiliſchen Großen milder geſtimmt wurde und mit ſeinem Eidam einen Vergleich zu Salamanka am 24. November 1505 ſchloß, wonach die Regentſchaft von Caſtilien in Ferdinands, Johannas und Philipps Namen ausgeübt werden ſollte. Im April 1506 ſchiffte Philipp ſich mit ſeiner Gemahlin auf einer zahlreichen Flotte nach Spanien ein, landete im Hafen von Corunna, ganz Caſtilien fiel ihm zu, und er übernahm zu Valladolid die Regierung. Ferdinand hatte inzwiſchen am 14. März 1506 ſich mit Germaine de Foix vermählt, aber er erzeugte mit ihr keine Kinder, und ſo blieb dem Hauſe Oeſterreich zuletzt doch das ganze große Erbe der Könige von Aragonien und Caſtilien geſichert.

König Philipp ſtarb am 25. September 1506 zu Burgos, zwei Söhne Karl und Ferdinand, und vier Töchter †) hinterlaſſend. Karl war unmündig, und Johanna, die eigentliche Königin von

---

*) Ludwig XII. hatte ſich von ſeiner erſten Gemahlin ſcheiden laſſen, und ſich mit Karls VIII Witwe Anna, der Erbin von Bretagne vermählt. Vergleiche S. 307 dieſes Bandes.

**) Maximilian hatte namentlich der Belagerung und Einnahme von Arnheim beigewohnt.

***) Die Kurfürſten hatten bereits mehre Mal zu Gerichte geſeſſen, und Karl von Egmont alle Rechte auf Geldern abgeſprochen, welcher ſich jedoch nie daran gekehrt hatte.

†) Eleonore, Iſabelle, Maria, und die nach ſeinem Tode geborne Infantin Katharina.

Digitized by Google

Caſtilien regierungsunfähig. Ihr Tiefſinn wurde durch den Tod Philipps, dem man den Beinamen des Schönen gegeben, geſteigert. Längere Zeit ließ ſie die geliebte Leiche nicht von ſich, und als man ſie doch bewog, die Beerdigung zu geſtatten, wähnte ſie, Philipp ſei nicht todt und man halte ſie gewaltſam von ihm getrennt. Da mußte man ſie in die Gruft laſſen, ſich von ſeinem Tode zu überzeugen; ſie hatte nun den Sarg, der die theuren Reſte einſchloß, beſtändig um ſich, und lebte in dem traurigen Zuſtande ihrer Seelenverdüſterung faſt noch ein halbes Jahrhundert.

In den Niederlanden, wo ſeit Philipps Abreiſe der Kampf um Geldern wieder ausgebrochen war, wurde der Kaiſer Maximilian zur Regentſchaft berufen, und er ernannte ſeine Tochter Margarethe, ſeit mehren Jahren nach ſehr kurzer Ehe Witwe von Philibert von Savoyen, zur Statthalterin, eine entſchloſſene, ſtaatskluge Frau, von den Niederländern um ihrer Eigenſchaften willen und als Tochter der Herzogin Maria von Burgund geliebt.

Dem Könige Ferdinand dem Katholiſchen iſt, jedoch ohne irgend einen Beweis, Schuld gegeben worden, er habe ſeinen Eidam Philipp durch Gift aus dem Wege räumen laſſen. Eher war ihm zuzutrauen, daß er, falls er von ſeiner jungen Gemahlin Erben bekäme, ſeine Enkel von der Nachfolge in dem caſtiliſchen Reiche verdrängen werde. Die Caſtilier hatten einen Regentſchaftsrath eingeſetzt, geriethen aber bald ſelbſt unter ſich in Zwieſpalt. Ferdinand der Katholiſche ſah dem ruhig zu, begab ſich nach Neapel, und verlängerte ſeinen Aufenthalt daſelbſt, feſt überzeugt, daß ihm die Regierung von Caſtilien, das von innern Unruhen gepeinigt wurde, von ſelbſt zufallen müſſe. Das Anſinnen Maximilians, den Regentſchaftsrath anzuerkennen, wies Ferdinand mit der Antwort zurück, daß Johanna die rechtmäßige Königin von Caſtilien ſei, und daß, wenn ſie die Regierung zu führen nicht vermöge oder führen nicht wolle, ihm als Vater alle ihre Rechte zuſtänden. Nach Spanien zurückgekommen, bat ihn Johanna ſelbſt, die Regentſchaft zu übernehmen; er that das und züchtigte die aufrühreriſchen Großen. Philipp hatte ſeine Kinder in den Niederlanden zurückgelaſſen, und nun forderte Ferdinand der Katholiſche, daß der ſechsjährige Karl, damit er ſich an ſpaniſche Sitte und Sprache gewöhne, an ſeinem Hofe erzogen werde. Das ſchlug Maximilian beharrlich ab, die

Digitized by Google

Regentſchaft überließ er aber, nach einigen matten und übel eingeleiteten Verſuchen, ſich ihrer doch zu bemächtigen, dem ſchlauen, wachſamen und mächtigen Ferdinand durch den zu Blois am 12. December 1509 geſchloſſenen Vertrag.

Reichshändel und italieniſche Kriege.

Da die italieniſchen Kriege, welche der Kaiſer Maximilian führte, wenig zum Wachsthume der öſterreichiſchen Monarchie beitrugen, müſſen wir uns bei dem dieſem Werke enge bemeſſenen Raume kürzer als je faſſen.

Ludwig XII. züchtigte Genua, das ſich wider ſeine Oberherrſchaft aufgelehnt hatte, im April 1507 mit einem Heere, das ſo groß war, daß es auf weit umfaſſendere Pläne, als jener der Bezwingung einer aufrühreriſchen Stadt es war, zu deuten ſchien. Der Papſt und alle italieniſchen Staaten geriethen in lebhafte Bewegung, und wandten ſich an den Kaiſer um Beiſtand gegen die Abſichten Frankreichs. Auf dem Reichstage zu Conſtanz im Juni 1507 wußte Maximilian die Schmach, welche Ludwig in Italien der Hoheit des deutſchen Reiches zufüge, mit ſo eindringlicher Beredtſamkeit zu ſchildern, daß die Stände ein ungewohnter Feuereifer ergriff, und ſie ihm zu ſeinem Römerzuge ausgiebige und ſchleunige Hülfe zuſicherten. Aber der Eifer kühlte ſich ſchnell ab; Ludwig XII. ſchickte Geſandte, und mit den Geſandten Geld, und dieſem glaubten die Stände, daß der König durchaus nichts gegen Kaiſer und Reich im Schilde führe, ſondern ein lammfrommer Herr ſei. Indeſſen verwilligte man dem Kaiſer doch einige Hülfe zu ſeinem Römerzuge *). Ein Geſandter Venedigs wurde, weil er ſich nicht bündig über die Geneigtheit der Republik, den Durchzug zu geſtatten, erklärte, vom Reichstage fortgeſchickt.

*) Fugger ſpricht S. 1240 von 8000 Reitern und 22,000 Fußknechten auf ein halbes Jahr; im Reichstagsabſchiede hieß es aber nur „ein treffentlich austreglich Hülf zu Roß und zu Fuß.“

Digitized by Google

Max rüſtete, aber die Reichshülfe traf ſehr ſpärlich, das verſprochen Geld noch ſpärlicher ein. Ludwig hatte ſeine Truppen in der Lombardei außerordentlich vermindert, und nun ſprach Papſt Julius II., der den Römerzug auf dem conſtanzer Reichstage mit ſo großem Eifer hatte betreiben laſſen, den Wunſch aus, der Kaiſer möge bleiben, wo er ſei. Die Venetianer wollten ihm den Durchzug gar nur geſtatten, wenn er unbewaffnet käme, und hatten nicht nur alle Päſſe ausgiebig beſetzt, ſondern dahinter auch ein großes Heer aufgeſtellt, welches durch franzöſiſche Truppen unter dem berühmten Trivulzio verſtärkt worden war. Dennoch rückte Maximilian in das Venetianiſche ein *), und hatte bereits ziemliche Fortſchritte gemacht, die er zu noch größern hätte benutzen können, als er plötzlich nach Deutſchland zurückreiſte, Hülfe bei den Ständen zu betreiben. Er hatte ſich, wie ſchon manchmal, in ein Unternehmen eingelaſſen, deſſen Geſammtverhältniſſe er nicht allſeitig kannte, und zu deſſen Durchführung er nicht Kräfte genug beſaß. Die Schweizer kündeten ihm die verſprochene Hülfe auf, ſchickten vielmehr 8000 Mann nach Mailand, dem Könige von Frankreich zu helfen. Die Venetianer waren ihrerſeits zum Angriffe übergegangen **), und hatten unter ihrem Feldherrn Alviano Gradiska und Görz erobert, ja ſtreiften bis Krain, während ihre Flotte unter Contarini mehrer wichtigen Seeplätze, namentlich Trieſts, ſich bemächtigte. Alviano wollte ſogar in Tyrol eindringen und Trient belagern; der franzöſiſche Feldherr Trivulzio verweigerte aber die Mitwirkung, weil er den Befehl habe, Italien zu vertheidigen, nicht aber Deutſchland anzugreifen. Maximilians unbezahlte Truppen liefen ſcharenweiſe davon, namentlich zweitauſend in Sold genommene Graubündtner; auch die Reichstruppen gingen ſämmtlich nach Hauſe. Unter ſolchen Umſtänden blieb dem Kaiſer nichts übrig, als am 6. Juni 1508 mit Venedig einen dreijährigen Waffenſtillſtand zu ſchließen, während welchem jede der kriegführenden Parteien ihre Eroberungen behalten ſollte. Da aber Ludwig XII. nichts erobert hatte, war ihm der Waffenſtillſtand widrig.

Die Venetianer hatten ihren Feldherrn Alviano einen Triumph

---

*) 1508.

**) April 1508.

Digitized by Google

nach römiſcher Art feiern laſſen, was den ehrgeizigen Maximilian noch mehr erbitterte. Ein fürchterliches Ungewitter zog ſich gegen die ſtolze Republik zuſammen, welche den höchſten Gipfel ihrer Macht erſtiegen hatte, einen großen Theil von Oberitalien und auch fünf neapolitaniſche Häfen *) beſaß, ihre übrigen Beſitzungen, die hier nicht in das Spiel kamen, gar nicht berückſichtigt. Verdruß, Furcht, Länderdurſt, oder wenn man will eine „hohe Politik" veranlaßten die berühmte Ligue von Cambray wider Venedig. Sie wurde von franzöſiſcher Seite durch den Cardinal d'Amboiſe, von deutſcher durch die Erzherzogin Margarethe geſchloſſen **), und ihre Theilnehmer waren: der Papſt, der Kaiſer, Ludwig XII., Ferdinand der Katholiſche. Der Republik ſollten alle Beſitzungen auf dem italieniſchen Feſtlande entriſſen, und ihre ſeit Jahrhunderten durch den Handel erworbenen und auf mancherlei Art zuſammengeraubten Schätze ſollten mindeſtens gezehntet werden.

Das deutſche Reich weigerte ſich, der Ligue von Cambray beizutreten. Maximilian verließ daher auch bald wieder den Reichstag, der zu Worms im April 1509 gehalten wurde, und eilte nach ſeinen Erbſtaaten, die Rüſtungen zu betreiben. Ludwig XII., ſchneller damit fertig, weil es ihm nicht an Geld, dem Nerv des Kriegführens fehlte, ging im Frühlinge 1509 mit einem Heere von 40,000 Mann über die Alpen, während Papſt Julius II. den Bannſtrahl gegen Venedig ſchleuderte, aber auch mit ſeinen weltlichen Waffen nichts weniger als müßig war. Am 14. Mai gewannen die Franzoſen die große Schlacht von Agnadello gegen die Venetianer, und nahmen ihren Feldherrn Alviano gefangen. Alphons von Eſte Herzog von Ferrara, der Markgraf von Mantua, Papſt Julius II. nahmen den Venetianern nicht minder einen feſten Platz um den andern; die Feldherren Maximilians eroberten die im vori-

*) Sie waren der Republik von dem Könige Ferdinand II. pfandweiſe überlaſſen worden; und Ferdinand der Katholiſche ſah die Venetianer nur mit dem höchſten Verdruſſe im Beſitze ſchöner, zu ſeinem neuen Reiche gehöriger Häfen.

**) Man ſehe den Vertrag von Cambray vom 10. December 1508 in Dumont, V. IV. P. I. p. 113. — Zu Cambray wurde auch ein Bündniß zwiſchen Maximilian und ſeinen Enkeln einerſeits und Karl Egmont Herzog von Geldern andererſeits geſchloſſen, und dies war der oſtenſible Grund geweſen, weßwegen der Congreß von Cambray ſich verſammelt hatte.

Digitized by Google

gen Jahre verloren gegangenen öſterreichiſchen Beſitzungen wieder, und die Truppen Ferdinands des Katholiſchen belagerten Trani. Die Venetianer, durch ſo viele Unglücksfälle gebeugt, ſchickten Geſandte an Maximilian, der zu Baſſano war, und boten den Frieden unter jeder Bedingung, die er ſelbſt vorſchreiben würde, an. Der Kaiſer blieb aber der Beſtimmung des Vertrages von Cambray, daß kein Theil ohne den andern Frieden ſchließen ſolle, getreu. Wir gehen in die Einzelnheiten des Krieges nicht ein, und bemerken nur, daß Mißverſtändniſſe zwiſchen den Verbündeten eintraten; daß eben dadurch die Belagerung von Padua, bei welcher der Kaiſer eine große Kunde der Belagerungskunſt bewies, mißlang; daß die Franzoſen, der Papſt und Ferdinand der Katholiſche, nachdem ſie ihre Zwecke erreicht, auf die große Streitmacht, welche Maximilian unerwartet in Italien entwickelte, eiferſüchtig wurden, und gänzlich unthätig blieben; daß Papſt Julius II. zuerſt mit Venedig am 24. Februar 1510 einen Separatfrieden ſchloß, und, da bei Maximilian ſeine Bemühungen, ihn mit der Republik auszuſöhnen, ſcheiterten, die Fürſten abzuhalten ſuchte, dem Kaiſer wider ſie Beiſtand zu bewilligen. Aber die Fürſten bewilligten ihm auf dem Reichstage zu Augsburg *) eine Hülfe von 1800 Reitern und 6000 Fußknechten für ein Jahr. Dagegen trat Ferdinand der Katholiſche, nachdem ihn der Papſt ſeines Eides entbunden, auch mit Neapel belehnt **), und Ludwig XII. aller Anſprüche auf dieſes Reich verluſtig erklärt hatte, von der Ligue von Cambray zurück.

Papſt Julius II. hatte den Venetianern nur die Städte, die ſie in der Romagna an ſich geriſſen, abnehmen wollen, und nachdem ihm dies gelungen, ging ſein großer Plan dahin, die Franzoſen gänzlich aus Italien zu vertreiben. Dem Herzoge von Ferrara, Alphons von Eſte, gebot er bei Strafe des Bannes, von der Ligue von Cambray abzutreten, und als dieſer ſich weigerte, bekriegte ihn der Papſt. Dem Feldzug von 1510 in Italien wohnte Maximilian nicht in Perſon bei; derſelbe war im Ganzen nicht unglücklich für die Kaiſerlichen, aber durchaus nicht entſcheidend, und leer an wahrhaft großen Kriegsthaten.

*) März 1510.

**) 7. Juli 1510.

Digitized by Google

Im October 1510 begannen die Feindſeligkeiten zwiſchen Ludwig XII. und Julius II., der den Marſchall von Chaumont und das ganze franzöſiſche Heer mit dem Banne belegte. Ludwig ſchloß mit Maximilian einen Vertrag am 17. November 1510 zu Blois, worin das Bündniß von Cambray beſtätigt und zugleich beſtimmt wurde, daß der Kaiſer, der 100,000 Dukaten erhielt, im Frühjahr 1511 ein Heer von 13,000 Mann in Perſon nach Italien führe, wozu Ludwig 10,000 Mann ſtoßen laſſen werde. Ein Congreß, der im Anfang des Jahres 1511 zu Mantua zuſammentrat, hatte den Frieden ſchon zu Stande gebracht, doch Alles ſcheiterte wieder an der Hartnäckigkeit des Papſtes, welcher den König von Frankreich und den Herzog von Ferrara nicht in denſelben einſchließen wollte. Der Krieg begann denn wieder, und wenngleich die Venetianer anfangs glücklich waren, verloren ſie doch im Herbſte alle Plätze wieder, welche ſie kurz vorher in Friaul und auf der Terra ferma erobert hatten. Ludwig XII. hatte den Kaiſer nicht in der verſprochenen Art, das deutſche Reich faſt gar nicht unterſtützt.

Jetzt entſtand die ſogenannte heilige Ligue, welche am 5. October 1511 zu Rom zwiſchen dem Papſt, Ferdinand dem Katholiſchen, und der Republik Venedig geſchloſſen wurde, und zum Zwecke hatte, die Franzoſen ganz aus Italien zu verdrängen. Da der Kaiſer die Unzuverläſſigkeit und den Wankelmuth Ludwigs XII. nur zu bitter erfahren hatte, ließ er ſich von dem Papſte bewegen, am 6. April 1512 einen Waffenſtillſtand mit den Venetianern auf ſechs Monate einzugehen, wofür ſie ihm 50,000 Dukaten baar bezahlen mußten. Vielleicht hatte es beigetragen, den Kaiſer zu dieſem Entſchluſſe zu vermögen, daß Heinrich VIII. von England am 9. Februar 1512 der heiligen Ligue beigetreten war. Dadurch waren die Niederlande bedroht, in denen der unruhige Karl von Egmont neuerdings Unruhen erregt hatte, namentlich aus Geldern in Holland eingebrochen war. Da der Kaiſer wider ihn vergeblich vom Reiche Hülfe forderte, mußte am 10. Auguſt 1513 ein Waffenſtillſtand auf vier Jahre geſchloſſen werden, und es blieb Egmont im Beſitze des Herzogthums Geldern.

Was den Krieg in Italien im Jahre 1512 betrifft, kamen dort die Franzoſen in ein großes Gedränge, weil auch die Schweizer mit dem Papſte ein Bündniß geſchloſſen hatten, und 10,000

Digitized by Google

Mann über die Alpen ſandten. Geld bewog ſie zum Rückzuge. Ludwig XII. ſchickte jetzt Truppen über Truppen nach Italien, und ſein Feldherr Gaſton de Foix gewann am 11. April die große Schlacht von Ravenna über die Verbündeten, war jedoch in ihr, weil er zu hitzig verfolgte, gefallen. Aber ein neues Heer, das der Cardinal von Sitten für den Papſt in der Schweiz geworben, gab dem Kriege eine unerwartete Wendung, beſonders da Ludwig XII., von Heinrich VIII. von England mit einem Einbruche bedroht, viele Truppen aus Italien abberufen, und ſiebentauſend italieniſche Söldner nach dem Siege von Ravenna ſehr zur Unzeit entlaſſen hatte. An zwanzigtauſend Schweizer zogen durch Tyrol, umgingen eben dadurch den Rücken der Franzoſen, vereinigten ſich mit den Venetianern, und rückten gegen ſie in dem Augenblicke vor, als Maximilian alle deutſchen Truppen von dem franzöſiſchen Heere abrief. Dieſes zog ſich nach Piemont zurück, und die Truppen der heiligen Ligue waren jetzt Herren des Herzogthums Mailand.

Im September 1512 wurde ein abermaliger Congreß zu Mantua eröffnet, auf welchem man ſich wieder nicht einigen konnte. Am 2. deſſelben Monats hielt Julian von Medici ſeinen Einzug in Florenz, und es war mit dieſer Republik, die mit Frankreich verbündet geweſen, abermals zu Ende. Da auf einem neuen Congreſſe zu Rom die Venetianer ſich hartnäckig gegen die nicht unbilligen Forderungen des Kaiſers ſetzten, ſchloß Papſt Julius mit Maximilians Bevollmächtigten, dem Cardinal Mathäus Lang Biſchof von Gurk ein Bündniß am 25. November wider Venedig, bis daſſelbe ſich gefügt haben würde, dem Kaiſer die verlangten Abtretungen zu machen. Dagegen bedung ſich der Papſt den Beſitz von Parma, Piacenza, Modena und Reggio, jedoch unbeſchadet der Reichsrechte. Maximilian Sforza, der Sohn des im Gefängniſſe verſtorbenen Ludwig Moro wurde Herzog von Mailand.

Papſt Julius II. ſtarb am 13. Februar 1513. Maximilian ſoll gewünſcht haben, auf den römiſchen Stuhl erhoben zu werden *). Die Cardinäle wählten aber am 11. März den Cardinal Johann von Medici, welcher den Namen Leo X. annahm. Bei dem

*) Seine Gemahlin Blanka von Mailand war geſtorben.

Digitized by Google

kriegeriſchen Geiſte, dem durchdringenden Verſtande, und der großen Charakterſtärke Julius' II., der indeß eher den auf Menſchenſchädeln erbauten Thron des Mongolenkhans als den Stuhl des heiligen Apoſtelfürſten Petrus geziert haben würde, hätte der Kirchenſtaat eine Ausdehnung erhalten mögen, wodurch die Geſchicke Italiens ſich anders, als es geſchah, geſtaltet haben würden.

Die Venetianer hatten am 23. März zu Blois mit Ludwig XII. Friede und Bündniß geſchloſſen, auch kam zwiſchen dem letzteren und Ferdinand dem Katholiſchen am 1. April eine einjährige Waffenruhe zu Stande. Die Abſicht Ludwigs, die Schweizer für ſich zu gewinnen, mißlang; vielmehr ſchloſſen ſie mit Maximilian Sforza einen Hülfsvertrag auf fünfundzwanzig Jahre. Leo X., der die Politik ſeines Vorgängers Julius befolgte, ſchloß zu Mecheln mit dem Kaiſer, mit Ferdinand dem Katholiſchen, und mit Heinrich VIII. von England ein Bündniß wider Frankreich, wornach es von allen Seiten angegriffen werden ſollte. Ludwig XII. ließ aber ſeine Feldherren La Tremouille und Trivulzio früher in Italien einrücken, als Maximilian Sforza, die Schweizer und übrigen Verbündeten in kriegeriſche Verfaſſung ſich geſetzt. Die Franzoſen waren daher anfangs glücklich, und ſo auch die Venetianer, das Herzogthum Mailand ſchien für Maximilian Sforza verloren, als die Schweizer, nur 9000 Mann ſtark, am 6. Juni 1513 bei Novara einen entſcheidenden Sieg erfochten, in welchem die Franzoſen 10,000 Todte, zweiundzwanzig Geſchütze und alles Heergeräthe verloren, und das Herzogthum Mailand abermals räumten.

Die Venetianer fochten gegen Raimund von Cordona, den Vicekönig von Neapel, unglücklich bei Vicenza*). Auch kaiſerliche Truppen hatten an dieſem Siege Theil genommen. Heinrich VIII. hatte inzwiſchen ein Heer von 40,000 Mann nach Calais geführt, und ſchritt zur Belagerung von Terrouenne. Maximilian vereinigte ſich mit den Engländern und brachte einige tauſend Mann aus den Niederlanden. Ein ſtarkes franzöſiſches Heer unter dem Herzoge von Longueville rückte zum Entſatze heran. Der Kaiſer ging demſelben mit der Reiterei der Verbündeten entgegen, und ſchlug es

*) 7. October 1513.

Digitized by Google

am 17. Auguſt in die Flucht, bei Guinegate, wo er ſchon in ſeiner Jugend einen Sieg erfocht*). Fünf Tage ſpäter fiel Terrouenne, und am 24. September auch Tournay.

Kaiſer Maximilian hatte ein Heer, zu welchem 16,000 Schweizer ſtießen, zur Eroberung von Burgund geſandt. Ende Auguſt 1513 belagerten der Herzog Ulrich von Würtemberg, kaiſerlicher, und Watenwyl, ſchweizeriſcher Feldherr die Hauptſtadt des Herzogthums, Dijon. Aber die Schweizer brachen die Treue, und ließen ſich obendrein von dem in Dijon eingeſchloſſenen La Tremouille hintergehen.

Ludwig XII. zog ſich durch diplomatiſche Unterhandlungen aus ſeiner ſehr bedenklichen Lage, und ſchloß mit jedem ſeiner Feinde einzeln Frieden. Zuerſt mit dem Papſte am 6. October 1513; dann am 1. December mit Ferdinand dem Katholiſchen, dem er ſeine zweite Tochter Renata für einen der beiden jungen Erzherzoge zuſagte, und Mailand**), Aſti und Genua als Mitgift verhieß; hierauf kam, da dem Kaiſer eine ſolche Vermählung angenehm war, am 13. März 1514, mit dieſem eine einjährige Waffenruhe zu Stande; endlich am 7. Auguſt 1514 mit Heinrich VIII., deſſen Schweſter Marie Ludwig ehelichen, und an England eine Million Goldkronen zahlen ſollte. Ludwig XII. rüſtete jetzt zu einem neuen Zuge nach Italien, aber der Tod überraſchte ihm am 1. Januar 1515.

Da Venedig ſich nicht zu den von dem Kaiſer geforderten Abtretungen verſtehen wollte, dauerte der Krieg zwiſchen dieſer Republik einerſeits, und dem Papſte und den Kaiſerlichen andererſeits im Jahre 1514 mit wechſelndem Erfolge fort.

König Franz I. von Frankreich, ein kriegeriſcher Fürſt, war feſt entſchloſſen, die Anſprüche Frankreichs auf Mailand mit den Waffen durchzuſetzen, und betrieb daher die ſchon von ſeinem Vetter Ludwig XII. begonnenen Rüſtungen mit dem größten Eifer. Seine

---

*) Siehe S. 274 dieſes Bandes. Die zweite Schlacht bei Guinegate iſt unter dem Namen der Sporenſchlacht bekannt, weil man ſagte, die Franzoſen hätten mehr ihre Sporen, die Pferde anzutreiben, als ihre Schwerter gebraucht.

**) Für jetzt freilich nur ſeine angeblichen Rechte auf dieſes Herzogthum.

Digitized by Google

Unterhandlungen mit Ferdinand dem Katholiſchen und den Schweizern hatten keinen Erfolg. Beide ſchloſſen vielmehr auf Betrieb des Cardinalbiſchofs von Sitten im Mai 1515 mit dem Kaiſer und dem Herzoge Maximilian Sforza ein Bündniß zum Schutze Mailands, welchem im Juli auch Papſt Leo X. beitrat. Der Erzherzog Karl dagegen, der im Anfange des Jahres 1515 die Regierung der Niederlande übernommen hatte, ſchloß am 24. März einen Freundſchaftsvertrag mit Franz I., worin die Beſtimmungen wegen der Vermählung des Erzherzogs mit Renata von Frankreich erneuert wurden. Auch Heinrich VIII. von England und die Republik Venedig hatten ihre Verträge mit Frankreich erneuert.

Franz I. rückte mit einem Heere von 40,000 Mann, das mit zweiundſiebzig Geſchützen, eine damals ſeltene Zahl, verſehen war, gegen Italien. Die Schweizer, 20,000 Mann ſtark, ſuchten ihm den Eingang in die Lombardei zu verwehren, wurden aber in der Schlacht von Marignano *) von der Uebermacht zum Weichen gebracht, und der Reſt ihres Heeres **) zog nach Hauſe. Für die Schweiz hatte dieſes Ereigniß die Folge, daß Franz I., die Tapferkeit der Eidgenoſſen ehrend, ſie um jeden Preis zu gewinnen ſuchte, wodurch am 29. November 1516 zu Freiburg im Uechtlande der ſogenannte ewige Friede ***) zwiſchen Frankreich und der Schweiz zu Stande kam, und dieſelbe völlig den deutſchen Intereſſen entfremdet wurde.

Mailand wurde die Beute der Franzoſen; am 14. October übergab Maximilian Sforza die Schlöſſer von Mailand und Cremona, und mußte ſich nach Frankreich begeben, um dort das ihm von dem Könige ausgeworfene Jahrgeld zu verzehren. Die Familie Sforza, urſprünglich wilde Bandenführer, dann hinterliſtige und

---

*) 13. und 14. September 1515.

**) Zwanzigtauſend Leichen lagen auf der Wahlſtatt. Die Franzoſen und Venetianer (die Schlacht wurde entſchieden, indem Alviano den Schweizern in den Rücken kam) zu 40,000 Mann angeſchlagen, ſo blieb ein Drittheil der Geſammtzahl der Streiter auf der Wahlſtatt. Die Schlacht von Marignano war mithin eine der allerblutigſten, welche die Kriegsgeſchichte kennt.

***) Dumont T. IV. P. I. p. 248. Der Friede von Freiburg war für die Schweizer ſo günſtig, als wären ſie die Sieger geweſen.

Digitized by Google

grauſame Regenten, vermag wenig Theilnahme einzuflößen. Leo X. ſchloß mit Franz zu Viterbo Frieden *), trat Parma und Piacenza an Mailand ab, und verſprach Modena und Reggio an das Haus Eſte zurückzugeben.

Im October belagerten die Venetianer Brescia, welches kaiſerliche Beſatzung hatte. Die Stadt zu entſetzen ſchickte Maximilian ſeine Feldherren Wilhelm von Rogendorf und Ludwig von Lodron mit wenigen tauſend Mann, die ihm auf ſeine Bitten der ſchwäbiſche Bund geſtellt hatte; ſie wurden zurückgeſchlagen. Durch Tyrolermannſchaft auf 8000 Mann verſtärkt, wurde der Verſuch zum zweiten Male gewagt; aber die Belagerungsarmee war bereits in ihre Winterquartiere gezogen. Als im Jahre 1516 die Venetianer und Franzoſen Brescia zum zweiten Male belagerten, brach Maximilian mit einem Heere von 30,000 Mann, worunter 15,000 Schweizer **), in Italien ein. Die Verbündeten hoben eilig die Belagerung auf, und am 25. März ſtand der Kaiſer vor Mailand ***), welches er genommen haben würde, wenn nicht 13,000 Schweizer aus den Cantonen, die mit Franz bereits in freundſchaftliche Verhältniſſe getreten, angelangt wären. Die Schweizer in des Kaiſers Heer erklärten, gegen ihre Landsleute nicht zu fechten, und da er fürchtete, von jenen verrathen zu werden, wie einſt Ludwig Moro, und zugleich auch an ſeinem langjährigen Uebel, hartem Geldmangel litt, hob er die Belagerung auf, und ging heim. Der größere Theil ſeiner unbezahlten Scharen zerſtreute ſich auf dem Marſche. Verona, welches die Verbündeten belagerten, entſetzte Wilhelm von Rogendorf mit einem Heere, das in Eile in Tyrol geſammelt worden. Brescia hatte ſich ſchon früher der Franzoſen und Venetianern ergeben müſſen.

Karl, durch den Tod ſeines Großvaters Ferdinand von Aragonien am 23. Januar 1516 Herr aller ſpaniſchen Reiche, vermit-

---

*) 13. October 1515. Dumont T. IV. P. I. p. 214.

**) Sie hatten damals den ewigen Frieden mit Frankreich noch nicht geſchloſſen.

***) Franz hatte ſeine Truppen theils entlaſſen, theils nach Frankreich zurückgeführt, und nur ein verhältnißmäßig geringes Corps blieb in der Lombardei unter dem Connetable von Bourbon und dem Marſchall Trivulzio.

telte den Frieden zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich zu Brüſſel am 4. December 1516. Maximilian verpflichtete ſich darin, Verona den Franzoſen am 15. Januar 1517 zu übergeben, welche es ihrerſeits den Venetianern zurückſtellen, und die letztern ſollten ihm dafür zweihunderttauſend Dukaten zahlen. Zwiſchen der Republik und dem Kaiſer iſt Waffenſtillſtand durch achtzehn Monate, während welcher die Könige Franz I. von Frankreich und Karl I. von Spanien über die Grenzſtreitigkeiten entſcheiden. Inzwiſchen behält der Kaiſer Roveredo, Ampezzo, Riva, und die übrigen in Friaul eroberten Ortſchaften*). Zur beſtimmten Zeit übergab der Biſchof von Trient, nach Empfangnahme des ſofort bei dieſer Gelegenheit zu entrichtenden Theiles der verſprochenen Summe, Verona dem franzöſiſchen Feldherrn Lautrec, der nicht ſäumte, die Stadt den Venetianern einzuräumen.

Der Kaiſer beharrte inzwiſchen fortwährend feſt bei ſeinen Forderungen an die Republik Venedig, und willigte erſt am 17. Auguſt 1518 in einen fünfjährigen Waffenſtillſtand mit derſelben.

Nachdem die italieniſchen Angelegenheiten gedrängt dargeſtellt worden ſind, muß einiges Wichtige, das auf den Reichstagen vorgegangen iſt, berührt werden. Auf dem in der Stadt Cöln im April 1512 gehaltenen verwarfen die Stände den von dem Kaiſer vorgelegten Entwurf einer immerwährenden Reichskriegsverfaſſung, indem ſie wie gewöhnlich ihre Armuth vorſchützten. Dagegen nahmen ſie die Eintheilung des Reiches in zehn Kreiſe an, wodurch, ſo wie durch einige andere Einrichtungen die Handhabung des Landfriedens erleichtert wurde. Aber zum Vollzug kam auch das erſt nach einer Reihe von Jahren, weßwegen denn

*) Fugger, S. 1349. Schmidt in ſeiner Geſchichte der Deutſchen X. Band S. 133 führt den Traktat von Brüſſel auch an, bemerkt aber in der Note: Apud Dumont T. IV. P. I. p. 256. Aber der Vertrag von Brüſſel ſteht gar nicht im Dumont, wohl aber an der von Schmidt bezeichneten Stelle der Traktat von Cambray vom 11. März 1417, worin Kaiſer Maximilian, König Karl I. von Spanien und König Franz I. von Frankreich Hülfe wider die Türken zuſagen. Man ſieht hieraus, wie behutſam man die Citate ſelbſt ſehr bewährter Geſchichtſchreiber prüfen muß.

Digitized by Google

Maximilian am 11. October den für die Daniederhaltung des Fauſtrechtes ſo nützlichen ſchwäbiſchen Bund auf zehn Jahre verlängerte.

Der Kaiſer hatte beſchloſſen, den Abend ſeines Lebens einem Kriege wider die Türken zu widmen, und deshalb auch am 11. März 1517 mit ſeinem Enkel dem Könige Karl von Spanien und mit dem Könige von Frankreich ein Bündniß geſchloſſen. Am 18. Februar 1517 hatte Maximilian an den Papſt Leo geſchrieben, ihm ſein Vorhaben eröffnet, und um ſeinen Beiſtand gebeten. Große Freude herrſchte in Rom, Leo X. ſchickte Legaten an alle chriſtlichen Höfe, ſie zur Theilnahme aufzufordern, und überſandte dem Kaiſer als den künftigen Feldherrn des aufzuſtellenden Kreuzheeres einen geweihten Hut und Degen. Im Juli 1518 wurde ein Reichstag zu Augsburg gehalten, auf welchem der Kaiſer, indem er die immer mehr drohende Türkengefahr mit den lebhafteſten Farben ſchilderte, einen allgemeinen Krieg wider ſie in Vorſchlag brachte. Der Cardinal Cajetan, päpſtlicher Legat, unterſtützte denſelben in einer feurigen Rede, und zu gleichem Zwecke ſprachen auch die Geſandten von Ungarn und Polen.

Aber es waren noch keine Türkenſcharen bis an den Lech und an den Rhein vorgedrungen, und ſo glaubten denn die Fürſten, Herren und Städte, die Gefahr wäre ſo groß nicht. Ja, es circulirte auf dem Reichstage eine Rede, welche dem berühmten Hutten zugeſchrieben wurde, und worin die Behauptung ausgeſprochen war, nicht der Türke, deſſen ſich jeder benachbarte Fürſt erwehren könne, ſei der Feind der Chriſtenheit, ſondern der römiſche Papſt, deſſen Treiben man Einhalt thun müſſe. Denn ſchon war die Reformation ausgebrochen, und Luther ſelbſt erſchien auf dieſem Reichstage, jedoch erſt, nachdem der Kaiſer denſelben bereits verlaſſen hatte.

Was nun den vorgeſchlagenen allgemeinen Türkenkrieg betrifft, ſo erklärten die Fürſten, daß ſie erſt mit ihren eigenen Ständen darüber Rückſprache nehmen müßten. Ein barer Kunſtgriff, denn was auf einem Reichstage beſchloſſen wurde, war allgemein gültiges Geſetz für die deutſche Nation. Cardinal Cajetan hatte vorgeſchlagen, daß der zehnte Pfennig der Einkünfte der Geiſtlichkeit, und der funfzigſte des Einkommens der Weltlichen erhoben werden ſolle, um das zu dem Türkenkriege nöthige Geld aufzubringen.

Digitized by Google

Um allen Verdacht des Eigennutzes von dem päpſtlichen Hofe abzulenken, hatte der Cardinallegat ausgeſprochen, daß das ſo geſammelte Geld durchaus nicht an denſelben abgeliefert werden ſolle. Aber man ging in den Vorſchlag nicht ein, ſondern es wurde beſchloſſen, daß drei Jahre hindurch jeder Kommunikant männlichen wie weiblichen Geſchlechts den zehnten Theil eines rheiniſchen Guldens zum Behufe eines Türkenkrieges opfern ſolle. Den Reichsſtänden wurde anheim geſtellt, nach Belieben mehr zu geben. Die ſo eingehenden Gelder ſollten den Fonds bilden, um daraus die Koſten des Türkenkrieges zu beſtreiten. Das Weitere blieb der Berathſchlagung des nächſten Reichstages, den der Kaiſer nach Worms ausſchreiben wollte, vorbehalten. Der gute Kaiſer, deſſen feurigem Geiſte die Unempfänglichkeit der Reichsfürſten für die großen Intereſſen Europas unausſprechliche Martern bereitet haben muß, erlebte dieſe weitern Berathſchlagungen nicht.

Dem Kaiſer, der ſo redlich für das Beſte des Reiches zu ſorgen befliſſen geweſen iſt, widerfuhr auf dem Reichstage zu Augsburg auch noch die Kränkung, daß die Kurfürſten in ſeinen Wunſch, ſeinen Enkel Karl zum römiſchen Könige zu wählen, nicht eingingen. Der Papſt, der König von Frankreich, und der Kurfürſt Friedrich von Sachſen hinderten die Wahl.

Verhältniſſe zu Ungarn und Böhmen. Monarchenzuſammenkunft und Doppelheirath.

Durch den Frieden von 1491, welchen der König von Ungarn und Böhmen, Wladislaw, mit dem Kaiſer Friedrich geſchloſſen, war dem Hauſe Oeſterreich die Thronfolge in Ungarn zugeſichert, für den Fall, als der König ohne männliche Erben mit Tode abgehen ſolle. Das mißfiel einer ſehr ſtarken Partei in Ungarn, welche für einen ſolchen Fall das Wahlrecht behauptete, und es war,

Digitized by Google

davon abgeſehen, dem Herkommen zuwider, nach welchem die ungariſche Krone auch auf die Töchter erbte *).

Die Ungarn waren mit Wladislaw unzufrieden, denn für ſie taugte damals nur ein Herrſcher, welcher wie Mathias Corvinus ein Held war und ſie mit ſtarker Hand zu regieren wußte. Sie übertrugen die Abneigung, die ſie gegen jenen hegten, auf die Fürſten des Auslandes überhaupt, und wollten den König im Jahre 1505 auf dem Reichstage auf dem Felde Rakos nöthigen, ſeine Tochter Anna dem Johann Zapolya zur Gemahlin zu beſtimmen. Als Wladislaw es ſtandhaft verweigerte, beſchloß der Reichstag einmüthig, daß nie wieder ein Ausländer den ungariſchen Thron beſteigen ſolle. Der Beſchluß wurde ſofort durch ganz Ungarn verkündigt.

Sobald Maximilian von dieſem Beſchluſſe, welcher dem Presburger Frieden vom Jahre 1491 ſo ſchnurſtracks zuwiderlief, Nachricht erhielt, eilte er aus Tyrol nach Oeſterreich und betrieb mit größter Thätigkeit Kriegsrüſtungen. Wladislaw und ſeine Gemahlin ſahen dies eher mit Freude, als mit Schmerz, und jener ſchloß einen geheimen Vertrag **) mit Maximilian, wonach Wladislaws Tochter Anna mit dem Erzherzoge Ferdinand, des Kaiſers Enkelin Marie aber, falls die Königin von Ungarn und Böhmen einen Sohn gebären würde, mit dieſem vermählt werden ſollte. Im Mai rückte der kaiſerliche Feldherr Niklas von Salm in Ungarn ein, und es ſcheint nicht, daß Wladislaw irgend Gegenanſtalten getroffen habe, denn abgeſehen, daß Oedenburg freiwillig die Thore öffnete, hatten ihm die ungariſchen Stände auf dem Reichstage von Stuhlweißenburg, auf welchem ſie mit ihren bewaffneten Anhängern erſchienen waren, erſt zwingen müſſen, dem Kaiſer den Krieg zu erklären. Im Juni beſetzten die Kaiſerlichen Presburg und die Inſel Schütt, und aus Eiſenſtadt ließ Maximilian, wie er es ſchon früher aus Haimburg gethan, König und Reichsſtände auffordern, den Vertrag von Presburg zu halten. Ein Waffenſtillſtand wurde

*) Wladislaw hatte zur Zeit des Abſchluſſes des Vertrages weder Söhne noch Töchter, und vermählte ſich erſt 1502, ſchon funfzigjährig, mit Anna von Foix.

**) 20. März 1506.

Digitized by Google

geſchloſſen, um die Niederkunft der Königin, deren Schwangerſchaft bereits ſehr weit vorgerückt war, abzuwarten. Sie gebar am 1. Juli den Erbprinzen Ludwig*) und ſtarb bald nach der Entbindung.

Da jetzt ein Thronerbe vorhanden war, fiel der Grund der Feindſchaft hinweg, und am 19. Juli 1506 kam der Friede zwiſchen dem Kaiſer und Ungarn zu Stande. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben, die alten Freundſchaftsverträge wurden erneuert, aber wenngleich die Bevollmächtigten des Königs und der Stände von Ungarn den Punkt der eventuellen Erbfolge umgingen, behielt doch Maximilian die Rechte des Hauſes Oeſterreich ausdrücklich vor. Im September 1507 wurde ein neuer geheimer Vertrag zwiſchen Maximilian und Wladislaw zu Conſtanz geſchloſſen, und darin feſtgeſetzt, daß die Prinzeſſin Anna an denjenigen der Erzherzoge Karl und Ferdinand vermählt werden ſolle, welchem die öſterreichiſchen Länder zufallen würden.

Schon im Juni 1508 wurde Wladislaw von dem Kaiſer Maximilian und dem Könige Ludwig von Frankreich aufgefordert, dem gegen Venedig ſich vorbereitenden Bunde**) beizutreten, wogegen Dalmatien, das dieſe Republik an ſich geriſſen, wieder mit Ungarn vereinigt werden ſollte. Im September deſſelben Jahres erneuerten Papſt, Kaiſer und König von Frankreich die Aufforderung, und jetzt drohte Wladislaw dem venetianiſchen Geſandten, er werde Venedig bekriegen, wenn die Republik nicht Dalmatien an Ungarn zurückgebe. Es geſchah jedoch nichts zur Verwirklichung dieſer Drohung, und als im Jahre 1509 die Mitglieder der Ligue von Cambray nach der für Venedig ſo unglücklichen Schlacht von Agnadello den König aufforderten, ſich Dalmatiens zu bemächtigen, wollten die ungariſchen Großen den Krieg nicht, und Wladislaw konnte ihn nicht führen, weil er kein Geld hatte.

---

*) Man hatte das Gerücht verbreitet, die königliche Partei werde, wenn die Königin eine Tochter zur Welt bringen ſollte, ſie mit einem Knaben austauſchen. Deßhalb wurde, ſobald ſie die Wehen fühlte, Johann Zapolya, deſſen Ehrgeiz nach der ungariſchen Krone ſtrebte, gerufen, und ſie gebar in ſeiner Gegenwart.

**) Vergleiche S. 335 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Der zweijährige Prinz Ludwig wurde am 4. Juni 1508 zu Stuhlweißenburg zum Könige von Ungarn gekrönt. Daſſelbe geſchah in Böhmen am 11. März 1509 *). Im Februar 1510 hielt König Wladislaw einen Landtag zu Kuttenberg, nach deſſen Beſchluß nach Ludwigs Tod ohne Erben die Prinzeſſin Anna Königin von Böhmen werden ſolle. Am 28. April deſſelben Jahres beſtätigte der Kaiſer zu Linz die zwiſchen Oeſterreich und Böhmen geſchloſſene Erbeinigung, und gelobte zugleich dem Könige Wladislaw, daß weder er ſelbſt je einen Angriff gegen Böhmen unternehmen, noch dulden wolle, daß Andere es thäten **).

Aber der Zuſtand von Böhmen, wie von Ungarn war ſo beſchaffen, daß die Krone fortwährend auf Wladislaws eigenem Haupte wankte, und daß eine Zukunft drohte, welche nicht berechtigte, auf die friedliche Vollziehung (ereignenden Falls) aller dieſer Erbverträge zu rechnen. Von der Gelangung Wladislaws zur ungariſchen Krone im Jahre 1491 bis zum Jahre 1497 war der König nicht in ſein böhmiſches Reich gekommen, wie dringend er auch darum von mehren Geſandtſchaften gebeten worden. Wol aber erfüllte er ihre Bitte und wandte ſich an den Papſt Alexander VI., damit dieſer die Compactaten beſtätige und den Genuß des Abendmahls unter beiderlei Geſtalten erlaube. Da der Papſt dies hartnäckig verweigerte, war es natürlich, daß die Erbitterung der Utraquiſten gegen das Oberhaupt der Kirche ſich ſteigerte. In Folge der Abweſenheit des Königs und ſeiner ſchlaffen Regierung verheerten große Räuberbanden Böhmen, weswegen die Stände eigenmächtig einen Landtag zu Prag hielten, dieſem Unweſen ein Ziel zu ſetzen. Nicht beſſer war es in Mähren. Im Jahre 1495 empörten die Kuttenberger Bergknappen ſich, und obſchon die bewaffnete Mannſchaft der Städte Czaslau, Kolin und Podiebrad ſie zu Paaren trieb, wurde der Auf-

---

*) Es wird erzählt, die Prinzeſſin Anna habe geweint, weil ihr Haupt nicht wie das ihres Bruders mit einer Krone geſchmückt worden. Darauf habe ihr Vater Wladislaw, ſie zu beſänftigen, ihr eine Krone auf das Haupt geſetzt. Wirklich wollte es das Schickſal, daß ſie ſpäter die Kronen von Böhmen und Ungarn trug.

**) Dumont T. IV. P. I. p. 135.

Digitized by Google

ruhr doch nicht ganz geſtillt. Da die Ausbeute der Silbergruben dadurch ſich verminderte, kam Wladislaw 1497 endlich ſelbſt nach Böhmen und ſtellte die Ruhe wieder her. Nur vier Monate blieb er, kehrte dann, nachdem er Johann von Janowitz zum Statthalter ernannt, nach Ungarn zurück. Der Ausbruch ernſter Streitigkeiten zwiſchen den Städten, welche allein das Recht Bier zu brauen hatten, und dem Adel, der daſſelbe für ſich gleichfalls in Anſpruch nahm, veranlaßte Wladislaw, im Jahre 1502 abermals nach Böhmen zu kommen. Er hielt einen Landtag in Prag, und da auf demſelben durch ihn genehmigt wurde, jeder möge ſeine Güter nutzen, ſo gut er könne und wolle, braute der Adel Bier. Als Wladislaw Böhmen wieder verließ, errichteten die Städte einen Bund, daſſelbe that der Adel und der innere Krieg brach aus. Nicht der König legte ſich in das Mittel, ſondern einige Große*) ſtifteten durch Vermittelung eines Vergleichs Ruhe. Ebenſo waren es die Großen, nicht der König, welche im Jahre 1505 die mächtigen Grafen von Schlick, die ſich in den Schutz der Herzoge von Sachſen begeben hatten, zwangen, wieder böhmiſche Unterthanen zu werden. Gleichfalls waren es die Stände, welche die Fehde beilegten, die zwiſchen der Stadt Prag und Georg Kopidlansky ausgebrochen war. Und als Wladislaw, der im Jahre 1509 nach Böhmen gekommen war, ſeinen Sohn krönen zu laſſen, es wieder verließ, brachen die Privatfehden aufs Neue aus. Landtage wurden gehalten, ſie zu ſtillen, und im December 1512 traten die Stände von Böhmen, Mähren und Schleſien zu Glatz zuſammen und ſchloſſen einen Bund wider alle Ruheſtörer. Es konnte nicht fehlen, daß durch dies Alles die Stände eine Gewalt gewannen, welche, wie immer wohlthätig für den Augenblick, doch die königliche Macht ſehr einſchränkte, was unter einem Monarchen anderer Art, als der träge Wladislaw es war, zu Kämpfen führen mußte und auch geführt hat.

Noch wüſter und wirrer ſah es in Ungarn aus, obſchon ſich Wladislaw faſt ununterbrochen in dieſem Reiche aufhielt. Der König hatte Stephan Zapolyas Sohn aus Dankbarkeit, weil ihm

*) Peter von Roſenberg, Ladislaus von Sternberg, Albrecht von Kolowrat, und andere.

Digitized by Google

der Vater zum Throne verholfen, in früher Jugend zu den höchſten Reichsämtern befördert, und vermählte ſpäter deſſen Schweſter Barbara mit dem Könige Sigmund von Polen *). Dieſer Johann Zapolya, der nachherige Gegenkönig Ferdinands I., iſt der böſe Genius Ungarns und des Hauſes Oeſterreich geweſen. Sein Vater, jener Stephan Zapolya, welcher Statthalter in Oeſterreich war, hatte nach des Königs Mathias Corvinus' Tode zu dem damals vierzehnjährigen Johann geſagt: „Wäreſt Du älter, ſo würdeſt Du König werden!" Dieſe Worte ſanken tief in des Knaben Seele, und trieben ihn, als er Mann geworden, zu Thaten an, unter deren ſchweren Folgen Ungarn faſt zwei Jahrhunderte hindurch geblutet hat. Seine verſchwenderiſche Freigebigkeit, ſeine durch Wladislaws Güte hohe Stellung und ſeine Tapferkeit erwarben ihm eine ſtarke Partei, und er iſt der Anſtifter oder wenigſtens die geheime Triebfeder der meiſten Unruhen geweſen, welche dem unthätigen, in ſpäterer Zeit in förmlichen Tiefſinn und vollkommene Geſchäftsſcheu verfallenen Könige ſo viele Trübſale bereiteten **).

Eine Gelegenheit, bei welcher Zapolya dem ungariſchen Reiche wirklich Dienſte leiſtete, diente dazu, ſeinen verwegenen Ehrgeiz zu ſteigern. Papſt Leo X. hatte den Cardinal-Erzbiſchof von Gran und Primas von Ungarn, Thomas Bakacs, der ſich zu ſeiner hohen Würde aus dem Bauernſtande emporgeſchwungen, zum Legaten für Ungarn, Böhmen und Polen ernannt, und ihm den Auftrag gegeben, den Kreuzzug wider die Türken zu predigen. Verblendeter war nie ein Reichsrath als jener des Königs Wladislaw, und von ihm konnte man mit Recht ſagen, daß „Mehrheit ſiegte und Unverſtand entſchied ***)", indem er beſchloß, das Kreuz wirklich predigen zu laſſen. Die Folgen waren ſchauerlich. Allenthalben verließen die Bauern

*) Bruder Wladislaws, welcher nach ſeines Vaters Kaſimirs Tode im Jahre 1492 die Krone von Polen ſeinem Bruder Johann Albrecht, nach deſſen Tode im Jahre 1501 ſeinem zweiten Bruder Alexander, und nach deſſen Tode im Jahre 1506 ſeinem dritten Bruder Sigmund abgetreten hatte.

**) Zapolyas vornehmſter Rathgeber war Stephan Verböcz, der entſchiedene Feind des Hauſes Oeſterreich, aber ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, von welchem das unter dem Namen Tripartitum bekannte Geſetzbuch herrührt.

***) Schiller, Demetrius.

Digitized by Google

die Dörfer, ſcharten ſich in großer Menge zu Peſth, Stuhlweißenburg, Colocza und Großwardein, und wählten ſich Hauptleute und Fahnenträger. Dieſe Kreuzfahrer hießen in ungariſcher Sprache Kuruzen*), ein Name, der lange in Ungarn furchtbar blieb und allen Denen gegeben wurde, die ſich gegen die Regierung offen auflehnten**). Der Cardinal bewirkte, daß der Szeckler Georg Doſa, ein Mann von rieſenhafter Stärke, zum Oberanführer der Kuruzen ernannt wurde***). So groß ward nun das Zuſtrömen des Landvolks, daß die Feldarbeit liegen blieb und daß die Edelleute ihre Bauern mit Gewalt zurückhielten, dabei aber in manchen Fällen mit großer Grauſamkeit verfuhren. Darüber flammte das wilde Gemüth Doſas auf und er begann einen furchtbaren Krieg gegen die Edelleute. Das Feuer des Aufruhrs griff immer weiter um ſich, Reichsrath und König zitterten und übertrugen dem Wojewoden von Siebenbürgen Johann Zapolya den Oberbefehl wider die Kuruzen. Einige Haufen derſelben wurden von den ungariſchen Großen, welche in Eile Truppen geſammelt hatten, verſprengt; Doſa aber, der von Peſth nach Szegedin gezogen war, ließ ſich nicht einſchüchtern, ſondern ſetzte ſeinen Zug nach Siebenbürgen fort†) und eroberte Chanad. Der Biſchof dieſes Ortes wollte ſich durch die Flucht retten, wurde aber von den Kuruzen gefangen, und Georg Doſa ließ ihn foltern und zuletzt pfählen. Der edle und kluge Stephan Telegdi, der im Reichsrathe allein gegen das Predigen des Kreuzzugs geſprochen, wurde auf eine ebenſo ſchaudervolle Art hingerichtet. Andere verbrannte man, kurz die Kuruzen wütheten mit ſataniſcher Grauſamkeit.

---

*) Eigentlich Kuruczok.

**) Graf Mailáth Geſchichte der Magyaren, III. Band, S. 151.

***) Georg Doſa, ein Reiteranführer, hatte in einem Gefechte einem vornehmen Türken mit dem Säbel die gepanzerte rechte Hand abgehauen. Das zog die Aufmerkſamkeit des Cardinals Thomas auf Doſa, in welchem er wahrſcheinlich Eigenſchaften entdeckt hatte, welche geeignet waren, ſolche Scharen, wie die ungariſchen Kreuzfahrer, zu beherrſchen, ſonſt würde ſeine Ernennung nicht begreiflich ſein.

†) Szegedin war Doſa zu feſt geweſen, um es ſtürmen zu laſſen.

Digitized by Google

Da Zapolya in Siebenbürgen bereits gerüſtet war, wandte Georg Doſa ſich gegen Temeswar*), welches ſein Eigenthümer Stephan Bathory tapfer vertheidigte. Schon war die höchſte Gefahr vorhanden, als Zapolya mit ſeinem Heere zum Entſatze erſchien und die Kuruzen angriff. Sie wehrten ſich mit verzweifelter Tapferkeit, wurden aber zuletzt doch überwältigt. Was ſich nicht durch die Flucht retten konnte, wurde niedergeſäbelt; unter den wenigen Gefangenen, die man machte, befand ſich auch Doſa, der eine, ſeine Verbrechen zwar immer nicht ſühnende, aber alles Menſchengefühl verletzende Todesart ſtarb**). Die Flüchtigen ſammelten ſich bei Bacs unter dem fürchterlichen Prieſter Lorenz und unter Anton Hoszu; Zapolya ſchickte Jakob Banffy gegen ſie, der ſie nach hartnäckigem Kampfe vollſtändig beſiegte. Der letzte Haufe Kuruzen wurde am Bakonyer Walde auseinander geſprengt und dieſe furchtbare Empörung war geſtillt.

Zapolya wurde nun als Ungarns Retter geprieſen, obſchon keineswegs er allein es war, welcher das Reich von den furchtbaren Kuruzen erlöſt hatte***). Alles fluchte dem unthätigen Könige und

---

*) Er wollte ſich einen Waffenplatz verſchaffen. Auch nahm er vor Temeswar den königlichen Titel an.

**) „Ueber Georg Doſa erging ein ſchauerliches Gericht. Zapolya ließ durch Zigeuner, die zugleich Henkersdienſte verrichteten, einen eiſernen Thron, eine gleiche Krone und Scepter ſchmieden; während dieſes verfertigt wurde, ließ er vierzig Gefangene, und zwar ſolche, die bei Georg zu perſönlichen Dienſten pflichtig waren, durch funfzehn (?) Tage hungern. Am ſechzehnten Tage lebten nur mehr neun, dieſe wurden vorgeführt, Doſa vor ihren Augen auf den glühenden Thron geſetzt und mit der glühenden Krone gekrönt; nun befahl ihnen Zapolya, von den gebratenen Gliedern des noch lebenden Doſa zu ſpeiſen; drei, die ſich deſſen weigerten, wurden auf der Stelle zuſammengehauen, die übrigen ſechs aßen, und wurden heimgeſchickt. Doſa gab kein Zeichen des Schmerzes; nur als die Hungrigen an ihm nagten, nannte er ſie Hunde, die er ſelbſt großgezogen; endlich überwältigte ihn der Schmerz und er war todt. Die Leiche wurde geviertheilt, und in Ofen, Peſth, Stuhlweißenburg und Großwardein auf einem Galgen zur Schau geſtellt. So endete der Anführer eines Krieges, in welchem über 40,000 Menſchen zu Grunde gegangen waren.“ Mailáth III., S. 157.

***) Dazu hatte, unabhängig von Zapolya befehligend, geholfen der Presburger Obergeſpann und Erzieher des Kronprinzen Ludwig, Johann von Borne-

Digitized by Google

dem unklugen Cardinalerzbiſchofe von Gran, der die Kreuzbulle aus Rom gebracht und ihre Verkündigung bewerkſtelligt hatte. Man ſprach von einer neuen Königswahl, die unfehlbar ſtattgefunden hätte und auf Johann Zapolya gefallen ſein würde, wenn nicht ein böhmiſches Heer, welches Wladislaw gegen die Kuruzen herbeigerufen, erſchienen wäre und den Umtrieben der Großen die Schärfe des Schwertes entgegengeſetzt hätte. Johann Zapolya fühlte, daß ſeine Zeit noch nicht gekommen, und machte in die Türkei mit 10,000 Mann einen Einbruch, der vom Glücke nicht begleitet war.

Der Aufſtand der Bauern unter dem Vorwande des Kreuzzuges wider die Türken hatte die ſchlimmſten Folgen für dieſen ganzen Stand im Königreiche Ungarn. Der Reichstag von 1514 erklärte, daß wegen dieſes ungeheuern Verbrechens alle Bauern Leib, Leben und Gut verwirkt hätten, daß man ſie aber nicht hinrichten wolle, weil dies den Edelleuten Schaden bringen würde. Die Bauern wurden deswegen von der Verſammlung dahin begnadigt, daß ſie Leibeigene ihrer Grundherren ſein ſollten für ewige Zeiten. Dieſe Wunde Ungarns blutet noch.

Zapolyas Schweſter Barbara war Königin von Polen und er ſelbſt hatte ſeine Abſicht, nicht aufgegeben, Schwiegerſohn ſeines Herrn und Königs Wladislaw zu werden. Umtriebe geſchahen, dies zu bewerkſtelligen, und tief war König Sigmund von Polen, Wladislaws Bruder, in denſelben befangen. Jetzt weckte Kaiſer Maximilian dem Königreiche Polen Feinde, ſchloß Bündniß mit dem großen Czar Iwan, der Rußland von dem Joche der Mongolen befreit hatte, und munterte den deutſchen Orden auf, die Schmach des Thorner Friedens, welcher ihn Polen zinsbar gemacht hatte, zu rächen. Da der König Sigmund von Polen die Stütze der Zapolyaſchen Partei in Ungarn war, traf es dieſe hart, als er wegen des Vordringens der ſiegreichen Ruſſen, welche Smolensk eroberten, den Kaiſer Maximilian um Vermittelung erſuchen mußte. Sigmund ſchlug wiederholt eine perſönliche Zuſammenkunft ſeiner ſelbſt, des

---

miszа, Hyppolit von Eſte, der bei Erlau ſiegte, der Biſchof Franz Peren der bei Großwardein ſiegte, der Biſchof Johann Goſtonyi von Stuhlweißenburg, der die Kuruzen am Bakonyer Walde zerſtreute.

Kaiſers und des Königs von Ungarn vor, um alle Zwiſtigkeiten auszugleichen und ein feſtes Bündniß für ewige Zeiten zu ſchließen.

Im März 1515 trafen die beiden Könige und Brüder Wladislaw und Sigmund in Presburg ein. Jener genehmigte am 12. Mai die Vermählung ſeiner Kinder mit den Enkeln des Kaiſers, und Sigmund ſchloß mit dieſem acht Tage ſpäter einen Freundſchaftstraktat, worin Maximilian verſprach, zwiſchen Polen einerſeits und dem deutſchen Orden und Rußland andererſeits als Vermittler aufzutreten.

Am 16. Juli endlich hatte die berühmte Zuſammenkunft der beiden Könige mit dem Kaiſer auf einem Felde in der Nähe von Trautmannsdorf ſtatt *). Unter den ungariſchen Großen, welche Wladislaw begleiteten, befand ſich Zapolya nicht, denn er war um dieſe Zeit mit dem erwähnten **) Feldzuge gegen die Türken in Serbien beſchäftigt. Am 22. Juli 1515 wurde in der St. Stephanskirche zu Wien der Kronprinz Ludwig von Böhmen und Ungarn mit des Kaiſers Enkelin Marie, der Kaiſer aber, bedingungsweiſe ſeinen Enkel Karl, welcher mit Ludwigs XII. Tochter Renata ***) verlobt war, oder Ferdinand vertretend, mit Anna getraut. Es war nämlich der Ehevertrag vom 22. Juli †) dahin geſchloſſen, daß, wenn binnen Jahresfriſt einer der beiden Enkel des Kaiſers die Prinzeſſin Anna ehelichen wollte, die Trauung zwiſchen dem Kaiſer und ihr null und nichtig ſein ſolle; würde dagegen keiner der beiden jungen Fürſten es wollen, ſo ſollte ein Vierteljahr nach Ablauf jenes Jahres die Ehe zwiſchen Maximilian und Anna vollzogen werden. Ein höchſt ſeltſamer Vertrag, der in Betreff des letzt-

---

*) Intereſſante Beſchreibungen dieſer Zuſammenkunft findet man bei Fugger S. 1323 ff., und in Hormayrs Geſchichte von Wien IV. Band, 1. u. 2. Heft S. 135 ff.

**) Siehe die vorhergehende Seite.

***) Daß Karl mit Claudia von Frankreich verlobt war, iſt S. 326 dieſes Bandes erwähnt worden. Aber am 1. December 1513 hatte Karl mit Ludwig einen Vertrag zu Blois geſchloſſen, demzufolge er mit Claudiens Schweſter, der jüngeren Tochter Ludwigs XII. vermählt werden ſollte. Dumont T. IV. P. I. p. 178.

†) Dumont T. IV. P. I. p. 211.

Digitized by Google

erwähnten Punktes hauptſächlich zum Zwecke gehabt zu haben ſcheint, zu hindern, daß die Prinzeſſin je mit Johann Zapolya *) vermählt werde; auch blieb ſie, als die königlichen Brüder von dem Kaiſer ſchieden, in Wien zurück, um daſelbſt mit der Erzherzogin Marie erzogen zu werden. Am 21. Juli 1516 wurde, nachdem Maximilian am 12. Juli eine Urkunde der Entſagung auf die Hand der Prinzeſſin Anna ausgeſtellt hatte, die Trauung zwiſchen ihr und dem kaiſerlichen Kanzler Sarentein, der die Stelle des Erzherzogs Ferdinand **) vertrat, in Wien vollzogen.

Wladislaw kränkelte bereits, als er Wien verließ, um nach Ungarn zurückzukehren. Er ſtarb am 13. März 1516, nachdem er den Willen ausgeſprochen, daß Kaiſer Maximilian und König Sigmund von Polen, und ihnen zunächſt der Erzieher Ludwigs, Johann Bornemiſza, der Cardinalerzbiſchof von Gran Thomas Bakacs und der Markgraf Georg von Brandenburg ***) die Vormundſchaft führen ſollten. Auf dem Reichstage zu Peſth, der bald nach Wladislaws Tode gehalten wurde, beſtrebte ſich zwar die Partei Zapolyas, ſeine Ernennung zum Gubernator durchzuſetzen, wie dies einſt der große Johann Hunyady geweſen, ſcheiterte aber gänzlich. Die Beſtimmungen des letzten Willens des verſtorbenen Königs wurden im Weſentlichen aufrecht gehalten, der Kaiſer jedoch und Sigmund von Polen gewannen niemals auch nur den geringſten Einfluß auf die Angelegenheiten des ungariſchen Reiches. Der Palatin Peren und der Wojewode Johann Zapolya wußten den greiſen, redlichen Bornemiſza von der Perſon des jungen Königs zu verdrängen, der

*) Der Einfluß dieſes Mannes verminderte ſich einigermaßen durch den am dieſe Zeit erfolgten Tod ſeiner Schweſter, der Königin Barbara von Polen. Sigmund, dem er den Trotz ſeiner Gegner klagte, mahnte ihn ſogar, die Pflichten eines Unterthans beſſer als bisher zu erfüllen.

**) Die Urkunde, durch welche der Erzherzog und Infant Ferdinand dem Cardinalbiſchof von Gurk, Mathäus Lang, dem kaiſerlichen Kanzler Sarentein und zwei Räthen die Vollmacht gab, die Ehe zwiſchen ihm und der Prinzeſſin Anna zu ſchließen, iſt vom 24. März 1516, und Karl beſtätigte dieſelbe als Vormund ſeines minderjährigen Bruders.

***) Schweſterſohn des Königs Wladislaw, welcher nach Johannes Hunyady (vergleiche S. 305) Tode im Jahre 1504, deſſen Witwe geehlicht hatte.

Digitized by Google

jetzt, nicht zu ſeinem Vortheil*), unter die Obhut des Markgrafen Georg von Brandenburg kam.

In dem Jahre 1516 wurde der Waffenſtillſtand zwiſchen Ungarn und dem Sultan Selim verlängert. Im Jahre 1517 zögerte der ungariſche Reichstag, die Verlängerung zu genehmigen, und die Feindſeligkeiten brachen neuerdings aus.

Die Stände von Böhmen und Mähren erhielten die Aufforderung, aus ihrer Mitte Männer zu wählen, welche nach Ofen kommen und unter dem Vorſitze des Königs die Regierung dieſer Länder leiten ſollten. Das ſchlugen die Stände ab und Ausſchüſſe derſelben leiteten in der Hauptſtadt jedes Landes die Verwaltung. Als einige Zeit nachher der junge Fürſt an die böhmiſchen Stände das Anſinnen ſtellen ließ, ſie ſollten ihm als ihrem gekrönten König die volle Regierung übergeben, antworteten dieſelben, dies werde geſchehen, ſobald er ſelbſt nach Böhmen käme und die Rechte und Freiheiten aller Stände beſchwören würde. Die böhmiſchen Stände hielten darauf einen Landtag, auf welchem die Streitigkeiten zwiſchen dem Adel und den Städten, welche Wladislaw nicht hatte vermitteln können, durch einen ſogenannten ewigen Frieden**) beigelegt wurden.

Am Schluſſe dieſes Abſchnittes muß noch erwähnt werden, daß Kaiſer Maximilian am 7. Februar 1511 für Tyrol, die vorderen Lande und die Freigrafſchaft Burgund mit den ſchweizeriſchen Cantonen eine ewige Erbeinigung***) beſchwor. In Folge dieſes ewigen Bundes war es geſchehen, daß ein ſchweizeriſches Heer, wie erzählt worden †), durch Tyrol nach Italien hatte ziehen dürfen.

---

*) „Qui si nactus fuisset educatorem, qualem oportuit Regem habere, qui non solum corporis vitaeque curam suscepisset, sed multo magis optimam vivendi rationem menti ejus indidissit, tam bona indoles quae in puero emicuit, sopita nunquam fuisset“, ſagt Biſchof Dubravius in ſeiner Hist. Bohem. p. 267, und führt dann an, daß der Markgraf Georg von Brandenburg, der ein Lebemann ſchlimmer Art geweſen zu ſein ſcheint, den jungen Fürſten mehr an Genüſſe als an ernſtes Trachten gewöhnt habe.

**) Der St. Wenzels=Vertrag.

***) Ligue héréditaire. Siehe Dumont T. IV. P. I. p. 133.

†) Siehe S. 338 dieſes Bandes.

Innere Zuſtände und Verwaltung der öſterreichiſchen Länder.

Gleichwie es des Kaiſers Maximilian Hauptaugenmerk war, im deutſchen Reiche den Landfrieden herzuſtellen, wobei er mit einer Menge Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ſorgte er auch für den innern Frieden ſeiner Erblande, wo er mehr unmittelbar Herr war. Die häufige Abweſenheit des Kaiſers bedingte von ſelbſt, daß er eine feſte, vollgewaltige Lenkung der Angelegenheiten in den Herzogthümern einführte, was nur durch eine bleibende Behörde erzielt werden konnte. Daher hatte er ſchon im Jahre 1494 ein ſogenanntes „Regiment" eingeſetzt. Daſſelbe beſtand aus einem oberſten Hauptmann und mehren Räthe oder Regenten aus dem Herrenſtande, dem Ritterſtande und dem gelehrten Stande. Es war dies die oberſte Behörde für die fünf Herzogthümer, denn Maximilian theilte die öſterreichiſchen Lande in zwei große, jedoch ungleiche Hälften. Die erſte beſtand aus dem Erzherzogthume Oeſterreich ob und unter der Enns*), Steyermark, Kärnthen und Krain, wozu auch Görz und Gradiska, die Metlik, kurz alle Gebiete gehörten, welche diesſeits des Gebirgsrückens lagen, welcher die Flußgebiete der Etſch und des obern Inns von jenen der Save und Drave ſcheidet, und andrerſeits Tyrol und die vordern Lande. An jenes Regiment gingen alle Appellationen von den verſchiedenen Gerichten der fünf Herzogthümer; die Handhabung des innern und äußern Friedens, kurz Alles, was Schutz und Schirm der Lande und Leute betraf, gehörte in den Geſchäftskreis dieſer oberſten Behörde. Von ihr konnte man ſich jedoch an den Kaiſer wenden, denn derſelbe erklärte ausdrücklich, „daß er, wo noth wär, waigern, mindern oder mehren möge." Für den Fall, als der Kaiſer ſich perſönlich in den Erblanden aufhielt, hatte er ſich vorbehalten, das Regiment in dem Lande, wo es

*) Als zwei Herzogthümer gerechnet.

Digitized by Google

ſich befinde, bleiben zu laſſen, oder zu ſeiner Perſon, oder in ein anderes Land zu berufen.

Gleichergeſtalt hatte Kaiſer Maximilian in Tyrol ein Landesregiment eingeſetzt, das den Namen „Statthalter, Räthe und Anwalte" führte. Außerdem richtete er in Innsbruck eine „Schatz- und Raitkammer" ein, für welche er im Jahre 1500 eine ſehr ausführliche Geſchäftsordnung erließ.

An ſeinem Hoflager befand ſich der Reichshofrath, der ſich jedoch auch mit den Angelegenheiten der Erblande beſchäftigte, und weniger jenen Titel, als den eines Staatsrathes, wie man es jetzt nennt, hätte führen ſollen. Erſt in der Folge wurde derſelbe in einen wirklichen Reichshofrath verwandelt, der in Wien ſeinen Sitz hatte und ſich lediglich mit den Reichsgeſchäften befaßte.

Es gab keinen Zweig der Staatsverwaltung, welchem Maximilian nicht ſeine unausgeſetzte Aufmerkſamkeit widmete. Auf ſeine Einrichtungen fußt noch jetzt die Verwaltung der öſterreichiſchen Monarchie, und die collegialiſche Einrichtung, die er den oberſten Behörden gab, iſt bis auf die neuſte Zeit geblieben. Wenn bei der collegialiſchen Einrichtung den Präſidenten der verſchiedenen Stellen nicht eine ſolche Gewalt eingeräumt wird, daß die Räthe ihre Anſichten frei zu äußern zagen, iſt ſie jeder andern weit vorzuziehen. Es liegt in der Natur des Menſchen, daß er der Entſcheidung eines Collegiums ſich williger unterwirft und ſie für gerechter zu halten geneigt iſt, als wenn die Entſcheidung von einem Einzigen, dem Miniſter, ausgeht.

Der Kaiſer Maximilian hatte das Mangelhafte der bisherigen Art, Heere zu ſchaffen, frühe eingeſehen und ſelbſt die traurigſte Erfahrung von der Unzulänglichkeit und Verwerflichkeit derſelben gemacht. Nach jedem Kriege wurde nämlich überall das Heer entlaſſen und die Staaten befanden ſich in einem Zuſtande völliger Entwaffnung. Maximilian errichtete Regimenter Fußvolkes, Lanzenknechte genannt, welche blieben, auch wenn Friede geſchloſſen wurde. Er war daher, wenn nicht der erſte, doch einer der erſten Stifter der ſtehenden Heere. Er theilte die Reiterei in leichte und ſchwere, welche je nach ihrer Beſtimmung bewaffnet und gerüſtet war; auch gab er dem Fußvolke Piken. In der Artillerie war er Meiſter,

Digitized by Google

vervollkommnete ſie, und erfand ſelbſt mehre Arten neuer Geſchütze*). Ebenſó war er für eine zweckmäßige Einrichtung der Feſtungen beſorgt.

Wie Maximilian für die Landesvertheidigung thätig war, möge das „Landlibell" von 1511 beweiſen, welches Maximilian mit den Ständen von Tyrol unter Beiziehung der Biſchöfe von Trient und Brixen zu Stande brachte. Nach demſelben mußten alle Feſtungen neu aufgenommen, ihre Werke verſtärkt werden und ſtets hinreichend verproviantirt ſein. Wenn ein feindlicher Einbruch drohte, mußten nach Maßgabe der Gefahr dem bedrohten Theile entweder fünftauſend, oder zehntauſend, fünfzehntauſend, zwanzigtauſend Mann zuziehen. Reichte auch der Zuzug von 20,000 Mann nicht hin, ſo wurde das Aufgebot erlaſſen, ertönten die Sturmglocken von allen Thürmen, flammten Feuer**) auf allen Bergen, und das Volk ſtrömte von allen Seiten zur Landesvertheidigung herbei.

Kaiſer Maximilian hielt nicht nur Landtage in den einzelnen Provinzen, ſondern er berief auch die Stände aller zu gemeinſamer Berathung zu ſich. Das geſchah namentlich zu Innsbruck im Frühjahr des Jahres 1518. Hier vereinigten ſich die Provinzen auf fünf Jahre zu gegenſeitiger Hülfeleiſtung, und es bewilligte dieſe allgemeine Ständeverſammlung beträchtliche Summen zur Zahlung der Schulden. Auch eine neue Einrichtung der Verwaltung der Erblande ſchlug der Kaiſer vor, die Ausführung wurde aber durch ſeinen Tod unterbrochen***).

---

*) Er ließ jedes ſeiner Geſchütze abbilden und gab denſelben eigene Namen: z. B. Kitzlerin, die zwei Singerinnen, der Weckauf, der Erdbidmer (Erberſchütterer) und dergleichen.

**) Kreitfeuer genannt.

***) In Betreff dieſer Berufung der Ausſchüſſe der Stände der verſchiedenen Provinzen, ſagt Hormayr im öſterreichiſchen Plutarch, V. Bändchen S. 175: „Die Länder, die er ererbt, weniger noch jene, die er ſich ſelbſt oder ſeinen Enkeln erworben, waren an Sprache, Sitten, Satzungen, Verfaſſung, einander ganz und gar nicht gleich. Dieſes große Gebrechen zu heben, ohne durch raſche gewaltſame Aenderungen, ihr Vertrauen und ihre Liebe auf das Spiel zu ſetzen, hegte er die herrliche Idee, ſie durch ein allgemeines Parlament dem Ziele der Einheit möglichſt zu nähern, an ſeinem Hoflager eine immerdauernde, perpetuirlich bevollmächtigte Verſammlung ſtändiſcher Abgeordneten

Digitized by Google

In Vorarlberg, wo es keine Stände gab, ſetzte Kaiſer Maximilian im Jahre 1518 ſie ein, doch nur Bürger und Bauern, keine Prälaten, Herren und Ritter. So iſt es in Vorarlberg noch bis auf den heutigen Tag.

Die Poſten in den öſterreichiſchen Ländern ſind gleichfalls eine von dem Kaiſer Maximilian herrührende Stiftung.

Wien ſah den Kaiſer Maximilian, der, wie wir geſehen haben, ſelten lange an einem Orte weilte *), nicht oft, auch ſcheint dieſe Stadt, ſeitdem er in ſeiner Kindheit in der Burg belagert worden **), nicht eben ſeiner beſonderen Vorliebe ſich erfreut zu haben. Indeſſen ſtiftete er doch daſelbſt eine Art Akademie der Wiſſenſchaften unter dem Namen der Donaugeſellſchaft; ihm verdankt auch die Hofbibliothek in der Burg und das Hausarchiv daſelbſt den Urſprung.

Tod des Kaiſers Maximilian.

Schweren Herzens mag der Kaiſer von dem Reichstage zu Augsburg im Herbſt des Jahres 1518 geſchieden ſein, denn zwei ſeiner Lieblingswünſche waren auf demſelben vereitelt worden: ein allgemeiner Krieg wider die Türken und die Wahl ſeines Enkels Karl zum römiſchen Könige. Noch ſchwerer mag es ihn gekränkt

aus allen ſeinen Landen zu haben." Es war das Bedürfniß, welches den Kaiſer nöthigte, die ſtändiſchen Ausſchüſſe zu einer allgemeinen Berathung zu berufen; an ein allgemeines Parlament hat er wol nicht gedacht. Der Verfaſſer eines ziemlich confus geſchriebenen, aber doch mit Begierde geleſenen Buches nennt Hormayrs allgemeines Parlament in ſeiner Herzensgüte Reichsſtände (Oeſterreich und deſſen Zukunft, Hamburg, 1843). Landtage, wie ſie in Preußen gehalten werden, ohne berathende Stimme, welche aber die Bedürfniſſe und Wünſche der Provinz vor den Thron bringen, das wäre es geweſen, womit der unbekannte Verfaſſer dieſes Buches ſich hätte begnügen ſollen.

*) Er führte ein eigenes Reiſetagebuch.

**) Siehe S. 238 dieſes Bandes.

Digitized by Google

haben, daß, als er zu Innsbruck anlangte, die Bürger ſeine Roſſe und Wagen anhielten, weil einige Schulden an ſie nicht bezahlt waren *). Das ſchmerzte den alten Kaiſer, der ſo viel für dieſe Stadt gethan, auf das Tiefſte, und das Unwohlſein, welches ihn befallen hatte, nahm zu. Er verſchwieg es, ſetzte ſich auf den Inn und fuhr nach Oeſterreich, in der Hoffnung, daß Reiſen und Luftveränderung ſeine Krankheit heben werde. Als er in die Donau eingefahren war, ſtieg er in Oberöſterreich an das Land und vergnügte ſich mit der Jagd. Aber ſeine Krankheit nahm zu, und zu Wels mußte er ſich zu Bette legen. Er fühlte, daß ſein Ende nicht mehr ferne ſei, und ſchickte nach Freiburg im Breisgau, um ſeinen vormaligen Hofkaplan, den Karthäuſer Gregor Reſch, deſſen geiſtlichen Troſt er wünſchte, herbeizuholen. Seinen Umgebungen befahl er, ihm nicht mehr den Titel Majeſtät zu geben, ſondern ihn kurzweg Maximilian zu nennen. Als der Karthäuſer aus Freiburg anlangte, ſprach der Kaiſer zu den Umſtehenden: „Das iſt der Mann, der mir den Weg zur Seligkeit weiſen ſoll.“ Oft und lange unterhielt er ſich mit dem frommen Manne und machte mit großer Faſſung ſeinen letzten Willen. Er verbot, ſeine Leiche zu öffnen, und befahl, ihm das Haupt- und Barthaar abzuſcheren, auch alle Zähne auszubrechen und ſie mit feurigen Kohlen auf dem Kirchhofe zu verſcharren. Auch gebot er, ſeine Leiche einen ganzen Tag lang mit entblößtem Angeſichte auszuſetzen und allen Menſchen den Zutritt zu geſtatten, damit ſie ſich ihrer eigenen Sterblichkeit erinnern möchten. Man ſollte ferner die Leiche geiſeln, in ungelöſchten Kalk legen, in ein weißes Seidengewand hüllen und in die längſtverfertigte Todtentruhe **) einſargen. Endlich verordnete der ſterbende Fürſt, daß ſeine irdiſchen Ueberreſte in der Schloßkapelle ***) zu Wieneriſch-Neuſtadt unter dem Hauptaltare des heiligen Georg ſo verſenkt werden ſollen, daß der meßleſende Prieſter über ſeinem Haupte und ſeiner Bruſt trete. Als der Kaiſer immer ſchwächer

*) „Durch Untreue und Hinläſſigkeit der eigennützigen Beamteten, denen er alles Geld unter die Hand zu laſſen pflage“, ſagt Fugger, S. 1363.

**) Der Kaiſer hatte dieſes Memento mori ſeit vier Jahren auf allen ſeinen Reiſen mit herumgeführt. Das Volk hatte darin ſeinen Schatz vermuthet.

***) Maximilians Mutter Eleonore ruhte gleichfalls dort.

Digitized by Google

wurde und die Umſtehenden weinten, ſprach er zu ihnen: „Was weinet ihr, daß ihr einen ſterblichen Menſchen ſterben ſehet!“ Dem Karthäuſer, der mit ihm die Litanei zu allen Heiligen und zur Mutter Gottes betete, antwortete er faſt bis zum letzten Athemzuge mit „tapferer Stimme*)“, und als er nicht mehr ſprechen konnte, gab er durch Geberden ſeinen Glauben und ſein Gottvertrauen kund. Am 11. Januar 1519 um drei Uhr nach Mitternacht hauchte der große Kaiſer Maximilian ſeine Seele aus, nachdem er 59 Jahre, 9 Monate und 21 Tage gelebt, und 25 Jahre, 4 Monate und 231 Tage allein regiert hatte. Die Kaiſerleiche wurde zuerſt nach Wien geführt, dann nach Neuſtadt überbracht und dort in der Art, wie er es befohlen, beſtattet.

Maximilians Geſtalt war nicht ſehr hoch, aber ebenmäßig und kraftvoll, ſein Antlitz männlich und wohlgebildet, die Stirn gewölbt, die nicht großen**) Augen von ſtrahlendem Blau, Adlernaſe, zierlicher Mund, vorgebogenes Kinn, Gang feſt und entſchieden, ſein ganzes Aeußere ſo, daß, wer ihn auch nie zuvor geſehen, in ihm auf den erſten Blick den Herrſcher erkannte. Sein Körper war durch Leibesübungen, durch Jagd und Krieg ſo abgehärtet, daß er Regen und Wind, Froſt und Hitze, Hunger und Durſt mit Leichtigkeit ertragen konnte. Große Mäßigkeit unterſtützte ſeine von Natur aus gute Geſundheit***), erhielt ſeinen Geiſt hell und klar, und machte ihn zu geiſtigen und körperlichen Anſtrengungen, denen ein anderer erlegen wäre, geſchickt.

Ein ſo von der Natur bevorzugter und ſich im Genuſſe beherrſchender Mann konnte nur heiteren Gemüthes ſein. Das war denn auch Maximilian, und zugleich ſo leutſelig, daß er ſelbſt den Schüchternſten durch ſeine freundliche Anſprache ermunterte: Es iſt daher kaum je ein Fürſt ſo geliebt worden, wie er, denn er hatte die

---

*) Worte Fuggers.

**) „mittelmäßiger blauer Augen.“ Fugger, S. 1367.

***) „Iſt ſelten krank geweſen, die Arzt auch ſelten bei ihm gehalten.“ Grünbeck, Maximilians geheimer Rath und Beichtvater, Moſerſche Ausgabe, S. 94. Seltſam, daß Grünbeck dem Kaiſer Maximilian braune Augen giebt: „prauner gleiſſender augen auß welches ein glantz der holdtſeligkeit gefloſſen.“ S. 93.

Digitized by Google

Gabe, die Herzen der Menſchen zu gewinnen *). Selbſt wer ihn haßte, wurde, ſo wie er dem herrlichen Manne unter die Augen trat, wie umgewandelt **). Leicht war Maximilians reizbares Temperament zu erzürnen, doch ebenſo leicht wieder zu beſänftigen. Obſchon gütiger Natur, zum Verzeihen und zur Verſöhnung geneigt, konnte er doch in manchen Fällen eine Strenge ausüben, welche, nach den Sitten und Gebräuchen unſerer Zeit beurtheilt, Grauſamkeit genannt werden müßte ***).

---

*) „Undter andern gaben der natur iſt er mit diſem Kleinod begabt geweſen, wer ihn angeſehen, oder mit ihm geredet, oder mit ihm gehandelt, das er ihn faſt *) lieb gehabt hat, unnd ob einer weit von ihm geweſen, und ſeinen namen hören nennen, hat er ein ſunder Begier der lieb zue ihm gewunnen, ihn begert zu ſehen, und ſeine eigne Feindt haben ſeines Todes nit begert, ſondern das er leben ſoll, welcher urſachen halber er kain giefft geforcht hat." Dieſe Wendung Grünbecks (S. 74) iſt charakteriſtiſch für die Zeit. Die Folgerung iſt: Wer wußte, daß man ihn haſſe, mußte auch fürchten, über kurz oder lang vergiftet zu werden.

**) Grünbeck, S. 75. Daſſelbe erzählt man von Napoleon.

***) Wir heben ein Beiſpiel aus. Im Jahre 1504 belagerte Maximilian das Schloß Kuefſtein, welches der Ritter Pinzenauer für den jungen Pfalzgrafen Ruprecht (vergleiche S. 327) vertheidigte. Der Kaiſer ließ die Mauern beſchießen, aber dieſe waren überaus feſt, und der Ritter ſpottete ſeiner, indem er die Stellen, wo die Kugeln angeprallt, mit dem Beſen abkehren ließ. Maximilian ſprach zu den Umſtehenden: „Sehet ein neues Reiterſtücklein! Dieſer Kriegsmann will den Mauern ihre Wunden mit einem Beſen heilen. Wir hoffen aber, es ſoll aus dieſem Ruthenbund ein Beil herausſpringen, ihme den Schedel abzuhacken." Darauf ſchloß Maximilian dreitägige Waffenruhe mit dem Pinzenauer, welcher ſchon glaubte, der Kaiſer werde ihm einen Vergleich anbieten. Es kam aber anders. Maximilian ließ inzwiſchen aus Innsbruk den Weckauf und den Purlepaus holen, die zwei größten Geſchütze in Deutſchland. Bald waren die Mauern ſo zerſchoſſen, daß Pinzenauer Uebergabe anbot und um freien Abzug bat. Maximilian antwortete dem Boten: „So will euer Hauptmann nun endlich den Beſen hinweglegen, mit dem er uns zuvor gehöhnt! Gehet hin und ſagt ihm: Wir wollen mit einem ſolchen Spottvogel keinen Vertrag eingehen. Hat er das ſchöne Schloß alſo zerſchießen laſſen, ſo mag er jetzt auch, ſo lange er kann, die Trümmer behalten." Der größere Theil der Beſatzung ſuchte nun, aus der Feſtung zu fliehen, wurde aber gefangen. Das Schloß wurde endlich genommen, und alle noch lebenden Vertheidiger deſſelben in Bande gelegt. Der Kaiſer verurtheilte alle Gefangenen zum Tode, und war

*) Altteutſch für ſchnell.

Digitized by Google

Obſchon Maximilian, wie die Staatsbuchhaltungen, die er einführte, beweiſen, in die Gebahrung mit der Einnahme und Ausgabe Ordnung zu bringen befliſſen war, ſchätzte er doch perſönlich das Geld gering, und brachte durch ſeine verſchwenderiſche Freigebigkeit ſich oft ſo in das Gedränge, daß er mehre Unternehmungen, die das beſte Gelingen verſprachen, aus Mangel an eben dem Metall, das er verſchmähte*), aufgeben mußte. Schon in ſeiner Jugend achtete er das Geld nicht, und als ihm einſt ſein Vater Früchte und einen Beutel mit Gold ſchickte, behielt er das Obſt für ſich und vertheilte die Münze unter ſeine Dienerſchaft. Seine Lieblingsſprüche in Betreff des Geldes waren: „Ich bin ein Kaiſer über Land und Leute, nicht über Geld und Gut, welches ſeine Anbeter aus Herren zu Sklaven macht“, und: „Die Erzherzoge von Oeſterreich haben mehr mit Freigebigkeit, als Andere mit Sparen und Kargen gewonnen.“ Ungetreue Diener, die ihn vielfach betrogen, ſtrafte er nicht, beſtärkte ſie eher durch unzeitige Nachſicht in ihrer Schelmerei**). So konnte es nicht fehlen, daß der Kaiſer kein

ſo erzürnt, daß er ſchwur, wer ſich erkühnen würde, für die Gefangenen zu bitten, den werde er mit einer Maulſchelle abfertigen. Darauf wurde Pinzenauer geköpft, daſſelbe Loos hatten drei Stückmeiſter, und achtzehn der Beſten. Der zweiundzwanzigſte, der geköpft werden ſollte, war ein Böhme von Adel, der ſich ſo ſtandhaft wehrte, „daß es den Anweſenden (Kaiſer und Fürſten wohnten der abſcheulichen Schlächterei bei) ein luſtiges Schauſpiel machte (Fugger, S. 1155)“, und Herzog Erich von Braunſchweig ſich bewogen fand, das Leben dieſes Böhmen und der noch zwanzig übrigen zu erbitten, weil man ja ſchon „die Beſten vom Brode gethan habe.“ Maximilian, ſeinen Schwur nicht zu brechen, gab ihm einen ſanften Backenſtreich, und ſprach: „So laßt ſie denn laufen!“ Da liefen die Fürſten und Herren zu den Gefangenen, riſſen jeder einen an ſich, und erretteten ſie dadurch von dem Schwerte. — Auch Maximilians geheimer Rath und Beichtvater Grünbeck, ſonſt nur ſein Lobredner, geſteht (S. 76), der Kaiſer habe „inn der erſten Bewegung der ſindligkeit viel die mißgehandelt haben, mit dem Schwert hinlaſſen gehen (i. e. hinrichten)“ und: „ſo er ein Statt oder ein Schloß mit dem Sturm hat gewinnen müſſen, hat er keinem Alter keinem Geſchlecht ſey Weib oder Mann geweſen überſehen (i. e. Gnade angedeihen laſſen), inn andern Dingen hat er verdienet, das er der allergütigſt Fürſt genennet ſollt werden.“

*) Er hat „das gellt verſchmacht.“ Grünbeck, S. 94.

**) Einer ſeiner Räthe hatte ihm 3000 Gulden geſtohlen. Der Kaiſer erfuhr es, fragte, was ein ſolcher Dieb verdiene, und erhielt von dem Dieb die Antwort: „Den Strick!“ Der Kaiſer aber ſchlug ihn mit der Hand auf die

Digitized by Google

Geld hatte, wann er es vollauf hätte haben ſollen. Dennoch hinterließ er in der Neuſtadt einen großen Schatz an Gold, Silber und Edelſteinen *).

Kaiſer Maximilian ſchätzte Gelehrſamkeit und wiſſenſchaftliche Bildung, zog Männer, die ſie beſaßen, zum Umgange**) und im

---

Achſel, und ſagte: „Nein! Nein! wir bedürfen Deiner Dienſte noch weiter!“ Beim Handwaſſer nehmen pflegte der Kaiſer ſeine Ringe abzuziehen, und ſie einem der Umſtehenden zum Aufbewahren zu geben. Dieſer ging öfter bei Seite, und kam erſt nach einer Weile, um dem Kaiſer die Ringe zurückzuſtellen. Ueber dem Verzug vergaß der Kaiſer die Ringe, und der ungetreue Diener behielt ſie. Der Kaiſer aber merkte es, und als derſelbe Mann beim Händewaſchen wieder nach den Ringen langen wollte, ſagte er: „Ich darf es mit Dir nicht mehr wagen. Du haſt mir neulich die Ringe nicht wieder gebracht.“ Der Dieb wurde ſchamroth, und die Umſtehenden lachten, der Kaiſer aber ſprach: „Sei gutes Muths. Jetzt kommt viel Geld und Edelgeſtein aus Neu-Indien, da wollen wir andere Ringe machen laſſen, damit Du wieder etwas zu nehmen habeſt.“ Einſt ließ der Kaiſer durch einen armen Adeligen in einer Stadt Geld erheben, das dieſer nur zur Hälfte der Kammer abführte. Befragt, erwiderte der Ungetreue, er müſſe erſt die Zehrungskoſten vernehmen. Nach einiger Zeit abermals bei dem Kaiſer verklagt und vor dieſen und die Kammerräthe gefordert, ſagte er: „Er wüßte mit dem Rechnen nicht gut umzugehen, die anweſenden Räthe verſtänden dies beſſer, der Kaiſer möge ihnen befehlen, ihm ein Muſter auszuhändigen.“ Maximilian lachte über den Hieb, den ſeine Kammerräthe erhalten, und ließ die Sache hingehen. Und dergleichen Dinge mehr.

*) Fugger erzählt, S. 1370, daß Maximilian in einem Kreuzgange eine Platte, worauf ein gekreuzigter Chriſtus in Erz gegoſſen war, aufheben ließ, damit das Bild des Erlöſers nicht mit Füßen getreten werde. Unter dem Steine nun habe Maximilian einen Schatz von mehren Millionen in Gold gefunden. Kann ſein, die Millionen abgerechnet, aber warum hat Fugger die Kirche, das Kloſter, in welchem der Kreuzgang ſich befand, nicht erwähnt? Ein alter Mann kam aus Italien, der dem Kaiſer einen großen Schatz, welchen der Feldherr Narſes vergraben, anzeigte. Schwerlich hat Maximilian nachgraben laſſen. In Ungarn allerdings wäre jetzt noch auf ſeinen weiten Ebenen der Schatz Attilas zu heben, ja ein viel größerer, wenn das Volk dort nicht ſo eigenſinnig wäre! — Was den Schatz des Kaiſers Maximilian betrifft, ſo iſt nicht zu verwundern, daß derſelbe groß war, denn es war ja der ſeit Jahrhunderten geſammelte, vom Kaiſer Friedrich IV. mit großer Vorliebe vermehrte Hausſchatz! Auch Maximilian kaufte Vieles dazu, abgeſehen was ihm aus der Erbſchaft ſeines Vetters des Erzherzogs Sigmund von Tyrol, und ſeiner erſten Gemahlin Marie von Burgund zugefallen ſein mag. Dieſen Hausſchatz griff Maximilian auch in der höchſten Noth nicht an.

**) Verſuchte Kriegshauptleute und Gelehrte umgaben ihn faſt immer. Unter letzteren nennen wir: den Augsburger Biſchof Chriſtoph von Stadion, Jo-

Digitized by Google

Rathe vor, verwendete ſie zu Geſandtſchaften und in andern wichtigen Angelegenheiten. Als einſt die Hofſchranzen, die ſich einbildeten, dies gebühre nur der hohen Geburt, darüber murrten, fertigte der Kaiſer ſie mit den Worten ab: „Ich muß wol brauchen, die es können, weil ich Andere hierzu zu faul oder untüchtig finde." Für die Geſchichte, insbeſondere ſeines Hauſes, entwickelte Maximilian große Thätigkeit und ließ die Archive aller Klöſter und Schlöſſer nicht blos in den Erblanden, ſondern im ganzen Reiche, in Italien und Deutſchland, auch die Grab- und Wandſchriften aufzeichnen und ſammeln*). In der Genealogie hatte er indeß eine vorgefaßte Meinung und wünſchte durchaus von Karl dem Großen abzuſtammen, mehr verführt durch die Erhabenheit dieſes Namens, als bedenkend, in welche trübe Kanäle das Blut dieſes Herrſchers ſich verlor. Die Juriſten haßte er und wollte ſie nicht um ſich leiden, gleich als hätte er vorausgeſehen, welches Unheil das römiſche Recht**) über die Welt bringen werde. Daß Kaiſer Maximilian in der Mathematik erfahren geweſen ſein muß, beweiſen ſeine Erfindungen im Artilleriweſen und ſeine Neuerungen in der Befeſtigungskunſt. Ein ſo heiterer Geiſt, wie der ſeinige, war natürlich allen Eindrücken des Schönen offen, und er huldigte deshalb auch mit Begeiſterung den Künſten. Muſik liebte er ſehr, hielt eine zahlreiche Hofkapelle und führte dieſe überall mit ſich. Auch neue muſikaliſche Inſtrumente ſoll er erfunden haben. Er war ein großer Beförderer der Kupferſtecher- und Holzſchneidekunſt, wie dies die zahlreichen, dem Weißkunig beigegebenen Abbildungen***) beweiſen,

---

hann von Dalberg, Konrad Celtes, Agrikola, Reuchlin, Manlius, Sabinus, Jaſon Mainus, Spieshammer (bekannter unter ſeinem latiniſirten Namen Cuſpinian), Pirkheimer, u. a. m.

*) Mit dieſem Geſchäfte waren beauftragt Jakob Manlius aus Freiburg, und Ladislaus Suntheim ſein Hofkaplan und Chorherr zu Wien.

**) Ich meine natürlich nicht das Civilrecht, denn dieſes iſt einer der Triumphe des menſchlichen Verſtandes, während alles Uebrige (man leſe z. B. die lex ultima codicis, und die iſt noch bei weitem nicht das Schlimmſte) größtentheils von knechtiſcher Schurkerei und abſcheulichem Despotismus geſchaffen iſt, dem germaniſchen Charakter durchaus widerſtrebt, und ihn ſchließlich verdarb.

***) Die Holzſchnitte zum Weißkunig waren auf Befehl Maximilians von Hanns Burgmair, Albrecht Dürers Schüler, verfertigt worden. Lange waren

Digitized by Google

welche an ſich eine fortlaufende Geſchichte bilden. Einen ſprechenden Beweis von des Kaiſers Maximilian Geſchmack und von dem Stande der Kunſt zu ſeiner Zeit ſehen die Wiener täglich an dem Mauſoleum ſeines Vaters Friedrich in der St. Stephanskirche.

Bis in ſein zehntes Lebensjahr hatte Maximilian an einem Fehler im Sprechen gelitten, und ſein Geiſt überhaupt ſich nur langſam entwickelt. Später aber bewunderte man ſeine Rednergaben, und wenn er auf Reichstagen über Gegenſtände, die ihn am Herzen lagen, ſprach, riß er für den Augenblick Alles mit ſich fort, bis dann die Ueberlegung kam, und die Stände ihn mit ihrer gewöhnlichen Unſchlüſſigkeit und ihren tauſendmal wiederholten Einwendungen plagten. Daß der Kaiſer ſelbſt Werke ſchrieb, oder vielmehr ſie dictirte, wiſſen wir bereits in Betreff des Weißkunig. Von ihm rühren aber auch viele andere Schriften her*), und außerdem führte er „Memoirenbücher“, in welchen neben Staatsgeheimniſſen in Chiffern, auch ſcheinbar unbedeutende Dinge vorkommen, welche er ſeiner Aufmerkſamkeit werth hielt. Kurz, Maximilian war einer der thätigſten Männer ſeines Jahrhunderts, und vielfach war das Streben ſeines reichen Geiſtes.

Unzertrennlich von dem Andenken an den großen Kaiſer Max iſt ſein luſtiger Rath Kunz von der Roſen. Dieſer war ihm mit Leib und Seele ergeben, und bewies das mehr als einmal in Noth und Tod, wie er denn neben ſeiner Schalksnarrenrolle ein beherz-

---

ſie verloren, bis ſie durch einen glücklichen Zufall zu Grätz in der Steyermark entdeckt wurden. Jetzt erſt konnte die Hofbibliothek zu Wien die bekannte Ausgabe des „Weißkunig“ veranſtalten.

*) Den Tewerdank hatte Maximilian zwar nicht ſelbſt geſchrieben, da aber deſſen Dichter Melchior Pfinzig früher ſein Geheimſchreiber geweſen, ſo iſt mehr als wahrſcheinlich, daß der Kaiſer an dem Buche Antheil gehabt, dem Verfaſſer wenigſtens die Abenteuer erzählt oder dictirt habe. Hormayr führt in der Geſchichte Wiens IV. Band 1. und 2. Heft die Werke Maximilians in folgender Ordnung an: I. Grab. II. Erenporten. III. Triumphwagen. IV. Der Stamm. V. Stammchronik. VI. Die Heiligen. VII. Der Weißkhunig. VIII. Der Theuerdank (ſiehe oben). IX. Der Freudal (ſeiner Turniere, Bankette und Mummereyen). X. Artalrey. XI. Paumeiſterey. XII. und XIII. Gartnerey und die ſieben Luſtgezirk. XIV. Jägerey. XV. Valknerey. XVI. Viſcherey. XVII. Wapenpuech. XVIII. Stalpuech. XIX. Platnerey. XX. und XXI. Kücherey und Kelnerey. XXII. St. Jörgenorden. XXIII. Moralität. XXIV. Andacht.

ter, tapferer Mann geweſen. Als Maximiliam im Jahre 1488 zu Brügge einzog, traute Kunz nicht, warnte den römiſchen König, und ritt, da dieſer ſeine Warnung in den Wind ſchlug, zum andern Thore wieder hinaus. Als aber die Befürchtungen des treuen und klugen Mannes eintrafen, und Maximilian gefangen geſetzt wurde, bot er Alles auf, ihn zu befreien. In einer Franziskanerkutte ſteckend, das Haupt wie ein Mönch geſchoren, wußte er ſich trotz aller Wachen*) als des Königs Beichtvater zu ihm zu ſchleichen. Kaum hatte Maximilian ſich von ſeinem Staunen, und von der Beſtürzung über die Gefahr ſeines luſtigen Rathes erholt, als dieſer ihn zum Mönche ſcheren, ihn bereden wollte, die Kutte anzuziehen, und getroſt durch alle Wachen zu gehen, mit dem Guardian des Franziskanerkloſters ſei Alles verabredet, Alles zur Flucht bereit. Aber der römiſche König wollte ſein den Bürgern von Brügge und Gent gegebenes Wort, nicht zu fliehen, nicht brechen, wollte das Leben des Freundes nicht gefährden, ſondern blieb.

In der Auswahl ſeiner ernſten Räthe war Maximilian ſo glücklich, wie in der ſeines luſtigen Rathes. Unter ſeinen Räthen, oder wie man jetzt ſagen würde, Miniſtern nahmen den oberſten Platz ein: der Cardinal Mathäus Lang, zuerſt Biſchof von Gurk, ſpäter Erzbiſchof von Salzburg; der Hofkanzler Cyprian von Sarentheim; der tyroliſche Landmarſchall Paul von Liechtenſtein; der Erbſchenk in Kärnthen Sigmund von Dietrichſtein**), Statthalter der fünf Herzogthümer; deſſen Schwiegervater Georg von Rottal Oberſtlandhofmeiſter und Oberſthofmeiſter der Erzherzogin und Infantin Marie; Georg von Frundsberg, der ſich in den italieniſchen Kriegen mit Ruhm bedeckt hatte, und des Kaiſers rechte Hand bei den neuen Heereseinrichtungen war, auch mit ihm das erſte „Kriegsrecht***)“

*) Im Falle der Entdeckung würden die Genter und Brügger mit Kunz kurzen Prozeß gemacht haben.

**) Sigmund ſtand dem Herzen Maximilians ſehr nahe, darum wurde auch ſeine Vermählung mit Barbara von Rottal zugleich mit jener folgenreichen Doppelheirath zu Wien am 24. Juli 1515 gefeiert. Sigmund von Dietrichſtein war auch Oberſt Silberkämmerer und Landhauptmann von Steyermark. Seine Braut wurde von dem Kaiſer und von dem Könige von Ungarn zum Altare geführt.

***) Die Kriegsartikel würde man jetzt ſagen.

Digitized by Google

entwarf. Und vor Allem darf nicht übergangen werden des Kaiſers ſtaatskluge Tochter Margarethe, die Statthalterin der Niederlande, welche die Ligue von Cambray ſchloß.

Aus der Geſchichte oder vielmehr Skizze der Geſchichte des Kaiſers Maximilian, die im Vorhergehenden gegeben worden, geht hervor, daß ſeine Politik nach Außen eine zwiefache war, nämlich dem Uebergewichte, das Frankreich an ſich zu reißen drohte, entgegen zu treten, und in Italien die kaiſerlichen Rechte wieder herzuſtellen. In beiden Beſtrebungen wurde er von dem deutſchen Reiche, ein ſo nahes Intereſſe es auch in dieſen großen Angelegenheiten hatte, jederzeit ſchlecht, häufig gar nicht unterſtützt. Ob aber auch dem Kaiſer Maximilian Manches mißlang, obſchon er ſich nicht ſelten in Unternehmungen einließ, denen ſeine Kräfte nicht gewachſen waren, muß er doch nach Rudolph I. als der zweite Stifter der Größe des Hauſes Habsburg angeſehen werden. Im Jahre 1490 noch reſidirte ein ungariſcher Monarch in Wien, im Todesjahre Maximilians herrſchte das Haus Habsburg außer über die alten Erblande auch über die Niederlande, über Spanien, Sardinien, Sicilien, Neapel, über eine neuentdeckte Welt jenſeits der Meere, und die Hoffnung auf dereinſtige Erwerbung der Königreiche Ungarn und Böhmen mit ihren Ländern war gewonnen. Es war nothwendig, war eine Fügung der Vorſehung, daß eine große Macht ſich erhob, um bei der Zerriſſenheit und Zerrüttung Deutſchlands, welche durch die Reformation nur gemehrt wurde, es gegen das ehrgeizige Frankreich und die auf dem Hochpunkte ihrer Macht ſtehenden Türken zu ſchützen.

Digitized by Google

Karl V. und Ferdinand I.

Von 1519 bis 1522.

Der Kampf Frankreichs gegen das angebliche Streben des Hauſes Habsburg nach einer Univerſalmonarchie, und die Reformation bildeten die großen Mittelpunkte, um welche die europäiſche Welt im ſechzehnten Jahrhunderte ſich drehte. Daß das Haus Habsburg nach der Univerſalmonarchie ſtrebe, iſt damals und nachher ſo oft wiederholt worden, daß ein großer Theil der europäiſchen Menſchheit daran glaubte. Betrachtet man jedoch, worauf dieſe Behauptung fuße, ſo findet man keine Thatſache, welche ſie rechtfertigt. Das Haus Habsburg hat die Niederlande, die ſpaniſchen Königreiche, Sicilien und Neapel nicht erobert, ſondern geerbt *). Dieſe Reiche bildeten ſammt den öſterreichiſchen Erbländern in Deutſchland allerdings eine Ländermaſſe, die größer war, als ſeit Jahrhunderten in Europa, waren aber ſelbſt kein Reich. Es war zufällig, daß dieſe durch Meere und weite Länderſtrecken getrennte Fürſtenthümer einen Herrn hatten; ja, die deutſchen Länder des Hauſes Oeſterreich hatten zwei, denn nicht nur ſchrieb altes Herkommen die Theilung vor, ſondern Maximilian hatte dieſelben durch letztwillige Anordnung ausdrücklich ſeinen beiden Enkeln hinterlaſſen. Als der alte Kaiſer ſtarb, hatte Karl als Regent noch nichts gethan, woraus man hätte ſchließen mögen, ſeine Regierung trage das unwiderruf-

*) Daß die Spanier in Amerika als Eroberer auftraten, kann in keiner Art auf Europa bezogen werden.

Digitized by Google

liche Streben nach Vergrößerung ſeines Hauſes an ſich. Um dieſelbe Zeit war Frankreich durch Eroberung im vollen Beſitze des Herzogthums Mailand, eines deutſchen Reichslehens.

Kaiſerwahl Karls V.

Karl war in den Niederlanden, Ferdinand in Spanien erzogen worden, und als ihr Großvater Maximilian ſtarb, war jener neunzehn, dieſer ſechzehn Jahre alt. Im Auguſt des Jahres 1517 war Karl aus den Niederlanden nach Spanien geſegelt, um von dieſem Königreiche Beſitz zu nehmen. Seine erſte Handlung war, daß er die nächſten Umgebungen des Erzherzogs und Infanten Ferdinand, der ihm entgegengekommen war, von deſſen Perſon entfernte, weil ſie bezüchtigt worden waren, an ſeiner Erhebung auf den ſpaniſchen Thron mit andern Großen des Landes zu arbeiten. Im April 1518 veranlaßte Karl ſeinen Bruder, für den die Spanier eine ihm bedenklich vorkommende Vorliebe äußerten, nach den Niederlanden zu ſegeln. Ferdinand ſah Spanien nie wieder, und gehörte fortan ausſchließlich Deutſchland an.

Karl bewarb ſich um die Kaiſerkrone, die ſein Vater und Großvater getragen. Es wäre vielleicht erſprießlicher für ganz Europa geweſen, wenn er es nicht gethan hätte, denn er gehörte Deutſchland nie völlig an, und ſeine Politik als Kaiſer war durch die Intereſſen ſeiner ſpaniſchen Reiche gar vielfach bedingt. Der Gang der europäiſchen Angelegenheiten würde gewiß ein anderer geworden ſein, hätte Ferdinand nach ſeinem Großvater Maximilian den deutſchen Thron beſtiegen, und unſtreitig würden ſeiner Wahl auch geringere Hinderniſſe in den Weg gelegt worden ſein. Aber er war zu jener Zeit ein länderloſer Fürſt, in den Niederlanden und in Spanien galt das Recht der Erſtgeburt, und welcher Theil, ja ob irgend einer der öſterreichiſchen Erblande ihm zufallen werde, lag noch im Reiche der Zukunft. In keinem Falle durfte er eben

Digitized by Google

deßhalb den Entſchluß ſeines Bruders, ſich um die Kaiſerkrone zu bewerben, durchkreuzen.

Nach dieſer Krone geizten auch Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England. Dem Kurfürſten Friedrich dem Weiſen wurde ſie angetragen, er war aber in der That, was ſein Beiname bedeutet, und ſchlug ſie aus. Heinrich von England kam wenig in Betracht, und es ſcheint ſein Wunſch, Kaiſer zu werden, kaum mehr als eine flüchtige Eingebung des launenhaften Geiſtes dieſes excentriſchen Monarchen geweſen zu ſein. Deſto ernſter war die Bewerbung Franz' I., er gab Geld mit vollen Händen, er verſprach Berge dieſes Magnetes käuflicher Seelen, verhieß Vortheile und Ehren ohne Zahl. Papſt Leo X. war der Wahl Karls nicht hold, denn dieſer beſaß Neapel, und jener fand für gut, auf den Lehenseid aufmerkſam zu machen, nach welchem der König des genannten Reiches dem römiſchen Stuhle geloben mußte, die Kaiſerkrone nicht zugleich zu tragen, eine aus den Zeiten des Kaiſers Friedrichs II. herſtammende Antiquität. Aber die Wahl des Königs von Frankreich war dem Papſte kaum minder unangenehm, weil dieſer ehrgeizige Monarch das große Herzogthum Mailand beſaß.

Die Wahl des Königs Franz I. ſcheiterte daran, daß er ein Fremder war *); daß man ſeinen Abſichten mißtraute; daß von ihm, dem Erbfeinde des Hauſes Oeſterreich, mit dem er nach aller Wahrſcheinlichkeit langwierige Kriege würde führen müſſen, keine wirkſame Hülfe gegen die Türken zu erwarten ſei; daß endlich Kurfürſt Friedrich der Weiſe mit aller Kraft ſich für Karl erklärte. Der Meinung des Kurfürſten von Sachſen fielen die übrigen Wähler bei, und am 27. Juni 1519 wurde Karl zu Frankfurt einſtimmig gewählt. Karl kam im Jahre 1520 nach Deutſchland, beſchwur zu Aachen die Wahlcapitulation, in deren erſtem Artikel es hieß, daß er den römiſchen Stuhl, den Papſt und die Kirche beſchützen werde **),

---

*) Dagegen machte der Kurfürſt von Trier die Einwendung, daß auch Karl ein Fremder wäre; Karl, der in Gent geboren, in den Niederlanden erzogen war, der Enkel Maximilians, der Beſitzer der öſterreichiſchen Erblande ein Fremder!

**) Dumont, T. IV. P. I. p. 299. Die übrigen auf Karls eigenthümliche Lage Bezug habenden Punkte der Wahlcapitulation waren: kein fremdes Kriegs-

Digitized by Google

und wurde am 22. October in der Kirche Karls des Großen mit allen herkömmlichen Feierlichkeiten gekrönt. Papſt Leo X. erlaubte Karl V., wie vorher Julius II. ſeinem Großvater Maximilian, ſich auch ohne Krönung zu Rom einen erwählten römiſchen Kaiſer zu nennen und zu ſchreiben.

So war denn Karl Kaiſer, nicht zu ſeinem, nicht zu des Reiches, nicht zu der allgemeinen Kirche Beſten. Zu ſehr waren ihm als ſpaniſchem Monarchen die Hände gebunden, um als Mittler zwiſchen der Reformation und dem römiſchen Stuhle, was damals gar ſehr möglich geweſen wäre, zu wirken. Für dieſe ewig denkwürdige Zeit hätte Ferdinand mit ſeinem ruhigen, vorſichtigen, verſöhnlichen Charakter beſſer zum Reichsoberhaupte gepaßt, als der Herr von Spanien und beiden Indien, trotz aller ſeiner übrigen großen Eigenſchaften. Karl V. konnte der Reformation nur ſchroff entgegentreten, Ferdinand I. würde, wenn Karl ihm ſofort die öſterreichiſchen Erblande abgetreten hätte, als Kaiſer jene große Bewegung haben leiten können, ſtatt daß ſie alle Schranken durchbrach und auch das mit fortriß, was hätte ſtehen bleiben ſollen, während von der andern Partei ſtehen gelaſſen wurde, von dem es beſſer ſein möchte, es wäre längſt ein Ding der Vergangenheit.

---

volk in das Reich zu führen ohne Einwilligung der Kurfürſten; keinen Reichstag nach einem Ort außerhalb Deutſchlands auszuſchreiben; die Stände vor kein Gericht außerhalb des Reiches zu fordern; ſich in Schriften und Handlungen, die das Reich betreffen, der deutſchen oder lateiniſchen Sprache zu bedienen; die Reichs- und Hofämter nur mit gebornen Deutſchen zu beſetzen; ein Reichsregiment aufzurichten (ſeiner vorauszuſehenden häufigen Abweſenheit aus dem Reiche wegen).

Digitized by Google

Die Reformation.

Wenn im funfzehnten Jahrhunderte die Päpſte und Prälaten auf den Kirchenverſammlungen, die gehalten worden, den Forderungen der Gläubigen nachgegeben, und eine Reform „in Haupt und Gliedern,“ deren Nothwendigkeit ſie ſelbſt anerkannten, die von dem beſſeren Theile der Menſchheit laut gefordert wurde, und die ein unabweisbares Bedürfniß war, ernſtlich berathen und wirklich gewähret hätten, ſo würden im ſechzehnten Jahrhunderte Ulrich von Hutten vergeblich geſchrieben, Doctor Martin Luther vergeblich gepredigt haben, und es wäre die chriſtliche Welt ohne ſie ihren eigenthümlichen Gang gegangen. Aber die Väter der Concilien wollten die deſpotiſche Herrſchaft der Päpſte zwar nicht, ihre eigene Gewalt, ihre Schätze bringende Gewalt aber über die Gemüther der Menſchen wollten ſie beibehalten, und Huß wurde auf Befehl eines Kaiſers und mehrer hundert Prälaten verbrannt, wie Arnold von Brescia, der ein weit größerer Mann geweſen, durch den Willen des Kaiſers und Papſtes allein verbrannt worden. So nagte der Wurm denn fort, ſo fraß die Fäulniß denn weiter, und die damaligen Päpſte haben nicht einmal die Entſchuldigung, daß ſie das Uebel nicht kannten, ſie haben laut und offen das Gegentheil ſelbſt erklärt, und die übrige Geiſtlichkeit hat im vollen Chore eingeſtimmt. Sie handelten aber dabei, wie nur zu viele Katholiken noch jetzt in der Ohrenbeichte thun; ſie fühlten ſich durch das Bekenntniß erleichtert, und hielten damit Alles für abgethan. Aber was Päpſte und Biſchöfe im funfzehnten Jahrhundert in ihren Händen hatten, ſo daß ſie nur wollen durften, um das Morgenroth einer beſſern Zeit herbeizuführen, und als ſtrahlende Engel dazuſtehen, das wurde ihnen im ſechzehnten Jahrhundert aus den Händen geriſſen, die Macht, für die ganze Chriſtenheit Gutes zu wirken: während ihnen ſpäter eine erträumte kirchliche Nothwendigkeit eingab, alljährlich an einem beſtimmten Tage, mehr als ein Drittheil der chriſtlichen Menſchheit zu verfluchen, was unchriſtlich iſt im Munde eines Prieſters, der da wähnt, durch ſein Wort Seelen in den Himmel zu ſenden, wie in dem eines entmenſchten

Kriegsknechtes, der da glaubt, ſie zur Hölle zu ſchicken. Dieſer kann doch nur den Leib tödten, jene aber, obſchon ſie durch ihre Verfluchung nicht einen Sperling *) der ewigen Verdammniß überantworteten können, wollten ganze Geſchlechter in den Abgrund der aus dem Himmel Verſtoßenen ſtürzen, und begingen, wenn ſie an dieſe ihre Macht nicht glaubten, eine Abſcheulichkeit von ſolcher Schwärze, wie wenn Gott nie das Licht erſchaffen hätte, und wenn ſie daran glaubten, eine ſolche Unthat, gegen welche die Vernichtung aller Welten, die der Schöpfer durch ſein Wort in das Daſein gerufen, eine Kleinigkeit wäre. Das war nicht aus Chriſtus, das war nicht aus dem Evangelium, das war ein elender Nothbehelf, bei Starrgläubigen ihre Macht zu retten, und zu welchem die damaligen Päpſte nie gezwungen worden wären, wenn ſie mit Maß von Oben herab weiſe reformirt hätten, während Luther von unten hinauf rüttelte, bis von den goldnen Früchten der kirchlichen Weisheit der Vergangenheit eine um die andere herabfiel und nur wenige mehr ſegensreich prangten.

Vergegenwärtigt man ſich lebendig, welche herrliche geiſtige Welt erblüht wäre, wenn die Päpſte in dem Grade, als ſie die Künſte ermunterten, die echte Wiſſenſchaft unterſtützt hätten; wenn ſie, Zucht und Sittenreinheit unter der Geiſtlichkeit mit Strenge herſtellend, Vieles, das in den Satzungen der Kirche nicht auf das Wort Gottes gegründet war, aber der menſchlichen Natur widerſtrebte, allmälig entfernt, und nach und nach dem offenbaren Aberglauben die allzuüppigen Flügel beſchnitten haben würden; bedenkt man, daß, wenn die Päpſte des funfzehnten Jahrhunderts ſich an die Spitze der geiſtigen Bewegung Europas geſtellt hätten, Jahrhunderte der Barbarei nicht erfolgt, Hekatomben von Menſchen weder auf den Schlachtfeldern noch auf den Scheiterhaufen im mißbrauchten Namen der heiligen Religion geopfert worden wären: ſo wird man verſucht, an ein Verhängniß zu glauben, das ihnen in Mitte einer Welt, die beſſer ſah als ſie, die Augen ſchloß, das ihnen ihre Handlungen aufzwang. Denn das muß man auch geſtehen, daß die Geiſtlichkeit jener Zeit keinen Papſt auf dem Stuhle des heili-

*) „Es fällt kein Sperling vom Dache, u. ſ. w.“

Digitized by Google

gen Apoſtelfürſten Petrus geduldet haben würde, der die Mißbräuche gründlich hätte abſtellen wollen; eher hätte er mögen an das Dogma rühren, und das thut ein wahrhaft Gläubiger niemals.

Hierin hat Luther, um ſeine Kirche allgemein zu machen, gefehlt. Indem er am Vorabende des Allerheiligenfeſtes ſeine berühmten Sätze an dem Thore der wittenberger Kirche anſchlug, griff er nicht nur die Mißbräuche an, ſondern auch Dogmen, oder was wenigſtens dafür gehalten wurde. Dadurch beleidigte er ſowol diejenigen, die ein Intereſſe hatten, daß die Mißbräuche fortdauerten, wie diejenigen, welche ernſtlich an das, was er antaſtete, glaubten. Durch die ſinnloſe Heftigkeit ſeiner Gegner gereizt, ging er, ſelbſt einer der heftigſten Männer, immer weiter, und ſo ſtürzte er einen Grundpfeiler des bisherigen Glaubens nach dem andern ein. Die berühmte Diſputation, welche er mit Eck und Karlſtadt auf dem Schloſſe Pleißenburg zu Leipzig hielt *), verdarb vollends Alles. Durch die Spitzfindigkeiten dieſer Männer in die Enge getrieben, blieb er bei dem Satze zuletzt ſtehen, daß keine geiſtliche Autorität gelte, daß die heilige Schrift allein entſcheide. Das war der Wendepunkt der Reformation, von da an ſchwemmte ſie wie ein reißender Strom Papſtthum und alle Sakramente bis auf das der Taufe und des Altars mit fort. Nachdem Luther auf dem Platze vor dem Elſterthore zu Wittenberg die päpſtliche Bannbulle verbrannt hatte **), war kein Rücktritt mehr möglich, war der Abfall vom Papſtthume, war die Spaltung der chriſtlichen Welt entſchieden.

Dieſe maßloſe Heftigkeit Luthers hat der chriſtlichen Welt üble Folgen bereitet. Päpſte, nicht bloß in ihrer Hoheit, ſondern in ihrem Daſein angetaſtet, Prieſter, als ſolche hinweggeläugnet, konnten hierin doch unmöglich weichen, und ſo entwickelten ſie denn alle ihre Kräfte und ihre ganze Macht, um den „rebelliſchen Mönch" und ſeinen Anhang zu erdrücken. Aber dieſer Anhang war ſchon zur Zeit des wormſer Reichstages bei weitem zu groß, um unterdrückt werden zu können, und Luther ſelbſt wußte jeden Streich, den Rom gegen ihn führte, zum Vortheile ſeiner Neuerung zu wenden, und ſeine Lehre immer feſter zu geſtalten. Beide Theile

*) 1519.

**) 10. December 1520.

waren ſo weit gegangen, daß keiner mehr nachgeben konnte; der Fanatismus ſchwang ſein Höllenpanier, Jahrhunderte voll Blut und Thränen folgten, und die Kultur der europäiſchen Menſchheit that einen gewaltigen Rückſchritt. Selbſt in unſere Zeit herein ragen die Folgen, die trüben, die traurigen Folgen jener Epoche. Die proteſtantiſche Kirche ſchwankt zwiſchen Vernunftglauben und Offenbarungsglauben, und würde in ihrer jetzigen Geſtalt kaum genügen, den Begierden der Menſchen einen wahrhaften Zaum anzulegen, wenn nicht die allgemeine Bildung unter den Proteſtanten einen ſo hohen Grad erreicht hätte*). Ihr Gottesdienſt beruht in ſeinem auf die Menſchen wirkenden Hauptheile auf der Predigt, folglich auf guten Rednern, und wie ſelten ſind dieſe? Andererſeits hat der Katholicismus eine ſtarre Form, ſogar für das erhalten, das in ihm durchaus nicht zum Dogma gehört. Sogar die Weltprieſter dürfen ſich nicht verehelichen**), und die Beichte iſt nicht in der Art geregelt, daß ſie nothwendig erbauen müßte. Nur zu viele Katholiken ſcheuen die Ohrenbeichte, obſchon ſie ohne dieſelbe nicht zum heiligen Abendmahle gelangen können, und obſchon ſie eine Veröffentlichung ihrer Geheimniſſe nie zu beſorgen haben. Würden über dieſe beiden Punkte Katholiken und Proteſtanten ſich einverſtehen, ſo möchte noch eine wahrhaft allgemeine Kirche möglich ſein, anderenfalls gewiß nie.

Als Luther auf dem Reichstage zu Worms***) erſchien, war er ſchon ſo weit gegangen, daß nur ausſchweifende Selbſttäuſchung zu der Hoffnung ermuthigen konnte†), Karl V. für die neue Lehre zu gewinnen. Der Kaiſer hatte bei ſeiner Krönung geſchworen, den

*) Die abſcheulichen Erſcheinungen des Pietismus wollen wir übergehen.

**) Rom hat doch eingewilligt, daß die Prieſter der griechiſch-unirten Kirche ſich vermählen dürfen, warum ſollte es nicht die lateiniſche Weltgeiſtlichkeit? Mit der Kloſtergeiſtlichkeit iſt es ein anderes; die Geiſtlichen der verſchiedenen Orden treten in die Abteien oder Klöſter, vorher wiſſend, daß ſie das Gelübde der Keuſchheit ablegen müſſen. Ein Gelübde aber muß man unter allen Bedingungen halten. Die Weltgeiſtlichen dagegen verſprechen vor der Prieſterweihe blos, daß ſie ehelos bleiben wollen.

***) April 1521.

†) „O wäre doch Karl ein Mann, möchte er doch für Chriſtus dieſe Satane angreifen," ſchrieb Luther an Spalatin am 13. October.

Digitized by Google

römiſchen Papſt und die Kirche zu ſchirmen, und Luther nannte dieſen den Antichriſten *); ſagte in ſeiner Schrift von der babyloniſchen Gefangenſchaft, daß das Papſtthum das Reich Babylons wäre; hatte die päpſtliche Bannbulle mit den Worten verbrannt, daß in ſeinen (wittenberger) Artikeln mehr Evangelium ſei als in allen Büchern des Papſtes! Auch hatte der Kaiſer, wenn er ja im Innern geneigt geweſen wäre, die Kirche in Luthers Sinn zu reformiren, zu große Rückſicht auf die pyrenäiſche Halbinſel zu nehmen. Bereits war er von dem ſpaniſchen Staatsrath und dem Könige von Portugal aufgefordert worden, die neue Ketzerei zu vertilgen. Seinem durchdringenden Verſtande konnte nicht entgehen, was Alles zuſammenbrechen müſſe, wenn Luthers Lehre die allgemeine der Chriſtenheit werden ſolle, Empörungen, Bürgerkriege, Kirchenbrände ſtanden in Ausſicht. Und wenn das Alles auch nicht die Abhaltungsgründe geweſen wären, ſo gab es einen bei weitem mächtigeren: Karl glaubte an die Dogmen, welche Luther angriff. Daſſelbe war mit Ferdinand I. der Fall, wie die ganze Geſchichte dieſer Monarchen es unwiderruflich beweiſt.

Luther blieb feſt bei ſeinen Behauptungen, es wäre denn, man widerlege ihn aus der Bibel. Die Mehrzahl ſelbſt der weltlichen Fürſten waren wider ihn, und riethen, ihn in die Reichsacht zu erklären. Einige wollten ſogar, daß ihm das ſichere Geleite gebrochen werde. Das verweigerte der Kaiſer als ſeiner und des Reichstags unwürdig, auf das Beſtimmteſte. Luther wurde entlaſſen, und allbekannt iſt, daß er von Freunden zum Scheine gefangen genommen, eigentlich jedoch auf die Wartburg in Sicherheit gebracht wurde. Der Kaiſer aber erließ das berühmte Edikt von Worms **), worin er Luther in die Acht erklärte, ſeiner Perſon ſich zu bemächtigen, ſeine Bücher zu verbrennen befahl, und zugleich unter Androhung der Reichsacht verbot, irgend etwas, das „den chriſtlichen Glauben wenig oder viel anrühre, zuerſt zu drucken, oder nachzudrucken ohne Wiſſen und Willen des Ordinarien deſſelben Ortes oder ſeines Subſtituten und Verordneten mit Zulaſſung

*) In demſelben Schreiben.

**) 8. Mai 1521. Dumont, T. IV. P. I. p. 335.

Digitized by Google

der (theologiſchen) Facultät einer der zunächſt gelegenen Univerſitäten."

Das Edikt zu Worms that der Reformation ſo wenig Einhalt als die Bannbullen des Papſtes. Die Gemüther der Menſchen waren auf ſie vorbereitet, ſie breitete ſich aus wie ein Lauffeuer. In wie weit dies in den öſterreichiſchen Erblanden geſchah, davon wird ſpäter die Rede ſein.

Erbtheilung und Entſtehen der deutſchen und ſpaniſchen Linie des Hauſes Habsburg.

Kaiſer Maximilian hatte durch letztwillige Anordnung, gegeben am 6. Januar 1519 zu Wels, ſeine Erblande ſeinen beiden Enkeln hinterlaſſen *). Zu Worms am 28. April 1521 trat Kaiſer Karl V. ſeinem Bruder Ferdinand die fünf Herzogthümer Oeſterreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen und Krain ab, und behielt ſich alle übrigen Beſitzungen ihres Großvaters Maximilian vor. Der Erzherzog, den Karl auf dem Reichstage von Worms zum kaiſerlichen Statthalter während ſeiner Abweſenheit aus dem Reiche ernannte, reiſte von da über Augsburg nach Linz, wo er am 26. Mai ſeinen feierlichen Einzug hielt, und bald nachher ſein Beilager mit der Prinzeſſin Anna von Ungarn vollzog. Von da reiſte er zu dem Kaiſer nach den Niederlanden, und am 7. Februar 1522 kam zu Brüſſel die eigentliche, unwiderrufliche Erbtheilung zu Stande. Der Erzherzog Ferdinand erhielt alle Länder, wie ſie ſein Großvater beſeſſen, als Eigenthum und zur Vererbung auf ſeine Nachkommen. Elſaß blieb dem Erzherzoge Ferdinand auf Lebenszeit, und es ſollten die beiden Vogteien darin nebſt

*) „Nachvolguundt bevelchen und ubergeben wir nach unnſerm Abgang, All unnſer Landth und Leuth, unnſern liebe Sünen (Enkel) Khunig Carln zu Hiſpanien und Erczherczog Ferdinanden, Princzen daſelbſt, alls unnſeren Rechten natturlichen Erben." Ferdinand I., von Bucholtz, I. Band, S. 476.

Digitized by Google

den Herrſchaften Phyrdt und Hagenau an den Kaiſer oder an jenen Erben deſſelben zurückfallen, dem die Freigrafſchaft Burgund gehören würde. Dagegen entſagte Ferdinand allen ſeinen Anſprüchen auf die ſpaniſchen Reiche und auf die burgundiſche Erbſchaft. Das bewegliche Vermögen des Kaiſers Maximilian wurde zwiſchen beiden Brüdern getheilt. Auch Würtemberg, welches der Kaiſer von dem ſchwäbiſchen Bunde erworben hatte*), trat er dem Erzherzoge Ferdinand ab.

Der Vertrag von Brüſſel ſollte, wie die beiden Brüder in einer eigenen Urkunde feſtgeſetzt hatten, noch ſechs Jahre geheim gehalten werden. Aber im Jahre 1525 willigte Karl V. durch Urkunde gegeben den 15. Februar zu Madrid ein, daß der Traktat veröffentlicht werde, da die Urſachen ſeiner Geheimhaltung weggefallen wären, und weil es wünſchenswerth ſei, daß diejenigen, welche Ferdinand regiere, auch wüßten, daß er ihr wirklicher Herr ſei. Was Elſaß betrifft, willigte Karl erſt 1540 ein, daß daſſelbe ſo wie alle übrigen Beſitzungen Ferdinands auf deſſen Nachkommen vererbe.

---

*) Der Herzog Ulrich von Würtemberg war ſchon am 11. October 1516 in die Reichsacht erklärt worden, aber die Vollſtreckung wurde durch die Verwendung verſchiedener Fürſten aufgeſchoben. Zu Blaubeuren verpflichtete er ſich am 27. October 1516, die Regierung ſeiner Länder für ſechs Jahre niederzulegen, und ſie durch eine Regentſchaft verwalten zu laſſen. Aber er that das nicht, und verfuhr gegen ſeine Unterthanen, die ihn verklagt hatten, ſo grauſam wie vorher. Am 28. Januar 1519, folglich während des Interregnums, bemächtigte er ſich der Reichsſtadt Reutlingen und verwandelte ſie in eine würtembergiſche Landſtadt. Der ſchwäbiſche Bund rüſtete, und da des Herzogs Ulrich ſchweizeriſche Söldner, weil ſie kein Geld empfingen, heimkehrten, wagte er kein Treffen, ſondern floh nach ſeiner Herrſchaft Mömpelgard (Montbeillard). Der ſchwäbiſche Bund beſetzte jetzt ganz Würtemberg, und bemächtigte ſich auch der Veſte Hohenaſperg. Im Auguſt ſammelte Ulrich eine treue Schar, und eroberte ſchnell ſein Land wieder. Doch gegen die 20,000 Mann, die der ſchwäbiſche Bund jetzt gegen ihn führte, vermochte er ſich nicht zu behaupten, verließ ſein Land zum zweiten Male ohne Schwertſtreich, und daſſelbe wurde zum zweiten Male von dem Bunde beſetzt. Am 6. Februar 1520 übergab der ſchwäbiſche Bund Würtemberg dem Kaiſer, welcher die 220,000 Gulden betragenden Kriegskoſten bezahlte. Die Rechte Chriſtophs, des Sohnes des wilden Ulrich, waren dabei freilich nicht berückſichtigt worden.

Digitized by Google

Ferdinand I. Alleinherr der öſterreichiſchen Erblande.

Nach dem Tode des Kaiſers Maximilian entſtand großer Zwieſpalt in Niederöſterreich *). Dieſer Fürſt hatte in ſeinem Teſtamente verordnet, daß alle Regierungsbehörden fortfahren ſollten, ihr Amt zu verwalten, bis ſeine Enkel weitere Verfügung treffen würden.

Die Stände des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Enns wären hiernach verpflichtet geweſen, das „Regiment" in Wien, an deſſen Spitze der oberſte Hauptmann Georg von Rottal und der öſterreichiſche Kanzler Doctor Schneidboeck ſtanden, als Vertreter ihrer Landesfürſten anzuerkennen. Aber es tauchte eine Partei auf, an deren Spitze Todfeinde der „Regenten" ſtanden, und vorzüglich in Wien die Gemüther der Menſchen bethörten. Dieſe Rädelsführer waren Michael Eytzinger von Eytzing, ein Enkel desjenigen, der unter Ladislaus Poſthumus ſoviel Unheil geſtiftet; der Landmarſchall Johann von Puchheim, eiferſüchtig auf den Freiherrn von Rotall, weil derſelbe zum oberſten Hauptmann ernannt worden; Martin Cappin, insgemein der Doctor Siebenbürger **) genannt, welcher Stadtrichter von Wien geweſen und den der Kanzler Schneidboeck wegen eines rechtswidrigen Verfahrens abgeſetzt hatte. An dieſe ſchloſſen ſich als untergeordnete, aber darum nicht unwichtige Werkzeuge an: der Gerber Johann Riemar, ein verwegener, beredter, eitler Menſch; der entlaſſene Pedell der Hochſchule Hans Herkules, im Gegenſatze zu ſeinem Namen höckerig und einäugig, dreiſt und laſterhaft, Niklas Zimmerer, und ein vormaliger beeideter Diener des Regimentes Hans Fulinger. Dieſe unteren Werkzeuge bearbeiteten das Volk von Wien, und fanden,

---

*) Siehe hierbei: Narratio de Dissensione Provincialium Austriae etc. apud Petz II. p. 988 et sq., und verſchiedene Urkunden zum I. Bande von Bucholtz Geſchichte Ferdinands I.

**) Er war aus Hermannſtadt.

Digitized by Google

indem ſie vorſpiegelten, daß Maximilians Enkel Spanien nicht verlaſſen könnten, daß das Land wieder getheilt werden würde, einen ſolchen Anhang, daß das Anſehen des Stadtrathes zum Nullpunkte herabſank.

Aber auch die Mehrzahl der Stände ließ ſich bethören, nicht bedenkend, daß die Zeiten, wo ſie ihren Herzogen Geſetze vorgeſchrieben, für immer vorbei. Vierundſechzig Regimentsverweſer, je ſechzehn aus den vier Ständen*), und aus dieſen wieder ſechzehn, je vier aus den vier Ständen wurden gewählt, welche das eigentliche Regiment bildeten, das ſich nicht nur die Verwaltung ſondern auch alle Hoheitsrechte anmaßte. Eytzinger, Puchheim, der Doctor Siebenbürger befanden ſich darunter. Dieſe Afterregenten führten in ihrem Siegel das Wappen von Wien, und ſetzten einen Ausſchuß von hundert Bürgern ein, denen die Stadt gehorchen mußte. Alle übrigen Provinzen verharrten ſtreng in ihrer Pflicht, und trafen durch gemeinſchaftliche Verabredung der Stände gute Anſtalten, etwaigen Streifzügen der Türken zu begegnen. Selbſt als Karl zum Kaiſer gewählt wurde, und ſeine nahe Ankunft in Deutſchland bevorſtand, öffnete das weder dem Volke zu Wien noch den Ständen Niederöſterreichs die Augen.

Die Mitglieder des noch von Maximilian eingeſetzten rechtmäßigen Regiments hatten ſich nach Neuſtadt geflüchtet, und wurden auch dann nicht anerkannt, als ihre Beſtätigung im Amte von Seiten Karls und Ferdinands einlief. Die Afterregenten hatten ihrerſeits auch eine Geſandtſchaft nach Spanien abgeordnet, an deren Spitze Eytzinger und Copinitz ſtanden, und letzterer ſoll ſo unbeſcheiden geweſen ſein, und dem Kaiſer die Alternative geſtellt haben, entweder Spanien dem Erzherzoge Ferdinand abzutreten und nach Oeſterreich zu kommen, oder Spanien zu behalten und dieſen aus den Niederlanden dahin abgehen zu laſſeu. Die ſchriftliche Antwort, welche Karl in ſeinem und ſeines Bruders Namen den niederöſterreichiſchen Ständen ertheilen ließ, war ſehr milde; Vergeſſenheit und Verzeihung des Vergangenen wurde ihnen zugeſichert, nur ſollten ſie den vornehmen Perſonen, welche die beiden

*) Prälaten, Herren, Ritter, Städte.

Digitized by Google

Brüder als ihre Bevollmächtigten ſendeten, um die Huldigung einzunehmen und einſtweilen die Verwaltung der Erblande zu führen, gehorchen. Das thaten die Stände aller Provinzen, nur nicht die von Niederöſterreich, verführt durch falſche Darſtellungen und hinterliſtige Rathſchläge. Sie ſchickten zum zweiten Male an den Kaiſer, und erhielten jetzt von ihm aus Corunna unter dem 5. Mai 1520 eine mild verweiſende Antwort; ſie legten dieſelbe lediglich zu ihren Gunſten aus, und beharrten in ihrer Widerſetzlichkeit. Erſt am 9. Juli 1520, nachdem die übrigen Stände dies längſt gethan, leiſteten jene von Oeſterreich zu Kloſterneuburg die Erbhuldigung.

Bei der Krönung des Kaiſers zu Aachen waren ſowohl die Abgeordneten der alten als der neuen Regenten gegenwärtig. Am 18. October 1520 hatten die Abgeordneten der niederöſterreichiſchen Stände zu Maſtricht bei dem Kaiſer Audienz, und überreichten die Beſchwerden der Landſchaft, der Städte Wien, Krems und anderer. Der Kaiſer erklärte, er werde eine Regierung unter dem Namen Hofrath einſetzen; die Beſchwerden habe er eingeſehen, und es werde über dieſelben ſo wie über Anderes auf dem nächſten Landtage berathen werden. Dieſer wurde zu Krems im April 1521 gehalten; es kam aber wenig Erſprießliches zu Stande, da die Partei der neuen Regenten zuvor Abhülfe ihrer Beſchwerden haben wollte.

Als kurz nachher der Erzherzog Ferdinand nach Linz kam *), beſchwerten ſich die Abgeordneten der neuen Regenten gegen die alten, und verlangten Genugthuung wegen der Unbilden, die ihnen dieſe angethan haben ſollten. Er beſchied ſie, er müſſe jetzt, um mit dem Kaiſer Vertheidigungsmaßregeln gegen die Türken zu verabreden, zu demſelben nach Brüſſel reiſen, und werde nach ſeiner Rückkunft jedem ſein Recht angedeihen laſſen. Eine einſtweilige Regierung wurde eingeſetzt, an deren Spitze des Erzherzogs Gemahlin Anna ſtand. Die Regenten mußten ihr Amt niederlegen, in Wien wurde ein neuer Rath eingeſetzt, und es wählte die Bürgerſchaft den Doctor Siebenbürger zum Bürgermeiſter.

Am 12. Juni 1522 traf der Erzherzog Ferdinand unerwartet

---

*) Siehe S. 379 dieſes Bandes.

Digitized by Google

in der Neuſtadt ein *). Dorthin beſchied der Fürſt die ſtändiſchen Regenten, ſo wie die alten, um den Streit zwiſchen ihnen zu entſcheiden. Ein feierliches Gericht wurde gehalten, der Erzherzog ſaß auf ſeinem Throne, zu ſeiner Rechten und Linken die Richter, welche öffentlich den feierlichen Eid ſchwuren, ohne Gunſt und Haß, nur nach Recht und Gewiſſen zu urtheilen. Beide Parteien führten ihre Sache in weitläufigen Reden aus, und am 23. Juli wurde, nach mehrtägigen Verhandlungen das Urtheil gefällt. Es lautete dahin, daß die von Maximilian eingeſetzten Regenten die rechtmäßigen geweſen; die der Stände hätten ſich dagegen die Gewalt angemaßt, und wären dem Fürſten zur gerechten Strafe als Rebellen verfallen. Dem verführten Volke ſei verziehen, gegen die Urheber des Unheils aber werde der Kammerfiskal das Nöthige einleiten.

Beſtürzung verbreitete ſich unter den von den Ständen gewählten Regenten und ihrer Partei, kaum daß einer aus ihnen, der Doctor Gampus, im Stande war, dem Erzherzoge für die dem Volke gewährte Verzeihung zu danken. Noch eine ganze Weile blieb der Erzherzog auf ſeinem Throne, erwartend, daß die ſtändiſchen Regenten um Gnade bitten würden. Es geſchah nicht, Schreck, oder Stolz wehrten es. Da entfernte der Fürſt ſich, und die Regenten der Stände und ihre Anhänger ſammelten ſich in ihrer Herberge. Plötzlich erſchienen der Marſchall, der Profoß und ein Hauptmann der Leibwache, und führten Eytzinger, Puchheim, und den Doctor Siebenbürger **) in das Gefängniß. Später wurden noch andere, ſämmtlich wiener Bürger, zur Haft gebracht. Am 9. Auguſt fielen acht Häupter durch das Schwert des Henkers. Der Freiherr von Puchheim zog, bevor er hingerichtet wurde, ſeinen Siegelring vom Finger, gab ihn einem von Adel und gebot ihm, ſeiner Gattin zu ſagen, ſie ſolle nach ſeinem Tode ſich nie mit einem Spanier vermählen. Eine neue Zeit war eingetreten, jene dagegen, in welcher die Landherren den Fürſten hatten Fehdebriefe ſenden dürfen, war für immer vorbei.

*) Er war auf der Donau bis Kloſterneuburg gefahren, und hatte ſich von da, ohne Wien zu berühren, nach Neuſtadt begeben.

**) Siehe S. 381 dieſes Bandes.

Digitized by Google

Bauernkrieg.

Luther hatte ſich zum Apoſtel der chriſtlichen Freiheit aufgeworfen, die deutſchen Bauern aber verſtanden darunter ihre eigene Freiheit, und griffen in Schwaben zu den Waffen, welches Beiſpiel bald auch die in Franken nachahmten. Sie bildeten förmliche Heere, wählten Anführer, und lieferten Schlachten. Der Geiſt des Aufruhrs, welcher in Deutſchland die Köpfe der Bauern ergriffen hatte, drang auch nach Oeſterreich. Bei dieſer Auflehnung des Landvolkes kam aber zu dem religiöſen oder vielmehr fanatiſchen Elemente der Druck der Laſten, die ihnen der Adel aufbürdete, geſteigert durch die neuen Amtsſtuben mit ihren ausſaugenden Prozeſſen, und durch die Mißhandlungen, welche die Landsknechte auf dem flachen Lande ſich erlaubten. So wenig Luther je mit der Reichsritterſchaft, deren letzte Kämpfe unter Sickingen wider die immer mehr um ſich greifende Macht der Fürſten kurz vor Ausbruch des Bauernkrieges unglücklich geendet, ſich hatte einlaſſen wollen, eben ſo ſehr donnerte er jetzt gegen die gottſchänderiſchen Unternehmungen der Bauern. Es mag hier bloß bemerkt werden, wäre aber des ausführlichſten Beweiſes fähig, daß Luther einer der Haupturheber der vollendeten Knechtſchaft geweſen iſt, in welche das deutſche Volk zu ſeiner Zeit zu ſinken begann, und immer tiefer in ſie ſank. Er, der Reformator in der Kirche, ſah nur zu gut ein, daß die Fürſten ſeiner Lehre mißtrauten, weil ſie fürchteten, es würde aus ihr die Saat des Aufruhrs und der Volksherrſchaft hervorgehen. Da ſang der ſchlaue Profeſſor von Wittenberg den Fürſten ein ſüßes Lied von ihrer unmittelbaren Einſetzung durch Gott, von ihrer unverantwortlichen Stellvertretung Gottes auf Erden, und ſie wurden gefangen. Der Reformator hatte überdies eine üppige Lockſpeiſe für ſie, Einziehung der reichen Bisthümer und der fetten Abteien, und ſiehe da im Kurzen bekannten ſich faſt alle weltlichen Fürſten Deutſchlands zu der neuen ſo vielen Segen bringenden Lehre! Die Bauern waren conſequenter als Luther, ihre Erhebung wider politiſchen Druck war die unmittelbare, ja faſt nothwendige Folge ſeiner Erhebung wider den kirchlichen Druck.

Digitized by Google

Die Reformation hatte bald nach ihrem Beginn auch in das ſüdöſtliche Deutſchland, dem die öſterreichiſchen Erblande angehörten, Eingang gefunden. Schon im Jahre 1523 erhoben ſich die Bürger von Salzburg gegen ihren Erzbiſchof Mathäus Lang, wobei ſowol der Wunſch der Unabhängigkeit, als auch und zwar noch viel mehr religiöſe Urſachen mitwirkten. Der Cardinalerzbiſchof floh nach Tyrol, brachte von da ein zahlreiches Heer, bemächtigte der Stadt ſich wieder, und nahm ihr alle ihre Gerechtſame und Freiheiten. Der Cardinal und Erzbiſchof Mathäus Lang, ſonſt ein ziemlich vernünftiger, ſogar geprieſener Mann ritt im ſchimmernden Harniſch, den Feldherrnſtab in der Hand, in ſeine wiedereroberte Stadt ein. Mußten Bürger und Bauern, die das ſahen, ſich nicht im Herzen ſagen, Luther hat Recht!

Zwei Jahre ſpäter ließ Mathäus Lang einen Prieſter, welcher die lutheriſche Lehre in den Bergen predigte, greifen. Da rief ein junger Burſche, Namens Stöckel die Bauern auf, und befreite den an ein Pferd gebundenen Prieſter, während die Kriegsknechte, die ihn nach der Stadt bringen ſollten, in einer Schenke tranken. Stöckel wurde jedoch von ihnen gefangen, und auf Befehl des Erzbiſchofs ohne gerichtliche Procedur, weil ſeine Juriſten dieſelbe in dem gegenwärtigen Falle für überflüſſig erklärten, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht. Auf die Nachricht davon ſtand das Volk in den Bergen auf, und bald war das ganze Erzſtift in eine einzige Flamme der Empörung verwickelt. Die Bürger vereinigten ſich mit den Bauern, der Erzbiſchof mußte aus der Stadt Salzburg in das Schloß flüchten, und wurde in demſelben belagert.

Das war kein gewöhnlicher Aufſtand; die bei Salzburg verſammelten Bauern ließen ſich von den Städten und Märkten des Landes huldigen, es ſchien für Oeſterreich eine zweite Schweiz erſtehen zu wollen. In der Steyermark hatten die Bauern und Bergknappen ſich gleichfalls erhoben, und ſtanden mit den Salzburgern in genauer Verbindung. Erzherzog Ferdinand ſandte den Landeshauptmann der Steyermark Sigmund von Dietrichſtein wider ſie, in der Hoffnung die Aufrührer im erſten Anlaufe zu Paaren zu treiben, dann dem Erzbiſchofe von Salzburg beizuſtehen. Es kam aber anders. Bei Schladming mußte Dietrichſtein vor den dorti-

Digitized by Google

tigen Bergleuten zurückweichen. Ende Juni ging er wieder vor, und rückte in Schladming ein. Die bei Radſtadt geſammelten Aufrührer aus Salzburg, aus dem Pinzgau, dem Pongau und von Rauris überfielen im Einverſtändniſſe mit den Einwohnern von Schladming die Erzherzoglichen bei Nacht, und richteten unter ihnen ein fürchterliches Blutbad an. Der Landeshauptmann Sigmund von Dietrichſtein wurde gefangen, und nach dem Schloſſe Werfen geführt. Zweiunddreißig vom Adel aber mußten auf dem Markte von Schladming den Tod durch das Schwert des Scharfrichters erleiden. Zu dieſer grauſamen Handlung waren die Bauern nicht unwahrſcheinlich durch die Unthaten verleitet worden, welche die Erzherzoglichen gegen ihre Landsleute verübt hatten, denn der Landeshauptmann Sigmund von Dietrichſtein hatte aus Wien Befehl erhalten, die Rädelsführer zu behandeln, daß Schrecken und Zittern unter die Bauern fahre, und die Häuſer aller Strafbaren ohne Gnade und Barmherzigkeit niederzubrennen und niederzureißen *).

Gegen die Mitte des Juli rückten zehntauſend Mann, größtentheils Truppen des ſchwäbiſchen Bundes, unter den Befehlen des Herzogs Ludwig von Baiern wider Salzburg an, und lagerten unfern der Stadt. Große Verwirrung entſtand unter den Bürgern und Bauern, und wäre der erſte Augenblick benutzt worden, ſo möchte der Sieg ſich wol für die Reichstruppen erklärt haben. Wir wollen zwar zur Ehre der Menſchheit glauben, daß Ludwig von Baiern und der Cardinalerzbiſchof von Salzburg aus Menſchlichkeit die Schlacht mieden; aber auf der andern Seite mag auch der in Tyrol ausgebrochene Aufſtand **), und der bei einiger Dauer des Krieges zu beſorgende Geldmangel ein nicht unbeträchtliches Gewicht in die Wagſchale geworfen haben. Es wurden daher Unterhandlungen eröffnet, welche unter den obwaltenden Umſtänden, denn Bürger und Bauern ſtanden großer Uebermacht gegenüber, zu einem für ſie noch immer günſtigen Schiedsſpruche des Herzogs Ludwig von Baiern führten. Sie mußten zum Gehorſam zurückkehren, die Bundesbriefe ausliefern, und an den ſchwäbiſchen Bund 14,000 Gulden

*) Bucholtz Ferdinand I., Band II, S. 204.

**) In Tyrol waren bald nach Maximilians Tode Unruhen wegen der ſtrengen Jagd- und Fiſchereigeſetze ausgebrochen.

Digitized by Google

als Entſchädigung für die Kriegskoſten bezahlen *). Im folgenden Jahre brach jedoch, beſonders wegen der grauſamen Verheerung des Marktes Schladming durch Niklas von Salm, der Aufſtand wieder aus, diesmal aber nicht ganz ſo allgemein wie vorher. An Radſtadt, welches Chriſtoph von Schernberg vertheidigte, brach ſich der Aufruhr; Niklas von Salm rückte aus der Steyermark mit vortrefflichen und zahlreichen Truppen heran, und ſchlug die Bauern auf das Haupt. Strafgerichte und Hinrichtungen erfolgten im Juli (1526), zu Taxenbach, bei Radſtadt, bei Kuhl und Zell **).

Gleichwie in der Steyermark waren auch in den übrigen öſterreichiſchen Provinzen Bauernunruhen ausgebrochen, doch nicht von ſolchem Belang, auch durch kluge Nachgiebigkeit der Regierung und durch die Vermittelung der Stände mit Ausnahme von Tyrol, das lange ſchon in Aufregung war, ohne Brand und Verheerung verlaufen, ohne zu häufiges Blutvergießen geſtillt.

Schlimmer war die Lage der Dinge, die übrigens nirgends gut genannt werden konnte, in Tyrol. Brixen wurde eingenommen, und es plünderten die Bauern die Häuſer der dortigen Geiſtlichen, zerſtörten auch zu Botzen das Deutſchordenshaus. Im Mai 1525 verkündete der Erzherzog, daß der Kaiſer ihm Tyrol abgetreten habe, er daher nicht länger Statthalter, ſondern wahrer Landesherr ſei. Doch machte das auf die Aufrührer im Lande nur geringen Eindruck. Alle verſöhnlichen Maßnahmen der Regierung und der Stände blieben fruchtlos, Freiheitsſchwindel und die neue Lehre ***)

---

*) In Folge dieſes Schiedsſpruches wurden Sigmund von Dietrichſtein und die mitgefangenen Herren natürlich auch aus dem Schloſſe Werfen entlaſſen (8. Auguſt 1525).

**) Die Procedur war folgende, namentlich in Betreff der Pongauer. Dieſe, welche Hauptteilnehmer des Aufſtandes geweſen, wurden auf den 20. Juli nach Radſtadt beſchieden. Nachdem Alle entwaffnet, und ein Kreis von Reiterei und Fußvolk um ſie gebildet worden, wurde ihnen eine Strafpredigt gehalten und geſagt, daß ſie alle des Todes würdig wären. Darauf ließ Schernberg die Namen von 27 Rädelsführer verleſen, die Unglücklichen ergreifen und zur Stelle hinrichten.

***) So predigte in Vorarlberg ein ehemaliger Prieſter, Namens Joſeph Wylburger: „er habe lange genug gelogen, die Meſſe komme Niemanden zu ſtatten, als dem der ſie halte (nämlich weil er Geld dafür bekommt), ſtatt der Beichte ſolle ſich jeder ſelbſt vor Gott anklagen" und dergleichen mehr.

Digitized by Google

hatten die ſonſt ſo biederen Gebirgsleute bethört. Der Aufruhr nahm ſo zu, daß das Aufgebot von 5000 Mann einberufen wurde*), und daß das von 10,000 den Befehl erhielt, ſich in Bereitſchaft zu halten. Auch nahm die Regierung einige tauſend Mann in Dienſt, und ſchrieb Anleihen**) aus, wozu ſie von dem Erzherzoge bevollmächtigt worden war. Zu dieſen Vorbereitungen kam eine ſtrenge Strafordnung, wonach die Rädelsführer ſofort nach ihrer Gefangennehmung an Bäume aufgeknüpft, und ihre Häuſer niedergeriſſen werden ſollten; die minder ſchuldigen Bauern mußten Brandſchatzung zahlen. Die ſtrengen Maßregeln wurden wirklich mit Klugheit und ohne Nachſicht angewendet, und allmälig die Ruhe wieder hergeſtellt.

Die Taktik, welche Wilhelm von Baiern zur Einſchulung des Kaiſers Ferdinands II. gebrauchte, nämlich alles Unheil, alle Empörungen, jede Widerſetzlichkeit dem Einfluſſe der neuen Lehre zuzuſchreiben, war ſchon zu Ferdinands I. Zeiten üblich, und es ſcheint, daß dieſer Fürſt Lutheraner und Aufrührer lange Zeit hindurch für ganz gleichbedeutend genommen habe. Aber es hätte, wäre Ferdinand nicht aus Spanien gekommen, wäre er ein eingeborner Oeſterreicher geweſen, gar leicht geſchehen mögen, daß er ſich zum Lutherthume geneigt hätte. Proteſtirte doch die Univerſität***) zu Wien, proteſtirte doch die öſterreichiſche Regierung, beſonders ihr Vorſtand der Graf Zech, gegen die Bannbulle wider Luther! Erſt auf des Kaiſers Befehl vom 20. December 1521 wurde ſie verkündet, und zugleich geboten, alle lutheriſchen Bücher zu verbrennen. Paul Sperat, welcher Domprediger von Salzburg geweſen, aber von da vertrieben worden, predigte†) dennoch in der Stephanskirche wider die Eheloſigkeit der Prieſter. Jetzt unterſagte ihm der Biſchof das Predigen, und die theologiſche Facultät lud ihn bei Strafe des Bannes vor ihren Richterſtuhl. Da entwich er nach

---

*) Vergleiche S. 359 dieſes Bandes.

**) Natürlich Zwangsanleihen zu fünf für das Hundert. Der Biſchof von Brixen z. B. mußte 5000 Gulden leihen.

***) Zuerſt nur die drei weltlichen Fakultäten, dann aber auch die theologiſche.

†) 12. Januar 1522.

Digitized by Google

Iglau, und beantwortete von dort in einer heftigen Schrift das wider ihn ausgeſprochene Verdammungsurtheil.

Aber das Lutherthum gewann in Oeſterreich trotz allen den Predigern in den Weg gelegten Hinderniſſen eine immer größere Ausdehnung, und ein erzherzogliches Edikt vom 12. März 1523 geſteht ein, „daß die lutheriſchen Bücher in den niederöſterreichiſchen Landen allenthalben geleſen, verkauft und ausgebreitet würden. Niemand ſolle fortan dieſelben leſen und kaufen, den Buchführern*) ſollen ſie abgenommen werden, auch die Mauthner und andere Amtleute Aufſehen darauf haben."

Nachdem Ferdinand von dem Regensburger Reichstage zurückgekommen, ſetzte er in Folge des Receſſes, über welchen ſich dort Ferdinand, die zwei Herzoge von Baiern, viele geiſtliche Fürſten, und der Cardinallegat Campeggio vereinigt hatten**), ein Ketzergericht ein, das aus zwölf Mitgliedern beſtand, und bei welchem ſein Beichtvater Johann von Revellis, Biſchof von Wien, den Vorſitz führte. Der Rathsherr Tauber wurde der erſte vor dieſes Gericht geſtellt, und lutheriſcher Lehren überführt. Er unterzeichnete eine Schrift, die man als Widerruf auslegte, und wurde zu Kirchenbußen und öffentlichem Bekenntniſſe ſeiner Irrthümer verurtheilt; außerdem hatte er ein Jahr Gefängniß auszuſtehen, und ſollte lebenslänglich ein Kreuz tragen, zum Zeichen ſeiner Begnadigung von härterer Strafe, und endlich war dem armen Manne noch die Ausſicht in dem Urtheile eröffnet, von dem Landesfürſten mit einer erklecklichen Geldbuße zum Beſten des Krieges wider die Türken belegt zu werden. Aber als Tauber die Kanzel der St. Stephans-

*) D. i. Buchhändler.

**) 6. Juli 1524. Der weſentliche Inhalt dieſes Receſſes war: Beobachtung des Wormſer Ediktes gegen Luther; Duldung keiner Aenderung in Betreff der Sacramente, der kirchlichen Gebräuche und des Gottesdienſtes; Beſtrafung der entſprungenen Mönche und verheiratheten Prieſter nach der Strenge der kirchlichen Satzungen, ja ſelbſt der Uebertreter des Faſtengebotes; Cenſur aller Schriften und Verbot des Verkaufs aller von Luther oder ſeinen Anhängern verfaßten Bücher; Wegrufung der aus ihren Ländern auf der Univerſität Wittenberg Studirenden; Verpflichtung der Aufnahme keines aus dem Lande eines der dem Receß beigetretenen Fürſten verwieſenen Lutheraners; gegenſeitiger Beiſtand wider Alle, die ſie dieſes Receſſes wegen angreifen würden.

Digitized by Google

kirche beſtieg, that er den von ihm erwarteten Widerruf nicht, ſondern legte ſein Glaubensbekenntniß ab und hielt demſelben eine Schutzrede. Da blieb dem Ketzergerichte freilich nichts übrig, als ihn zum Feuertode zu verurtheilen. Wirklich wurde er, weil er auch ſpäter ſtandhaft bei der lutheriſchen Lehre feſthielt, am 17. September 1524 verbrannt. Zwei Prieſter, die um dieſelbe Zeit vor dem Ketzergerichte ſtanden, wurden, da ſie widerriefen, der eine zu zweijähriger, der andere zu zwanzigjähriger Buße in einem Karthäuſerkloſter verurtheilt, mit Ausnahme, daß man nicht unter Schurken iſt, gewiß die härteſte Strafe in der Welt. Das half aber Alles nichts, die lutheriſche Lehre machte immer größere Fortſchritte in den Erblanden, und würde, wenn nicht der Jeſuiterorden errichtet worden wäre, jetzt nach aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit der herrſchende Glaube in denſelben ſein.

Immerwährende Vereinigung der Kronen von Ungarn und Böhmen mit Oeſterreich.

An dem Kriege, welchen der Kaiſer wider den König Franz I. von Frankreich führte, nahm Ferdinand zwar nicht perſönlich Theil, that aber alles Mögliche, die Kaiſerlichen nach Kräften zu unterſtützen. Im December 1524 erſuchte Karl V. ſeinen Bruder, ein beträchtliches Heer aufzubringen und es an der Grenze von Pfyrdt und der Freigrafſchaft Burgund ſo aufzuſtellen, damit der König von Frankreich, der in Perſon in Italien war, und die Schweizer genöthigt würden, ihre Streitkräfte zu theilen. Die Schlacht von Pavia am 25. Februar 1525, in welcher König Franz I. gefangen wurde, machte jene Entſendung nicht mehr ſo dringend. In gedachter Schlacht hatten die Truppen, welche Ferdinand geſendet, und der bewährte Feldhauptmann Georg Frundsberg *) weſentlich

*) Man beſitzt von ihm einen Bericht über die Schlacht von Pavia. — Der Kaiſer ſelbſt dankte aus Madrid den 25. März 1525 ſeinem Bruder „für die große und gute Hülfe an Leuten und an Geld, die derſelbe geſchickt."

zur Entſcheidung beigetragen. Dieſer alte Held war ein Juwel, den das Haus Oeſterreich beſaß, nicht nur löwenkühn als Krieger und klug als Feldherr, ſondern überdies ſo treu anhänglich, daß er mehr als einmal durch Verpfändung ſeiner Herrſchaften Heere für ſeine Herrſcher ausrüſtete.

Am 14. Januar 1526 wurde der berühmte Madrider Friede geſchloſſen, in welchem König Franz I. allen Anſprüchen auf Mailand, auf Neapel und auf Tournay entſagte, und verhieß, binnen ſechs Monaten das Herzogthum Burgund, als zur Erbſchaft Karls des Kühnen gehörig, zurückzugeben oder ſich wieder als Gefangener zu ſtellen. König Franz befahl zwar, den Tractat zu unterzeichnen und zu beſchwören, proteſtirte aber zu gleicher Zeit vor ſeinen Bevollmächtigten wider denſelben, weil ſein Wort nicht frei ſei. Beſſer wäre daher geweſen, Burgund dem Könige zu laſſen, da er entſchloſſen war, lieber unterzugehen, als es abzutreten, und dafür eine beträchtliche Summe Geld zu nehmen. So aber erwuchs aus dem Madrider Frieden wieder ein neuer Krieg.

König Ludwig von Ungarn, des Erzherzog Ferdinands Schwager, hätte ſo dringend die Hülfe der europäiſchen Chriſtenheit gegen Solyman, einen der größten Sultane, welchen die Osmanen je beſaßen, bedurft, allein die Zerriſſenheit jener, gemehrt durch die Reformation, hemmte Alles. Wenn Franz I. und Karl V. ihre tapfern Truppen vereinigten und wider die Türken aufgebrochen wären, ſo hätte das unſelige Schickſal des ungariſchen Reiches noch aufgehalten werden mögen. Allein an ein ſolches Zuſammenwirken war nicht zu denken und die Geſchicke nahmen ihren Lauf.

Dem Sultan Selim war im Jahre 1519 Solyman der Prächtige, einer der furchtbarſten Chriſtenfeinde, gefolgt. Bald nach ſeinem Regierungsantritte ſchickte er einen Geſandten an den König Ludwig von Ungarn und ließ Tribut fordern. Der König, auf die Hülfe des Papſtes und die Verſprechungen des Wormſer Reichstages, die nie in Erfüllung gingen, bauend, kerkerte den Geſandten ein, welcher ſtarb. Solyman gab, ſeine Truppen deſto mehr wider die Chriſten zu erbittern, vor, der Geſandte wäre ermordet worden, und begann den Krieg. König Ludwig rief auf die Nachricht des Heerzuges des Sultans mit ungeheurer Heeresmacht den ungariſchen Adel unter Waffen, aber nur wenige Mannſchaft fand ſich zu Bacs,

Digitized by Google

welches zum Sammelpunkte beſtimmt war, ein. Semlin fiel, am Ende des Auguſt 1521 auch Belgrad nach vierzigtägiger Belagerung, nachdem zwanzig Stürme abgeſchlagen worden und die Beſatzung auf vierhundert Mann geſchmolzen war. Die Ungarn hatten nichts gethan, dieſe ihre Hauptfeſtung zu retten. Solyman ließ die Mauern herſtellen und ging darauf nach Conſtantinopel heim.

Im Jahre 1522 bezwang der Sultan die Inſel Rhodus und Ungarn hatte kurze Ruhe von ſeiner Seite *). Ludwig benutzte ſie, um nach Böhmen zu ziehen und ſeine Gemahlin Marie in Prag krönen zu laſſen. Die ungariſchen Großen forderten jedoch mit Ungeſtüm des Königs Rückkehr, weil die Türken mit einem neuen Einbruche drohten. Ludwig ernannte den Fürſten Karl von Münſterberg, einen Enkel des Königs Georg Podiebrad, zum Statthalter von Böhmen, ging nach Ungarn, und hielt dort einen Reichstag **), welcher beſchloß, der König ſolle alle Lutheraner köpfen laſſen. Aber die Lehre des kühnen Reformators hatte in Ungarn bereits ſo tiefe Wurzeln getrieben, daß ihre Ausrottung nicht mehr möglich war. Auch in Böhmen entſtanden bald nach der Abreiſe des Königs von Prag ernſte Religionsunruhen.

Im Jahre 1524 kämpften die Ungarn gegen die Türken in Syrmien glücklich und vereitelten auch die Belagerung der Feſtung Jaicza ***). Aber im Innern des Reiches erhob ſich ein noch furchtbarerer Feind, als die Türken waren, Zwietracht. Im Jahre 1525 nöthigte die Partei Johanns Zapolya den König, den Palatin Stephan Bathory abzuſetzen und Verböcz, den Hauptrathgeber jenes', zu dieſer Würde zu ernennen. Auch erhielt Zapolya die Beſitzungen des verſtorbenen Herzogs von Syrmien. Der Trotz und die Eigenmächtigkeit des Adels erſtiegen den höchſten Gipfel. In Ofen wurden die Wagen des böhmiſchen Kanzlers Adam von Neuhaus geplündert, daſſelbe Schickſal erfuhren die Häuſer des Erzbiſchofs von Gran und der reichſten Juden, und erſt nach drei Tagen vermochte Georg Zapolya die Wuth der Empörer zu bändigen.

*) Die Paſchas an den Grenzen ließen es jedoch nicht an Streifzügen fehlen.

**) April 1523.

***) Solyman war im Jahre 1524 in Aegypten beſchäftigt.

Digitized by Google

Solyman rüſtete ſich, mit einem großen Heere in Ungarn einzubrechen. Dennoch bot der Reichstag, der im April 1526 zu Ofen gehalten wurde, abermals nur das Schauſpiel widerwärtiger Parteiwuth. Stephan Bathory gewann wieder die Oberhand, erhielt abermals die Palatinswürde und Verböcz wurde geächtet. Inzwiſchen drohte die Türkengefahr immer heftiger, aber ein Schwindel hatte der Köpfe der ungariſchen Großen ſich bemächtigt, daß ſie den nur zu gewaltigen und kriegsgeübten Feind verachteten, und es tadelten, daß der König Hülfe bei den Böhmen, Mährern und Schleſiern ſuchte. Man vertändelte die koſtbare Zeit mit Trinkgelagen, man verſchwendete in Prunkzügen das Geld, welches zur Führung des Krieges nöthig geweſen wäre. Die Hülfsgelder, welche die Stände verſprochen hatten, gingen nicht ein; nie ward ein König in ſo großer Gefahr ſo ſchlecht unterſtützt, als Ludwig.

Auf einem abermaligen Reichstage, der im Anfange des Sommers 1526 gehalten wurde, faßte man den Beſchluß, daß ſich die geſammte kriegeriſche Mannſchaft des Reiches am 2. Juli bei Tolna zu ſammeln habe. Nach alter Sitte wurde ein blutiges Schwert von Grafſchaft zu Grafſchaft geſchickt, als Zeichen der höchſten Gefahr und zum Aufgebote aller Waffenfähigen. Aber der 2. Juli verging und es fand ſich Niemand in Tolna ein. Der Palatin Stephan Bathory erhielt Befehl, Eſſeck zu beſetzen und die Türken am Ueberſchreiten der Donau zu hindern; aber die ihm zugewieſene Mannſchaft kam nicht und er mußte unverrichteter Dinge zum Könige nach Ofen zurückgehen, bei dem er fortan blieb.

Auf die Nachricht, daß der Großvezir Peterwardein belagere, brach König Ludwig mit nicht mehr als dreitauſend Mann von Ofen auf. Eine bedeutende Schar unter Andreas Bathory vereinigte ſich zu Ercſi mit dem Könige, und an Johann Zapolya den Wojewoden von Siebenbürgen erging der wiederholte Befehl, Tag und Nacht zu marſchiren, um zu dem königlichen Heere zu ſtoßen. Auch zu Ferdinand I. eilten Boten, ihn um ſchleunige und ausgiebige Hülfe zu bitten. Der König ging nach Tolna, wo ſich allmälig die ungariſchen Krieger ſammelten. Er gebot dem Palatin Stephan Bathory neuerdings, den Türken den Donauübergang bei Eſſeck zu verwehren; aber die Magnaten, die demſelben beigegeben wurden, weigerten ſich zu ziehen, weil ſie nur unter dem Könige

Digitized by Google

ſelbſt zu dienen ſchuldig wären. Da brach Ludwig voll Entrüſtung in die Worte aus: „Ich ſehe wohl, daß Jeder ſein eigen Leben durch meines ſchirmen will. Ich bin gekommen, um mich zum Beſten des Reiches jeder Gefahr preiszugeben, und damit ich Keinem zur Entſchuldigung ſeiner Feigheit diene, werde ich morgen ſelbſt dahin aufbrechen, wohin ihr ohne mich nicht ziehen wollet.“ Dieſe Rede wurde mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommen, und der König zog nach Bata, wo der Franziskaner Paul Tomory, Erzbiſchof von Colocza *), mit ſeinen Truppen zum Heere ſtieß. Dieſer kriegeriſche Prieſter wurde zum Oberbefehlshaber ernannt, obſchon er betheuerte, daß er, wenn er auch das Kriegshandwerk überhaupt einigermaßen verſtehe, doch nicht die nöthigen Kenntniſſe und Eigenſchaften zur Anführung größerer Heere beſitze. Stephan Zapolya wurde dem Erzbiſchofe im Oberbefehl beigegeben; auch er hatte ſich geſträubt, und erklärt, die gefährliche Auszeichnung nur ſo lange zu behalten, bis ſein Bruder Johann, der Wojewode von Siebenbürgen, eingetroffen ſein würde.

Das Heer rückte nach Mohatſch vor. Solyman hatte bereits den Donauübergang bewerkſtelligt und Eſſeck verbrannt. Johann Zapolya meldete, daß er mit zahlreichen, auserleſenen und wohlgerüſteten Truppen im Anzuge ſei, und rieth, die Schlacht bis zu ſeiner Ankunft zu verſchieben. Gleiche Meldung und gleicher Rath trafen von Chriſtoph Frangipani ein, welcher 15,000 Mann **) bei Agram geſammelt hatte. Böhmiſche Hülfstruppen waren ſchon zu Raab eingetroffen und Georg von Brandenburg war mit den Schleſiern im Anzuge. Alles vereinigte ſich, den Aufſchub der Schlacht räthlich zu machen, und der König war in der That entſchloſſen, in einem feſten Lager bei Tolna die Ankunft der Verſtärkungen abzuwarten.

---

*) Paul Tomory war früher Kriegsmann geweſen, war aber, da ihm ſeine Braut plötzlich ſtarb, aus Schmerz in den Franziskanerorden getreten und dann Erzbiſchof von Colocza geworden. Im Jahre 1524 hatte er, ſchon Erzbiſchof, den Ferhad Bey geſchlagen, welcher mit einem Heere von 15,000 Türken in Syrmien eingebrochen war.

**) Das Heer Zapolyas, des Wojwoden von Siebenbürgen, ſoll gegen 40,000 Mann ſtark geweſen ſein.

Digitized by Google

Aber ſowohl Mannſchaft als Heerführer waren von unbegreiflicher Verblendung geſchlagen. Man ſchrie, des Sultans tapferſte Krieger wären bei der Belagerung von Belgrad und auf der Inſel Rhodus gefallen, der Sieg wäre daher gewiß. Sogar der Erzbiſchof Tomory war für die Schlacht, obſchon er zugab, daß der Sultan 300,000 Mann, darunter 70,000 Reiter, und 300 Kanonen habe; aber nur ein geringer Theil derſelben wären wahrhafte Krieger, und mit dieſen würden die 20,000 Ungarn ſchon fertig werden. Dem unglücklichen Ludwig blieb nicht einmal die Wahl, die Schlacht zu liefern oder nicht, denn während er Kriegsrath hielt, erſchienen Abgeordnete aus dem Lager Tomorys *) und erklärten, wenn nicht geſchlagen würde, wollten die Krieger zu dem Sultan übergehen und ihm des Königs treuloſe und feige Räthe züchtigen helfen. Nie bewährte ſich die Wahrheit des alten Wortes „**Quos Deus vult perdere, prius dementat**“ mehr, als bei den Vorereigniſſen der Schlacht von Mohatſch. Es fehlte nicht an Warnungen, und namentlich rief der Biſchof von Großwardein, Franz Peren, am Schluſſe des Kriegsrathes aus: „An dem Tage, an welchem dieſe Schlacht geliefert wird, werden zwanzigtauſend Ungarn als Märtyrer für den chriſtlichen Glauben fallen, und der Kanzler Broderich mag, wenn er am Leben bleibt, dann nach Rom reiſen und von dem Papſte ihre Heiligſprechung erwirken.“

Während das türkiſche Heer ſich langſam heranwälzte, wurde das ungariſche um die Truppen des Bans von Croatien, Franz Bathyany, und um die anderer Magnaten verſtärkt, ſo daß es im Ganzen 24,000 bis 25,000 Mann ſtark war und achtzig Kanonen hatte. Es war in der That die Sünde der Verſuchung Gottes, mit einer ſo geringen Macht den Kampf gegen eine zehnmal ſtärkere zu wagen, angeführt von einem unumſchränkten Herrſcher und großen Feldherrn, mindeſtens ſo tapfer wie die Ungarn und kriegskundiger als ſie.

---

*) „Die Ungarn waren in zwei Lager abgetheilt; in dem einen waren der König, und jene die ſich unterweges um ihn geſchart hatten; im andern Lager die Krieger Tomorys, Peter Peren's und noch einige andere Banner, die vom andern Donauufer gekommen waren.“ Mailáth, III, S. 184.

Digitized by Google

Schon am früheſten Morgen des ewig denkwürdigen 28. Auguſt des Jahres 1526 ſtanden die Ungarn in Schlachtordnung. Erſt am Nachmittage nahten die Türken, kam es zum Kampfe, nachdem die Ungarn den heißen Tag hindurch unter Waffen geſtanden und daher ſchon ermattet waren. Tapfer fochten die Ungarn, welche zuerſt angriffen, aber ſie zogen zu früh ihre zweite Linie in den Kampf, die Uebermacht umfing, erdrückte ſie, binnen einer Stunde wurde ihr Heer zerſprengt und entſcharte ſich zur Flucht. Die beiden Heerführer, der Erzbiſchof Tomory und Georg Zapolya, der Erzbiſchof Zolkan von Gran, fünf Biſchöfe, viele andere Große, darunter auch Böhmen *), und mehr als die Hälfte der Heermannſchaft fanden ihren Tod auf dem Schlachtfelde; der Palatin Stephan Bathory und der Ban von Croatien, Franz Bathyany, retteten ſich.. König Ludwig gerieth auf der Flucht in einen Sumpf, ſein Pferd ſtürzte über ihn und er erſtickte. Erſt nach ſechs Wochen fand man ſeine Leiche.

Solyman drang, ohne irgendwo auf ernſten Widerſtand zu ſtoßen, bis Ofen vor. Dieſe Stadt litt durch zweimaligen Brand, obſchon der Sultan ſie hatte ſchonen wollen. Vierzehn Tage brachte Solyman in Ofen und Peſth zu, dann zog ſein Heer heim. Zweihunderttauſend Menſchen waren theils erwürgt, theils in Gefangenſchaft fortgeſchleppt worden. Ungarn, das Bollwerk der Chriſtenheit gegen die Osmanen, war gefallen, ſowohl durch eigene Schuld, als wegen des Mangels an Hülfe aus Deutſchland, welches die Reformation in feindſelige Parteien zerriß, wie auch wegen der Kriege zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer.

Durch den Tod des Königs Ludwig waren die Kronen von Ungarn und Böhmen erledigt. Ferdinand beſchloß, zuerſt um letzteres Reich ſich zu bewerben; ſeine Anſprüche beruhten, außer auf alten Erbverträgen, auf die jedoch kein großes Gewicht zu legen war, weil ſie bereits mehrmals verletzt worden, hauptſächlich auf ſeiner Gemahlin Anna, der Schweſter und Erbin des unglücklichen Ludwig. Allein die Erbfolge der Seitenverwandten, beſonders der weiblichen, war nicht genau feſtgeſtellt, und die Stände machten auf das Recht

*) Namentlich Johann Kollowrat, Stephan Schlick u. a. m.

Digitized by Google

der Wahl Anſpruch, welches ſie bereits mehrfach ausgeübt hatten. Wladislaw, als er ſeinen Sohn Ludwig krönen ließ, hatte den böhmiſchen Ständen einen Revers ausgeſtellt, daß ſie aus freiem Willen und ohne Verpflichtung dazu denſelben zum Könige erwählt und gekrönt hätten. Allein indem die Stände Ludwig in demſelben Revers zugleich einen „rechten Erben der Krone Böhmen" nannten, räumten ſie ein, daß die Wahl nur darauf Bezug habe, daß derſelbe noch bei Lebzeiten ſeines Vaters gekrönt worden. Die Böhmen hatten allerdings auch dem Wladislaw verheißen, nach Ludwigs Tode ohne Nachkommen deſſen Schweſter Anna als Thronerbin anzuſehen, doch war dem Herkommen zufolge*) die Wahl eine faſt nothwendige Ergänzung des Erbrechtes.

Sobald daher die Nachricht von dem Tode des Königs Ludwig nach Prag gelangt war, ſchrieb der Oberſtburggraf Zdenko Löw von Rozmital**) am 19. September 1526 einen Wahltag für den 6. October nach der Hauptſtadt aus. Der Erzherzog ſchickte, ſeine Intereſſen und Rechte zu wahren, Ende September eine Geſandtſchaft nach Prag***).

Ferdinand betrachtete ſich zwar nach den Erbverträgen und kraft des Rechtes ſeiner Gemahlin als König von Böhmen, aber er nahm nicht nur dieſen Titel nicht an, ſondern ſchrieb auch ſeinen Geſandten bei dem böhmiſchen Landtage vor, nicht ſein Recht in den Vordergrund zu ſtellen, ſondern das Intereſſe Böhmens in ſeiner Wahl als Hauptſache geltend zu machen. Eine andere Art des Verfahrens würde die reizbaren böhmiſchen Stände angetrieben haben, einem andern Bewerber†) den Vorzug zu geben, um dadurch

*) Siehe S. 176 dieſes Bandes.

**) Roſenberg.

***) Sie beſtand aus dem öſterreichiſchen Landmarſchall Georg von Puchheim, dem ſteyriſchen Landeshauptmann Sigmund von Dietrichſtein, Sigmund von Polheim, Hanns von Stahremberg und Nikolaus Rabenhaupt.

†) Die Geſandten hatten dem Kaiſer auf ihrer Reiſe nach Prag aus Benes am 30. September berichtet: „daß viele Parteien um das Königreich Böhmen in Praktiken ſtänden, als der König von Polen, Kurfürſt Joachim von Brandenburg für ſeinen Sohn, Herzog Georg von Sachſen und Ludwig von Baiern für ſich ſelbſt, und dieſe letzteren drei dächten durch Heirath mit der verwitweten Königin Marie, Ferdinands Schweſter, zur Krone zu gelangen. Es heiße, daß

Digitized by Google

ihr Recht der Wahlfreiheit zu beweiſen. Das war in der That zu befürchten, denn obſchon aus den vom Schloſſe Karlſtein nach Prag gebrachten Urkunden der Oberſtburggraf am 18. October die goldene Bulle Karls IV. vom Jahre 1338 vorlas, worin das Wahlrecht nur für den Fall anerkannt war, daß weder ein weiblicher, noch ein männlicher Sproſſe des böhmiſchen Regentenhauſes mehr vorhanden ſei, beſchloſſen die Stände doch, daß die Prinzeſſin Anna, Gemahlin Ferdinands, keine Anwartſchaft auf die böhmiſche Krone habe, ſowol weil ſie ſchon bei Lebzeiten ihres Vaters ausgeſtattet worden, als auch weil der letzte König Ludwig ohne männliche oder weibliche Leibeserben geſtorben *). Nachdem der Landtag einige Artikel berathen und angenommen hatte, an die der künftige König gebunden ſein müſſe **), wurden aus jedem der drei Stände acht Perſonen zu Wählern ernannt, deren ſämmtliche Stimmen am 22. October auf Ferdinand fielen ***). Nach Beendigung dieſer Vorwahl erwirkten die Wähler von den Ständen den Beſchluß, daß Derjenige, über den ſie einig geworden, unverzüglich als König ausgerufen werden müſſe. Am 23. October endlich wurde die feierliche Wahl in der St. Wenzeslauskapelle vorgenommen; die Verkündigung wurde jedoch noch um einen Tag verſchoben, um zu-

---

jede dieſer Parteien ihre Botſchaft auf dem Landtage haben werde, dennoch hofften ſie, Ferdinand werde ihnen allen vorbringen.“ Bucholtz, II, S. 407.

*) Eben das ſprach gegen die böhmiſchen Stände. Denn erſt dadurch, daß Ludwig Söhne oder Töchter zeugte, wäre die Prinzeſſin Anna zur Seitenverwandtin geworden.

**) Der wichtigſte dieſer Artikel war, daß bei Lebzeiten des Königs Niemand, auch wenn er der Erbe der Krone wäre, gewählt, und gekrönt werden dürfe, ein Artikel, der jedoch ſpäter wieder gelöſcht worden zu ſein ſcheint; andere Artikel ſetzten den vor der Krönung zu leiſtenden Eid des Königs feſt, und beſtimmten: daß derſelbe ordentlicher Weiſe ſeinen Hof im Lande halten ſolle; daß während ſeiner Abweſenheit nur Einheimiſchen die Regierung übertragen werden dürfe; daß für die böhmiſchen Angelegenheiten nur Einwohner des Königreiches oder ſeiner Nebenländer Räthe ſein ſollten; daß die Compactaten aufrecht erhalten werden, u. ſ. w.

***) Außer Ferdinand ſtanden die Herzoge Albrecht und Ludwig von Baiern auf der Wahl, und die Wähler mußten ſchwören, daß ſie bei der Wahl zwiſchen dieſen drei Perſonen nur auf die Ehre Gottes und das Beſte des Königreiches Rückſicht nehmen würden.

Digitized by Google

vor einige wichtige Punkte in das Reine zu bringen. Als die Wähler aus der Kapelle traten, erkannte Schwichowsky aus einem Zeichen des Oberſtlandrichters Berka von Duba, daß Ferdinand gewählt ſei, und ritt ſpornſtreichs nach Wien, dem Erzherzoge die frohe Botſchaft zu bringen.

Am folgenden Tage wurde die Wahl Ferdinands auf der königlichen Burg den Ständen in allgemeiner Verſammlung feierlich verkündigt; ſie ſtimmten die Wenzeslaushymne an und begaben ſich in die St. Veitskirche, wo das „Herr Gott, dich loben wir" unter Kanonendonner geſungen wurde.

Eine Botſchaft von ſechs Herren, ſechs Rittern und ſechs Abgeordneten der Städte erhielt von den Ständen den Auftrag, ſich nach Wien zu begeben. Dort ſollte ſie vorbringen, daß die Stände den Erzherzog aus freiem Willen und nicht aus Verpflichtung gewählt hätten, und den neuen König bitten, die Artikel, über welche die Stände übereingekommen *), zu beobachten und ſie überhaupt bei ihren Rechten und Freiheiten zu bewahren. Ferdinand ſollte drei Eide leiſten, an der Grenze, vor der Stadt Prag und auf dem Hradſchin vor der Krönung; er ſollte ferner die Landesſchulden bis Georgi 1527 bezahlen, böhmiſche Räthe um ſeine Perſon berufen und ſobald als möglich in das Königreich kommen. Vor Allem aber war wichtig, daß die Stände begehrten, Ferdinand möge nicht nur die Verſchreibung, wie ſie König Ludwig hatte geben ſollen, ausſtellen, ſondern auch urkundlich bekennen, daß er aus freiem Willen des Landtages gewählt worden, der dazu nicht verpflichtet geweſen. Er ſollte ferner die goldne Bulle Karls IV. in Betreff der Königswahl beſtätigen, aber mit folgender eigenmächtiger Auslegung der Stände: „daß nach Seiner Majeſtät der Sohn Erbe iſt und die von Seiner Majeſtät abſtammenden männlichen Nachkommen; wenn aber keiner der Erben vom Mannsſtamme übrig bliebe, iſt die Tochter des letzten Königs, welche unvermählt und nicht ausgeſtattet ſei, Erbin, und Niemand ſonſt aus dem männlichen, noch aus dem weiblichen Stamme, das Alles nach den Freiheiten des Königreiches."

*) Siehe die vorige Seite.

Digitized by Google

Sowohl unter den Artikeln, welche die Stände vor der Wahl in die Landtafel eingetragen *), als unter denen, deren Annahme die böhmiſche Botſchaft von Ferdinand erwirken ſollte, befanden ſich mehre, welche dem königlichen Anſehen nachtheilig, auch für das Königreich Böhmen eher ſchädlich als nützlich waren. Daher antwortete er den böhmiſchen Botſchaftern, daß er die Artikel zwar annehme, doch aber hoffe, daß diejenigen, welche nachtheilig wären, mit Beirath der Stände abgeändert werden würden. Damit gaben ſich die Botſchafter zufrieden, und nahmen Abſchied von Ferdinand, der ſie überaus gütig entließ, ihnen aber zugleich ſagte: „er habe gehört, man verbreite in Böhmen, daß er der lutheriſchen Lehre geneigt ſei; das möge man ja nicht glauben, er halte wie ſeine Vorfahren feſt an dem Glauben der heiligen chriſtlichen Kirche.

Vor Abreiſe der böhmiſchen Botſchafter ſtellte Ferdinand drei Urkunden für das Königreich Böhmen, ſogenannte Majeſtätsbriefe, am 13. December 1526 zu Wien aus. In dem erſten dieſer Majeſtätsbriefe erklärte er, daß er von dem Königreiche Böhmen nicht aus Verpflichtung, ſondern aus freiem Willen zum Könige gewählt worden ſei; in dem zweiten gelobte er, Mähren und Schleſien gegen alle Anſprüche **) Johann Zapolyas, der ſich die ungariſche Krone angemaßt, zu vertheidigen; in dem dritten beſtätigte er alle Rechte und Freiheiten des Königreiches, ſowie die Verſchreibungen früherer Könige, namentlich die Aufrechthaltung der Compactaten, deren Beſtätigung durch den Papſt er zu vermitteln verhieß.

Im Januar 1527 trat Ferdinand ſeinen Zug nach Böhmen an, leiſtete die vorgeſchriebenen Eide, und wurde am 24. Februar in der St. Veitskirche zu Prag durch den Biſchof von Olmütz feierlich gekrönt. Am Tage darauf erfolgte auch die Krönung der Königin. Dem Kaiſer, ſeinem Bruder, ſchrieb Ferdinand einen freudigen Brief, jedoch nicht ohne hinzuzufügen, daß die Angelegenheiten Böhmens auf unglaubliche Weiſe ſchwierig und verworren wären. Nachdem der König in Brünn die Huldigung der Mährer,

*) Siehe S. 399 dieſes Bandes.

**) Sie rührten von der durch Wladislaw an Mathias Corvinus geſchehenen Abtretung her.

Digitized by Google

in Breslau jene der Schleſier empfangen hatte, kehrte er nach Prag zurück, erledigte die wichtigſten Geſchäfte, ernannte zu den vornehmſten Landesämtern *), und reiſte im Anfange des Juni 1527 mit ſeiner Gemahlin nach Wien, um von da ſeinen Zug nach Ungarn anzutreten.

Die ſchreckliche Niederlage bei Mohatſch und das entſetzliche Schickſal eines ſo großen Theils von Ungarn, die Einnahme und Einäſcherung der Hauptſtädte, die Niedermetzelung oder Wegführung in Knechtſchaft von hunderttauſenden unſchuldiger Einwohner, lehrte den Großen nicht Weisheit, und der Ehrgeiz Johann Zapolyas ſtürzte das Land in noch tieferes Verderben. Die verwitwete Königin Marie hatte am 9. October 1526 einen Reichstag für den 25. November nach Komorn ausgeſchrieben, und der Palatin Bathory die Stände aufgefordert, auf demſelben zahlreich zu erſcheinen, um die nothwendigen Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, und Alles zu berathen, das dem Sturze des Reiches vorbeugen, dem Wohle deſſelben förderlich ſein könne. Dazu gehörte nothwendig die Wahl eines neuen Königs, doch war dieſe Angelegenheit in dem Ausſchreiben mit keiner Silbe erwähnt.

Obſchon Johann Zapolya wußte, welche Anſprüche Ferdinand auf die ungariſche Krone habe, und daß dieſer Fürſt nie auf ſie Verzicht leiſten werde, nahm er doch keinen Anſtand, nach dem Throne zu ſtreben, und dadurch ſein Vaterland noch größeren Gefahren preiszugeben, als die waren, in denen es ſich ohnehin befand. Zapolya war von Szegedin, bis wohin er mit ſeinem Heere vorgerückt, nach Tokay gegangen, und wurde hier von ſeinen Anhängern als König begrüßt. Darauf verlieh er die Erzbisthümer und Bisthümer, welche durch den Tod ihrer bisherigen Vorſteher in der Schlacht von Mohatſch erledigt worden waren, an ſeine Creaturen, beſetzte Ofen, und ging mit der Reichskrone und ſeinem Heere nach Stuhlweißenburg, wohin er einen Reichstag ausgeſchrieben hatte. Er wurde durch lauten Zuruf der Großen und des Heeres als König beſtätigt, und ſofort durch den von ihm ernannten Erzbiſchof

*) Rozmital wurde als Oberſtburggraf beſtätigt, Adalbert von Pernſtein zum oberſten Landeshauptmann, Johann von Wartenberg zum Oberſthofmeiſter, Heinrich Hlocek zum Präſidenten der böhmiſchen Kammer ernannt.

Digitized by Google

von Gran, Paul Bardary, gekrönt*), ohne daß man die Geſandten Ferdinands mit ihrem Einſpruche auch nur anhörte.

Da Komorn in der Gewalt Johann Zapolyas ſich befand, ſo war der von der Königin dahin ausgeſchriebene Reichstag nach Presburg verlegt worden. Zapolya, wohl wiſſend, daß daſelbſt Ferdinand gewählt werden würde, verbot bei Verluſt des Vermögens und bei Strafe der Ehrloſigkeit den ungariſchen Ständen, dieſen Reichstag zu beſuchen. Dennoch fanden ſich viele Große, ſelbſt ſolche ein, welche an der Krönung Johanns zu Stuhlweißenburg Theil genommen hatten. Das Erbrecht Ferdinands ſtützte ſich auf feierliche Verträge und auf ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Anna; von ihm, als dem Könige von Böhmen und dem Herrn der öſterreichiſchen Erblande war ein kräftiger Krieg wider die Türken, von ſeinem mächtigen Bruder dem Kaiſer ausgiebiger Beiſtand zu erwarten. Daher erklärte der Reichstag von Presburg die Beſchlüſſe der zu Stuhlweißenburg gehaltenen Verſammlung für nichtig **), und wählte Ferdinand einſtimmig zum Könige von Ungarn. Da Zapolya nichts weniger als geneigt war, die Krone abzutreten, mußte die Frage, wer ſie behaupten werde, durch das Schwert entſchieden werden. Der innere Krieg fehlte noch, um das Maß des Unglückes Ungarns voll zu machen, welches nach aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit noch jetzt eine türkiſche Provinz ſein würde, wenn nicht das Haus Habsburg ſein Regentenhaus geworden wäre.

*) 10. November 1526.

**) 26. November 1526.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsanzeige zum dritten Bande.

Seite

Fünftes Buch. Von der Erwerbung Tyrols bis zur immerwährenden Reihe der Kaiſer aus dem Hauſe Habsburg . 3

Albrecht III.

Erſter Abſchnitt. Von ſeinem Regierungsantritte bis zur Theilung der öſterreichiſchen Länder 4

Erwerbung von Freiburg im Breisgau 12

Verſuchte Erwerbung Trieſts, Krieg wider Venedig, und Friede mit Baiern 14

Ordnung der Finanzen, Judenverfolgung und andere Ereigniſſe 18

Störung der Eintracht des Regentenhauſes 24

Krieg mit Venedig. Zweite Vermählung des Herzogs Albrecht 26

Theilung der öſterreichiſchen Länder 34

Zweiter Abſchnitt. Von der Theilung der öſterreichiſchen Länder bis zum Tode Albrechts III. 45

Krieg des Herzogs Albrecht mit dem Grafen Heinrich von Schaumberg . . . . —

Erwerbung von Trieſt 49

Folgen des Todes Ludwigs von Ungarn 52

Schlacht von Sempach 57

Herzog Albrecht III., Regent aller öſterreichiſchen Länder . 63

Albrecht IV.

Albrecht IV. 90

Albrecht V.

Erſter Abſchnitt. Vom Tode Albrechts IV. bis zur Wahl Albrechts V. zum Kaiſer 114

Tod des Herzogs Wilhelm. . . . . —

Der Appenzeller Krieg. 118

Digitized by Google

Seite
Bruder- und Bürgerkrieg in Oeſterreich 123
Herzog Friedrich IV. in Bann und Reichsacht, und Verluſt eines großen Theils der vorderen Lande . . . 140
Herzog Albrechts V. Wirken 157
Zweiter Abſchnitt. Albrecht V. wird König von Ungarn und Böhmen, und Kaiſer 172

Sechstes Buch. Von Beginn der immerwährenden Reihe der Kaiſer aus dem Hauſe Habsburg bis zur immerwährenden Vereinigung der Kronen von Ungarn und Böhmen mit Oeſterreich 185

Friedrich IV.

Erſter Abſchnitt. Kaiſer Friedrich IV. und Ladislaus Poſthumus 187
König Ladislaus 209
Zweiter Abſchnitt. Vom Tode des Königs Ladislaus bis zum Tode des Kaiſers Friedrich IV. 226
Folgen des Todes Ladislaus des Nachgebornen . . . 229
Bruder- und Bürgerkrieg 233
Kaiſer Friedrich IV., alleiniger Herr von Oeſterreich . . 242
Neue Verluſte an die Eidgenoſſen 247
Kaiſer Friedrich IV. nach der Rückkehr von ſeiner zweiten Romfahrt 252
Zuſammenkunft des Kaiſers Friedrich mit dem Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund und ihre Folgen . 258
Unruhen in Oeſterreich und Krieg mit dem Könige Mathias von Ungarn 264
Vermählung des Erzherzogs Maximilian mit Marie der Erbin von Burgund 270
Eroberung von Wien und ganz Niederöſterreich durch den König Mathias von Ungarn 275
Wahl Maximilians zum römiſchen Könige 286
Erzherzog Sigmund tritt Tyrol an Maximilian ab . . 294
Wiedereroberung des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Enns 296
Tod des Kaiſers Friedrich IV. 309

Kaiſer Maximilian I.

Kaiſer Maximilian I. 312
Gänzlicher Abfall der Schweizer vom deutſchen Reiche . 322
Vermählung des Erzherzogs Philipp mit der Infantin Johanna. — Anfall der Grafſchaft Görz an das Haus Oeſterreich 323

Digitized by Google

Seite
Reichshändel. Italieniſche Angelegenheiten 325
Folgen des Todes der Königin Iſabella von Caſtilien, und des Erzherzogs Philipp 329
Reichshändel und italieniſche Kriege 333
Verhältniſſe zu Ungarn und Böhmen. Monarchenzuſammenkunft und Doppelheirath 345
Innere Zuſtände und Verwaltung der öſterreichiſchen Länder 357
Tod des Kaiſers Maximilian 360

Karl V. und Ferdinand I.

Karl V. und Ferdinand I. 370
Kaiſerwahl Karls V. 371
Die Reformation 374
Erbtheilung und Entſtehen der deutſchen und ſpaniſchen Linie des Hauſes Habsburg 379
Ferdinand I. Alleinherr der öſterreichiſchen Erblande .. . 381
Bauernkrieg 385
Immerwährende Vereinigung der Kronen von Ungarn und Böhmen mit Oeſterreich 391

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 1 - 1954

Digitized by Google

Digitized by Google